Die

Mythologie der Perser

für

Gebildete und die studirende Jugend,

dargestellt von

Konrad Schwenck.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1850.

I. Religion der Perser.

Die Arier bewohnten Baktrien, Medien, Persien, verbreiteten sich nach Indien, und unterwarfen sich westlich die dort hausenden Semiten, darüber hinaus sogar die griechischen Ansiedelungen in Kleinasien und auf den benachbarten Inseln, bis die Griechen bei Marathon und Salamis ihren westlichen Eroberungen ein Ziel setzten. Auch Aegypten war unter ihre Botmäßigkeit gekommen, und ihr unter dem Namen des persischen so bedeutendes Reich ward erst spät durch den macedonischen König Alexander zertrümmert. Die arische Sprache im persischen Reich und in Indien zeigt sich als genau verwandt mit der griechischen, lateinischen, slavischen und germanischen, aber über das alte Verhältniß des Zusammenhangs der Völker dieser Sprachen und über die ältesten Zeiten der in Baktrien, Medien und Persien lebenden arischen Stämme fehlt uns die Belehrung.

Ueber die Religion dieser Völker in ihren ersten Anfängen sowohl, als in ihrer Ausbildnng vor der bei ihnen entstandenen Offenbarung der Ormuzdlehre, sind wir nicht weiter unterrichtet, als wir uns aus den heiligen Schriften dieser Lehre und einigen wenigen Nachrichten, die sich bei einigen griechischen Schriftstellern aus einer verhältnißmäßig späten Zeit vorfinden, unterrichten können.

Für die Kenntniß der Mythologie eines Volkes bleibt immer, wie sehr auch sogenannte Offenbarungen unserer Betrachtung werth und im Gebiete der Entwickelung des menschlichen Geistes belehrend seyn mögen, das Volksthümliche am anziehendsten, welches die in die Einbildungskraft des Volks aufgenommenen Ansichten von dem Göttlichen und Geistigen und die Gestalt, welche dieselben in dieser Einbildungskraft erhalten haben, uns darstellt. Denn die sogenannten Offenbarungen stören gerade das gestaltende Spiel der Einbildungskraft, welche das Geistige und Sinnliche in lebendigen, ausdrucksvollen Bildern zu vermitteln sucht, und bestreben sich, die geistige Anschauung zur sogenannten Uebersinnlichkeit hinzuziehen, in welcher die Umriße des Mythischen verschwimmen und die Formen zu einem todten Niederschlag von Formeln werden.

Obgleich die persische Mythologie nur nach den heiligen Schriften im Wesentlichen dargestellt werden kann, so mögen doch hier vorläufig die Gegenstände derselben angegeben werden, von welchen nicht angenommen werden kann, daß die Offenbarung sie aufgenommen haben würde, wenn sie nicht durch die Volksreligion dazu genöthigt gewesen

wäre. Daß sie dazu genöthigt war, liegt durchaus in solchen Verhältnißen, denn wir sehen überall, daß neue Lehren mit älteren Vorstellungen sich abfinden müßen, um Eingang bei dem Volke zu finden, und daß sie das Vorhandene nicht schroff abläugnen, sondern nur in ihrem Sinn in ein anderes Licht stellen dürfen, in welchem es ihren Zwecken dient.

Das, was wir als der arischen Volksreligion angehörig zu erkennen vermögen, findet sich zu einem großen Theil auch bei anderen Völkern, und Manches namentlich findet sich bei den westlichen Nachbarn der Arier, den Semiten. Welche wechselseitige Einflüße dieser Völker Statt gefunden haben, ob die Semiten früher in der Betrachtung der göttlichen Dinge vorangeschritten seyen, als die anfänglich in rauheren Gegenden wohnenden Arier, und ob daher diese von den Semiten Zeitrechnung und andere Belehrung empfangen haben, kann bei dem gänzlichen Mangel geschichtlicher Nachrichten über die älteren Zeiten nicht behauptet werden. Es muß daher der Wahrscheinlichkeit anheimgestellt bleiben, ob Uebereinstimmungen zufällig seyen, oder auf Mittheilung beruhen, oder ob gar Einer eine uralte Zeit annehmen wolle, in welcher beide Völker zusammengehörten und das Uebereinstimmende gemeinsam hatten, wie unwahrscheinlich das Letztere auch seyn möge.

Wir sehen, daß die Arier sich die Welt als ein Geschaffenes dachten, ein Hervorgebrachtes, und sie drückten dies durch ein Sinnbild aus. Dieses war der

Stier.

Derselbe gilt als Sinnbild der Erzeugung, und indem die Arier die geschaffene Welt als aus einem Stier hervorgegangen erklärten und diesen als göttlichen Lebensgrund verehrten, sprachen sie damit nichts weiter aus, als ihre Ansicht: die Welt ist geschaffen worden. Das Leben selbst finden wir auch hier als Zeit aufgefaßt, denn diese Form der Auffaßung drängt sich der Anschauung auf das Entschiedenste auf. Der Verlauf des Lebens ist ein Verlauf der Zeit, der Kreislauf des Jahres aber findet ein Sinnbild im

Baum.

Mit dem Beginne des Frühjahres sproßt und treibt er aufs Neue, und der Jahreslauf in seinem Wandel zeigt sich in bestimmten Formen an ihm, der grüne Blätter treibt, blüht, Früchte trägt, die Blätter verliert und unter scheinbarem Wintertode das Leben bewahrt, um mit dem neu erwachenden Jahr aufs Neue zu erwachen. Er war den Ariern ein heiliges, hochverehrtes Sinnbild des Lebens, und der

Hom,

unter den Bäumen ausgewählt als das besonders heilige Sinnbild,

gewährte durch den aus seinem Holze bereiteten Homsaft das wahre Lebenswasser, und war ein an Heiligkeit nicht zu übertreffendes Sinnbild und Heilsmittel. Das

Waßer,

als ein zum Leben durchaus Nothwendiges, ohne welches Nichts wachsen und gedeihen kann, galt auch den Ariern als ein Lebensgrund und Lebenssinnbild, und erhielt als ein Heiliges hohe Verehrung. Da nun der

Sirius,

welchen sie Tistrya (Taschter) nannten, Regen und Waßer der Gebirge brachte, so verehrten sie denselben als ein Göttliches, und weil er auch ihnen der Hundsstern war, so ward der

Hund,

sein Sinnbild, geheiligt, so daß die Leiche eines Hundes und eines Menschen, als gleich hochstehend, oft zusammen genannt wird und die Seele unter dem Geleit eines Hundes in den Himmel eingeht. Nimmer hätte die Zoroastrische Offenbarung es vermocht, dem

Feuer

einen so hohen Rang einzuräumen, hätte es nicht schon göttliche Verehrung gehabt, welche sich so steigerte, daß der Fremde, der ihre Gebräuche zu sehen bekam, das Feuer als das am ersten Verehrte erkannte. Es ist Träger des Lichts, und somit ein heiliges Lebenssinnbild, da ohne Licht keine Schöpfung und kein Leben ist. Wie bei allen Völkern sehen wir auch bei den Ariern den

Himmel

als den Wohnsitz des Göttlichen angesehen, und der Himmelskönig, der im Himmel herrschende Geist, muß ihnen nothwendig der höchste Gott gewesen seyn. Unter dem Namen des Guten Geistes findet er sich in der Ormuzdlehre, die ihn in seiner ganzen Größe nur schwer gebrauchen konnte. Vielleicht ist auch der in der Ormuzdlehre hochgepriesene, Alles durchdringende Sieger

Behram,

d. i. der Feindtödter, eine Form des Himmelsgottes gewesen, da in Indien der Gott Indra denselben Namen führt, und nicht anzunehmen ist, daß er von der Ormuzdlehre als eine bloße sittliche oder sonstige Personification erfunden worden sey. Auf

Höhen

meint der Mensch dem Himmel näher zu seyn, und betet daher und

verehrt die Götter auf Höhen, ja selbst die Götter hausen auf Höhen, und so war es auch bei den Ariern. Die heiligsten Feuer brannten auf Höhen, auf dem Berg empfing Zoroaster die Offenbarung, wie Moses auf dem Sinai, und der Götteraufenthalt war auf dem

Bordj,

d. i. dem Hohen, dem Berg der Berge, gedichtet zu einem herrlichen Sitz, und in der Vorstellung mit dem Himmel zusammenfließend, wie der griechische Göttersitz, der Berg Olympos. Die

Sonne

finden wir ebenfalls hochverehrt, und da man sich vorstellte, sie fahre mit Roßen, so ward ihr das Roß zum heiligen Sinnbild, und man hielt weiße Roße ihr zu Ehren. Eine zweite Sonnengottheit machte sich allgemein geltend, und Vieles spricht dafür, daß diese von Semiten entlehnt war, nämlich

Mithra,

der täglich auf dem Sonnenwagen als Tagesgott nach Westen fährt, ein Held und Kämpfer ist und ein Richter der Todten bei der Brücke Tschinevad, wohin er jeden Abend gelangt. Er hat den Raben, wie auch der Hahn ein geheiligter Vogel ist, weil er den Tag ankräht. Eine weitere Form der Sonnengottheit hatten sie in den beiden

Aspin,

die als Morgen und Abend (als auf- und untergehende Sonne) Gottheiten von Tag und Nacht waren, die sich in Indien als Asvins, in Griechenland als Tyndariden, und selbst in Germanien ebenfalls finden. Die Zeit, als eine mit der Vorstellung von Schöpfung und Leben aufs Innigste zusammenhängende Anschauung, erscheint in ihren einzelnen Räumen durch Sonne und Mond in größere und geringere Ordnungen getrennt sowohl, als zusammengefaßt. Eine der wichtigsten dieser Ordnungen wird durch die viermalige Veränderung des Mondes, die zusammen den Monat bilden, bewirkt, und heiligte die Zahl

Sieben,

weil diese Veränderungen regelmäßig in je sieben Tagen sich ereignen, denn die Bruchtheile werden im Einzelnen nicht mitgerechnet, sondern bilden im Ganzen einen Zusatz. Die Perser hielten diese Zahl als eine sehr heilige fest, und trugen sie auf Vieles über. In den sieben Amschaspands hielt die Zoroastrische Offenbarung die Gottheit des Tages als eine Gruppe von sieben Gottheiten fest. Auch die sechs Schöpfungstage, weil von den sieben Tagen der erste als Tag des Schöpfers selbst

galt, finden sich bei den Persern, und gehören der heiligen Gruppe der sieben Tage an, die Zoroaster so wenig übergehen und beseitigen konnte, als es die Mosaische Offenbarung that. Wenn uns auch die Ormuzdlehre am meisten die Gottheit der

Erde

in ihrer volksthümlichen Geltung verdunkelt hat, so sind doch immer noch so viele Spuren geblieben, daß wir zu erkennen vermögen, welch' eine bedeutende Gottheit sie auch den Persern war, und daß der ihr zugewiesene Kreis von Vorstellungen ein weiter war. Sie war auch ihnen

Lebensmutter,

die Alles ernährte und Alles gebahr, oder der Weiblein Mutter, wie die Ormuzdlehre sagt. Ihr Sinnbild war, wie bei so vielen Völkern des Alterthums weit und breit es sich findet, die

Schlange,

die aber auch ein Sinnbild des der Erde angehörigen Unterirdischen war, denn wer in die Erde eingieng, gieng, sobald das Sinnbild angewendet werden sollte, zur Schlange ein, und irdisch und unterirdisch fallen in der Vorstellung so leicht zusammen, daß die Griechen das Unterirdische nicht selten schlechtweg als das Irdische bezeichneten. Der Erde aber gehörte die

Unterwelt mit dem Todtenreiche,

wohin die Seelen der Verstorbenen kamen, und diese hatte ihren Eingang im Westen, da, wo die Brücke Tschinevad von der Erde zum Himmel führt. Diese abgeschiedenen Seelen wurden als Geister göttlicher Art gedacht, und führten gleichen Namen mit den Göttern, sie waren nämlich

Dewas, Götter

in einem Reiche der Finsterniß, wo der Tod Herrscher ist. Diese Geister aber haben eine unheimliche Macht, welche schädlich werden kann, wenn man sie nicht verehrt und sühnt. Darum gab es am Ende des Jahres, an den fünf Zusatztagen und an den fünf vorhergehenden ein allgemeines

Todtenfest,

um durch Versöhnung dieser Dewas von allem Unheimlichen befreit, rein und gesichert in das neue Jahr einzugehen, wie die Juden sich durch das Blut des Lammes am Passah, dem Jahresübergang, reinigten, und der Römer die Reinigung am Ende des Jahres vornahm in dem Februarius, d. i. Reinigungsmonat. Die Vorstellung von den Dewas war sinnlich, wie es alle Vorstellungen sind, und man brachte den

Geistern Speise dar. Ihre Wirksamkeit aber glaubte man aufrufen und beschwören zu können, und so diente das Todtenreich zur

Zauberei,

von welcher der Mensch Hülfe erwartete, und die, weil sie dem Todtenreich angehörte, der Ormuzdlehre aufs Aeußerste verhaßt war. Insofern die Zauberei sich auf die Erde, welche das Todtenreich besaß, bezog, und die Erde die große weibliche Gottheit war, übten besonders Frauen dieselbe zu Ehren der Göttin, und so gab es

Zauberinnen oder Paris,

wie ein Weib dem Saul in Endor Samuel's Geist heraufbeschwört, wie das Erdorakel zu Delphi auch, nachdem Apollon dort eingesetzt war, das weißagende Weib beibehielt, und seine Sprüche durch die Pythia ertheilte, und wie es bei den Germanen weise Frauen und Hexen gab, die sämmtlich ihren Ursprung von der weiblichen Gottheit der Erde haben. Ob ein Theil des persischen Volkes die Mylitta, welche von den Semiten verehrt ward, unter dem Namen

Mitra,

wie Herodot denselben angiebt, würden angenommen haben, wenn sie nicht schon unter einer andern Form dem Hauptwesen nach bei ihnen verehrt gewesen wäre, kann man zwar nicht bestimmt verneinen, aber wahrscheinlicher ist es, daß sie Eingang fand, weil sie ihnen nicht ganz fremd war. In diesem Falle würde die Göttin Erde der semitischen Lebensmutter nicht ganz unähnlich gewesen seyn.

Durch die Zoroastrische Offenbarung ward die Volksreligion beeinträchtigt, insofern diese das Wesentlichste, mit Ausnahme des ihr ganz Widerstrebenden, aufnahm und ihm, so viel sie konnte, die Wendung gab, die es ihren Zwecken dienen ließ. Sapetman Zoroaster (Zarathustra, Goldstern) befragte auf einem Berge den höchsten Gott Ormuzd über alle Dinge der physischen und moralischen Welt, und erhielt deßen Antworten, die nun als göttliche Offenbarung das heilige Gesetz und die heilige Lehre für alle Gläubigen seyn sollten. Die Priesterschaft, welche sich durch die Ormuzdlehre bildete, führt den Namen der

Magier,

und nur diese können als die Befolger der Ormuzdlehre im strengen Sinne des Wortes gelten, bei dem Volk aber machte sich neben dem, was sie unter Anleitung der Magier von dem heiligen Gesetze befolgten, manches damit nicht im Einklang Stehende geltend, oder blieb vielmehr in früherer Geltung, wie wir aus dem Eifern der heiligen Schriften

gegen die Anhänger des bösen Gesetzes und gegen die Verehrung der Dews ersehen. Trotz der strengen Vorschriften der Mosaischen Offenbarung nahmen, wie wir aus dem Alten Testament ersehen, die Juden häufig das Heidenthum an, und verehrten den Jehovah daneben, d. h. sie nahmen eigentlich die Mosaische Verehrung des Jehovah an, ohne damit ihren älteren Cult alsbald aufzugeben und gänzlich von ihm abzulaßen. Wir sehen in der ganzen Geschichte des Königs Saul einen Kampf der weltlichen Macht mit dem Priesterthum, welchem das Volk nicht unbedingt zu gehorchen geneigt war. Auch die Geisterbeschwörung zu Endor, welche dem Saul zugeschrieben wird, ist durchaus gegen die Jehovahlehre, welche alle Zauberei, Weißagung und Traumdeuterei ebenso stark verdammt, als es die Zoroastrische Lehre thut, weil dieselben auf göttliche Kräfte gegründet waren, die in beiden Lehren verdammt erscheinen. Wir sehen ferner den für weise und fromm geltenden König Salomo, welcher dem Jehovah den herrlichen Tempel zu Jerusalem baute, ihn, den Sohn des frommen Psalmisten David, eines Lieblings des Herrn, in seinen älteren Tagen dem Heidenthum ergeben, und können daraus deutlich ersehen, wie schwer es einer Offenbarung hält, den Volksglauben ganz zu verdrängen, und wie durchaus nothwendig es für eine solche sey, den Volksglauben in ihren Kreis zu ziehen, und ihn durch Umbildung mit ihren Zwecken auszugleichen und für dieselben unschädlich zu machen. Einige Spuren weisen sogar darauf hin, daß die Könige nicht immer wenigstens die Ormuzdlehre, so viel an ihnen lag, streng befolgten. Was Herodot erzählt, daß die Königin Amestris sieben Kinder habe vergraben laßen, als sie erkrankt gewesen, und daß bei dem Zuge des Königs Xerxes durch Thracien an der Stätte, die Neun Wege genannt, ebenfalls Menschen lebendig vergraben worden seyen, stimmt mit der Ormuzdlehre nicht zusammen, sondern mit der Verehrung der Dews. Man kann beide Angaben für mährchenhafte Erfindungen erklären, welche Herodot den Leuten nacherzählt habe, und ist dann mit der Sache fertig, wie es überhaupt bequem ist, Alles, was Einen in einer Sache stören könnte, durch Verwerfen und die Erklärung, es sey ein Mährchen, zu beseitigen. Dies Verfahren muß man dann auch auf die

Magierermordung

anwenden, und auf das, was von Kambyses erzählt wird. Wohl mögen die ägyptischen Priester den Aufenthalt des fremden Eroberers in ihrem Lande nicht mit günstigen Augen angesehen haben, wozu sie Grund genug hatten, und das mag sie, wie es so zu gehen pflegt, veranlaßt haben, ihm mehr Narrheiten nachzusagen, als der Mensch zu begehen gewohnt ist. Wenn unter denselben auch die erzählt wird, die Leiche des Amasis sey auf seinen Befehl gepeitscht und dann verbrannt worden,

so mag dieses erdichtet seyn, wenn es nicht wahr ist, aber unmöglich war es nicht, weil die Magier keine Leiche verbrannten; denn daß in dem Lande, wo die Ormuzdlehre geübt ward, dennoch die Leichenverbrennung vorkam, zeigt das Eifern der heiligen Schriften dagegen, und die Vorschrift, wie die Ormuzddiener das Feuer, worin ein Todter verbrannt war, reinigen sollten. Herodot findet den Gräuel darin, daß die Perser das Feuer für einen Gott halten, welcher also durch den Todten entweiht werde. Dieser Gott mußte aber Eisen schmelzen, Fleisch getödteter Thiere braten und kochen, Erde zu Gefäßen brennen u. s. w. Er verzehrte das Holz der Bäume, die auch solche Götter waren, und diese Götter wurden zerhauen, gescheitert, gehobelt, zu Geräthschaften verarbeitet. Das Waßer war auch ein Gott, und doch diente es zum Waschen, man kochte das Fleisch getödteter Thiere in ihm, Menschen und Thiere schluckten diesen Gott hinab, und wo er am Boden weilte, bildete er eine faule Pfütze. Es ist ein eigenes Ding mit solchen Göttern, mit welchen der Mensch, den Opitz mit Recht das kluge Thier nennt, sich leidlich abzufinden versteht, indem er der Gottheit giebt, was Gottes ist, und für sich behält, was des Menschen ist. Herodot erzählt ferner von Kambyses (3, 61 ff.), daß sich der Magier, welchen er bei seinem Zuge nach Aegypten als seinen Stellvertreter zu Hause gelaßen, sich gegen den König aufgelehnt und seinen Bruder unter dem Namen Smerdis als König aufgestellt habe. Denn Smerdis war ein Bruder des Kambyses gewesen, den dieser ermordet hatte, und jener Magier hatte große Aehnlichkeit mit demselben, so daß der Betrug zu wagen war. Derselbe gelang, denn Kambyses starb an einer Wunde, und die Perser wurden sieben Monate von dem falschen Smerdis beherrscht; da Kambyses aber diesem Magier einmal die Ohren hatte abschneiden laßen, so ward er, nachdnm Verdacht entstanden war, dadurch entdeckt. Sieben Perserfürsten verschwören sich, ermorden beide Magier, und Darius, Hystaspis Sohn, wird König, über die Magier aber ergieng an dem Tage des Umsturzes der Mord, der Viele wegraffte. Diesen Mordtag, Magierermordung genannt, feiern die Perser, sagt Herodot, als ein großes Fest, und an ihm darf kein Magier aus dem Hause gehen.

Wie viel oder wenig Glaubwürdigkeit die einzelnen Züge dieser Erzählung verdienen mögen, kann man, weil der Herodotische Bericht der einzige ist, welchen wir haben, und den er unbefangen mittheilt, wie er ihn aus dem Munde der Leute vernahm, durchaus nicht erörtern wollen, denn in der Sache selbst ist Nichts, was nicht hätte geschehen können, oder was sich so im Widerspruche mit Anderem befände, daß man es als unmöglich bezeichnen müßte. Daraus folgt aber freilich die Glaubwürdigkeit der Erzählung, wie sie dem Herodot mitgetheilt wurde, keineswegs, dagegen wäre es willkürlich, die ganze Sache als eine leere

Erfindung verwerfen zu wollen, denn um solche Erzählungen zu erfinden, muß doch irgend eine Veranlaßung sich finden, und es würde diese Erzählung eins der seltsamsten Mährchen seyn, wenn zwischen der weltlichen Macht und den Magiern niemals ein ernstlicher Hader ausgebrochen wäre. Zu Herodot's Zeit waren die Magier überall verbreitete Priester im persischen Reich, und versahen den heiligen Dienst, woraus folgt, daß sie als geheiligte Menschen galten. Wie hätte man sich nun, ihnen gegenüber, zu jener Zeit mit einer Erzählung befaßen sollen, die so ganz und gar zu ihrem Nachtheile lautet? Schwer zu glauben ist, daß man von einem Feste der Magierermordung gesprochen hätte, selbst mit der Angabe des Umstandes, daß an dem Tage jeder Magier in seinem Hause bleiben müße, wenn ein solches nie Statt gefunden hätte und wenn es zu Herodot's Zeit nicht stattfand. Mag daher Kambyses ein größerer oder kein größerer Narr gewesen seyn, als es die menschliche Natur und das Amt eines Königs mit sich bringt, mögen alle näheren Umstände dem Zweifel unterliegen, so viel muß gelten, daß zwischen der weltlichen Macht und den Magiern ein Hader ausbrach, bei welchem die weltliche Macht zuletzt siegte, und daß ein Fest das Andenken dieses Sieges feierte.

Nach und nach mußte sich dieses Fest verlieren, denn als das persische Reich zertrümmert war, fiel der Grund zu diesem Feste weg, und die Religionseigenthümlichkeit der Perser gieng mehr und mehr in die Befolgung der Ormuzdlehre über, und die Parsen der späten Zeiten, wo sich auch dieselben finden, sind treue Anhänger dieser Lehre. Solche können freilich keine Magierermordung feiern, so wenig als die heiligen Schriften davon reden können, und wenn andere späte Schriftsteller, welche von persischen Dingen reden, dieses Festes nicht erwähnen, so folgt daraus nicht, daß es niemals Statt gefunden, sondern daß es zu ihrer Zeit nicht stattfand, und daß das Andenken desselben bereits erloschen war, so daß diese Schriftsteller Nichts davon erfuhren. — Nach einer Sage bei Strabo brachte man auch das Sakäenfest, welches der semitischen Lebensmutter gefeiert ward, mit dem Könige Kyros in Verbindung, wie in der Mythologie der Semiten erzählt ist, und wenn die Genauigkeit dieser Angabe zu behaupten unmöglich ist, so bleibt doch der Umstand zu beachten, daß man sich gar nicht scheute, mit einem so bedeutenden persischen König ein der Ormuzdlehre ganz zuwiderlaufendes Fest in Verbindung zu bringen; denn wäre das persische Volk dieser Lehre mit ihren sehr genauen Vorschriften streng ergeben gewesen, so würde es sehr auffallend seyn, einem seiner Könige eine Verbindung mit einem solchen Culte zuzuschreiben. Ja es findet sich noch bei den Parsen in Kirman, nicht bei denen in Indien, ein Brauch nach mehreren Zeugnißen (Farhang Djehanguiri, Berhankatee, Massudi bei

Golius), welcher nicht aus der Zoroastrischen Offenbarung erklärt werden kann, sondern sich mit ihr sehr schlecht verträgt. Folgendes wird nämlich angegeben:

Im Monat Adir führen die Perser einen Narren mit einem kleinen Bart und verstellten Augen zu Pferd durch die Stadt. Sein Leib ist mit warmen Spezereien stark eingerieben. Während des Zuges beklagt er sich über Hitze, während man ihn mit Schnee und Eis bewirft. Des Statthalters Diener begleiten ihn, und vor jedem Kramladen, an den er kommt, fordert er ein Derem Silber. Will man es ihm nicht geben, so besudelt er die Kleider mit schwarzem Koth und Dinte. Was vom Morgen bis um die Zeit des ersten Gebets (um sieben Uhr) gesammelt wird, ist für den Statthalter, und was von da an bis um die Zeit des zweiten Gebets (um eilf Uhr) gesammelt wird, gehört ihm und seinen Begleitern. Wenn die Kaufleute den Narren nach der zweiten Betstunde antreffen, so halten sie sich für das ihnen abgedrungene Geld schadlos durch Schläge, die sie ihm in Menge geben. Es heißt aber, dieses sey der Tag, 1) woran Djemschid die Perlen aus dem Meere gezogen, 2) woran Gott der Menschen Glück und Unglück entscheidet.

Wann lebte der Mann, der unter dem Namen Sapetman Zoroaster die Ormuzdoffenbarung lehrte? Auf diese Frage giebt es bis jetzt keine andere Antwort, als: zur Zeit des Königs Gustasp, des Sohnes Lohrasp's, damit sind wir aber nicht zur Gewißheit des Zeitalters gelangt, weil uns eine sichere Geschichte und Zeitrechnung der alten Arier fehlt. Vor Zoroaster gilt Hom als der Beglücker der Arier, zuerst angerufen von Vivengham, dem Vater des Djemschid, der als Gründer des Königthums der Perser gilt. Allein dieser Hom ist Nichts weiter, als der Hombaum, der ein Sinnbild des Lebens war, der aber auch als ein göttliches Wesen in der Höhe wohnt, kraft der Zoroastrischen Lehre, welche diese Verherrlichung vorgenommen hat, wie sie auch andere ähnliche Verherrlichungen enthält. Daß es einen Propheten oder Lehrer gegeben habe, der ob seiner Lehre, als einer Leben verleihenden, den Beinamen Hom geführt habe, sagt die Ormuzdoffenbarung nicht, und daß der mit der Anaitis als Gott verehrte Omanes oder Homanes mit dem persischen Hom Nichts gemein habe, ist in der semitischen Mythologie erörtert worden. In Izeschne (Ha 9) werden Vier genannt, die durch die Anrufung Hom's herrliche Söhne bekommen: 1) Vivengham, Vater Djemschid's, 2) Athvian, Vater Feridun's, welcher die Perser von der Unterdrückung Zohak's befreite, 3) der gerechte Sam, Vater des Oruaksch und Guerschasp, welche die Gerechtigkeit handhabten und die Uebel verjagten, 4) Poroschasp, Vater Zoroaster's, der als Erster den Honover sprach und des Ormuzd Offenbarung empfieng.

Demnach verdammte die Ormuzdlehre keineswegs die der Offenbarung

vorausgehende Zeit als eine, die im Irrthume gelebt und des Irrthums Uebel hätte fühlen müßen, sondern schreibt dieser sogar eine große Fülle von Glück zu, und schildert die Zeit Djemschid's als ein goldenes Zeitalter, mit den gewünschten Herrlichkeiten. Izeschne (Ha 9) heißt es, Hom sey aus der Höhe zu Zoroaster gekommen, und habe ihn bei der Reinigung des Feuertempels und dem Lesen des Ormuzdwortes gefunden. Zoroaster fragte ihn: „Wer ist der erste Sterbliche, der in der geschaffenen Welt, durch Anrufung und Demüthigung vor dir, bekommen hat, wonach er sehnte?"

Hom antwortete: „Vivengham ist der erste Sterbliche, der in der geschaffenen Welt mich in Demuth angerufen und genommen hat, wonach er sehnte, er, der einen berühmten Sohn gezeuget, Djemschid, den Vater der Völker, den Glänzendsten der Sterblichen, deren Geburt die Sonne gesehen hat. Unter dieses Fürsten Regiment starben die Thiere nicht; an Waßer und Fruchtbäumen und Geschöpfen zur Nahrung war nicht Mangel. Unter dem Glanze der Djemschidregierung war nicht Frost, nicht Hitze, nicht Alter, nicht Tod, nicht verirrte Leidenschaften, Schöpfungen der Dews. Die Menschen schienen in ihrem Glanz und Munterkeit nur fünfzehnjährig. Die Kinder wuchsen auf, so lange Djemschid, der Völker Vater und Sohn Vivengham's, regierte." — Da Djemschid seinem Namen nach (zend. jemo) Ordner bedeutet, so ist er an die Spitze des geordneten Zustandes gestellt, und weil die alte Zeit den Menschen als die glücklichere erscheint, so ist es natürlich, daß unter seiner Herrschaft ein goldenes Zeitalter blühte.

Insofern solche Ansichten über die ältere Zeit mit der Mythologie eines Volkes zusammenzuhängen pflegen, verdienen sie einer besonderen Beachtung, wenn auch ihr geschichtlicher Werth zweifelhaft oder gering seyn mag. Vendidad (Fargard 2) meldet von Djemschid: „Ormuzd sprach zu Zoroaster: „Der reine Djemschid, Haupt der Völker und der Heerden, war der erste Mensch, der mich Ormuzd suchte, wie du jetzt thust. Ihm habe ich entschloßen das Gesetz des Gottes Zoroaster. Ich, der ich Ormuzd bin, war mein Wort an ihn, gieb dich unter mein Gesetz, reiner Djemschid, Sohn Vivengham's, betrachte es, und bring' es deinem Volk." „Aber," antwortete der reine Djemschid, „ich bin nicht gerecht, um dein Gesetz zu thun, es zu betrachten und an die Menschen zu bringen." Darauf sprach ich: „Kann Djemschid mein Gesetz nicht thun, betrachten und den Menschen geben, so noch weniger die Welt, mein Eigenthum, glücklich machen; meine Welt mit Fruchtbarkeit und Ueberfluß segnen, für sie sorgen, ihr Ernährer, Erhalter, Haupt und Regierer seyn." Der reine Djemschid sprach: „Die Welt, dein Eigenthum, will ich glücklich, fruchtbar und segenreich machen; ich will ihr Versorger, Ernährer und regierender

Vater seyn, daß in den Tagen meiner Herrschaft weder Frostwind, noch Feuerwind, noch Fäulniß, noch Tod sey; daß die Dews schwinden, wenn ich dein Wort spreche."

„Der heilige Feruer Djemschid's war groß vor mir. Nun regierte er; was seine erhabene Zunge befahl, geschah eiligst. Ihm und seinem Volke gab ich Speise und Verstand und langes Leben, ich, der ich Ormuzd bin. Seine Hand nahm von mir einen Dolch, deßen Schärfe Gold war und deßen Griffel Gold. Darauf bezog der König Djemschid dreihundert Theile der Erde; diese wurden mit zahmem und wildem Vieh, mit Menschen, Hunden und Geflügel und rothglänzenden Feuern erfüllt. Vor ihm sah man in diesen Lustgegenden weder zahme, noch wilde Thiere, noch Menschen, noch rothflammende Feuer. Djemschid ließ Alles daselbst werden. Er nahte sich dem Lichtlande, worüber Rapitan (der Süden) den Vorsitz führt, und fand es schön. Er spaltete das Erdreich mit seinem Goldblech, mit seinem Dolch, und sprach: „Sapandomad (Erde) freue sich!" Er gieng noch weiter, und sprach das heilige Wort mit Gebet ans zahme Vieh, ans Wild und an die Menschen. So ward Djemschid's Durchzug durch diese Länder Glück und Segen für dieses Drittheil. Zusammenliefen in großen Haufen Haus- und Feldthiere und Menschen. Djemschid vollendete, was sein Herz wünschte. Er besuchte nun andere dreihundert Theile des Erdreichs, und es begab sich Alles daselbst ebenso, und er ließ daselbst Alles hervorgehen, und machte das zweite Drittheil des Erdreichs glücklicher, wie vorhin. Hierauf durchzog er das letzte Drittheil der Länder, und es gieng Alles daselbst ebenso. Er that, was sein Herz wünschte. Vom ersten bis zum letzten bildete er tausend Theile der Erde.

„Durch Izeds des Himmels habe ich, Ormuzd, im berühmten und rein geschaffenen Iran-Vedj lebendige Wesen versammelt; durch himmlische Menschen von Iran-Vedj hat Djemschid lebendige Wesen versammelt. Der ungünstige Winter war in die Welt gedrungen; gewaltsam und verwüstend war der Winter, und bedeckte die Erde mit Schnee im Ueberfluß. Diese Peitsche zog bis über die höchst erhabenen Gebirge, und durch alle drei Erdabtheilungen, welche Djemschid mit Lebendigem erfüllt hatte. Schrecklich wurden davon diese Oerter; aber auf Höhen der Berge, wie in Thaltiefen, an alle Oerter und in alle Dörfer brachte der Winter Gras und Kraut in Menge, nachdem das Wasser in Strömen floß und der Schnee von Hitze zergieng. Dies Alles begab sich in der Welt in den Tagen Djemschid's.

„Nun baute Djemschid den Ver (Bezirk eines Landes), deß weiter Umfang von vier Seiten begränzt wird. Er brachte hieher den Keim der Thiere des Hauses und Feldes, der Menschen, Hunde, Vögel, rother Glanzfeuer. Er machte den Ver, deßen weit faßendes und vierseitig

eingeschloßenes Erdreich durch Menschen und Rinder und andere Thiere belebt wurde (oder: wo die Menschen zusammenlebten, wo die Thiere sich fruchtbar vermehrten). Waßer ergoß sich in Strömen, und umgab die große Burg von Ver. Geflügel war da aller Art; die immer fruchtreichen Goldfelder trugen Alles, was gut zu eßen ist. So war dieser Ort. Die schamvolle Jugend war bescheiden und ehrfürchtig, stark und wohlgenährt. In den Ver brachte Djemschid den Keim der Männer und Weiber. Dieses Land war lieblich und vortrefflich, sehr rein, wie Behescht (himmlischer Aufenthaltsort). Dieses Landes Höhen dufteten süßeste Gerüche, Bäume weiblichen Geschlechtes wuchsen aus ihm empor und trugen reiche Früchte. Unter allen Menschen in Vereffchue (d. i. Ver an allem Segen reich) war kein Herrscher, der vorne oder hinten, von Weitem oder in der Nähe und mit Härte befahl (oder: es war kein Berg (d. i. Burg) vorwärts oder hinterwärts in die Höhe geführt, um Stadt und Menschen mit Gewaltsamkeit zu beherrschen); kein Bettler und kein Betrüger, der zum Dienste der Dews verführte; weder Feind im Finstern, noch grausamer Plager, der Menschen schlug, noch zerreißender Zahn. Man sonderte nicht Menschen von Menschen. Die Weiber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman das Menschengeschlecht geschlagen hat.

„In den großen Oertern bauete Djemschid neun Brücken (oder Straßen), sechs in denen von Mittelgröße, und drei in kleineren (diese Brücken hiengen durch ebenso viele Umfaßungen zusammen). Er brachte auf die Brücken der großen Oerter den Keim zu tausend Männern und tausend Weibern; den von sechshundert auf die Brücken der Städte von Mittelgröße, und den von dreihundert auf die Brücken der kleinen Städte. So bereitete er Vereffchue mit seinem Goldbolch. Dieser Fürst baute im Ver einen Pallast auf einer Anhöhe, umzog ihn mit Mauern, und sein Inneres war in Theile gesondert und hell erleuchtet. Djemschid strebte mit Fleiß, den Ver vollkommen zu machen, nach dem Befehl, den ich, Ormuzd, ihm gab. So war dieses Land, in welchem glänzende Menschen ein- und ausgiengen."

Ebenso preist diese Offenbarung die Menschen des alten Gesetzes, als solche, die durchaus zum Gefallen des Ormuzd gelebt. Diese Peschdadians oder Poeriodekeschans genannten vorzoroastrischen Menschen des Djemschidreiches schildert die heilige Schrift (Vendidad, Fargard 20) also:

„Hom war das anfängliche Mittel gegen physisches und moralisches Uebel; in den letzteren Zeiten ist es Zoroaster durch seine Sendung. Unter den Menschen des ersten Gesetzes, diesen unschuldig Gott fürchtenden, reinen, theueren Menschen, deren Wünsche erfüllt worden sind, weil sie den Menschen heilsam waren, und schnelle Lust in ihnen erweckten, Ormuzd's Gebote zu thun, ist Feridun der Erste, der den Neid mit

der bösen Lust vertrieben, den Tod überwunden, die Welt von Uebeln gereinigt und das brennende Feuer des Fiebers aus dem menschlichen Körper getrieben hat. In Kraft und Macht erhielt er von Schahriver Alles, was er wünschte; da schwand Neid, da schwand Tod, da schwanden alle Uebel, da schwand Fieber, Schwachheit, Schwachheits Urheber, Geiz, ausgeartete Lüste, willkürliche Taubheit und Blindheit des Geistes, Schlange, Lüge, Weib des schändlichen Lebens, häßliche Bosheit, Verdorbenheit und unreines Gift, das Ahriman in die Menschenkörper gelegt hatte. Ich, Ormuzd, habe gute Bäume zur Gesundheit wachsen laßen, in großer Zahl und Menge, hundert, tausend, zehntausend, und darunter Einen weißen Hom. Feridun brauchte sie alle für den Menschenkörper, dankte und lobpries mich dafür, und es vergiengen Neid und Tod und alle Uebel u. s. w. Feridun war es, der die Erde vom Gift aller dieser Uebel reinigte. In diesem Areima, das nach dem Gesetz dürstet, soll das Geschlecht der Menschen zuerst wieder reine Freuden genießen (wie zu Feridun's Zeit). Das ist der Lohn, wodurch Bahman ihres Herzens Reinigkeit und ihren Wunsch nach dem Gesetze segnen wird. Laß sie noch (Ormuzd spricht alles dieses zu Zoroaster) inbrünstig eifriger seyn für das Gesetz, und der große Ormuzd wird sie lieben."

Man ersieht hieraus deutlich, daß die Zoroastrische Offenbarung eine Vorzeit, eine Art goldenes Zeitalter annahm, in welchem die Menschen gottgefällig lebten, so daß sie nur das lehrt, was jenes glückliche Geschlecht schon wußte und that, weil sich Ormuzd auch diesen edlen Menschen offenbart hatte. Man ersieht aber auch daraus, daß Hom Nichts weiter, als der Lebensbaum ist, und als Prophet nur von Denen erfunden ward, welche die heiligen Schriften in ihren Ausdrücken mißverstanden. Daß aber die Offenbarung auch der Vorzeit zu Theil geworden sey, so daß die Zoroastrische gleichsam nur eine wegen Ausartung der Menschen nothwendig gewordene Erneuerung derselben ist, sagt die heilige Schrift mit bestimmten Worten. Im Jescht Farvardin (Jescht Sade 93. Carde 31) heißt es in der Anrufung der Feruer (d. i. der in den Himmel eingegangenen Seelen): „Diesen Feruers, denen ich, o Ormuzd, Izeschne heilige, allen diesen Reinen, denen ich Zoroaster's Gesetz verkündigt habe, das erste Gesetz, himmlisch, ganz heilig; diesen Ferruers der Poeriodekeschans, und der, die seit dem Weltbeginne durchs Ohr Offenbarung bekommen haben; diesen reinen und heiligen Seelen, dem heiligen Gesetze ganz und gar unterthan, sing' ich Lob." Ebenso heißt es in Izeschne (Ha 24): „Ich bringe Izeschne an alle Urbeginns geschaffenen Feruers. Diese Feruers, als Ormuzd's, des großen, vortrefflichen, himmlisch-reinen, göttlich-starken und weisen und herrlichsten der Körper, über Alles, was heilig ist, erhaben; diese Feruers der Amschaspands, dieser thätigen, lichtschauenden, großen Könige, Keime der Waßer,

Ormuzd's Diener; die Feruers der Heiligen in dieser Welt der Uebel, der Poeriodekeschans, der Menschen des Uralters, die durchs Ohr unterrichtet wurden, diese Reinen, die nach Leib und Seele dem Gesetz unterthan gewesen, und nun in den Wohnungen der Heiligen leben."

So erkennt auch die Mosaische Offenbarung die Erzväter der Urzeit als gottgefällige Menschen an, die das Gesetz Gottes geübt haben, und eines Verkehrs mit Gott gewürdigt wurden, und mit solcher Anerkennung war in der Zeit des Grübelns die Frage abgeschnitten, wie es mit den Seelen Derer gegangen sey, welchen Aufenthaltsort sie gefunden haben mögen, die vor der Offenbarung, deren Lehren zur Seligkeit führen, gelebt haben. Anders gieng es mit der christlichen Kirche, die, alle höchste Seligkeit von der Erlösung durch Christus abhängig machend, über das Seelenheil der Geschlechter grübelte, welche vor Christus gelebt hatten, und sich so zu Spitzfindigkeiten hingedrängt sah, wie sie der seichten Grübelei eigen sind.

Da nun die Zoroastrische Offenbarung sich als nichts weiter angiebt, als die schon den alten, dem goldenen Zeitalter angehörigen Königen zu Theil gewordene Offenbarung, so mußte sie natürlich diese nur als durch Irrthum und Unsittlichkeit verdunkelt darstellen und sich für die Reinigerin der heiligen Lehre ausgeben. Wir sehen auch deutlich, wie sie das Volksthümliche, oder um es im Gegensatze zur Offenbarung so zu nennen, das Heidnische in reichem Maaße beibehalten hat, und wenn sie eine höchste Gottheit aufstellte, so gab sie diese für die höchste Gottheit, die in der glücklicheren Vorzeit Denen, welche ihrem heiligen Gesetz angehangen, den reichsten Segen und Schutz vor allem Uebel gewährt hatte. Welche Gottheit die Zoroastrische Offenbarung als eine vorher schon hoch verehrte zur höchsten machte, können wir aus den heiligen Schriften nicht mit Gewißheit erkennen, aber wahrscheinlich war es die Gottheit des Feuers, da die Ormuzdreligion so ganz und gar mit dem Feuerdienste zusammenhängt. Gerade die heiligen Könige, die von Ormuzd besonders gesegnet wurden, haben Jeder einen Feuerdienst geweiht, so daß es drei höchst heilige Feuer der Könige gab, und die heiligen Schriften oft den Glanz (d. i. das Feuer) der Könige anrufen. Gerade das Feuer eignete sich auch am besten, um die Idee von Reinheit, Licht und Leben an die Gottheit desselben zu knüpfen und sie der Finsterniß, dem Tod und der tödtenden Kälte entgegenzustellen.

Denn wie von jeher bis zur Stunde der lebende Mensch um Leben und Nahrung für dasselbe zu den Göttern fleht, und das Lebensverlangen bis über den verhaßten Tod ausdehnt, so hat auch die Zoroastrische Offenbarung das Leben als Zweck ihrer ganzen Lehre und ihres heiligen Gesetzes aufgestellt. Einfach, wie überall die Religionen in ihrem letzten

Grund einfach sind, ist ihr Grundgedanke, und dieser ist gegen den Tod gerichtet. Es giebt, so lautet ihre Lehre, zwei mit einander ringende Gewalten, das Leben und der Tod, welche eine Welt des Lichts und der Finsterniß bilden; denn das Licht ist das Leben und die Finsterniß der Tod, das Reich des Lichts und der Finsterniß suchen den Menschen an sich zu ziehen, und er muß sich durch Reinheit das Reich des Lichts erwerben, denn dieses erheischt vor Allem Reinheit des Menschen, da es selbst das höchst Reine ist.

Der Gegensatz zwischen Leben und Tod, zwischen Licht und Finsterniß hätte freilich keiner Offenbarung bedurft, da er dem Menschen immer offenbar war und bleiben wird. Nie hat der Mensch die Finsterniß als etwas Gutes, sondern als etwas Drückendes, Unheimliches angesehen, und nie den Tod geliebt. Daß mit dem Tode der Mensch nicht ganz ausgetilgt sey, ist nicht zuerst und allein von der Zoroastrischen Offenbarung gelehrt worden, sondern diese Ansicht findet sich im hohen Alterthum auch anderwärts. Man nahm eine unheimliche, nicht genau zu bestimmende Wirksamkeit der Todten, als gespenstiger geistiger Wesen, an, knüpfte dies, weil der Todte der Erde übergeben ward, an die Erde, als sey in ihrem Schooß ein Raum, wo die Schatten oder Geister der Todten hausten. Die verzweifelte Lebenssehnsucht trieb schon frühe an, nach einem beßeren Jenseits für die Seelen zu suchen, als die Finsterniß der Unterwelt es darbot, und man erfand es sich, freilich ohne eher damit folgerecht fertig zu werden, als bis man es an das Sittliche anknüpfte, und die Finsterniß zu einem Strafort für die Ungerechten bestimmte, für die Gerechten aber einen Ort ewiger Herrlichkeit als Belohnung erfand. Dies that auch die Zoroastrische Offenbarung, und dieses ist der Hauptpunkt, um welchen sich das ganze heilige Gesetz dreht.

Ganz bestimmt und sicher spricht die Ormuzdlehre es aus. Es giebt einen Abgrund der Finsterniß, das Reich Ahriman's, wohin alle Unreine, alle Sünder kommen werden, und wo sie als böse Geister leiden müßen; dagegen giebt es einen Himmel, Behescht oder Gorotman genannt, wohin die Reinen und Gerechten gelangen, in die Gesellschaft der Götter, wo das reinste Licht und die höchste Seligkeit herrscht. Die Sünder sind Dews, die das Reich Ahriman's vermehren und Arges wirken. Die Seelen der Gerechten sind Feruer, die Gutes wirken, und die man um Hülfe und Segen anruft. Am vierten Tage nach dem Tode des Menschen kommt die Seele bei der von der Erde zum Himmel führenden Brücke an, und empfängt daselbst ihren Urtheilsspruch. Lautet derselbe verdammend, so stürzt sie in den unter der Brücke befindlichen Abgrund, wird die Seele aber gerecht befunden, so geht sie herrlich eingeholt und empfangen in den Himmel ein, was dem zu Theil wird, der rein in Gedanken, rein im Wort und rein in der That gelebt, allezeit seine

Sünden bekannt und um ihre Vergebung gefleht hat, natürlich Alles mit genauer Befolgung des heiligen Gesetzes.

Aber damit war die Zoroastrische Lehre nicht zufrieden, sondern stellte eine noch trostvollere Lehre auf. Die Lebenssehnsucht des Menschen wird durch die Fortdauer des Geistes nur theilweise befriedigt und zieht die Fortdauer des Leibes vor, da jene nicht begriffen wird, weil der Begriff nur Formen faßt, Formloses zu begreifen aber unmöglich ist. Nun macht sich auch eine Vorstellung vom Geistesleben jenseits in Formen geltend, die von Seligkeit und Herrlichkeit träumt, entlehnt den Begriffen vom Irdischen, aber diese nach der wirklichen Welt ausgesonnene himmlische Welt bietet ihm nie die volle Befriedigung der irdischen oder leiblichen Wirklichkeit dar, und diese wird, wenn die Wahl freigestellt wäre, immer den Vorzug erhalten. Die Zoroastrische Lehre gab dieser Lebenssehnsucht die Aussicht auf eine Auferstehung des Fleisches. Es wird, lehrt sie, eine Zeit kommen, wo die Lichtwelt über die Welt der Finsterniß siegt, und dann ist der Tod nicht mehr in der Welt. Alles Fleisch steht auf, und lebt nun in der herrlichen Lichtwelt für immer. Selbst Ahriman wird dann gut, und die Dews und Sünder beten den Ormuzd an und freuen sich der Lichtwelt.

Das Letzte klingt freilich ganz gut, da es kaum einen gräulicheren Gedanken, als den der ewigen Verdammniß und ihrer Qualen, geben kann; aber die Sittlichkeit kam doch durch die Aussicht auf die einstige Erlösung des Sünders in einige, wenn auch gerade nicht große Gefahr, und so stand denn diese Ansicht nicht bei allen Gläubigen fest, sondern es bildeten sich abweichende Meinungen, wie man in dem Abschnitt über die Auferstehung sehen wird.

Die Schöpfung gehörte dem Ormuzd, da aber die anderen Götter nicht aus der Zoroastrischen Lehre ausgestoßen waren, und die Ansicht, die Welt sey in einer Woche geschaffen worden, sich in derselben behauptete, so werden die sechs Amschaspands der sechs Tage, die auf den ersten Wochentag, welcher dem Ormuzd gehörte, als die mit ihm Schaffenden genannt, obgleich sie selbst seine Geschöpfe heißen. Weil diese Lehre aber es nicht für möglich annahm, daß die Finsterniß vom Licht, der Tod vom Leben, das Böse vom Guten stammen könne, so machte sie allein den Ahriman zu einem nicht von Ormuzd geschaffenen, unsterblichen Wesen, und beantwortete die Frage, woher denn Beide stammen, dahin: sie stammen von der ungeschaffenen, anfanglosen Zeit, d. h. Beide sind von Ewigkeit her, und dieses sagen die erhaltenen älteren heiligen Schriften nicht einmal mit solchen Worten, daß man in ihnen den Ausdruck, Ormuzd und Ahriman stammen von der Zeit ab, finden könnte, sondern erst spätere Grübeleien, die bei sich ausbildender Secten- und Schuldenkerei auch auf diesem Gebiete sich einstellten,

suchten nach einem Urwesen, woraus Beide hervorgegangen wären, und stellte Zeruane Akerene, als Zeit ohne Gränzen, dazu auf. Damit war Nichts gesagt, denn wir spielen mit Worten, wenn wir von Gränzenlosem reden, indem wir Unbegreifliches sagen. Allerdings mußte sich dem Nachdenken die Frage aufdrängen: woher kommt die Welt, wer hat sie geschaffen, wer ist der Schöpfer seinem Wesen nach, und woher stammt dieser? Liegt es nun in unserem Geiste, solche Fragen aufzuwerfen, so liegt es dagegen nicht in demselben, eine Antwort darauf zu finden. Das Denken ist an die Zeit gebunden, und wie weit wir sie ausdehnen, sie bleibt uns eine Form, mit welcher das Formlose, Unendliche nicht vereinigt werden kann. Die Spielereien mit Formeln, welche über die Grundbedingung unseres Denkens täuschen wollen, sind Thorheiten des schwachen Menschengeistes, die zu Nichts dienen und über Nichts belehren. Die späte Schrift Bundehesch geht, da sie der heiligen Lehre sich nahe hielt, über den Urbeginn der Dinge rasch weg, und verschont den Leser mit der nichtigen Spielerei. Sie sagt:

„Zend lehrt uns, daß im Urbeginn Ormuzd und Peetiare Ahriman das Wesen mitgetheilt sey (wenn dieser Ausdruck, ganz genau genommen, nicht sowohl einen wahren Sinn, als vielmehr Unsinn enthält, so ist es doch nur ein kurzer Unsinn); wie darauf die Welt ihrem Ursprunge nach geworden (und was sie seyn wird) bis ans Ende, bis zur Wiederherstellung der Leiber. Denn so steht deutlich im Gesetze der Meheſtans (der Ormuzddiener), daß Ormuzd, erhaben über Alles, mit höchster Weisheit, mit Reinigkeit im Lichtkreise der Welt lebte. Dieser Lichtthron, Ormuzd's Wohnung, ist, was man erstes Licht nennt; und diese allübertreffende Weisheit, diese Reinigkeit, Ormuzd's Geschöpf, ist das Gesetz.

„Beide, Ormuzd und Ahriman, sind im Lauf ihres Seyns, allein das Volk der ungränzbaren Zeit, nämlich der herrliche Ormuzd mit dem Gesetz. Ormuzd war also in der Zeit, ist und wird seyn in Ewigkeit.

„Ahriman, auch durch die Zeit da, wohnte mit seinem Gesetz in den Finsternißen. Er hat immer geschlagen, und ist von jeher böse gewesen, und ist's noch, wird aber einst nicht mehr böse seyn, noch schlagen. Seine Urwohnung war erste Finsterniß; er, der Böse, war allein in ihrer Mitte. Diese beiden Wesen, in Unendlichkeit des Guten oder Bösen verschlungen, und ohne Gränzen künftiger Fortdauer wurden sichtbar durch Vermischung; ihre Wohnungen, des großen Ormuzd erstes Lichtreich und Ahriman's Urfinsterniß, hatten auch keine Gränzen. Einsam lebten sie in der Mitte dieser Abgründe; und Einer nahte sich zum Andern. Jedes dieser Urwesen war begränzt nach seiner Umhülle. Ahriman weiß Alles, wie Ormuzd. Beide haben Alles, was ist geschaffen. Ormuzd ist begränzt; er selbst ohne Gränzen; denn er durchschaut die

Schranken der Macht beider in Unendlichkeit verschlungenen Wesen; Ahriman ist Sclave und König.

„Ormuzd's Volk wird zur Todtenauferstehung endlos dauern, ewig, wie der Lauf der Wesen. Die Genoßen Ahriman's werden, wenn einst die Todten leben, schwinden. Er selbst wird ohne Ende seyn. (Man vergleiche den Abschnitt über die Auferstehung.)

„Ormuzd kannte nach seiner allumfaßenden Wißenschaft das listige Unterfangen der argen Wünsche Ahriman's, wie er bis ans Ende seine Werke mit den Wirkungen des guten Wesens verwischen dürfte, und wie seine Macht sich enden würde.

„Darauf sprach Ormuzd: „Ich muß durch meine Macht das Volk des Himmels schaffen." Da schuf er in dreitausend Jahren den Himmel (und sein Volk). Und dieser Ahriman, fort und fort auf Böses sinnend zum Widerstand des Guten, war unbekümmert um das, was vorgieng; Ahriman wußte nicht, was Ormuzd wußte. Endlich erhob sich der Grundarge, und näherte sich dem Lichte. Wie er nun Ormuzd's Licht erblickte, so wollte er, dem nie Gutes in den Sinn kommt, der Nichts denkt, als wie er als Darudj (Schläger, Plager) Alles schlagen und zerstören mag, er wollte das Licht verschlingen; aber durch deßen Schöne, Glanz, Erhabenheit geblendet, stürzte er selbst in seine vorige dicke Finsterniß zurück, und zeugte ein großes Heer von Dews und Darudjs, zur Plage der Welt.

„Ormuzd, der Alles weiß, erhob sich; sah Ahriman's Volk, gräßlich-schreckliches Volk, sein Hauch nur Fäulniß, Bosheit, der Schöpfung unwerth. Ahriman erblickte Ormuzd's Volk, Volk in Schaaren, Volk in Herrlichkeit, über welches der Ewigkeit verschlungene den Schöpfungsrath faßen mußte, das der Schöpfung werth war und welches Ormuzd für würdig erklärt hatte. Ormuzd indeßen, welcher wußte, wie *zuletzt* Ahriman's Werk doch ein Ende nehmen müßte, hielt ihm Friede dar, und sprach: „O Ahriman, hilf der Welt, die ich geschaffen habe, und ehre sie; und dein Geschaffenes soll unsterblich seyn, nicht altern, sich nicht zerrütten, nicht Mangel haben."

„Ahriman antwortete: „Ich verwerfe allen Freundschaftsbund mit Dir. Dein Volk soll meine Hülfe nicht haben, von mir nicht geehrt werden, zu keinem Werke der Reinigkeit werde ich mit Dir einstimmen. Plagen will ich Dein Volk, so lange Aeonen dauern. Ich, ein Grundfeind all' Deines Geschaffenen, ich mit Dir Freund werden!" So sprach Ahriman. Ormuzd konnte weiter Nichts thun. Ahriman verwirft den Frieden, zu dem sich Ormuzd neigt, und droht ihm Krieg.

„Ormuzd spricht: „O, Du weißt nicht Alles und kannst nicht Alles, Ahriman! Du sollst mir nicht Unruhe machen. Jetzt hast Du meinem Volke Nichts an, weil ich nicht von ihm weiche, und Alles weiß nach

meiner allerhöchsten Wißenschaft. In dieser Zeit werd' ich nicht mit Dir kriegen, und wenn Du Krieg aufregst, wird Deine Macht nicht reichen bis zur Zerstörung meines Volks; aber Du selbst wirst wirken können, weil die Menschen durch Einigung sich vielfältigen und viel Uebels schaffen werden." Ormuzd, der Reine, sprach also: „O Ahriman, wenn Du im Laufe der neun Jahrtausende mein Volk bekriegst, so wiße, daß Ahriman nach Ablauf dieses Zeitraumes seiner Wirksamkeit von Ohnmacht überwältigt werden wird."

„Ohne Vorbedacht und Weisheit antwortet Ahriman auf diese abgewogenen Worte: „Dennoch will ich, wenn zwei Menschen sich verbinden, wenn diese Zeit kommt, Deine Welt bestürmen bis an den letzten Tag." Ormuzd wußte in seiner allerhöchsten Weisheit, daß in neun Jahrtausenden er (Ormuzd) drei Jahrtausende hindurch allein regieren müßte; daß in den drei folgenden Jahrtausenden seine Wirkungen vermischt seyn würden, daß dreitausend Jahre Ahriman gegeben wären; daß Ahriman am Schluße der Jahre machtlos seyn und der Vater des Bösen von den Geschöpfen würde geschieden werden. Ormuzd wußte seinen endlichen Triumph durch sein Sprechen Honover's (d. i. durch den reinen Willen, welcher in den heiligen Schriften lautet: Das ist Ormuzd's Wille; und welcher sich in seinem heiligen Gesetz ausspricht), d. i. er würde ein und zwanzigmal gewaltiglich: „Das ist Ormuzd's Wille!" sprechen, und über Ahriman siegen; Ahriman ohnmächtig seyn, und alle Dews verschwinden; seit der Todtenauferstehung und Wiederherstellung der Leiber würde die Welt, von allem Bösen geläutert, ohne Peetiare (Ahriman) alle Aeonen durchdauern.

(Also auf zwölftausend Jahre wird die Weltdauer angegeben, d. h. die Welt durchläuft ein Weltjahr von zwölf Weltmonaten, deren jeder tausend Jahre umfaßt, und ist in vier Jahreszeiten eingetheilt, deren jede drei Weltmonate enthält. Solcher Spielereien mit Weltjahren finden sich auch anderswo, und in der Semitischen Mythologie ist das dahin Gehörige bemerkt. Auch die Indier haben ein noch kolossaleres Weltjahr aufgestellt, von zwölftausend Götterjahren oder vier Millionen dreimal hundert und zwanzigtausend Menschenjahren, in vier Yugas als Weltjahreszeiten getheilt. Die Rechnung lautete: Ein Menschenjahr ist gleich einem Göttertag, also ist ein Götterjahr gleich dreihundert und sechszig Menschenjahren, denn die Zusatztage bleiben, weil sie die runden Zahlen stören, weg, und so geben denn die zwölftausend Götterjahre, als die zwölf Monate des Weltjahres, jene ungeheure Summe von Menschenjahren. Leider besteht ein Theil alter Weisheit in solchen kindischen Poßen.)

„Ahriman sah sich in Zukunft kraftlos und der Dews Schwinden; zurück sank er vor Schrecken in die schwarze Wohnung, wie im Gesetze

geschrieben steht: Einmal sprach Ormuzd: „Das ist Ormuzd's Wille!“ und Ahriman schauderte durch und durch; wiederum, und seine Kniee sanken; Ormuzd vollendet's ganz (ein und zwanzigmal), und der Böse war zerschlagen und machtberaubt. Ormuzd hatte Acht auf sein Volk, und Ahriman war hingeworfen in Feßel dreitausend Jahre. Die Zeit, da der Böse wie todt war, schuf Ormuzd seine Wesen (sechs Amschaspands, Ahriman schuf dagegen sechs Dews), dann schuf Ormuzd Himmel, Waßer, Erde, Bäume, Thiere, Menschen. Ormuzd ließ Licht werden zwischen Himmel und Erde; Sterne, die Stand halten und in Bahnen laufen; Mond und Sonne, wie gesagt ist: „Er schuf Anfangs Himmel.“ Die Standsterne der Sichtbarkeit ordneten sich in zwölf Gestirne, wie in so viel Stammmütter, deren Namen sind: Lamm, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Aehre, Wage, Skorpion, Bogen, Steinbock, Schöpfeimer und Fische. Diese Constellationen sind seit ihrem Ursprung in achtzehn Khordehs männlichen Geschlechts eingetheilt.

„Alle diese Gestirne sind Anfangs geschaffen, um in der Welt immerfort Stand zu halten, damit, wenn der Feind sich darstellt, wenn Peetiare selbst zu schaden trachtet, durch ihren Beistand die Geschöpfe von ihren Uebelthätern gerettet werden. Diese Sterne, wie viel Streiter haben sie nicht, die zum Kriege mit den Naturfeinden bereit sind! Sechstausend und vierhundert vier und zwanzigtausend sind zum Dienste jedes großen Gestirnes geschaffen. Noch hat Ormuzd an den vier Himmelsenden vier Wachen gestellt, Acht zu haben über die Standsterne. Sie müßen wachen über die Heerschaaren der Himmelssterne. Einer steht da, wie Wächter seines Kreises, ein Anderer dort. Er hat sie gestellt auf solche und solche Posten wie Wächter über solche und solche Kreise, Himmelsregionen, und das durch seine Eigenkraft und Eigenmacht, er, dieser Sternheere Schöpfer, wie gesagt ist: Taschter schützt Ost; Satevis bewacht West, Venant Mittag, und über Norden ist Haftarang. Meschgah ist ein großer Stern in Himmels Mitte. Naht heran der Feind mit einem Heer, so deckt dieser große Stern, Rapitan, den Mittag. Um den Gah Rapitan's (Mittagszeit) lobsingt Ormuzd mit den Amschaspands himmlischen Izeschne. Izeschne giebt Jedem Kraft, Peetiare zu schlagen. Nothwendig ist dieser Dienst.

„Zu gleicher Zeit führte die allwißende und vortrefflichste Weisheit den Menschen Feruers (Seelen, Geister) zu, und sprach: „Welcher Gewinnst für euch, Körper in der Welt zu beleben! Seyd daher im Kampfe gegen die Darudjs, macht die Darudjs schwinden; am Ende sollet ihr in den ersten Zustand rückkehren, Seligkeit soll euch werden, Unsterblichkeit ohne Veraltung, ohne Uebel; mein Fittig soll euch gegen Feinde decken.“ Darauf kam des Menschen Feruer, durch des Allwißenden Geist gegen Ahriman's Darudjs geschützt, in die Welt, und ward

sichtbar. Am Zeituntergang wird er vom Peetiare errettet des ersten Glückes genießen, wenn die Todten neu leben, durch all' die Ewigkeiten der Wesendauer.

„Es ist gesagt, daß Ahriman, der Machtberaubte, und alle Dews mit ihm den Menschen sahen, und vor seiner Reinigkeit zu Boden stürzten. Eine Zeitlänge von dreitausend Jahren mußte Ahriman gekettet liegen; und wie er so gebunden lag, sprach Jeder der Dews zu ihm: „Auf! und mit mir! Ich will diesen Ormuzd und die Amschaspands in dieser Welt bestürmen, will sie zusammentreiben." Der Arge überzählte zweimal, und war sehr unzufrieden, denn Furcht vor dem reinen Menschen hielt Darvand Ahriman zurück. Am Schluße der dreitausend Jahre kam Darvand Djé zu ihm, und sprach: „O Ahriman, mache Dich auf mit mir! Ich will aus in die Welt, Ormuzd und die Amschaspands bekriegen, und sie ängstigen." Wiederum zählte der Böse zweimal seine Dews, aber mit Verdruß. Ahriman wollte sich gern von seinem Kummer über den Anblick des reinen Menschen losmachen. Darvand Djé sagte: „Auf und mit mir zum Kriege! Welche Plagen will ich über reine Menschen und arbeitende Rinder ausgießen! Wenn ich meinen Willen an ihnen vollbracht habe, sie sollen, so wahr ich bin, forthin nicht leben. Zerstören will ich ihr Licht; durchdringen Waßer, durchdringen Bäume, durchdringen Ormuzdfeuer, durchdringen alle Geschöpfe Ormuzd's."

„Der Nichts als Böses thut, übersah nochmals seine Heere, und siehe! wie außer sich vor Freude sprang er aus der Kleinmüth, die ihn bis jetzt gefangen hielt, und küßte Djé's Haupt; Djé ist Urheber der Unreinigkeit, die man der Weiber Zeit nennt. Ahriman sprach zu Djé: „Was Du nur wünschen kannst, nimm von mir." Ahriman bildete eines fünfzehnjährigen Jünglings schönen Leib und zeigte ihn Djé; dieser Djé, unsauber in Gedanken, trug ihn davon. Nach diesem stellte sich Ahriman in Begleitung aller Dews vors Licht; er sah den Himmel; die nur Zerrüttung sinnenden Dews dachten, wie sie ihn stürzten. Ahriman allein drang in den Himmel. In Schlangengestalt sprang er vom Himmel auf Erden.

„Am Tage Ormuzd, des Monats Farvardin, lief er von Süden aus. Er sah Himmel, aber Schauder und Schrecken durchfuhr ihn, wie das Schaf unter'm Wolf. Er zog in Waßergegenden (Wolken); sah unter sich Erde, und drang durch gemachte Oeffnung in der Erde Mitte; durchfuhr darauf die Bäume, den Stier, Kaiomorts und Feuer. Unter Fliegengestalt durchstreifte er alles Geschaffene. Gegen Süden in Mittag verheerte er die Erde ganz; Alles überzog Schwärze, wie Nacht. Darnach schickte er die freßenden Kharfesters auf die Erde, die Gift haben, wie Schlangen, Skorpionen, Kröten u. s. w. Alles verbrannte bis zur Wurzel; Nichts konnte widerstehen den Kharfesters; glutheißes

Waßer regnet auf die Bäume, und dörrt sie im Augenblicke. Der grausam plagende Verin und Boschasp (zwei Dews) mußten auf den Stier und Kaiomorts fahren, um sie an der Brust zu plagen.

„Vor Stiers Erscheinung schuf Ormuzd Vinak, der Gesundheit Waßer. Wer daraus an der Quelle trank, mußte die ganze Heilkraft fühlen. Der, deß ganzer Wille Böses ist, schlug durch sein Gift den Stier, daß er krank darniedersank und starb. Im Sterben sprach er noch: „Siehe! was geschehen muß für die Thiere, die noch werden sollen. Mein Wille ist, sie vor dem Bösen zu schützen.“ Ehe Kaiomorts ward, schuf Ormuzd das Waßer Ehei (d. i. Lebendig), und brachte es zu ihm. Mit welcher Weite (des Ruhmes) spricht das Gesetz von diesem Eheiwaßer, das Ormuzd für den Menschen schuf. Ehei soll dem Körper Kaiomort's Lichtglanz und Jugend gegeben haben.

„Nach diesem drang Ahriman ins Feuer, und ließ schwarzen Rauchdampf daraus aufsteigen. Geschützt durch ein Heer von Dews, mischte er sich in die Planeten, maß sich gegen den Himmel der Sterne, drang durch Standsterne und Alles, was geschaffen war; und plötzlich hoben sich Dampfwolken aus allen Feuern aller Orten empor. Neunzig Tage durch, und neunzig Nächte durch standen des Himmels Izeds (Gottheiten) im Kampfe mit Ahriman und allen Dews der Welt. Sie stürzten ihn entkräftet in den Abgrund. Der Himmel half den Izeds, daß Ahriman sich nicht mehr an sie wagen durfte. Aus des Abgrundes Mitte stieg Ahriman die Erde herauf, durchbrach sie, zeigte sich darauf, durchreiste sie; Alles in der Welt kehrte er um. Dieser Feind des Guten mischte sich in Alles, zeigte sich in Allem, suchte Böses zu schaffen droben und drunten.

„Im Gesetze steht von zwei Weltschöpfern, Peetiareh Ahriman und Ormuzd. Ahriman, heißt es, lief aus in die Welt, und beim Anblick der Schönheit, Reinheit und Stärke der Izeds nahm er von Neuem die Flucht. Der Himmel stellte sich, wie ein Streiter mit dem Küraß, vor Ahriman zum Krieg; Ormuzd half aus dem festen Himmel, seinem Wohnkreise, dem Himmel, der sich drehte. Die Feruers der Krieger und Reinen, mit Lanzen und Keulen in der Hand, rüsteten sich so aus zur Unterstützung des Himmels, der sich umdreht, und halfen ihm thätlich. Zur neuen Flucht ward Ahriman gezwungen, indem er sah, daß seine Dews sich davonmachen und er selbst kraftlos werden würde, weil der endliche Sieg Ormuzd aufbehalten war, von Todtenauferweckung an und die ganze Dauer der Wesen durch.“

Wie Beide das Waßer, die Erde, den Baum, den Stier schufen, ist nicht gesagt, sondern nur, daß sie dieselben schufen, und was Bundehesch davon erzählt, kommt unten in den Abschnitten von Taschter, Bordj, Stier und Baum vor, wo Ahriman nur als Störer erscheint.

Zu einem beßeren und abgerundeteren Mythus von der Erschaffung der Welt, und einer geeigneteren Erklärung des Guten und Bösen, führte die Zoroastrische Lehre nicht, so viel wir wißen, und so müßen wir uns mit dieser Darstellung begnügen. Insofern als sie das Böse nicht von einem guten Urheber herleiten wollte, mußte sie den Ahriman ebenso wie den Ormuzd als von Ewigkeit her seyend darstellen; denn wenn Beide von der Zeit stammen, so ist dieser Ausdruck nur ein unvollkommener, der ebenso viel sagt, als der nicht minder unvollkommene, daß sie von Ewigkeit her seyen, weil wir uns nun einmal solcher Ausdrücke bedienen, ohne daß wir im Stande wären, einen bestimmten Begriff damit zu verbinden. Die seltsame Ansicht, es gebe eine göttliche Kraft, die durchaus das Gute wolle, und daneben eine, die durchaus das Böse wolle, hatte trotz ihrer großen Unvollkommenheit und des in ihr liegenden unlösbaren Widerspruchs ihre gute sittliche Seite; denn der gute Gott, welchen der Anhänger der Ormuzdlehre anbetete, blieb demselben ein durchaus freundlicher, hülfreicher, haßloser Gott. Der Mosaismus dagegen, welcher alles Böse aus dem Zorne des einen und alleinigen Gottes herleitete, konnte es nicht hindern, daß mehr Furcht vor diesem Gott, als Liebe zu ihm die Oberhand bekam, und eine schroffe religiöse Einseitigkeit erzeugte. Man sieht deutlich im Christenthum, wie solche Ideen wirken, da Vielerlei in demselben zusammengefloßen ist. Es nahm aus der persischen Lehre die Idee von der Auferstehung des Fleisches auf, aus dem andern Heidenthum die Lehre von der großen Lebensmutter mit dem Kinde, welches Gott und Gemahl seiner Mutter ist, aus dem Judenthum das Versöhnungsopfer des Passahlammes mit dem Sterben und Wiederaufleben des Gottes, wie es das Heidenthum alle Jahre feierte, und welches das Christenthum mit der persischen Ansicht der Auferstehung in Verbindung setzte. Dazu blieb der jüdische Jehovah, freundlich und milde gedeutet, aber mit der Zugabe des aus Ahriman entstandenen Teufels, und der Dewswelt, und einem Gericht über alle Menschen bei der Auferstehung. Daher kommt eine große Dehnbarkeit des Christenthums, je nachdem von dem mannigfaltigen Inhalte das Eine oder das Andere hervortritt. Wendet sich der Gedanke und die Empfindung vorzugsweise der großen Lebensmutter als einer verklärten Mutter Gottes und ihrem Segenskinde zu, so ist eine freundlich-heitere Seite die vorherrschende, und weibliche Milde wird Vermittlerin. Wendet sich die Empfindung vorzüglich Christus zu, als dem Vermittler der Sünde, so sind zwei Richtungen da, deren eine die ist, welche die Vergebung der Sünde durch Christi Erlösung schlechtweg annimmt, und weiter Nichts als Reue nöthig hat, und auch diese hat etwas Tröstliches und Ruhiges. Die andere aber, die alle Erlösung von dem Glauben an das Blut Christi abhängig macht, ist eine finstere und fanatisch

wirkende, weil sie eine Glaubensforderung aufstellt, die den Menschen, der nie weiß, ob er ihr genüge, weil die Forderung selbst eine unklare und nicht nach Belieben zu erfüllende ist, leicht in Angst setzt. Das Streben nach diesem Glauben führt daher leicht zu Fanatismus, besonders zu dem fanatischen Hochmuthe, der Gnade theilhaft zu seyn, und ist der Tummelplatz der Fanatiker und Heuchler. Die Wirkungen des Christenthums sind daher in sittlicher Hinsicht mannigfaltig, wie sein Inhalt. Während es mit der persischen Lehre von der Auferstehung eine ewige Verdammniß des Sünders verband, sprach die persische Lehre selbst diese nicht aus, sondern stellte als ewige Zukunft ein Lichtreich ohne Sünde und Tod auf.

Sind auch alle solche Lehren als solche und an und für sich gleich werthlos, und ergeben sich dem Verstande bei der geringsten Prüfung als in sich selbst folgewidrig und widersprechend, so haben sie doch, wenn es gelingt, sie ganz oder theilweise zu einem Volksglauben zu machen und die sittlichen Nothwendigkeiten und Bedingungen des Lebens an sie anzuknüpfen, für diese einen hohen, ja einen unschätzbaren Werth, weil sich die auf einen Religionsglauben gegründete Sittlichkeit am wirksamsten zeigt. In dieser Hinsicht gebührt der persischen Lehre manches Lob. Sie trat allem Todten und Oeden entgegen, überall sollte Leben, ihr höchstes Ziel, seyn, und gebot daher fleißigste Bebauung des Bodens, Entfernung aller Fäulniß, Verwesung, alles Schmutzes, höchste Reinheit, wie höchste Reinheit in Gedanken, im Wort und in der That zur Erwerbung des Himmels nöthig war. Darum stellte diese Lehre den Stand der Landbauer sehr hoch, und beförderte Bodenanbau und Reinlichkeit, zwei Dinge, welche die Sittlichkeit mehr fördern, als es noch so viele Verbote der Unsittlichkeit vermögen. Denn, wenn auch die Ormuzdlehre in ihrem ganzen Umfange nicht Volksreligion, sondern Religion der Magier war, so war sie doch zu einem großen Theil und zwar in ihren hauptsächlichsten sittlichen Forderungen der vorherrschende Theil der Volksreligion, die von dem sogenannten Heidnischen Manches beibehielt, jedoch die Magier zu Priestern hatte.

Wir könnten freilich darüber klagen, daß die Lehre von Ormuzd und Ahriman ausgesonnen ward, weil dieser Ahriman in das Judenthum übergieng und von da in das Christenthum, wo er als Teufel seine widerliche Rolle spielt, und dummem Fanatismus schon oft zum Aergsten und Scheußlichsten gedient hat. Aber die Zoroastrische Lehre trägt als Lehre nicht die Schuld, denn sie giebt keine Anleitung zu Dingen, wie sie aus dem Teufelsglauben hervorgegangen sind, und der Ahrimansglaube in Verbindung mit dem Ormuzdglauben kann gar nicht die Brutalität des Fanatismus erzeugen, welche der Teufelsglaube, wenn er sich mit dem Glauben an den schroffen, zürnenden, verfluchenden Jehovah verbindet, hervorbringt.

Die Sitten der Perser, auf welche ihre Religion auf jeden Fall einigen Einfluß hatte, sind uns nur aus späterer Zeit bekannt geworden, und zwar erst, als dieses Volk nach Erreichung seiner bedeutenden Höhe im Beginne seines Sinkens war. Herodot berichtet uns darüber aus seiner Anschauung, und da dieser herrliche Beobachter mit der reinsten, unbefangensten Wahrheitsliebe den begeisterten Ernst der Erforschung verband, so ist es der Mühe werth, das zu lesen, was er über die Sitten der Perser meldet. Er schreibt (Buch 1. Kapitel 131):

„Die Perser, weiß ich, haben folgende Sitten: Bilder, Tempel und Altäre zu errichten, halten sie nicht für Recht, sondern bezüchtigen Solche, die es thun, der Thorheit, wie es mir scheint, weil sie die Götter nicht für menschengestaltig halten, wie die Hellenen. Sie haben den Brauch, dem Zeus, auf die Spitze von Bergen hinaufsteigend, zu opfern, den ganzen Himmelskreis Zeus nennend. Sie opfern der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Waßer, den Winden. Diesen Göttern allein opfern sie von Alters her. Sie lernten auch dazu der Urania opfern, es von den Assyriern und Arabern lernend. Die Assyrier aber nennen die Aphrodite Mylitta, die Araber Alitta, die Perser aber Mitra. Das Opfer der Perser für die besagten Götter ist also beschaffen: sie machen keine Altäre und zünden kein Feuer an, wann sie opfern wollen, bedienen sich keiner Spendausgießungen, keiner Flöte, keiner Kränze, keines Opferschrots. Wann Einer einem der Götter opfern will, führt er das Thier an einen reinen Ort, und ruft den Gott an, seine Tiare besonders mit Myrte bekränzt. Dem Opfernden aber ist es nicht verstattet, für sich allein um Gutes zu beten; er betet um Gutes für alle Perser und den König, denn unter den sämmtlichen Persern ist auch er enthalten. Wann er das Opferthier in Theile zerstückt hat und das Fleisch gekocht, breitet er das zarteste Gras, besonders Klee unter, und legt sämmtliches Fleisch darauf, und wenn das so zurecht gelegt ist, singt ein dastehender Magier die Göttergeburt dazu, wie Jene diesen Zugesang nennen; denn ohne Magier zu opfern, ist ihnen nicht Sitte. Eine kleine Weile nachher trägt der Opferer das Fleisch weg, und gebraucht es, wie es ihm beliebt. Unter allen Tagen ist es ihre Sitte, den am meisten zu ehren, woran ein Jeder geboren worden, und erachten sie es für recht, an demselben ein volleres Mahl, als an dem andern, aufzusetzen. Die mit Gütern Gesegneten setzen an ihm ein Rind, ein Roß, ein Kameel, einen Esel auf, ganz gebraten in dem Kamin; die Armen aber setzen kleine Thiere auf. Sie bedienen sich weniger eigentlicher Speisen, aber vieler Nachtischsachen, und derselben nicht zusammengehäuft. Darum sagen die Perser: die Griechen hören, wenn sie gespeist haben, auf zu hungern, weil ihnen nach dem eigentlichen Eßen Nichts, was der Rede werth wäre, vorgesetzt wird, denn, wenn ihnen Etwas vorgesetzt würde,

würden sie nicht aufhören zu eßen. Dem Wein sind sie sehr ergeben, und es ist ihnen nicht erlaubt, sich zu erbrechen, oder das Waßer abzuschlagen in Gegenwart eines Anderen. Das nun wird so beobachtet:

„Wann sie berauscht sind, pflegen sie die ernstesten Dinge zu berathschlagen, was ihnen aber bei der Berathschlagung gefällt, das legt der Hausherr, in deßen Hause sie berathschlagen, am folgenden Tag ihnen, wann sie nüchtern sind, vor, und gefällt es ihnen auch, wann sie nüchtern geworden sind, so vollziehen sie es, gefällt es ihnen aber nicht, so laßen sie es. Was sie aber in der Nüchternheit berathen, darüber erkennen sie weiter in der Trunkenheit. Wann sie einander auf dem Wege begegnen, mag man aus Folgendem erkennen, ob sich die Begegnenden gleich sind; denn die Gleichen küßen sich, statt einander anzureden, auf den Mund; ist der Eine von Beiden ein wenig geringer, so küßen sie sich auf die Wangen; ist der Eine um Vieles unedler, so fällt er vor dem Andern nieder nnd betet ihn an.

„Von Allen ehren sie am meisten, nach sich selbst, Die, welche ihnen am nächsten wohnen, dann die Zweitnächsten, und so in fortschreitender Folge; am wenigsten aber ehren sie Die, welche ihnen am fernsten wohnen, indem sie sich selbst für die in jeder Beziehung bei Weitem besten Menschen halten, die Andern aber nach der angegebenen Folge der Entfernung für tüchtig halten und die von ihnen Entferntesten für die Schlechtesten. Als die Meder herrschten, herrschten auch die Völkerschaften über einander, die Meder über alle, und die Zunächstwohnenden insbesondere, diese über die Angränzenden, und diese wieder über die an sie Stoßenden. Eben auf diese Weise ehren auch die Perser die Völker, denn die Herrschaft und die Aufsicht geht so völkerweise fort. Fremde Gebräuche nehmen die Perser am meisten unter den Menschen an. Denn sie tragen das medische Kleid, meinend, es sey schöner, als ihr eigenes; und für den Krieg tragen sie den ägyptischen Panzer. Auch pflegen sie mannigfaltiges Wohlleben, das sie kennen gelernt haben, und treiben auch, es von den Hellenen lernend, Knabenliebe. Ein Jeder von ihnen heirathet viele eheliche Gattinnen, und dazu nehmen sie noch weit mehr Kebsweiber. Als Mannestüchtigkeit gilt bei ihnen, nach der Tapferkeit im Kampfe, wenn Einer viele Kinder hat, wer aber die meisten hat, dem sendet der König alljährlich Geschenke. Das Zahlreiche aber halten sie für stark. Die Knaben erziehen sie, von ihrem fünften Jahre beginnend bis zu ihrem zwanzigsten Jahre, in drei Dingen allein, im Reiten, Bogenschießen, und in der Wahrhaftigkeit. Ehe aber Einer fünf Jahre alt ist, kommt er dem Vater nicht vor das Angesicht, sondern hat seinen Aufenthalt bei den Weibern; dieses aber geschieht deßwegen, damit er dem Vater, wenn er bei der Aufernährung stirbt, keinen Kummer mache.

„Ich lobe diesen Brauch, und lobe auch den, daß wegen einer Schuld weder der König selbst Einen tödtet, noch Einer von den anderen Persern einen seiner Leute wegen einer Schuld ein unwiderrufliches Leid anthut, sondern wenn er berechnend mehr und größere Vergehungen findet, als Dienste, so übt er seinen Zorn aus. Keiner, sagen sie, habe je seinen eigenen Vater oder seine Mutter getödtet, sondern wenn dergleichen geschehen, so sey es, sagen sie, ganz nothwendigerweise bei der Untersuchung so befunden worden, daß es untergeschobene oder im Ehebruch erzeugte Kinder gewesen, denn sie sagen, es sey nicht natürlich, daß ein wirklicher Vater durch das eigene Kind sterbe. So Vieles ihnen zu thun nicht erlaubt ist, das ist ihnen auch zu sagen nicht erlaubt. Für das Schändlichste aber gilt ihnen das Lügen, für das Zweitschändlichste das Schuldenhaben, sowohl vieler anderer Dinge wegen, als weil es, sagen sie, eine Nothwendigkeit sey, daß Der, welcher Schulden habe, auch Lügen sage. Wann Einer von den Stadtbewohnern die Krätze oder weiße Räude hat, so darf derselbe nicht in die Stadt kommen, noch sich zu den anderen Persern gesellen; sie sagen aber, er habe dies, weil er gegen die Sonne gesündigt habe. Jeden Fremden aber, der davon ergriffen wird, treiben Viele auch aus dem Land, auch die weißen Tauben, indem sie ihnen die nämliche Schuld beilegen.

„In einen Fluß harnen sie nicht, noch speien sie hinein, noch waschen sie die Hände darin, noch übersehen sie es bei irgend einem Anderen, sondern verehren die Flüße ganz besonders. Auch folgendes Andere findet sich bei ihnen, was den Persern selbst entgeht, uns aber nicht: ihre Namen, ähnlich ihren Leibern und ihrer Prächtigkeit, endigen alle auf den nämlichen Buchstaben, das s, und wenn man nachforscht, wird man die Namen der Perser, nicht die einen, die andern aber nicht, sondern alle gleich endigend finden. Dieses nun habe ich der Wahrheit gemäß, es wißend, über sie zu sagen. Folgendes aber wird als Verborgenes, und nicht deutlich offen, über die Gestorbenen gesagt: daß der Leichnam keines persischen Mannes bestattet wird, bevor er von einem Vogel oder Hunde zerfleischt worden sey. Denn daß die Magier dies thun, das weiß ich in Wahrheit, denn sie thun es öffentlich. Den Leichnam mit Wachs überziehend bergen ihn die Perser in der Erde. Die Magier aber unterscheiden sich viel von den anderen Menschen, auch von den ägyptischen Priestern. Denn diese halten für heilig, nichts Lebendiges zu tödten, außer wie viel sie opfern. Die Magier aber tödten Alles eigenhändig, außer dem Hund und dem Menschen, und sie zeigen einen großen Eifer, gleicherweise die Ameisen zu tödten und die Schlangen, und anderes Kriechendes und Fliegendes.“

Bei Gelegenheit des Todes eines Führers im Heere des Mardonius, erzählt Herodot (9. 24): die Perser hätten sich, ihren Roßen und ihren

Zugthieren die Haare zur Trauer abgeschnitten, und ein so gewaltiges Wehgeheul erhoben, daß der Wiederhall Böotien durchdrungen habe.

Deutlich beruht Manches, was Herodot angiebt, auf der Religion, wie sie in der Zoroastrischen Lehre erscheint, besonders schätzbar aber ist es, was er über die Magier mittheilt; denn wir sehen in dieser Mittheilung die Magier, welche die eigentlichen Befolger der Offenbarung des Ormuzd sind, den anderen Persern gegenübergestellt, und von ihnen unterschieden. Wiewohl nun aus den heiligen Schriften selbst zu ersehen ist, daß neben der reinen Ormuzdreligion auch ein Volksglaube, von ihr nicht ganz bezwungen, fortbestand, so ist es doch zur Bestätigung gut, daß uns ein so unbefangener Geist den von ihm selbst wahrgenommenen Unterschied bezeugt.

Der Geograph Strabon, welcher einige Jahrhunderte nach Herodot lebte, stimmt mit demselben, deßen Nachrichten er benutzte und entlehnte, überein, fügt jedoch auch Einiges bei, was Herodot nicht angegeben hat. Er sagt (15): „Wenn der Magier, der die Opferhandlung leitet, das Fleisch zerstückt hat, gehen sie, ihr Fleisch nehmend, weg, und laßen den Göttern keinen Theil davon zurück. Denn sie sagen, der Gott begehre die Seele des Opferthieres, sonst aber Nichts. Jedoch von dem Fettnetz legen sie, wie Einige sagen, ein Wenig auf das Feuer."

Wenn die Perser wirklich angaben, daß die Gottheit nur die Seele des Opferthieres begehre, so wußten sie noch die Veranlaßung ihres Opfers, denn nicht allein bei ihnen begehrten die Götter nur das Leben, sondern bei allen Völkern war der einzige Grund der Opfer, die in Thieren bestanden, ihnen ein Leben darzubringen, damit sie das Leben der Opfernden schonen möchten. Wir finden im höheren Alterthume die Spuren, daß das Thieropfer an die Stelle des Menschenopfers trat, und können daher auch bei den Persern kaum eine andere Entstehung des Thieropfers annehmen. Ueberbleibsel des schrecklichen Gebrauches waren die Menschenopfer, welche Herodot angiebt, die aber freilich der Ormuzdlehre durchaus entgegen sind.

Ferner erzählt Strabon: „Vorzugsweise opfern sie dem Feuer und dem Waßer. Dem Feuer, indem sie trockenes Holz ohne Schale hinlegen und oben darauf Fett thun, und es dann anzünden, indem sie Oel darauf gießen, es nicht blasend, sondern anfachend; Die aber, welche hineinblasen, oder Todtes oder Koth hineinthun, tödten sie. Dem Waßer opfern sie an einem See, oder indem sie an einen Fluß oder Quell kommen, eine Grube grabend, und in dieselbe schlachten sie das Thier, sich in Acht nehmend, daß Nichts von dem reinen Waßer in der Nähe blutig werde, als würden sie es dadurch besudeln. Dann das Fleisch auf Myrte oder Lorbeer legend, zünden die Magier es mit dünnen Stäben an, und singen dazu, eine Spende von Oel, mit Milch

und Honig vermischt, ausgießend, nicht in das Feuer, noch in das Waßer, sondern auf den Boden. Die Gesänge tragen sie lange vor ein Gebinde dünner Myrtenzweige haltend. In Kappadokien (denn die Zahl der Magier, die Feuerbrenner heißen, ist daselbst groß, und die Heiligthümer der persischen Gottheiten sind zahlreich) opfern sie nicht mit dem Meßer, sondern mit einem Klotze, wie mit einer Keule schlagend."

Dann erzählt Strabon geradezu die Vermischung des Magierdienstes mit dem der Anaïtis, da Magier denselben verrichten, woraus erhellt, daß diese sich dazu verstanden, ihren Cult mit fremdem Cult in Verbindung zu bringen, um Eingang zu finden und Einfluß zu üben.

In Betreff der Sitten fügt Strabon zu den Nachrichten Herodot's, daß die Ehen zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche geschloßen würden, daß man Gold, wegen seiner feurigen Farbe hoch geehrt, nicht bei einem Todten nahe bringe, so wenig als das Feuer.

Aristoteles in der Metaphysik (14. 4) sagt: die Magier hätten ein erstes vortrefflichstes Zeugendes angenommen, was Nichts weiter ist, als eine Erklärung, woher die Dinge gekommen seyn möchten, wovon aber die Ormuzdlehre Nichts sagt. Auch ist es ohne alle Bedeutung, denn es ist eine hohle Phrase, die nicht mehr enthält, als den Satz: die Dinge sind geworden; die aber den halsbrechenden Sprung aus dem Sinnlichen in das Uebersinnliche zu machen versucht, nachdem der Unsinn, es gebe für den Begriff des Menschen etwas Begriffsloses, d. i. Uebersinnliches, als eine Wahrheit hingestellt worden ist.

Wiewohl die Lehre von Ormuzd und Ahriman das Wesentlichste der Zoroastrischen Offenbarung ist, so wollen wir doch zuerst die sieben Amschaspands betrachten, weil sie als die besonders mächtigen Götter in dieser Lehre hingestellt sind, zu denen Ormuzd selbst gerechnet wird, und die seine Helfer bei der Schöpfung heißen überall, wo er nicht allein als der Schöpfer genannt ist. Damit mögen die Schöpfungstage, die Tageszeiten und die fünf Zusatztage verbunden werden, insofern sich alle diese auf die Zeit beziehen.

II.

Die sieben Amschaspands. Die Gahanbars. Die Gah's. Die Gatha's.

Die sieben Amschaspands.

Die so weit verbreitete Heiligung der Zahl Sieben findet sich auch bei den Persern, und beruht natürlich bei ihnen auf demselben Grunde, wie bei anderen Völkern, nämlich auf der siebentägigen Mondveränderung. Auch ihnen war die Zeitordnung mit der Weltordnung innigst verbunden, so daß auch sie sich eine Schöpfung ohne eine geordnete Zeit nicht dachten. Die sieben Amschaspands, d. i. die unsterblichen Heiligen, gehören diesen sieben Tagen an, und sind zuletzt Nichts weiter, als die Gottheit des Tages in siebenfacher Wiederkehr, wie die Patäken bei den Semiten. Von den Patäken erfahren wir weder unter den Semiten, noch in Aegypten sieben Namen, bei den Persern aber haben die Amschaspands in der Zoroastrischen Offenbarurg sieben Namen erhalten:

1) Ormuzd,
2) Bahman,
3) Ardibehescht,
4) Schahriver,
5) Sapandomad,
6) Khordad,
7) Amerdad.

Als man den Tagen des Monats jedem einen Namen gab, erhielten sie die ersten sieben Tage. Es giebt natürlich keinen Grund, die Tage an und für sich mit verschiedenen Namen zu benennen, und wenn man deren sieben als eine Einheit auffaßt, so ergiebt sich auch daraus keine Veranlaßung zu einer siebenfachen Benennung, woher es denn kommt, daß die Patäken keine besonderen Namen haben, sondern nur den einen, welcher sie alle bezeichnete als diejenigen, wofür sie einer wie der andere gleichmäßig galten. Betrachtet man aber die Namen, welche die unsterblichen Heiligen höchst wahrscheinlich erst in der Ausbildung der Ormuzdlehre, schwerlich aber in der früheren Zeit der eigentlichen Volksmythologie erhalten haben, so bezeichnen sie Eigenschaften, welche mit dem Begriffe des Tages als einer Zeitperiode durchaus Nichts gemein haben, sich aber eignen, um den Segen der Beobachtung der Ormuzdlehre, oder diese und den Ormuzd selbst zu bezeichnen. Ihre Bedeutung ist:

1) Bahman, guter Geist; vaghu, gut, manô, Geist, Gedanke, Herz.
2) Ardibehescht, Heilig-Herrlich, oder Rein-Herrlich; acha, heilig oder rein, vahista, herrlich.
3) Schahriver, herrlicher König; khsathra, khchattra, König, vairya, Verlangen; also König des Verlangens, d. i. König, wie man ihn verlangt oder wünscht; doch heißt auch vairya stark.

4) Sapandomad (bei den Parsen Espendarmad), heilige Unterwürfigkeit; cpenta, vortrefflich, heilig, ârmat, unterworfen.

5) Khordad, Ganzheit; haurvatât, Ganzheit.

6) Amerdad, Unsterblichkeit; ameretât, Unsterblichkeit.

Khordad und Amerdad, die Ganzheit und Unsterblichkeit, werden immer so zusammen genannt, als ob sie eine aus Zwei bestehende Einheit bildeten, *) was mit der Zeitperiode der Tage gar nicht übereinstimmt, während es recht gut paßt, wenn man bloß auf die Begriffe von Ganzheit und Unsterblichkeit achtet, sie zusammenzufaßen. Dieses Verfahren zeigt aber, daß man bei der Wahl dieser Namen für die Amschaspands eben gar nicht daran dachte, die Tage nach einer natürlichen Eigenschaft zu bezeichnen.

Die Anwendung, welche von den Amschaspands gemacht ward, indem man ihnen ihren Namen gemäß die Vorsteherschaft verschiedener Dinge zutheilte, ist in gewißem Betracht ganz sinnreich, wenn auch freilich ohne Nothwendigkeit. Betrachten wir diese Vorsteherschaften näher, so wird sich ganz deutlich ergeben, daß sie mit der Wirklichkeit der Tage Nichts zu thun haben.

1) Bahman, der gute Geist.

Dieser Amschaspand hat den himmlischen Goldthron inne, d. h. der gute Geist ist es, welcher im Himmel waltet, oder umgekehrt: Gott wohnt im Himmel, und ist ein guter Geist. Insofern Ormuzd selbst der höchste, allwaltende Gott ist, ist er der gute Geist, wie er ja auch Spentomänyus, d. i. der heilige Geist, genannt ward. Ja, das Ormuzdgesetz, als ein Gesetz des Himmels, wird als Bahman gehörig angegeben in Izeschne (Ha 47): „Den Menschen, die durch Bahman im Gesetz erleuchtet, rein und heilig auf Erden leben, mit Eifer und Treue deine (Ormuzd's) Gebote thun, oder Freunde Bahman's sind u. s. w. Deinen und Bahman's Lehren neige ich mein Ohr.“ — Aber trotzdem sind Ormuzd und Bahman in ihrem Ursprunge verschieden, denn Ormuzd ist nicht der Himmel, wohl aber ist Bahman aus dem Gott des Himmels Einer der Sieben geworden. Das Leben steht in der Gewalt des Himmels, und insofern legte man Bahman die Herrschaft über die Thiere bei als einem

Gott der Thiere.

In solcher Weise erscheint er als ein vollkommener Gott des Himmels, zu dem auch die Frommen, welche sich den Himmel erworben haben,

*) Neriosengh nennt sie selbst einmal dvitayam, sie also als eine Zweiheit bezeichnend.

nach dem Tode hingelangen. Im Vendidad (Fargard 19) heißt es von den über die Brücke Tschinevad in die himmlische Herrlichkeit eingehenden Seelen: „Bahman hebt sich von seinem Goldthron, und spricht ihnen zu: „Wie seid ihr, o reine Seelen, hieher gekommen, aus der Welt der Mühseligkeiten, in die Wohnungen, wo der Vater der Uebel keine Gewalt hat? Seid willkommen und gesegnet, reine Seelen, bei Ormuzd, bei Amschaspands, beim Goldthron, im Gorotman, in deßen Mitte Ormuzd thront und Amschaspands und alle Heilige wohnen!" In Jescht Sade (26. Afrin Dahmans) heißt es ähnlich: „Bahman wird sich von seinem Goldthron heben. Bahman, Erster der Amschaspands. (Genau genommen, sollte Ormuzd, der da auch ein Amschaspand ist, Erster derselben heißen.) Umgeben mit dem Goldrock wird er der Glücklichen Seelen bekleiden mit Gold."

In Izeschne (Ha 33) wird Bahman als Der genannt, welcher das Gebet für den Todten empfängt, indem es heißt: „Ormuzd, sey mir Wohlthäter! Nach meinem Tod empfange Bahman das Izeschne, das für mich gebracht wird, und bringe es vor Dich, die reinen Lobpreisungen an Dich." Er ist also ganz und gar Himmelskönig, wie es auch (Izeschne Ha 32) heißt: „Gorotman's König, Bahman, vertreibe den König der Darndj, von dieser Welt der Uebel, die er verheeren will!" Nur daß Ormuzd über ihm steht, wie es sich nach der Lehre von Ormuzd und Ahriman von selbst versteht. So heißt es denn auch ganz angemeßen (Ha 34): „Sichtbarer Ormuzd in der Welt, gieb mir durch Bahman, Deinen reinen Diener, weß ich bedarf. O reiner Ormuzd, Bahman wache über mich." Doch ist Bahman unter den Amschaspands die vollständigste Darstellung des höchsten Gottes, die mit Ormuzd beinahe gleichsteht, da Beide z. B. als Himmelskönige zusammentreffen, und auch sonst einander sehr nahe kommen. Wir lesen (Ha 34): „Wenn das reine Volk zu Dir Ormuzd ruft, und zu Bahman, dem Könige des Weltalls, das er nährt." Ferner heißt es in demselben Abschnitte: „Der König wirke das, was Du gern magst und wünschest! Er soll, wie Du und wie der reine Bahman, Ernährer seyn der Armen."

In Jescht Sade (Afrin Rapitan's 25) wird Bahman als Geber des Verstandes genannt. „Sey," so heißt es daselbst, „allzeit stark durch Bahman Amschaspand! Rein in Gedanken, wie Bahman Friedensfürst, groß, verständigst, vortrefflich, der den Reinen, seinen Freunden, schenkt Verstand erster und zweiter Art aus Ormuzd geboren! Heilig sey wie dieser Amschaspand, Schöpfer zahlreicher Heerden vieler Arten in der Welt. (Also heißt er hier selbst Schöpfer der Heerden, wenn gleich Ormuzd sonst als solcher genannt wird.) Er ist's, der allem Wesen Weide giebt in Ueberfluß und Segen in Mannigfaltigkeit." Im

Jescht der sieben Amschaspands (81) heißt es ähnlich: „Bahman, Friedens Jzed! Groß, hülfreich, bester Wächter seines Volkes, Grundkraft des großen Ormuzdgeborenen Verstandes, Weisheit des Ohres, von Ormuzd geboren.“ (Auch Siruze enthält diese Angabe über Bahman.) Die hohe Stellung Bahman's zeigt sich eben überall in der Ormuzdlehre. Heißt es doch sogar (Jzeschne Ha 4): „Amschaspands — die unter Bahman's Schutz ruhen.“ (Eben diese Angabe enthält auch Vispered Carde 10.) In Vendidad (Fargard 19) heißt er der reine Bahman, welchen Ormuzd zum Obersten vom Beheſcht erkoren, so daß er also ein Herrscher des Himmels ist, unter deßen Schutze die anderen Amschaspands stehen können. Jzeschne (Ha 31) lautet die glänzende Anrede: „Du, großer Bahman, Erster in Ormuzd's Welt, Vater der Reinigkeit des Herzens, Sorger aller Dinge, heiliger König, von Ormuzd erkoren, über das reine Volk der Welt!“ Läßt Ormuzd Feldarbeiter, des Segens Quell, auf Erden wandeln, so schenkt Bahman, der reine König, Alles im Ueberfluß. In Bundehesch (1) heißt es in Beziehung auf die Schöpfung: „Himmel war das Erste der Schöpfungen Ormuzd's zur reinen Welt, dem Bahman vorgesetzt ward. Darauf ließ er Ardibehescht, Schahriver, Sapandomad, Khordad, Amerdad der Folge nach werden.“ Wenn es daselbst (7) heißt: „Taschter fand Schutz an Bahman,“ so heißt das so viel als: am Himmelskönig oder Himmel. Herrscher über den Abgrund der Uebel wird er in Jzeschne (Ha 49) genannt. Dieses kann er nur als Himmelskönig seyn, insofern er von den Uebeln erlöst, dem Abgrund entgehen läßt und die Seelen zur Herrlichkeit des Himmels bringt. Diese Aufzählung der Angaben von der hohen, dem Ormuzd beinahe gleichen Stellung des Himmelskönigs, mögen die Worte beschließen, welche wir in Jzeschne (Ha 27) lesen: „Ich befehle meinen Leib und meine Seele dem Ersten der Könige, Ormuzd und Bahman.“

Die Thiere werden Bahman's Volk genannt (Jzeschne Ha 53), geschaffen von Ormuzd, und (Ha 45) weiter heißt Bahman der reinen Heerden Versorger. Ha 18 lesen wir: „Der Du mir die Thiere giebst, o Ormuzd, nimm Dich des Waßers an, der Bäume, Amerdad's, Khordad's. Bestelle den mächtigen Bahman zum Wächter über mich. — Wenn ich den Heerden Freude mache, und Sorge trage für ihre gute Weide, und Sapandomad (die Erde) mit Freuden überschütte, so laß, o Ormuzd, Bahman mich aufs Weite stellen!“ Im Jescht Sade (15) heißt es: „Alle Arten von Sünde wider Bahman, Schutzgeist der Rinder und des Wildes, und wider die mannigfaltigen Thiergattungen beklage ich;“ und (18): „Ich beklage alle Sünde wider den Himmel, Amschaspand Bahman, diese Welt, wider die Arten der Thiergeschöpfe: wenn ich sie geschlagen, ihnen Leid gethan, sie ohne Grund getödtet, ihnen kein Bett

gegeben, kein Waßer und Heu, das ihnen mit Recht gehört; wenn ich sie entmannt, sie nicht vor Räuber, Wolf, Herumzieher, Frost und Hitze geschützt; wenn ich schöne und junge Thiere gewürgt, den Ochsen der Arbeit, das Pferd des Streites, kleine Thiergeschöpfe, Ziege, Hahn, Küchlein, die von Körnern leben; so daß Reine und Heilige und Amschaspand Bahman auf mich zornig sind." Auf den Segen Bahman's an lebendigen Geschöpfen gehen die Worte in Jescht Sade (32): „Glorie und Glanz Amschaspand's Bahman und Mah's (des Mondes, welchem Einfluß auf die Thierwelt zugeschrieben wird) und Gosch's (des Stieres, der Lebensursprung ist) und Ram's (d. i. die Freude der Ernährung) mehren sich! Diese zu Eins wirkenden Himmelsgeister, die zu gleicher Zeit von mir Izeschne nehmen, seyen meine Stütze insgesammt." Darum sind auch die neben Bahman genannten Wesen, wie weiterhin bemerkt werden wird, die Hamkars des Bahman. Bundehesch schreibt dem Bahman einen Vogel zu in folgenden Worten: „Der starke Vogel Bahman's, Aschozescht, der Nichts wie Gutes sieht, soll durch Aussprechung des Avesta in seiner Mundart den Dews Schrecken einjagen, und sie am Wegtragen noch nicht verwester Klauen hindern. Er vertreibt Dews und Zauberer, mit seinem Stachelpfeil zernichtet er sie. Er verzehrt noch nicht verfaulte Klauen, und verhindert dadurch die Dews an ihrer Wirksamkeit. Wäre nicht das Unverweste seine Speise, so würden böse Geister dadurch Kraft bekommen, das Böse in der Welt zu vermehren."

War es natürlich, daß man dem guten Geiste die Würde eines Himmelskönigs, eines Herrn des Lebendigen, das vom Himmel geschützt wird und durch ihn gedeiht, und eines Herrn der in den Himmel eingehenden Seelen ertheilte, so lag ebenfalls die Verwendung des auf ihn folgenden Amschaspand nahe.

Ardibehescht, acha vahista, Heilig-herrlich oder Rein-herrlich,

eignete sich durch seinen Namen, Vorsteher Deßen zu seyn, was den Persern als das Reinste und Heiligste oder Herrlichste galt; dies war aber das Feuer, und so ward

Ardibehescht, Amschaspand des Feuers.

Das Feuer eignete sich übrigens, unter die sieben Gottheiten des Tageslichtes zu kommen, weil es Quell des Lichts, Element desselben ist. Ob aber bei den Ariern vor der Ormuzdlehre wirklich das Feuer darunter gerechnet war, ob sie den Sieben, die doch immer nur die siebenfache Wiederholung des Tageslichtes sind, welches von der Sonne ausgeht, überhaupt besondere Namen gaben, oder sie nur allgemein als die Sieben benannten, wie wir auch von den Patäken nur den allgemeinen Namen

Moloch, d. i. König, erfahren, und als durch besondere Dichtung ein Achter hinzugefügt ward, dieser nur Esmun, d. i. der Achte, hieß, wißen wir nicht, und können es daher auch nicht auf den bloßen Scheingrund, den Ardibeheſcht vielleicht darbieten möchte, schließen.

Die Ormuzdlehre stellte das Feuer ganz und gar unter die Obhut Ardibeheſcht's. So heißt es in Jeſcht Sade (15. Irans Patet): „Alle Sünde wider den Himmel, Amschaspand Ardibeheſcht, diese Welt, wider Aderans (Aderan ist ein Feuer, das im Dadgah einer Stadt oder eines ansehnlichen Fleckens heilig gehalten wird), die Feuer: wenn ich nicht Nahrung dem reinen Feuer gegeben, es ausgetilgt, ihm nicht ums letzte Gebet (zu Mitternacht) Gerüche geopfert, oder Waßer ins Feuer gegoßen, oder Nesa (Todtes) darin verbrannt, oder eine ungewaschene Hand (nach dem Schlafe) zum Feuer gebracht, oder das Feuer mit dem Mund angeblasen habe; wenn ich grünes Holz, noch nicht ein Jahr alt, ins Feuer geworfen, oder Holz und Gerüche, die ich nicht dreimal geprüft; wenn ich weder Aderans, noch Feuer unterhalten, dem Feuerbewahrer Leid gethan, ihm nicht die schuldige Hochachtung bewiesen; wenn ich das Feuer des Hauses zu vielfältig und unmäßig gebraucht habe, und Reine und Heilige und Amschaspand Ardibeheſcht wider mich erzürnt habe“ u. s. w.

Jeſcht Sade (81. Jeſcht der sieben Amschaspands) wird dieser Amschaspand angerufen: „Ardibeheſcht, Reiner, Liebhaber Irman's, Starker, Ormuzderzeugter, Wohlthäter, Reiner, der große heilige Augen durch Ormuzd hat.“ Daselbst (82. Jeſcht Ardibeheſcht) heißt es: „Ormuzd offenbarte Zoroaster Folgendes: In meiner Größe hab' ich Ardibeheſcht geboren: gieb ihm Setaeſch, erhebe seine Größe; lies Avesta und lobpreise Ardibeheſcht, und bete zu ihm, und rühme ihn mit Kraft. Er ist reiner Lichtglanz, erkenne seine Reinigkeit.“ Dann wird er als Helfer gegen die Dews angerufen, und besonders gegen den Mordwind des Nordens, gegen den Darudj, der von Norden zu zernichten kommt. Dieses könnte mit Rücksicht auf das Feuer geschehen seyn, da er sich in dieser Beziehung besonders eignete, gegen die verderbliche, das Leben erstarrende Kälte angerufen zu werden. Es hat dies um so mehr Wahrscheinlichkeit, als er in dieser Beziehung im Afergan Rapitans, d. i. des Südwindes, erscheint (Jeſcht Sade 24), wo es heißt: „Dringe, o Gott, dieses Gebet zu den Weltferuers, Amschaspands! Amschaspand Ardibeheſcht's — dem ich hohes Lob bringe — Glorie und Glanz wachsen immerdar! Habe mich lieb, Ormuzd in Glanz und Licht und Glorie! und Amschaspands, Ardibeheſcht, Ormuzdgeborener“ u. s. w. Daß er hier allein von den Amschaspands mit Namen genannt wird, kann nicht ohne allen Grund seyn, und kein anderer Grund bietet sich so natürlich dar, als das Verhältniß des Feuers zu dem warmen Süden. Im folgenden Afrin Rapitans (25) werden die Amschaspands in ihrer

Wirksamkeit sämmtlich hergezählt, wo es denn von Ardibehescht heißt: „Sei allzeit stark durch Amschaspand Ardibehescht, himmlisch, rein, Licht und Glanz, Heiligmacher! Von ihm kommt Feuer in die Welt mit rothem Glanz! Er zeugt Geschöpfe und alle Wesen, durch welche Ormuzd's Welt mit Größe dauert." (Natürlich gäbe es ohne Feuer kein Leben, sondern nur todte Starrheit.) Wir sehen diesem Amschaspand auch die Eigenschaft beigelegt, daß er gut reden mache. Bei der Vermählung sprach nämlich der Mobed (s. Jescht Sade 31) zu dem Verlobten: „Bahman helfe Dir zur Reinigkeit des Herzens; Ardibehescht — gut zu reden, Schahriver — edel zu handeln; Sapandomad gebe Dir Herzensdemuth; Khordad — liebliche Speise; Amerdad — Früchte." Bei den anderen Amschaspands ist die gewünschte Segensgabe leicht aus ihrem Wesen zu erklären. Der Gott des Himmels mag wohl Herzensreinheit verleihen, da er ja sogar Theil hat an der Ormuzdweisheit, aber das gute Reden hängt nicht mit dem Feuer zusammen. Man muß, wenn diese Angabe erklärt werden soll (und die feierliche Handlung, wobei dieser Wunsch ausgesprochen ward, läßt auf Ueberlegung in der richtigen Wahl der Ausdrücke schließen), dennoch eine Beziehung zum Feuer oder zu dem Namen Ardibehescht's annehmen, so daß gut reden etwa so viel als glänzend und rein reden, wie das Feuer glänzend und rein ist, heißen soll, oder heilig, rein und vortrefflich reden, was mit der in dem Namen enthaltenen Bedeutung übereinkommen würde. Freilich würde das Reden beßer für Serosch geeignet seyn, und dieser ward auch dafür im Gebete genannt. So heißt es Izeschne (Ha 27): „Ich befehle meinen Leib und meine Seele dem Ersten der Könige, Ormuzd und Bahman. Laß mich handeln wie Ardibehescht, und reden wie König Serosch." Da aber Serosch nicht zu den sieben Amschaspands gehörte, und diese als die höchsten Könige bei der Feierlichkeit der Vermählung um ihren Segen angerufen werden sollten, so konnte Serosch nicht in der Reihe derselben erscheinen. Bei dieser Feierlichkeit wird das edle Handeln dem Amschaspand Schahriver zugeschrieben, was für ihn insofern ganz geeignet ist, weil sein Name den König bezeichnet, dem edles Handeln geziemt, und besonders steht das Unterstützen der Armen unter der Obhut des Schahriver, weil er den edlen Metallen vorsteht. Dem edlen Handeln brauchte kein anderes hinzugefügt zu werden, und wenn es heißt: „handeln wie Ardibehescht," so mag das mit seinem Gutreden aus einer Quelle stammen, und der Begriff der höchsten, trefflichsten Reinheit Beiden zu Grunde liegen. Die Unterscheidung zwischen der Wirksamkeit Bahman's und Ardibehescht's wäre dann freilich fein: Bahman gäbe den reinen Geist, Ardibehescht bewirkte die reine Aeußerung desselben in Worten und Werken. Solch' eine Unterscheidung kann aber in einem Kreise, wo das Einzelne oft so

nahe an einander gränzt, nicht für zu fein gelten. Nach Jescht Ardibehescht (52) ward dieser Amschaspand täglich dreimal angerufen, um den Gah Havan, Rapitan und Evesruthrem.

Der dritte, oder wenn man Ormuzd mitrechnet, vierte Amschaspand,

Schahriver, d. i. der König, den man wünscht, oder vielleicht der starke König,

bezeichnete nur eine Eigenschaft, welche jedem Amschaspand zukam, denn sie waren ja herrliche, mächtige Könige. Da er jedoch auch etwas vorzugsweise in seinem Bereiche haben sollte, worüber er walten möchte, so machte man ihn zum

Amschaspand der Metalle.

Wohl mochte man dabei den Reichthum und Glanz des Königs, also zunächst die edlen Metalle im Sinne haben, und diese für geeignet halten, um der Obhut des vorzugsweise König genannten Amschaspand untergeben zu werden. An die metallenen Kriegswaffen, die unter der Oberleitung des Königs stehen, hätte man zwar auch denken können, aber daß dies geschehen sey, hat weit weniger Wahrscheinlichkeit. Dazu kommt, daß Schahriver im Jescht der sieben Amschaspands (Jescht Sade 81) angerufen wird: „Schahriver, Schutzfürst der Metalle, Mitleidender, des Dürftigen Ernährer;" und ferner: „Ich lobpreise hoch Amschaspand Schahriver, Schutzfürst der Metalle, ihn rühm' ich hoch; mitleidender Ernährer des Armen, ihn rühm' ich hoch."

Diese Eigenschaften, nämlich die des Mitleidens und der Ernährung der Dürftigen, deuten sehr auf einen Schützer zunächst der edlen Metalle hin, welcher den Reichthum gewährt, der das Mittel zur Bewährung des Mitleids und der Ernährung der Dürftigen ist. Im Afrin Rapitan's (Jescht Sade 25) findet sich weitere Bestätigung dieser Erklärung, denn es heißt daselbst: „Sey allzeit stark durch Amschaspand Schahriver, Glanzes König (d. i. König des glänzenden Metalls)! Durch ihn bleibt in der Welt alle vortreffliche Gabe, aller Segen, alles selige Leben! Sein Eigenthum sind in der Welt die köstlichen Metalle: er ist Goldes und Silbers Herr, wovon Große der Erde äußeren Glanz nehmen." Dieser Schahriver steht daher auch den edlen Handlungnn vor, wie in der schon oben angegebenen Stelle in Jescht Sade (31) deutlich gesagt ist, und dieses edle Handeln wird vorzüglich in Wohlthaten, die den Armen bewiesen wurden, bestanden haben. Am Gah Vohu Kschetre, d. i. am Gah des guten Königs, ward auch Schahriver im Gebete genannt (Jzeschne Ha 49): „Heiliger Gah, zu Dir bet' ich! Laß, o Ormuzd, den reinen Schahriver, der

alles Gute bringt, zu helfen eilen!" Zu dieser Anrufung kam Schahriver nur als König, als welcher er zu diesem Gah paßte.

Auf Schahriver folgt

Amschaspand Sapandomad (Espendarmad), die heilige Unterwürfigkeit.

Weil die Menschen und die ganze Erde heilige Unterwürfigkeit und heilige Demuth gegen die Heiligkeit des Himmels haben sollen, um seiner Gnade theilhaftig zu werden, so ward dieser Amschaspand

Gottheit der Erde.

Denn in keinem anderen Sinne läßt sich eine Verbindung der Demuth und der Erde denken. Insofern nun die heilige Demuth und die Erde weiblich erscheinen, erscheint auch dieser Amschaspand dem Namen nach weiblich, gleichwie die beiden folgenden, aber es wäre ganz falsch, drei weibliche Amschaspands annehmen zu wollen, denn sie sind alle sieben männliche Gottheiten, von ganz gleicher Art, und nur die Benennung der drei letzten ist weiblich, weil man sie nach Eigenschaften benannte, die man in diesen Kreis ziehen wollte. Dabei war freilich nicht zu vermeiden, daß nicht, sobald unter Sapandomad wirklich die Erde gedacht ward, diese weiblich erschien, aber der Amschaspand selbst konnte nie für weiblich gelten. Die Uebertragung Sapandomad's auf die Erde ist der Natur der Sache nach freilich falsch, aber dem Namen nach ebenso passend, wie die Verbindung Schahriver's mit den Metallen.

Im Vispered (Carde 22) heißt Sapandomad die heiligste und reinste der ersten Creaturen, und in Vendidad (Fargard 19) des Ormuzd reine Tochter, denn Ormuzd ist auch Schöpfer der Amschaspands. Im Afrin Rapitan's (Jescht Sade 25) werden uns die Eigenschaften derselben also aufgezählt: „Sey allzeit stark durch Amschaspand Sapandomad, herrlich, sanft, demüthig im Herzen, weise, freigebig, reiner Wünsche Vollender, der Ormuzd reine Augen geschaffen! Sey wie Sapandomad, Erhalterin der Reinigkeit, Ueberflußes, der Befruchterin der Erde, auf der Reine und Darvands walten!" Die Unterwürfigkeit unter die Ormuzdlehre machte rein und erforderte Reinheit, und so tritt denn bei Sapandomad die Reinheit hervor. Sollte der Mensch Ueberfluß finden, und die Erde mit Gaben reichlich gesegnet seyn, so mußte Reinheit herrschen und die Ormuzdlehre genau befolgt werden, und so ist Sapandomad natürlich in jeder Hinsicht Quell des Ueberflußes und des Segens der Erde. Daher sprach der Mobed bei der Vermählung (Jescht Sade 31): „Sey fruchtreich auf Erden wie Sapandomad," und (daselbst 32): „Fruchtreich wie die Erde, unter Sapandomad's Schutz;" aber auch: „Sapandomad gebe Dir Herzensdemuth." Im Jescht der sieben Amschaspands (Jescht Sade 81)

lautet die Anrede an diesen Amschaspand: „Reine Sapandomad, reines Haupt, mit Ormuzd-geborenen großen, heiligen Augen. Lobpreis der reinen Sapandomad, reine Fürstin, der Ormuzd große, heilige Augen geschaffen, — sie rühm' ich hoch!“ Jescht Ormuzd (Jescht Sade 80): „Bekleide Sapandomad mit Goldglanz; mache viel der Quellen in dürren Oeden, wo nicht Kraut wächst!“ Also ist hier der Anbau der Erde dem Ormuzddiener als gottgefälliges Werk empfohlen, und diesen Anbau fördern heißt: Sapandomad mit Goldglanz bekleiden.

Der Same alles Irdischen gehört in gewißem Betracht allsammt der Erde, denn er steht unter ihrem Schutz, und alles Irdische hängt mit der Erde auf das Genaueste zusammen. Es ist daher auf dieses Verhältniß ganz richtig die gebührende Rücksicht in dem Mythus von Kaiomorts genommen, wenn es in Bundehesch (15) heißt: „In Rücksicht auf den Menschen sagt das Gesetz, daß der Same, welchen Kaiomorts im Sterben von sich gegeben hatte, durchs Licht der Sonne gereinigt sey; daß Neriosengh über zwei Theile, und Sapandomad über den dritten Schutzengel gewesen.“ Schon der Mythus von der Entstehung des Menschen aus dem Baume mußte, trotzdem daß der Mond der Bewahrer des Stiersamens genannt ward, die Bewahrung durch Sapandomad nöthig machen, mochte man nun den Mythus damit ausgleichen, wie man immerhin wollte. Im Jescht Sade (51 Gebet wider das unreine Spiel Schetan's, nämlich Ahriman's) lesen wir: „Wenn Jemand sich Nachts verunsaubert ohne Willen, muß er aufstehen, und Koschnumen Sapandomad's sprechen, Ochsenwaßer nehmen und sein Kleid oder Tuch damit besprengen, und es darauf über der Erde aussprengen. Dann wird Sapandomad, der Erde Schutzgeist, ein Kind daraus bilden, das einem gehorsamen Schüler im Himmel gegeben werden wird. Alsdann werden Gebete gesprochen, und Sapandomad, der Ormuzd große, heilige Augen gegeben hat, angerufen.“ Im Vendidad (Fargard 18) wird in diesem Falle befohlen, beim Erwachen dreimal: „Ueberfluß und Behescht“ u. s. w. und zweimal: „Mit Reinigkeit denken“ u. s. w. zu beten, und dann noch zu sprechen: „O Sapandomad, ich befehle Dir diesen Menschensamen; schütze ihn mir, ihn, der den Mensch in sich hält; das Wort lehrt uns, und Izeschne lehrt uns, daß durch Ormuzd's Kraft einst alle Dinge neu leben sollen; daß Alles den Lohn seiner Thaten empfangen soll, der Böse wie der Reine und Verehrer des Wortes Ormuzd.“ Darauf spreche dieser Mensch noch aus den Namen des geschaffenen Feuers, des selbstglänzenden Feuers, der Städte und der Provinzen; und endlich die Namen aller Feuer, die sind.

In jenem Gebete wird noch hinzugefügt: Vor dem ehelichen Beischlaf sprechen Mann und Weib: „Das ist Ormuzd's Wohlgefallen“ u. s. w. neunmal.

Nachher sprechen Beide Gebete, und der Mann setzt hinzu: „O Sapandomad, ich übergebe Dir diesen Samen, schütze“ u. s. w.

Auf Reinheit bezieht sich folgendes Nereng bei Tödtung der Kharfesters (Jescht Sade 70): Es wird reiner Sand gebracht, und mit dem Gebet an Sapandomad begonnen, dann heißt es: „Im Monat Espendarmad, den Tag Espendarmad, im Namen des starken, lebendigregsamen Feriduns bind' ich den Giftausfluß und die Kehle aller Kharfesters. Ormuzd sey mir Hülf' und Schutz! Dieser Afergan werde angenommen! Dies gescheh' also! Reine Gesundheit sey mein Theil! daß ich Dews schlage.“ Daß die Reinheit der Erde gemeint sey, und darum Sapandomad bei der Tödtung der Kharfesters angerufen, ja der Monat und Tag, welcher dieses Amschaspand's Namen führt, dazu erwählt ward, zeigt sich auch deutlich in Jescht Sade (18. Irans Patet), wo es heißt: „Alle Sünde wider den Himmel, Amschaspand Sapandomad, diese Welt, Erde und wider die verschiedenen Erdarten (oder Länder); wenn ich die Erde nicht rein und fruchtbar erhalten, nicht Kharfesterlöcher darin zerstört habe; wenn ich ein fruchttragendes Land öde gemacht, oder ein fruchtloses nicht besäet habe; wenn ich mit einem Fuß ohne Strumpf die Erde berührt, oder einen Todten darin vergraben, oder, wenn einer darin war, ihn nicht herausgezogen, oder wenn ich als Daschtan strumpflos die Erde betreten, oder Samen darüber ausgegoßen, oder der Erde Leid gethan, die unter meinem Gebiete stand, sie nicht gehörig geschätzt habe, und Reine und Heilige und Amschaspand Sapandomad wider mich erzürnt habe“ u. s. w.

Sowie die Vertilgung der Kharfesters, d. h. also die Reinigung der Erde, in den Sapandomad-Monat fiel, so waren auch die fünf letzten Tage desselben Monats, auf welche die Zusatztage folgten, Tage der Seelen aller Verstorbenen, und die Zusatztage nur eine Fortsetzung der letzten Sapandomad-Monatstage. Dieses deutet darauf hin, daß man in der älteren Zeit am Jahresschluße die Welt durch heilige Gebräuche von dem bösen Einfluß reinigte, welcher von den Todten kommen könnte, und daß die Erde, in welcher das Todtenreich war, dabei vorzugsweise in Betracht kam. Sapandomad vertritt hier die Stelle der Mutter Erde, von welcher als einer Gottheit die Ormuzdlehre Nichts weiß, weil eine solche Göttin mit Ormuzd, in dem Sinne, wie ihn diese geoffenbarte Religion hinstellte, ganz unvereinbar war, so daß sie den Segen der Erde, und selbst ihr Todtenreich an den dem Namen nach dazu geeigneten Amschaspand übertragen mußte. Aeußerlich war damit der Sache geholfen, indem das, was nicht getilgt werden konnte, untergebracht war, innerlich aber war die Ausgleichung keineswegs vollkommen, weil Einer der sieben Amschaspands nie die Erde vollkommen darstellen konnte. Die beiden letzten Amschaspands werden gewöhnlich zusammen genannt,

als seyen sie verbunden, was aber nur insofern der Fall ist, als die Begriffe, nach welchen sie benannt sind, sich gut zusammenfügen, und nur in einer Steigerung von einander verschieden sind.

Khordad, haurvatât, die Ganzheit;

Amerdad, ameretât, die Unsterblichkeit,

besagen zwar nicht genau dasselbe, aber die Unversehrtheit und Unsterblichkeit, welche beide der Ormuzdverehrer für sich erflehte, gränzen doch in der Vorstellung nahe an einander, und es erscheint ganz sachgemäß, Beide zusammen anzurufen. So werden sie denn in dem Jescht der sieben Amschaspands (Jescht Sade 81) zusammen angerufen: „Khordad, Großer, Helfer und Verstandgeber, reiner, großer Fürst! Großer Amerdad, Gebährer des Alls, der Heerden, Vermehrer der Samenkörner, Bildner des starken Ormuzd-geschaffenen Gogard." Dann aber in demselben Jescht: „Lobpreis Khorbad Amschaspand, Helfer und Geber der Weisheit! ihn rühm' ich hoch; reiner, heiliger, großer König — ihn rühm' ich hoch.

„Lobpreis Amschaspand Amerdad, Geber des Alls, der Heerden! ihn rühm' ich hoch! Schützer des starken Gogard, von Ormuzd geschaffen, ihn rühm' ich hoch." Ihrer Bedeutung wegen theilte man dem

Khordad das Waßer,

Amerdad die Bäume

zu, weil Waßer ein Lebensprincip ist, und der Baum das Sinnbild des Lebens und der Zeit. Im Jescht Averdad, d. i. Khordad, der besonders um den Gah Oschen des Tages Khordad gebetet wurde (Jescht Sade 83), wird zwar des Waßers nicht gedacht, sondern es heißt bloß, daß Khordad helfe die Dews vernichten, aber in Iran's Patet, wo die Eigenschaften der Amschaspands näher bezeichnet werden (Jescht Sade 18), heißt es:

„Alle Sünde wider den Himmel, Amschaspand Khordad, diese Welt und das Waßer, nach seinen mannigfaltigen Arten. Wenn ich Waßer auf einen Todten gegoßen; wenn ich nach dem Erwachen meine Hände in Flußwaßer gewaschen, ohne sie vorher durch Ochsenwaßer zu reinigen; wenn ich Waßer über Daschtan ausgegoßen, oder Her, oder Nesa, oder Speichel und Schleim in Flußwaßer geworfen; wenn ich Haupt, oder Hand, oder Antlitz in Flußwaßer gewaschen habe, wenn sie schon rein waren" u. s. w.

Von Amerdad aber heißt es ebendaselbst: „Alle Sünde wider den Himmel, Amschaspand Amerdad, diese Welt, wider Bäume verschiedener Art: wenn ich fruchttragende oder fruchtlose Bäume in ihrer Jugend abgehauen; wenn ich noch unreife Früchte abgebrochen; wenn ich den Reinen Arzneien und Gesundheitsmittel entzogen, um sie Unreinen zu

geben; wenn ich der Früchte Genuß Reinen vorenthalten und Unreine damit gespeist habe“ u. s. w.

Im Afrin Rapitan's (Jescht Sade 25) wird von Beiden folgendermaßen geredet: „Sey allezeit stark durch Khordad Amschaspand, König der Jahre, Monden, Tage, Zeiten, Herzreinen, Himmlischen! Lebe, Mensch, mit Reinigkeit und Ehre das Jahr durch, in Heiligkeit und Wohlthun; so wird Khordad auf Erden fließen laßen reines und heiliges Waßer; Dew Peetiare wird's nicht verunsaubern dürfen.

„Sey allezeit stark durch Amerdad Amschaspand, Gebährer so vieler Grundkeime der Kraft, Bäume der Frucht und ohne Frucht, die Ormuzd in den Stier gelegt, weißen, reinen Hom's, Lebens Quell! Durch ihn ist aller Baum des Samens reich, aller Art, süßerquickend, vielfältig auf der Berge Höhen, ernährend Weltgeschöpfe.“

Bei der Vermählung sprach der Mobed als Wunsch: „Khordad gebe Dir liebliche Speise, Amerdad Früchte!“ Diese Uebertragung Khordad's und Amerdad's geht so weit, daß Khordad für Waßer, Amerdad für Früchte und Bäume steht. So Izeschne (Ha 7): „Ich rühme hoch die Reinigkeit des Miezd (Opfers), der genoßen ist, des Khordad und Amerdad (d. i. des Waßers und der Früchte), des reinen Fleisches;“ und ebendaselbst (Ha 18): „Ormuzd, nimm Dich des Waßers an, der Bäume, Amerdad's, Khordad's — verleihe mir Khordad und Amerdad mit Schahriver und Sapandomad.“ (Die beiden Letzten stehen hier ebenfalls für die Gegenstände, über welche sie Schutzgötter sind.)

Das Walten der Amschaspands wird in Izeschne (Ha 34) in der Kürze gut geschildert, und da die Izeschne zu den älteren Schriftdenkmälern der Ormuzdlehre gehören, so mag dieses Gebet als ein Beispiel dieser Gebete und als eine weitere Bestätigung des über das Walten dieser Gottheiten Beigebrachten vollständig hier Raum finden:

„Ich, der ich bringe und spreche und lese Izeschne zur Ehre Amerdad's, Ardibehescht's, Schahriver's, Khordad's (man wolle hier die Trennung Amerdad's und Khordad's bemerken in einem Gebete, zum Beweise, daß Beide nicht als unzertrennlich zusammengehörend angesehen wurden, was, wäre es der Fall, diese Trennung im Gebete nicht erlaubt hätte), gieb mir, o Ormuzd, allen reichen Segen, den Amschaspands beschützen! Himmlischer Bahman, Sapandomad, Geber des Guten! (Man bemerke hier die Vertheilung der Amschaspands. Zuerst werden vier genannt, welchen der irdische Segen zugeschrieben wird, dann Bahman und Sapandomad, d. i. Himmel und Erde, als Geber des Guten.) Wer aus freiem Herzen Gutes thut, deß Seele müße belohnt werden in dieser Welt! Und Du, o Ormuzd, erhöre sein Gebet in beiden Welten!

„Wenn das reine Volk zu Dir, o Ormuzd, ruft mit Miezd, und

zu Bahman, dem König des Weltalls, das er nährt, so sey, o Ormuzd, gnädig allen Deinen Dienern, die rein geboren sind!

„Erhabenes Feuer, Ormuzd's Sohn, Dich bewahr' ich rein, Du bist schnellwirkend, und groß, und Keim der Freuden in der Welt. Schlage Den, o Ormuzd, der aus Bosheit seine Hand ans Feuer bringt!

„Der König wirke Das, was Du gern magst und wünschest! Er soll, wie Du und wie der reine Bahman, Ernährer seyn der Armen. Alsdann willst Du vor ihm vertreiben alle Paris, Dews, Dewsgeschöpfe in Menschengestalt!

„Sichtbarer Ormuzd in der Welt, gieb mir durch Bahman, Deinen reinen Diener, weß ich bedarf, alles Große und Reine in der Welt, wenn ich Dir in der Welt Izeschne bringe! Von großer Kraft und Wirksamkeit sey mein Gebet in dieser Welt!

„O reiner Ormuzd, Bahman wache über mich! Das Wort des Lichtes und Herrlichkeit, schütze mich vor Himmels Druck (d. i. vor dem Bösen); setze mich über den Neider! Jetzt wache über den reinen Menschen, und erhalte ihn!

„In der Menschen Thun gieb dem Guten Kraft wider den Unterdrücker! Rein sey ihr Leben, wie Ormuzd's, der ihr Freund ist! Nichts rathschlage und unterfange wider sie Eschem im ganzen Zeitraume der reinen Himmelswälzung!

„Schütze, Ormuzd, Sapandomad's Segen! Bahman schlage alle Uebelthäter bis zum Tode. Dies treffe jetzt alle Freunde der Dewsgeschöpfe. Und Du, o Bahman, sprich, daß man mit Größe und Verstand handle! O Ormuzd, habe Acht auf Sapandomad's Volk und auf alles Reine, denn Du bist König!

„Mehre das Gute, das dem Schutze der beiden Amschaspands anvertraut ist, Khordad und Amerdad, mit dem Könige Bahman und Sapandomad. Jetzt wache, jetzt schütze, Ormuzd!

„Man rede Dich an, Ormuzd, mit unterdrückter (in Badj) oder heller Stimme, in Jeschts oder Izeschne, oder singend, so erhöre die Gebete! Bahman lehre die Menschen den reinen Weg zu Khetudas!

„Bewahre mich vor Uebel! Schütze, reiner Ormuzd, Alle, die in Herzensreinigkeit das Gute des Gesetzes suchen und heilig handeln, und gieb ihnen reine Belohnung!

„Mein Wunsch ist fort und fort, daß Du, alles Lebendigen Schöpfer, mich rein und voll heiliger Begierden machest! Laß der Geschöpfe nicht wenig werden, schütze sie! Gieb mir reinen Verstand zu handeln!"

So weit dieses Gebet. Haben wir nun gesehen, wie die Amschaspands Jeder einem Dinge vorgesetzt ward, und wie die Ormuzdlehre bestrebt war, sie über die Welt gebieten zu laßen, so sehen wir doch auch in der ganzen Lehre, daß sie dieses Bestreben nicht rein, oder bis aufs Aeußerste

durchzuführen vermochte. Mythen von diesen Gottheiten hat die Ormuzd-lehre keine, und selbst keine Angabe ihrer Gestalt und ihres Aussehens, welches natürlich nach dem Bilde des Menschen gedacht ist, weil es keine Symbole derselben gab, unter welchen sie hätten dargestellt oder gedacht werden können. Wir finden zwar in später Zeit einige Sinnbilder derselben, die aber nicht zu wirklichen Symbolen der Amschaspands geeignet sind. Bundehesch nämlich meldet (27): „Es heißt, daß jede Blume einem besondern Amschaspand heilig ist;

Bahman, die weiße Lilie;
Ormuzd, rother Jasmin;
Ardibehescht, Majoran;
Schahriver, Basilikum;
Sapandomad, Weidenblüthe;
Khordad, Lilie;
Amerdad, Tschampa."

Daß man in diesen Blumen eine Beziehung auf die Gottheit, welcher sie geweiht wurden, finden wollte, ist natürlich, aber die Veranlaßung ist nicht bei jeder bestimmt nachzuweisen. Ob dies schon in früher Zeit geschehen, und wenn es geschehen wäre, ob die genannten Blumen es bereits waren, die man den Amschaspands zuschrieb, ist uns verborgen. Bahman als Himmelskönig in dem völlig reinen und glänzenden Gorotman konnte die glänzendweiße Lilie füglich zum Sinnbilde bekommen, dagegen ist der Sinn der Lilie bei Khordad unklar. Welche Lilie war es? Dem Namen nach hätte diese Gottheit ebenfalls die weiße Lilie haben können, da die Ganzheit, Unversehrtheit ebenfalls ein Reines ist, wofür die weiße Lilie eine nicht ungeeignete Bezeichnung ist; da Khordad aber dem Waßer vorsteht, so würde die Waßerlilie ebenfalls paßen, und es wäre ein Zusatz zu dem Worte Lilie nöthig, um die Bedeutung, die gemeint ist, zu erkennen. Das Basilikum, d. i. Königskraut, paßt wegen des Namens für Schahriver, den König. Von den andern ist es noch unsicherer, worin man ihre Beziehung zu den Gottheiten, denen man sie zuschrieb, zu finden vermeinte.

Gehörten den sieben Amschaspands die sieben Tage, so hätten, als man den Monat hindurch alle Tage benannte, ihre Namen viermal im Monate wiederkehren müßen, was wir aber vermieden sehen. Um die Monatsperioden, die Wochen zu eröffnen, ließ man zwar den Tag des Ormuzd viermal wiederkehren, gab jedoch den übrigen andere Namen. Weil aber alle Tage den sieben unsterblichen Heiligen gehörten, erklärte man die anderen Namen als die ihrer Hamkars, d. i. ihrer Gehülfen, doch dem Ormuzd, welcher allein vier Tage hatte, gab man keine, den anderen Sechs aber Jedem drei, so daß vier Perioden zu acht und zwanzig Tagen gebildet waren. Freilich wurden auch drei Hamkars des Ormuzd

genannt, nämlich die drei Ormuzdtage der auf die erste Woche des Monats folgenden Woche, welche man Deetage nannte, aber diese waren nur Ormuzdtage selbst, und folglich ist das Verhältniß derselben, als Ormuzdgehülfen, wahrscheinlich erst später ausgedacht worden, um auch ihm Hamkars zu geben. Um aber den Monat von dreißig Tagen, welche Zahl durch das Sonnenjahr bedingt ward, vollständig zu benamen, mußten noch zwei Hamkars hinzugethan werden, wodurch denn zwei Amschaspands Jeder vier Hamkars bekam, wie sehr es auch das in solchen Dingen stets gleichmäßige Verhältniß störte.

Diese Gehülfen heißen, außer den Deetagen des Ormuzd, bei

Bahman:

1) Mah, der Mond; 2) Gosch, der Urstier; 3) Rameschne-Kharom, d. i. die Freude der Ernährung.

Da Bahman zum Gott der Thiere geworden war, so eignete sich der Urstier, von welchem alles Erschaffene stammt, zu seinem Gehülfen, ebenso der Mond, der als Zeitmaaß mit der Idee des Lebens in Verbindung steht, und welchem der Mythus die Aufbewahrnng des Urstier-Samens zuschrieb. Die Freude der Ernährung aber kann als Personification einem Schützer der Thiere nicht fehlen, und darum gehört sie auch dem Mithras an. — Zugesellt waren dem

Ardibehescht:

1) Aderan, Feuer, das im Dadgah, einer Stadt, heilig gehalten wird; 2) Serosch, das Wort; 3) Behram, der Sieg.

Sah man in Ardibehescht das Feuer selbst, oder den Amschaspand des Feuers, so ließ sich das Feuer des Dadgah Keinem beßer zueignen, als ihm. Bei der hohen Heiligkeit des Feuers in der Ormuzdlehre ist die Verbindung desselben mit dem heiligen Worte selbst nicht gesucht, und dem reinen Feuer mit seinen Segenswirkungen ist der Sieg ein paßender Gefährte, denn durch das reine Feuer wirkt die Ormuzdlehre siegreich.

Schahriver:

1) Khor, Sonne; 2) Mithra, Sonne; 3) Asman, Himmel; 4) Aniran, Urlicht.

Von diesen bezieht sich Keiner auf Schahriver's Eigenschaft, als des Gottes der Metalle, wohl aber eignet sich die Sonne für den König, und mit der Sonne und ihrem Repräsentanten, als welcher der König galt, verbindet sich leicht der Himmel und das Licht.

Sapandomad

hatte zu Gehülfen: 1) Avan, das Waßer; 2) Din, Jzed des Gesetzes der Meheftans, wie es im Jzeschne (Ha XVII) heißt;

3) Ascheshing, Heiligrein; 4) Mansrespand, das göttliche Wort.

Diese Hamkars zeigen deutlich, daß Sapandomad bei ihrer Wahl als Gottheit der Erde betrachtet ward. Für die Erde ist Waßer zum Gehülfen geeignet, weil dasselbe das Wachsthum ihrer Hervorbringungen bedingt. Die heilige Unterwürfigkeit der Erde unter ihren Herrn, den Ormuzd, läßt uns Heiligkeit und Reinheit, Gesetz und göttliches Wort als Hamkars Sapandomad's, der besonders reinen, demüthigen Gottheit, begreifen. — Zugetheilt waren

Khordad:

1) Taschter, der Sirius, der Stern des Waßers; 2) Vad, Wind; 3) Farvardin, die Seelen oder Feruers.

Die Ganzheit bezieht sich auf das Leben, und so sind der Stern des Waßers als Lebensprincip, Wind als Lebensbedingung, als Athem und Gegensatz des Todes und die unsterbliche Seele mit Fug in Verbindung mit Khordad, der Ganzheit, gesetzt. Da aber Khordad als eine Gottheit des Waßers angenommen worden war, so dürfte Taschter in dieser Bedeutung hinzugetreten seyn, und ebenso Vad, weil der Wind die Wolken treibt, und nur die Seelen als dem Lebensprincip des Waßers zukommend hinzugefügt seyn.

Amerdad

hat zu Hamkars: 1) Raschne-rast, Rechtheit oder Geradheit; 2) Aschtad, Wahrheit; 3) Zemiad, die Erde.

Wie Amerdad in dieser Zusammenstellung verstanden werden müße, ist nicht mit Gewißheit zu sagen, weil für den ursprünglichen Begriff dieses Amschaspands, die Unsterblichkeit, und für den hinzugetretenen, daß er Geber der Bäume und Früchte sey, eine Deutung dieser Hamkars möglich ist. Durch Rechtheit und Wahrheit, könnte die Auslegung lauten, erlangt die Erde, nämlich das Irdische, die Unsterblichkeit; aber auch: der Erde wird Segen und Ueberfluß von Amerdad, dem Schützer der Bäume und Früchte und Verleiher des Ueberflußes, zu Theil, wenn Rechtheit und Wahrheit walten. Wie bei Khordad die letztere der beiden Deutungen am wahrscheinlichsten ist, so auch bei Amerdad. Ja, hier möchte die letztere Deutung wohl als wahr entschieden seyn, durch die Anwendung von Raschne-rast und Aschtad bei dem Gah Oschen, wo es von ihnen heißt, daß sie die Welt segnen mit Ueberfluß und sie mit Früchten füllen.

Diese Eintheilung der Tage ist im Verhältniß zu dem, was man eine Volksreligion nennen kann, etwas Spätes, und wenn auch nicht übel, doch willkürlich Ausgedachtes. Selbst die Benennung sämmtlicher

Tage des Monats ist nothwendig etwas verhältnißmäßig Spätes, und doch mußte es schon vorhanden seyn, ehe man den sieben Tagen, die man als die Amschaspands hinstellte, die andern als die Hamkars zufügte. Da ist denn nicht zu verwundern, daß wir Sapandomad als Schutzgottheit der Erde, und den Segen Sapandomad's als Segen der Erde finden, daneben aber die Erde hinwieder unter dem Namen Zemiad als Hamkar Amerdad's; daß wir Khordad als Waßergottheit finden, und daneben das Waßer unter dem Namen Avan als Hamkar Sapandomad's.

Plutarch in der Schrift über Isis und Osiris meldet von den sechs Amschaspands außer Ormuzd: „Oromazes schuf sechs Götter, den ersten des Wohlwollens (also guter Geist), den zweiten der Wahrheit (Ardibeheſcht, Reinheit), den dritten der Gesetzlichkeit (Schahriver, als starker oder erwünschter König), den vierten der Weisheit (Sapandomad, heilige Unterwürfigkeit, so daß diese Auslegung nicht sowohl auf eigentliche Weisheit abzuzielen scheint, als vielmehr auf ein weises Betragen), den fünften des Reichthums (Khordad, Ganzheit, Segen des Waßers), den sechsten, der das Angenehme des Guten erschafft (Amerdad, Unsterblichkeit).“ Daß diese Auslegung im Ganzen nicht viel abweiche von der, welche in den Schriften aus der Anwendung der Amschaspands hervorgeht, leuchtet ein, aber genau trifft sie nicht überein. Woher mag das wohl gekommen seyn? Sicherlich daher, daß die Amschaspands, die Schöpfer und Beherrscher der Welt seyn sollten, die ihnen zugetheilten Dinge, über welche sie herrschten, eben nur nach Willkür zugetheilt erhalten hatten, insofern ihre Namen dazu am zweckmäßigsten angewandt erschienen. Da jedoch diese Dinge zum Theil für sich, ohne daß jedesmal des Amschaspands dabei gedacht ward, in hoher Verehrung standen, z. B. das Feuer, das Waßer, der Baum, der Himmel, so waren diese Gottheiten, die eigentlich der Zoroastrischen Lehre und ihrer Entwickelung angehören, im Volkscult aber ihre Wurzeln nicht hatten, der Auslegung leicht ausgesetzt, die in so langer Zeit bis auf Plutarch nach Christi Geburt die Namen der Amschaspands auch so auslegen konnte, wie wir sie bei Plutarch ausgelegt sehen. Wären sie wirklich von Anfang an Gottheiten bestimmter Theile der Natur gewesen, so wäre ein solches Verfahren nicht thunlich gewesen; aber sie waren es nie, und konnten es nicht seyn, da sie ja nur eine und dieselbe Gottheit in siebenfacher Zahl waren, und Ormuzd sie eigentlich vertrat, insofern er der Schöpfer war und sie selbst geschaffen hatte. Da aber selbst die Namen der Amschaspands nur im Ganzen zu den ihnen zugeschriebenen Dingen paßten, aber sie ganz und gar nicht bezeichneten, so konnte die Namendeutung derselben in späterer Zeit, falls man da eine geistigere Deutung begehrte, und wie manche Auslegung in der griechischen und ägyptischen Mythologie zeigt, daß man solche

begehrte, recht gut auf die Ideen kommen, welche wir bei Plutarch als die den Amschaspands vermeintlich zu Grunde liegenden angeführt sehen.

Wenn Herr Bopp die beiden Aspins für gleichbedeutend mit Khordad und Amerdad hält, durch die gewöhnliche Verbindung, in welcher diese zwei Amschaspands in den heiligen Schriften erscheinen, so hat er sich durch diesen Umstand täuschen laßen, der gar nicht nothwendig bedingt, daß Aspins und diese beiden Amschaspands die Nämlichen seyn müßten. Mögen auch Khordad und Amerdad im Dual genannt werden, und deßhalb Neriosengh sie einmal darum dvitayam nennen, als gehörten sie zwillingshaft zu einander, so finden wir doch auch Ahura und Mithra in Izeschne (Ha 1) im Dual, was ja Nichts weiter bedeuten kann, als Ahura und Mithra. Die Zahl der Sieben zeigt, daß die Letzteren Jeder einen Tag darstellten, und die Tage werden nicht als Zwillinge genommen, als unzertrennlich zusammengehörend, sondern gelten selbständig. Die beiden Aspins sind aber unzertrennlich, und bilden zusammen erst das, was ein Amschaspand der Sieben darstellt, nämlich einen Tag. Sie stellen den aufgehenden und den am Abend sinkenden Tag, die auf- und untergehende Sonne, oder Tag und Nacht dar. Darum konnte dieser in zwei Theile gespaltene Amschaspand auch durchaus keine Stelle unter den Sieben finden, und in den erhaltenen heiligen Schriften ist nur ein einziges Mal die Rede von ihnen, weil sie so wenig neben den Sieben anzuwenden waren, daß man eigentlich sagen kann, sie waren gar nicht daneben anzuwenden, weil ja Jeder der Sieben auch das darstellte, was die beiden Aspins bedeuteten, und daher, genau genommen, ebenfalls in solcher Doppelgeltung hätte erscheinen sollen. Durch die Anbetung der Sonne, die neben der Anrufung der Amschaspands stattfand, und zwar im Volkscult, in welchem dieselben nicht wurzelten, war ihnen der eigentliche Boden, in welchem sie sich wesentlich ausbreiten konnten, entzogen.

Die Gahanbars.

In den Zendschriften wird uns die Schöpfung nicht auf Tage vertheilt erzählt, dennoch erkennen wir deutlich, daß die Perser sechs Schöpfungstage angenommen hatten, gleich der Mosaischen Schöpfungsgeschichte. Offenbar gründet sich diese Annahme auf die sieben Tage der Mondsveränderung, indem man einen dieser sieben Tage zum Tage des Schöpfers selbst, die anderen zu seinen Schöpfungstagen machte. Die Perser aber feierten die Schöpfung nicht so, daß sie den siebenten Tag als den Ruhetag des Schöpfers heiligten, und somit auch indirect sein sechstägiges Werk, sondern sie feierten die sechs Schöpfungstage in sechs über das ganze Jahr vertheilten Zeiten, und nannten diese Zeiten Gahanbars (im Zend ist Gahanbar yâirya, jährlich, das Jahr betreffend, von yârĕ, Jahr). Die Namen derselben sind:

1) Mediozerem (zend. maidhyôi zaramaya),
2) Medioschem (zend. maidhyôi chama),
3) Peteschem (paitis hahya),
4) Eiathrem (Ayâthrama),
5) Mediareh (maidhyôirya),
6) Hamespethmedem (Hamaçpathmaêdhaya).

Vispered (Carde I) enthält die Anrufungen an die Gahanbars in folgenden Worten:

„Ich rufe an und preise hoch die heiligen und großen Gahanbars; Mediozerem, den heiligen, reinen und großen Geber der Milch an die ganze Natur.

„Ich rufe u. s. w. Medioschem, den heiligen u. s. w. Urheber der Naturgrüne.

„Ich u. s. w. Peteschem, der erquickenden Wärme (oder der Güte, Vortrefflichkeit, Keim alles Segens).

„Ich u. s. w. Eiathrem, der hervorgehen und wachsen läßt Bäume und Früchte in Ueberfluß und junge Thiere.

„Ich u. s. w. Mediareh, Quell aller Segnungen und Güter.

„Ich u. s. w. Hamespethmedem, der Größe und Glück giebt."

Nach der Tradition, welcher Neriosengh folgt, ist die Schöpfung schicklicher geordnet, als nach der eben angeführten Stelle des Vispered. Er vertheilt nämlich auf folgende Weise:

1) Mediozerem, Erschaffung des Aether (Himmel);
2) Medioschem, Waßer;
3) Peteschem, Erde;
4) Eiathrem, Bäume;

5) Mediareh, Stiere und Heerden;

6) Hamespethmedem, Mensch.

Hier giebt uns die Parsentradition eine Anordnung der Schöpfung, welche der Mosaischen Schöpfungsgeschichte wenigstens nicht nachsteht. In dem Buche der Jescht Sade's werden wir weiter über die Gahanbars belehrt, und sehen, wie die Vertheilung der sechs Tage auf das ganze Jahr sechs Perioden bewirkt hat, die als die Schöpfungsepochen des Ormuzd gelten. Daselbst nämlich (XXVIII) lautet der Afrin Gahanbars: (Zuerst gewöhnliche Sprüche.) „Sey allezeit stark durch Ormuzd, Amschaspands, Izeds, Feruers der Heiligen u. s. w. Nach Ablauf von fünf und vierzig Tagen kommt Gahanbar Mediozerem, im Monat Ardibeheschit, vom Tage Korschid bis zum Tage Dee-pe-meher. In fünf und vierzig Tagen bin ich Ormuzd mit Amschaspands sehr wirksam gewesen, habe Himmel geschaffen, und darauf Gahanbar gefeiert, und ihn Gah Mediozerem genannt.

„Im Monat Ardibeheschit, vom Tage Dee-pe-meher bis Korschid (vom 15 — 11) gegen das Ende des Tages Dee-pe-meher ist Mediozerem, Zeit, in der Ormuzd den Himmel hervorgehen hieß, und darauf mit Amschaspands Miezd brachte. Auch die Menschen müßen dieses Fest heilig halten. (Hier wird, wie nach jedem folgenden Gahanbar der Lohn des Feiernden und die Strafe des Nichtfeiernden genannt.)

„Nach Ablauf von sechszig Tagen ist Gahanbar Mediofchem im Monat Tir (Taschter) vom Tage Khorschid zu Dee-pe-meher. Sechszig Tage bin ich Ormuzd mit Amschaspands sehr wirksam im Schaffen gewesen; Waßer ist worden; darauf Feier Gahanbar's, den nannt' ich Mediofchem. Im Monat Tir vom Tage Dee-pe-meher zum Tage Khorschid, am Tage Dee-pe-meher Abends ist Mediofchem. In dieser Zeit ließ Ormuzd das Waßer werden, und celebrirte Miezd mit Amschaspands; die Menschen müßen Gleiches thun.

„Am Schluße der fünf und sechszig Tage beginnt Gahanbar Peteschem im Monat Shahriver, des Tages Aschtad bis Aniran.

„Fünf und sechszig Tage bin ich Ormuzd mit Amschaspands in Schöpfung sehr wirksam gewesen; Erde ist worden u. s. w.

„Am Schluße von dreißig Tagen ist Gahanbar Eiathrem im Monat Mithra vom Tag Aschtad bis zum Tag Aniran.

„Im Kreise der dreißig Tage bin ich Ormuzd mit Amschaspands im Schaffen sehr wirksam gewesen, Bäume wurden u. s. w. (Ormuzd ließ mit Amschaspands alle Pflanzen zur Speise, alle Baumarten werden.)

„Nach Ablauf von vier und zwanzig Tagen ist Gahanbar Mediarem, im Monat Dee, vom Tage Mithra zu Behram.

„In vier und zwanzig Tagen bin ich Ormuzd mit Amschaspands

im Schaffen sehr wirksam gewesen; Thiergeschöpfe sind worden u. s. w. (Ormuzd ließ fünf Arten der Thiergeschöpfe werden. — Die Angabe der vier und zwanzig Tage scheint falsch, denn es sind viermal zwanzig, nämlich achtzig. Unten wird weiter die Rede davon seyn.)

„Nach Ablauf von fünf und sechszig Tagen ist Gahanbar Hamespethmedem in den vortrefflichen reinen Gathas.

„In fünf und sechszig Tagen u. s. w. Der Mensch ist geschaffen worden. Darauf war heiliger Gahanbar. Im Monat Espendermad, vom Gah Veheschtoeschtoesch zum Gah Honuet, gegen Gah's Veheschtoeschtoesch Ende ist Hamespethmedem, Zeit, wo Ormuzd den Menschen gemacht, und Alles, was ist, vollendet hat.“

Die Feier umfaßt durch ihre Vertheilung auf das ganze Jahr gerade ein Jahr, und da sie je fünf Tage dauert, die Zahl der Tageszeiten, so daß der Gedanke zu Grunde zu liegen scheint: Es gab einen Schöpfungstag, der aber über unsere Tage hinausgeht, und eine Jahreslänge hatte, und deßen Gahs oder Tagszeiten fünf große Abschnitte betrugen, weit über das Maaß unserer Tageszeiten hinaus. Dadurch, daß die Ansicht von sechs Schöpfungstagen damit verbunden ward, wurde das Jahr in ungleiche, die Schöpfung umfaßende Perioden vertheilt, deren Annahme wohl von den Vorstehern der Monate, als zu den einzelnen Hervorbringungen geeignet, abhieng.

Für die Erschaffung des lichten Himmels eignete sich Ardibehescht, das reine, lichte Feuer, der Quell des Lichtes, in welchem wir es als eine Sache besitzen. Das Waßer, welches dem Taschter, dem Geber desselben, zugehört, mußte am füglichsten im Monat Tir, d. i. Taschter, geschaffen werden. Für die Erschaffung der Erde hätte man den Monat Sapandomad erwarten sollen, dieser ward aber der Mensch zugetheilt gerade wie die Todtenfeier, weil die Erde des Menschen Seele in der Unterwelt aufnimmt. Dem Könige gehört jedoch auch die Erde, welche er beherrscht, denn nach der Perser Ansicht ist der König Herr derselben, und die Metalle, welche sie in ihrem Schooße birgt, gehören dem Amschaspand König oder Schahriver. Die Bäume und Pflanzen sind im Monat Mithra erschaffen, denn er ist zwar auch ein Gott der Thiere, heißt jedoch überhaupt ein Befruchter, und mit Recht, denn er ist Gott der Sonne, und Bäume nebst allen Pflanzen können ohne Sonne nicht gedeihen, und so für ihre Schöpfung gelten. Die Erschaffung der Thiere fällt dem Monat Dee zu, d. i. dem Monat des Schöpfers, wie Ormuzd vorzugsweise genannt wird. Daß die Erschaffung der lebendigen Geschöpfe sich für diesen insbesondere eigne, bedarf keiner Bemerkung. Der Mensch aber ward im Monat Sapandomad erschaffen, weil er im Leben und Tode der Erde angehört, und diese seinen Geist nach dem Leben in ihrem Schooß in der Unterwelt bewahrt. Deßenungeachtet

fällt ein eigenes Licht auf die Amschaspands bei dieser Vertheilung, da Khordad für das Waßer, Amerdad für die Bäume vorzugsweise geeignet gewesen wären. Wir sehen aber die Naturdinge, den Hundsstern und die Sonne, sie hier überwiegen. Für den Himmel hätte sich Bahman ebenso gut dargeboten, als Ardibeheschť, und vielleicht sogar noch geeigneter, aber auch hier hatte die Natursache vor dem Gebilde der Idee den Vorzug. Ebenso war Bahman für die Thiere geeignet.

Man sieht hieraus, daß die Bestimmung der Zeit für die Feier der Gahanbars nicht ohne Ueberlegung getroffen wurde; aber anzunehmen, dieselbe gehöre den ältesten Zeiten des Zendvolks an, würde sehr willkürlich seyn, da es gar nicht wahrscheinlich ist, daß eine berechnende Ueberlegung, wie sie sich darin zeigt, in das höhere Alterthum eines Volkes hinaufreiche, welches vielmehr eine natürliche Einfachheit erwarten läßt. Da es nun sogar wahrscheinlich ist, daß die Vertheilung auf das ganze Jahr auf der Annahme eines großen Schöpfungstages beruhe, so ist ein höheres Alterthum um so weniger anzunehmen. Da nun gar Alles vom Urstier herstammt, womit sich die durch die Gahanbars gefeierte Schöpfung sehr wenig verträgt, so kann letztere nur die spätere Ansicht enthalten, denn jene könnte nach dieser nicht mehr entstehen, da sie das Sinnbildliche eines einfachen Gedankens enthält, und ganz in dem Geist alter Mythologie erdichtet ist.

Wie wir oben gesehen haben im Afrin Gahanbar's, mußte die Feier mit Miezd, d. i. Opfer, geschehen, und der Afergan Gahanbar's (Jescht Sade XX) spricht ebenfalls davon. Zuerst heißt es: „Daß dies Gebet, o Ormuzd, zu den Weltferuers und Amschaspands gelange! Daß Glorie und Glanz des großen, hocherhabenen, herrlichhohen Großgah Gahanbar — den ich lobsinge — sich mehren! Und Mediozerem, Medioschem, Peteschem, Eiathrem, Mediarem, Hamespethmedem! Dieser hohe Lobruhm bringe mit allen Thaten und Worten des Edelmuthes der sieben Erdkeschvars an diesen Gahanbar. Ich rühme hoch und demüthig Zeiten und Tage und Gahs und Monate und Gahanbars und Jahre; suche ihr Wohlgefallen und heilige ihnen Wünsche! Es liebe mich Gahanbar, der Hocherhabene in Heiligkeit! lieben mich diese großen Zeiten — Tage u. s. w. Diese reinen Gahanbars, zu denen ich um den großen Gah Havan bete" u. s. w. Dann heißt es weiter: „An Mediozerem muß Mehestan, Oberster, statt Miezd ein gebratenes Thier geben, ein Thier, das fleisch- und milchreich ist, wenn er kann. Kann er nicht, so Brod zur Milch, wenn er kann, und am Orte Gahanbar's muß er Parsen speisen, reine wie Serosch, weise, deren Mund Wahrheit spricht, einen sehr reinen und guten König oder Obersten, der Menschen liebt, ihnen Freude macht, Mitleiden fühlt, den Armen nährt, der Reinigkeit Freund ist, in ehelicher Handlung sich rein bewahrt. Dies

muß geschehen, wenn's geschehen kann. Ist Jemand außer Stande, so bring' er einen Haufen ausgesuchten und trockenen Holzes, der die Höhe des Auges hat, und Gebet vor den Destur der Welt; das — wenn er kann. Ist er unvermögend, so habe er Holzhaufen die Höhe des Ohres — Schulter — Ellbogen; das — wenn er kann. Ist er zu arm, so dien' er mit Fleiß dem guten König, Ormuzd. Dem König, spricht Ormuzd, der rein ist und heilig und hocherhaben, wie ich, will ich geben, was sein Herz wünscht" u. s. w.

Dasselbe Buch enthält (LIV) die Angabe der Feier bei den Parsen also:

„Feier des großen Gahanbar.

„Auf dem Platz eines Gartens versammelt, der mit einem Keisch umzogen ist, beten die Parsen Vadj-Khordan, und der Herbed, nachdem er die drei Naves (Gefäße, worin das Eßen und Trinken getragen wird) gesegnet hat, spricht er in der Versammlung folgenden Afrin des Königs Gahanbar:

„Beheścht's Licht sey Deine Wohnung! Dieser Wunsch, dieser Afrin segne mit Kraft die Seelen der Behdins auf den sieben Erdkeschvars! Alle Beter dieses Afrins mögen im herrlichen Gorotmanslicht wohnen! Licht werde dieser Afrin vor dem Mahl! Zoroaster's vortreffliches Gesetz sey rein! Es bedarf drei Naves zur Sättigung; ein vierter ist vom Uebel und verboten. Dem Heiligen mußt Du warmes Brod (d. i. Speise) geben, Fleisch und guten Wein. Das macht ihn fröhlich. Gott hat dies Alles gegeben. (Von hier bis zu Ende wiederholen die Parsen im Vadj, was der Herbed laut spricht.)

„Die Reinen wollen solches Opfer. Reine Diener haben das Opfer gebracht, und genießen's. Gott schenke so was immerdar! Daß Reine allezeit auf Miezd denken. Daß reine Diener Gabe bringen und speisen! Vom Augenblicke bis hundert und fünfzig Jahre wolle Gott Lust und Freude mehren! Waßer der Flüße, Früchte der Bäume, Milch der Thiere, Stärke der Starken — Alles überfließe! An diesem erwünschten und vortrefflichen Orte der Mazdeiesnans wolle Gott Alles strömen laßen! Tag und Tag mehre sich's! Erfüllt werde dies von jetzt an Jedem, der nach der Mazdeiesnans Gesetz mit Verstand Afergan betet! So sey's in allen sieben Keschvars der Erde! Glorie und Glanz des himmlischen, großen, hocherhabenen, großen Gah Gahanbar Mediozerem, des wirklichen Gahanbar, den ich lob' und preise, mehren sich! Dieser Koschnumen komme vor ihn mit allen edlen Thaten, mit allen edlen Worten der sieben Erdkeschvars! Diesen Gah — Tag — Monat — Jahr, da ich Izeschne bringe — bringe dies Alles zum gerechten Richter Ormuzd" u. s. w.

Die Gah's.

Die Heiligung der Zeitperioden erstreckte sich in der Ormuzdlehre auch auf die Tageszeiten, und diese, an der Zahl fünf, die Gah's *) genannt, wurden gefeiert. Wie es sich mit der Göttlichkeit derselben vor der Zoroastrischen Offenbarung verhält, wißen wir nicht, dürfen aber auf Personificationen und deren Heiligkeit rechnen, denn die Morgenröthe und die Nacht sind so sehr dazu geeignet, daß sie wenigstens als Personificationen einer frühen Zeit vermuthet werden können.

Die Gah's führen folgende Namen:

1) Oschen (Ucha),
2) Havan (Hâvan),
3) Rapitan (Rapitan),
4) Osiren (Uzagêirina),
5) Evesruten (Aiwiçrulhrana).

Der erste, Oschen, beginnt nach Mitternacht und endigt am Morgen nach der Ansicht der Parsen, und Neriosengh erklärt ihn für den zweiten Theil der Nacht. Der Name zeigt, daß eigentlich die Morgenröthe gemeint ist, denn ucha, im Sanscrit usha bezeichnet den Tagesanfang, und die griechische Eos ist dem Worte nach damit verwandt, wie wahrscheinlich auch das deutsche Wort Ost.

Der zweite, Havan, dauert von Sonnenaufgang bis Mittag, umfaßt also die ganze Zeit, welche wir den Morgen des Tages zu benennen pflegen.

Der dritte, Rapitan, von Mittag bis drei Uhr Nachmittags, ist unsere Mittagszeit.

Der vierte, Osiren, von drei Uhr bis Sonnenuntergang, ist unser später Nachmittag und anbrechender Abend.

Der fünfte, Evesruten, von Sonnenuntergang bis Mitternacht, entspricht unserm Abend und dem Theile der Nacht, welchen wir Vormitternacht nennen.

Mit den Gah's wurden Personificationen und göttliche Wesen angerufen, welche zu ihnen paßten, so daß diese gewißermaßen ein Geleite derselben bilden, Gehülfen, Hamkars, wie die der Amschaspands. Im Izeschne (Ha 1) heißt es nach Anrufung der Amschaspands:

„Ich bete und rufe an die heiligen und großen Gah's, Oschen, heilig, rein und groß, der den Städten Größe giebt. Ich bete und rufe

*) Im Zend heißt die Zeit gah, im Pehlvi gas.

an Serosch, den heiligen, reinen Siegesheld, der die Welt segnet mit Ueberfluß. Ich rufe an Raschne-rast und Aschtad, die die Welt segnen mit Ueberfluß, und sie mit Früchten füllen."

Die Tagesfrühe soll also beginnen mit der Lehre und dem Gesetz, oder dem Worte Ormuzd's, denn Serosch bezeichnet dieses, und zugleich mit Rechtheit (Raschne-rast) und Wahrheit (Aschtad). Es ist wohl ein schöner Gedanke dieser Lehre, daß der Tag mit Frömmigkeit und reiner, wahrer Gesinnung beginne. Weiter heißt es:

„Ich bete und rufe an den heiligen, reinen und großen Gah Havan, den Wohlthäter der Straßen. Ich bete und rufe an Mithra, den Befruchter der Wüsten, mit tausend Ohren und zehntausend Augen, Ized genannt. Ich rufe an Rameschne-Kharom."

Da der Gah Havan mit dem Aufgange der Sonne beginnt, so ist es natürlich, daß der Sonnengott Mithra mit ihm in Verbindung trete, mit diesem aber, als einem Nährer der Thiere, steht Rameschne-Kharom, d. i. die Freude der Ernährung, in Verbindung, und wird aus diesem Grunde neben demselben genannt.

Vom dritten Gah heißt es: „Ich bete und rufe an den Gah Rapitan, heilig, rein, groß. Ich bete und rufe an Den, welcher die Menschen vermehrt, welcher die Provinzen beschirmt, heilig, rein, groß. Ich bete und rufe an Ardibehescht, Ormuzd's Feuer."

Von den beiden Gehülfen Rapitan's ist der Eine nur bezeichnet, aber nicht genannt, der Zweite, Ardibehescht, das Feuer, eignet sich gut zum Gehülfen des Mittags, wo die Hitze am stärksten ist. Die Fortsetzung lautet:

„Ich bete und rufe an Osiren, heilig, rein, groß, den Mehrer des Lebens in den Provinzen. Ich bete und rufe an den hohen, göttlichen Gipfel, Quelle der Waßer (oder Bordj, Ormuzd's Geschöpf, diesen Mittelpunkt oder Nabel der Waßer). Ich rufe an das Waßer, von Ormuzd geschaffen."

Insofern Osiren den Spätnachmittag und Abend umfaßt, wo Thau die Erde netzt, konnte man ihm das Waßer zugesellen als Gehülfen, was aber, um ihm, wie den Anderen, zwei Gehülfen zu geben, in zwei Formen geschah, denn, wenn ihm der göttliche Gipfel oder Bordj zugegeben wird, so ist das nichts Anderes, als wenn ihm das Waßer selbst beisteht, weil man dasselbe von jenem herleitete.

Von dem letzten Gah heißt es: „Ich bete und rufe an Evesruten, den Schützer des Lebens, heilig, rein und groß. Ihn bet' und ruf' ich an, der Alle mit Ueberfluß segnet, die das Gesetz Zoroaster's thun, heilig, rein und groß. Ich bete und rufe an die reinen Feruers, Zeugerinnen, lebendige Versammlung, die mit Sorgfalt wachen über die Gahanbars. Ich rufe an den großen, sehr reinen, lebendigen

Behram, Ormuzd's Geschöpf, wachsam und alle Wesen durchdringend." *)

Die Geister der Verstorbenen gehören dem Nachtgebiet an, in allen alten Ansichten über den Tod, und wenn auch eine andere Ansicht bei einem Volk aufkommt, so ist jene selten daneben ganz verdrängt worden, oder eigentlich nie. Auf dieser Annahme von dem Nachtgebiete des Todes beruht es, daß die Feruer, d. i. die Geister der Verstorbenen, mit dem Gah, welcher die Nacht bezeichnet, zusammengestellt sind. Denn wird auch derselbe nur bis Mitternacht gerechnet nach der genaueren Eintheilung, so ist er dennoch der Gah der Nacht, weil der darauf folgende Gah Oschen ein Morgengah ist, indem ihm die Morgendämmerung und die Morgenröthe zufällt. Behram, der Sieg, welcher wachsam ist, und schützend soll ein Schirmer und Beschützer des Menschen in der Nacht seyn, wo derselbe des Schutzes besonders bedarf.

Da vier Gah's Jeder zwei Hamkars haben, so ist es verdächtig, daß dem Ersten deren drei gegeben sind, und wahrscheinlich ist Serosch eingefügt worden nach einem zwar schönen Gedanken, der aber eigentlich an dieser Stelle unnöthig ist, und sich ebenso gut bei jedem Gah hätte anbringen laßen. Die heilige Zahl Drei, welche bei jedem Gah stattfindet, wenn wir annehmen, daß Serosch eingeschoben worden sey, ist so bedeutend, und die Symmetrie, welche man in allen solchen Zahlenanordnungen findet, gewöhnlich so genau beobachtet, daß man nicht leicht glauben kann, sie sey bei dem Gah Oschen gestört worden, als zuerst den Tageszeiten Gehülfen zugefügt wurden.

(In Bun-Dehesch Kap. 25 wird aus späterer Zeit angegeben, daß nur im Sommer fünf Tageszeiten gerechnet werden, im Winter aber bloß vier, indem mit Auslaßung des Rapitan der Havan sich bis zum Osiren erstreckt.)

Wir lesen auch noch von drei und dreißig göttlichen Wesen, welche angerufen werden in den Izeschne (Ha 1). Es heißt nämlich nach den oben angeführten Anrufungen der Gah's also weiter:

„Ich bete und rufe an die heiligen und großen Monate: den Neumond, heilig, rein und groß. Ich bete an den Vollmond, der heilig, rein und groß, Alles wachsen läßt.

„Ich bete und rufe an alle diese Herren (nämlich alle die vorhergenannten), die Herren der Reinheit, und die drei und dreißig göttlichen Wesen, die dem Havan zunächst zugesellt sind, die rein

*) Nach Burnouf's Uebersetzung würden wir sechs Personificationen zu Gehülfen Evesruten's haben, was aber geradezu unmöglich genannt werden kann, denn allen derartigen Zusammenstellungen liegen bestimmt geordnete Zahlen zu Grunde.

sind, die Ormuzd hat kennen gelehrt, die Zoroaster gelehrt hat." Der Gah Havan, denn dieser ist (wie auch Neriosengh es ausspricht) gemeint, hat also noch drei und dreißig Wesen zur Seite, welche nothwendig von den beiden oben Genannten verschieden seyn müßen. Zunächst sehen wir aus dieser Angabe, wie bedeutend der Gah Havan dem Perser war, und es läßt sich dies leicht begreifen, denn er bezeichnete eigentlich den wahren Tagesanfang, weil er mit dem Hervortreten der Sonne begann, und volles, helles Licht gab, was in der Perserlehre, welche das Licht so hoch stellte, nothwendig von großer Bedeutung seyn mußte. Welche aber diese drei und dreißig göttlichen Wesen neben Gah Havan seyen, melden die Zendschriften nicht, denn nur in der einen angeführten Stelle ist die Rede von ihnen, und zwar nur in der Kürze, da nicht mehr darüber gesagt wird, als das oben Angegebene. In der Natur der Sache liegt es, daß entweder Segenspersonificationen gemeint seyen, oder Zeitverhältniße, deren man beim Anfange des Tages alltäglich anrufend gedenken sollte, um sie zu feiern und sich ihres Segens zu vergewißern. Ersteres anzunehmen, ist nicht wohl thunlich, weil eine Zahl von gerade drei und dreißig Segenspersonificationen nirgends in den Zendschriften vorkommt, und eine Veranlaßung zu derselben auch gar nicht zu ersehen ist. Wohl aber bietet das Zeitverhältniß uns eine genügende Erklärung dar. Am Morgen, wann die Sonne aufgieng, war es natürlich, des ganzen Tages zu gedenken, also der vier übrigen Gah's, aber auch der sämmtlichen Tage in der nächsten Zeitperiode, in welcher man lebte, also des Monats; rechnen wir nun die übrigen vier Gah's und die neun und zwanzig Tage des Mondmonates der alten Zeit (denn der halbe Tag konnte nicht in solchen Zusammenstellungen gezählt werden, weil solche nie Bruchtheile berücksichtigen), so haben wir drei und dreißig für den Gah Havan sehr wohl geeignete Personificationen, die man um so eher wird gelten laßen, wenn man erwägt, daß sie angerufen werden in Verbindung mit den Gah's, Monaten, dem Neumond und Vollmond, also mit den Personificationen der Zeit, und daß gerade nach dieser Aufzählung sich die Anrufung, nachdem die drei und dreißig angerufen sind, zu dem Mithra wendet (d. i. der Sonne), welcher mit Havan verbunden ist, wie sich aus dem oben Angeführten ergiebt. *)

Außer den fünf Tageszeiten heißen auch die fünf Zusatztage des Jahres (die Epakten oder Epagomenen) Gah's (oder auch Gatha's), und von ihnen meldet Bun-Dehesch (Kap. 5): im Gesetz stehe, „daß, wer

*) Burnouf vermuthet in den besprochenen Personificationen oder Genien die drei und dreißig indischen Götter, was ich nicht widerlegen will, weil es am besten ist, solche unglückliche Einfälle mit Stillschweigen zu übergehen.

darin die vorgeschriebenen Gebete vollendet, der Dews Geheimniße wißen soll, und sie wird binden können." Hier sind die Dews freilich nach späterer Ansicht oder nach der Ansicht der Zoroastrischen Lehre genommen, sie sind aber ursprünglich die Seelen der Verstorbenen gewesen, die am Ende des Jahres gefeiert wurden mit einem Todtenfeste. Die Namen dieser Gah's in der Reihe, wie sie im Vendidad (Fargard XIX) als die herrlichen Gah's, die großen und sehr reinen Könige, und auch sonst in den Zendschriften angerufen werden, sind:

1) Honuet (das reine Wort),
2) Oschtuet (rein),
3) Sependomad (heilige Unterwürfigkeit),
4) Vohu Kschethre (guter König),
5) Veheschtôeschtôesch (sehr vortrefflich, sehr himmlisch).

Das Todtenfest dauerte aber nicht bloß die fünf Zusatztage, sondern zehn Tage, indem auch die fünf letzten Tage des letzten Monats (Espendarmad) ebenfalls gefeiert wurden, also zusammen zehn Tage. Daraus läßt sich schließen, daß dieses Fest aller Todten älter sey, als die Anordnung der fünf Zusatztage hinter dem letzten Monat, und daß das Fest am Ende dieses Monats stattfand, um das Jahr damit zu beschließen, und daß man diese Feier nicht verrückte, sondern nur auf die Zusatztage ausdehnte. Man brachte den Todten Speise und Kleider dar, welche sinnliche Vorstellung von den Seelen mit der Ormuzdlehre von der Herrlichkeit im Himmel gar nicht übereinstimmt, sondern einer älteren Zeit angehört, und sich ebenso bei Griechen und Römern fand, welche den Geistern der Verstorbenen Speisen hinsetzten und sie als aus der Unterwelt schädlich wirkend betrachteten. Damit stimmt auch die oben angegebene Notiz aus Bundehesch von den Dews, welche ursprünglich die Geister der Verstorbenen waren. Ueber die Feier lesen wir im Jescht Sade (54):

„Vadj der fünf Tage, an welchen man sprechen muß: Ueberfluß und Behescht" u. s. w.

„In den fünf letzten Tagen des Monats Espendarmad, von Aschtad bis Aniran, wird täglich zwölfhundertmal: „Ueberfluß und Behescht" gesprochen. Vorher:

Im Namen Gottes!

Glanz und Glorie Königs Ormuzd mehren sich! Komme dies Gebet an die starken Feruer!" Nun werden in kleinen Gebeten die Feruer angerufen.

Ferner lesen wir daselbst (55):

„Vadj der Gatha's (Zusatztage), an welchen: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. gesprochen wird.

„Vom Gah Honuet zum Gah Veheschtoeschtoesch, das sind fünf Tage,

muß jeden Tag zwölfhundertmal: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. gesprochen werden. Der Parse muß die Wahrheit reden, Aschodad vollenden, viele Gebete Zendavesta's thun, edle Werke verrichten, Kharfesters schlagen, und folgendes Vadj sprechen. Ormuzd entleert in diesen fünf Tagen den Duzakh; die eingeschloßenen Seelen werden von Ahriman's Plagen erlöst, wenn sie Buße thun und sich ihrer Sünden schämen, und nehmen himmlische Natur an; ihre eigene und ihrer Familie verdienstvolle Thaten sind die Lösung; alle Uebrigen kehren zum Duzakh zurück. Dieß thut Ormuzd ein Jahr, wie das andere; den Seelen wird liebliche Speise gebracht und neue Kleider und Afergan.

Im Namen Gottes!

Daß Glorie und Glanz Ormuzd's sich mehren! Komme dieses Gebet an die Gah's Honuet, Oschtuet, Sependomad, Vohukschethre, Veheschtoeschtoesch, vor solchen Gah, vor solchen starken Feruer."

Gebete:

„Haben mich lieb Ormuzd — glänzend in Licht und Glorie — und Amschaspands und vortreffliche Gah's, große und reine Könige, Gah Honuet u. s. w. — Heilige Feruer u. s. w. Die Feruer der Meinigen! Mit Demuth preis' ich sie hoch!" Gebete, Anrufungen, Lobpreisungen der Gah's.

Die Zahl Zwölfhundert ist bei den Persern nicht ein bloßer Ausdruck der Vielheit, wie hundert, tausend, zehntausend, und muß daher bei der Feier der Todten eine besondere Veranlaßung gehabt haben, welche wir aber nicht mit Gewißheit angeben können. Weil die Feier am Ende des Jahres, im letzten Monat und den Zusatztagen stattfand, so möchte wohl, wenn man sich eine Vermuthung erlauben darf, die Zahl der Monate zu Grunde liegen, zusammengestellt mit der Zahl Hundert, als einer großen.

Als man den Amschaspand Sapandomad zum Ized der Erde angenommen hatte, mußte die Todtenfeier, welche die Unterwelt angieng, mit ihm in Verbindung kommen, und so ist der Monat Sapandomad, in welchem das Fest gehalten wird, und es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß der letzte Monat wegen dieser Feier dem Ized der Erde geweiht wurde, wie der erste Farvardin den Feruer geweiht war, damit das Jahr mit Beseelung, mit Leben beginne. Daß unter den fünf Zusatztagen der mittlere ebenfalls Sapandomad geweiht ist, dürfte sich ebenfalls auf die Idee der Erde, als woselbst die Todten bei der Unterwelt sich finden, beziehen, und hätte ohne diese Beziehung schwerlich einen genügenden Sinn.

III.

Ormuzd und die Izeds. Ahriman und die Dews.

Ormuzd.

In Ormuzd erkannte der Schüler und Anhänger der Zoroastrischen Offenbarung den höchsten Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt war und Herr des Himmels, wo die reinen Seelen in Herrlichkeit leben. Ueberall in den heiligen Schriften ist dies ausgesprochen, die ja nur seine Offenbarung sind, und seine Lehre und sein Gesetz enthalten. Um aber von dieser Ansicht und dem Tone, wie die heiligen Schriften sie aussprechen, genügende Kenntniß zu nehmen, ist es am besten, einige Gebetstellen, welche vorzugsweise seiner Verherrlichung gewidmet sind, zu betrachten. Izeschne (Ha 1) hat an der Spitze aller Gebete die Anrufung: „Ich bete und rufe an Ormuzd, den Großen, glänzend und schimmernd in Lichtherrlichkeit, allvollkommen, allvortrefflich, allrein, allmächtig, allweise, deß Körper rein ist über Alles, heilig über Alles, deß Gedanke Reingutes ist, Quell aller Freuden, der mir giebt, was ich habe; stark und wirksam und allernährend und über Alles unaussprechlich in Herrlichkeit verschlungen (heilig und himmlisch)." Im Jescht Sade (13) findet sich ein Setaesch des Namens Gottes, welches Gebet nach Vollendung der Neaeschs gesprochen wird, nach dem Sonnen- und Mithra-Neaesch, zu Kirman aber bloß um den Gah Oschen. Darin heißt es:

„Mein Gebet gefalle Ormuzd. Im Namen des liebreichen Gottes, der mit Ueberfluß segnet, barmherzig ist, opfere ich Setaesch-Ormuzd, der gewesen ist, und ist, und seyn wird fort und fort.

„Gottes Name ist: Herrlichkeit-verschlungener (eigentlich: Heiliger und Himmlischer), Himmlischer der Himmlischen. Siehe da einen der Namen Ormuzd's, der da ist ein übergroßer König, weise, gerecht, Ernährer, Erhalter, Schützer, Schöpfer, Bewirker des Guten, Geber des reichen Segens, rein und herrlich in seinen Unterweisungen, ganz Kraft.

„Ich danke dem Großen, der gemacht hat, was ist, Schutzwächter der Zeit, seines Eigenthums, stark und weise, höher als die sechs Amschaspands; diesem Gott, alles Ueberflusses Urquell, Schöpfer des Lichtes (welches auch durch sich selbst geschaffen, d. h. unerschaffen ist), Behescht's, Gorotman's, Himmelumlaufes, der Sonne, die erwärmt, des hocherhabenen Mondes, der Sterne, des Ueberflußes Keime, des Windes, der Wolken, des Waßers, Feuers, der Bäume, Thiere, Metalle, Menschen.

„Mit Demuth und überschwänglicher Hoheit rühm' ich diesen König, der alles Gute schaffte, der den Menschen gemacht hat herrlicher als Alles, was in der Welt ist, und spricht: Den Menschen hab' ich geschaffen

zum Herrn der Welt, König der Zeit, Regierer der Völker; er soll unaufhörlich bekämpfen alle Dews, und sie in die Flucht treiben.

„Ich heilige mein Gebet dem Gott, der Alles weiß, groß ist und Schöpfer, den Zoroaster's reiner Feuer angebetet hat. Zoroaster, der der Welt des Gesetzes Einsicht gegeben, Licht; der durch natürliche Weisheit und Weisheit des Ohrs (Offenbarung) wußte, was der Mensch thun muß, Alles, was gewesen ist, was ist und was seyn wird, die Wißenschaft der Wißenschaften, die im himmlischen Worte liegt, wodurch die Seelen in Lichtglanz verherrlicht über die Brücke gehen, sich vom Duzakh weit entfernen, und in die heiligen, lichtschimmernden Wohnungen eingehen, die ganz vom Himmelsgeruch duften. Ich unterwerfe mich Deiner Ordnung, o Schöpfer; ich rede, denke, wirke nach Deiner Ordnung, beharre fest in Deinem reinen Gesetz, und thue edle Werke aller Art. Ich entziehe mich allen Sünden, und thue aus innerer Kraft Gutes; bleibe treu und wirke mit Kraft nach den sechs Grundzügen eines reinen Herzens (nämlich: Gutes denken, reden, thun, Böses nicht denken, nicht reden, nicht thun). In meinen Gedanken, Worten, Thaten zeig' ich Verstand, und thue nach Deinem Wohlgefallen. Ich bin wirksam in edlen Thaten, wie ich vermag, und bete Dich an mit Reinigkeit des Gedankens, Wortes, That, mit den drei und dreißig Dingen (neben und um den Havan), die mir den Weg zum Lichte zeigen; durch sie entgehe ich den Sünden des schweren Duzakh's, und wandle zum Gorotman der Herrlichkeit, des schönsten Geruches voll, ganz Segen, ganz Licht, ganz Seligkeit!

„Ich opfere Setaesch Gott, dem Geber des Ueberflußes, Vergelter edler Thaten, endlichem Befreier Aller, die seine Befehle thun, der endlich selbst alle Darvands aus dem Duzakh erlösen wird. Dringe dieser Setaesch bis zu Ormuzd, dem Allwißenden, Mächtigen, Mächtigsten der sieben Amschaspands; zu Behram Ized, dem Siegesheld, Ueberwinder des Feindes, der mit ganzem Eifer die Welt bewahrt." (In diesem Gebet ist Ormuzd deutlich der höchste Gott, dem die ganze Weltordnung, die er geschaffen hat, angehört, und deßen Gesetz den Menschen durch Befolgung zeitlich glücklich und ewig selig macht.)

Eine schwelgerische Fülle von Verherrlichung enthält das eigentliche Ormuzd-Gebet, Jescht Ormuzd im Jescht Sade (80), welches täglich um den Gah Havan (Tagesanbruch) nach dem Morgengebete gesprochen wird, und es zeigt den Ton dieser Gebete in seiner Eigenthümlichkeit auf das Beste. „Im Namen Gottes!" heißt es, „Ormuzd, König der Herrlichkeit, Deine Glorie, Dein Glanz werd' immer höher, Ormuzd, Richter der Gerechtigkeit! Ormuzd, Licht- und Glorie-glänzend, Himmlischer der Himmlischen, komm zu meinem Schutze!" Zoroaster fragte Ormuzd, und sprach: „O Herrlichkeit-verschlungener Ormuzd, gerechter

Richter der reinen Welt, die Deine Macht hält, erhaben auf einem reinen, Gott-geschaffenen Throne. Welches ist das Wort der Vortrefflichkeit und Erhabenheit? Das triumphirende Wort? Lichtquell? Grund der Thätigkeit? Wort, das zu Boden schlägt und Sieg behält? Wort der Gesundheit? Wort, das Dewsmenschen durch Krankheit schmettert? Wort, das im ganzen Weltall Wünsche endet? Wort, das, so weit Welt ist, alles Feindliche des Guten vertreibt und zerstört?"

Ormuzd sprach: „Mein Name, o Zoroaster, Name der Unsterblichkeit, Name der Vortrefflichkeit. Siehe da das Wort der Herrlichkeit und Erhabenheit! Wort des Sieges! Quell des Lichtes! Grundkraft der Thätigkeit! das schlägt und triumphirt! Gesundheit giebt! krank macht und Dewsmenschen schmettert! in der Welt, so weit sie ist, Wünsche vollendet — vertreibt und zerstört Alles, was anfeindet das Gute!"

Da sprach Zoroaster: „Lehre mich diesen Namen in seiner vollen Weite, o reiner Ormuzd; diesen über Alles großen, himmlischsten, reinsten Namen, Grundkraft der Thätigkeit, der schlägt und triumphirt, Gesundheit giebt und Dewsmenschen mit Krankheiten schlägt. Wenn ich schlagen will alle Dewsmenschen, wenn ich schlagen will alle Magiker, alle Paris, daß unter Deines Namens Schutz mich keine Seele verwunde; nicht Dew, nicht Mensch, nicht Magiker, nicht Pari!" — Ormuzd sprach: „Mein Name ist:

1) Liebe gefragt zu werden (oder Wille, daß das Gesetz vollbracht werde);
2) Versammlung, Grund und Mittelpunkt aller Wesen;
3) allvermögende Kraft;
4) Reinigkeit, himmlische Natur;
5) reiner Grundkeim alles guten Ormuzdgeschöpfes;
6) Verstand (oder verstandvolle Wirksamkeit);
7) höchste Weisheit;
8) Wißenschaft;
9) Geber der Wißenschaft;
10) Herrlichkeit, höchste Vortrefflichkeit;
11) der herrlich macht;
12) König;
13) der der Menschen Heil sucht;
14) Uebel abwendet;
15) nie müde wird;
16) vor der Welt die Handlungen abwägt;
17) der Alles sieht;
18) Quell der Gesundheit;
19) Richter der Gerechtigkeit;
20) mein Name ist der Große.

„Rufe zu mir, Zoroaster, Tag und Nacht; komm mit Zur zu meiner Ehre; ich werde Dir zu helfen eilen und Dich in Freude setzen; ich bin Ormuzd. Serosch, der Reine, Heilige, soll Dir zu Hülfe kommen und Dich in Freude setzen; Waßer und Bäume und heilige Feuer sollen dir Hülfe und Freude schaffen.

„Willst Du, Zoroaster, kränken und schmettern Dewsmenschen und Magiker und Paris; Dews, die ohnmächtig und taub und blind machen, zweifüßige Schlangen und zweifüßige Aschmoghs, und vierfüßige Wölfe mit der zahllosen Schaar der Unreinen, die in Frechheit eine Menge großer Standarten aufhebt, und der Grausamkeit und Mordsucht Fahne führt; so sprich meinen Namen in seiner vollen Weite, Tage wie Nächte. Ich, ich schütze, bin Richter und Gerechtigkeit, Ernährer und Weiser, und aller Himmlischen Vortrefflichster.

„Mein Name ist: Gesundheit, giebt sie im höchsten Sinne.

„Mein Name ist: Priester; mein Name ist: Erster der Priester.

„Mein Name ist: König; mein Name ist: Großer.

„Mein Name ist: Reiner; mein Name ist: Höchstreiner

„Mein Name ist: Glanz, höchster Glanz.

„Mein Name ist: Vielschützer, Bestschützer.

„Mein Name ist: Weitseher, Weitschauendster.

„Mein Name ist: Wachhaber.

„Mein Name ist: der Weg zeigt und Menschen bekleidet.

„Mein Name ist: Richter der Gerechtigkeit; Beschützer, Ernährer.

„Mein Name ist: der Alles weiß; der das Beste weiß, Urheber von Allem.

„Mein Name ist: das Wort von Allem.

„Mein Name ist: König, der sein Volk liebt, seines Volkes Heil sucht.

„Mein Name ist: König des Ueberflußes, König, Schöpfer des Meisten der Güter.

„Mein Name ist: der nicht trügt; mein Name ist: der nicht betrogen werden kann.

„Mein Name ist: der aus der Höhe schaut.

„Mein Name ist: Zerstörer der Weltübel.

„Mein Name ist: das Jetzt (nach Pehlvi: der auf dem Flecke steht, der Alles sieht).

„Mein Name ist: das Alles und Halter des Alles.

„Mein Name ist: Alles ist leicht; mein Name ist: der Alles leicht macht (nach Pehlvi: Seligkeit, Schnellkraft zu wirken, oder Licht).

„Mein Name ist: Fülle der Seligkeit; mein Name ist: der Seligkeit mit Ueberströmung giebt.

„Mein Name ist: reiner Wille des Guten; mein Name ist: reinster Wille des Guten für Menschen.

„Mein Name ist: Wohlthäter, Starker, Liebe des Guten, Reiner, Erhabener, König, allerhöchster König.

„Mein Name ist: Weisheit des Guten; mein Name ist: vollkommenste Weisheit des Guten.

„Mein Name ist: deß Wohlthaten weiten Umfang haben. Dies sind meine Namen.

„In der Welt, die durch meine Macht gehalten wird, predige diese Namen, o Zoroaster! lies sie, sprich sie Tag wie Nacht; sey gestanden und setze Dich, oder erhebe Dich vom Sitzen; umgürte Dich mit dem Kosti, oder entlöse ihn; wandle aus einem Ort, aus einer Stadt, aus einer Provinz, oder komm in ein Land, allezeit predige meine Namen. Welcher Mensch dies thut, dem soll Dew Eschem, der Nichts denn Grausamkeit schnaubt, nicht schaden, weder Tag, noch Nacht; nicht Bogen, nicht Keule, nicht Pfeil, nicht Dolch, nicht Kolbe sollen seine Ruhe brechen.

„Strebe mit Fleiß, diese Namen zu predigen, und von Himmels Höhe will ich Dich bewachen um und um wider Neidsucht des Laster-verschlungenen Dew Verin, der Alles, was Leben hat, zu mindern sucht, wider alle Würgungen des Laster-verschlungenen Dew will ich Dich schützen, wie tausend Einen.

„Mein Gebet zum Glanze der Keans (d. i. zu den heiligen Feuern der Könige).

„Mein Gebet an Iran-Vedj.

„Mein Gebet an Ormuzd-geschaffenes Licht.

„Mein Gebet an Ormuzd-geborenes Waßer.

„Mein Gebet an den großen Waßerquell.

„Mein Gebet an alles Reine der Welt. Das ist Ormuzd's Wille u. s. w. zehnmal. Ueberfluß und Behescht u. s. w.

„Ich lobpreise hoch Honover.

„Ich lobpreise hoch den Heiligen, Himmlischen, Reinen, Unsterblichen, Vortrefflichen.

„Ich lobpreise hoch den Großen, Schöpfer, Erhabenen, Triumphirenden, Glanzlichten, Mächtigen.

„Ich lobpreise hoch Ormuzd in Licht und Glorie glänzend.

„Mit Demuth lobpreis' ich hoch Ormuzd, Licht- und Glorie-glänzend; meine Seele erhebt ihn, segnet ihn mit Kraft.

„Ueberfluß und Behescht u. s. w.

„Beschützen will ich meinen großen Freund bis zur Auferstehung, o Zoroaster! Wie große Freundschaft fühl' ich nicht gegen diese himmlischen Izeds! Dich aber lieb' ich noch höher, denn sie, der du rein bist.

„Wenn der Würger herankommt, um zu schlagen, kein Leid soll er thun; ich will wohlthun dem Menschen, der mir durch großen Izeschne dient, der Izeschne celebrirt in den Keischs, deß Mund mit Reinigkeit

der sieben Amschaspands gedenkt, und meiner, Bahman's, meines Volkes (Alles, was ich geboren), o Zoroaster; Ardibeheschtʼs, meines Volkes, o Zoroaster; Khordad's und Amerdad's, die, wenn sie angerufen werden, Miezd den Reinen schenken und mein Volk sind, o Zoroaster!

„Geben, ja geben will ich von jetzt an, o reiner Zoroaster, Dem, der verstandreich denkt und spricht und wirkt, rein zu seyn in dieser Welt, und am Schluße dieser Welt Seligkeiten in Tausenden und Zehntausenden; mit (d. i. durch Mittelung, Dienst) dem großen, durch und durch lebenden, reinen, triumphirenden Behram, von Ormuzd geboren, der ganz Auge des Wächters und Alldurchdringlichkeit ist; mit Sapandomad, der Edlen, Demüthigen.

„In Krankheit will ich diesem Gerechten vollen und ganzen Verstand geben; Regensüberfluß, Derems (Güter) aller Art, Hom zum Lebensquell, Schätze ohne Zahl. Des Reinen Lohn? Darvands soll er zernichten; der Reine soll Darudj's zernichten.

„Lobpreise Ormuzd's Verstand, der das Wort der Vortrefflichkeit in sich hält.

„Lobpreise den Geist der Wirksamkeit (Willen) Ormuzd's, der mit dem Wort der Vortrefflichkeit umgeht und es vollendet.

„Lobpreise Ormuzd's Zunge, die allezeit vortrefflichen Avesta spricht.

„Lobpreise Gebirge, wo Verstand wohnt, oder den Verstandreichen, der Tag wie Nacht mit Zur sich vor mein Antlitz stellt."

Da sprach Zoroaster: „Bekleide Sapandomad mit Goldglanz; mache viel der Quellen in dürren Oeden, wo nicht Kraut wächst; gieb mir Gesundheiten in Tausend und Zehntausend.

„Ich preise hoch des reinen Menschen Feruer.

„Dieses Holz (Hom), das ich genannt, diese Reinen großer Zahl, die ich gerühmt, ich preise sie hoch.

„Ich preise hoch Gogard (Hom), den Starken, Ormuzdgeschaffenen.

„Ich preise hoch Ormuzd's Verstand, des vortrefflichen Wortes Inhalt.

„Ich preise hoch Ormuzd's wirkenden Geist, der mit dem vortrefflichen Wort umgeht und es vollendet.

„Ich preise hoch Ormuzd's Zunge, die fort und fort vortrefflichen Avesta spricht.

„Ich preise hoch Verstand-wohnende Gebirge, den Namen des Verstandes, der Tag wie Nacht mit Zur sich vor mein Antlitz stellt.

„Ueberfluß und Behescht u. s. w.

„Izeschne's an Creaturen, Sapandomad.

„Ich opfere jetzt diese Dinge Dem, der da ist über Alles, dem reinen, großen Ormuzd, dem Ueberwinder Darvand Ahriman's, und Eschem's, deß Glanz Grausamkeit ist; Ormuzd, der alle Dews von

Mazendran schlägt, die wider das Gute streiten. Ormuzd giebt Segen und Ueberfluß, er, der im Lichtglanze strahlt. In seiner Größe hat er die Amschaspands geschaffen; in seiner Größe hat er geschaffen den Glanz- und Licht-blitzenden Taschter; in seiner Größe hat er gemacht den gerechten Menschen, das Volk des in Herrlichkeit verschlungenen Wesens.

„Ueberfluß und Beheschl u. s. w.

„Sey allezeit stark und licht u. s. w.

„Freue Dich in Gesundheiten zu tausend und zehntausend!"

Solche Größe verträgt sich freilich nicht ganz mit der dem Ahriman zugeschriebenen Macht, da er diesen bis zur Auferstehung alles Böse unternehmen laßen muß, so daß sein Schutz und seine Wirksamkeit stets als ein Kampf gegen das Uebel in Anspruch genommen wird. Allein da ein Gegensatz, wie der zwischen Ormuzd und Ahriman, nicht auszugleichen ist, so konnte ihn auch die Zoroastrische Lehre nicht ausgleichen, sondern ihn nur sittlich anwenden, um den Menschen von der Sünde abzumahnen, und ihm selbst durch die Befolgung der Vorschriften des heiligen Gesetzes den Kampf gegen das Böse auftragen. Dadurch aber, daß Ormuzd endlich zur Zeit der Auferstehung über Ahriman und seine Todtenwelt siegen wird, ist der Größe und Herrlichkeit dieses Gottes in der Vorstellung des Menschen trefflich gedient, und seine mit der Auferstehung beginnende, ewige, reine Lichtwelt ohne Tod und ohne Sünde stellt sich als ein glänzendes Ziel dar. War Ormuzd's Allmacht während dieser Weltdauer insoweit beschränkt, daß er das Böse nicht ausrotten, sondern nur seine Schöpfung dagegen schützen konnte, so sind die übrigen Gottheiten insofern mit seiner Allmacht in Einklang gebracht worden, als sie geradezu als Wesen, die er geschaffen hat, genannt werden, die er nur als Gehülfen gebraucht, und welche dem Menschen und der Welt nur dann beistehen, wann Ormuzd es will und seine Lehre befolgt wird. Freilich darf man auch dieses Verhältniß nicht allzu scharf ins Auge faßen wollen, weil sich sonst diese Gehülfen einerseits als überflüßig ergeben, andererseits aber als gar zu nothwendig, was Beides Ormuzd's Herrlichkeit nicht gerade fördert. Da jedoch Ormuzd als der oberste Gott erscheint, und alle Gottesverehrung dieser Offenbarung stets diese Lehre einschärft, so ist für die gewöhnliche menschliche Vorstellung damit genug gethan, und die Ausdrücke, deren sich in dieser Hinsicht die heiligen Schriften bedienen, sind deutlich und unter den obwaltenden Umständen befriedigend. Mag ein Beispiel dieser Ausdrucksweise, die sich in der nämlichen Art überall in den heiligen Schriften findet, dieses Verhältniß des Ormuzd zu den anderen Gottheiten zeigen. Izeschne (Ha 31):

„Ich spreche vor der Welt und mit Verstand Avesta, das Wort zu Deiner Ehre; schütte, o herrlicher Ormuzd, Uebel auf Uebel über diese

Darudj's, die offenbar die reine Welt verheeren. Damit nicht Dews die Seelen irre leiten, so zeige Dich, o Ormuzd, allweiser König und Allwesen, aus der Höhe! Laß mich Dich schauen, der ich Dir Freund bin, und in Werken der Güte lebe! Gieb mir, o himmlischreines Feuer, die wahren Freuden! mir, der ich Deine Liebe suche und Freund Dir bin! Gieb mir den Segen dieser Welt, o Ormuzd, der Du Alles weißt! Sprich mit eigenem Munde: Alle Seelen sollen leben! O daß ich heilig lebe, Ormuzd!

„Laß Bahman und Ardibehescht, Sapandomad und Schahriver mir Ueberwindungskraft verleihen, damit Darudj weggeschafft und ganz zernichtet werde! Du nennest mich reinen Keim, und hast mich rein und heilig, verständig und herzensrein gemacht, so laß mich denn, o Ormuzd, gerecht seyn fort und fort, ich sey in dieser Welt, oder sey nicht in dieser Welt! Der ich mit Verstand Dein herrlichlebendes Wort ausspreche, laß mich, reiner Ormuzd, durch Khordad und Amerdad, und Schahriver und Bahman bedeckt werden!

„Himmlischer Ormuzd, lebend im Urlicht, umgeben von Glanz und Seligkeit und Weisheit selbst, allerhöchster König aller Vortrefflichen, aller Heiligen, aller reinen Creaturen, laß mich in Vollkommenheit wachsen! Und Du, großer Bahman, Erster in Ormuzd's Welt, Vater der Reinigkeit des Herzens, Sorger aller Dinge, heiliger König, von Ormuzd erkoren, über das reine Volk der Welt! Und Du, große Sapandomad, und ihr Lebensgeschöpfe, der himmlische Ormuzd sorgt für euch Alle mit hoher Weisheit, zeigt den Weg und weidet euch, wo sonst nicht Weide war. Läßt Ormuzd Feldarbeiter, des Segens Quell, auf Erden wandeln, so schenkt Bahman, der reine König, Alles im Ueberfluß; nimmt Ormuzd aber weg den Feldarbeiter, so häufen sich die Dews ohne Zahl."

Es mag von so vielen Stellen, da dieser Ton überall in Beziehung auf Ormuzd herrscht, diese genügen, um zu zeigen, in welcher Weise die anderen Gottheiten zwar wirken zum Heile der Welt, aber doch nur unter Ormuzd und nach seinem Willen. Erde und Waßer sind Ormuzd's Töchter, das Feuer ist Ormuzd's Sohn, kurz Alles, was in dieser Welt sich findet, stammt von ihm, und steht unter seiner Herrschaft. Alles ist durch den reinen Willen Ormuzd's.

Darum ist in der heiligen Lehre der Wille Ormuzd's unter dem Namen Honover, d. i. reiner Wille, von Bedeutung, und der Mensch soll, so lautet die Vorschrift des göttlichen Gesetzes, Honover im Munde führen, d. h. er soll sprechen: „Das ist Ormuzd's Wille;" er soll dies sprechen zu Ehren des Gottes, der durch seinen reinen Willen Alles geschaffen hat, und durch seinen reinen Willen diese Schöpfung durch Erhaltung und Erneuerung fortsetzt. Dieser Gedanke ist ebenso einfach,

als natürlich, denn wie sollte es eine Schöpfung geben, wenn der Gott, der sie schuf, sie nicht hätte erschaffen wollen? Also Ormuzd hatte den reinen Willen zu schaffen, und schuf. Dadurch, daß er den Willen zur That werden ließ, sprach er denselben aus, und so ist Ormuzd's reiner Wille und Ormuzd's Wort der Grund dieser Welt und ihrer Erhaltung. Woraus Ormuzd die Welt erschuf, konnte die Zoroastrische Offenbarung nicht klar und bestimmt angeben, weil bei dieser Frage jedes Denken seine unübersteigliche Gränze findet, denn soll die Antwort lauten: „Aus Nichts," so ist dies dem Begriff unfaßbar, und das sogenannte Nichts ist zuletzt selbst ein vergeblicher Negationsversuch des Etwas, der unserer Abstraction nie anders als höchst unvollkommen gelingt. Sie zog es vor, den reinen Willen, Honover, anzupreisen und zu verherrlichen. So lesen wir denn in Izeschne (Ha 19), wie folgt:

Zoroaster fragte Ormuzd, und sprach: „O Ormuzd, in Herrlichkeit verschlungen, gerechter Richter der reinen Welt, die Du trägst, — welch' ist das große Wort von Gott geschaffen, das Wort des Lebens und Schnelligkeit; das war, ehe Himmel war, und Waßer war, und Erde war, und Heerden waren, und Bäume waren, und Feuer, Ormuzd's Sohn, war; ehe reine Menschen, und Dews, und Kharfestermenschen waren; ehe die ganze Welt war, und alle Gaben, und alle reingeschaffene Ormuzdkeime? Dies sag' mir deutlich."

Ormuzd antwortete: „Der reine, heilige, schnellbewegliche Honover, ich rede Dir, Sapetman Zoroaster, deutlich, war vor Himmel, vor Waßer, vor Erde u. s. w. Bete, o Sapetman Zoroaster, meinen reinen Honover, wenn Sprache Dich verläßt und ohne Hoffnung bist (im Tode); das ist, als wenn Du an Gah's hundertmal Honover läsest. Führe, wenn Du reden kannst, und Tage der Gesundheit hast, Honover im Munde; das ist, als wenn Du ihn zehnmal läsest am Gah unter den Farvardians. Wer, o Sapetman Zoroaster, in meinem Eigenthume, der Welt, den reinen Honover spricht, und zwar mit den befohlenen Cäremonien, ihn mit hoher Stimme des Wohlklangs singt, das ihm statt Lobpreis (Izeschne) ist, deß Seele soll sich frei in Himmels Wohnungen schwingen; ich Ormuzd werde ihm die Brücke dreimal breiter machen; himmlisch wird er seyn, himmlischrein und Glanz haben wie die Himmel.

„Welcher Mensch, o Sapetman Zoroaster, in dieser Welt, meinem Eigenthume, den reinen Honover spricht, und nicht übersieht den zweiten, dritten, vierten, fünften Theil, vor deßen Leibe will selbst ich, Ormuzd, hergehen, aus dem Behescht seiner Seele entgegeneilen, so breit die Erde ist (oder seine Seele soll zum Himmel gehen, und sein Leib sanft ruhen auf Erden). Lies wohl dies große Wort, das war vor Schöpfung Himmels und Erde und Waßers; vor Schöpfung der Bäume und Thiere mit vier Brüsten und vor Geburt der reinen Menschen mit zwei Brüsten;

dies Wort, das lebendig war, ehe reine Geschöpfe und Amschaspandskörper geboren wurden.

„Ich selbst, in Herrlichkeit verschlungen, habe dies Wort gesprochen mit Größe, und alle reinen Wesen, die sind, und gewesen sind, und seyn werden, sind dadurch gemacht und in Ormuzd Welt gekommen. Noch jetzt spricht mein Mund dieses Wort, in aller seiner Weite fort und fort, und Ueberfluß vervielfältigt sich. — Das spricht Der, durch den die ganze Welt, soweit sie ist, geworden ist; wer wohl erleuchtet mein Wort unter die Menschen tragen wird, soll groß seyn unter den Todten.

„Der himmlische Ormuzd sprach Honover; ich Himmlischer war wirksam, da schwand des Bösen Fürst. Mitten unter Darvands, in Duzakh's Tiefe ließ er hören: „Ich will nicht Gutes denken, nicht Gutes reden, nicht weise seyn. Ich mag weder gehorchen, noch reden, noch thun, ich werfe das Gesetz weg; meine Seele, so wahr sie lebt, mag Nichts davon wißen.“

„Was ist reiner Gedanke? Der auf der Dinge Anfang geht. Was ist reines Wort? Mansrespand, d. i. das heilige Wort Gottes. Was ist reine That? Mit Ehrfurcht anrufen das Volk der Heerschaaren, welches im Urbeginne geschaffen worden. Dies Wort hat Ormuzd gesprochen, und spricht's fort und fort. Der himmlische König mit feurigem Verlangen wünscht's, der König, der in Reinigkeit des Herzens und Vollkommenheit befiehlt. — Lobpreis den heiligen Himmelskönigen, die fort und fort mit Honover umgehen. — Lobpreis Honover und Dem, der mit Verstand und hoher Stimme des Wohlklangs und der Lobpreisung Izeschne spricht.“

(Offenbar ist mit dem eigentlichen Honover und dem Ormuzdwort Alles, was die heiligen Schriften als Wort oder Offenbarung Gottes enthalten, zusammengemischt, so daß „Izeschne sprechen“ auch „Honover sprechen“ ist. Dies lag nahe, denn sobald vom Willen und vom Wort Ormuzd's die Rede war, mußte ja auch der in den heiligen Schriften dargelegte Wille und das in ihnen enthaltene Wort Ormuzd's als sein Wille und sein Wort erscheinen, und durch die Befolgung der heiligen Gesetze wird ja auch die reine Schöpfung befördert, so daß die Herrlichkeit dieser Offenbarung leicht gesteigert werden konnte bis zu der Annahme, sie sey das Wort, wodurch Ormuzd die Welt geschaffen. In dem Sinne der Ormuzdlehre wird auch Honover genommen in dem Ausdrucke: „Honover schützt meinen Leib,“ und: „Ich bringe Izeschne Honover.“)

Ormuzd war der Gott des Lichts und des Lebens, wie Ahriman der Gott der Finsterniß und des Todes, und er ist Schöpfer der Welt, weil die Schöpfung mit dem Lichte beginnt, ohne welches die geordnete Welt und das Leben, welches dem Menschen als Zeit erscheint, nicht

gedenkbar ist. Als Erster und Oberster der Amschaspands ist Ormuzd der Gott des Tages, und mit dem Beginne des ersten Tages war die Schöpfung begonnen und aus der Ewigkeit herausgetreten. Die Gottheit des Lichts und des Tags aber kann auf drei Dinge zurückgeführt werden: auf den Himmel, die Sonne, das Feuer, und geht von einem dieser drei Dinge aus, denn das Licht wird zwar als ein Ding an und für sich aufgefaßt, in seiner Erscheinung jedoch hat es mehrere Dinge zu Trägern. So bringt der Tagesgott der Welt das Tageslicht durch die Sonne, und der Himmel selbst gilt als ein lichter und lichtgebender. Welches Licht ist Ormuzd's Licht? Insofern er an der Spitze der Amschaspands steht, sollte man meinen, er sey der Gott, welcher vermittelst der Sonne den Tag bringt. Dem ist aber nicht so. Daß er jedoch ein Gott des Himmels, oder der Sonne, oder des Feuers seyn mußte, geht aus seiner Lichtbeschaffenheit hervor, und aus Herodot's und Xenophon's Stillschweigen über ihn, denn hätten die Perser einen ganz besonderen Gott verehrt, so würde es Herodot, welcher auf solche Dinge genau achtete mit seiner unbefangenen und treuen Beobachtungsgabe, uns dies gemeldet haben. Er meldet aber nur, daß die Perser den Himmel, die Sonne, das Feuer verehrten, sonst aber hat er kein Wort über eine ganz besondere persische Lichtgottheit. Ormuzd kann daher nur die Gottheit von einem der drei genannten Dinge seyn. Die Sonnengottheit ist die mit Roßen fahrende Sonne, und die heiligen Schriften enthalten durchaus Nichts, was den Ormuzd als Gott der Sonne zu deuten irgend zuließe. Ja neben dem Gott der Sonne verehrt die Zoroastrische Offenbarung noch den Mithra als den Gott, welcher durch die Sonne den Tag bringt, als den am Himmel täglich hinlaufenden, die Finsterniß niederkämpfenden Tagesgott, welcher zwischen Ormuzd und Ahriman, d. i. zwischen Licht und Finsterniß, vermittelt. Für den Himmel hatte diese Lehre den Bahman aufgestellt, und zwar so, daß er manchmal mit dem am höchsten Gestellten, dem Schöpfer und Erhalter, der auch im Himmel der Höchste seyn mußte, fast gleich erscheint. Denn, wenn auch die Seelen der reinen Menschen zu Ormuzd eingehen, so ist es doch auch Bahman, zu welchem sie eingehen, und wenn Jener Schöpfer und Ernährer der Thiere ist, so ist es doch auch der Himmel, Bahman, der sie ernährt, und der also Gott der Thiere ist. Ja, insofern die Ormuzdlehre eine himmlische Offenbarung ist, wird sie einige Mal eine Lehre Bahman's genannt. Selbst eine zweite Gottheit des Himmels, d. i. eine zweite Form des Himmelsgottes, können wir in dem hochgefeierten Behram vermuthen. Nichts aber berechtigt uns, den Ormuzd als Himmel zu deuten, und so bleibt nur das Feuer übrig, als der Gegenstand, deßen eigentliche Gottheit er seyn kann.

Nichts ward bei den Persern nach der Zoroastrischen Lehre höher

verehrt, und welche heilige Bräuche des sogenannten Opfers auch vorgenommen wurden, dem Feuer ward zuerst geopfert. Der Feuerdienst nahm einen so vorherrschenden Rang ein, daß diese Religion im Allgemeinen eine Religion des Feuers, die deßen Dienst vor allen anderen Völkern geheiligt hatte, scheinen konnte. Sowie aber das Feuer im Dienste den ersten Rang einnahm, so ist Ormuzd auch stets der zuerst angerufene. Ferner knüpft sich in den heiligen Schriften die Einführung und Verbreitung der Zoroastrischen Offenbarung an die Könige, welche die drei Feuer eingeführt haben, so daß man daraus ersieht, wie Feuerdienst und Ormuzdlehre ganz enge zusammenhängen. Betrachten wir die Vertheilung der Blumen unter die Gottheiten, wie sie die späte Schrift Bundehesch (Kap. 27) angiebt, so finden wir dem Himmel, Bahman, die weiße Lilie, dem Ormuzd aber den rothen Jasmin zugeeignet. Weil diese Nachricht sich in einer späten Schrift findet, könnte man sie für unbedeutend halten wollen, doch muß man auch zugeben, daß sie der Beachtung werth seyn könne, weil Bundehesch ebenso Altes, wie Späteres enthält. Wir finden zu diesem rothen Jasmin vielleicht noch ein Rothes, was Bestätigung geben könnte, wenn wir die drei Wagen, welche bei den Persern, nach Xenophon's Angabe, den Göttern gehörten, so vertheilen, daß dem Ormuzd einer derselben zufällt. Dieser Grieche nämlich giebt in der Cyropädie (8. 3. 6) an: „Ein weißer, goldgejochter, bekränzter Wagen, dem Zeus, d. i. dem Himmel, heilig; dann ein weißer, ebenfalls, wie der vorige, bekränzter Wagen des Helios, d. i. der Sonne; nach diesem ein dritter Wagen, deßen Roße mit Purpur gedeckt wären, und hinter ihm trugen Männer Feuer auf einem großen Herde."

Die Purpurfarbe und das hinter dem letztgenannten Wagen getragene Feuer laßen uns kaum zweifeln, daß derselbe der Gottheit des Feuers gehörte, und wir haben in diesen drei Gottheiten die höchsten persischen Götter zu erkennen, nämlich die der Lichtwelt, denn darüber laßen die drei Wagen keinen Zweifel. Bei der hohen Verehrung des Ormuzd muß derselbe nothwendig sich unter diesen dreien befinden, und wirklich eignet sich nur der dritte Wagen für ihn, ja, es ist nicht möglich, daß einer der beiden andern ihm gehört habe. Feuer ist Licht und Wärme, sein Gegensatz Finsterniß und Kälte; Licht und Wärme gehören dem Leben, Finsterniß und Kälte dem Tod, und Leben und Tod sind die großen Gegensätze, um welche sich die Zoroastrische Offenbarung dreht. Das Lichtreich des Ormuzd steht dem Nachtreiche des Ahriman gegenüber, bis das Licht endlich den Sieg gewinnt, und alle Nacht für immer schwindet, dann stehen die Todten wieder auf, und es giebt fortan keinen Tod, sondern ein seliges Leben im Lichte. Darum ist es eine nahe liegende Betrachtung, daß Feuer der Urquell wie des Lichtes, so des Lebens sey, und daß dem Urfeuer die Schöpfung gehöre, denn das

Urlicht selbst mußte ja doch auch feuriger Natur seyn, und zuletzt war es einerlei, ob man Urfeuer oder Urlicht annahm, denn ein Feuer ohne Licht war nicht annehmbar. Dieser Ansicht vom Feuer mag es angehören, daß die Zoroastrische Lehre es so hoch stellt, daß Ormuzd als sicherstes Heilsmittel befiehlt, zum Feuer zu beten, und daß bei der heiligen Handlung das Feuer allem Anderen voranstand. Dann hätte aber, wenn Ormuzd die wahre Gottheit des Feuers war, derselbe Keiner der sieben Amschaspands seyn sollen, könnte man sagen. Bis zu einem gewißen Grad ist dies wahr, denn genau genommen giebt es nur einen Amschaspand, einen Patäken, einen Titan, und dieser ist die Sonne, wenn man der Wirklichkeit ihr Recht zugesteht. Aber wenn Ormuzd der Schöpfer war, der durch Licht die Lichtwelt schuf, und als höchster Lichtgott galt, so mußte in einem gewißen Betracht alles Licht ihm gehören, und aus diesem göttlichen Urquelle herstammen, so daß er auch das Tageslicht beherrschte, und die Sonne nur sein Geschöpf war. Da die Griechen eine Erklärung des Patäken zu Memphis, des Tagesgottes, haben wollten, erklärten ihn die ägyptischen Priester so, daß er als der griechische Feuergott Hephästos erschien, und als die Griechen der großen Lebensmutter, der Aphrodite, die eigentlich den Sohn zum Gemahl und den Patäken zum Lichtbeistande hat, einen ihrer Götter zum Gemahle wählten, nahmen sie, den Patäken fälschlich für ihren Gemahl haltend, ihren Feuergott Hephästos dazu. Es mag dies zeigen, wie nahe es lag, den Feuergott für den Lichtgott zu nehmen, sobald man der Sonne einen Gott zutheilte, der als Lichtgott durch sie die Welt erleuchtet.

Auf diese Weise läßt es sich begreifen, warum wir durch Herodot und Xenophon von dem großen Gott Ormuzd nicht reden hören, da sie nur die Gegenstände der Verehrung, nicht die Namen der Gottheiten dieser Gegenstände angeben. Denn, wenn Xenophon den Zeus und den Helios und die Hestia nennt, etwas abweichend von Herodot, so hatte erstlich die Sonne keinen anderen Namen, als diesen, und zweitens konnte der Grieche einen Gott des Himmels nicht anders als durch Zeus bezeichnen, oder er mußte das Wort, welches den Himmel als einen angeschauten Raum bezeichnet, wählen. Das Feuer des Altares oder des Herdes aber war er geneigt, Hestia zu nennen. Seiner Beobachtung bot sich bei den Persern Himmel, Feuer, Sonne als göttlich verehrt dar, und dies meldete er mit den gewöhnlichen Benennungen, wie Herodot, oder der griechischen Vorstellung von den Gottheiten dieser Dinge gemäß, wie Xenophon, ohne auf das, was nicht in der Volksreligion zu Tage lag, und auf die Zoroastrische Offenbarung Rücksicht zu nehmen. So kann es nicht wundern, daß sie weder des Ormuzd, noch des Mithra gedenken, noch des Behram, denn im Allgemeinen hatten sie dieselben den Gegenständen nach, deren Gottheiten sie waren, bezeichnet. Selbst

des Ahriman zu gedenken, war für Herodot kein Grund, wenn man ihm davon erzählt hätte, denn er hätte nichts Anderes in ihm erkannt, als den Herrscher des Todtenreiches, und dieses übergeht er, da er nichts besonders Merkwürdiges darüber vernommen zu haben scheint, und sich um die Religionslehre der Magier weniger kümmerte, als um die Volksreligion, die Sitten der Menschen und die Einrichtungen des Landes.

Der Name des Ormuzd ist Arisch Ahura-mazda oder Ahura-mazdão, welchen Neriosengh in seiner Sanscritübersetzung als: sehr weiser Herr erklärt, welche Erklärung nicht falsch ist, denn entweder bedeutet der Name wirklich dies, oder: großer Herr, so daß beide das eigentliche Wesen des Ormuzd gar nicht angeben. Denn das versteht sich von selbst, daß der Schöpfer und Erhalter der Welt ein großer Herr sey, der Größte Aller, die es giebt, ebenso wie es sich von selbst versteht, daß er die höchste Weisheit besitzt, da es nicht einmal eine höhere Weisheit giebt, als seine Offenbarung, die er dem Zoroaster mitgetheilt hat. Auch spentomainyus, der Heiliggesinnte, ist er im Gegensatze zu Ahriman, aber solche Benennungen konnten in großer Zahl auf ihn gehäuft werden, denn die ihm in der Ormuzdlehre angewiesene Stellung rechtfertigt alle derartige Beinamen, und läßt sie erwarten.

Die Izeds.

Der Name des Ized (yazata) bedeutet den Angebeteten von dem Zendworte yaz, anbeten (sanscrit yag), und die Gebete heißen Izeschne (yaçna). Alle Gottheiten waren den Persern Izeds, Angebetete, sowie sie ihnen auch alle eigentlich Amschaspands waren, und Stellen der heiligen Schriften zeigen dies ganz deutlich. Siruze fügt bei allen Tagen des Monats zu dem Namen der Gottheit, nach welcher der Tag benannt ist, hinzu: „Ized genannt." Dieses geschieht auch bei Ormuzd und den anderen sechs Amschaspands. Daraus erhellt ganz deutlich, daß Ized die eigentliche Benennung aller Gottheiten geworden war, welche früher mit dem allgemeinen Namen der Dews, d. i. der Götter, bezeichnet worden waren. Im Jescht Sade (18. Iran's Patet), wo die Sünden aufgezählt werden, heißt es in dem Bekenntniße derselben: „Izeds Dews und Dews Izeds heißen, Dews für etwas Großes halten und sie anbeten." Hier ist es ganz klar, daß die sogenannten Dewsanbeter alle Gottheiten Dews hießen mit dem alten Namen, und sie auch Izeds, d. i. Angebetete, nannten, so daß ihnen also die Izeds der Ormuzddiener auch Izeds, aber auch Dews hießen. Eine zweite, geringere Gattung von Gottheiten bilden aber die Izeds nicht, denn sonst würden sie eigentlich eine dritte bilden, weil die Amschaspands selbst Ormuzd's Geschöpfe, und ihm nicht an Herrlichkeit ganz gleich sind. Die siebenmalige Wiederholung der Lichtgottheit war zwar geeignet, weil die Lichtgottheit Schöpfer aller Dinge und höchster Herrscher ward, einen Kreis von sieben scheinbaren Hauptgottheiten zu bilden, aber auch nur dem äußeren Scheine, nicht dem Wesen nach, worauf es zuletzt doch ankommt, wenn es sich darum handelt, zu erkennen, welche Dinge einem Volke zur Anknüpfung der Idee des Göttlichen dienten, und welche von ihm höher oder niedriger in dieser Beziehung gestellt wurden. Die Ormuzdlehre stellte das Licht am höchsten, und es war ihr eigentlich Gott, Erhalter, und alles Andere war Geschöpf. Die übrigen sechs Amschaspands bezeichnen nur Eigenschaften, die sich auf Ormuzd und seine Lehre beziehen, und wenn sie auf Dinge, als ob ihnen diese unterworfen seyen, übertragen worden sind, so ist das nur eine Sonderbarkeit ganz eigener Art, die nicht in der Sache liegt, sondern in einer willkürlichen Eintheilung, die keineswegs beabsichtigte, eine folgerechte göttliche Weltordnung unter sieben gleiche Götter zu vertheilen. Wenn Sapandomad z. B. die Erde beherrscht, so kann doch die Erde selbst nicht hinwieder geringer seyn, denn dieser Amschaspand ist ja eigentlich Nichts weiter, als der fünfte Tag, und folglich nicht mehr und nicht weniger seinem Wesen nach, als der erste.

Wenn Ardibehescht, der dritte Tag, auf das Feuer übertragen worden ist, so kann doch das Feuer selbst nicht weniger seyn, als Ardibehescht in dieser Uebertragung, und das Feuer als Ized stand so hoch, daß Nichts heiliger, Nichts höher verehrt ward. Darin aber ist gerade die Ormuzdlehre anderen Mythologieen gleich, welche auch einen höchsten Gott aufstellen, daß sie in Ormuzd einen höchsten Gott hat. Was aber die Gottheiten, die seine Geschöpfe genannt werden, betrifft, so sind diese keine eigentlichen Naturgottheiten, sondern es sind die von Ormuzd erschaffenen Dinge selbst, die für göttlich angesehen werden, oder es sind selbst nicht einmal Dinge, sondern Begriffe und Ideen. Man sieht deutlich, daß die Ormuzdlehre den Begriff eines höchsten Gottes so viel als möglich durchzusetzen suchte, und an ihn Alles, so viel es gehen wollte, anzuknüpfen suchte, daß sie aber an die ältere Lehre anknüpfen mußte, und die Ansichten derselben nicht ganz verdrängen konnte. Schon die Siebenzahl der Amschaspands zeigt, daß sie Schöpfung und Regierung der Welt nicht von dem Grunde der Zeitrechnung loszutrennen vermochte, und ebenso wenig die Verehrung von den verehrten Dingen vollständig auf den höchsten Gott überzutragen vermochte. Die Mosaische Lehre vermochte zwar auch nicht, sich ganz von jener Zeitrechnung zu trennen, aber sie tilgte doch die siebenfache Gottheit, und setzte den einen Gott ganz rein und vollständig durch. Die Izeds sind daher nichts Anderes, als Götter, und Ormuzd ist selbst Ized, d. i. Gott. Insofern dieser aber der eigentliche Gott, Schöpfer und Weltregierer ist, erscheinen sie als unter seiner Herrschaft stehend, sind aber zugleich, insofern sie Gottheiten wirklicher Dinge sind, in mythologischer Hinsicht ebenso bedeutende Gottheiten, als er selbst. Mithra z. B. war auch Gottheit des Lichtes, so gut als Ormuzd, und nur darum, weil er neben Ormuzd, der zum höchsten Herrn erhobenen Lichtgottheit, steht, erscheint er diesem untergeordnet.

Daß der Name der Amschaspands, der eben vorzugsweise die sieben Gottheiten, deren Erste Ormuzd war, bezeichnen sollte, nicht durchaus bloß diesen galt, sondern auch zur Bezeichnung hoher Heiligkeit für Andere genommen werden konnte, zeigt Izeschne (Ha 1), wo es heißt: „Ich rufe an das Feuer Ormuzd's, den Lebendigwirksamsten der Amschaspands," sowie umgekehrt, wann die Anrufung lautet: „Ormuzd und alle Izeds," gewißlich die Amschaspands mit unter dem allgemeinen Namen begriffen sind. Im Jescht Mithra (Jescht Sade 98. Carde 12) heißt es: „Dort wandelt der große König — Sonne — dieser über Alles gestellte Amschaspand." Jescht Sade (3): „Morgens beim Aufstehen betete der Ormuzddiener mit Ochsenurin in beiden Händen: — laß, Ormuzd, die drei und dreißig Amschaspands siegen fort und fort" (d. i. die Monatstage mit Hinzufügung der Tagzeiten [4 mal 7 nebst 5]).

Im Mah-Neaesch (Jescht Sade 9) heißt der Mond ein Amschaspand. Freilich ist Bundehesch eine spät abgefaßte Schrift, und man kann nicht aus Allem, was sie enthält, gerade mit Sicherheit auf die älteren Zeiten schließen, dennoch ist es nicht zu übersehen, daß dieselbe (27) sagt: „Es heißt, daß jede Blume einem besondern Amschaspand heilig ist;“ und nach Aufzählung der Sieben, wobei Bahman zuerst, dann Ormuzd genannt wird, werden die Monatstage bis zu Ende aufgezählt, und sind also in dieser Angabe unter die Amschaspands gerechnet. Allerdings ist kein besonderer Werth darauf zu legen, aber eigen trifft es sich doch, daß die Aufzählung insofern die volle Wahrheit enthält, als jeder Tag genau genommen, wenn man auf den Ursprung der Amschaspands sieht, wirklich ein Amschaspand ist, mag es auch recht wohl seyn, daß eine solche Betrachtung nicht das Zusammenfaßen aller Monatstage unter jenem Namen veranlaßt hat. Doch kehren wir zu den Izeds zurück.

Das freilich erscheint eigenthümlich, daß die Ormuzddiener so manche Begriffe zu Izeds erhöhten, und selbst ihre heiligen Schriften wie göttliche Wesen anriefen; es liegt Solches aber eben nicht ferne, wenn man die Heiligkeit dieser Schriften, den Segen, welchen der Ormuzddiener von jenen ihm zur Befolgung obliegenden Begriffen erwartete, in Erwägung zieht. Andere Völker haben Aehnliches aufzuweisen, denn ein dem Menschen besonders hervortretender Begriff gewinnt leicht Gestalt, und wird er angerufen, weil man Schutz oder Heil von ihm erwartet, so wird gar leicht aus dem Begriff ein Wesen höherer Art. Das Verfahren bei diesen persischen Personificationen war zwar zum Theil so, als hätten die Christen die Reue, die Demuth, das Wort Gottes, den Segen Gottes, oder die Gnade zu göttlichen Personificationen gemacht; es läßt sich aber auch begreifen, wie dies bei einer lebhaften Phantasie möglich gewesen wäre, wenn nicht Christus als Mittler und der heilige Geist, und dann die Mutter Gottes nebst allen Heiligen gewesen wären. Bei den Ormuzddienern wirkte außerdem noch die Lehre von den Dews auf jene Personificirungen ein. Da die ganze Lehre Reinheit und Sittlichkeit als einen Hauptzweck aufstellte, um durch dieselben den Dews zu entgehen, so erschien Alles, was in dem sittlichen Gebiete sündhaft und frevelhaft ist, als teuflisch, und als Wirkung der Dews, welche die reine Lichtwelt des Ormuzd zu stören und zu verderben suchen, und da lag es denn sehr nahe, diese von Dews eingegebenen Sünden und Frevel mit den Dews zusammenzustellen und sie selbst als Dews anzusehen. Ihnen gegenüber mußte daher Alles, was der Unreinheit, der Sünde, dem Frevel entgegenwirkt, um so eher eine Personification werden, weil dasselbe gleichsam gegen die Dews ankämpfte, und sie besiegte.

Daß der Izeds immer auch im Allgemeinen in den heiligen Schriften gedacht ward, ist natürlich. Die Anrufung derselben konnte

nicht anders, als eine sehr feierliche und preisende seyn. Vispered (Carde 5) heißt es: „Izeschne's an Ormuzd, alle Izeds, die in ihrer Größe und Wirksamkeit sehr rein und himmlisch belehrt herabkommen und mit Heiligkeit und Größe den heiligen Dienst.“ (Carde 9): „Das Volk der Kraft in den Höhen.“ Izeschne (Ha 17): „Lobgebet allen heiligen Izeds des Himmels und der Erde.“ (Ha 1): „Ich rufe an und erhebe hoch alle reingeborenen Izeds, im Himmel und in dieser Welt, ich lobpreise sie, und bringe ihnen reines und Behescht-würdiges Neaesch.“

Bei der Aufzählung der Izeds, welche theils männlich, theils weiblich in den erhaltenen heiligen Schriften als wirksam gelten und angerufen werden, wollen wir hier die Izeds der natürlichen Dinge nicht aufzählen, weil sie besonderer Betrachtung bedürfen. Nur Behram, weil es unsicher ist, aus welcher alten Gottheit er das geworden ist, als was ihn die heiligen Schriften erscheinen laßen, mag zuletzt noch in dieser Reihe stehen. Das Feuer aber, das Waßer, die Erde, die Sonne u. s. w., Mithra wollen wir davon trennen, um die natürlichen Dinge, welche schon in der alten Arierverehrung schwerlich übergangen waren, zusammenzufaßen. Die andern Izeds, welche Begriffe personificiren, heißen:

Aschesching (Arsching, Ard).

Die herrliche Reinheit bedeutet der Name, und diese war dem Ormuzddiener das trefflichste Mittel des Heils. Izeschne (Ha 1) heißt es nach der Parsentradition: „Ich rufe an und erhebe hoch Aschesching, die reine Weisheit, reine Größe, reine Gerechtigkeit — wohlthuendes, Ormuzd-geschaffenes Licht.“ Man erwartete vom Ormuzdwort und dem reinen Wesen in Gedanken, Wort und That Abwehr der Dews, daher Izeschne (Ha 10): „Wann Dews und Darudj's sich vor mich stellen, dann hilf mir, reiner Serosch! Vortrefflicher Aschesching, springe mir bei! Der reine Aschesching trage Freuden an diesen Ort, der Ormuzd heilig ist.“ (Ha 67): „Aschesching, segne mit Gesundheit den Herzensreinen! Für ihn müße sich die Erde weiten! Flüße strömen! Sonne immer erhaben seyn! Erhalte den Reinen, vertreib' den Argen!“ Vispered (Carde 9) nennt Parvand, Aschesching's Gefährtin, und sagt weiter (Carde 10): „Mit dem siegvollen Hom und Zur in der Hand schwebend (die beständig in Schwebung gehalten werden müßen), ruf' ich an Aschesching, den Geber der Gesundheit; Gewißen, den Geber der Gesundheit, Ormuzd! Zoroaster! seinen treuen Schüler, Urheber der Gesundheit“ u. s. w. Im Ehesegen (Jescht Sade 31) heißt es: „Aschesching gebe Dir tägliches Brod und mäßiges Licht.“ Auch Vendidad (Fargard 19) feiert diesen Ized mit den Worten: „Ich rufe Aschesching an, die reine Weisheit, die gerechte und genaue Wißenschaft, den Licht-

glanz Iran's." Bundehesch (22) aber sagt vom Quell Kharesem: „Durch ihn giebt Aschesching Güter, Macht, reinen Segen, Glück der Seele."

Aschesching war Hamkar, Gehülfe, Sapandomad's, weil die Reinheit das Heilsamste für die Erde und ihre Bewohner ist. Daher lesen wir auch Izeschne (Ha 37): „Ich bringe Izeschne Sapandomad, die rein vom Uebel ist; Aschesching, dem Reinen, Heiligen, Quell alles Süßen und Fetten, Segen des Gerechten, der reinen Parvand." Und (Ha 72): „Ach, daß Aschesching und Sapandomad kommen, wenn ich zu ihnen rufe!"

Aschtad.

In Aschtad (Arstâtaçtha) scheint die Wahrheit zu einem Ized personificirt worden zu seyn, welche dem Ormuzddiener eine hohe Tugend war, denn die Lüge gehörte ihm unter die argen Sünden. Izeschne (Ha 1) heißt es: „Ich rufe an Raschne-Rast und Aschtad, die die Welt segnen mit Ueberfluß, und sie mit Früchten erfüllen." Diese Anrufung fand Statt Morgens in der ersten Frühe, wann Gah Oschen angerufen ward, und zugleich ward Serosch angerufen, so daß also der Ormuzddiener beim Herannahen des Tages das Wort Ormuzd's, die Geradheit und Wahrheit zu seinem Beistande sich erbat. Mit Raschne-Rast zusammen wird er auch im Iescht Raschne-Rast (Iescht Sade 92) angerufen: „Hold sey mir Raschne-Rast mit Aschtad, der die Welt mit Ueberfluß segnet! Raschne-Rast, der das Wort der Wahrheit spricht und Weite giebt der Welt." (Ebenso spricht Siruze von Beiden.) Freilich eignen sich Geradheit und Wahrheit trefflich zusammen, da die Wahrheit stets gerade und die Geradheit stets wahr ist. Siruze spricht vom Tag Aschtad also: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, Aschtad, die Welt mit Ueberfluß segnend, sitzend auf einem Ormuzd-geschaffenen Berge des Lebens (oder: der einen lebendigen Berg im Besitze hat), mit reinen Gütern erfüllt." Im Ehesegen (Iescht Sade 31) wird gesagt: „Aschtad gebe Dir Vollendung Deiner Pflichten." Im Iescht Serosch (daselbst 90. Carde 4) lesen wir: „Aschtad's Geist, der die Welt mit Ueberfluß segnet und der reinen Welt Früchte giebt." Im Iescht Aschtad (Iescht Sade 95) ist Aschtad nicht weiter angerufen. Aschtad war mit Raschne-Rast und Zemiad, dem Ized der Erde, Hamkar Amerdad's.

Dahman.

Dieser Ized bezeichnet die vortreffliche, vollkommene Segnung. Izeschne (Ha 1) heißt es nach der Parsentradition: „Ich rufe an und erhebe hoch Dahman — den reinen — Beglücker des Volks und gerechten Menschen, den starken Samen des Himmelsvolkes — den Ized." Wörtlich aber heißt der Text: „Ich rufe an, ich feiere die vortreffliche,

vollkommene Segnung (den Segen, der gesprochen wird) und den vortrefflichen Menschen, der rein ist, und das Denken des Menschen, weise, furchtbar, mächtig, Ized. Daselbst (Ha 7) wird er verehrt als der reine Dahman, der die Geschöpfe segnet, als der kräftigste Samen des Himmelsvolks. Unter den Hamkars der Amschaspands findet sich Dahman nicht, und kein Tag führt den Namen von ihm. Aber Siruze hat nach der Anrufung aller Tage ein Gebet an Ized Barzo (d. i. den Berg Bordj), an Hom und an Dahman, d. h. an den Berg, von welchem das Lebenselement des Waßers kommt, woher die himmlischen Segnungen erwartet werden. Dieses Gebet (Afrin) lautet: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands — dem reinen, Menschen-segnenden Dahman, starken Gesellen des himmlischen Volkes, Ized genannt." Vispered (Carde 2) wird derselbe neben dem fünften Epaktentag angerufen: „Ich rufe an und preise hoch den Gah Veheschtoeschtoesch; Dahman, den Reinen, der das Volk und den gerechten Menschen segnet, Dahman, den starken Samen des kochenden Lebens, das Glied des Himmelsvolkes, den heiligen, reinen und großen Ized." Allerdings bedurften die Epaktentage, die den Seelen der Todten geweiht waren, besonders der Segnung des Himmels. Dahin führt er auch die Seele des Gestorbenen, wie es Izeschne (Ha 32) heißt: „Daß ich himmlisch sey! Daß Dahman meiner Seele, nach Ormuzd's Willen, diese Gnade erzeige." Diese Worte könnten aber auch von einem reinen Leben verstanden werden. Doch im Afergan Dahman's Izeschne (Ha 67) werden die heiligen Seelen aus der Höhe des Himmels angerufen, und es heißt (Jescht Sade 23): „Ized Dahman empfängt aus Serosch's Händen der Gerechten Seelen, und trägt sie gen Himmel." Daselbst lautet das Gebet an ihn: „O Dahman, reiner Segen fürs reine Volk, stark und Glied des Himmelsvolkes, sey mir hold! Mit Demuth preis' ich ihn hoch, sehne mich nach seinem Wohlgefallen, und richte an ihn Wünsche." (Vispered [Carde 10] heißt es: „Ich rufe an der Mehestans reines Gesetz und den reinen D a r u d j - und D e w s - l o s e n Dahman, der die Menschen segnet.") Vendidad (Fargard 12) giebt die Vorschriften über die Gebete, welche für die Todten dargebracht werden müßen, um sie von verdienten Strafen loszubitten; alle diese Gebete sind an Dahman zu richten, so daß also der Ized der Segnung den Todten segnet, welcher Segen im Erlaße von Strafen sich bewährt. Doch ist zu bemerken, daß dieser Fargard sich in keinem Zend-Pehlvi-Vendidad findet. (Fargard 22 sagt: „Wie der reine Dahman die Welt segnet.)"

D i n.

Dieser Ized bezeichnet die gesetzlichen Vorschriften der Ormuzdlehre, und im Pehlvi bedeutet din Gesetz. Izeschne (Ha 17) heißt es: „Lobgebet — Din, dem Ized des Gesetzes der Mehestans." Nach ihm ist

der vier und zwanzigste Tag des Monats benannt, und Siruze hat seine Anrufung in folgenden Worten: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands — der gerechten und genauen Wißenschaft, von Ormuzd heilig geschaffen; dem reinen Gesetze der Mazdeiesnans, Ized genannt.“ Da man von der Befolgung des Ormuzdgesetzes alles Heil erwartete, so war es natürlich, daß auch Din hoch gepriesen ward; aber da auch andere Ausdrücke dasselbe bezeichneten, so wird es auch erhoben, ohne diesen Ized anzurufen. Dieses geschieht sehr häufig, und es möge ein Beispiel genügen aus Izeschne (Ha 8): „Das unsterbliche und vortreffliche Gesetz der Ormuzddiener ist die Kraft des reinen Mannes und reinen Weibes, ist Glück für den Meheſtan, den Meheſtan, der Gutes thut; erhebt ihn, führt ihn zu reinen Freuden; zerstört den Zauberer aus der reinen Welt; schenkt Waßer, Bäume, Stärke. Aber wenn die jungen und lebenvollen Meheſtans nicht Acht haben, dieses Ormuzdwort im Munde zu führen, so kommt Zauberei wieder auf Erden.“ Im Ehesegen (Jescht Sade 31) heißt es: „Din gebe Dir Kenntniß.“

Farvardin.

Dieser Ized ist Namengeber des ersten Monats und des neunzehnten Tags, ist aber eigentlich nur um dieser Sache willen Ized genannt, denn eigentlich sind die Feruer, die Seelen, gemeint, denen dieser Monat gehörte, damit das Jahr mit dem Geiste, dem Leben, der Beseelung anfange. Was den Tag betrifft, so wurden die Seelen, das Belebende dem Amschaspand Khordad als Hamkar zugegeben, nebst Taschter, der Waßer giebt, und Bad, dem Wind. Da Khordad sich auf Leben und Unsterblichkeit bezog, so war dies natürlich, und nachdem Farvardin Vorsteher eines Monats und eines Tages geworden war, folgte von selbst, daß damit ein Ized mehr in die Reihe der Izeds eintrat, wiewohl, genau genommen, die Gesammtheit der Feruer sich nicht wohl zu einem einzelnen Ized machen läßt. Doch wird dies nur scheinbar so angenommen, denn man verstand wirklich die Feruer darunter. Im Ehesegen (Jescht Sade 31) heißt es: „Farvardin gebe Dir Kraft und Licht.“ Siruze ruft den Tag so an: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, den starken, wohlgerüsteten Feruer der Heiligen, der Poeriodekeschans, der Meinigen, Izeds genannt.“

Mansrespand.

Unter diesem Namen erscheint das Ormuzdwort, d. i. die heilige Lehre, welche Ormuzd dem Zoroaster offenbart hat, als Ized, und diesen wählte man für den neun und zwanzigsten Tag des Monats. Siruze enthält folgendes Gebet für diesen Tag:

„Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, dem himmlischen Worte, ganz

Reinigkeit duftend, dem reinen Vendidad, Zoroaster gegeben, dem Worte der langen Dauer, deß Gang in der Höhe ist (das von den Geistern der hohen Sphäre gesprochen, geübt und gethan wird), dem reinen Gesetze der Mazdeiesnans, entsprungen vom Worte des Himmels; dem Gesetze der Mazdeiesnans, das Verstand in sich hält und Verstand giebt; dem Worte des Himmels, das weise macht; dem großen, Ormuzd-geschaffenen Verstande, dem Ormuzd-geschaffenen Verstande, durchs Ohr erlangt; Ized genannt."

Im Ehesegen (Jescht Sade 31) wird als Mansrespand's Segen genannt: „Nichts sehen denn Gutes." Vendidad (Fargard 22) heißt es: Ormuzd sprach zu Zoroaster: „Du sollst durch Verkündigung des Wortes (Mansrespands) mir meinen ersten Stand wieder geben, der ganz Glanz war," oder: „Gieb mir meinen ersten Stand wieder, o Mansrespand, der Du ganz Glanz bist." Ebenfalls wird Mansrespand daselbst (Fargard 19) als höchst segensreich angerufen: „Mansrespand, deß Glanz rein ist." Jescht Sade (30. Afrin Sapetman Zoroaster's) hat die Worte: „In Allem sey weit von Peetiare! Mansrespand, Himmelsschützer, hab' Acht auf Dich!" Gebete werden auch im Vispered (Carde 10) an diesen Ized und das Gesetz der Mazdeiesnans gerichtet.

Dieser Ized ist kaum von dem Ized Din unterschieden, denn das himmlische Wort ist die Offenbarung, welche Ormuzd dem Zoroaster gegeben, und diese ist das himmlische Gesetz der Ormuzddiener. Aber wenn auch innerlich in solchen Dingen kein Unterschied ist, so reicht doch die verschiedene Benennung hin, um in der Vorstellung verschiedene Personificationen hervorzurufen, mögen sie auch noch so gleichartig seyn. Denn sobald der Mensch zu Etwas betet, faßt er dieses, was ihm helfen und ihn schützen soll, als ein Wesentliches so in den Gedanken auf, daß die Idee, und jede Idee ist ja nur durch eine Geistesanschauung möglich, ihm zu einem Besonderen in einem höheren Grade wird, als es dieselbe Idee im Zusammenhange mit anderen zu einer Vorstellung verbunden zu seyn pflegt. Dieses ist es eben, was zu Personificationen treibt, und so war es natürlich, daß der Ormuzddiener das himmlische Wort, das himmlische Gesetz zu Izeds machte. Unter dem Namen Vendidad ruft er auch das nämliche Wort und Gesetz an, und betet zu ihm, aber demungeachtet wird Vendidad nicht Ized genannt, was allerdings ebenfalls hätte geschehen können, doch neben Mansrespand überflüßig war.

In dem Vorgebete der Izeschne lesen wir: „Ich will Zoroaster's himmlisches Gesetz handhaben, Ormuzd's Orakel, das der Dew anfeindet. Dieser Vendidad, Zoroaster gegeben, ist rein, heilig und groß; ich rühme seine Größe, und bete zu ihm mit Demuth und Gehorsam; sehne mich nach seinem Wohlgefallen, und opfere ihm meine Wünsche." In Izeschne (Ha 1) heißt es: „Ich erhebe und rufe an das reine und vortreffliche

Wort, von Zoroaster vollendet; Vendidad, der Zoroaster gegeben, dieses sublime, reine und alte (langdauernde) Gesetz der Ormuzddiener." Mag dieses genügen, um zu zeigen, wie die Ormuzddiener ihr heiliges Gesetz verehrten, und sich mit Anrufungen an dasselbe wandten. Es konnte nicht anders seyn, da die Befolgung des himmlischen Wortes der einzige Weg zum Heile war, womit die Dews bezwungen wurden. Eine Stelle aus Jescht Farvardin (Jescht Sade 93. Carde 24) mag von vielen genügen, dies darzuthun, was sich eigentlich von selbst versteht:

„Uebt Zoroaster's himmlisches Gesetz. Ormuzd's Antwort, die Dew anfeindet; verkündige sie stark der Reihe nach in der Welt, soweit sie ist seit Urbeginn — die den Dews unleidlichen Antworten Ormuzd's. — Soweit die Welt ist von Anbeginn, sprich die Vendidads und ewigen Izeschne's. Das ganze reine Wort mache kund den Provinzen der Helden Poeriodekeschan's, die ganz rein lebten (d. i. die Helden, die nach dem alten Gesetze lebten). Bete und rufe an mit Reinigkeit dieses himmlische, lichtreine Wort. Mache kund das Gesetz des Himmels, deß Erhabenheit ist, wie die Amschaspands, ganz Licht und Friedenskeim, und bis zur Auferstehung von dieser Welt im Laufe zum Himmel kehrend. O daß die Desturs dieser Welt dem reinsten, herrlichen, himmlischen Gesetze Setaesch bringen! Daß sie mit hoher Stimme predigen das Gesetz, das in den Städten des Waßers und der Bäume Kraft vielfältigt, vielfältigt in den Städten das Waßer der Tiefen und die Bäume, die Reinigkeit und Unsterblichkeit alles vortrefflich geschaffenen Volkes. Daß der reine Athorne, o Sapetman Zoroaster, mich hoch verehre mit Zur und gebundenem Barsom; dann wird das Gesetz der Reinigkeit und Herrlichkeit über alle Keschvars, an der Zahl sieben, Waßer strömen laßen; Mithra, der öden Wüsten Befruchter, wird Waßer und Ueberfluß ausgießen in die Provinzen, mit ihnen Kraft und Freuden; dann wird der kraftvolle Nabel (Bordj's) freigebigst Waßer und Ueberfluß in alle Provinzen strömen."

Parvand.

Dieser weibliche Ized wird in den uns erhaltenen heiligen Schriften nur wenig genannt, wahrscheinlich weil die Eigenschaft der Reinheit, welche er bezeichnete, schon unter anderen Namen und im Einzelnen sich ausgedrückt findet. Auch gehörte Parvand nicht unter die Izeds, nach welchen die Tage des Monats benannt wurden, so daß sich weniger Veranlaßung zur Nennung oder Anrufung fand. Mit Ascheschinq zusammen erscheint Parvand in Izeschne (Ha 14), wo es heißt: „Rein wie Ascheschinq und Parvand." Visphered (Carde 8) schreibt Izeschne vor unter anderen an die edle Parvand, Ascheschinq's Gefährtin, und

Siruze (Ardtag) ruft neben Aschesching Parvand, die Alles im Glanze des Glückes erhält, an. Reinheit und Reinheit trafen da zusammen, und da mit Aschesching zusammen auch Sapandomad, die Reine, angerufen ward, so geht schon daraus hervor, daß Parvand weniger oft vorkommen mochte, als Aschesching selbst, hervorgehoben dadurch, daß ein Tag diesen Namen führte.

Rameschne-Kharom.

Die Bedeutung dieses Izeds ist die Ernährung, eigentlich die Sicherheit des Eßens oder durch den Geschmack zu empfinden. (Die Auslegung erklärt: Es ist ein unsichtbares Wesen, durch deßen Einfluß die Menschen den Geschmack der Nahrung kennen.) *) Mit Mah, dem Monde, Gosch, dem Urstier, wird dieser Ized als der dritte Hamkar Bahman's genannt, der als Himmelskönig dem Menschen die Thiere giebt, und durch sie ihnen Nahrung gewährt, sowie überhaupt. Der ein und zwanzigste Tag des Monats hatte den Namen von ihm (Tag Ram). Siruze giebt für diesen Tag die Anrufung: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, Rameschne-Kharom, dem Vogel, der aus der Höhe wirkt; Dir, o Vogel, Schutzwächter der Welt, Dir, o Revolution des Himmels, geschaffen vom Wesen in Herrlichkeit verschlungen; der unbegränzten Zeit, der ganzen Zeitlänge, von Gott abgemeßen; Ized genannt.“ Daß solche Ausführlichkeit in dieser Stelle stattfindet, zeigt, welcher Werth auf den durch Rameschne-Kharom ausgedrückten Begriff gelegt worden sey. Sicherlich ist der Begriff der Ernährung der gewesen, welcher es veranlaßt hat; Nahrung ist dem Leben nöthig, ist Lebensbedingung von Anfang der Welt bis zu ihrem Ende, und ist Gabe des Himmels. Izeschne (Ha 1) sehen wir den Gah Havan, d. i. die Zeit des Morgens, angerufen, und dazu Mithra und Rameschne-Kharom. Im Gebete beim Händewaschen (Jescht Sade 6) wurde nach Ormuzd der frühe Morgen Oschen angerufen, dann Serosch, Behram und Rameschne-Kharom, und auch in diesem Gebete heißt er der Vogel, der aus der Höhe wirkt und die Welt schützt. Ebenso wird er mit Mithra bei dem Gah Vohu Khschethre angerufen im Vispered (Carde 1). Desgleichen mit Mithra im Mithra-Neaesch (Jescht Sade 8), und im Ehesegen (das. 31) heißt es: „Ram gebe Dir reine und gewiße Freuden.“ Da Mithra der Befruchter der Wüsten heißt, und ein Gott des Segens ist, so eignet sich Rameschne-Kharom für ihn, und im Jescht Mithra (Jescht Sade 89) erscheint er daher ebenso, wie sonst, ihm zugegeben.

*) Neriosengh übersetzt aber auch râman durch Vergnügen, und so mag man in Rameschne-Kharom die Freude der Nahrung personificirt sehen.

Rafchne-Raft.

Dieser Ized personificirt die Geradheit (Razestahê, welches von einem Superlativ gebildet ist, raz — gehört zu ĕrĕz, ĕrĕzu, recht, sanscrit redj, gerade seyn), das Rechte. Er wird mit Aschtad in Verbindung angerufen, wie oben schon angegeben worden ist, s. Aschtad. Ihm war der achtzehnte Tag des Monats zugeeignet. Siruze hat die Anrufung: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, Raschne-Rast, Aschtad — Raschne-Rast, der die Worte der Wahrheit spricht, die Welt weit macht; Ized genannt.“ Izeschne (Ha 1) wird er mit Aschtad beim Gah Oschen (mit welchem der Tag beginnt) angerufen, nachdem erst Serosch angerufen war, denn mit dem himmlischen Worte, mit Geradheit und Wahrheit sollte der Ormuzddiener den Tag beginnen. Im Ehesegen (Jescht Sade 31) heißt es: „Raschne-Rast gebe Richtigkeit des Wandels.“ Im Jescht Mithra (Carde 31) heißt er der mit Ueberfluß Segnende, und von Mithra heißt es daselbst (Carde 20): „Gieb mir zum Schutzgeist für und für den in die Länge lebenden Raschne-Rast.“ Im Jescht Raschne-Rast (Jescht Sade 92) heißt es von ihm weiter: „Rufe Raschne-Rast an mit reichen Gaben, dann wird er Dein Beistand seyn, der Große, Hocherhabene, der Heilige, Edelmüthige, Vortreffliche, Scharfverständige, der Thätige in Weisheit, der Schutzgeist der Gebirge, der Weitschauende, Starke und Große, der den Räuber schlägt, den Uebelthäter, der den Grausamen zernichtet, lieb hat die Welt und den gerechten Menschen.“ Ferner heißt er Schutzgeist der sieben Keschvars, über den Bordj, den Venantstern, Taschter, die Sterne Haftorang's, den Mond, die Sonne, das erste Licht, Beheſcht, Gorotman. Also ist er demnach ein Schutzgeist alles deßen, was dem Ormuzddiener Segen und Heil gewährt. Im Jescht Mithra (Carde 21) wird von ihm gesagt: „Dem Ormuzd tausend Kräfte (Arme) geschaffen hat, zehntausend Augen, und diese Augen, diese siegenden Kräfte zerschlagen den Uebelthäter Mithradarudj; diese Augen, diese siegenden Kräfte sind durch Mithra Schützer zu zehntausend Malen, rein von allem Uebel.“ Izeschne (Ha 17) lesen wir: „Lobgebet den reinen und großen Izeds, der Gaben Quellen, die die Welt mit Ueberfluß segnen, Richtern der reinen Welt, die mit Wahrheit die starken und segensreichen Worte sprechen.“ Unter diesen Richtern auf der Brücke Tschinevad versteht man Mithra und Raschne-Rast. Zu allen diesen Herrlichkeiten, welche allerdings die Geradheit auf das Würdigste erheben, ist dieser Ized noch dem Amschaspand Amerdad zugetheilt als Hamkar mit Aschtad und Zemiad.

Serosch.

Der Name Serosch (zend. çraocha) bedeutet das Wort (sanscrit çru, hören, also das Wort, insofern es gehört, durch den Schall vernom-

men wird). Das Wort aber, welches den Ormuzdbienern zu einem Ized ward, ist das Wort des Ormuzd, d. h. die heilige Lehre, welche zu befolgen war. Natürlich mußte, sobald man das Wort in dieser Bedeutung zu einem heiligen, göttlichen Wesen gemacht und ihm so eine persönliche Wesenheit verliehen hatte, dieses, Serosch genannt, besonders herrlich erscheinen, und die wichtigste Bedeutung erhalten. Erwartete man ja doch von der Befolgung des Ormuzdwortes allen Segen in dieser Zeitlichkeit und alle Herrlichkeit im Himmel, sowie die Auferstehung und das neue Leben. So sehen wir denn Serosch auch aufs Höchste gepriesen als Helfer des Menschen und Segenspender.

In Izeschne (Ha 1) heißt es nach der Anrufung des Ormuzd, der Amschaspands, der Seele des Stieres, des Feuers, des Vendidad, der Gahs: „Ich bete und rufe an Serosch, den heiligen, reinen Siegesheld (der nämlich das Unreine und Böse besiegt), der die Welt segnet mit Ueberfluß.“ In der Einleitung zu den Izeschne: „Serosch, der reine, starke, gehorsame, und in Herrlichkeit Ormuzd's Glänzende sey mir günstig. Ich lobpreise und ehre ihn demüthig, suche sein Wohlgefallen, und bringe ihm meine Gelübde.“ (Ha 4): „Reiner, starker Serosch, Körper des Gehorsams, *) glänzend in Ormuzdglorie, sey mir gnädig!“ (Ha 26): „Ich rufe Dich an, o König Ormuzd, rein und groß, und Dich, o Serosch, rein und heilig mit Hom an diesem goldenen Ort. Euch, die seit Urbeginn ganz Reinigkeit des Himmels waren.“ Reinheit ist ein Hauptzweck der Ormuzdlehre, folglich muß Serosch vorzugsweise rein seyn, und daher von ihm der Segen kommen. Ueberall wird diese Lehre von der Reinheit und von der Befolgung des Ormuzdwortes in den heiligen Büchern vorgebracht, und in dem Jescht Farvardin heißt Ormuzd der Geist des himmlischen Worts in Serosch's Körper, welcher Ausdruck nur scheinbar seltsam ist, denn das Wort ist doch allerdings der Körper des darin enthaltenen Geistes zu nennen, und insofern in dem Worte der heiligen Offenbarung der Geist des Ormuzd enthalten ist, kann jener Ausdruck nicht für unverständlich gelten. Für den erhabenen Serosch eignet sich auch die Benennung Amschaspand, welche ihm in Izeschne (Ha 67) beigelegt wird.

*) Körper des Gehorsams heißt Serosch nach der Parsentradition und nach Neriosengh, denn eigentlich heißt es von ihm, das Wort ist sein Leib, sein Schwerdt ist siegreich, er ist Diener des Ormuzd. Da aber der Gehorsam eine wesentliche Sache in Beziehung auf das Ormuzdwort ist, so haben die Parsen nicht so übel den bildlichen Ausdruck gehandhabt, wenn sie das Wort, statt es den Leib des Serosch zu nennen, den Leib des Gehorsams nannten, als sey das ganze Wort Gehorsam, weil es unbedingt Gehorsam fordert.

In Izeschne (Ha 27) wird Serosch mit Ardibehescht folgendermaßen zusammengestellt: „Laß mich handeln wie Ardibehescht, und reden wie König Serosch," d. h. laß mich rein handeln und rein reden. Ferner (Ha 54—66. Serosch-Jescht) wird er mit Ascheschinq und Neriosengh zusammengestellt: „Ich bringe Izeschne mit Zur zum Lobe des reinen Serosch, zum Lobe des reinen, großen Ascheschinq, des reinen Neriosengh. Kommen zu meinem Schutze diese Izeds, mit dem Siegesheld Serosch." In diesem feierlichen Jescht, denn Serosch ward feierlich verehrt mit Zur, Barsom, Hom, heißt es weiter:

„Serosch bereitet einen erhabenen Ort für gerechte Männer und Frauen. Nach ihm entkräftet Hufraschmodad (der Hahn des Himmels) Eschem, schlägt diesen grausamen Würger, der sich frech erhebt, daß er sogar den Menschen freßen will. Serosch ist Lebenskeim, groß, stark, weit, sehr erhaben, Wachhalter alles Reinen, tritt in die Gesellschaft der Amschaspands; er ist der Erhabenste, Wirksamste, Demüthig-Ehrfurchtvollste, Lebendigste und Vielthätigste aller Izeds. Wo er ist, da schwindet aus Orten und Straßen und Häusern, Städten, Ländern der grundarge Verderber alles Keimenden, Wachsenden; wo der Siegesheld Serosch ist, da gedeiht der reine Mensch, da sind heilige Gedanken, heilige Worte, heilige Thaten. Er wacht wider den Zerstörer des Menschengeschlechtes, schlägt Dews, den Weltverheerer im hochfahrendsten, frechsten Uebermuthe; schützt alle Feruer der Welt, Todte und Lebendige vom Ormuzdvolk, ist großer Wächter der ganzen Welt. Nach ihm ist Hufraschmodad, der den süßen Schlaf der himmlischen Welt (d. h. der Welt Ormuzd's) löset, deß Urheber entweder das in Herrlichkeit verschlungene, oder das Laster-versunkene Wesen ist. Dieser Vogel ist reiner Weltwächter; täglich und nächtlich kämpft er mit Mazendran's Dews, und fürchtet sie nicht. Nie verläßt ihn Siegeshoffnung, nie ergreift ihn Schrecken, wann er Dews in Schaaren erblickt; durch ihn sind alle Dews unmuthig und zitternd. Verzweiflungsvoll mit Furcht geschlagen, fliehen sie zurück in Finsterniße.

„Serosch wird von Hom angerufen, dem großen Urheber der Gesundheit, der mit Goldaugen auf Albordj herabsieht, König über Albordj ist, Waßer und Heerden segnet, der Weg ist zu allem Guten, Vortrefflichen, Quell des Lebens, und immer das Lebenswort im Munde führt. — Er wohnt am Orte des Sieges, den hundert Säulen tragen, ist Albordj's König, ganz Glanz, ganz Licht in sich selbst; sein Kleid stellt Heiligkeit dar.

„Ich lobpreise Serosch, der als großer Siegesheld in Reinigkeit des Lebens und Verstand, wie ein Amschaspand, den sieben Keschwars der Erde das Gesetz bekannt macht, den Willen des Königs erfüllt und das Gesetz in der ganzen Welt blühen läßt, in Gegenwart Ormuzd's,

Bahman's, Ardibeheſcht's, Schahriver's, Sapandomad's, Khordad's, Amerdad's — bis zur göttlichen Auferſtehung (durch göttliche Kraft), bis zur göttlichen Unterſuchung der Thaten, bis zur Zeit, da Alles rein, Alles ohne Dew und Furcht ſeyn wird.

„Vertreibe, reiner, heiliger Seroſch, Eſchem mit ſeinem Bosheitſchwangeren Geſetz, er fliehe durch Vendidad's Kraft; gieb Stärke und Blüthe den Leibern, ſchütze ſie wider alle Verderber. Schlage alle Feinde, die Deinem Volke Böſes wollen!

„Seroſch iſt heilig einer der vier Himmelsvögel: Soroſch, lichtglänzend, fernſchauend, verſtändig, rein, vortrefflich, Himmelsſprache redend, lebendig, Haupt und Füße ſind Gold, ſchneller wie Pferd, Wind und Regen; ſchneller wie Wolken und wie der vortreffliche König der Vögel, ſelbſt ſchneller als Behram, der Nichts denn Gutes thut, der Alles durchdringt. Soroſch's Flug ſchießt vor ſich ohne Wendung; er und der reine, heilige Seroſch ſchießen mit Größe auf Dews los; Seroſch raubt den Indiern ihre große Kraft und ſchlägt den Argen.

„Seroſch hebt ſich mit hoher Größe, und ſetzt ſich über Ormuzd's Welt, dreimal Tags und dreimal Nachts ſchwebt er über dem Keſchvar Khunneret's, ſchlägt Dews mit dem Gürtel, den Laſter-verſunkenen Darvand, Eſchem in ſeinem Glanze der Grauſamkeit, Mazendran's Dews, alle Dews.

„Seroſch iſt über alle Erde, über Alles; rein, ſtark und gewaltig; mit ſeinem ſtarken Arme ſchmeißt er als Kriegsheld alle Dews, und wacht mit ſtarker Eiferſucht über die Reinen.

„Ich bringe Izeſchne Aſchtad Ized, dem reinen, heiligen Seroſch, Schutzwächter über alle Oerter, der als Freund in den Höhen über den Städten wandelt, den edlen Menſchen, der rein iſt im Gedanken, im Wort und in der That, ſchützt und vertheidigt; er glänzt im Ormuzdlicht, ich ſegne ihn mit Stärke."

In Vendidad (Fargard 19) wird von ihm geſagt: „Verehrt werde durch Jeſcht der reine Seroſch, der den Dew Konde ſchlägt, welcher betrunken macht, und alle andere Dews, die den Menſchen Taumel bringen, alle Gattungen von Darudj's, die ſich zeigen, Darvands und Dewsanbeter, Menſchenplager. Dieſer Ized zieht in die Provinzen, reinigt ſie mit Größe; thäte er es nicht, ſo würden weder Thiere des Hauſes, noch des Feldes Kraut oder Futter haben."

In ähnlichen Ausdrücken iſt immer von Seroſch die Rede, und ſeine Anrufung und Anbetung mußte ganz natürlich ſehr häufig ſeyn, weil er das Ormuzdwort iſt, von welchem der Ormuzddiener alles Heil erwartete.

Behram.

Dieser Ized gilt als Ized des Sieges, oder als personificirter Sieg. Sein Name lautet im Zend Verethraghna, und bedeutet Den, welcher den Feind tödtet, oder Das, was den Feind tödtet. *) Der Name des Behram diente bei den Persern, um Männernamen davon zu bilden, denn Pherendates oder Pharandates z. B. stammen daher, und bedeuten: von Behram gegeben. Wir erfahren aus den Schriften, welche wir über die Ormuzdlehre besitzen, nicht, wer der Feind ist, über welchen Behram siegt, noch welcher Gott, oder wenn die Ormuzdlehre eine Eigenschaft oder Etwas von der Ormuzdlehre selbst und ihrer Beobachtung darunter etwa verstanden haben sollte, was es gewesen seyn möge. Da die Arier nach Indien giengen, und sich dort niederließen, so sollte man meinen, es müße bei so naher Verwandtschaft in mythologischen Dingen Aufklärung von da zu gewinnen seyn, und man könne, da die Indier den Indra Vritragna, d. i. Behram, nannten, annehmen, in der Religion oder Mythologie, welche der Ormuzdlehre vorangegangen, sey der Himmel oder Himmelskönig mit diesem Namen benannt worden. Dennoch hat eine solche Annahme etwas Ungewißes, weil wir nicht wißen, wer der verethra, vritra, d. i. der Feind, gewesen, welchen Indra tödtet, und daraus, daß er in Indien zu dem Dämonengeschlechte der Danawas gerechnet wird, eine sichere Bestimmung nicht treffen können. Das aber möchte wohl sehr wahrscheinlich seyn, daß Behram der Beiname einer wirklichen Gottheit der Arier war, so bedeutend, daß die Ormuzdlehre ihn nicht beseitigen konnte, sondern ihn verwenden mußte. In dieser Lehre hat er freilich keine andere Bedeutung, als die des Sieges, des Ueberwindens, **) wird aber oft genannt, und ist hochgestellt, wie Alles, was nach dieser Lehre angebetet und verehrt wird.

In den Anrufungen, womit die Izeschne (Ha 1) beginnen, findet Behram folgende Stellung: „Ich bete und rufe an Evesrutren (d. i. den Gah des Abends), den Schützer des Lebens — heilig, rein und groß. Ihn bet' und ruf' ich an, der Alle mit Ueberfluß segnet, die das Gesetz Zoroaster's thun, heilig, rein und groß. Ich bete und rufe an die reinen Ferner, Zeugerinnen, lebendige Versammlung, die mit Sorgfalt wachen über die Gahanbars. Ich rufe an den großen, sehr reinen,

---

*) vĕrĕthra, Feind (sanscrit vrĭtra), ghna abgeleitet von han, tödten (sanscrit vritrag'na). In der indischen Mythologie heißt Indra der Vritratödter, und Vritra gehört in derselben zu dem Dämonengeschlechte der Danawas. (Neriosengh übersetzt verethraghna durch vidjaya.)

**) Plutarch von den Flüßen, S. 1163, spricht von einem Ares in der persischen Mythologie, welcher kein Anderer als Behram seyn kann, nach griechischer Auffaßung.

lebendigen Behram, Ormuzd's Geschöpf, wachsam und alle Wesen durchdringend."

Diese Anrufung am Abend, zugleich mit den Feruer, durch die, als das Geistige in Allem, das Leben der ganzen Schöpfung besteht, d. h. die dieses selbst sind, giebt uns keine nähere Veranlaßung, ein besonderes Verhältniß des Behram in dieser Zusammenstellung zu entdecken. Die Nacht war auch dem Arier, wie anderen Völkern, und der Eindruck derselben ist ja ein ganz natürlicher, etwas nicht ganz Geheuerliches, denn das Licht ist das Leben, die Finsterniß dagegen gehört dem Tode. Daß man also am Abend das Leben, die beseelenden Geister der Schöpfung gegen das Ungeheuerliche der Dunkelheit anrief, ist der Sache ganz gemäß. Dazu eignet sich auch Behram, als Sieg, denn es gilt, die herankommende Dunkelheit glücklich bis zur Wiederkehr des Lichtes zu durchleben, sie, und was sie Unheimliches bringen könnte, zu besiegen.

In ähnlichem Sinne fand er seine Stellung in der Anrufung, die wir in Vispered (Carde 1) lesen:

„Ich rufe an und preise hoch den Gah Sapandomad, der heilig, rein und groß ist; Behram — von Ormuzd geschaffen — der Alles, was ist, durchdringt, heilig, rein und groß ist."

Die Gahs sind Tage, wo die Seelen aus der Unterwelt kommen, und die als ein Seelenfest gefeiert werden, was aus keinem Grunde geschehen konnte, als weil man in alter Zeit den Seelen, wenn man sie nicht sühnte, böse Einwirkungen zuschrieb. Es galt also, durch die Feier der Gahs das Schlimme der Unterwelt zu sühnen und zu besiegen, und so eignete sich Behram, angerufen zu werden. Daß man gerade den Gah der Sapandomad mit ihm zusammenstellte, liegt darin, daß die Erde der Sapandomad gehörte, und die Unterwelt also mit ihr eigentlich zusammenhieng, so daß, genau genommen, sämmtliche Gahs, insofern sie der Todtenfeier gelten, Sapandomad allein hätten gehören sollen.

Jescht Sade hat einen Jescht Behram (94), worin er in aller Herrlichkeit geehrt und angerufen wird. Darin heißt es: „Zoroaster fragte Ormuzd: „Wer ist der Lebendigste der himmlischen Izeds?" Ormuzd antwortete: „Der Sieger Behram's ist's, von mir geschaffen! Er kommt, dieser Große, Triumphirende, Ormuzd-Erzeugte unter dem wirksamen, reinen, Ormuzd-erschaffenen Körper des Windes — lichtglänzend in Ormuzd's Licht; und bringt Ormuzd-geschaffenes Licht, Gesundheit. Groß, ja sehr groß; siegend, ja sehr siegend; glänzend, ja sehr glänzend; rein und wohlthätig, ja sehr rein und sehr wohlthätig, Quell der Gesundheit, Quell überfließender Gesundheit! Er kränkt und zerschlägt alle Uebelthäter, Menschendews, Zauberer, Paris, Plager, Betäuber, Stummmacher!"

Daraus, daß es heißt, Behram komme unter dem Körper des Windes, sowie aus der Angabe, er sey der Lebendigste und er durchdringe Alles, könnte man schließen wollen, er sey die Luft oder der Wind, der vom Himmel stammt, so daß in der indischen Mythologie Indra als Himmel zugleich die himmlische Luft sey. Damit würde es ganz gut stimmen, daß er mit den Feruer zugleich angerufen wird, denn wir lesen im Jescht Farvardin (93. Carde 12): „Sie, die Feruer, vom Winde begleitet, befreien und erlösen der Menschen Leiber, welche die Dews gebunden haben. In den Provinzen des Lebens werden die Feinde geschlagen werden, wenn die starken Feruer der Heiligen mit dem gerechten, starken Mithra, dem himmlischen Volk und mit dem siegenden Winde hülfreich kommen werden.“ Dennoch ist es mißlich, den Namen Verethraghna auf den Wind zu beziehen, denn es scheint das Angeführte nicht zu einer Annahme über einen so wichtigen Gegenstand, als dieser für die Mythologie der Arier allerdings seyn würde, entscheidend genug zu seyn; denn es werden ihm noch mehrere Körper zugeschrieben, und es scheint damit nur ausgedrückt zu seyn, daß Behram sich in allem Starken, Siegenden, Förderlichen zeige, und daß alles Förderliche, Starke und Siegende, wo es sich auch zeigen möge, ihm gehöre. Doch betrachten wir weiter sein Lob und seine Anrufungen:

„Behram, hocherhaben durch Izeschne, ist Quell des Lichts und der Glorie. Ich rühme hoch mit Zur Behram, den Siegesheld, dem Ormuzd Königsherrschaft gab über der Wesen große Zahl.“

Zoroaster fragte; Ormuzd antwortete: „Er kommt, dieser Große, Triumphirende, Ormuzd-Geschaffene zum zweiten unter Stieres Körper, blühend, rein, Ohren und Hörner von Gold, und mit dem Horn zerstoßend. — Er kommt zum dritten unter dem Körper des muthigen, reinen Roßes mit Goldohren und goldenem, hochgetragenem Schweife, der den Unreinen schlägt.

„Er kommt viertens unter Kameels Körper, der Güter trägt und Schätze, der Menschen Wünsche; als Freund dem Menschen große Reisen durch die Welt leicht macht; jugendlich die größten der Städte durchtrabt mit reinem, großem Herzen!

„Er kommt unter Virabjeh's (d. i. des Ebers) vortrefflichem Körper mit hochgehobenem Schneidezahn. Er kommt unter eines reinen Jünglings von fünfzehn Jahren glänzendem, lichtweißem Körper, deß Augen Leben und Wachsamkeit sind.

„Er kommt unter des starken, triumphreichen Ormuzdvogels Körper, der himmelan und in die Tiefe fliegt, — Ormuzd's Eigenthum, lebendigster der Vögel u. s. w. Er kommt unter der Gestalt eines Schafbockes mit reinen Füßen und gebogenen Hörnern. Er

kommt unter dem Körper eines Bockes mit reinen Füßen und scharfgespitzten Hörnern.

„Er kommt unter dem Körper eines reinen, Ormuzd-geschaffenen Lammes des Lichtes, das sein Goldhaupt gut trägt, weit schützt und ganz und gar gut ist.

„Lob dem Ormuzd-geschaffenen Sieger Behram, der mit Gerechtigkeit und Ueberlegung und Größe und als Urheber des reinen, guten Friedens wirkt. Sein Arm ist rein und wirkend, sein Körper groß! O daß er meinen Leib in vortreffliche Blüthe setze! mich reichlich segne, er, der ist wie Kero der Waßerfülle, deß Waßer weiten Strom hat in die Städte und hohle Tiefen, und zählen läßt tausend Wesen des Lebens, Früchte und hundert Arten starker, erdgeborener Geschöpfe.

„Daß der siegende Behram mir Güter schenke, dieses edle Roß, das um das Drittheil der Nacht, wenn Alles nach Licht sehnt, über die Erde wacht und Ueberfluß an reinen Früchten giebt und Keim der Kraft ist.

„Daß er mir Güter schenke — dieser goldene Kehrkas des Himmels, der mit Schnelligkeit und Größe und Kraft über die Hoffnung-beraubten Provinzen wacht, zur Zeit, wann Ormuzd für die Welt das Licht aufstehen läßt.

„Daß der triumphreiche Behram, deß Körper himmlisch ist, zerschlage Alle, die Schrecken bringen und Böses im Sinne haben! er, der Khe Khosro erhoben und wie ein edles Roß getragen hat! Wie ein Kameel der Wallfahrt, wie ein Schiff der Waßer. — Der gleich dem großen Sinmorgh (Adler), gleich dem hinter großen Gebirgen verborgenen Vera, sein Licht in einem Winkel der Oerter zusammengezogen verbirgt!

„Verehre durch Afrin diesen siegenden Behram, die beiden Schutzhelden, die über die Brücke führen, die beiden großen, verstandreichen, reinen, unsterblichen, Uebel-reinen und gerechten Wachhalter, Könige, Behram und mein Wort (d. h. das Ormuzd verhilft zum Sieg über alles Schlimme, folglich führen Behram und das Ormuzdwort auch den Reinen in den Himmel).

„Lob dem Sieger Behram, der Hom getragen hat, ihn gesetzt hat zum Schutzheld des Guten, der Körper, — der dem Ormuzd-gehorsamen Vater den Samen des Glücks und der Kraft zu Kindern giebt, zu zehntausend Geschöpfen, der Sieger der Sieger, deß Name groß ist!

„Wenn, o Behram, diese drei Geschlechter der Laster sich darstellen, Grausamkeit, Befleckung und Mithra Darudj, und Gewalt üben an Heerden, so ergieß Deinen Regen trotz den Dews! nimm Dich der Heerden an! Dein Schutz weiche nicht von ihnen! Dews müßen nicht Macht haben über sie!“

Betrachtet man Alles, was in diesem Jescht von Behram gesagt ist, und erwägt das Einzelne, es unter einander vergleichend, so wird man nicht wohl etwas Anderes zu finden sich berechtigt halten, als die Bestrebung, die siegreiche, Hülfe verbürgende Kraft dieses Izeds zu beschreiben. In keiner der verschiedenen Angaben läßt sich mit irgend einem Scheine von Sicherheit, geschweige denn mit Sicherheit eine Gottheit erkennen, die wir einem der natürlichen Dinge zuweisen könnten. War Verethraghna, wie es höchst wahrscheinlich ist, bei den Ariern der Beiname einer ihrer Gottheiten, so ist uns doch ganz verborgen, wer denn der Verethra (Vritra) war, d. i. der Feind, den diese Gottheit tödtete. Wollten wir annehmen, weil Indra so heiße, so sey wohl bei den Ariern der Himmelskönig so benannt worden, so wäre die Annahme nicht gerade unwahrscheinlich, aber keineswegs sicher, weil ja mehr als ein Gott Eigenschaften haben konnte, welche ihn zu diesem Beinamen berechtigten. *) Wer aber wäre dann der Feind? Darüber kann die indische Mythologie nicht entscheiden, weil Nichts dafür bürgt, daß sie den Vritra genau in dem Verhältniße der älteren Zeit gelaßen haben. Wollte man im Verethra, dem Feind, den Winter erblicken, welchen der Himmelskönig im Frühling besiegt, oder die Nacht, welche er am Morgen besiegt, oder was man noch Aehnliches versuchen möchte, so ließen sich dafür mit Berücksichtigung z. B. der griechischen Mythologie wohl Gründe der Möglichkeit anführen, aber das könnte uns Nichts nützen, denn es würden damit nicht unsere Kenntniße der mythologischen Dinge vermehrt, sondern unsere Vermuthungen, und diese bedürfen vielleicht keines Zuwachses. Wenn ich oben angegeben habe, daß wir wahrscheinlich in Behram eine Form des Himmelsgottes haben, so habe ich damit nur meine Ansicht ausgesprochen, denn allerdings habe ich die Ansicht, daß er der Himmelsgott als Gottheit des himmlischen Lichtes sey, wie bei den Griechen der Himmelsgott eine solche war; daß er mit dem Lichte siegreich Alles durchdringe und die feindliche Finsterniß und Störungen der Natur besiege, wie Mithra mit dem Lichte der Sonne, der darum ein Kämpfer und siegender Held ist. Doch überlaße ich es gerne dem Leser, sich eine andere Ansicht darüber zu bilden, wenn er durchaus eine Erklärung dieser Gottheit haben will, und meine Ansicht ihm nicht genügt.

*) In den Veda's ist Mitra auch Vritratödter, ebenso Trita Aptya, der dem dreiköpfigen, siebenstrahligen Vritra den Kopf abschlägt und Tvaschtri's Kühe befreit. Feridun, Athvian's Sohn, ist der nämliche, und dieser streitet gegen die Schlange.

Ahriman.

Der Hauptgrund, worauf die Zoroastrische Lehre beruht, ist der Gegensatz zwischen Ormuzd und seiner reinen Licht- und Lebenswelt, und Ahriman mit seiner Finsterniß und dem Tode. Der Name desselben lautet in der Zendsprache aghrô mainyus, womit die Gesinnung desselben bezeichnet wird. Ormuzd heißt, wie oben bemerkt worden ist, çpento-mainyus, d. i. der heilige Geist, der Heiligdenkende, und bildet den Gegensatz zu Ahriman's Namen, der nur eine schlimme Bedeutung haben kann, weil er als der Unheilig- oder Bösdenkende bezeichnet werden muß. Aber wir wißen nicht, was aghrô (añhra) eigentlich heißt, und müßen uns mit der Bedeutung des Namens, die aus der Sache selbst hervorgeht, begnügen. Ahriman ist die Pehlvi-Benennung, die Parsen aber heißen ihn Aschmogh.

Wer war eigentlich dieser böse Gott? War er Finsterniß als Gegensatz des Lichts, oder Tod als Gegensatz des Lebens? Man könnte meinen, er sey Beides zugleich gewesen, weil Tod und Todesnacht, Tod und Finsterniß in der Darstellung desselben stets mit einander verwebt hervortreten, und er der Herr und König des finstern Abgrundes der Dews ist. Dennoch ist, wie unheimlich auch dem Menschen die Nacht oder die Finsterniß erscheinen mag, und obgleich sich an den Tod, der das Auge des Sterbenden vom Lichte scheidet, daß er in die Dunkelheit der Erde eingehe, der Begriff der Finsterniß enge anknüpft, dennoch ist sicherlich nur einer der beiden Begriffe der dem Ahriman zu Grunde liegende, an welchen sich der andere anschloß. Ob nun die Nacht, die den sterbenden Menschen gleichsam aufnimmt, der erste Begriff sey, ob der Tod, der zur finsteren Tiefe, in den Abgrund der Nacht hinunterführt, könnte nur dann mit Gewißheit entschieden werden, wenn wir über die Vorstellungen, welche vor der Zoroastrischen Offenbarung, wie wir sie haben, galten, oder neben ihr Geltung behielten, beßer unterrichtet wären, als wir es sind.

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Ahriman, als ihn die Ormuzdlehre als den Quell aller Uebel, als den Bösen, von dem alles Böse komme, aufstellte, und den schroffen Gegensatz zwischen ihm und Ormuzd streng durchführte, König der finsteren Tiefe, Todesgott, d. i. der Tod selbst, war. Denn Ahriman, der Dew, und seine Dews waren, wie wir aus dem Eifern der heiligen Schriften gegen die Dewsanbeter. gegen die Anhänger des argen Gesetzes, auf das Deutlichste und eine gar keinen Zweifel zulaßende Weise ersehen, dem Volke göttliche Wesen, Sie wurden verehrt, daß sie schonten; man sühnte den Tod, damit er

Einen leben laße. Wir finden keine Nachricht, daß ein Volksglaube je die Nacht, und von ihr muß doch solch' ein Glaube die Vorstellung von der Todesnacht und ewigen Finsterniß hernehmen, zu einem völlig dem Tode gleichen Wesen gedichtet habe, weil eben die Nacht nicht Verheerungen anrichtet, wie der Tod, und in der Betrachtung der Natur und der natürlichen Dinge Nichts darbietet, was die Nacht als verödend und tödtend erscheinen ließe.

Der Tod aber wird selbst ein Wesen, welches Existenz und Leben und Willen hat, vermöge der Eigenthümlichkeit unserer Einbildungskraft, zu personificiren, und diese Personification des Todes ist von der Art, daß sie leicht Verehrung erlangen kann, die freilich nur eine sühnende, um Schonung flehende ist. Wir sehen sogar den Tod mit seinem die Menschen erschlagenden Hammer in der Hand auf einem Pferde reiten, denn wenn diese Gestalt Charon genannt wird, so ist dieser Name, der dem Fährmann eigen ist, welcher die Seelen über das Waßer in die Unterwelt in einem Kahne schafft, bei dieser Gestalt nicht mehr Name des Fährmannes, sondern des Todes. Dieser führt eine Seele in die Unterwelt auf dem Bilde, welches Micali in seiner Schrift über das vorrömische Italien auf der sechs und zwanzigsten Tafel hat abbilden laßen. Auf der sieben und vierzigsten Tafel erscheint er bei der Ermordung der Klytämnestra, natürlich um die Seele abzuholen. Er hat außer dem Hammer, als der Andeutung seines Wesens, denn auch bei Tertullian (Apolog. 15) heißt es, daß in einem Theaterstücke Pluto mit einem Hammer vorkam, die todten Gladiatoren wegschleppend, auch Wolfsohren als ein Zeichen seines Wesens. Mögen diese Ohren bedeuten, was sie wollen, d. h. mag das Thier, worauf sie deuten, in seiner Beziehung zum Tode richtig erklärt werden können, oder nicht, für die Sache selbst kommt Nichts darauf an. Wir finden auch den Wolf, wie die unten anzuführenden Stellen zeigen werden, in der Zoroastrischen Lehre mit den Dews in Verbindung gebracht, und sehen also dieses Sinnbild des Todes in der persischen Mythologie, und müßen es als der nicht-Zoroastrischen Mythologie angehörig gelten laßen, weil solche Sinnbilder zu erfinden für die Ormuzdlehre zwecklos seyn mußte, und ihr in keiner Weise zu Etwas dienen konnte. Da Ahriman im Sinne dieser Lehre der eigentliche Dew ist, so kann der Wolf keinem Andern, als ihm gehören, und der konnte ihm nur als dem Tode zugesellt seyn. Ja für die Ormuzdlehre vom Lichte zeigt sich nicht einmal ein genügender Grund, die Nacht oder Dunkelheit zu einem so feindlichen Gegensatze zu gestalten, wie der zwischen Ormuzd und Ahriman ist, wenn nicht der verhaßte Tod und seine Finsterniß in der Unterwelt ursprünglich es war, was dem Dew der Dews zu Grunde lag.

In der Schöpfung, insofern sie als von Ormuzd und Ahriman

gemeinschaftlich bewirkt angesehen worden ist, kann der Letztere nur als Der gelten, welcher den Keim der Vergänglichkeit in Alles gelegt hat, der auf diese Weise die reine Schöpfung verunreinigt hat. Mag daher in Beziehung auf die Zoroastrische Lehre der Gegensatz von Licht und Finsterniß ein stark hervortretender seyn, so ist doch dieser nur Träger des Gegensatzes von Leben und Tod, worauf sich diese Lehre als ihren Hauptzweck bezieht, und welchem ihr Sittengesetz angeeignet ist. Wohl aber scheint die Ormuzdlehre, insofern sie beide Wesen, den Ormuzd und den Ahriman, als von Ewigkeit her seyend annahm, das Licht und die Finsterniß als die ersten Dinge, die aus der Zeit hervorgegangen, gelten zu laßen. Aber solche Erklärungen der Schöpfung schließen nicht aus, daß der Grund zu den Personificationen, welche dazu verwendet werden, dennoch ein anderer sey, als der in der Erklärung hervortretende. Derartige Schöpfungserörterungen sind überhaupt wenig abgerundet und nur Versuche, der Welt einen Anfang des Werdens zu finden, der nicht gefunden werden kann. Licht und Finsterniß schließen einander aus, aber das thut für solche Versuche Nichts; nennt doch die Ormuzdlehre das Licht geschaffen sowohl, als ungeschaffen, und wahrlich, ob das erste Licht aus sich selbst geschaffen, oder von Gott geschaffen heiße, ist für den Menschen gleich unbegreiflich, denn er kann weder Gott begreifen, noch etwas Anfangloses, weil sein Begriff ein Begränztes ist, welches das Unbegränzte nicht aufnehmen kann, für das uns nur Ahnung und innere Nothwendigkeit derselben inwohnt, so daß selbst unsere Ausdrücke in Beziehung darauf mangelhaft bleiben, welche Wendungen wir auch nehmen. Die heiligen Schriften nennen das Licht theils aus sich selbst geschaffen, d. h. unerschaffen, von Ewigkeit her seyend, theils von Gott erschaffen. So sagt Vendidad (Fargard 2) nach der Beschreibung des von Djemschid eingerichteten Ver's, wovon oben die Rede war: „Zoroaster fragte Ormuzd: „Woher kam dieses Licht, wovon Verefschue Glanz hat, welches Djemschid vollkommen gemacht hat?“ „Ich habe ihm,“ war Ormuzd's Antwort, „hundert Ausflüße vom göttlichen Lichte gegeben. Alles erste Licht in seiner Erhabenheit und seinem Glanz ist übrigens von Gott geschaffen, dieses Licht, das seinen Glanz in sich selbst und in einem Nu hat, wodurch Sterne, Mond und Sonne sehen.“ Damals würde man Tag für Jahr gehalten haben.

Die Nacht läßt sich nur als Abwesenheit des Lichts auffaßen, der Tod als Abwesenheit des Lebens, aber Licht und Nacht zugleich bei einander und ebenso Leben und Tod einigen sich nicht zu einem Begriffe, sondern nur zu Redensarten, wie sie die Schöpfungsgeschichten in Ermangelung genügender Begriffe vorzubringen pflegen.

Stellte die Ormuzdlehre den Ahriman und seine Dewswelt überall der Lichtwelt und ihren göttlichen Wesen entgegen, so mußte das eine

Reihe von Personificationen geben, und deren finden wir auch, wenn auch mitunter kaum den Namen von Personificationen verdienend. Ahriman schuf den sechs Amschaspands, denn dem siebenten stand er selbst gegenüber, sechs besondere Dews. Bundehesch sagt dies (Kapitel 1): „Ormuzd schuf zuerst Bahman, Herzog in Ormuzd's Welt. Ahriman, Lügenvater, bildete Akuman. Darauf ließ Ormuzd Ardibehescht, Schahriver, Sapandomad, Khordad, Amerdad der Folge nach werden. Aus der Dunkelwelt zog Ahriman Akuman und Ander und Savel und Nakaed und Tarik und Zaretsch.“ In Vendidad (Fargard 1), der ältesten unter den heiligen Schriften, wird Ahriman's Gegenschöpfung gegen Ormuzd auf die einzelnen Provinzen vertheilt, was freilich kein genügendes Bild seines ewigen Kampfes gewährt. Ormuzd sagt daselbst zu Zoroaster: „Ich habe erst gewirkt, darauf Peetiare (d. i. Quell des Bösen), deßen Seele Tod-frei ist. Die erste Wohnstatt des Segens und Ueberflußes, die ich ohne alle Unreinigkeit schuf, war Eeriene Veedjo. Darauf kam der Tod-schwangere Ahriman und bereitete im Fluße, der Eeriene Veedjo tränkte, die große Schlange des Winters, der vom Dew kommt. Hier waren nun zehn Monate des Winters und zwei der Wärme; aber diese Peitsche wird dem Menschen Segen, denn kaum hat sich der Winter sehen laßen, so wachsen alle Güter im Ueberfluß. (Es ist doch recht naiv, vom Vater des Bösen und des Todes Segen und Leben herzuleiten.)

„Der zweite Ort war Sogdo. Hier machte Ahriman Fliegen, welche den Heerden Tod brachten. Die dritte Gegend war Mooré. Ahriman schuf daselbst böse Reden. Die vierte Gegend war das reine Bakhdi, da machte Ahriman ein Heer Ameisen. Die fünfte Wohnstatt war Nesae; daselbst gebar der Tod-schwangere Ahriman verdammliche Zweifel. Die sechste Gegend war Haroiu, wegen der Zahl seiner Einwohner berühmt. Daselbst wirkte Ahriman höchste Armuth. Die siebente Gegend war Veekereante. Da gründete Ahriman den Dienst der Paris (Zauberinnen). Die achte war Oruan. Daselbst vergiftete Ahriman die Herzen. Khneante, der Wölfe Aufenthalt, war der neunte Ort. Daselbst wirkte Ahriman die Sünde wider die Natur. Der zehnte Ort war das reine Herekheeti. Daselbst wirkte Ahriman das Verbrechen des Bedeckens der Todten mit Erde. Der eilfte Ort war Heetomeante. Daselbst brachte Ahriman die Magie in Gang, die häßliche Kunst. Sie macht allerlei Blendwerk, und giebt Alles. Sie scheint groß; aber wenn sie sich auch in der höchsten Gewalt aufstellt, so kommt sie doch vom Urgrunde des Bösen, vom Vater alles Unglückes. Weit ist sie vom Großen, von Dem, der Gutes thut.

„Der zwölfte Ort des Segens war Raghan, aber Ahriman brachte dahin den Samen verdammlicher Zweifel und stolzen Uebermuthes. Der

dreizehnte Ort war Tschekhre, mächtig und heilig. Daselbst wirkte Ahriman die Todtenverbrennung. Der vierzehnte Ort ist Verene. Daselbst schuf der Menschenfeind die Zeiten der Weiber. Der fünfzehnte Ort war Hapte Heando. Ahriman entbrannte daselbst die Zeiten der Weiber. Der sechszehnte Ort war das große Rengheiao. Daselbst schuf Ahriman den rauhen Winter, Dew's Gemächt."

Dieser Mythus, wenn man einer solchen Erzählung diesen Namen geben will, ist zwar etwas trockener und enger Natur, aber die heiligen Schriften sind nicht reich an Mythen, sondern arm. Sie haben ihre Stärke im Ormuzdflehen und Dewzerschmettern, und laufen zuletzt in die laue Romantik des seligen Weltendes aus, wo man der Mühe des Dewzerschmetterns überhoben ist, weil sich dann nur lauter Liebes und Gutes darbietet in einem ewigen Einerlei, welches wahrscheinlich die wunderbare Kraft hat, nie langweilig zu werden.

Die Dews.

Die Zoroastrische Offenbarung hält ihre Anhänger zur Bekämpfung der Dews an, und stellt diese als das Böse hin, wogegen stete Wachsamkeit unerläßlich nothwendig sey. Als das Hauptmittel zur Bekämpfung derselben nennt sie fortwährend die genaue Befolgung ihrer Lehren, welche Reinheit in Gedanken, Worten und Werken als das vorzüglichste Heilsmittel der Menschen angeben. Bei diesen Dews nun ist es sehr auffallend, daß ihr Name sie eigentlich als die Götter bezeichnet, und zwar dieselben als die glänzenden benannt. Denn von der Wurzel div, glänzen, kommt deva, Gott, und dieser Name ist im Griechischen der Name des höchsten Himmelsgottes, des Zeus (d. i. s-deus, im Genitiv dios), und im Lateinischen heißt deus, divus, Gott, und ebenfalls dient das letztere Wort zur Bezeichnung des Himmels, als eines lichten, glänzenden, und selbst der Tag heißt im Lateinischen dies, weil er hell, licht ist. Da nun die indischen Arier diesen Namen für Gott halten, so kann es gar nicht anders seyn, als daß auch die persischen ihn einmal in diesem Sinne gehabt haben, bis eine Religionslehre, die zuletzt unter dem Namen der Zoroastrischen Offenbarung erscheint, diesen Namen insoweit ächtete, daß er für böse Wesen gilt, und den Göttern nicht gegeben werden darf.

Aus Lassen's indischer Alterthumskunde ist zu ersehen, daß man auf den Gedanken gekommen ist, man dürfe die Ansicht von den Dews aus einer Feindschaft gegen die indische Lehre von den Göttern herleiten, und um die indischen Götter ganz und gar für die Arier in der älteren Heimath verhaßt zu machen, habe die Zoroastrische Lehre sie zu bösen Wesen erklärt. Als Grund soll eine Stelle des Vendidad (Fargard 10) dienen, welche lautet:

„Nach deutlicher Aussprechung dieser siegreichen und Gesundheitbringenden Gebete vertreibst du den Dew Ander, Dew Savel, Dew Naonghes aus den Orten, Gaßen, Städten u. s. w. von allem Reinen der Welt.“

Eigentlich heißt es wörtlich:

„Nachdem du jene Worte dreimal ausgesprochen, sprich diese siegreichen Worte aus, welche heilen: „Ich vernichte Indra (Añdro), ich vernichte Çarva, ich vernichte den Deva Naonghaithya von dem Ort und von der Wohnung.“

Da Indra eine höchste Gottheit der Indier ist, Çarva ein Hauptbeiname des indischen Schiva, und Naonghaithya dem indischen Nasatya entspricht, womit die beiden Açvins bezeichnet werden, so ist damit

allerdings ein Schein von Veranlaßung geboten, dem Einfalle Raum zu geben, es möchte die Zoroastrische Offenbarung sich den indischen Göttern feindlich entgegengestellt und diese für arge Wesen erklärt haben, so daß nun der Name Dew schlechthin den bösen Feind alles Reinen und Guten bezeichnet hätte, weil die Indier ihre Götter Dews nannten. Doch ist dieser Einfall so seicht, daß er, an und für sich betrachtet, einer Widerlegung ganz und gar unwerth ist. Weil aber in einem Gebiete dieser Art, welches noch nicht allseitig durchgearbeitet ist, solche Einfälle gewöhnlich am beifälligsten aufgenommen werden, so mögen einige Gründe gegen diesen Einfall hier angeführt werden.

Erstlich ist vorauszusetzen, daß bei der sehr genauen Uebereinstimmung der persischen und indischen Sprache, da ja die Arier, welche nach Indien zogen, nur einen Dialekt der arischen Sprache redeten, der Name der Götter nicht erst in Indien erfunden ward, sondern daß der Name Dews (deva) bei allen Ariern Name der Gottheit war. Hätte die Zoroastrische Offenbarung die Götter der nach Indien gezogenen Arier für böse Wesen erklären wollen, so wäre das nur geschehen durch eine ausdrückliche Erklärung, welche fehlt, weil sie unmöglich ist, denn sie konnte diese Götter im Allgemeinen nicht für böse erklären, da sie ja dieselben im Allgemeinen für gut halten mußte, weil sie selbst an diese Gottheiten Gebete richtet und ihnen Verehrung zu weihen befiehlt. Sie hätte bloß die indische Verehrung als eine nicht ganz richtige darstellen können, und so gegen eine falsche Lehre eifern, aber eine Gottheit des Himmels, wie Indra, eine Gottheit des Feuers, wie Schiwa, u. s. w. konnte sie nicht in den Abgrund der Finsterriß verweisen, wo die Dews ihre eigentliche Behausung haben, sondern sie hätte nur einzelne Formen dieser Gottheiten, sie selbst ihrem Hauptwesen nach aber nicht, für arge Gottheiten erklären müßen. Damit aber war kein Grund gegeben, den Namen der Gottheiten zu verdammen, da durch einzelne Formen das Ganze nicht geändert erscheinen konnte.

Sehen wir aber näher zu, so finden wir eine solche Feindschaft gegen die Mythologie der Indier nicht bestätigt durch irgend einen haltbaren Grund, sondern wir sehen, daß die Zoroastrische Offenbarung eine Gottheit keineswegs darum für einen Dew erklärt, weil sie auch bei den Indiern verehrt war, und gerade die einzigen Beispiele, welche allein den Grund herleihen müßten, beweisen dieses, also das Gegentheil von dem, was sie beweisen sollen. Indra ist bei den Indiern der Feindtödter, Vritragna, und die Zoroastrische Offenbarung feiert den Behram, Verethraghna, aufs Höchste, was ganz unmöglich wäre, wenn die indischen Götter die Dews wären, denn da würde ja die Zoroastrische Offenbarung in Behram einen Dew feiern. Naonghaithya ist Nasatya, und da die Indier diesen Namen den Asvins gaben, so

wäre daraus zu folgern, daß die Zoroastrische Offenbarung, indem sie einen Dew daraus machte, die Asvins nicht ausgenommen hätte, die sie nothwendig für Dews erklären mußte, wenn die Feindschaft gegen die indische Mythologie das seltsame Verfahren hervorgerufen hätte, den Namen aller Götter zu verdammen, weil er auch in Indien vorkam. Dieses geschah aber so wenig, daß gerade die Gottheit, welche in Indien diesen Beinamen führt, unter dem eigentlichen Namen in den heiligen Schriften der Perser hoch verehrt erscheint, wenn auch nur in einer einzigen Stelle genannt, nämlich unter dem Namen der Aspins. Wie wäre es möglich, daß dem Feuer der heiligste Cult bei den Persern geweiht bleiben konnte, wenn man den Feuergott der Indier zu einem Dew machte? Aber nicht den indischen Feuergott machte man dazu, sondern man bezeichnete einen Dew mit dem Namen Çarva, welcher auch ein Beiname des indischen Feuergottes war. Alles, was daher ein Entgegentreten gegen den indischen Cult etwa thun konnte, hätte nicht weiter zu gehen vermocht, als Manches darin für falsch und unrecht zu erklären; aber das eigentliche Wesen der Götter, also die Gottheiten selbst für falsche zu erklären, wäre bei der eigenen Anbetung und Verehrung dieser Gottheiten ein Unsinn ohne Gleichen gewesen, und selbst dann lag immer noch kein Grund vor, den allgemeinen Namen der Gottheit zu verdammen. Wäre Indien die Ursache davon gewesen, so müßte es auch ein bedenkliches Vergeßen dieser Ursache seyn, daß die Zoroastrische Offenbarung an dem Namen des Djemschid keinen Anstoß genommen hätte, sie, welche doch mit der Unterwelt so entschieden den Begriff der Dewswelt verband. Dieser Name bezeichnet den Ordner, und ist in der persischen Geschichte als Gründer und Ordner an die Spitze gestellt. Derselbe Bame aber ist im Indischen dem Gotte der Unterwelt gegeben, was doch hinreichend hätte seyn müßen, für den vermeintlichen persischen König einen anderen Namen zu wählen.

Waren die indischen Götter die Dews, so wäre es eine der sonderbarsten Erscheinungen, daß dem Perser die Dews nie von Süden kamen, sondern von Norden, d. h. daß die Zoroastrische Offenbarung jene Götter zu bösen Wesen machte, sofort aber sich nicht mehr erinnerte, wo diese zu Hause seyen, sondern sie von der entgegengesetzten Seite kommen ließ. Ebenso seltsam wäre es, daß, wo von der Feindschaft gegen die Indier und von Krieg mit ihnen geredet wird, der Dews nicht die geringste Erwähnung gethan wird. Da wäre gerade die beste Gelegenheit gewesen, die Gottheiten der eigenen Lehre als die rechten und siegreichen den bösen Dews der Feinde gegenüber zu stellen. Das aber ist nie geschehen. Beide, sehen wir, haben Gottheiten mit einander gemein, was unmöglich wäre, wenn die indischen für Dews gegolten hätten. Selbst der Stier, dieses Zeugungs- und mithin Schöpfungssinnbild, ist bei den Indiern,

und wir lesen im Jescht Mithra (Carde 9): „Mithra, schlag mit dem Gürtel den Mithradarudj, der nur Grausamkeit schnaubt, diesen grausamen Darvand, der den Weg des Stiers Tschengregatscha's erwählt.“ Damit wird der Stier Tschengregatscha's als indischer Stier bezeichnet, aber der Sinn ist: der unter der indischen Fahne gegen die Perser kämpft, denn die indische Standarte hatte den Stier als Zeichen. Von einer Verwerfung des Stiers selbst ist keine Rede, und es hätte ebenso gut heißen können: „Mithra, hilf uns im Kampfe gegen die Indier, und gewähre uns den Sieg.“ Wäre der Stier Tschengregatscha's, der ein Weiser Indiens war, selbst ein böses Wesen, so müßte dieses Böse nach dieser Stelle des Jescht Mithra darin bestehen, daß er ein Stier des Tschengregatscha wäre. Dieser indische Weise ist aber in den heiligen Schriften so wenig ein Feind der Offenbarung Zoroaster's, daß er vielmehr in der ehrenvollsten Weise durch dieselben ausgezeichnet wird. Denn wir lesen im Vispered (Carde 1): „Ich rufe an und preise hoch den Ersten der Himmel, die Erste der Erden, das Erste der Waßergeschöpfe, das Erste der Landgeschöpfe, die Erste großer Productionen, das Erste glanz- und verstandvoller Wesen, den Ersten der heiligen, reinen und großen Tschengregatscha's.“ Fürwahr höher konnte dieser indische Weise nicht gestellt werden, als es hier geschehen ist, und somit spricht auch die aus Jescht Mithra angeführte Stelle gegen die Annahme jener sonderbaren Feindschaftsäußerung gegen die indische Mythologie. Im Leben Zoroaster's, wie es die spätere Zeit gedichtet, kommt dieser indische Weise ebenfalls vor, und zwar als ein durch den persischen Religionsoffenbarer Bekehrter, der ein eifriger Anhänger desselben wird. *)

*) Bei dem Fortbestehen der Ormuzdreligion ist es nicht unangemeßen, auch spätere Ansichten über diese Religionsverhältniße zu betrachten, da dieselben sich an frühere Angaben über solche Verhältniße anschloßen. Darum mag hier die den Tschengregatscha betreffende Stelle aus dem Leben Zoroaster's stehen, wie Anquetil, der nach dem Zerduscht-namah und Tschengreghatsch-namah, sowie anderen Schriften, es aufgezeichnet hat. Es heißt daselbst (IX): „Zoroaster's Name drang bis in Indien. Der Brahme Tschengregatscha, der die Weisen der Welt gebildet hatte, und deßen Bücher in Iran sehr berühmt waren, hörte von einem ihm unbekannten Propheten, der Irans König und seine Diener und alle seine Länder bekehrt habe, und schrieb daher mit dem Eifer eines Mannes, der sich für die Stütze der Wahrheit hält, an Gustasp.

„Sein Brief begann mit dem Namen Gottes, des Allbeherrschers, der die Himmelswälzungen unter seinen Füßen hat, der Leib und Seele dem Menschen geschaffen. Hierauf erhebt er den König mit einer Lobpreisung, und bezeugt, daß er von einer neuen Religionsform gehört, die ihn tief schmerze und ruhelos laße. „Ein Betrüger,“ sagt er, „ein Heuchler hat Iran verführt; so was hat sich weder unter Feridun, noch unter Kobad,

Wie soll aber, möchte man wohl fragen, der Umstand erklärt werden, daß drei in der indischen Mythologie vorkommende Namen, und darunter

---

noch unter Djemschid, noch unter Kaus begeben. Die Iranier haben sich einem jungen Mann ergeben und seine Lügen mit Glauben angenommen. Was mich am meisten wundert, ist Djamasp, der Diener des Königs Lohrasp. Er hat mehrere Jahre hindurch meine Lehren gehört, ich habe ihm Nichts von meiner Weisheit hinterhalten. Er, der Andere vor der Gefahr hätte schützen sollen, ist selbst in die Schlinge gefallen. Ich weiß nicht, welch' Netz ihm gestellt ist, daß seine Kraft ihn verlaßen, und er mit Schande verstummt ist." Hierauf giebt Tschengregatscha Gustasp den Rath, sich ja nicht durch dieses Erzbetrügers Zaubereien, noch durch seine Glanzworte fangen zu laßen. „Ich selbst will mich aufmachen," sagt der Brahme, „und ihn seiner Lüge überführen, und auf Alles antworten, was er vorbringen wird. Du, o großer König, mußt ihn so lange bewahren, bis ich komme, und wann ich diesem Schurken alsdann seine Schande werde aufgedeckt haben, so werde ich dich um seine Bestrafung bitten, damit kein Aehnlicher in Zukunft das Herz habe, Völker durch falsche Gesetze und Religionsneuerungen irre zu leiten."

„Als dieser Brief von Tschengregatscha ankam, war Djamasp just bei Gustasp. Die Staatsschreiber mußten ihn lesen, und der König sprach zu seinem Minister: „Keiner, als du, ist im Stande, die Sache einzusehen. Prüfe es, und antworte Tschengregatscha, wie du's für schicklich findest." „Ich bin unbeweglich im himmlischen Gesetze," sprach Djamasp, „ich glaube an Gottes Wort. Kein Mensch kann aus sich selbst wißen, was Zoroaster weiß, noch thun, was er thut. Gott muß sein Lehrer seyn. Doch glaub' ich auch, großer König, daß kein Mensch auf der Welt so weise sei, wie Tschengregatscha. Ich habe seine Bücher gelesen, Iran verlaßen und ihn in Indoustan aufgesucht; er hat meine Seele in allen Wißenschaften gebildet. Ich halte es also fürs Beste, daß man ihn mit Güte bitte, nach Iran zu kommen, damit er selbst das Gesetz des Himmels annehme, und dadurch werden, wenn die Welt es hört, alle Zweifel gegen Zoroaster's Gesetz noch völlig zu Grunde gehen."

„Tschengregatscha bekam folgende Antwort: „Wir haben deinen Brief gelesen. Was du von Zoroaster gehört hast, ist wahr. Wir glauben an sein Gesetz. Wir sagen dir hiermit, daß wir uns der Weisheit und Geschicklichkeit Zoroaster's ergeben haben. Mit unsern Augen haben wir seine unglaublichen Thaten gesehen. Wir haben seine Worte gehört, seine Bücher gelesen, und kein Mensch kann Etwas dagegen sagen. Aller Länder Weise haben wir berufen, und Alle haben sie der Weisheit seiner Antworten weichen müßen. Die Großen Irans beneiden ihn nicht mehr, sondern glauben an sein Gesetz, und sagen: „Kein Mensch kann solche Dinge aus sich lernen, der Mund Gottes muß sie ihm sagen." Wundert dich das, so komm' sellbst, und du wirst über die Tiefen seiner Weisheit staunen. Denke dem fleißig nach. Gott leite dich!"

„Tschengregatscha ward mit Freude erfüllt, als er dies las. Er las noch eine Menge Bücher, um den Verstand der ganzen Vorwelt in sich zu

der Hauptname eines Hauptgottes, als Dewsnamen in den heiligen Schriften vorkommen? Da die Dews, wie sie in diesen Schriften

---

sammeln, und erdachte zwei ganzer Jahre durch, ohne Schlaf und Ruhe, die schärfsten, tiefsten und feinsten Fragen. Den Weisen von Indoustan schrieb er, daß sie sich wie Löwen bereiten sollten, mit ihm zu ziehen. „Fürchtet euch aber nur nicht," sprach er zugleich, „ganz Iran soll noch sagen: „Wer Weisheit sucht, muß nach Indoustan; und über Tschengregatscha ist kein Menschenkind weise." Der Brahme schrieb hierauf an Gustasp: „Ich bin bereit, mit meinen Weisen vor deinen Thron zu kommen, und dich und die Herzen deiner Unterthanen vom Irrthume zu erlösen." Es wurden nun alle Anstalten der Pracht und des Glanzes gemacht. Tschengregatscha stellte sich den siebenten Tag nach seiner Ankunft in der Königsstadt vor den Thron Gustasp's, segnete ihn und sprach: „Es sey mir erlaubt, o König, vor dir zu reden." Gustasp antwortete: „Hier ist nicht der Ort zum Kampfe mit der Lanze oder aus Neid, sondern Thaten, Fragen, Worte, das sind die Waffen, die Zweifel auflösen müßen." Es wurden hierauf zwei goldene Throne gesetzt, für Tschengregatscha und Zoroaster, deßen lichtglänzendes Antlitz aller Weisen Blicke auf sich zog. Tschengregatscha hob sich und sprach: „Gerechter König, wir sind hier versammelt aus zwei Ursachen, erstlich, daß ich diesem Manne, der Gottes Prophet seyn will, Fragen vorlege, und wenn er sie entlösen kann, ich mit meinen Freunden, den Weisen Indoustans, sein Gesetz annehme; zweitens, wenn aber meine Fragen unenthüllt bleiben, du ihn stündlich strafest." Gustasp äußerte, daß er nach bloßer That richten werde, und durch keine Parteiliebe sich blenden laßen wolle.

„Zoroaster sprach zu Tschengregatscha: „Zum Besten meines Gesetzes will ich vor dem Ersten der Nationen ein Neues thun, was Wunder den Augen scheinen muß. Völker haben mich schon gehört; neige auch du dein Ohr gegen einen der göttlichen Nosk's, den ich vorlesen will; oder gefällt's dir, so laß ihn Einen deiner Schüler vorlesen." Die Weisen hörten nun mit aller Aufmerksamkeit einen Nosk von Avesta an. Vielleicht war's Vispered, der mit dem Lobe Tschengregatscha's beginnt. Dieser Nosk gab zugleich Entlösung aller Fragen, worauf Tschengregatscha zwei Jahre lang gesonnen hatte. Kaum war das Lesen vollendet, so rief Tschengregatscha, wie ganz in Verwunderung versunken, aus: „Wie, ich bin nun schon grau, und Alles, was mir Gott aufgeschloßen hat von meiner Jugend an bis heute, das Alles habe ich eben aus Avesta gehört. Welche Wißenschaft hat dieses Geheimniß errathen können? Auf wie Vieles habe ich nicht in den zwei Jahren gedacht, welche Fragen, die mir so viel Mühe gemacht haben, und die ich glaubte, daß sie in zweihundert Jahren nicht aufgelöst werden könnten! Keinem Menschen habe ich sie eröffnet, o König des Ruhmes. Ich bekenne das Uebermenschliche, das Werk Gottes."

„Tschengregatscha bezeugte hierauf, daß er an Avesta glauben, und so lange er lebe, darnach thun würde. Zoroaster empfahl ihm Anbetung Ormuzd's, Reinigkeit des Leibes und Reinigkeit der Seele, und verhieß ihm einen Platz im Himmel. Zoroaster umherzte Tschengregatscha, und

erscheinen, etwas physisch Nachtheiliges oder Unreines, und ebenso in moralischer Hinsicht etwas die Reinheit der Seele Beeinträchtigendes bezeichnen, und ihre Namen solcherlei nachtheilige Dinge bezeichnen, so konnte es kommen, daß eine lange Reihe von Dewsnamen entstand. War das Wort geeignet, etwas Schlimmes zu bezeichnen, so konnte es Dewsname werden, und das nämliche Wort konnte in Indien, in einem anderen Sinne genommen, Name eines Gottes werden, oder eine Eigenschaft desselben bezeichnen. Ja, die nämliche Sache nach der einen oder anderen Seite genommen, kann als gut oder böse erscheinen, folglich in der Zoroastrischen Offenbarung Ized oder Dew werden. So ist Vad, der Wind, ein Ized, Vato, der heftige Wind, der Dew des Sturms und Unwetters. Indra soll den indischen Himmelsgott als den Blauen bezeichnen, doch zur vollen Gewißheit ist diese Erklärung noch nicht gebracht. Hatten die Indier einen blauen Gott, so konnten die heiligen Schriften der Perser einen blauen Dew haben, da noch mehr Dinge, als der Himmel, blau sind, und der Perser mit dem Andro etwas ganz Anderes, als der Inder mit dem Indra meinen konnte.

Den Andro machten die Perser, welche den sieben Amschaspands sieben Erzdews entgegenstellten, und diese mit den sieben Planeten in Verbindung brachten (Bundehesch 5 und die Auslegung dazu), erklärend insbesondere zu einem Unreinen und Menschenauflöser, und er galt als Widersacher Ardibehescht's. Nehmen wir einmal an, daß man die Bläue, welche an der Leiche erscheint (und es gab Nichts, was mehr verunreinigte, als das Todte, zumal die Leiche des Menschen und des Hundes), zu einem blauen Dew gemacht hätte, so konnte derselbe, falls jener Wortstamm wirklich die blaue Farbe bezeichnet, den Namen Andro bekommen, welchen die heiligen Schriften dem Himmel nicht geben, ohne daß man daran zu denken hatte, ob anderswo dieses Wort zur Bezeichnung von etwas Anderem verwendet würde. Der Menschenauflöser, Menschenverfauler ist ein geeigneter Gegner für Ardibehescht, d. i. für die höchste Reinheit des Feuers. Den Dew Savel erklärten sie für den Gewaltthätigen, der ein Neidbuhler Schahriver's sey. Insofern Schahriver König ist, so eignet sich die Gewaltthätigkeit, welche gegen die Ordnung ankämpft, aufs Beste zur Gegnerin der durch den König gehandhabten Ordnung. Naonghes galt als Vernichter, und wurde

gab ihm eine Abschrift vom Avesta; auch ward wegen der Wunderbekehrung dieses Brahmen, die nach allen Weltgegenden hin ruchtbar wurde, ein Fest von sieben Tagen gefeiert. Tschengregatscha studirte nun lebenslang im Avesta, und entzündete die Brahmen zu gleichem Eifer. Mehr als achtzigtausend der Weisen und Häupter von Indien, Sind und anderer Reiche glaubten an Zoroaster's Avesta."

zum Widersacher Sapandomad's erklärt, insofern man unter Sapandomad die Erde verstand, die das Leben nährt und den Lebenssegen gewährt, und in dieser Hinsicht kann Sapandomad keinen ärgeren Feind haben, als die Vernichtung.

Mögen aber die Perser diese drei Dews recht oder nicht recht erklärt haben, was für die Sache, worauf es ankommt, von keiner großen Bedeutung ist, sie beweisen wenigstens nicht im Geringsten, daß die bösen Dews erfunden worden, weil die Indier ihre Götter Dews nannten. Der stets wiederkehrende Befehl, gegen die Dews anzukämpfen, ist zum Theil ein sittlicher, indem Alles, was die Zoroastrische Offenbarung für unsittlich und unrein erklärt, als die Herrschaft der Dews fördernd angesehen wird. Es gab aber Dewsanbeter in dem Lande der Ormuzdlehre, und Menschen, welche daselbst die Dews Izeds und die Izeds Dews nannten, denn im Jescht Sade (18) werden die Sünder genannt, welche die Izeds Dews und Dews Izeds heißen, Dews für etwas Großes halten, und sie anbeten. Dieses heißt nichts Anderes, als daß unter Denen, welche entweder die Ormuzdlehre gar nicht annahmen, oder neben ihr das Festgewurzelte des älteren Glaubens beibehielten, den Namen Dew nicht in bösem Sinne nahmen, und sich für alle Götter desselben bedienten, und ebenso den Namen der Izeds auch Denen gaben, welche nach der Ormuzdlehre Dews heißen sollten.

Wären die Dews Nichts weiter gewesen, als die bösen Genien der Unreinigkeit, Fäulniß, Unsittlichkeit, kurz alles physisch und sittlich Häßlichen, so würde es keine Anbeter derselben gegeben haben, denn dieses widerspricht aller religiösen Verehrung, und der Name selbst wäre für solche Genien unmöglich gewesen. Den Dews gehört der Todtenabgrund, ferner Alles, was zum Tode führt, und was den Eingang in den Himmel wehrt, so daß wir in ihnen die alte Ansicht von den Geistern der Todten haben, die man Götter nannte, bis die Zoroastrische Lehre, welche ein höheres Leben, als das im Abgrunde der Finsterniß, in Aussicht stellte, und eine einstige Auferstehung des Fleisches in einer Welt ohne Finsterniß und Tod lehrte, dieser Ansicht von den Todten entgegentrat. Daß aber die Geister der Todten Götter genannt werden konnten, ist keinem Zweifel unterworfen, denn ein Fortleben dieser Geister und eine Wirkung derselben vom Jenseits auf das Diesseits zeigt sich bei den verschiedenen Völkern des Alterthums.

Wir finden bei den Griechen Inseln der Seligen, d. i. abgeschiedener Geister, und dasselbe Volk nannte seine Götter ganz insgemein die Seligen. Bei den Römern herrscht derselbe Name, denn der der Manen *) bedeutet

*) Μάκαρες, die Seligen, manes, zusammengezogen aus macines, ganz dasselbe.

dies, und daneben nannten diese sie auch Laren, d. i. Herren. Man hatte Todtenfeste und brachte Todtenopfer, so daß die Geister der Verstorbenen von hoher Bedeutung waren, und in dem Glauben der alten Völker eine wesentliche Stellung behaupten. Die Zoroastrische Lehre ist auf Licht und Leben gerichtet, und kämpft entschieden gegen Tod und Finsterniß an. Sie macht den bei allen alten Völkern geltenden unterirdischen Aufenthalt der Todten zu einem Strafort und den lichten Himmel zum Aufenthalte der Reinen und Gerechten. Bei diesem Streben mußte ihr der allgemeine Name der Dews für Götter und Geister der Verstorbenen in dieser Allgemeinheit unbrauchbar seyn, und so nannte sie die Götter Izeds, die Verehrten, und die Seelen Ferners, um sie als Herrliche zu bezeichnen, denn den Abgrund mit den Dews konnte sie nicht abläugnen, weil er zu fest in dem Glauben stand, und sie ihn für die Unreinen und Ungerechten brauchen konnte, um so den Himmel ihren Anhängern und Befolgern zu versprechen, und ihnen mit der Strafe des Abgrundes zu drohen.

Die Lehre, oder vielmehr Ansicht von dem unterirdischen Todtenreiche mußte nothwendig mit der Gottheit der Erde, oder der Erde selbst zusammenhängen, und gerade in dieser Hinsicht ist die Zoroastrische Offenbarung einen ganz eigenthümlichen Weg gegangen, indem sie dieselbe einem der sieben Amschaspands zutheilte, statt die Erde als Lebensmutter anzuerkennen. Dies war aber nothwendig, denn der Cult der Erde, als der großen Mutter alles Lebens, zeigt sich überall, wo er war, als ein so überwiegender, daß neben ihm eine Lehre, wie die von Ormuzd, nicht in vollem Umfange bestehen kann, sondern daß dieser nothwendig Einiges von seiner Allschöpfung und Allsegnung hätte einbüßen müßen. Die Ormuzdlehre galt aber nicht allgemein, wenigstens nicht in ihrem vollen Umfang, außer bei den Ormuzddienern, den Magiern, und gerade über den mit dem Culte der Erde zusammenhängenden Glauben, über die Geister der Unterwelt, über den Glauben an die Dews konnte sie nie vollständig obsiegen. Man kann damit den Mosaismus vergleichen, der auch immer wieder durch das sogenannte Heidenthum beeinträchtigt ward, so daß das Heidenthum neben dem Jehovah blühte, und ebenso das Christenthum, innerhalb deßen Gebiete so lange Zeit viel des Heidnischen festgewurzelt blieb.

Dieses Festhalten an einem Theile der älteren Religion mußte der geoffenbarten Lehre, mit welcher gerade dieser Theil in einen sehr entschiedenen Widerspruch trat, als besonders verdammlich erscheinen, und im Gegensatze zu dem Gesetze, welches der Ormuzddiener als den Weg zum höchsten Heile betrachtete, für ein arges Gesetz gelten. So wird geradezu die Lehre der Dewsanbeter bezeichnet, z. B. im Jescht Mithra (Carde 22), wo es von diesem Gotte heißt: „Er ist des Armen

Hülfe, der sein reines Gesetz thut, oder das arge Gesetz verläßt und ihn mit reinen Händen anbetet.“ So bedeutend uns dies für das Verhältniß der geoffenbarten Religion zur Religion, die daneben Geltung hatte, erscheinen muß, ebenso bedeutend in Beziehung auf die Ansicht von den Dews muß ein Ausspruch der heiligen Schriften erscheinen, den wir in den Izeschne lesen, wo es (Ha 46) heißt: „Die Dewsmenschen, die vom Tode Nichts wißen.“ Wie sollen denn die Dewsmenschen, welche in den Duzakh, den Abgrund des Todes, in die unterirdische Finsterniß gelangen müßen, Nichts von dem Tode wißen? Es ist nothwendig anzunehmen, daß dieser Ausspruch nicht so verstanden werden kann, als wüßten sie nicht, daß es einen Tod gebe, was geradezu unsinnig wäre, sondern daß der Sinn der sey: Die Dewsmenschen haben die richtige Kenntniß vom Tode nicht erfaßt, und diese richtige Kenntniß vom Tode kann natürlich der Zoroastrischen Lehre keine andere seyn, als die von dem Himmel und von der einstigen Auferstehung. Freilich wer diese Kenntniß vom Tode hatte, d. h. wer an die Lehre davon glaubte, konnte kein Dewsmensch seyn, denn ihm hätten ja die Geister der Unterwelt als böse und verdammte, deren Verehrung nur Verderben bringen konnte, erscheinen müßen. Aber es gab solche Dewsmenschen, und wir lesen sogar von ihnen als solchen, die der Ormuzddiener als tief unter sich stehend ansah. Vendidad meldet nämlich (Fargard 7) die Vorschrift: „Ein Mazdejesnan (Ormuzdverehrer), der gesund macht, Leben verlängert, an wem soll er zuerst seiner Mittel Wirkung versuchen? An einem Ormuzddiener oder Dewsverehrer? Ormuzd sprach: „Zuerst an Dewjesnans, alsdann heile er damit Mazdejesnans. Wenn er einmal und zweimal und dreimal seine Kunst an einem Dewjesnan übt, und dieser wird bis in den Tod krank das eine Mal, wie das andere, so soll er nicht mehr Arznei geben, denn er versteht's nicht; zu den Mazdejesnans zu gehen und denen Unglück zu bringen, darf er sich nach diesen gar nicht unterstehen. Hilft der Arzt aber einem Dewsverehrer zum ersten, zweiten, dritten Male zum Genesen, so versteht er seine Kunst, und kann auf immer Arzt seyn; seine Pflicht ist es alsdann, Mazdejesnans zu heilen.“

Die Ormuzdlehre vermochte das Todtenfest am Ende des Jahres nicht zu beseitigen, und die fünf Zusatztage waren ganz besonders diese Tage. Daß die Erde mit diesem Todtenfest in Verbindung stand, geht daraus hervor, daß der Monat Sapandomad der letzte des Jahres war. Mag von Feruers nur die Rede bei diesem Feste seyn, was für die Ormuzdverehrer Feruers waren, die jenes Festes nicht bedurften, das nur der Reinigung der Erde vom Einfluße der Unterwelt am Ende des Jahres gelten konnte, damit man von allem Schlimmen rein und unangefochten in das neue Jahr eintreten möge; dennoch wurden die Dews an diesem Fest im Verhältniße zu den Menschen von den Anhängern des

älteren Glaubens als Die betrachtet, mit welchen man es an diesen Tagen zu thun hatte. Bundehesch hat hierüber (Kap. 5) eine merkwürdige Stelle: „Die fünf Tage der Gahs kommen auch in die Zahl der Tage, da sich die Sonne durch die Zeichen bewegt." In Absicht der Gahstage heißt's: daß, wer darin die vorgeschriebenen Gebete vollendet, der Dews Geheimniße wißen soll, und sie wird binden können. Diese späte Schrift beruht ganz auf der Ormuzdlehre, und den eben angeführten Satz hat sie aus dieser Lehre geschöpft, mag er nun früh oder spät aufgestellt worden seyn. Derselbe zeugt dafür, daß die Dews die Geister der Todten sind, und daß jene Feier ursprünglich ihnen galt, und für die Anhänger des älteren Glaubens immer galt.

Hieher gehört auch die Ansicht von der Nacht, dem Schlaf und den Träumen. Der Schlaf hängt mit der Nacht zusammen, und ebenso die Träume. Der alten Welt kommen, wie wir so oft sehen, die Träume aus der Unterwelt, wo die Nacht ihren wahren Sitz hat. Darum legte man sich, um Traumorakel zu bekommen, wo solche Orakel waren, auf den Boden, und die Priester legten die Träume, die sich eingestellt hatten, aus. Bei Homer haben die Träume in der Unterwelt zwei Pforten, durch welche sie sich auf Erden begeben; durch die eine gehen die wahrhaften, durch die andere die täuschenden. Für die Ormuzdlehre war dieses eine sehr mißliche Sache, da sie das Licht als das allein Gute, alle Finsterniß als böse betrachtete, und sie doch nun einmal die Nacht, den Schlaf und die Träume nicht verbannen, aber auch mit dem Licht und Leben nicht gut vereinigen konnte. Diese Lehre mußte schlechterdings etwas Ahrimanisches in der Nacht erblicken, denn wann der Sieg des Ormuzd vollendet ist, giebt es keine Nacht mehr, bis dahin aber vermittelt Mithra zwischen Ormuzd und Ahriman, daß ein Theil der Zeit der Herrschaft des Lichtes, der andere der Herrschaft der Finsterniß gehört. Aber die Nacht schlechtweg Ahrimanisch nennen, fand diese Lehre nicht räthlich, sondern suchte einen Ausweg, den sie aber selbst nicht folgerichtig anerkannte. In Izeschne (Ha 43) heißt es: „Wer hat den Finsternißen Licht zum Schutze gegeben? Wer der Erde Schlaf zum Schirme? Dem Knechte die Nacht zum Leiter? (oder: Wer hat den Tag gemacht, den Weg zur Nacht?) drei große und himmlische Dinge." In einer anderen Stelle (Ha 30) heißt es: „Da Nacht noch nicht geboren war." Ob zuerst Nacht war, oder Licht, oder was sonst, ist freilich gleichgültig, da solche Ansichten ohne alle Bedeutung sind; aber diese Lehre mußte die Schöpfung mit Licht beginnen, und unter allen Umständen die Nacht als ein Unerfreuliches betrachten, weil sie der Finsterniß gehört. Die Dews wirken in der Nacht, und der lichtverkündende Hahn war darum ein Feind der Dews, und es heißt von ihm im Vendidad (Fargard 7): „Durch den Schutz desselben können die Dews weder kleine, noch große

Körper freßen.“ Bundehesch (Kap. 19) nennt den Hahn einen Feind der Dews und der Zauberer, der im Vereine mit dem Hund den Darudj plagt, und ihn entkräftet. Doch man vergleiche den Artikel von den Himmelsvögeln. Darum hat auch ein Dew besondere Gewalt während des Gah Oschen, von Mitternacht bis Tagesanbruch, wie wir aus Vendidad (Fargard 13) ersehen, wo es heißt: „Welches Geschöpf Ahriman's stellt sich um alle Gahs Oschen wider Ormuzd, der von tausend Seiten herbeieilt? Das ist der Dew Zeeremienghre (Entkräfter, Ohnmachtgeber), den die Menschen uneigentlich Zeeremiake nennen. Wer ihn schlägt, hat Buße für das Böse seiner Gedanken, Worte, Thaten.“

So wenig, als es der Ormuzdlehre gelingen konnte, mit der Nacht, über welche alle Flüche auszusprechen, Nichts würde geholfen haben, und die nun einmal nicht wegzuschaffen war, ein genügendes Abkommen zu treffen, ebenso wenig vermochte sie mit dem Schlafe fertig zu werden. Izeschne (Ha 61) heißt es vom Hahn, er löse den Schlaf der Welt Ormuzd's, deß Urheber entweder Ormuzd oder Ahriman ist. Also zweierlei Arten von Schlaf, die aber weislich von dieser Lehre nicht näher bezeichnet werden, weil sie nur von ihr erfunden wurden, um dem Ahriman und der Unterwelt entgegen zu treten, aus welcher nach der ältern Ansicht Nacht, Schlaf und Träume kommen. Ebenso wenig als je die Nacht aus dem Bereich Ahriman's für die Lichtlehre zu bringen war, ebenso wenig konnte sie den Schlaf zu einem wahren, der Licht- und Lebenslehre genügenden Zustande machen. Ihr eigenes Gebet zeigt die Furcht vor den Dews und dem Ahriman während der Nacht und des Schlafes. Vor dem Einschlafen betet man: „Im Namen Gottes! Hilf mir, Ormuzd, hab' Acht auf mich; Peetiare (Ahriman), schade mir nicht Mithra und Serosch, helfet mir; Serosch, sorge für mich! O Ormuzd, laß die Namen Ormuzd, Amschaspand, Mithra, Serosch, Naschne-Rast, laß Ormuzd's und dieser Izeds Namen hoch gerühmt werden!“ Beim Erwachen betete man: „Ueberfluß und Behescht u. s. w. Ich bete mit Reinigkeit des Gedankens, des Wortes, der That. O Gott, großer, herrlicher Richter. Ich beklage alle meine Sünden. Ich glaube zweifellos an Gott und sein Gesetz und meiner Seele himmlische Natur. Bei der Auferstehung wird der Abgrund ausgefüllt, und Ahriman's Dews werden zu Nichts werden.“ Die Seligen Behescht's singen: „Gah Oschtuet besing' ich mit Reinigkeit.“ (Sie besingen also den zweiten der fünf Zusatztage.) Die Verdammten Duzakh's sprechen: „Welches Land sollen wir anrufen? Welches Gebet erwählen?“

Sowie also der Ormuzddiener die Götter für die Zeit seines Schlafes um Schutz gegen Ahriman und seine Dews anrief, so gedachte er beim Erwachen aus dem Schlafe der einstigen Auferstehung und der Zeit, wo keine Dews, keine Nacht und kein Schlaf mehr seyn werden.

Der Eifer gegen Zauberer und Paris (pairika, Zerstörer), Zauberinnen, gehört ebenfalls dem Kampfe gegen die Dews an, denn die Zauberei hat es besonders mit der Unterwelt zu thun, aus welcher sie die Geister heraufbeschwört. Besonders gelten die Zauberinnen als die Lehrerinnen der Zauberei, wie wir es am Ende des Vendidad ausgesprochen lesen in den Worten: „Dieses Gesetz-verlangende Ariema wird schlagen alle unreinen Begierden, alle Arten des Todes, alle Arten der Magieen, die die Paris lehren; wird schlagen alle Darvands." Wir finden auch bei den Semiten Frauen, welche die Geisterbeschwörungen treiben, wie wir von Saul in der Bibel lesen, daß ihm ein Weib zu Endor den Geist Samuel's aus der Unterwelt heraufbeschwur. Vendidad schreibt (Fargard 1) dem Ahriman die Erfindung der Zauberei zu. Ormuzd sagt daselbst, als er die siebente Gegend des Ueberflußes geschaffen, habe Ahriman den Dienst der Paris daselbst gegründet, was den Zorn des Königes Guerschasp entzündet habe. Diesen König preist die Zoroastrische Lehre, denn wir lesen Izeschne (Ha 9): „Der gerechte Sam ist der dritte Sterbliche, der Hom angerufen, der Zeuger zweier großer und berühmter Kinder, Oruakhsch und Guerschasp. Der Erste war Haupt und Wiederbringer der Gerechtigkeit. Der Zweite, hoch wie ein Riese und immer mit der Ochsenkeule bewaffnet, schlug die Schlange (Ahriman) von entsetzlicher Größe, welche Menschen verschlang, und deren Gift wie ein Strom überfloß, während daß sie, krumm in sich zusammengewickelt wie eine Faust, ihr drohendes Haupt emporhob. Guerschasp ließ um den Gah Rapitan über dieser Schlange ein großes Gefäß von Metall sieden. Vor Hitze des Gefäßes zerberstete die Schlange, das Metallgefäß ergoß sich von der Seite, und der Fluß strömte hin; da floh Dew wie Waßer, starr vor Schrecken, als er sah, was der wachsame Guerschasp gethan hatte." (Diese Angabe stellt das Kämpfen für die Zoroastrische Offenbarung gegen die Dewslehre mythisch dar.) — Ferner sagt Ormuzd, als er den eilften Ort des Ueberflußes geschaffen, habe Ahriman daselbst die Magie in Gang gebracht, die häßliche Kunst. Sie macht allerlei Blendschein, und giebt Alles. Sie scheint groß, aber wenn sie sich auch in der höchsten Gewalt aufstellt, so kommt sie doch vom Urgrunde des Bösen, vom Vater alles Unglückes. Weit ist sie vom Großen, von Dem, der Gutes thut.

Auch den König Feridun nennt Vendidad (Fargard 20) einen Vertreiber aller Arten von Magie, welche die Paris lehren. Daß man aber die Zauberei gegen Menschen anwandte, um ihnen zu schaden, sehen wir aus Vendidad (Fargard 7), wo es heißt: „Wenn ein Mensch geschlagen ist durch einen Hund, oder Wolf, oder Magie, durch Krankheit" u. s. w. Im Reuegebet Jescht Sade (15) wird Magie und Verehrung der Magiker unter den Sünden bekannt, und ebenso in Irans Patet (18)

wird das Aussprechen von Worten der Magie, Magiker fragen und ihren Willen thun, unter den Sünden aufgezählt. Im Jescht der sieben Amschaspands lesen wir: „Wenn Magie sich losreißt wider Zoroaster, so sollst du zerschlagen, o schöner Zoroaster, den Dewmenschen im Orte deiner Wohnung. Lehre die Menschen, daß die Dews nicht mehr seyn werden.“ Gegen die Zauberei schützt das Ormuzdwort und die Befolgung der heiligen Lehre. Mit dem Ormuzdworte ward aber auch eine Art Zauberei getrieben, insofern es gegen Uebel als ein Vertreibungsmittel angewendet wird. Ueberall in den heiligen Schriften wird das Ormuzdwort und die Anrufung der Himmelswelt als eine Hülfe gegen alles Böse betrachtet, und das ist zuletzt nichts Anderes, als jene Dewsverehrung mit ihrer Zauberei, denn wie die Anrufung der Dews dem Menschen die Ausführung Deßen, was er wünscht, gewähren soll, so ist es auch mit der Anrufung des Ormuzd und der zu ihm gehörigen Gottheiten, und Gebräuche sind bei Beiden anzuwenden, so daß der Grund der Sache einer und derselbe ist. Vendidad (Fargard 7) sagt: „Durchs himmlische Wort geht die Heilung des Kranken am sichersten. Der Reine, durch das vortreffliche Wort geheilt, ist am vollkommensten geheilt.“ Die Schriften dieser Lehre enthalten Gebete, welchen Einfluß auf die Entfernung von leiblichen Uebeln zugeschrieben wird. So haben wir z. B. im Jescht Sade (58) einen Nereng für eine Frau, welche unfruchtbar oder in Kindesnöthen ist, und welcher über das Waßer, das ihr zum Tranke gereicht wird, zu sprechen ist. Ferner (61) ein Gebet, das einem Kind an den linken Arm gebunden wird, wenn es krank geschreckt ist, oder schlimme Augen hat, und welches hier als ein Beispiel solcher Ormuzdzaubereien Raum finden mag. Es lautet: „Im Namen Gottes. Im Namen des starken und glanzvollen Feridun bind' ich dieses Fieber und alle Krankheiten Ahriman's, der Dews, Darudjs, sie mögen mit Blindheit, oder Taubheit, oder Ohnmacht schlagen, oder Sünder, oder Aschmoghs, oder Magiker, oder Paris seyn; ich binde diese Uebel durch Feuers Kraft und Feuers Schönheit und Macht des glänzenden Feridun, Feridun Athvian's Sohn; durch der Irr= und Standsterne Kraft. Gesundheit werde diesem Kinde! Werde dies augenblicklich! Seliges Leben werd' ihm augenblicklich! Vadj=Ardibeheschț's und die beiden Koschnumen dieses Amschaspand.“ Durch dieses Gebet (Tavid genannt) werden Darudj's und Magiker und Krankheiten mit der Wurzel ausgerottet. Ferner ein Gebet (72), wenn Einer durch Dews oder den Geist eines verstorbenen Indiers geplagt wird. Dieses wird durch Wohlgerüche durchräuchert und dem Leidenden an die Stirne gebunden. Dann ein Gebet (73) zur Heilung der Leberkrankheiten; (74) zur Erwerbung von Freundschaft und Liebe; (75) gegen kalten Schauer oder viertägiges Fieber, welches an die Stirne gebunden wird. Wenn es aber

gegen den Wurm am Fuß, oder wenn ein Aderlaß nöthig ist, gegen Geschwüre, Halsdrüsen oder Halsgeschwulst gebraucht wird, wird es mit Händeklatschen siebenmal in der Stille gesprochen, und Gott nimmt das Uebel weg. Das Gebet 76 macht, daß ein Kind den Eltern gehorsam wird und sich wohl befindet. Dies wird ihm an den linken Arm gebunden. Das 77ste Gebet wird einer Frau, die das Haus verlaßen hat, an den linken Arm gebunden, und macht sie wieder gehorsam. Das 78ste, wider die Stirne gebunden, hilft wider Augenkrankheiten, und das 79ste gegen Wahnsinn. Die Zauberei konnte daher nur von der Ormuzdlehre wegen ihres Zusammenhanges mit der Unterwelt verdammt werden, welche durch diese Lehre der Sitz des Todes, der Finsterniß und des Bösen geworden war.

Doch nie gelang es dieser Offenbarung, den Dewsglauben und was damit zusammenhieng, in den Ländern, welche dem Einfluße der Magier offen standen, ganz auszurotten. Der sogenannte Gespensterglaube, der mit Nacht und Tod zusammenhängt, welche schauerlich auf das Gemüth zu wirken geeignet sind, ist überall am tiefsten gewurzelt gewesen, und haftet fester am Grabe, welches die Gebeine des Gestorbenen einschließt, als daß eine Lehre von himmlischen Ferners den Schauer des Grabes so leicht verwischen und die eingewurzelten Gebilde des menschlichen Wahnes beseitigen könnte. War Darius auch ein Angehöriger der Ormuzdlehre, wie die Inschriften von Persepolis es beweisen, so sehen wir doch seine Schwiegertochter als Anhängerin des Dewsglaubens. Da nur die Magier als vollkommene Ormuzddiener gelten können, so mag bei Vielen der Nichtmagier ein größeres oder geringeres Maaß von Mischung der Ormuzdlehre mit dem, was vom älteren Glauben fortbestand, Statt gefunden haben. Eine deutliche Vorstellung von einem derartigen Verhältniße kann sich ein Jeder machen, wer den Gang des Jehovahdienstes in seinem Verhältniße zu dem Götzendienst in dem alten Testamente genau betrachtet. Es ist nicht wohl anzunehmen, daß Xerxes und seine Gemahlin den Ormuzd etwa abgeläugnet hätten, denn wir hören nicht, daß dieser König mit den Magiern in einen Religionskampf verwickelt gewesen sey, was wir, wenn es der Fall gewesen wäre, wohl durch Herodot erfahren hätten, indem eine so wichtige Thatsache nicht so leicht verschollen wäre. Nun lesen wir aber bei Herodot (7. 114) von dem Zuge des Xerxes nach Griechenland: „Phyllis erstreckt sich mittagwärts an den Strymon, in welchem die Magier opferten, weiße Roße schlachtend. Nachdem sie diese und andere Beschwörung in den Fluß gebracht hatten, gingen sie durch die Neunstraßen der Edoner. Hörend, daß diese Gegend Neunstraßen heiße, begruben sie in derselben ebenso viele lebendige Knaben und Jungfrauen der Einheimischen. Persisch aber ist es, Lebendige begraben; da ich vernehme, daß auch

Amestris, das Weib des Xerxes, als sie alt geworden, zweimal sieben Kinder angesehener Perser für sich dem unter der Erde seyn sollenden Gotte sie zur Gunst darbringend begraben habe."

Wir haben keine Befugniß, in diese Nachrichten ihrer Hauptsache nach einen Zweifel zu setzen, und müßen diese schrecklichen Opfer als wirklich anerkennen in dem Glauben der Perser, wie wir sie auch bei anderen Völkern finden. Die Menschenvergrabungen der Römer sind genugsam beglaubigt, und können keinem Zweifel unterzogen werden. Auch ergiebt sich daraus, daß die Macht der Magier nicht hinreichte gegen die ihnen anstößigen und von ihrer Lehre verdammten Dinge, und daß sie solche zugeben und sich bis auf einen gewißen Grad damit vertragen mußten, zufrieden damit, wenn ihre Lehre ebenfalls in Ansehen stand, und untermischt mit älterem Glauben und seinen Gebräuchen ausgeübt ward. Mit solchen schrecklichen Opfern wollte man der Unterwelt den Tod Anderer, von Seiten eines Staates, wie in Rom, das Leben der Mehrheit abkaufen, denn daß der Todesgott nach Leben begehre, nahm man an, und meinte ihn auf diese Weise durch Menschenleben befriedigen zu können. Erkannte doch die Ormuzdlehre selbst eine fortwährende Wirksamkeit der Geister der Verstorbenen an, und rief die Feruers als mächtige Wesen zu Hülfe. Für selige Geister wäre keine Klage nöthig gewesen, wir sehen aber, daß die Ormuzdlehre, die ganz folgerecht den Tod des Reinen und Gerechten nur als ein Glück für ihn, das ihn in den Himmel führte, hätte betrachten müßen, doch auch die Todtenklage aufnehmen mußte; denn in dem Sündenbekenntniße (Jescht Sade 15) wird als eine Sünde angeführt, wenn Einer versäumt, den Todestag der Verstorbenen jährlich zu beklagen.

Eigen ist es, daß wir selbst den Namen Sapandomad durch die wirklichen Verhältniße dahin gebracht sehen, als ein schlimmer behandelt zu werden. Vendidad (Fargard 7) bietet nämlich die Worte dar: „O Ormuzd, ich brenne vor Wunsch, daß dieses Amen sey: daß Sapandomad von mir weiche und alle Uebelthäter, Dew und Darudj, der Todten Wachthaber, Dew's Samen, der den Todten besitzt, diese Darudj's Nesoschs in ihrer geschaffenen Menge, dieser Todtenbesitzer Darudj, dieser Darudjstreicher von Norden, Verwüster, Verheerer. O laß sie nicht verderben deine Welt, die deine Allmacht trägt." Im Monat Sapandomad herrschte die größte Kälte, und an seinem Ende war das Todtenfest, wo die Geister rege waren, die, mochten sie immerhin von der Ormuzdlehre in Himmlische und in Abgrundsbewohner eingetheilt seyn, der Vorstellung eine Welt ausmachten, die dem Volksglauben nicht geheuerlich war, und mit der Erde zusammenhieng. Die Ormuzdlehre hätte dieses Fest am Ende des todten Winters vor dem Beginne des neulebendigen Frühlings gar nicht dulden dürfen, wenn sie folgerecht

durchgesetzt worden wäre, sondern hätte eine andere Feier, bei der man den Todten auch wahrlich keine Speisen darbringen durfte, wie bei dieser, in dem ersten Monate, der von den Feruers benannt war, heiligen müßen. Denn den Todten Speise darbringen, setzt eine materiellere Vorstellung von dem menschlichen Geiste voraus, als sich mit der von den Geistern im Glanz und in der Herrlichkeit des Himmels verträgt. Aber weit entfernt, diese Seligkeit mit den Vorstellungen, welche sich an diese nothwendig knüpfen müßen, zum allein herrschenden Glauben zu machen, ist die Zoroastrische Lehre vielfach im Bereiche des älteren Glaubens geblieben, indem sie Gebräuche, welche mit dieser Lehre nicht in einem genügenden Einklange stehen, beibehalten hat. Wie fest auch die alten drei Todtentage stehen, während welcher der Todte unrein war, so daß erst am vierten die Seele über die Brücke konnte, eine Vorstellung, die sich mit der wahren Seligkeitslehre des Reinen und Gerechten schlecht genug verträgt, und wie wenig sich damit noch ein Weiteres verträgt, dennoch hat diese Ormuzdlehre noch andere, für sie noch weniger als jene drei begreifliche Tage für die Todten aus dem Unterweltsglauben beibehalten. Wir lesen im Jescht Sade (19) im Nereng Bui Daden, der gebetet wird, wenn man Gerüche ins Feuer wirft: „Ich rufe hier an alle Feruers, die von Kaiomorts zu Sosiosch den vierten, zehnten, dreißigsten Tag nach dem Tod und am Ende des Jahrs an vorgeschriebenen Tagen angerufen sind und seyn werden.“

Also wurde der Todte, außer dem Todtenfest am Ende des Jahres, dreimal im ersten Monate nach seinem Hinscheiden angerufen, und es kann dieser Brauch nur als einer betrachtet werden, welcher mit dem älteren Glauben fest zusammenhieng. Der Brauch, dem Todten nur mit Dingen, welche an Vergänglichkeit erinnern, sich ehrend zu nähern, ist beim Todtenfest in Rom gültig gewesen, wo man welke Kränze, zerbrochene Gefäße u. s. w. anwandte, wie es in der römischen Mythologie beschrieben ist. Aehnliches bieten die heiligen Schriften dar, und eine solche Ansicht vom Tode können wir nicht als aus der Zoroastrischen Offenbarung hervorgegangen oder von ihr ausgesonnen betrachten, sondern haben sie als aus dem bestehenden Volksgebrauch entlehnt anzusehen. Vendidad (Fargard 8) schreibt vor: „Wenn Jemand einen Gestorbenen mit einem neuen Kleide von Baumwolle oder Thierhaaren bedeckt, und der Todte ist ein Athorne (Priester), ist seine Strafe vierhundert Riemenstreiche. Wenn aber in diesem Kleide nur ein Faden neu ist, so lang, als der, den man mit zwei Fußzehen hält, ist seine Strafe sechshundert Riemenstreiche. Wenn er aber dieses thut, und weiß, was er thut, ist seine Strafe tausend Riemenstreiche.“

Der Tod war der Grund der Dewswelt, und so ist er selbst der Hauptdew, und dieser war natürlich Ahriman. Die heiligen Schriften

nennen ihn öfters die zweibeinige Schlange, insofern die Gottheiten in Menschengestalt gedacht werden, ebenso wie sie mit ihren Sinnbildern vermischt und folglich auch in der Gestalt derselben anerkannt werden, denn das Sinnbild wird selbst zur Gottheit, die es vorstellt. Die Schlange war ein weitverbreitetes Sinnbild der Erde und weiter noch der in der Erde befindlichen Unterwelt, weil man diese nicht als ein Besonderes von der Erde trennte. Darum glaubte man in Griechenland die Heroen, die, wie wirksam man sie auch dachte, doch Geister nicht des Himmels, sondern der Erde waren, in Schlangengestalt erscheinen zu sehen. Daher der Haß der Zoroastrischen Lehre gegen die Schlange, weil sie ein Sinnbild der Erde, nicht der reinen Oberfläche, sondern schlechtweg der Erde war, und somit auch den Unterirdischen zukam. Wohl mag dieses Sinnbild im Volksglauben mit der Todtenwelt und der darüber waltenden Gottheit in Verbindung gewesen seyn, und unter diesem Bilde mag sie auch wohl dargestellt worden seyn, weil der Haß der Ormuzdlehre gegen dieses Thier sonst keinen Grund hat. Von einem zweiten Sinnbilde des Todes oder des Ahriman geben uns die heiligen Schriften ebenfalls Nachricht. Dieses ist der Wolf. Vendidad (Fargard 7) der zweifüßige Wolf, den die Dewjesnans anbeten. Dieser kann kein Anderer seyn, als Ahriman, und der Wolf muß ein Sinnbild des Todes gewesen seyn. In welchem Sinn er es aber war, könnte zweifelhaft scheinen, doch löst wohl das Verfahren der Ormuzdlehre den Zweifel. Denn wäre er als ein Sinnbild des Lichtes, was er seyn konnte, ein Sinnbild der Fortdauer des Lebens gewesen, wie der Hund wegen des Waßer-bringenden Sirius es war, so würde diese Lehre ihn als eine Lichtlehre nicht wohl verdammt haben, sondern hätte ihn wohl eher zu ihren Zwecken verwendet, da die Einholung der Seelen auf der Brücke Tschinevad in Begleitung des Hunds und des Wolfs ebenso gut hätte stattfinden können, als es in Begleitung des Hundes allein geschah. Da aber dieses Raubthier als ein besonders hungriges und gefräßiges angesehen wird, so eignet es sich auch zu einem Bild eines stets verschlingenden Freßers, und insofern es keinen stets verschlingenden Freßer giebt, welcher den Tod überträfe, so giebt es auch nicht leicht ein Thier, welches man zur Bezeichnung dieser Ansicht vom Tode geeigneter hätte wählen können. So dürften wir denn wohl in dem Wolfe den Todesgott als einen verschlingenden Lebensräuber in Persien nach dieser Stelle des Vendidad annehmen, seine Erfindung aber nicht der Ormuzdlehre zuzuschreiben berechtigt seyn.

Neben dem Dew nennt uns diese Lehre den Darudj und den Darvand als Verderber, so daß Beide dadurch als besondere Wesen erscheinen, was sie aber nicht sind, denn sie sind Nichts weiter, als Verderber, und entweder ist der Dew oder der Dewsmensch als ein

verderblicher Sünder damit gemeint, denn bestimmte andere Verderber, als die Dews und die sündhaften Dewsmenschen, gab es nicht, und zum wenigsten waren sie, außer in der Unterwelt, von keiner göttlichen Art, so daß an eine besondere Art von Dämonen bei keinem der beiden Namen zu denken ist. Darudj (drucs), sowie Darvand kommen von dem arischen Stammworte dru, welches schlagen, zerstören, unterdrücken bedeutet. Mithin konnte alles Beschädigende, Verletzende und Verderbende davon den Namen bekommen. So heißt denn Ahriman oft Darudj oder Darvand, und ebenso die Dews, ja die Dewsanbeter werden auch mit den Darvands zusammengestellt. So z. B. im Jescht Sade (90. Jescht Serosch, Carde 1): „Wenn ein tiefes Waßer, furchtbare Gefahr, stockfinstere Nacht über den Reinen kommt, wann er durch Waßer muß, das nur mit einem Schiff überfahren werden kann, oder über die Brücke, oder durch einen abgeschnittenen Weg, so werden reine Menschen in vereinigten Haufen herbeikommen, und Darvands, Dewsanbeter schaarenweise herzulaufen. Unter Argen und Gerechten werden diese gar Nichts zu befürchten haben weder Tag, noch Nacht; aber der gottlose Darvand, der Böses denkt, und Böses thut, muß Strafe leiden, — wenn der Uebelthäter ankommt, laufen auch die Dews herbei, so fliegen Darvands und Dewsanbeter, männliche und weibliche Zauberer, die Paris mit ihren Verehrern mit Schnelligkeit, mit Uebeln belastet und durch Furcht gefangen. Wer sich niedersetzt beim Dew, und bei dem Anbeter der Dews, wer seinen Mund mit ihnen öffnet, wird sich selbst verschlingen, wie der Hund Pesoschorun den Wolf verschlingt."

Auf Erden mußte alles Faulende, Verwesende, da das Todte verfault und verwest, und Alles, was sich aus Fäulniß und Verwesung entwickelt und sich in denselben vorzugsweise aufhält, der der Unterwelt und dem Tod als dem Bösen entgegengesetzten, geoffenbarten Licht- und Reinheitsreligion als gräuelhaft erscheinen und als Förderung der Dews. Der Tod schweift gleichsam herum in einer großen Schaar von Dews, und sucht seine Weide in der Fäulniß. Wo konnte diese Dewsschaar reichlicher schmausen, als in den Begräbnißstätten? Diese nennt daher auch Vendidad (Fargard 7) als solche: „Wo ist," heißt es daselbst, „die Wohnung der männlichen und weiblichen Dews? Wo drängen sie sich in Haufen zusammen? Wo schaffen sie Schaaren von Kharfesters (Ungeziefer)? Woher ziehen die Dews in Mengen von fünfzig, hundert, tausend, zehntausend und zahllosen Seiten?" Ormuzd antwortete: „Auf den Dakhme's (Begräbnißstätten), die man auf Erden erbaut hat, und wohin die Menschentodten getragen sind, da sind männliche und weibliche Dews, da laufen sie in Heeren zusammen, schaffen viel Kharfesters. Sie überziehen und durchstreifen die Dakhme's, wie Waßer strömt und Alles durchdringt. Wenn ihr Menschen in dieser Welt, die meine Macht

trägt, Brod oder gekochtes Fleisch genießet, und diese Nahrung euch gut dünket, so denkt ihr ein zweites Mal auf ihren Genuß; so fühlen die Dews gleiche Lust, sich auf den Dakhme's zu sättigen. Hunger und Lust treibt sie zu Allem, was da ist; sie fallen darüber her, um es zu greifen. Sind auch die Körper auf den Dakhme's faul, oder noch warm, oder kalt wie das Fieber, oder in dem scheußlichsten Zustand, und um und um von Haaren voll, so wollen die Dews doch daran; aber durch Schutz des Vogels Hufraschmodad dürfen sie weder kleine, noch große Körper freßen. Dew Dje (d. i. Dew der Sünder) will die drei Oerter der Unreinigkeit verheeren (wohin die Leiche gebracht ward); die Seele muß in der Welt an einem der drei Oerter Aufenthalt haben" (d. h. in der Nähe der Leiche seyn, denn erst am vierten geht sie in die jenseitige Welt ein).

Die Vorschriften lauteten darum auf Reinigung der Dakhme's, damit nicht, wie es scheint, die Verunreinigung daselbst allzu groß werde. Wenigstens heißt es in demselben Abschnitte des Vendidad: „Das Land, worauf eines Menschen Leichnam gelegen, so daß Licht auf ihn gestrahlt ist, die Sonne ihn angeschaut hat, kann nach eines ganzen Jahres Ende wieder bearbeitet werden; war ein todter Mensch darin vergraben, so braucht es fünf Jahre. Ein Dakhme aber, der Haufen von Menschenleichen in sich hatte, kann nicht gebaut werden, bevor die Todten zu Staub verweset sind. „In der Welt sorge man," sprach Ormuzd, „daß die Dakhme's umgearbeitet werden. Wer die großen Dakhme's der Leichname umkehrt, ist so gut, als hätte er das Patet des Gedankens, Patet des Wortes, Patet der That vollendet, er hat das Verdienst der Reinigkeit im Denken, Reden und Thun. Es heißt, daß das zweite in Größe verschlungene Wesen (Ahriman) keine Gewalt über ihn hat. Glänzend von Glorie wird er in die Wohnungen Beheschts gehen; über alle Sterne hinaus, über Mond und Sonne wird er reichen. Ich, der ich Ormuzd bin und gerechter Richter, nehme das Geschäft über mich, ihn zu belohnen. Du bist rein, o Mensch, und aus dieser Welt, wo Dew Sedj (der Arge), alles Unglückes Vater, Macht hat, wirst du in die Wohnungen eingehen, wo dieser Sedj keinen Glanz hat. Wenn dieser Mensch Tanafur begangen hat, so soll es ihm vergeben werden, gleich als schlüge er zwei Sodomisten, oder den zweifüßigen Wolf, den die Dewjesnans anbeten, welches Tanafur ist; er wird in die Länge leben; das reine Feuer, ja das Feuer wird über ihn zu seiner Erhaltung wachen. Weder Stöße, noch Wunden wird er leiden; und der Tag seiner Lebensuntersuchung, der vierte nach seinem Tode, wird ihm ein Tag der Erquickung seyn, wie die drei vorhergehenden Nächte."

Aus diesem auf die Bearbeitung eines Dakhme gelegten Werth ersieht man deutlich, wie ein solches eigentlich der ärgste Ort der Dews

war, als der Hauptverwesungsplatz. Aber nur in der Fäulniß selbst und in der schmutzigen Verwesung bestand die wahre Unreinigkeit, während das Verstorbene, wenn es völlig trocken geworden war, dieser Lehre nicht mehr dafür galt. Im Vendidad (Fargard 8) wird die Frage gestellt: „Wenn Jemand von einem schon verdorrten Leichname, von einem schon über Jahr und Tag todten Menschen berührt wird, bleibt er noch rein?" „Er ist rein," war Ormuzd's Antwort, „weil ein solcher Leichnam Nichts von Fett mehr trägt." Die Vorschriften übrigens über die Gebräuche bei Verunreinigungen durch den Menschenleichnam oder den Leichnam eines Hundes sind genau, und gehen in das Besondere, woraus Zweierlei erhellt, nämlich erstens, daß der Todte das Verunreinigendste war, was es gab, und daß die wahre Dewswelt die Todtenwelt war, und zweitens, daß die Ormuzdlehre ihre Anhänger mit einer langen Reihe kleinlicher Werkheiligkeiten beschäftigte, und diese gehörig ausgrübelte, was zu ihrer Dauer und Befestigung beitrug. Denn wir sehen in dem Bestande der verschiedenen Religionen, daß Diejenigen, welche die Gedanken der Menschen mit vielen Werkheiligkeiten, die bis in das Kleinste gehen, auf Aeußerliches richten, und den Menschen damit ganz in Anspruch nehmen, sich länger und fester erhalten, als Die, welche ihn nicht fort und fort mit heiligen Pflichten beschäftigen und ihn in ein Netz derselben verstricken. Die Zoroastrische Offenbarung steht in dieser Hinsicht keiner anderen Religion nach. Betrachten wir folgende Vorschriften, welche Vendidad weiter giebt: „Der Mensch ist rein, auf den Etwas von eines Hundes oder Menschen Leichnam gelegt ist, wann das Todte vom Leichnam-freßenden Vogel oder Hund angeschaut worden ist. Er wasche nur den Leib mit Ochsenurin und Waßer, und er ist rein. Wenn aber das Todte weder vom Hunde, noch Vogel angeschaut ist, so müßen Mazdejesnans vor Allem drei Steine aus der Erde ziehen, und der Entweihete wäscht sich auf denselben den Leib mit Ochsenurin, nicht aber mit Waßer. Alsdann wird einer meiner Hunde vor ihn gebracht, denn vor der ersten Reinigung darf's nicht geschehen. Zweitens ziehen Mazdejesnans drei andere Steine aus der Erde, und der Entweihete wäscht sich abermals auf denselben den Leib mit Ochsenurin, und nicht mit Waßer. Nun muß geharrt werden, bis die Haare des Hauptes und Leibes abgetrocknet sind; alsdann wäscht sich der Entweihete auf drei anderen Steinen, die drei Gams weit von den ersten liegen, den Leib mit Waßer, und nicht mit Urin. Zuerst wäscht er sich dreimal die Hände bis an den Ellbogen (wo nicht, so macht er den ganzen Leib unrein), und darauf den oberen Theil des Hauptes, und Darudj Nesosch (Zend heißt nasu Leiche) zieht sich, vom oberen Haupttheile verjagt, in die Räumung zwischen die zwei Augenbrauen. Ist das Antlitz gewaschen, so flieht Darudj Nesosch aufs Hintertheil, dann zum rechten, zum linken

Ohr, zur rechten, linken Achsel, unter die rechte, linke Achsel, auf den Vorderleib, Rücken, rechte, linke Brust, rechte, linke Seite, Vorhaut, rechte, linke Hüfte, rechte und linke Knie, Schienbeine, Knöchel, Oberfuß zur rechten und linken, Unterfuß zur rechten und linken; der rechte und linke Unterfuß wird gewaschen, und die Zehen halten sich an der Erde; alsdann flieht Darudj Nesosch in Fliegengestalt unter die Zehen des rechten, linken Fußes; da ist er denn überwunden, und streift wieder nach Norden, woher er in Fliegengestalt gekommen war, und den Menschen geschlagen hatte, wie Djodje, der Hund der Wüsten, der Dews Geschöpfe und ihre Wohnungen zerstört. Zum Schluße spricht der Gereinigte das Wort, welches Sieg und Gesundheit im Ueberfluße schenkt: „Das ist Ormuzd's Wille“ u. s. w. „O Ormuzd, mein Gott“ u. s. w.

Wenn man solche Gottesoffenbarungen liest, die so eindringlich zum Herzen sprechen, die dem Denken so reichen und wunderbaren Stoff darbieten, mag man wohl ausrufen: „Glückliches Volk, dem sein Gott, Schöpfer und Erhalter solche Kenntniße mittheilt; glückliches Volk, das er durch Ochsenurin von allen Sünden und bösen Einflüßen frei macht und segnet!“ Aber wir dürfen auch sagen: „Glücklich auch wir, daß wir in solche tiefe Geheimniße einer fernen Vorwelt noch blicken dürfen, daß es uns noch vergönnt ist, so bedeutende heilige Reste einer göttlichen Urphilosophie zu besitzen, und durch sie, wenn wir uns recht hineinarbeiten, einen Schimmer aus dem Lichtmeere der Weisheit einer edleren, einer erhabenen Vorzeit zu erhaschen! Ja, Reste einer Urphilosophie, die mit unserer Jungphilosophie gehörig durcheinander geknetet wahrscheinlich geeignet wäre, endlich einmal den schon so lange vergeblich gelockten Hund hinter dem Ofen hervorzulocken, und somit den schweren Bann der Menschheit zu lösen.

Nur was gestorben war, und nur was vom Todten noch feucht war, sowie das Faulende, war verunreinigend, und damit hängen die Dews zusammen, so daß über Ursprung und Bedeutung der Dewswelt gar kein Zweifel stattfinden kann. Selbst Ahriman, der Oberste der Dews und der Hauptdew, verunreinigt nicht den Menschen durch seine Berührung, weil er kein Todter ist, ungeachtet er der Lichtlehre als der Hauptverunreiniger der ganzen Welt gilt und gelten muß, denn er ist die Finsterniß, oder als Gottheit Gott der Finsterniß und des mit ihr zusammenhängenden Todes. Vendidad (Fargard 5) spricht jenes klar aus. Zoroaster fragt Ormuzd: „Wenn die alte Höllenschlange mit zwei Füßen, dieser unreine Aschmogh, sich in einer Menschengesellschaft findet, wie Viele werden da durch Berührung und weitere Mittheilung verunreinigt?“ Ormuzd sprach: „Gleichwie der Frosch stirbt und verdorrt, und nach einem Jahre neu lebt, so mischt sich die alte Höllenschlange mit zwei Füßen, dieser garstige

Aschmogh, in die Welt des in Herrlichkeit verschlungenen Wesens; als immer lebendig mischt er sich in alle Wesen. Lebendig schlägt er die Waßer, lebendig bringt er ins Feuer, lebendig besitzt er zerstückte Thiere; lebendig schlägt er den reinen Menschen in seinen Fugen und Gelenken, löst sie ab, tödtet ihn; er selbst stirbt nicht (folglich verunreinigt seine Berührung nicht). So kommt diese alte Höllenschlange, dieser unreine Aschmogh, über den reinen Menschen in der Welt, über Speise und Kleidung und Bäume und Grünes und Metalle, ohne je zu sterben (und folglich ohne je durch seine Berührung zu verunreinigen in dem Sinne, wie Todtes verunreinigt).

Solche Reinheitslehren müßen freilich durch die Verwickelungen, in die sie leicht gerathen, zu derlei Aushülfen und Spitzfindigkeiten, wie sie die Casuistik nothwendig in ihrem Gefolge führt, hingetrieben werden; denn wenn Ahriman wirklich über Alles kommt und Alles durchdringt, so müßte Alles völlig unrein werden, und der Ormuzddiener müßte die ganze Welt mit Ochsenurin überschwemmen, und würde doch nicht fertig. Aber siehe da, nur das Todte und Faulende, und was aus ihm hervorgeht, verunreinigt, nicht der Herrscher der Finsterniß und des Todes, der zwar Alles verunreinigt und es zu verderben sucht, aber in anderer Weise, welche die Anwendung der Reinigungsvorschriften nicht erheischt. Seine Wirksamkeit kann man nur durch den Dienst und die genaue Beobachtung der Ormuzdlehre beeinträchtigen und hemmen. Wie aber kommt Ahriman in Menschengesellschaft? Das sagen uns die heiligen Schriften nicht. Nahm man vielleicht an, er erscheine zuweilen in Menschengestalt, oder durch Aeußerung einer Wirkung? Wir wißen es nicht. Eine zweite Nichtverunreinigung machte, wie es scheint, die Heiligkeit des Hundes, der ja ein reinigender Lebensbürge und Verscheucher der Dews war, nothwendig. Wir lesen nämlich in demselben Abschnitte des Vendidad:

„Wenn Mehrere an Einem Orte versammelt sind, und Einer den Andern auf einer Decke berührt, es sey ihre Zahl zwei, oder fünf, oder fünfzig, oder hundert; wenn dann Einer unter ihnen stirbt, über wie Viele macht sich Darudj Nesosch her (d. h. wie Viele sind mit dem Todten in Berührung), im Falle, daß Einer durch unreine Ausflüße vom Todten, als Fett oder Fäulniß, berührt worden ist?“ Ormuzd sprach: „Ist der Gestorbene ein Athorne (Priester), oder ein Krieger, oder ein Feldbauer, so läuft Darudj Nesosch mitten unter die Versammlung, und wenn die unreine Fäulniß den Eilften, oder Zehnten, oder Neunten getroffen hat, so macht er den Zehnten, den Neunten oder Achten unrein. Ist der Gestorbene ein Hund Pesoschorun, oder Veschorun, oder Vohonezag, oder Torun, Sokorun, Djedjosch, Evezosch, oder Vizosch, so läuft Darudj Nesosch in die Mitte der Versammlung, und verunreinigt

den Siebenten, Sechsten, Fünften, Vierten, Dritten, Zweiten und Einzigen, wenn diese getroffen worden sind.“ — „Ist's aber ein Dporeschhund, wie viel Menschen in der Welt verunreinigt er?“ „Niemand,“ antwortete Ormuzd, „was er auch schlägt oder berührt, bleibt allezeit, wie es ist, bis zur Auferstehung.“ — Also war dieser Hund so rein, daß der Dew keine Gewalt über ihn hatte, wenn er auch starb (was freilich genau genommen unmöglich ist, da ja der Dew in diesem Sinne nur der Tod selbst ist), und deßhalb konnte er auch nicht verunreinigen. Auch dieses beweist deutlich, daß die ganze Dewslehre der heiligen Schriften nur auf der Unterwelt und dem Tode beruhte.

Die Art, wie der Todte in die Gewalt des Dew kommt, und verunreinigend wird, geben die heiligen Schriften an. Im Jescht Sade (90. Jescht Serosch, Carde 1) lesen wir: „Wenn der Mensch seinen Geist dahingiebt, und der Dew zum Munde des Leichnams eingeht, so muß man ein reines Gebet an der Dews Widersacher richten, der rein vom Uebel ist, vom todten Menschen, den Darudj schlägt, an den reinen Serosch (d. i. das Wort Gottes), der beständiger Bezwinger des Darudj ist; ans himmlische Wort, das den Laster-verschlungenen Darudj wegtreibt.“

In der Gestalt einer Fliege kommt der Dew von Norden her, und die Dews streifen in Schaaren von Norden her. Von Norden pflegen nun gerade die Fliegen nicht zu kommen, sondern man würde sie mit mehr Recht dem Süden zuschreiben. Eigentlich sollten die wahren Dews aber weder von Norden, noch Süden kommen, sondern von Westen, wo auch die heiligen Schriften den Eingang zur Unterwelt anerkennen, indem sie den Abgrund der Finsterniß, der Behausung der Dews unter der Brücke Tschinevad deutlich bezeichnen, wo Mithra auf dem Sonnenwagen am Abend anlangt. Die Ormuzdlehre hatte jedoch die Ansicht von den Dews weiter ausgedehnt, und benannte damit alles Todbringende und alles Verderbliche, ohne sich weiter um die Lage jenes Abgrundes zu kümmern, als daß sie die Unreinen und Ungerechten, die als solche bei dem Urtheil auf der Brücke befunden wurden, von dieser Brücke in den Abgrund stürzen ließ. Verderblich aber wirkt der Norden, wegen des Winters, dem insbesondere ein Dew zugeschrieben wird. Sonne, Licht, Feuer verehrt der Anhänger der Offenbarung des Ormuzd, denn sie sind Leben-gebend, und Rapitan, der Süden und Südwind und Mittag muß gefeiert werden; aber der Winter, der das Leben erstarren macht, kann dieser Offenbarung nur als ein Werk Ahriman's erscheinen, und so müßen die Dews im Norden hausen und Verderben bringend daherkommen. Daß sie in Fliegengestalt kommen, hat damit weiter Nichts gemein, sondern besteht für sich. Alles Ungeziefer, wie man es zu nennen pflegt, das sich in der Erde aufhielt, oder mit Fäulniß in Verbindung

stand, oder zu stehen schien, war der Ormuzdlehre Ahrimanisch, und folglich Dewsartig. Die Fliege, abgesehen davon, daß sie plagt und lästig, widerwärtig ist, setzt sich gern auf alles Faulende und Verwesende, und es finden sich ganze Schwärme herzu, wo dergleichen anzutreffen ist, weßhalb denn dieses Insect besonders für die Dews geeignet war, und mithin so verwendet werden konnte, daß man dem Dew selbst Fliegengestalt gab, was aber durchaus nicht so zu verstehen ist, als habe diese Lehre den Dews nur Fliegengestalt gegeben, denn eine bestimmte Gestalt hat sie denselben überhaupt nicht gegeben, und diese besondere ist nur als Einzelheit zu betrachten.

Sowie diejenigen Dinge, welche wohlthätig wirkten, und diejenigen, von welchen die Ormuzdlehre annahm, daß durch sie der Mensch sich den Himmel erwerbe, zu himmlischen Izeds gedichtet wurden, so auch wurden die schädlichen und den Menschen in den Abgrund der Finsterniß führenden Dinge zu Dews gedichtet. Damit ward dem Sittlichen ein Vorschub geleistet, und Sittlichkeit wollte die Ormuzdlehre fördern. In diesem Sinne gelten denn die Sünden der Menschen und alle böse Neigungen für Dinge der Dews, und damit war für die Dews, wie umgekehrt für die Izeds ein weites Feld geöffnet. Izeschne (Ha 67) lesen wir: „Der Ized des Friedens decke diesen Ort wider den Verfolger des Friedens; der Ized der Freigebigkeit wider den Dew des Geizes; der Ized der Demuth wider den Vater des Uebermuthes; der Wahrheit-Redende wider Lügenzungen; der Reine wider Darudj." Vendidad (Fargard 21) spricht vom Dew Dje, d. i. Sünde: „Wenn Dew Dje die Welt zerrüttet, wenn Aschmogh (Ahriman, ashemaogha, Reinheit-Vernichter), der Unreine, den Menschen, der sein Ergebener ist, unkräftig macht, breitet sich Waßer in den Höhen aus, und fließt herab in Ueberfluß. Ich sag' es dir, o reiner Zoroaster, daß böse Lust, daß Tod auf Erden sey, aber Waßer schlägt böse Lust und Tod. Laß den Dew Dje sich vervielfältigen, der Regen macht Alles wieder gut." Weiter heißt es:

„Nachdem ich diesen reinen Ort geschaffen hatte, deß Glanz sich weit ausbreitet, wandelte ich in meiner Größe; da sah mich die Schlange, dieser Tod-schwangere Ahriman, und schuf aus seiner reichen Quelle des Bösen neun, neunmal neun, neunhundert, neuntausend, neunzigtausend böse Lüste wider mich. Du aber sollst, durch Verkündigung des Wortes, mir meinen ersten Stand wiedergeben; ich will dir stündlich tausend große, starke und schnelle Pferde geben." Ormuzd sprach zu Neriosengh: „Bringe ins Gesetz verlangende Ariema neun schöne und junge Pferde, neun schöne und junge Kameele, Ochsen, Hasen, neun Barsomzweige. Mache daselbst neun Keischs, und es werden fliehen die Dews Aschere (unrein), Eghuere (arg), Eghranen

(stark), Oghranen (gewaltthätig), Neid, Uebel, Fieber, Schwachheit und Schwachheits Urheber, Geiz, ausgeartete Lüste, willkürliche Taubheit und Blindheit des Geistes, Schlange, Lüste, häßliche Bosheit, Verderbtheit und unreines Gift, das Ahriman in Menschenkörper gelegt; es werden fliehen alle unreine Begierden, alle Arten des Todes, der Magieen, deren Lehrerinnen die Paris sind; alle Darvands werden geschlagen werden." Im zwanzigsten Fargard ist noch das Weib des schändlichen Lebens hinzugefügt. Da sehen wir denn die zweckmäßige Sittenlehre, welche Alles, was sittlich häßlich ist, von der Gottheit verdammt, und dem Menschen die Aufgabe stellt, durch Frömmigkeit und Befolgung des göttlichen Sittengesetzes das Böse zu bekämpfen, damit Ahriman's Reich nicht wachse, und eine größere Zahl von Menschen der himmlischen Seligkeit theilhaft werde.

Im neunzehnten Fargard giebt Vendidad noch mehrere Dews mit bestimmten Namen an. Es heißt nämlich: „Man sieht laufen in Menge und allein, Anschläge machen insgemein und insbesondere den Todschwangeren Ahriman, der Dews König, den Dew Ander, Dew Savel, Naonghes, die Dews Tarik (Zerstörer) und Zaretsch (Verderber und Schöpfer der Hungersnoth) und Eschem, deß Glanz Grausamkeit ist (Dew des Neides, Zornes und der Gewaltthätigkeit), Eghetesch, Urheber des Winters, welchen die Dews geschaffen. Der Vater alles Uebels hat die mordenden und zerrüttenden Dews in der Zeit geschaffen, die Dews Boete, Derevesch (der arm macht), Devesch (der verführt), Kesosch (der klein macht), Peetesch (Lästerer, Verleumder), den häßlichsten und ärgsten aller Dews. Dieser Todschwangere Dew Ahriman, Vater des bösen Gesetzes, läuft in die Welt. Daß ich ihn vertriebe, ganz wegschaffte, diesen Dew, Darvand, Lehrer des bösen Gesetzes. Auch der Dews Freunde, die Darvands und Lehrer des argen Gesetzes, laufen in die Welt; möchte ich sie wegschleudern, ja ganz zernichten können, wenn ich sie beim Gürtel greife, ich Zoroaster. Möchte ich schlagen und zernichten die Dews, ihren ersten Peetiare (Ahriman), die Darudj's, ihre Anbeter, die sich zusammenhalten, den Darudj Nesosch, Medokht's, des Lügners Geschöpf! Endlich werden alle Freunde der Dews, die Darvands und Lehrer des bösen Gesetzes schwinden, in die Welt gehen, die ihnen bereitet ist, den Duzakh."

Gegen die Dews verordnete die Ormuzdlehre außer den allgemeinen Vorschriften der Reinheit im Denken, Reden und Thun, und den Reinigungssatzungen noch besondere Gebete an, d. h. sie erklärte manche ihrer Gebete als besonders kräftig und wirksam, und unterschied wieder unter diesen, bei den einen verordnend, sie zweimal, bei den anderen, sie dreimal und viermal zu sprechen, was denn genau genommen eine

Gegenbeschwörung oder Gegenzauberei bildet. Im zehnten Fargard giebt der Vendidad dieses Verfahren also an: „Zoroaster fragte Ormuzd: „Wie soll ich Darudj in Ohnmacht bringen, der aus dem Todten in den Lebendigen fährt? Wie soll ich diesem Darudj Kraft nehmen, der sich vom Todten an den Lebendigen hängt?" Ormuzd sprach: „Bete hell und stark die Worte, die du zweimal und dreimal und viermal sprechen mußt." „Welche Worte muß ich zweimal sprechen?" „Folgende," sprach Ormuzd:

„Laß mein Gebet u. s. w. Izeschne 28.

„Mit Reinigkeit denken u. s. w. Izeschne 35.

„Wer rein ist u. s. w. Izeschne 35.

„O Ormuzd u. s. w. Izeschne 14.

„Ich, der ich Gebetopfer bringe u. s. w. Izeschne 40.

„Dein Furchtwort u. s. w. Izeschne 7.

„Ich, der ich rein bin u. s. w. Izeschne 42.

„In Herrlichkeit verschlungen u. s. w. Izeschne 18.

„Dieser reine Schahriver u. s. w. Izeschne 49.

„Wer das Himmlische liebt u. s. w. Izeschne 50.

„Wenn du diese Worte zweimal hell und stark ausgesprochen hast, so wird Ahriman fliehen müßen aus den Gaßen, Städten, Provinzen, aus deinem Körper, vom Leichnam des Mannes und Weibes, von einem todten Haupte der Stadt, Gaße, Provinz, von allem Reinen der Welt; du wirst vertreiben Darudj Nesosch, du wirst vertreiben die Unreinigkeit Hamrid, Pitrid aus allen Orten, Gaßen, Städten, Provinzen, von allem Reinen der Welt. — Folgende Gebete werden dreimal gesprochen:

„Ueberfluß und Behescht u. s. w.

„O wohlthätiger Ormuzd u. s. w. Izeschne 18.

„Der reine König u. s. w. Izeschne 35.

„O sage du dem Menschen u. s. w. Izeschne 50.

„Nach deutlicher Aussprechung dieser siegreichen und Gesundheit-bringenden Gebete vertreibst du Dew Ander, Dew Savel, Dew Naonghes aus den Orten u. s. w. — Folgende Gebete werden dreimal gesprochen:

„Das ist Ormuzd's Wille u. s. w.

„O Ormuzd, der du zu mir redest u. s. w. Izeschne 26.

„Bei diesem Ahriman, deß Wunsch u. s. w. Izeschne 26.

„Nach viermaliger klarer Aussprechung dieser siegreichen und Gesundheit-bringenden Gebete wirst du den Dew Eschem (bedeutet eigentlich die Liebe), den Dew Eghetesch (Sehr-arg) vertreiben; du wirst vertreiben den Dew Verin (Zerstörer oder Regenfeind) und den Dew Vato (Sturmwind) aus Orten, Gaßen" u. s. w. — Auf diese Worte folgt noch eine Vorschrift, die also lautet:

„Schneide daher, Zoroaster, neun Steine, lege sie an einen von

Waßer, Bäumen und aller Speise für Hausthiere und verständige Wesen entlegenen Ort. Der Mensch ist rein und Behescht würdig erschaffen, er wird auch rein nach dem Gesetze der Mazdejesnans, wenn er durch Heiligkeit des Gedankens, Heiligkeit des Wortes, Heiligkeit der That seinem eigenen Gesetze Reinigkeit verschafft." Also ist nach dieser Lehre der Mensch nicht mit einer Erbsünde behaftet, und sündigt er selbst nicht, so bleibt er rein und kommt in den Himmel. Was sollen aber jene neun Steine zur Vertreibung der Dews beitragen? Da sie von Allem, was rein bleiben muß, entfernt zu legen sind, so müßen sie selbst, so können sie nicht rein seyn, oder müßen zu Etwas dienen, das nicht rein ist. Es sind offenbar die neun Reinigungssteine, die zur Reinigung von Todtenberührung dienen, und so kommt diese Lehre immer wieder, wenn sie von Dews spricht, auf den Tod zurück, der ihr der wahre Dew ist, und von welchem die Ansicht von den Dews ausgegangen ist.

Nichts vermag uns das Verhältniß der Anhänger einer Religion zu dieser selbst klarer vor Augen zu stellen, als der Dienst der bis in das Kleinste ausgesponnenen Bräuche, denn daraus erkennen wir am deutlichsten, wie weit sich die geistige Regsamkeit eines Volks in den Dingen, welche als die höheren den Geist reizen und beschäftigen, erstrecken mochte. Die Reinigung von Todtenberührung, durch welche die Dews sich des Berührten bemächtigen, läßt sich kaum mit einer vorsichtigeren Genauigkeit treiben, als es die Ormuzdlehre vorschreibt, welche ihre Anhänger in hinreichender Beschäftigung mit Reinheit, Heiligung und Gebet erhielt. Sie hatten zwar auch den Fall vorgesehen, daß ein Mensch nicht zur Reinigung gelangen konnte, wie sie das heilige Gesetz vorschreibt, so daß er dann sich selbst auf einfachere Weise von dem Einfluße der argen Berührung befreien durfte; aber er mußte doch erst Versuche machen, der vollständigen Gebräuche theilhaft zu werden. Wir haben im Vendidad (Fargard 8) darüber folgende Vorschrift: „Wie kann ein Mensch, den ein Todter berührt hat, rein werden, wenn der Ort oder die Stadt zur Reinigung entfernt von ihm ist?" Ormuzd antwortete: „Dieser Mensch wird rein seyn, wenn der Todte vom Leichnam-freßenden Hund oder Vogel angeschaut worden ist. Durch Ochsenurin muß der Entweihete seinen Leib reinigen und sich dreißigmal von vorne und hinten und oben waschen.

„Ist aber der Leichnam weder vom Hunde, noch Vogel angesehen, so muß, der ihn berührt hat, sich überall fünfzehnmal waschen. Alsdann läuft er zur ersten Stadt, die vor oder hinter ihm, oder seitwärts liegt, und sucht Den auf, der über Andere gesetzt ist. „O hilf mir wieder," spricht er zu demselben, „mein Leib ist durch einen Todten entweiht, ohne daß meine Gedanken, meine Reden, noch Thaten Theil daran haben; ich wünsche, gereinigt zu seyn; das ist es, warum ich

mich aufgemacht und Hülfe bei dir gesucht habe." Wenn man ihn nicht reinigt, so ist ihm das Drittheil seines Fehlers erlaßen. Er geht darauf in eine zweite Stadt, läuft vor sich und hinter sich, bis er den Ersten findet, zu dem er spricht: „O hilf mir" u. s. w. Findet er hier nicht Reinigung, so ist ihm das zweite Drittheil seiner Unreinigkeit erlaßen. Alsdann geht er in die dritte Stadt u. s. w. Findet er hier nicht Reinigung, so ist er ganz rein. Er wäscht sich selbst mit Ochsenurin und Waßer, dann wird er rein seyn."

Wir hatten oben schon eine kurze Beschreibung der Reinigung, die deßhalb kurz zu nennen ist, weil im neunten Fargard eine längere aufgezeichnet steht. Da heißt es: „Der Reiniger muß ein heiliger Mann seyn, der Wahrheit redet, das Wort (Avesta) lieset, der das Land gut zuzurichten weiß, wie das Gesetz vom Reiniger verlangt. Hat man ein fruchtbares Erdreich zu Reinigungen, so müßen alle Bäume nach den vier Seiten in einem Raume von neun Doppelbazu's (6 Fuß) abgehauen werden. Der Boden muß von Waßer und Bäumen geschieden seyn, sehr rein und trocken, von Feuer, Waßer und Barsom, auch von reinen Menschen dreißig Gams (Gam, drei Fuß) entfernt. Der Reiniger schneidet zuerst einen Stein, auf diesen kauert der Unreine, so daß er im Sommer zwei Zoll, im Winter vier Zoll mit dem Hintern davon entfernt bleibt. Der Reinigende schneidet einen zweiten, dritten bis zum sechsten Stein, und der Unreine kauert auf jedem nach einander auf besagte Art. Jeder Stein muß von dem andern einen Gam, d. i. drei Fuß, entfernt seyn. Alsdann schneidet der Reiniger noch drei Steine, auf welchen der Unreine ebenso kauert, die aber von den ersten sechs drei Gams, also neun Fuß, entfernt seyn müßen. Dann wird mit einem Metallinstrument ein Keisch (eine ins Runde oder Gevierte gezogene, nicht tiefe Furche) auf der Erde gegraben, drei Gams von den Steinen. Man zieht noch zwölf Keische; drei davon sind gesondert und in einander geschloßen, um drei Steine; noch drei unter sich getrennte und in einander geschloßene umfaßen sechs Steine. Wieder drei werden gesondert und in einander geschloßen, und umfaßen neun Steine, und die letzten drei werden um Einen Stein gezogen, der tiefer liegt, als die übrigen. Dieser letzte Stein ist drei Gams von den übrigen entfernt. Sey der Boden nun eben, oder habe Tiefen, fruchtbar oder steinig, und von welcher Art er wolle, so muß er von Allem, was auf seiner Oberfläche liegt, gereinigt werden. Liegen die Steine in Bereitschaft, so naht sich der Entreinigte, der Reiniger hält sich in der Nähe vom Keisch und spricht: „Ich schicke mein Gebet zu dir, o süße Sapandomad!" Der Unreine spricht: „Ich schicke mein Gebet zu dir, o süße Sapandomad!" Durch diese Worte werden die Darudj's kraftlos und Darvand Ahriman wird geschlagen; Eschem wird geschlagen, deßen Ruhm in der Grausamkeit

steht; die Dews von Mazendran werden geschlagen; alle Dews werden geschlagen." (Also die Anrufung Sapandomad's ist das Zauberwort bei der Reinigung vom Einfluße der Dews. Darin leuchtet ein Stückchen des älteren Glaubens durch, denn da dieser das Todtenreich unter der Erde als den Quell böser Einflüße annehmen mußte, wie eigentlich auch die Zoroastrische Offenbarung es thut, so mußte man die Erde und die in ihrer Unterwelt hausenden Geister sühnen, um sie von dem Zorn oder dem Unwillen gegen die Lebenden abzubringen. Hier nun sehen wir auch die Erde angerufen, denn in diesem Zusammenhange bedeutet Sapandomad durchaus die Erde, und folglich die Ansicht beibehalten, daß man sich in Betreff des Todes und der Dews an die Erde wenden müße. Die Ormuzdlehre hätte auch in diesem Falle sich eigentlich an den Himmel wenden müßen, aber in Betreff der Todtengebräuche, und was damit zusammenhieng, als Todtenfeier u. s. w., blieb sie bei der Erde, nur daß sie dieselbe als Amschaspand Sapandomad gelten ließ.)

„Alsdann wird Ochsenurin in einen Eisen- oder Bleilöffel gegoßen. Ist der Löffel von Blei, so muß die heilige Handlung mit einem Knotenstabe vollendet werden, wodurch der Stab neunfältig getheilt wird; und an die erste Eintheilung wird der Löffel gehalten.

„Nun folgt die Waschung selbst, nach allen Theilen des Leibes, vom Obertheile des Hauptes bis zu den Zehen des linken Fußes, wie es oben beschrieben ist. Alsdann setzt sich der Gereinigte auf einen breiten Stein, der tiefer unten liegt, als die übrigen, mit Fernhaltung des Hintern von diesem Stein auf vier Zoll. Nun grabe man die Erde durch; nehme davon, so viel die Hand in fünf Malen faßen kann, damit der Unreine sich reibe; noch bleibt er auf diesem Steine, bis alles Haar am Haupt und Leib, und der ganze Körper abgetrocknet ist. Darauf begiebt sich der Unreine auf die drei letzten Steine. Auf dem ersten reinigt er den Körper einmal mit Waßer; auf dem zweiten zweimal mit Waßer; auf dem dritten dreimal mit Waßer.

„Nachdem man ihn mit reinen und wohl zubereiteten Gerüchen guter Art und mit den bestduftenden Gerüchen von Bäumen durchräuchert hat, so bekleidet und umgürtet er sich mit Evanguin (Gürtel). Alsdann geht er zum Ort Armischt (abgesondert), welcher breit und vom übrigen Haufen der Mazdejesnans entfernt ist. Hier darf er sich weder zu Feuer, noch Waßer, noch Erde, noch Thieren, noch reinen Menschen nahen. Drei ganze Nächte muß er hier ausdauern. Nach diesem wäscht er Leib und Kleidung mit Ochsenurin und Waßer; das macht ihn völlig rein.

„Der Athorne (Priester) liest zum Besten seines Reinigers Afergan Dahman. Der Erste einer Provinz giebt dem Reiniger ein junges und starkes Kameel; der Erste der Stadt ein junges und starkes Pferd; das Haupt der Gaße einen jungen und starken Ochsen; der Hausherr

einen kleineren; seine Frau ein noch kleineres Thier; eine sehr geringe Person ein sehr kleines vierfüßiges; und eine junge Person, die unter Allen ist, giebt ihrem Reiniger das geringste der vierfüßigen, einen Hasen. Wenn Mazdejesnans aber arm sind, so geben sie so viel Geld, als ihre Umstände es leiden." (Also auch im Bereiche der Ormuzdlehre kam der Priester mit seinem Segen durch, die Andern aber mußten zahlen.)

„Wer einen Anderen gereinigt hat, muß vor allen Dingen vom Baraschnom (Reinigung) fröhlich und unbekümmert heimgehen. Geht der Reiniger mißmuthig und unzufrieden von dannen, so wird der Gereinigte von Darudj Nesosch an Nase, oder Augen, oder Zunge, oder Hintern u. s. w. beseßen; und das auf dem Fleck; Darudj Nesosch übt Gewalt am ganzen Leibe dieses Menschen von Ende zu Ende. Alsdann wird er auf immer unrein. Sonne, Mond, Sterne sind sogar betrübt, daß sie einem Menschen, der in diesem Zustande stirbt, Licht geben sollen. Mache dir daher Feuer, Waßer, Erde, Thiere, Bäume, reine Männer und reine Frauen zu gefälligen Freunden."

(In dieser Vorschrift haben wir einen Zug volksthümlicher Ansicht, der es zukommt, dem Verdrießlichen und Aergerlichen einen bösen Einfluß zuzuschreiben, dem Heitern und Freundlichen dagegen einen guten. Eine heilige Handlung mußte durch trauriges, mürrisches Aussehen gestört, durch ein heiteres gefördert werden, und zumal dem finsteren Tode gegenüber konnte die Reinheit nicht mit trübem Mißmuthe bestehen.)

Wie weit man die Reinigung trieb, und so das Dewswesen bis aufs Aeußerste ausklügelte, zeigt sich recht in dem auffallenden Umstande, daß man sogar einen Todten noch von einer vor seinem Tode Statt gefundenen Verunreinigung durch einen Todten reinigen ließ. Es heißt nämlich in dem oben angegebenen Abschnitte weiter: „Zoroaster fragte noch, und sprach: „Wie soll dem Reiniger vergolten werden in Absicht auf Den, deßen Bande des Leibes schon entlöset sind, der durch einen Todten verunreinigt ist, und über welchen Darudj Nesosch von Neuem Gewalt bekommen hat?" Ormuzd antwortete: „Belohnt den Reiniger, wie ihm zukommt, so wird der Todte über die Brücke kommen und mit Glorie des Himmels umgeben werden." (Freilich könnte diese Vorschrift auch so zu verstehen seyn, daß sie bestimmt, wie es mit der Bezahlung des Reinigers gehalten werden solle, wenn der Gereinigte vor der Zahlung seiner Schuld stirbt. Doch auch in dieser Hinsicht würde man die Genauigkeit im Aufmerken auf alle diese Dewsverhältniße zu beachten haben.) Zuletzt empfiehlt Ormuzd noch einmal das Gebet als nothwendig zur Reinigung: „Bete das Wort, das du zweimal aussprechen mußt; bete das Wort, das du dreimal und viermal aussprechen mußt. Durch dieses Wort wird Nesosch geschlagen werden, wie durch einen auf ihn geschoßenen Pfeil."

Aber gerade wie bei den Zaubereien die Gebräuche es sind, und die bestimmten Worte, welchen der Wahn der Menschen die Kraft zuschreibt über die Geister, deren Wirksamkeit heraufbeschworen wird, gerade ebenso behandelt die Ormuzdlehre die Dinge, welche sie vorschreibt, und treibt zur genauesten Befolgung der Vorschrift an, als mache das kleinste Versehen jede Wirksamkeit unmöglich, ja vergrößere umgekehrt das Uebel, dem man abhelfen wollte. So lesen wir als Fortsetzung des oben Angeführten die Frage: „Wenn Jemand sich reinigen läßt, und der Reiniger weiß nicht, was der Mazdejesnans Gesetz zu den Reinigungen verlangt, wie soll Darudj ohnmächtig werden?“ „Darudj Nesosch,“ sprach Ormuzd, „übt alsdann viel größere Macht, als vorher, wie auch übermächtige Begierden, Tod und Peetiare viel gewaltiger sich entfeßeln, als sie vorher thaten.“ „Wie soll der unwißende Reiniger bestraft werden?“ Ormuzd sprach: „Die Mazdejesnans müßen ihn binden.

„Sie legen zuerst die Hände an ihn, und nehmen ihm die Kleidung; alsdann lösen sie ihm, der Breite nach, die Haut auf, da sie beim Gürtel anfangen. Er dient zur Speise der Thiere, die in der Welt des in Herrlichkeit verschlungenen Wesens Leichname freßen; Preis ist sein Leib den Kehrkasvögeln. Darauf spreche er: „Herzlich beklag' ich meine bösen Gedanken, bösen Worte, bösen Thaten.“ Dieses Bekenntniß seines Uebels wird ihm Aussöhnung seyn; bekennt er aber nicht das Böse, was er gethan hat, so hat er Zeit bis zur Auferstehung.“

„O Ormuzd, wer raubt den Ueberfluß des Ortes, wo ich lebe? Den Regen, der Güter Quell? Wer führt Begierden (Hunger) und Tod herbei?“ Ormuzd sprach: „Alles dies kommt vom unreinen Aschmogh. Wenn in der Welt Reinigungen vollendet, und der Reiniger in den Forderungen und Nebenforderungen des Gesetzes der Mazdejesnans unwißend ist, sogleich ziehet aus von den Orten und Städten alles Geschmack-Süße, Fleisch der Nahrung, Gesundheit, Länge des Lebens, Ueberfluß, Regen, der Güter Quell, Ausguß des Segens, Erdgewächse, Getraide, Weiden. Sie werden daselbst nicht wiederkommen, wenn nicht der unreine Aschmogh vorher geschlagen wird, wenn nicht in dieser Gegend drei Tage und drei Nächte zum Lobpreis des reinen Serosch Jescht gebetet wird. Hiezu muß nun Feuer entzündet, Barsom gebunden, Hom auf den Arvisstein gebracht werden. Alsdann wird sich an diesem Ort Alles wieder einfinden.“

Uebrigens verspricht Vendidad (Fargard 4) dem gehörig Gereinigten allen Segen, indem er sagt: „Wer die Steine betreten hat, wird reich, wenn er Mangel hat; bekommt Kinder, wenn er keine hat; bekommt viel Güter, wenn er dürftig ist; hat er Mangel an Allem, so werden ihm liegende Güter zu Theil, die vortrefflich und mit lebendigen Geschöpfen

aller Art angefüllt sind; und das von jetzt an bis zu seinem Tode. Dann wird er sich wie ein edles Pferd, wie ein vortrefflicher Hase, wie ein vortreffliches vierfüßiges Thier vor Astuiad (Dew des Todes, der die Gebeine trennt) stellen, und ihn schlagen. Er kann, wenn er will, diesen Dew mit seinem Pfeile durchschießen. Er wird den Winter schlagen, daß der Mensch der Bedeckung so vieler Kleider nicht bedarf. Durch seinen Streitgürtel schlägt er Darvand, der den Menschen entkräftet; er schlägt den unreinen Aschmogh, daß er ohnmächtig wird wie ein Ausgehungerter. Mit Fleiß muß der Mensch alle diese Dinge thun; folgt er dem nicht, so werde sein Leib zerstückt von oben bis unten mit einem Eisenmeßer."

Häufig heißt es: die Dews mit dem Gürtel schlagen, und der Gürtel wird so streng anbefohlen, als ob in ihm eine eigenthümliche Kraft wäre, welche den Menschen im Kampfe gegen die Dewswelt unterstützte. Die Vorschrift wird so dringend gegeben, daß man sich eher wundern muß, den Gürtel nicht zu einem magischen Mittel gemacht zu sehen, als es uns wundern dürfte, wenn wir ihn als solches fänden. Die Bedeutung des Gürtels aber ist keine andere, als daß der Mann nicht nachläßig zum heiligen Dienst und Gebet auftreten solle; denn wenn das Kleid nicht gegürtet war, konnte der Mann nicht anders als nachläßig, bequem gelten, weil er nicht so geeignet zur Thätigkeit war, als mit gegürtetem Kleide. Die sinnliche Anschauung mußte daher auch eine nachläßige Bequemlichkeit für unverträglich mit dem heiligen Dienst und für einen Mangel an demüthiger Ehrfurcht vor der Gottheit halten, und ein solcher konnte sich nicht zur Bekämpfung der Dews eignen, deren stete und unabläßige Bekämpfung die Hauptaufgabe des Ormuzddieners war. So sehen wir denn auch außerdem, daß es häufig heißt: die Dews mit dem Gürtel zerschmeißen oder schlagen, was selbst von den Gottheiten gesagt wird. Die bestimmte Vorschrift von der Anlegung des Gürtels, und wie streng sie gemeint war, zeigt Vendidad (Fargard 18): „Ormuzd sprach: „Wer unter dem Menschenhaufen, o Zoroaster, den Penom (die Mundhülle beim Gebet) trägt, ohne mit dem Kosti (Gürtel) umgürtet zu seyn nach dem Gesetze, der ist ein Betrüger, ein Diener der Dews, wenn er gleich spricht: „Ich bin Athorne" (Priester). Nenne ihn nicht Athorne. Wer die Baumzweige zum heiligen Dienste trägt, ohne mit dem Kosti des Gesetzes umgürtet zu seyn, der ist ein Lügner, wenn er spricht: „Ich bin Athorne." Nenne ihn nicht Athorne. Wer mit dem Schlangen-krummen Meßer die Erde schneidet (d. i. Keischs macht zum Gebet oder zu Reinigungen), ohne mit dem Kosti umgürtet zu seyn; wer in dieser argen Welt, der Furcht Heimath, übernachtet ohne Wachsamkeit und Gebet (die Nacht gehört vorzugsweise dem Einfluße der Dews, der Bewohner der Finsterniß); wer nicht thut, was

er gelernt hat, und Uebelthäter rein und des Ueberganges der Brücke würdig machen will, der ist ein Lügner, wenn er spricht: „Ich bin Athorne.“ Nenne solchen nicht Athorne. Wer in dieser argen Welt, der Furcht Heimath, bei Nacht mit Reinigkeit und himmlischem Verstand Ormuzd fragt, und von den Ketten der Sünden losgerißen ist, der wird über Tschinevad gehen.“ — Weiter heißt es daselbst: „Wer ist der Schöpfer der Uebel, welche die Welt plagen?“

„Der Lehrer des bösen Gesetzes,“ sprach Ormuzd, „ist's. Er war nicht vom Kosti umschlungen in den drei ersten großen Zeiten (die drei ersten Gahanbars, die der Himmelsschöpfung gefeiert wurden); sein Mund hat nicht das Wort gesprochen; dem reinen Waßer kein Izeschne gebracht. Ich hatte ihn gefangen und gekettet, aber er hat sich losgerißen, und ist noch gewaltiger geworden. (Also drängte sich auch die Frage auf, warum denn das Böse in der Welt sey, und warum die Kraft des allgewaltigen höchsten Gottes ihm nicht wehre, und es vernichte. Eine genügende Antwort darauf bleibt die Ormuzdlehre, wie andere Religionslehren, schuldig, denn derartige Begriffe können sie aufnehmen und in wirksame Gegensätze aufstellen, die für die Gebote der Sittlichkeit sich auf das Beste verwenden laßen, aber die Widersprüche, welche daraus hervorgehen, müßen sie ungelöst laßen,

Denn ein vollkommner Widerspruch
Ist gleich geheimnißvoll für Weise, wie für Thoren,

und so ergieng es auch der Ormuzdlehre.) Gutes thun will er nicht, auch wenn ihm der Breite nach die Haut abgeschunden und beim Gürtel begonnen würde. Dieser Escheneghehe, einzig, arg, unrein und verwünscht, hat lange Schenkel, eine lange Zunge, er ist ein Nichts des Guten, er, der einzige, arge, unreine Escheneghehe, lebt aus sich selbst. Ich habe ihm wohlzubereiteten Hom und Miezd im Ueberfluße dargeboten; dennoch will er nichts Gutes thun. Wenn meine Diener auch Stärke hätten, wie tausend Pferde, so würde er sie doch schlagen auf den Gaßen, ihnen die Heerden rauben, Männlein und schwangere Weiblein von der Heerde.“

Ormuzd also hatte die Dews unwirksam machen wollen, hatte es aber nicht gekonnt, und so war es die Aufgabe des Menschen, durch Reinheit im Gedanken, im Wort und in der That die Dewswelt zu bekämpfen und den Tod durch Erwerbung des Himmels zu besiegen, als ein rüstiger Ormuzdstreiter, der alle Vorschriften des heiligen Gesetzes genau befolgte, und damit begann, sobald der Tag herannahte. Um den Gah Oschen (Jescht Sade 3) muß der Parse aufstehen vom Schlaf, den Kosti lösen und anlegen, wobei er die Decke, worauf er geschlafen hat, noch nicht verläßt; darauf wäscht er Hände und Antlitz mit Ochsenurin,

und trocknet sie mit Erde. Mit Ochsenurin in beiden Händen spricht er folgendes Avesta:

„Zerschmettert und zerschlagen sey Schetan Ahriman, dieser Verwünschte, mit steter Unruhe Wirksame; dieser Resosch, der fort und fort wirkt! Laß, o gerechter Richter Ormuzd, die drei und dreißig Amschaspands (d. i. die viermal sieben Tage mit den fünf Tageszeiten) siegen fort und fort, rein und heilig seyn." (Dies wird dreimal gesprochen, und dazu das Gebet: „Ueberfluß und Behescht sind für den Gerechten" u. s. w. gebetet). So reinigte sich also gleich bei Tagesbeginn der Ormuzddiener von dem unheimlichen Einfluße der Nacht und ihrer Dews. Beim Anlegen des Kosti (Jescht Sade 4) betet der Parse: „König Ormuzd! Laß Ahriman und Dews nicht seyn! (Beim Wort Ahrimau u. s. w. hält der Parse mit der linken Hand das Ende des Kosti, und schüttelt ihn gegen die Rechte zwei- oder dreimal, darauf hält er ihn beständig, und fährt fort:) Halte ihn entfernt, zerschlagen und zerschmettert werde dieser Ahriman! Dews und Darudjs und Magiker und Darvands, die blind nnd taub und kraftlos machen, die Sünder und Aschmoghs und Darvands, Feinde der Reinen, zerschlagen und zerschmettert laß sie werden! Diese grundargen Könige laß nicht mehr seyn!

(Bei diesen letzten und folgenden Worten muß der Parse den Kosti gelinde rütteln von der Linken zur Rechten; die Rechte ruht auf der Brust, und er fährt fort:)

„Ohnmächtig sey der Feind, er werde, selbst sein Name werde vertilgt! König Ormuzd, ich beklage alle meine Sünden, und verwerfe sie. (Bei diesen Worten theilt der Parse den Kosti dreifach.) Ich entsage jedem bösen Gedanken, jedem bösen Worte, jeder bösen That; allem Bösen, was ich in der Welt gedacht, geredet, gethan oder gesucht, oder begonnen habe. Diese Sünden des Gedankens, diese Sünden des Worts und der That. — O Gott, erbarme dich meines Leibes und meiner Seele, in dieser Welt und in der anderen Welt!

(Hiebei beugt der Parse sein Haupt, und berührt mit dem Kosti die Stirne.)

„Ich entsage ihnen durch die drei Worte (diese sind: „Ich will rein seyn in Gedanken, rein im Wort und rein in der That"); ich beklage sie. Mein Gebet gefalle Ormuzd. Er zerschmeiße Ahriman, und vollende meine Wünsche bis zur Auferstehung.

(Der Parse hält den Kosti an der Stirne, legt ihn um den Leib, und spricht:)

„Ueberfluß und Behescht sind für den Gerechten, der rein ist.

(Darauf faßt er beide Enden, hält sie vor sich, und spricht:)

„Das ist Ormuzd's Lust, wenn des Gesetzes Haupt reine und heilige Werke thut; Bahman schenkt Ueberfluß Dem, der

(Der Parse bindet vorne einen Knoten, so daß das rechte Ende des Kosti von Außen nach Innen durchgezogen wird; zu Kirman von Innen nach Außen)

mit Heiligkeit in dieser Welt handelt. Bestelle, o Ormuzd, zum Könige Den, der Trost und Ernährer dem Elenden ist.

(Die Worte: „Das ist Ormuzd's Lust," werden wiederholt, und bei den Worten: „der — Werke thut," wird ein zweiter Knoten von vornen gemacht, und das Gebet vollendet. Darauf werden die beiden Enden des Kosti hinterwärts geführt, und gesprochen:)

„Ueberfluß und Behescht ist für den Gerechten, der rein ist.

(Der Parse macht hinten auch zwei Knoten, und während der Bindung dieser vier Knoten spricht er in sich: 1) „Es ist ein Gott. 2) Zoroaster's Gesetz ist wahr. 3) Zoroaster ist wahrhaftiger Prophet. 4) Ich bin entschloßen, Gutes zu thun." Alsdann wiederholt er folgende Worte mit hoher Stimme dreimal:)

„O Ormuzd, eile mir zu Hülfe!

(Die beiden Hände liegen vorn auf dem Kosti, dabei spricht er:)

„Ich bin Mazdejesnan, ich bin Mazdejesnan u. s. w. Das ist die wahre Uebung des Gesetzes der Mehestans. Ueberfluß und Behescht" u. s. w.

So ist denn der Parse von der Nacht gereinigt, und für den Tag gegen die Dews mit dem Gürtel gerüstet. Beim Händewaschen betet er ebenso eine ganze Reihe von Gebeten, und daneben giebt es noch ein Morgengebet.

Da Klauen und Nägel, sowie auch Haare, sobald sie von dem Körper, zu dem sie gehören, entfernt sind, für unrein gelten, weil sie von Lebendigem stammen, und nun gewißermaßen todt sind, so gehören sie den Dews an. (Am lebendigen Körper durfte selbst nicht einmal beim Feuerdienste das Haar an Hand oder Arm gesengt werden, weil selbst der lebendige Körper das reine Feuer verunreinigte.) Darum richtete sich die Ormuzdlehre mit ihren Vorschriften auch auf das Nägelschneiden und die Behandlung der Haare, damit der Dewswelt kein Vorschub geleistet werde. Vendidad (Fargard 17) enthält darüber Folgendes:

„Zoroaster fragte Ormuzd: „Welche Thaten vermehren den Tod so sehr, als wenn der Mensch selbst ein Anbeter der Dews wäre?" Ormuzd sprach: „Wenn Jemand bei Zurichtung seiner Haare sich welche ausreißt, oder plötzlich abschneidet, ferner, wenn er ohne die gesetzlichen Ceremonien die Nägel beschneidet; wegen dieser beiden bösen Handlungen sind die Dews auf Erden, auch die Kharfesters, welche die Menschen Läuse nennen, die im Getraide und in Kleidern (oder Futter) sich aufhalten. Trifft es aber, daß Jemand sich Haare ausreißt, oder aus Unbedacht-

samkeit abschneidet, so muß er den Abgang auf zehn Gams von reinen Menschen, auf zwanzig vom Feuer, auf dreißig vom Waßer, auf fünfzig vom gebundenen Barsom entfernen. Er muß aus unbebaueter Erde einen trockenen Stein nehmen, in der Breite eines Viteschte, hart wie ein Mandelkern, und ihn in ein Loch legen, die Haare oben drauf (damit sie nämlich die Erde nicht verunreinigen), und dabei die siegreichen Worte aussprechen: „Laß, o heiliger Ormuzd, wachsen alle Bäume in Ueberfluß!“ Um den Stein zieht er alsdann mit einem Metallmeßer drei, sechs oder neun Keische, wobei er drei, sechs oder neun Honovers („Das ist Ormuzd's Wille“) sprechen muß. Imgleichen legt er einen Stein an einen Ort nach der Weltgegend zu, die Ormuzd's Eigenthum ist; dieser Stein habe eines kleinen Fingers Länge. Die Nägel kommen oben darauf, wobei die siegreichen Worte ausgesprochen werden: „O heiliger Bahman, ich bete zu dir mit Reinigkeit.“ Um den Stein werden drei, sechs oder neun Keische gezogen, mit Hersagung von drei, sechs oder neun Honovers: „Vogel Aschozescht (d. i. der Gutes sucht; er ist Bahman heilig), ich richte mein Gebet an dich, rufe dich an, nenne dich, und bringe dir Izeschne.“ Der Vogel Aschozescht schützt Alle, die ihn anrufen, wider die Dews von Mazendran mit der Lanze, dem Dolch, Bogen, Pfeil, kurzen Spieß und mit dem Steinbogen. Wenn er nicht angerufen wird, so werden alle diese Waffen ein Raub der Dews, womit sie sonst bezwungen werden. Solche sind der Hölle würdig, ihre Leiber gehören Darudj; sie haben keinen Schützer, weil Serosch sie nicht schützt; und Serosch schützt sie nicht, weil sie unrein und der Strafe schuldig sind.“

Der Gebrauch beim Beschneiden der Nägel wird nicht ganz genau wie im Vendidad, so in Jescht Sade angegeben, und ließ also im Laufe der Zeit kleine Abänderungen zu, doch ist er hier (47) noch genauer also angegeben:

„Wenn man die Nägel beschneidet, so nimmt man zuerst den sogenannten Goldfinger, alsdann den vierten, darauf den kleinsten, längsten, Daumen. Es ist dazu ein eigenes Meßer bestimmt, womit jedes Stück Nagel in zwei Theile geschnitten wird. Zu jedem wird gesprochen: „Das ist Ormuzd's Wohlgefallen“ u. s. w. Alle abgeschnittenen Nägel werden in unbebautes und trockenes Land gegraben, oder auf einen harten Stein gelegt (in Papier gewickelt; oder man wirft sie in ein Loch), das entgegenstehende Ende, wo der Einschnitt geschehen war, wird gegen Norden gekehrt, und gesprochen:

„Mein Gebet gefalle Ormuzd“ u. s. w.

„Ueberfluß und Behescht,“ und andere.

„Alsdann werden mit einem (ganz metallenen) Meßer um den Stein oder das Loch drei Keische in der Rundung gezogen, wo jeder vom andern einen Zoll entfernt ist, und gesprochen:

„Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w.

„Vogel Aschozescht, ich richte mein Gebet an dich" u. s. w. und andere.

„Alsdann wird dreimal Erde geworfen auf die Nagelabgänge, und wieder dreimal, die jedesmal aus einem der drei Keische genommen wird. Beim kleinsten Keisch wird geendigt und gesprochen:

„Reiner, starker Serosch" u. s. w.

„Ueberfluß und Behescht" u. s. w. Das Ende von Serosch Badj."

Beim Haarabschneiden gelten dieselben Gebräuche, wie bei den Nägeln (Jescht Sade 48). Man gräbt ein Loch in die Erde, und um dasselbe macht man drei Keische. — In Indien bewahren die Parsen alle Abgänge von Nägeln und Haaren bis zu Jahres Ende. Da kommt alsdann Nesasalar (Der, welcher die Leichen zum Dakhme besorgt), und trägt sie auf das Feld in ein Loch, das er ein wenig bedeckt, damit der Wind keine Gewalt darüber habe. Daraus läßt sich recht ersehen, wie die vom lebendigen Leib abgelösten Theile so ganz und gar in der Vorstellung der Parsen mit dem Tod und der Wirksamkeit der Dews in denselben zusammenhängen. Darauf zielt auch das Wenden gegen Norden, dem Sitze der Dews, und die Weltgegend, die oben des Ormuzd's Eigenthum genannt wird, kann bei diesen Gebräuchen ebenfalls keine andere seyn, als Norden. Freilich lautet es sonderbar, den Sitz der Dews ein Eigenthum des Ormuzd zu nennen, doch es läßt sich so erklären, daß der Mensch, welcher nur durch Ormuzd und die Befolgung seiner heiligen Lehre Schutz vor den Dews findet, die Gegend, woher sie kommen, als die unter seiner unmittelbaren Gewalt stehende insoweit betrachtet, als er daselbst die Dews in Schranken hält und ihnen die Verwüstung und Verödung der Welt nicht gestattet, wenn der Mensch in Reinheit dem heiligen Gesetze gemäß lebt.

Alles irgend Verunreinigte bedrohte den Menschen mit der Einwirkung der Dews, die sich bei jeder Entweihung und Verunreinigung sogleich einfinden und von da aus ihre arge Thätigkeit beginnen. So oft ein Mensch starb, war natürlich das Haus unrein, und Vendidad (Fargard 12) schreibt vor: „Der Platz, wo der Todte lag, wird dreimal gewaschen; so auch alle Kleidung und Decken, die sich hier finden; dreimal wird das Wort gesprochen; Izeschne dem Feuer gebracht, Barsom gebunden, reines Zurwaßer hergetragen. So ist der Ort rein; Waßer kann da fließen, Bäume wachsen, Amschaspands durchziehen." — Die zur Reinigung vorgeschriebenen Gebete sind die gewöhnlichen an Ormuzd gerichteten, so daß er und die Befolgung seines Gesetzes den nöthigen Schutz gewährt. Vendidad (Fargard 11) giebt die Gebete und Worte an, welche die meiste und wirksamste Kraft zur Wiederheiligung entweiheter Dinge haben:

„Zoroaster fragte Ormuzd: „Wie soll ich einem entweiheten Orte wieder Reinigkeit geben? Wie soll ich Feuer, Waßer, Erde, Heerden, Bäume, reine Menschen, Gestirne, Mond, Sonne, erstes Licht, alle guten Geschöpfe Ormuzd's, diese reinen Geschöpfe reinigen?" Ormuzd antwortete: „Sprich das reinigende Wort, und alles Entweihete wird rein; alle Geschöpfe Ormuzd's werden rein. Sprich die Worte, die Sieg und Gesundheit im Ueberfluße geben; bete fünf Honovers gut.

„Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w.

„Honover schützt den Leib."

„O Ormuzd, mein Gott" u. s. w.

„Du wirst die entweiheten Oerter heiligen, wenn du diese Worte gut sprichst: „Schütze mich, mache mich ganz dein! Mache mich groß jetzt und auf immer!"

„O Feuer, seit Urbeginn in Kraft und Wirkung! Ich trete vor dich, du Band der Einigung zwischen Ormuzd" u. s. w. Dadurch wirst du das Feuer reinigen. (Für das durch menschlichen Gebrauch verunreinigte Feuer gab es aber besondere Gebräuche, um es wieder zu einem ganz reinen zu machen, welche in dem vom Feuer handelnden Abschnitt angegeben sind.)

„Das Waßer. — „Ich bringe Izeschne dem Waßer; strebe, seine Reinigkeit zu bewahren."

„Die Erde. — „Ich bringe Izeschne der Erde, der Weiblein Mutter."

„Heerden. — „Ich will, daß man den Heerden ihre Speise gebe. Wer das thut, kommt zum Behescht."

„Bäume. — „Laß, o heiliger Ormuzd, jetzt wachsen die Bäume im Ueberfluß in der Welt!"

„Den reinen Menschen. — „In diesem Ariema, das nach dem Gesetze dürstet, werden Freuden den Menschen begegnen. So wird Bahman ihres Herzens Reinigkeit und ihre Liebe zum Gesetze belohnen. Laß sie noch reiner und noch eifriger fürs Gesetz seyn, und der große Ormuzd wird sie lieben."

„Die vorhergehenden Gebete vertreiben Eschem, Darudj Nesosch, die Unreinigkeiten Hamrid und Pitrid, Khru (hart, grausam) und seines Gleichen; Buede (Dew der Gewalt über die Fugen des Körpers) und seine Schaffungen; Boschasp (todtblaß vor Schande), den Lügner; Mavid, Kafiz (Speichel, Fäulniß), die Paris, Machthaber über Feuer, Waßer, Erde, Thiere, Bäume; Khiveh, der Feuer, Waßer, Erde, Thiere, Bäume schlägt, und dich Ahriman, du Grundarger, dich werden sie verjagen aus Orten, Feuer, Waßer, Erde, Heerden, Bäumen, gerechten Menschen, Sternen, Mond, Sonne, erstem Licht, allen guten

und reinen Ormuzdgeschöpfen. — Ueberfluß und Behescht sind für den Gerechten, der rein ist."

Daß das Böse durch Verunreinigung wachse, und dadurch der Dew gleichsam Tod- oder Unheil-schwanger werde, beschreibt Vendidad (Fargard 18) also: „Der reine Serosch fragte Darudj Eschem, und sprach: „Antworte mir, ehrenloser Darudj, der du Nichts, denn Böses thust, wenn du empfängst, geschieht das nach leiblicher Vermischung mit Jemand in der Körperwelt?"

„Darudj antwortete dem reinen und vortrefflichen Serosch: „Ich empfange ohne Fleischesvermischung; nicht nach Art der Körperwelt; sondern ich täusche auf vielerlei Art, und dadurch empfange ich, wie Eine, die vom Manne schwanger wird. Wenn ein Mensch in der Welt Güter auf Güter häuft, und der heiligen und reinen Hand des Gerechten nicht davon mittheilt, alsdann empfange ich, wie eine Frau, die Mannes Umgang hat." Der reine Serosch fragte Darudj: „Welche Handlung setzt die Menschen über dich?" „Wenn der Mensch," antwortete Darudj, „von den Gütern, die er gesammelt, der heiligen und reinen Hand des Gerechten mittheilt; dadurch schlägt er die Frucht, die ich empfangen habe, wie ein vierfüßiger Wolf der Mutter ein Kind wegreißt und aufzehrt.

„Wenn Jemand sein Waßer zu weit von sich treibt, daß es sprudelt, so empfange ich wie ein Weib. Wenn er aber nach Verrichtung seiner Sache drei Gams zurückschreitet und dreimal: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. betet, alsdann schlägt er die Frucht u. s. w. (Jescht Sade 56 hat folgende Vorschrift für das Waßerlaßen: „Vor dieser Handlung spricht der Parse: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w., indem er sich drei Gams von dem dazu bestimmten Ort entfernt hält. Nachdem er kauernd [was auch Ammianus Marcellinus 23 bezeugt] die Natur befriedigt hat, reinigt er sich mit harter und trockener Erde, und kehrt an den Ort zurück, wo er: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. sprach, und fährt fort im Gebet: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w., „Rein denken, rein reden" u. s. w., und andere Gebete. Alsdann wäscht er sich Hände und Antlitz, und thut den Kosti um.) Wenn ein Mensch im Schlafe Samenfluß hat, so empfange ich wie ein Weib. Wenn er aber nach dem Erwachen darauf denkt, dreimal: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w., „Mit Richtigkeit denken" u. s. w. zweimal zu beten, so schlägt er die Frucht meiner Empfängniß, wie ein Wolf u. s. w. Dieser Mensch spreche noch: „O Sapandomad, ich befehle dir diesen Menschensamen; schütze ihn mir, ihn, der Mensch in sich hält; das Wort lehrt uns, und Izeschne lehrt uns, daß durch Ormuzd's Kraft einst alle Dinge neu leben sollen; daß Alles den Lohn seiner Thaten empfangen soll, der Böse wie der Reine und Verehrer des Worts Ormuzd's. Darauf spreche dieser Mensch noch aus

den Namen des geschaffenen Feuers, des selbstglänzenden Feuers, der Städte und der Provinzen; und endlich die Namen aller Feuer, die sind." — Im Jescht Sade (51) heißt dies das unreine Spiel Schetan's (Ahriman's), und Folgendes ist vorgeschrieben: „Wenn Jemand sich Nachts verunsaubert hat ohne Willen, muß er aufstehen und Koschnumen Sapandomad's sprechen, Ochsenurin nehmen und sein Kleid oder Tuch damit besprengen, und ihn darauf über die Erde aussprengen. Dann wird Sapandomad, der Erde Schutzgeist, ein Kind daraus bilden, das einem gehorsamen Schüler im Himmel gegeben werden wird. Alsdann werden Gebete gesprochen, und Sapandomad, der Ormuzd große, heilige Augen gegeben hat, angerufen."

„Wenn ein Jüngling nach fünfzehn Jahren mit einer Frau von böser Lebensart Gemeinschaft hält, und ohne Kosti und wider das Gesetz nur vier Schritte auf diesem Wege thut, sogleich erfülle ich Dew den ganzen Ort mit Furcht; ich zernichte Alles durch den Schrecken, den meine freie und stolze Zunge einflößt; darauf faße ich den Entschluß, die reine Welt zu verheeren, wie die Magiker die reine Welt verwüsten und alles Lebendige tödten." — (Für diesen Fall wird keine Befreiung durch eine Reinigung zugestanden, denn es heißt weiter:) „Der reine Serosch fragte Darudj: „Welche Handlung setzt die Menschen über dich?" Darudj antwortete Serosch: „Nichts kann den Menschen hier über mich setzen."

Bei anderen Völkern des Alterthumes finden wir auch die Wöchnerinnen unrein, und ebenso gilt die Menstruation dafür, aber der Zoroastrischen Offenbarung gilt letztere sogar als eine Schöpfung Ahriman's. Vendidad (Fargard 1) sagt Ormuzd: „Der vierzehnte Ort der Glückseligkeit, den ich schuf, ist Verene. Aber der Tod-schwangere Ahriman, dieser Menschenfeind, schuf daselbst die Zeiten der Weiber. Der fünfzehnte Ort des Segens, den ich schuf, war Hapte Heando. Der Todschwangere Ahriman, dieser Naturfeind, entbrannte daselbst der Weiber Zeiten." Solch' ein Ahrimanisches Uebel mußte freilich sehr verunreinigen, und die Vorschriften dagegen sind sehr genau. Vendidad (Fargard 16) befiehlt: „Wenn an einem Orte der Mazdejesnans ein Mädchen ihre Zeiten hat, so sollen die Ormuzddiener einen Ort reinigen von Bäumen und Allem, was da wächst, ihn mit trockener Erde bedecken, und den zweiten, dritten, vierten oder fünften Theil dem Mädchen zur Wohnung bestimmen, so daß sie weder Feuer, noch Feuerglanz sehen kann. (Dies würde also schon dadurch, daß ihr Auge es erreicht, unrein werden.) Fünfzehn Gams muß ihre Entfernung seyn vom Feuer, Waßer, gebundenem Barsom, reinen Menschen. Wer ihr Speise zuträgt, muß sich in gleicher Entfernung von ihr halten. Die Gefäße des Eßens sind von Eisen, Blei und Metall.

„Wie viel muß sie Nahrung haben? Wie viel von Getraide?“ „Zwei Dinar geronnener Milch und einen Dinar trockener Früchte, damit sie nicht zu sehr genährt und gestärkt werde. Vor dem Eßen wäscht sie sich Hände und Leib mit Ochsenurin. Sieht sie, daß ihre Zeiten fortwähren, so muß sie nothwendig im Ort Armischt (Absonderung) vier Nächte harren. In der fünften Nacht untersucht sie sich, und bleibt sie, wie sie ist, so muß sie sich nothwendig diese fünf Nächte an diesem Ort aufhalten. Sie untersucht sich alsdann alle Nächte, und darf vor dem Ende ihrer Zeiten diesen Ort nicht verlaßen.

„Alsdann wird zur Vertreibung des Fürsten der Dews Peetiare für sie gebetet (Izeschne und Neaeschs gebracht). Die Meheſtans reinigen darauf ein Land von Holz, Bäumen und allen Gewächsen. Ormuzdverehrer nehmen aus dieser Erde drei Steine, und das Mädchen wäscht sich auf zwei von diesen Steinen mit Ochsenurin und auf dem dritten mit Waßer. Das ist so gut, als schlüge sie zweihundert korntragender Ameisen und Ahriman's Winterkharfesters.

„Wenn ein Ormuzddiener die Kühnheit hätte, sich zu einem Mädchen zu nahen, die ihre Zeiten hat, der macht sich der Leibesstrafe schuldig, und wird auch also bestraft.“ Wenn aber ein Mädchen während ihrer Zeiten aus eigener Brust ihren Leib schändet, was soll ihre Strafe seyn?“ „Wenn sie zum ersten Mal an diesem Ort ist, so bekommt sie dreißig Schläge, zum zweiten Male fünfzig u. s. w. Wer mit einer solchen Unreinen Umgang hat, kann von diesem Verbrechen nicht loskommen; er sündigt so viel, als wenn er den Sohn seines Samens in ein Feuer trüge, das einen Todten verzehrt hat. Er ist der Hölle würdig, sein Leib gehört Darudj; Keiner nimmt sich seiner an, und Serosch fragt nicht nach einem Solchen; denn alle Unreine werden von ihm verlaßen, und wer der Leibesstrafe schuldig ist, der ist unrein.“

Doch nein, so schlimm meinte es die Zoroastrische Lehre nicht. Sie gestattete Jedem, der Buße thun wollte, den Eingang in den Himmel, wenn sie auch mitunter streng im Bestrafen war. So ist es auch mit diesem Vergehen; denn am Ende dieses Abschnittes heißt es weiter: „Wer sich zu einer Jungfrau naht, die ihre Zeiten hat, obgleich er weiß, wie's mit ihr steht, und auch seine Strafe kennt, wie kann der über die Brücke kommen? Womit soll er gestraft werden?“ Ormuzd antwortete: „Wer das thut, muß tausend Hasen versorgen, reines und heiliges Fett von allerlei Thieren dem Feuer opfern und das Wort sprechen; auf seinen Armen muß er reines Waßer tragen, und tausend Haufen hartes, trockenes und wohlgeprüftes Holz ins heilige und reine Feuer; ins reine und heilige Feuer muß er tragen tausend Holzgebinde, reine und wohl zubereitete Gerüche guter Art, die köstlichsten Gerüche von duftenden Bäumen; tausend reine Barsoms binden, tausend Zurs

von Hom und Thierfleisch muß er herzubringen, welche rein und wohlgeläutert und ein gutes Geschöpf seyn müßen. Und wenn er stirbt, so müßen für ihn Bäume guter Art und reines Waßer geopfert werden; tausend in sich selbst gekrümmte und auf dem Bauche wallende Schlangen muß er schlagen, zweitausend andersartige Schlangen; tausend Erdfrösche und zweitausend Waßerfrösche; tausend kornschleppende Ameisen und zweitausend von anderer Art; er baue mit Fleiß dreißig Schiffe, die auf dem fürchterlichen Elemente des Waßers gehen, und habe tausend Schläge bekommen für tausend Derems; so ist er gestraft, und so geht er über die Brücke. Ist er der Strafe gehorsam, so geht er zu den Wohnungen der Heiligen; wo er sich aber widersetzt, muß er hin, wo Nichts denn Finsterniß ist, wo dickste Finsterniß keimt, und Darvands dauern."

Zweifel und stolzer Uebermuth sind auch von Ahriman geschaffen (Vendidad, Fargard 1), und der Spötter verdirbt das Land. Vendidad (Fargard 18): „Zoroaster fragte Ormuzd: „Warum plagen Neid und Feindschaft deine Diener? Warum werden sie durch Uebel beängstigt?" Ormuzd antwortete: „Wenn ein Spötter mit Menschen vom heiligen Volke Gemeinschaft hat, oder mit Unheiligen, mit Anbetern der Dews, oder mit Solchen, die es nicht sind, mit Denen, die würdig sind, über die Brücke zu gehen, oder mit Denen, die des Uebergangs unwürdig sind, alsdann werden die Waßer und Flußquellen um das Drittheil geschlagen, wenn er seine Augen darnach richtet; die Bäume, welche groß waren, im Ueberfluß, rein und goldfarbig, sterben um das Drittheil, wenn seine Augen dahin schauen; die Erde, welche Sapandomad schützt, und mit Früchten bedeckt ist, verliert das Drittheil ihres Segens, wenn er sie anschaut; die Zahl der reinen und heiligen Menschen im Gedanken, in der Rede und in der That, dieser großen, siegstarken, sehr reinen Menschenzahl stirbt zum Drittheil, wenn er sie anschaut. Ich sage dir's, o Zoroaster, solch' ein Mensch schlägt die Welt, wie Schlange, grausam und blitzschnell. Du wirst ihn Wolf heißen, den gewaltthätigsten der Wölfe, der über Alles in der Welt herfällt, oder wirst sagen, er gleiche tausend schwangeren Waßerfröschen."

Da die ganze Schöpfung, Sonne, Mond, Sterne u. s. w. durch die Dews verunreinigt wurden, weil Nichts rein bleibt, wohin die Dews gelangen, so hatten wir oben Gebete zur Reinigung aller Dinge, aber bei wirklicher Verunreinigung durch Todtenberührung oder durch Mittheilung dieser Berührung wurden sowohl Thiere, als auch nichtlebendige Dinge mit Gebräuchen, wie sie bei dem Menschen stattfanden, gereinigt. Vendidad (Fargard 19) enthält über die Thiere Folgendes: „Zoroaster fragte: „O allwißender Ormuzd, der du nie schläfst, noch trunken wirst, die unter dem Schutze Bahman's stehenden Thiere, können durch unreine Berührung selbst unrein werden; auch Dew verunreinigt, was er schlägt;

wie können diese Thiere Bahman's wieder Reinigkeit bekommen?" Ormuzd antwortete: „Dazu dient Ochsenurin, aber von einem jungen und verschnittenen Ochsen. Ein Reiner führe das unreine Thier an einen besondern Ort; der Reinigende ziehe einen Keisch, und spreche hundertmal mit Inbrunst: „Ueberfluß und Behescht," zweihundert Honovers: „Das ist Ormuzd's Wille." Viermal wasche er das unreine Thier mit Ochsenurin, und zweimal mit Ormuzdwaßer. Ist das Thier gereinigt, so ist der Mensch auch rein. Der Reinigende wasche das Thier von der linken zur rechten und von der rechten zur linken Schulter. Die Thiere sind mit Stärke und Glanz erschaffen; auf reinen Sternen (denen ihr Samen anvertraut ist) schimmert ihr Glanz. Das unreine Thier muß nothwendig neun Nächte lang an einem besondern Orte behütet werden. Darnach werden Zur, trockenes Holz nnd gute Gerüche zum Besten des Bahmanthiers im Feuer verbrannt; Gebete an Ormuzd, Amschaspands und andere reine Wesen gebracht."

„Wer Speise ißt, oder Kleider anzieht (heißt es Vendidad, Fargard 3), die nahe bei einem Todten gelegen haben, wird gefährlich krank, alt und ohnmächtig. Die Häupter der Mazdejesnans müßen einen Solchen eiligst auf eines Berges Anhöhe führen, wo er den Vögeln preissteht, nachdem man ihm die Haut in die Breite, da man beim Gürtel anfängt, entlöst hat. Er dient zur Speise der Thiere, welche Leichname aufzehren; sein Körper muß den Vögeln Kehrkas gelaßen werden. Alsdann spreche er: „Ich beklage von Herzen meine bösen Gedanken, bösen Reden und bösen Thaten." Bekennt ein solcher Mensch, was er Böses gethan hat, so wird ihm dies Versöhnung seyn; bekennt er's aber nicht, so hat er noch Zeit zur Buße bis zur Auferstehung." „Wer aber vom todten Hund oder todten Menschen ißt (Fargard 7), ist unrein. Wenn er auch in Thränen zerflöße und vor Gram todtblaß würde, und die Bindungshaut seinen Augen entgienge, dennoch würde sich Darudj Nesosch seiner bemächtigen vom Haupte bis zu den Füßen. Er bleibt unrein, so lange Jahrhunderte im Laufe sind."

Weiter (Fargard 6) heißt es: „Wenn Jemand auf den Hom eines Hundes oder Menschen Leichnam getragen hat, wie viel bleibt von diesem Baume rein?" Ormuzd antwortete: „Hom selbst bleibt rein, aber vom Safte des durch Leichnam oder Nesa entweihten Theiles darf nicht getrunken werden. Vom Safte des Holzes, das vier Finger breit davon ist, darf man trinken. Der entweihte Theil muß auf die Erde an einen entlegenen Ort gelegt werden, und zwar ein ganzes Jahr lang. Alsdann können reine Menschen von ihm Saft trinken, wie zuvor." (Hier ist die Casuistik nur an der Schwierigkeit der Lösung vorbeigeschlüpft, denn wenn der Hom, der ja alle Dews vertrieb, nicht verunreinigt werden konnte, so war kein Grund, den von Todtem berührten Theil ein Jahr

lang für unrein zu halten, und doch hat das Grauen vor dem Todten gewirkt, daß man ihn wie unrein behandelte.)

„Wenn eines Hundes oder Menschen Leichnam auf Holz getragen ist (Fargard 7), bleibt es rein, wenn der Leichnam vom Hund oder Vogel, die Todtes freßen, angeschaut worden ist. Ist das Holz trocken, so schneidet man den berührten Theil und was daneben ist, bis auf ein Viteschte (12 Zoll); ist's aber grün oder naß, bis auf ein großes Rathne; diese Stücke legt man auf die Erde, daß Waßer sie auf allen Seiten abspülen können, wodurch sie rein werden. Ist der Leichnam aber nicht von Hund, noch Vogel angeschaut, so wird noch einmal so viel abgeschnitten. Mit Heu oder Korn wird ähnlich verfahren, so daß man den berührten Theil bis auf einen gewißen Theil nimmt, und sie auf die Erde legt, wo sie vom Waßer abgespült werden."

Feuer und Waßer, diese vorzüglichsten Elemente der Reinheit, mußten am meisten rein gehalten werden, weil ihre Verunreinigung den Dews die meiste Kraft verleihen mußte. Wenn Flußwaßer den unreinen Körper einer Frau berührt, die sündigt, indem sie sich nicht von Menschen entfernt, und durch heißen Durst davon zu trinken angetrieben wird, macht sie sich eines großen Verbrechens schuldig, und muß sich der Strafe unterwerfen, die auf zweihundert Riemenstreiche gesetzt ist (Fargard 7). Wer einen Todten in Waßer oder Feuer trägt, und so diese heiligen Elemente entweiht, ist unrein. Wer einem Hunde hilft, einen Todten ins Waßer zu tragen, selbst der ist Darvand. Wer einem Menschen hilft, der den Willen dazu hat, ist Darvand; wer Dew hilft, des Winters Schöpfer, der Heerden Plager, der mit Mund und Herzen nur Böses sucht, diesem argen Feind, Vater der Uebel; wer durch Tragung eines Todten ins Waßer sein Reich vermehrt, ist Darvand. Darudj besitzt ihn vom Haupte zu den Füßen. Unrein ist er, so lange Jahrhunderte im Laufe sind (Fargard 7).

Im sechsten Fargard heißt es: „Wenn ein Mazdejesnan zu Fuße, mit oder ohne Stab, oder schwebend auf einem Wagen, Schiff oder Thier ein Todtes erblickt, das vom Waßerfluße fortgezogen wird, was soll er da machen?" Ormuzd antwortete: „Den Todten lege man auf eine Haut oder Decke, und bringe ihn nach der Vorschrift des Gesetzes zum Dadgah. Einen Todten aus dem Waßer ziehen, ist ehrenwürdig; gehe das Waßer auch bis an den Fuß, Knie, Leibesmitte, oder über den Menschen, so muß der Mazdejesnan ungeachtet deßen sich aufmachen, und den Todten herausholen. Ist aber der Leichnam in Fäulniß, und zergeht in Stücke, so muß er ihn dennoch mit beiden Händen faßen, und ihn auf dem Fleck aus dem Waßer auf ein trockenes Erdreich ziehen. Sonst macht er sich schuldig, wenn er Gebeine, oder Haare, oder Klauen, oder Haut, oder Blutfluß im Waßer läßt." — „Wenn Waßer in gegrabenen

Tiefen durch unreine Ausdünstungen von Fett oder Fäulniß getroffen ist, bis auf welche Entfernung und Umfang wird's vom Darudj Nesosch beseßen?" Ormuzd antwortete: „Sechs Gams im Umkreise. Durch und durch ist solches Waßer unrein, untauglich zum Trank, bevor das Todte nicht herausgezogen ist. Auf dem Fleck muß der Leichnam auf trockenes Erdreich gebracht werden. Darauf wird das Waßer gereinigt (durch Ausfluß des verunreinigten Waßers), sey es die Hälfte, oder das dritte, vierte, fünfte Theil des Teichs; es wird gereinigt, wenn's geschehen kann; geht's nicht, so bleibt's in Unreinigkeit. Ist es gereinigt, so können Thiere des Hauses und Feldes davon trinken, wie zuvor. Ebenso muß mit Brunnen und mit dem Regenwaßer, welches sich in Höhlungen gesammelt hat, im Fall einer Verunreinigung verfahren werden. Flußwaßer wird unrein drei Gams in die Tiefe, neun Gams vorwärts, sechs Gams seitwärts und rückwärts."

Die Erde war natürlich ebenfalls durch Todtes unrein, und folglich der Wirksamkeit der Dews ausgesetzt, bis sie wieder rein wurde. Vendidad giebt darüber (Fargard 6) an: „Das Feld, das eines Hundes oder Menschen Leichnam getragen hat, muß ein ganzes Jahr unbebaut liegen. Kein Mazdejesnan baue das Land, worauf ein Hund oder Mensch gestorben ist, er tränke es auch nicht mit Waßer, ein ganzes Jahr lang nicht. Nach diesem Jahr aber ist's ihre Pflicht, daß sie's bauen und tränken. Wenn die Mazdejesnans aber während des Jahres das Land eines todten Hundes oder Menschen bauen oder wäßern, so kann's seyn, daß sie nachmals auf diesem getränkten und mit Bäumen bedeckten Land Etwas vom Leichnam auffinden, das verborgen war. Bauen sie es in des Jahres Lauf, so ist ihre Strafe zweihundert Riemenstreiche.

„Wenn die Mazdejesnans auf oder um ein Land Bäche graben wollen, um ihm Trank zu geben, müßen sie den Boden untersuchen, ob nicht Etwas von Gebein, oder Haar, oder Klauen, oder Haut, oder Blutfluß sich finde. Wenn sie dies aber nicht thun, ist ihre Strafe zweihundert Riemenstreiche. Wer auf ein Land ein Stück von Hundes- oder Menschen-Leichnam bringt, ist's auch nur so lang wie des kleinen Fingers große Fuge, und daraus viel Fett und Mark ausgeht, deß Strafe ist dreißig Riemenstreiche; ist's so groß, wie des Mittelfingers großes Gelenk, fünfzig Riemenstreiche, und so fort bis zu einem ganzen Leichname, wo die Strafe stufenweise bis zu tausend Riemenstreichen steigt."

Bei Dingen des menschlichen Gebrauchs gab es je nach den Stoffen größere oder geringere Verunreinigung, und auch darüber lauten die Vorschriften genau. Vendidad (Fargard 7) enthält darüber: „Wenn Decken auf der Erde ausgebreitet liegen und durch unreine Ausflüße eines Leichnams, als Fäulniß, Fett, berührt worden sind, wie viel davon

macht Darudj Nesosch unrein?“ Ormuzd antwortete: „Es ist besonders die Decke selbst, auf der die Unreinigkeiten von Fett und Fäulniß liegen und die davon getroffen ist, welche Darudj Nesosch unrein macht.“ „Wie und wann kann die Decke, worauf eines Hundes oder Menschen Leichnam gelegt worden ist, wieder rein werden?“

Ormuzd antwortete: „Ist's Zeug aus Wolle oder aus Erdengewächs bereitet, ist es durch Schweiß oder andere Abgänge, oder durch Fettigkeit verunreinigt, so müßen die Mazdejesnans das entweihte Stück der Breite nach abschneiden, und es weit von sich werfen. Ist auf dieser Decke aber weder Schweiß, noch Abgang oder Fett, alsdann kann's mit Ochsenurin gewaschen werden. Das Zeug aus Thierhaar gewürkt, wird dreimal mit Ochsenurin gewaschen, dreimal mit Erde gerieben, dreimal mit Waßer gewaschen und drei Monate an einen lichtfreien Ort niedergelegt. Ist es aber aus Baumwolle, so geschieht das Alles sechsmal, und es muß sechs Monate im Licht liegen.“ (Sonderbar, daß Wolle, die doch Thierhaar ist, weniger unrein wird, als anderes Thierhaar. Baumwolle mußte freilich an die Heiligkeit des Baums erinnern.)

„Wenn auf der Unterschale, die durchbohret ist, Etwas vom Leichnam eines Hundes oder Menschen getragen ist, ist sie unrein. Ist sie von Gold, so wird sie einmal mit Ochsenurin gewaschen, einmal mit Erdenstaub gerieben, einmal mit Waßer gewaschen; ist sie von Silber, so geschieht Alles zweimal; ist sie von Eisen, dreimal; ist sie von rothem Kupfer, viermal; ist sie von Stein, sechsmal; ist sie aber aus Erde oder Baumstaub oder Blei, so wird sie nicht rein, bis ans Ende der Tage.

„Wenn das Thier einer Heerde von dem Leichnam eines Hundes oder Menschen Etwas genießt, ist es unrein. Im Ablauf eines ganzen Jahres darf der Priester, mit dem Barsom in der Hand, beim Zur weder von der Milch noch vom Fleische dieses Thieres genießen; wenn dieses Jahr vollendet ist, so kann der Reine von der Milch dieses Thieres trinken, wie zuvor.“

Bei aller dieser großen Aufmerksamkeit auf Reinheit, womit der Ormuzddiener den Abgrund der Finsterniß und seine Dews bekämpft, ist es auffallend, daß von manchen Dingen gar nicht die Rede ist, welche man als Gegenstände reinigender Gebräuche aufgestellt zu sehen vermuthen dürfte. Dinge, welche von den gewöhnlichen Gesetzen der Natur abweichen, erscheinen so leicht dem Menschen als unheimlich und als göttliche Zeichen, die eine Vorbedeutung haben. Bei den Römern z. B. galten Mißgeburten, Steinregen, Blutregen u. s. w. für sehr schlimme Erscheinungen, welche heilige Gebräuche zur Sühne der Götter erforderten. In der Zoroastrischen Lehre aber ist keine Rede von dergleichen, wiewohl sie solche Dinge ihren Dews hätte zuschreiben können, da sie ihnen ja auch den Winter und die Dürre bei Regenmangel zuschrieb,

Doch nehmen wir überhaupt wahr, daß in den heiligen Schriften von Vorbedeutungen gar Nichts vorkommt, und daß sie nur das wirklich Verderbliche, unmittelbar Schadende, und was mit Tod, Fäulniß und Finsterniß zusammenhängt, so wie das Unsittliche und Unreine bei dem Menschen zu ihrem Hauptgegenstande haben. Das Einzige, was mit jenen Dingen einige Aehnlichkeit hat und für höchst unrein galt, ist im Vendidad (Fargard 5) angegeben, wie folgt:

„Wenn im Lande der Mazdejesnans eine Frau niederkommt mit einem Kinde, das nicht Kind ist, sey sie im ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten, achten, neunten, oder zehnten Monat ihrer Schwangerschaft; wenn diese Frau eine Frucht giebt, die statt Kind nur Kindeshülle ist, was sollen da die Mazdejesnans thun?" Ormuzd antwortete: „Man bereite ein reines und getrocknetes Erdstück, und entferne diesen Ort so gut als möglich vom Wege der Haus- und Feldthiere, vom Feuer Ormuzd, reinen und gebundenen Barsom, vom reinen Menschen; — bis auf dreißig Gams vom Feuer wie vom Waßer, vom Barsom wie vom reinen Menschen. Darauf müßen die Mazdejesnans Sorge tragen für die Nahrung dieser Frau; und alsdann für ihre Bekleidung." — „Was muß ihre erste Speise seyn?" Ormuzd antwortete: „Vor Allem trinke sie Ochsenurin mit Asche; man gebe der Frau, deren Kind im Dakhme aufbewahrt wird, drei oder sechs oder neun Tropfen, nach ihrer Stärke oder Schwäche. Alsdann kann sie ein stärkeres Nahrungsmittel nehmen, Milch einer Stute, oder Kuh, oder Büffels, oder Ziege; auch kleine und große Früchte, Fleisch ohne Waßer gekocht, reine Hülsenkörner ohne Waßer und waßerlosen Wein. Drei Nächte bleibt sie daselbst, und nährt sich von Nichts, als diesen Sachen. Alsdann wäscht sie sich den Leib, reinigt ihre Kleidung mit Ochsenurin und Waßer, betritt die neun Steine, und geht rein davon." Neun Nächte lang muß sie nach den drei ersten noch dauern, ehe sie die gewohnten Oerter besuchen, Speise und Kleidung der Mazdejesnans berühren, unter ihnen seyn darf. Alsdann wäscht sie sich den Leib, reinigt die Kleidung mit Ochsenurin und Waßer und geht rein davon. — Betrachtet man genau, worin eigentlich die arge Verunreinigung besteht, so wird man finden, daß es nicht das Unnatürliche oder Monströse ist, sondern der Tod, so daß die einzige scheinbare Stelle von der Unreinheit des Monströsen ebenfalls wegfallen muß. Das Weib hat ein Todtes in ihrem Leibe getragen und ist folglich von Dew Nesosch beseßen, aus deßen Gewalt sie durch die Reinigung kommen muß. Da aber diese Verunreinigung durch Tod stärker war, als durch Berührung eines Leichnams, so muß auch die Reinigung stärker seyn. Ja selbst ihr gereinigter Rock ist nicht für alle Fälle rein.

„Wenn der Rock dieser Frau gereinigt ist," heißt es weiter, „und wohl gewaschen, so darf ihn nicht berühren der, welcher Zur hält, oder Havan

trägt, oder Feuer bereitet, oder Waßer oder etwas Nothwendiges trägt, oder der verstandreiche Schüler, oder der Große oder Meister, oder Gläubige von verdienstvollen Werken, oder Athorne, oder Krieger, oder Feldarbeiter, der Segensmann.

„Wenn im Lande der Mazdejesnans eine Frau sich findet, die, wie Gebrauch ist, während ihrer Zeiten, oder eine andere, deren Frucht zerstoßen oder zerschlagen ist, einen einsamen Ort bewohnt; diese faße den Rock mit beiden Händen und bedecke sich damit. Aber daß sonst Jemand von ihm Gebrauch mache, wär's auch nur ein geringer Theil, eines Fadens Länge, eines Derems Maaß; das will Ormuzd ganz und gar nicht. Wenn ein Mazdejesnan-Etwas dieses Kleides in ein Todtentuch legt, wär's auch nur die Länge eines Fadens, wie man aus dem Zwirnbunde zieht und auf dem Rade spinnt; der ist alle Lebenstage durch kein reiner Mehestan, und nach seinem Tode nimmt ihn Behescht nicht auf. Er muß in der Darvands schwarze Wohnungen, in die Räume der Finsterniß, wo der Keim zu den dicksten Finsternissen ist. So sind diese düsteren Nachtöden. In diese dunklen Kerker müßet ihr, wenn ihr gegen euer eigen Gesetz handelt, und der Dews Raub geworden seyd. Schreckliche Oerter sind euch bereitet.“ — Also konnte man auch einen Todten verunreinigen, und galt dies für eine der allerbedeutendsten Sünden. Natürlich folgte diese Ansicht aus der Reinheitsansicht, weil der Todte, über welchen sich Dew Nesosch sogleich hermacht, wiebald er stirbt, nach drei Tagen zur Brücke kommt, um sein Urtheil zu empfangen; dort aber muß er rein erscheinen, wenn er über die Brücke in den Behescht eingehen soll, und das kann er nicht, wenn er verunreinigt wird.

Da auch die Zoroastrische Lehre das Leben als höchstes Gut, den Tod als das größte Uebel ansah, so war die Lebensfülle, Fruchtbarkeit, Segen der Nahrung das Gut der lichten, reinen Ormuzdwelt, Verödung das Uebel des finstern Abgrunds und seiner Dews. Kinder zeugen, Saaten ziehen und damit ernähren ist das beste Mittel, der Verödung entgegen zu treten und die Wirksamkeit der Dews zu vernichten. So lesen wir denn auch im Vendidad (Fargard 3) mit einer guten sittlichen Wendung Folgendes darüber:

„Sage mir den reinsten Punkt des Gesetzes der Mazdejesnans.“ — „Starke Samenkörner streuen,“ sprach Ormuzd, „das ist er, o Zoroaster. Wer Samenkörner in die Erde streuet, und es mit Reinigkeit thut, der erfüllt den weiten Umfang des Gesetzes der Mazdejesnans. Und wer so das Gesetz der Mazdejesnans hält, ist, als hätte er hundert Geschöpfen das Wesen gegeben, oder tausend Dinge hervorgebracht, oder zehntausend Izeschne's ausgesprochen. Wer sein Korn dem Dürftigen giebt, schlägt die Dews; giebt er so

viel als nöthig ist, so werden die Dews gar zu Boden geworfen. Gieb noch mehr, und die Dews werden heulen vor Zorn. So wenig auch Jemand giebt, so schlägt und plagt er doch schon den Dew des Orts, wo er das Wenige giebt. Aber der ungeheuere Schlund und die entsetzliche Brust des Dews wird wie verbrannt seyn, wenn das Getraide in Menge ausgetheilt wird. Alsdann wird auch das heilige Wort mit Geistesaufmerksamkeit gelesen. Ohne Speise ist der Mensch kraftlos und vermag nicht reine Werke zu thun. Beim Schmachten nach Nahrung giebt's weder starke Arbeiter, noch starkgesunde Kinder. Die Welt, wie sie ist, lebt nur durch Nahrung. Hunger wirkt vielerlei Tode." (Das ist deutlich gesprochen, und zeigt, warum der Dew heult, wann der Hungernde Nahrung bekommt.)

Aber ohne Ausübung des heiligen Gesetzes, das Zoroaster gegeben, können die Dews nicht besiegt werden, denn Ormuzd selbst konnte nur Befolgung des Gesetzes, welches er durch diesen Segensmann den Menschen offenbart hat, über Ahriman die Oberhand behalten, daß er die Welt nicht zerrüttet hat. So giebt es Vendidad (Fargard 19) an, wo es heißt: „Von Norden aus und allen Nordenden eilt Ahriman, Erster der Dews, in Tod-Schwangerschaft herbei. Ahriman, der Tod-Schwangere, Vater des argen Gesetzes, läuft und läuft ohne Ruhe. Dieser Darudj durchstreift die Welt, und verheert und verwüstet, o reiner Zoroaster; er läuft um und um; er, Dew, Urheber alles Bösen, mordet, plagt und lehrt das böse Gesetz."

„Ich sprach Honover (sagte Ormuzd zu Zoroaster), und Izeschne dem reinen Waßer; ich übte das Gesetz der Ormuzdiener, und so zog sich dieser Darudj, Dew aller Uebel, Mörder und Lehrer des bösen Gesetzes in Ohnmacht und kraftberaubt zurück. Dieser Darudj, überstolze Ahriman, wollte mir ins Antlitz sprechen. Er hatte noch nicht gesehen den heiligen Zoroaster mit Glorie um und um. Dieser Höllendew, des argen Gesetzes Vater, sah Zoroaster nur mit Einem Gedankenblick und fuhr zusammen; daß Zoroaster ihn unter die Füße treten und wie Sieger einhergehen würde, das sah er; daß Akuman, Mörder und Quell der Uebel in den Grund zernichtet werden würde, das sah er. Er, mit langem Arm und weitausgestrecktem Körper, durchstreifte die Erde lang und breit und rund, und fragte nicht nach Ormuzd, dem Großen, dem Richter der Gerechtigkeit; und nach Vollendung einer langen Fahrt zog er in den festen Ort, in Poroschasp's Haus. Mächtiger war Zoroaster als Ahriman, des argen Gesetzes Lehrer. Er schlug das Volk, deß Schöpfer Dew ist; er schlug Darudj Nesosch, Dews Gemächt. Die Paris und all' ihre Anschläge werden zertreten werden durch Den, deß Zeugerin die Quelle ist, durch Sosiosch, den Siegesheld, der aus dem Waßer Kanse soll geboren werden, durch Oscheberbami und Oschebermah, die vom Lande

(des Waßers Kanse) ausgehen werden.“ Hierauf sprach Ahriman, des bösen Gesetzes Eingeber: „Zerrütte nicht mein Volk, o reiner Zoroaster, Poroschasp's Sohn, Geborener vom Weibe, die dich getragen hat! Das reine Gesetz der Ormuzdiener soll in Gang kommen, wenn das reine Haupt der Provinzen aufstehen wird.“ Ich antwortete: „Wirst du nicht Freund dem reinen Gesetze der Ormuzdschüler, so sollen die Gebeine, die Seelen und Glieder deiner Geschöpfe nie emporkommen.“ Ahriman, der Vater des argen Gesetzes, sprach hierauf: „Sage an das Wort, das meinem Volke Leben und Gedeihen geben soll, wenn ich's mit Ehrfurcht und guten Wünschen betrachte.“ Ich sagte ihm also: „Führe Ormuzdwort im Munde mit Havan, mit den heiligen Gefäßen und mit Hom. Ich bin's, der durch dieses Wort den Beheſcht erweitert; ehrest du dieses Wort, wünschest und thust ihm wohl, so sollst du Leben und Heil haben. Ahriman! Vater des bösen Gesetzes! Das in Herrlichkeit verschlungene Wesen, die Zeit ohne Gränzen hat dich geschaffen; durch seine Größe sind auch die Amschaspands worden, die reinen Geschöpfe, heiligen Könige. Ich sprach Honover: „Das ist Ormuzd's Wille“ u. s. w. und setzte die Schöpfung fort.“

Ohne die Befolgung des heiligen Gesetzes können aber die Dews nicht besiegt werden, denn nur das Ormuzdwort giebt die zum Siege gehörige Kraft, da ja die ganze Offenbarung keinen anderen Zweck hatte, als dem Menschen die Anleitung zu geben, wie er die Dews überwältige, und über die Brücke in den Himmel gelange. Es heißt daher in jenem Abschnitte des Vendidad weiter: „Zoroaster fragte: „Was soll ich thun, die Welt vor Darudj, Ahriman, des bösen Gesetzes Vater, zu vertheidigen? Wie soll ich die Unreinigkeiten Hamrid und Pitrid entfernen? Wie soll ich es verhüten, daß Darudj Nesosch Ormuzddiener entweihe? Wie soll ich reine Menschen heiligen?“ Ormuzd sprach: „Rufe an, Zoroaster, das reine Gesetz der Ormuzddiener, rufe an Amschaspands, welche Ueberfluß den sieben Keschvars der Erde schenken; rufe an den Himmel, den Gott geschaffen, die Zeit ohne Gränzen, die in den Höhen wirksamen Vögel; rufe an, o Zoroaster, den schnellen Wind, Ormuzd's Geschöpf; Sapandomad, die reine Tochter Ormuzd's; rufe an, o Zoroaster, meinen Feruer, mich, der ich Ormuzd bin, und aller Wesen Größter, Bester, Reinster, Stärkster, Weisester, der ich den herrlichsten Körper habe, und durch meine Reinigkeit über Alles bin; mich rufe an, Zoroaster, deß Seele das vortrefflichste Wort ist, und du, o Ormuzdvolk, mich rufe an, wie ich Zoroaster gelehrt habe.“

Ehe Zoroaster die Menschen lehrte, Dews besiegen und den Himmel erwerben, hatten sie schon eine Hülfe. Vendidad (Fargard 20) sagt: „Hom war das anfängliche Mittel gegen physisches und moralisches Uebel; in den letzteren Zeiten ist es Zoroaster durch seine Sendung.“ —

Warum Hom nicht ausreichte, wird uns nicht gesagt, sondern vielmehr werden die Menschen des alten Gesetzes als sehr vorzüglich gepriesen. Wir müßen daher voraussetzen, daß die Zoroastrische Offenbarung durch eine Ausartung der Menschen nöthig ward. Aber es war nur das alte Wort, das neu gelehrt ward, und von welchem von jeher das Heil abhieng, es war das Ormuzdwort, und Ormuzd war von je Wächter der Welt, und ihm gehörte der Himmel. Im Jescht Ardibeheſcht (Jescht Sade 82) heißt es:

„Ich rufe zu Ormuzd, Wächter über mich, rein in Gedanken, ihm Eigenthum; Ormuzd, Wächter über mich, rein im Wort; Ormuzd, Wächter über mich, rein in That. Ich rufe Gorotman (Himmel), Ormuzd's Eigenthum, Gorotman, Ruhe für den Reinen, wo nicht Darvands sind; Gorotman, wie erhaben, lichtglänzend! Keim aus Ormuzd, der alle Zauberer zerschlägt, wie alle Weibsdews, Töchter Ahriman's in Irman. Ich gedenke des großen Wortes, des himmlischen Wortes. Wie rein, wie himmlisch-rein ist dieses Wort! wie stark, wie himmlisch-stark ist dieses Wort! Das Wort ist weiten Umfangs und alt; unermeßlichen Umfanges, wie unberechneten Alters ist das Wort! siegend, allsiegend; Wort des Heiles, Wort des höchsten Heiles! Wort der Gesundheit für den Reinen, heilendes Wort für Wunden des Meßers, für Wunden des Giftsafts aus Pflanzen, heilend wider Zauberwort, Quell der Gesundheit strömt; himmlisches Wort, das gesund macht Gerechte und Freunde des Guten, dem Reinen Gesundheit des Ueberflußes giebt.

„Wenn Neidsucht und Mordsucht auf Erden Lauf haben, und Dews die Erde durchstreichen, und Peetiare und unreiner Aschmogh die Erde durchstreichen; und Dew, der Menschen Ohnmacht bringt, und Dew in Schlangengestalt, oder Wolfdews, oder Dews in Gestalt zweifüßiger Geschöpfe, oder Meister des stolzen Uebermuths, oder Dew des Argwohns, oder Krankheiten, oder Plagen, oder Feind des Friedens, oder Schalksaugen, oder Vielfältiger der Lüge, oder Heer der Zauberer, oder Schlingwölfe, oder Mordwinde von Norden aus die Erde durchstreichen und Tod bringen; wenn Schlangendews mich anfallen, Dewsschaaren zu Tausenden und Zehntausenden: so laß mich schlagen Neidsucht, Mordsucht, Dews, Peetiare, Aschmogh, den Unreinen, Dew, den Schwächer, Dew der Schlangenhülle, Wolfdew, Dew in Gestalt eines zweifüßigen Thieres, Meister stolzen Uebermuthes, Dew des Argwohns! Laß mich schlagen Krankheit und Seuchen, und Friedensfeind und Schalksauge, und Darudj, den Lügenvermehrer, und das Heer der Magiker, und den Schlingwolf, und den Mordwind Nordens, den Mordwind Nordens, der tödtet. Wenn Dews

mit zwei Füßen mich schlagen, Dews zu Tausenden und Zehntausenden, die von Norden ausströmen, und wenn der Dewsfürst, dieser Lasterversunkene Darudj, Tod-schwanger Samen des Irrthums streut, dieser Tod-schwangere Ahriman; so schlage einmal und zweimal Ardibehescht für mich Neidsucht, ärgste Neidsucht! Er schlage und schmettere doch Neidsucht der Neidsuchten! Schmettere Tod und höllischen Tod! Schlage und schmettere Dews und den Grundärgsten der Dews! Peetiare und den Grausamsten der Peetiare's. Er zernichte Darudj, zernichte Darudj ganz und gar, der von Norden zu zernichten kommt! Daß dieser Darudj keine Seele plage! Daß er nicht verwüste deine reine Welt!"

Zwar ist es nicht von besonderem Belang, aber doch zu bemerken, daß auch eine Vertheilung der Dewsbekämpfung unter die sieben Amschaspands und ihre Hamkars im Laufe der Zeit Statt gefunden hat. Im Jescht der sieben Amschaspands (Jescht Sade 27) ist diese so angeordnet. Es bekämpft

Ormuzd mit den drei Deetagen den verfluchten Ahriman Darvand, mit allen Dews und allen Darudj's, die des Bösen Vater in Ormuzd's Welt gesetzt hat;

Bahman mit Mah, Gosch und Rameschne-Kharom, Aschmogh, deß Glanz in Grausamkeit, Darudj Akuman, Darudj Tarmad;

Ardibehescht mit den Aderans, Serosch und Behram den Darudj des Winters, Sapodjeguers Dews;

Schahriver mit Khorschid, Mithra, Asman und Aniran den Boschasp, Darudj Sreoschok, Darudj, den Entkräfter, Darudj, den Ruhestörer;

Sapandomad mit Avan und Din, Aschesching und Mansrespand den Astuiad, der Nichts denn Arges denkt;

Khordad mit Taschter, Vad, Ardafreuesch die Dews des Geizes und weitverirrter Lüste, die Dews Tarik und Zaretsch;

Amerdad mit Raschne-Rast, Aschtad und Zemiad den Tosius, des Bösen Bewirker, Urbeginns der Uebermacht. Ahriman schuf ihn in seiner Größe. Aber Ormuzd's Volk wächst fort und fort, und Ahriman's Volk wird minder.

Diese Zusammenstellung ergiebt sich bei Einigen als Ergebniß der Betrachtung des Wesens der einzelnen Amschaspands und der einzelnen Dews, hat aber gerade keine Nothwendigkeit in sich, und lautet daher in Bundehesch anders, wo (Kap. 31) es also heißt: „Bei der Auferstehung werden Ormuzd und Ahriman, Bahman und Akuman, Ardibehescht und Ander, Schahriver und Savel, Sapandomad und Tarmad, welcher ist Naonghes, Khordad, Amerdad und Tarik nebst Zaretsch, deren Einige aus der Wahrheit sind, und Andere Lügen reden, Serosch und Eschem, diese werden vereinigt

Izeschne anstimmen.“ Beide Vertheilungen mußten Ormuzd und Ahriman zusammenstellen, denn anders war es nach Zoroaster's Lehre nicht gedenkbar, auch stellen Beide Bahman und Akuman einander gegenüber, was sich von selbst ergab, da Bahman der im Himmel waltende reine Gottesgeist ist, Akuman aber den sündhaft denkenden, unreinen Geist bezeichnet, also ganz und gar einen Gegensatz zu jenem bildet, weßhalb er auch ein Hauptdew war, denn rein denken ist Grundbedingung, um Schutz auf Erden und nach dem Tode den Himmel zu erlangen. Darum heißt es auch von diesem Dew in Izeschne (Ha 32): „Wenn Dew, ganz Heillosigkeit in seinen Gedanken (Akuman), auf Fruchtkeime der Welt kommt, so eile, o Ormuzd, zu Hülfe. Dieser Dew sucht mit ganzer Seele den Menschen arg zu machen; dadurch verstärkt er die Gewalt der Dews; und reine Gaben des Herzens, Ormuzd's geschaffene Weisheit ist unkräftig zu guten Werken.

„Du Akuman hast geschlagen den Menschen, der unschuldig lebte und unverweslich war.“ (Also erlangte der Dew, d. i. der Tod, die Gewalt über den Menschen, als er durch sündhafte, unreine Gedanken aus dem Stande der Unschuld trat. Folglich kam nach diesem Ausspruche der Tod durch die Sünde in die Welt.) „Du, deß Gedanken Heillosigkeit selbst sind, Aergster aller in Laster verschlungenen Dews, mächtiger König der Darvands, deß Wirken und Reden nichts Gutes aufzuweisen hat. Er hat gesagt, die Menschen in all' ihrer Menge sollen nicht Friedensgenuß haben. Diese Neidsüchtigen haben sich wider uns gelagert; diese Neidsüchtigen reden wider den reinen, großen und treuen Menschen, wider den lichtreinen Stier, sie empören sich wider deine Geschöpfe, o Ormuzd. Er, der Nichts denn Böses weiß, will den Menschen plagen, der unschuldig lebt und mit Verstand redet; den Fluß des Waßers will er hemmen, die Gaben Bahman's sollen schwinden.“ Er spricht: „Ich will verderben durch meiner bösen Augen Blick die großgeschaffenen Heerden, die reine Sonne von langer Dauer; den Weiden soll's an Waßer gebrechen, wie allem Reingeschaffenen.“

(Wir haben oben schon das Schalksauge genannt gesehen, und sehen also auch bei den Ariern den Glauben an den bösen Blick, als einen zauberhaft wirkenden, womit man verderben kann.)

Mythologisch genommen sind Erklärungen der späten Zeit werthlos, wenn sie die Dews mit den Planeten in Verbindung bringen. So erklärt Eulma Eslam, die sieben an die sieben Planetenhimmel gebundenen Dews seyen: Zeiereh, Neiereh, Naonguesch, Tarmad, Heschem, Sabetch und Batser. Ormuzd habe sie licht gemacht und ihnen Ormuzdnamen gegeben: Keran, Ormuzd, Behram, Seheb, Nahid, Ter und Mah. Die Spielerei, welche in dieser Angabe liegt, verdient keine weitere Beachtung. Dagegen mag noch ein Ausspruch in Izeschne (Ha 9)

unserer Aufmerksamkeit werth seyn, welcher also lautet: „Dieser unreine Aschmogh, der Weltverderber, der im Lichte sagt, dieses Gesetz sey Wort der Wahrheit, aber durch einen Ueberschwung geheimer Bosheit es nicht thun will.“ Solch' eine Ansicht vom Teufel, wie wir ihn nennen, zeigt, daß er doch, wenn es die Zoroastrische Offenbarung galt, dieser zu Ehren die Lüge, worin er natürlich sehr erfahren war, aufgab, und nur die Bosheit beibehielt.

Wenn es heißt: Dews in Schaaren, Dews zu Tausenden und zu Zehntausenden, so bedarf das keiner besonderen Erklärung, denn sobald alles Böse den Dews angehört, so giebt es für jedes Uebel einen Dew, und die Zahl der Uebel ist so groß, daß von Schaaren gesprochen werden kann. Unnütz würde es seyn, hier noch einmal die Namen der Dews, welche die heiligen Schriften darbieten, zusammen zu stellen, nur einer werde noch erwähnt, welcher oben keine Stelle fand. In Izeschne (Ha 9) heißt es: „Dje (diesem begegneten wir schon oben) und Djadu, Schöpfer der Krankheiten, Schützer des Bösen, die dem Menschen das Herz entreißen, wie der Wind das Gewölk zerstäubt.“

Einen kleinen Mythus über Dews, welcher nicht der eigentlichen Lehre der Offenbarung angehören kann, sondern aus dem Volksglauben hervorgegangen ist, finden wir noch vor. Bundehesch (Kapitel 23) schreibt über den Ursprung der Waldmenschen: „Obgleich, wie im Gesetze steht, Djemschid schon ein Weib Djemé hatte, so verband er sich doch noch mit einer Dew (Schwester) eines Dew; seine leibliche Schwester, Djemak, mußte mit diesem Dew wie in der Ehe leben, von denen die Waldmenschen mit dem Schwanz und Sünder den Ursprung haben, wie es heißt: „Dew gab dem König, in der Leidenschaft, eine Unterirdische; er verband einen Dew mit einer Menschentochter, schön wie Paris. Sie lebten zusammen, und aus ihrer Vermischung kamen der Unterirdische, Gottlose, Neger, Araber der Wüsten. Als Feridun aufstand, mußten sie sich aus den Städten Irans flüchten, und wurden gezwungen, sich an den Ufern des Zaré niederzulaßen. Nach Vertreibung der Tazians nahm Feridun wieder Besitz von den Städten Irans.“

Djemschid, verbunden mit einer Dew, seine Schwester einem Dew zur Gattin gegeben, ist eine Sage, welche deutlich zeigt, daß die Zoroastrische Lehre den Volksglauben durchaus nicht zu unterjochen vermochte, denn dieser Mythus enthält gegen Djemschid im Sinne der Ormuzdlehre eine furchtbare Blasphemie, indem sie den König des goldenen Zeitalters, den Ormuzd-Begnadigten, mit der Verdammniß der Hölle in Verbindung setzt. Wir lernen aber auch einen kleinen Zug des Dewsglaubens kennen, und wie sich das Gespenstige an die Unterwelt anknüpfte. Doch soll von diesem Mythus noch weiter unten bei Mithra die Rede seyn.

Da die Angaben Bundeheschs bis in eine späte Zeit reichen, oder

doch reichen können, so mag noch die Schilderung dieser Schrift hier stehen, obgleich wir nur daraus ersehen, daß sich im Laufe der Zeit nichts Besonderes gestaltete, was von einer thätigen Einbildungskraft zeugen könnte. Es heißt (Kapitel 24): „Dew Tarmat ist Vater des Hochmuths. Dew Medokht, der eigentlich als Darudj herrscht und wirkt, ist Ahriman. Dew Aroschk ist Urheber des Neids. Der mächtigste dieses argen Volks ist Eschem, wie geschrieben steht: „Sieben Kräfte wurden Eschem gegeben zur Zerstörung der lebendigen Geschöpfe. Durch seine siebenfache Kraft schlug er zu seiner Zeit die Keans (Könige), lebendige Bewohner der sieben Keschvars. Ein einziger Keschvar kämpfte gegen ihn. Medokht kam dahin und Aresch ward darüber froh. Eschem kehrte Alles um. Eschem eroberte eine Gegend, woselbst er viele Geschöpfe zerrüttete, und in großer Zahl zu Grunde richtete.“ Eschem ist's eigentlich, der gegen das von Ormuzd geschützte Volk feindselig handelt. Die Keans, Geschöpfe des Lebens, wurden durch die Bosheit Eschem's gedrückt, wie es heißt: „Eschem Khruidrosch schuf Dew Objesch, der Tag und Nacht frißt in der Welt, und der Todten Seelen mit Furcht quält, ihnen Schrecken eindrückt und vor dem Höllenthore sich aufhält.“ Er schuf Dew Ode, der den Menschen, er sitze am Orte der Aufmerksamkeit oder speise an einem himmlischen Ort, auf die Schulter schlägt und ihm zuredet Unreines zu eßen, damit er nicht zu den reinen Wohnungen der Seligkeit gelangen möge.

Der Parse braucht zur Vertreibung der bösen Geister aus seinem Haus, außer dem Feuer noch sieben Dinge: 1) eine Trommel, 2) eine Art Geige oder Cither, 3) einen Hund, 4) ein Huhn, 5) ein Stück großes oder kleines Vieh, z. B. einen Ochsen, 6) einen Simorg (Vogel), 7) einen Hahn. So giebt Sadder Bundehesch es an, und sagt auch, dem Parsen sey bei Strafe der Sünde verboten, Schaf- oder Ziegenlamm, Hahn, Pferd, Ochs zu tödten. Man soll also die Sinnbilder des Lebens im Hause halten, damit man durch sie Schutz vor den Dews habe. Der Trommellärm und die Musik sollte ebenfalls die bösen Geister scheuchen, und auch anderwärts findet sich die Ansicht, durch Lärm die Geister scheuchen zu können. Es liegt in der Empfindung und Einbildungskraft des Menschen, den Geistern das Stille der Nacht zuzutheilen, und nicht den hellen Tag und den Lärm, und ein Gelärme hinter einem drein als etwas Furcht Erregendes und Scheuchendes zu betrachten.

Man könnte, um dieß schließlich zu bemerken, die Asuren der Inder mit den Dews vergleichen wollen, weil asura, welches im Zend ahura ist (also ein Theil des Namens Ahuramazda, Ormuzd), auch von bösen Geistern gebraucht wird. Doch wäre diese Vergleichung unrecht, denn asura ist nicht wie Dew schlechtweg eine arge Bezeichnung, sondern Indra, Varuna u. s. w. heißen so, und wenn das Wort wirklich lebendig

bedeutet, so kann an und für sich auch Niemand daran gedacht haben, es seiner Bedeutung nach auf das Schlimme anzuwenden, ja wenn Indra oder Varuna asura pracetas genannt wird, so ist das der Name Ormuzd, und bezeichnet diese Gottheiten als die lebendigen Weisen, oder die weisen Herren. Die Dews dagegen sind, trotz ihres herrlichen Namens, durchaus schrecklich und verderblich, und so ist aus der Anwendung des Wortes asura im Indischen keine Vergleichung zwischen Dews und Asuren möglich. Letztere mögen vielleicht, da asura auch Beiwort der Marut's, der stürmenden Winde ist, zuerst die üble Bedeutung gerade durch die Marut's erhalten haben, denn, wenn auch dieselben als segensreiche Gottheiten gelten, so sind sie doch auch als Stürme verderblich und konnten daher auch böse Dämonen seyn. Gerade in der indischen Lehre ist solche Doppelstellung nicht unerhört. So z. B. ist Trita der Hauptsomaopferer, daß sogar die Soma bereitenden Finger des Trita Töchter heißen, und doch giebt es einen Hymnus, in welchem Trita mit seinem Bruder Dvita verflucht wird, während dieser Trita als Held Feridun (Thraeta-na) bei den Persern nur ein herrlicher Bekämpfer der Schlange ist.

Duzakh (dujaka, duschaka) heißt der Abgrund der Todten, wo die Dews hausen, doch kommt dieser Name auch von einem Fluße vor, und die Bedeutung desselben ist eine übele, jedoch nicht die eines bestimmten Uebels, denn er gehört zu dem Worte duj (dusch), welches dem Griechischen δυς, und der Geltung nach dem Deutschen miß entspricht. Folglich ist dieser Abgrund ein mißlicher oder Mißabgrund. Ob vielleicht ursprünglich nicht der Abgrund selbst diesen Namen führte, sondern das Waßer unter der Brücke Tschinevad, wovon weiter unten die Rede sein wird, in welches die nicht rein und gerecht befundenen Seelen, denen der Uebergang über die Brücke nicht verstattet ward, hinunterstürzten, läßt sich nicht ermitteln. Denn daß auch ein Fluß diesen Namen führte, beweist eine solche Annahme nicht zur Genüge, wiewohl sich dann die griechische Styx recht paßend zu einer Vergleichung darbieten würde, und gerade das Waßer eine besondere Bedeutung in der Vorstellung von der Unterwelt hat, so daß wenigstens der Todte über Waßer in dieselbe eingeht. In der germanischen Mythologie findet sich ebenfalls das Waßer als wesentlich, und ein Name der Unterwelt lautet Fensalir, d. i. Waßer- oder Sumpfsaal (Behausung), welche der Göttin Frigga gehört, und Fenris-Wolf, Fenrir, das Sinnbild des verschlingenden Todes, hat seinen Namen von Fen, Waßer oder Sumpf. In dieser Mythologie müßen die Todten über die Brücke des Giallastroms zur Hela, über die auch Hermothr, d. i. der Heermuthige, nämlich Wodan der Kriegerische in seinen Waffen reiten muß, um den Balder aufzusuchen.

Sey nun aber der Duzakh ursprünglich der Strom der Unterwelt

oder bloß der Abgrund, kein anderes als Tod und Finsterniß wartet dort des Menschen, denn von besonderen Höllenqualen weiß die Mythologie der Perser, soweit sie uns bekannt ist, Nichts, und wahrlich, der Tod war dem Menschen stets so schrecklich, daß es eines Weiteren auch nicht bedurfte.

(Mehrmals war die Rede in diesem Kapitel von Leibesstrafen, welches bei Anquetil die Strafe Tanafour heißt. Im Zend heißt es tanu-peretha, d. i. Leib-Verderber, und bezeichnet also den, der sich einer Sünde schuldig macht, welche seinen Leib verdirbt.)

IV. Das Feuer.

Das Feuer.

Das Feuer war dem Ormuzddiener ein Gegenstand höchster Heiligkeit (Izeschne, Ha 42, heißt es: „Ich zeige dir," sprach Ormuzd, „wie dein Gebet erhört werden kann; du mußt zum Feuer beten, dem großen Könige, diese Reinigkeit liebe ich Himmlischer"), *) und man darf voraussetzen, daß es schon vor der Zoroastrischen Offenbarung in hoher Heiligkeit und Verehrung bei den Ariern stand. Dieser Licht- und Reinheitslehre mußte es aber vorzüglich heilig seyn, weil es das Element des Lichts ist, der sichtbare Träger desselben, und weil es reinigend ist und selbst höchst rein. Freilich konnte diese Offenbarung nicht umhin, sie mußte es dem Ormuzd, als dem Schöpfer, unterordnen, und Amschaspand Ardibehescht, welcher mit dem Feuer verbunden ward, ist nur ein Schöpfungsgehülfe des Ormuzd, aber diesem, dem höchsten Gotte, nicht gleich. Izeschne (Ha 1) wird nach den Amschaspands und der Seele des Stiers das Feuer Ormuzd's angerufen, als der Lebendig-Wirksamste der Amschaspands. Für die Mittagszeit (Gah Rapitan) wurde Ardibeheschт und das Feuer Ormuzd's angerufen, und (Ha 3) wird es Sohn des Ormuzd genannt. Im Neaesch des Behramfeuers (Jescht Sade 11) heißt es: „O Ormuzd, habe lieb mein Gebet, der ich dein

*) Wiewohl die Lobpreisungen des Agni, d. i. des Feuers, in dem indischen Gottesdienste verwandt sind mit dem Erheben des Feuers in dem Ormuzddienste, so stimmten sie doch nicht ganz genau damit überein. Die Anrufungen des Agni gelten vorzugsweise dem Feuer, als dem Opfer, dem Opferer, und die indische Lehre schreibt dem Opfer und den heiligen Gebräuchen die Eigenschaft zu, den Göttern die Stärke zu geben, womit sie wirksam helfen. Ebenso wird der Somatrank, den man den Göttern opfert, als ein gewaltiger, mächtiger Gott gepriesen, und es heißt mehr als einmal, daß die Götter ihre siegreiche Stärke zeigen im Rausche dieses Trankes. Wenn daher Agni neben Indra als ein Vritratödter genannt wird, so ist damit nicht die eigentliche Gottheit des Feuers, die freilich auch ein Vritratödter seyn kann, nothwendig gemeint, sondern es kann heißen: wenn dem Indra das Opferfeuer brennt, und der Somatrank gespendet wird, dann hat Indra, oder welcher andere Gott angerufen wird, die wahre Kraft der Wirksamkeit. Liest man in den Vedas: „Indra, Agni, seid uns freundlich, ihr Beiden, die ihr einst das Weltall geschaffen," dann fühlt man sich geneigt, im Feuer den Schöpfer des Weltalls genannt zu sehen, als ein schöpferisches Element; liest man aber in den nämlichen Schriften vom Somatrank, er sey ein Erzeuger des Himmels, Erzeuger der Erde, des Agni, der Sonne, des Indra, des Vischnu, dann wird man solche Ausdrücke von der großen Macht des Opfers verstehen.

Feuer, von dir rein geboren zum Jzed des Glanzes, anrufe. Daß Feuer, Ormuzd's Sohn, mir hold sey!"

War das Feuer nun im Allgemeinen in dem Culte der Zoroastrischen Offenbarung durchaus höchst heilig, so gab es doch auch einzelne besondere Feuer, mit besonderen Namen und hoher Verehrung. Solche einzelne Feuer, die besonders heilig verehrt, und als mächtige Beschützer und Segensquellen angesehen wurden, führte man in die früheste Zeit zurück bis auf Djemschid. Ihre Zahl setzte man auf Drei, und Bundehesch (Kap. 17) sagt darüber: „Das Feuer Berezesengh, d. i. das Glanz-Feuer (Zend bërëz, sanscrit bhrádsch, Stamm, welcher das Glänzen bezeichnet. Daher kommen Namen wie Barzanes, Mithrobarzanes, d. i. Mithra-glänzend u. s. w.), findet sich in der Erde, in Bergen und übrigen Geschöpfen. Nachdem es ehedem drei Lichtstrahlen zur Beschützung der Welt von sich hatte ausgehen laßen, vervielfältigte es Alles unter Tahmuret's Regierung. Die Menschen, welche auf dem Rücken Sareseok (eines Stiers) über den Khunnerets setzten, und in anderen Keschvars der Erde sich niederließen, zündeten bei Nacht mitten im Zaré ein Feuer an, das der Wind in Flamme brachte. Der Atoun-gah, worin das Feuer war, wurde vermöge des Stiers in drei verschiedene Gegenden des Zaré gestellt, und Wind und Feuer machten's umher licht-hell. Diese drei Feuer waren den Einwohnern des Zaré sehr nützlich, denn sie erleuchteten ihnen die Nacht, bis der Tag anbrach.

„Djemschid that, während seiner Regierung, alles Große durch Hülfe dieser drei Feuer. Auf dem Berge Kharesem errichtete er Dadgahs (Feuerstätten), wo Ferobunfeuer glänzte. Eben Djemschid war der Erbauer dieser Dadgahs; und seinen Glanz, das Feuer Ferobun, hat Zohak aufbewahrt. Unter Gustasp's Regierung, wie das Gesetz erschien, wurde dies Feuer vom Berge Kharesem, wo es glänzte, nach Kabulestan, in die Flecken Kabul's gebracht, wo es noch jetzt ist.

„Unter Ke Khosro's Regierung war das Feuer Goschasp der Schutz-engel der ganzen Welt. Wie Ke Khosro Azdewdjar aus Var Tetcheschte vertrieb, so saß er über diesem Feuer, wie auf einem Pferde, schlug die Finsterniß, und erweckte Licht, und zernichtete Azdewdjar. Zum Andenken dieser Glücksbegebenheit stiftete er das Feuer Goschasp in einem Dadgah auf dem Berge Asnevand.

„Das Feuer Burzin-Matoun veredelte Alles (gab Glück und Ueberfluß) unter Gustasp, hatte Alles unter seinem Schutze, wie Zoroaster das Gesetz brachte.

„Gustasp ließ dieses Gesetz blühen; aller, auch der geringste Zweifel dagegen schwand bei ihm gänzlich; und seine Kinder folgten diesem Gesetze Gottes. Auf dem Berge Revand, Rücken Gustasp's genannt, errichtete Gustasp für jedes der drei Feuer einen Dadgah; auch für das

Behramfeuer, das er zuerst aus der reinsten Lichtmaterie aller Feuer machte."

Demnach kannte man aus früher Zeit her drei besonders heilige Feuer, wozu viertens noch das Behramfeuer kam. Ammianus Marcellinus, ein später römischer Geschichtschreiber, der aber kein leichtfertiger Berichterstatter ist, sagt (1. 23): „Sie geben auch vor, wenn man es glauben darf, das Feuer sey vom Himmel gefallen, welches bei ihnen stets in Feuerherdchen bewahrt werde, und von welchem ein kleiner Theil, als heilbringend, einst den Königen Asiens vorangezogen sey." Xenophon, welcher als Krieger in Persien war, meldet in der Cyropädie (8. 3. 6) von drei heiligen Wagen: „Es kam ein weißer, goldgejochter, bekränzter Wagen, heilig dem Zeus (d. i. dem Himmelskönig); nach diesem des Helios (der Sonne) weißer Wagen, auch dieser bekränzt, wie der vorherige; nach diesem ward ein anderer dritter Wagen herausgeführt, die Roße mit Purpur bedeckt, und Feuer hinter ihm auf einem großen Herde tragend folgten Männer." So weit Xenophon, und es giebt keinen Grund, anzunehmen, er habe hier erdichtet und nicht vielmehr Dinge, von welchen er Kenntniß erlangt hatte, mitgetheilt. Denn seine Mittheilung ist der Sache nach vollkommen glaubwürdig. So wie es nämlich drei Feuer von besonderer Heiligkeit gab, so ist es auch auf dieses Zeugniß hin glaublich, daß es drei Wagen gab, und die Götter, welchen diese Wagen gehörten, mögen Die gewesen seyn, welchen die drei Feuer gehörten.

Sollten nämlich drei Feuer von besonderer Heiligkeit verehrt werden, deren Sitze auf Bergen waren, so gehörten diese ganz nothwendig dreien Gottheiten, weil nur darin, daß man sie Gottheiten weihte, überhaupt der Zweck ihrer besonderen Weihe liegen konnte, und das vierte Feuer, des des Behram, zeigt ja ganz deutlich, daß wirklich Gottheiten solche Feuer geweiht waren. Die den Gottheiten geweihten Wagen können keinen anderen Sinn haben, als daß die Gottheit darauf fahren sollte, und wenn die Umbildung der Arierreligion durch die Zoroastrische Offenbarung die Bilder verlor, welche sie vielleicht hatte, mochten sie bestehen, worin sie wollten, so mußte der Sinn immerhin der seyn: die Gottheit fahre unsichtbar auf dem ihr geweihten Wagen.

Auf Bergen verehrt man keine unterirdischen Gottheiten, sondern die Gottheiten der Höhen, des Himmels, weil man die Berge zur Verehrung wählte in dem Sinne, der sich einzig und allein damit verbinden läßt, nämlich der Gottheit näher zu seyn, und sie so wirksamer zu verehren. Folgen wir Xenophon in der Beschreibung der Wagen und in seiner Angabe von den Gottheiten, welchen sie gehörten, so werden wir ganz und gar auf die für die drei Feuer geeignetsten Gottheiten geführt. Diese sind Himmel, Sonne, Feuer. Die weißen Roße deuten auf

das Helle des Himmels, des himmlischen Lichtes, und daß der dritte Wagen dem Feuer gehört habe, geht aus den rothen Decken des Roßgespannes hervor; denn hätte der Purpur die Königsherrlichkeit bezeichnen sollen, so hätten die Roße am Wagen des sogenannten Zeus nothwendig mit Purpurdecken geschmückt werden müßen, da die Griechen im höchsten Himmelsgotte stets ihren Zeus sahen, und Xenophon mithin nur den höchsten Himmelskönig der Perser so nennen konnte. Die rothe Farbe konnte also nur eine sinnbildliche Bedeutung haben, und wenn wir die am höchsten von den Persern verehrten Wesen betrachten, so ist es natürlich das Feuer, für welches die rothe Farbe geeignet ist.

Das eine dieser Feuer hat auch geradezu den Namen von dem Sonnengotte Mithra, nämlich das Feuer Burzin-Matoun, da Mithra in der Pehlvisprache Matoun heißt. Im Afrin der sieben Amschaspands (Jescht Sade 27) heißt es: „Sey allezeit stark durch Ader Fra, der Athorne's Ersten, Siegesheld, König der Aderans, Beleber! Durch Ader Goschasp, der Streiter Herzog, der unaufhaltbar zum Angriffe treibt und Wünsche vollendet! Sey allezeit Held und Sieger durch Ader Burzin-Meher, Held, Haupt der Feldbauer, König zum Wohlthun.“ Im Afrin Miezd (Jescht Sade 29) werden die drei Feuer folgendermaßen benannt: „Sey allezeit stark durch Ormuzd und Amschaspands; durch der Mazdejesnans glanzlichtes Gesetz; durch Frobafeuer, durch Feuer Goschasp, durch Feuer Burzin-Meher“ (Meher ist Mithra). Das vierte Feuer, das des Behram, ist so dazu gestellt, daß man auf den Gedanken geführt wird, es sey hinzugekommen mehr dem Namen, als der Sache nach, d. h. die Gottheit, welche in der Ormuzdlehre unter dem Namen Behram erscheint, sey unter jenen drei gewesen, und da sich der Beiname Verethraghna (Behram), Feindtödter, als eigene, besondere Gottheit festgesetzt hatte, so habe man ein Feuer das Behramfeuer genannt. Gerade dieses zeigt sich in den heiligen Schriften besonders hervorgehoben, denn während die anderen nur beiläufig angerufen werden, finden wir ein Gebet des Behramfeuers (Neaesch Atesch Behram in Jescht Sade 11), welches also lautet:

„Ormuzd, herrlicher König, laß Größe und Glanz des Behramfeuers und Ader Fra (das Feuer Froba, Ferobun des Djemschid) größer werden mehr und mehr.

„Ich beklage alle meine Sünden u. s. w.

„O Ormuzd, habe lieb mein Gebet, der ich dein Feuer, von dir rein geboren zum Jzed des Glanzes, anrufe! Daß Feuer, Ormuzd's Sohn, mir hold sey! Ja, sey mir hold, o Feuer, Ormuzd's Sohn!

„Glänzendes, wohlthätiges Feuer, von Ormuzd geboren, Glanz von Iran, Ormuzd's Geschöpf, Glanz der Keans (d. i. der Könige, nämlich das Feuer, welches die drei Könige errichtet haben, und dieses sind die

drei oben angegebenen Feuer. Zendwort kava, König, persisch kaï, ké, Zendwort kavya, königlich. Persisch bedeuten die Keans, oder Kaïnier, Keanier, die Königlichen); Ormuzd-geborenes Feuer Ke Khosro's, Var Khosro's, des Berges Asnevand, Ormuzd's Geschöpf, Var Tetscheschte's, Ormuzd's Geschöpf, Glanz der Keans; Ormuzd-geborenes Feuer auf dem Berge Revand, Glanz der Keans; Feuer, Sohn Ormuzd's, Feuer, vortrefflicher Streiter, Ized, überfließender Quell des Glanzes und der Gesundheit; Ormuzd-geborenes Feuer, und alle Feuer, Feuer Ized's Nerioséngh im Herzen (Nabel) der Könige, o seid mir hold, ihr Feuer insgesammt! mit Demuth und Gebet erheb' ich sie hoch, sehne mich nach ihrem Wohlgefallen u. s. w.

„Dich bet' ich an, gerechter Richter der Völker in der Welt. Laß Behramfeuer an Größe und Glanz wachsen; Glanz Ader (Zendwort atârs, Feuer) Fra, Königs der Aderans (d. i. der Feuer), Ueberwinder, Ader Goschasp's, Ader Khordad's, Ader Burzin-Meher, und übrige Aderans oder Feuer, wovon die ersten Drei heiligen Sitz haben in Dadgahs! Laß Größe und Glanz des himmlischen Feuers sich mehren" u. s. w.

Also drei Feuer blieben auch dann besonders heilig, als das Feuer Behram's hoch verehrt war, und das Feuer Khordad's ebenfalls angerufen ward. Diese drei, deren Einsetzung drei Königen zugeschrieben wird, hießen: der Glanz der Keans, d. i. der Könige. Gerade mit Djemschid, dem Könige, welchem die Cultur und die staatliche Ordnung der Arier zugeschrieben wird, fängt diese Aufzählung an, so daß also die Feueranbetung gleichsam mit dem Staate selbst entsteht. Der Name dieses Königs (Zend jemokhshaêta) bedeutet den glänzenden Ordner, und ist nicht sowohl ein Eigenname, als das dem Einführer der Cultur und Staatsordnung zukommende Bezeichnungswort. Ke Khosro bezeichnet den Gehorsamen (Zendwort Huçrava von hu, gut, çrava, Gehör, Ohr), und mag für einen dem Gesetz Ormuzd's gehorchenden König ein geeigneter Name seyn. Gustasp, der dritte König, wird mit seinem Namen als Roßreich benannt (Vistaçpô).

In dem Gebet an das Behramfeuer wird mit diesem Ader Fra, also das Djemschidfeuer Ferobun so vorzugsweise genannt, als gehöre es mit demselben zusammen, und sey das besonders Herrliche und Vorzügliche, und da wir eines dieser Feuer als dem Himmel geweiht betrachten dürfen, so möchte dieses wohl das Ferobunfeuer seyn, und Behramfeuer nur als einer der Namen desselben angesehen werden dürfen. Der indische Himmelskönig Indra, der Vritratödter, läßt auf einen arischen Himmelskönig Verethraghna schließen, und das Ferobunfeuer kann als ein vom Himmel herabgekommenes angesehen

werden, weil das Feuer vom Himmel herzuleiten, dem Alterthume nicht fremd war. *)

Außer diesen Feuern finden wir noch in den heiligen Schriften welche genannt, die nicht aus sinnlicher Wahrnehmung bezeichnet wurden, sondern dem Nachdenken sich als Grund von Erscheinungen darboten, nämlich das Feuer in Menschen und Thieren, und das Feuer in Gewächsen. Bundehesch (17) sagt: „Das Gesetz redet von fünf Arten Feuer, als: dem Feuer Berezesengh vor Ormuzd und den Königen; Vohfreiann, in Menschen und Thierkörpern; Oruazescht, in Gewächsen; Vazescht, welches über und vor dem Berge Sapodjeguer wirksam ist (Vendidad, Fargard 19, heißt es: „Dem Feuer Vadjeschte, das die Dews von Sapodjeguer schlägt, werde durch Izeschne gedient, und viele Nahrung gebracht, damit es hoch aufsteige"); **) und dem Feuer Speenescht, das zu den Bedürfnißen der Menschen dient, und woraus das Feuer Behram zubereitet wird.

Eine dieser fünf Feuerarten verzehrt Waßer und Nahrung (d. i. wird nicht dadurch ausgelöscht), nämlich das im Menschenkörper; die andere trinkt Waßer, und läßt die Nahrung unverzehrt; dieses Feuer ist in allen Pflanzen, die leben und im Waßer wachsen. Ein anderes Feuer verzehrt feste Theile, nicht aber Waßer, wie das gewöhnliche Feuer, das die Menschen gebrauchen. Ein anderes verzehrt weder flüßige, noch feste Theile, wie Vazescht.

Bei der hohen Heiligkeit des Feuers mochte man auf solche Betrach-

*) Das Feuer als himmlisches, aus der Waßerwolke gekommenes, nämlich als Blitz, wird in der indischen Lehre anerkannt, und es kann wohl auch für die persische nicht bezweifelt werden, daß eine so natürliche Wahrnehmung in ihrer Feueransicht ebenfalls Geltung gehabt habe; denn wenn sich der Mensch fragt, woher das Feuer auf Erden stamme, so liegt es ihm nahe, sich diese Frage dahin zu beantworten, daß es vom Himmel als Blitz herabgefahren sey. Dem Griechen ist der Feuergott Hephästos aus dem Himmel herabgeworfen und Pallas Athene aus dem Wolken-umlockten Haupte des Himmels gesprungen, und daher eine Göttin des Feuers und des Waßers, wie ich dieselbe in der griechischen Mythologie erklärt habe. Richtig heißt es daher im Sama-veda, daß die Waßer den Agni erzeugt haben, und daß das Waßer sein Sitz sey, wie es auch im Rig-veda ausgesprochen wird. Auch nennt Sama-veda den Agni einen im Waßerbett aufgewachsenen Stier. Diese Angaben zeigen deutlich, daß das Feuer als Blitz aus den Waßerwolken des Himmels hergeleitet wird. In der Ormuzdlehre mußten freilich solche Anschauungen zurücktreten vor der Herrlichkeit des Ormuzd, deßen Sohn das Feuer seyn mußte, während er wohl selbst das Feuer war.

**) Nach einigen Parsen lag Sapodjeguer in Aderbedjan; Andere halten es für ein Gebirg, worauf die Dews, welche Feinde des Regens sind, wohnen.

tungen kommen, und eine Verbreitung desselben in den thierischen Körpern und Gewächsen wahrzunehmen glauben, doch können solche Betrachtungen nicht einer eigentlichen Volksreligion angehören. *) In Izeschne (Ha 36) finden wir das Feuer Oruazeschte, d. i. Leben der Seele, angerufen: „Ich nahe mich dir, kräftig wirkendes Feuer seit Urbeginn der Dinge, Grund der Einigung zwischen Ormuzd und dem in Herrlichkeit verschlungenen Wesen, die ich mich bescheide, nicht zu erklären.

„Komm', Feuer Oruazeschte, im Menschen (also nicht in den Gewächsen, wie Bundehesch sagt), der auf Erden wandelt, Feuer Ormuzd's, Oruazeschte, komm' aufs Gebet der Großen.

„Vor dich tret' ich, o Feuer Ormuzd's, himmlisch, herrlich! Wind ist dein Kleid, dein Name Vadjeschte (Vazescht des Bundehesch), o Ormuzdfeuer!" Im Afrin Dahman's (Jescht Sade 26) werden die Feuer also angerufen: „Sey allezeit stark durch Ormuzd, Amschaspands, Lichtgesetz, Aderans, die Feuer; durch Ader Goschasp, Ader Khordad, Ader Burzin-Meher, Feuer Barzeschevang, Feuer Vohu frian, Feuer Oruazeschte, Feuer Vadjeschte, Feuer Sepeneschte, Feuer Neriosengh!" Da finden wir auch drei Feuer vorgezogen, und dann fünf andere, aber unter den drei fehlt das Djemschidfeuer Ferobun, statt deßen das Khordadfeuer genannt ist. Wie wir nun oben schon Grund hatten, zu vermuthen, das Behramfeuer, welches hier nicht genannt ist, möchte wohl eines mit Ader Ferobun seyn, und dort schon das Khordadfeuer ebenfalls genannt sahen, so möchte wohl auch das Khordadfeuer nur ein anderer Name desselben seyn, und die verschiedenen Benennungen dürften wohl aus seiner besonderen Heiligkeit und Vorzüglichkeit hervorgegangen seyn.

Das Feuer Oruazeschte wird im Jescht Farvardin (Jescht Sade 93. Carde 24) angerufen in eigener Weise, indem es heißt: „Lobpreis — dem Ferner des Feuers Oruazeschte, Keim der himmlischen Versammlung." Ebenso wird daselbst der Feruer Neriosengh's angerufen. Dieses Feuer war, wie es oben im Gebete des Behramfeuers hieß, im Herzen, oder eigentlich im Nabel der Könige, welche Angabe wohl nicht ganz genau zu nehmen ist, denn dem Sinne nach ist es das Männerfeuer, also das in den Männern befindliche. (Im Zend bedeutet nairya männlich,

*) Die Veda's sagen von Agni, d. i. Feuer: „Die Pflanzen tragen ihn als Keim, die Mütter, die Waßer haben ihn gezeugt, und ihn gebähren die Bäume, und die Kräuter sind schwanger mit ihm." Was die Geburt des Agni aus den Bäumen betrifft, so bezieht sich das besonders darauf, daß das heilige Feuer durch das Aneinanderreiben zweier Hölzer entzündet ward, wie es z. B. im Sama-Veda heißt: „Der Sprößling Angira's fand Agni in Holz verkrochen, du (Agni) wirst durch Reiben mit großer Stärke erzeugt, man heißt dich den Sohn der Stärke."

von nara, Mann.) Mithin war dieses eingeschränkter, als das Feuer Druazeschte, welches von Bundehesch fälschlich den Gewächsen zugetheilt, in allen lebendigen Wesen war. Deutlich übrigens ergiebt es sich aus der Anrufung in dem Todtenjescht, daß man in beiden Feuern das im Menschen befindliche verstand, denn sie werden ja in Beziehung zu den Gestorbenen angerufen.

Daß das Feuer Neriosengh für wichtig galt, geht daraus schon hervor, daß dieser Name ein menschlicher Eigenname ward. Auch zeigt Vendidad (Fargard 22) diese Wichtigkeit. Zoroaster fragt Ormuzd: „Wie soll ich die neun, neunmal neun, neunhundert, neuntausend, neunzigtausend bösen Lüste ausrotten?“

„Der gerechte Richter Ormuzd sprach zu Neriosengh, dem Haupte der Versammlung: „Ziehe nach Irman, und verkündige — du, o Gesetz-wünschendes Ariema, mußt mir meinen Glanz wieder geben — diene mit Ehrfurcht u. s. w. Sey gehorsam diesem Worte; geh', großer Neriosengh, Erster der Versammlung, nach Irman, und verkündige“ u. s. w. In derselben Schrift (Fargard 19) lesen wir, was auch hinlänglich die oben angeführte Beziehung Neriosengh's zu den Geistern der Verstorbenen erklärt: „Wenn ein reiner und heiliger Mensch gestorben ist, so ist Dew, der Darvand, der Nichts denn Böses kann, augenblicklich mit Furcht erfüllt, wie ein Schaaf vor Schrecken zittert beim Anblicke des Wolfs und Schutz sucht. Aber Neriosengh ist mit dem Gerechten, und deckt ihn nach dem Befehl Ormuzd's.“ Es ist daher auch ganz angemeßen, wenn Bundehesch (Kap. 15) von dem Samen Kaiomort's, woher die Menschen stammen, sagt: Neriosengh sey über zwei Theile desselben, Sapandomad über den dritten Theil Schutzengel gewesen, denn diese Dichtung bedeutet, daß der Mensch aus feurigem Geist und irdischem Stoffe bestehe, und so eignet es sich auch zu dieser Angabe, daß dieser Samen erst von der Sonne gereinigt wird, denn feurig, licht, sonnenhell muß der Geist seyn, der mit dem irdischen Stoffe verbunden ist. Während Bundehesch in dieser Dichtung Neriosengh und Sapandomad in Beziehung auf Geist und Leib des Menschen zusammenstellt, finden wir in demselben (Kap. 33) in Beziehung auf Zoroaster's Kinder eine andere Zusammenstellung: „Zoroaster's Kinder, als Hoscheder (bami), Hoscheder mah und Sosiosch sind von Huo, wie die Nachricht heißt: „Zoroaster wohnte dreimal der Huo bei, und jedesmal fiel der Keim zur Erde. Ized Neriosengh trug Sorge für diesen Samen des Lichts und der Kraft, und überantwortete ihn der Aufsicht des Ized Anahid (einer der Namen der großen Lebensmutter, in Aegypten Neith genannt, von den Griechen Enyo oder Anaïtis), bis auf die Zeit, da ein Weib ihrem Manne beiwohnen würde. Die Feruers von 999,900,000 Reinen haben diesen Samen beschützt.“

Vom Feuer Vadjeschte heißt es im Jescht Mithra (Jescht Sade 89. Carde 31): „Mithra ist thätig für und für, wie das glanzvolle Feuer der Kraft, das gewesen ist, und noch ist der Keans Licht (also das Feuer der drei Könige, gewöhnlich Glanz der Keans, auch Glanz Iran's genannt), dieser Glanzblitz." Es ist also dieser Name ein allgemeiner, um das reine, herrliche Ormuzdfeuer zu bezeichnen, und jedem der drei Feuer kann dieser Name als Beiname gegeben werden. Man vergleiche die oben aus Izeschne (Ha 36) angeführte Stelle, welche keinen Zweifel darüber läßt, daß das Feuer Vadjeschte das Ormuzdfeuer sey, d. h. das Feuer im Allgemeinen, aber im Sinne der Reinheit.

Der Feuerdienst war nach der Ormuzdlehre der Dienst des Lebens, der Reinheit, des Lichts, und daher der heilige, unerläßliche. Izeschne (Ha 42) heißt es: „Großes, reines, Himmel-erhabenes Feuer, herrlicher Ormuzd, zeige dich mir oft in dieser Welt." — „Ich zeige dir," sprach Ormuzd, „wie dein Gebet erhört werden kann; du mußt zum Feuer beten, dem großen Könige: „Diese Reinigkeit liebe ich Himmlischer." Diese Verherrlichungen des Feuers in Worten gründen sich auf die wirkliche Heilighaltung und Verehrung desselben, welche sich als eine in das Einzelne ausgebildete zeigt, denn selbst nach den Beschäftigungen der Menschen gab es verschiedene Feuer, oder verschiedene Anbetungen in Beziehung auf solche Beschäftigungen oder Stände. So war das Feuer Burzin-Meher, d. i. das Mithrafeuer, das Feuer der Feldarbeiter, nach Siruze. Dem Mithra gehörte vorzugsweise der Sommer, und darum mußte sein Feuer das der Feldarbeiter seyn, da er ihnen Segen bringt. Die Krieger hatten das Feuer Armischt, wovon es Izeschne (Ha 68. Setut-Jescht) heißt: „Der Raspi wirft stehend Gerüche ins Feuer, und der Djuti spricht stehend:

„Alle wohlbelehrten Parsen opfern Holz dem Ormuzdfeuer, entzünden es um Mitternacht; alle streben, diesem Feuer gute und reine Sachen zu geben, die seine Nahrung sind! Keiner, der in der Nähe des Feuers ist, reiche mit der Hand nach ihm! (Der Mobed hat vor dem Feuer seine Hände in Säcke oder Aermel seines Rockes verhüllt, damit das Feuer kein Haar sengt. Um Holz und Gerüche ins Feuer zu werfen, gebraucht er Instrumente.) Der Mensch nahe sich dem Feuer Armischt (Feuer der Krieger), und opfere ihm als Freund Etwas; bringe dem herrlichen Feuer Izeschne, in ihm liegen die Keime zur Tapferkeit der Streiter. Bringt man ihm reines Holz, oder rein gebundenen Barsom oder Baumwurzeln guter Art, so spricht das Ormuzdfeuer zum Dank: „Sey glücklich, ohne Uebel und gesättigt fort und fort! Für dich müßen Heerden der Rinder wandeln, junge Geschlechter in Menge laufen! Dein Denken, und dein Wünschen, und dein Reden bleibt nicht unerfüllt in dieser Welt! Lebe wohl Tag und Nacht! Das ist mein Wunsch, des

Feuers Wunsch! Wer trockenes Holz mir giebt, daß ich schön glänze, wohl ausgesuchtes Holz, der ist heilig und groß, reinigt den Rest seiner Thaten."

Im vorhergehenden Kapitel heißt es: (Der Raspi, indem er von der Linken zur Rechten geht hinter dem Feuer weg, spricht zwischen Feuer und Djuti vor Djuti's Antlitz): „O Feuer Ormuzd's, wache über alles Wachsende, über alles durchs Waßer Ernährte, über reine Weiden des Ueberflußes, laß alles dies hervor- und fortgehen; Amschaspand, mein Schutzgeist, ernähre mich! (Der Raspi geht ums Feuer, und spricht zur Linken Djuti's:) Ernähre mich reinen Mann (Frau), o Amschaspand, rein geschaffener König der Güte, du, oder wer von den Izeds es ist, wache über mich mit Reinigkeit, ernähre mich! — Feuer! mit Demuth erheb' ich dich hoch! Gebe dir Gerüche mit Reinigkeit, mit Heiligkeit! Helfe dir, gelobe dir, Feuer! Ormuzd's Sohn! Der Mensch preise dich mit Holz, mit Barsom, mit Fleisch der Thiere, mit Havan! Dies Alles ist dir Opfer! Sey König der Jugend! Sey König der Geschöpfe! Feuer, Ormuzd's Sohn!

„Flamme an diesem Orte! Lichtglänze an diesem Orte! Sey Quell überfließenden Segens, soweit Weltdauer fortreicht, bis Auferstehung der Kraft ist! Bis zur Auferstehung reiner Kraft gieb mir, was ich brauche! Feuer! Sohn Ormuzd's!

„Schnell ein seliges Leben im Glanze! Schnell Nahrung! Kinder in Zahl und Ueberfluß! Wißenschaft der Herrlichkeit! Süße Zunge mit Mark! Vorstellungskraft, Seelenspiegel! Verstandesaugen in die Zukunft! Feuer, Sohn aus Ormuzd's Größe! entflamme den Menschen mit Eifer des Gesetzes! Ohne Schlaf bet' ich auf meinen Füßen; schnell weicht der Schlaf um die dritte Wache des Tages und der Nacht; ich fliehe mein Bett."

Um das letzte Drittheil der Nacht mußte nämlich der Ormuzdanhänger das Feuer wieder mit Nahrung versehen. Vendidad (Fargard 18) sagt: „Beim Beginn des ersten Drittheils der Nacht spricht das Ormuzdfeuer: „Ich sehne mich nach Hülfe der Herrn des Hauses, daß sie sich aufmachen und mit dem Kosti über den Sadern gegürtet sich die Hände waschen und mir Holz zubringen; daß sie durch reines Holz Flamme von mir in die Höhe steigen lassen; dann will ich den Dew, der Leidenschaften Schöpfer, mit Uebeln um und um bedecken, der Menschen nothbedürftig macht und sich überall in der Welt ausbreitet."

„Beim Beginn des zweiten Drittheils der Nacht spricht das Ormuzdfeuer: „Ich sehne mich nach Hülfe der Feldbauer, der Güter Quelle, daß sie" u. s. w.

„Um das letzte Drittheil der Nacht spricht das Ormuzdfeuer: „Ich sehne mich nach Hülfe des reinen und heiligen Serosch (d. i.

nach der heiligen Lehre, nach dem Worte Gottes); will, daß er auf eine Weise reines Holz mir bringe mit Händen, die in dieser Welt gereinigt sind. Dann will ich den Dew" u. s. w. Alsdann ruft der reine Serosch den Vogel Peroderesch, den die Menschen Kehrkas nennen; dieser Vogel erhebt um den Gah Oschen seine Stimme mit Kraft, damit er den Menschen zum reinen Behescht=würdigen und Dews zernichtenden Gebet aufwecke.

Ormuzd sprach noch: „Der Mensch, der reines Herzens ist, soll glücklich seyn in dieser Welt. Groß wird seyn, wer sich nach Händewaschung dem Ormuzdfeuer nahet und Holz opfert; Dank und Segenswunsch wird ihm das Feuer zusprechen: Sey glücklich! Vom Uebel frei! Mit Gütern gesegnet! Wohl stehe es um die Heerden deiner Ochsen! In großer Zahl müßen deine Kinder laufen! Deines Herzens Wunsch, dein Unternehmen gelinge in dieser Welt! Selig lebe deine Seele in der Welt! Tag und Nacht lebe sie! Das ist mein Segenswunsch an Jeden, der mir mit Reinigkeit trocknes Holz opfert, mir Glanz giebt durch reines und wohlgeprüftes Holz."

Unterhaltung von Feuer galt ein wirksames Mittel zur Sündentilgung. So lesen wir im Vendidad (Fargard 13 und 14): „Wenn durch Versündigung am Waßerhunde, welche zu den schwersten Versündigungen gehörte, dem Lande Verderben drohte, mußte der Frevler bestraft werden, dann mußte man drei Tage und drei Nächte beten. Feuer muß angezündet werden, und zur Reinigung muß der Schuldige zehntausend Haufen hartes, trocknes und wohluntersuchtes Holz zum Ormuzdfeuer bringen; reine, wohlzubereitete Gerüche guter Art; köstlichste Räuchereien von den schönstduftenden Bäumen und er muß reinen Menschen Etwas geben, daß sie vierzehn Feuern opfern. Der aber, welcher sich dem Feuer nahen will, muß ein Mensch seyn, der bei Selbstreinigkeit das Feuer geschwind in Glanz bringt, der deßen Flamme nach allen Seiten unterwärts und oberwärts treibt. Zur Seelenreinigung und Sündentilgung muß der Schuldige für heilige und sehr reine Menschen ein glänzendes, brennendes und wohlgeläutertes Feuer unterhalten. Das Ormuzdfeuer verlangt Holz für die Mazdejesnans."

Da der Anhänger der Ormuzdlehre das Feuer gebrauchen mußte zu den Bedürfnißen des Lebens, so konnte die außerordentliche Heilighaltung des Feuers natürlicher Weise nur eine bedingte seyn, und wenn der Vendidad sogar vom Verbrennen der Todten spricht, so war dies zwar für den Ormuzdanhänger ein Gräuel, den sie aber in ihrem Lande zu sehen bekamen. Vendidad (Fargard 8) meldet darüber und über sonstigen Gebrauch des Feuers Folgendes: „Wenn Mazdejesnans zu Fuß, mit oder ohne Stab, oder getragen auf welche Weise es sey, sich dem Feuer, worin ein Todter verbrannt ist, oder wird, oder werden soll, nahen; was haben sie zu thun?"

Ormuzd antwortete: „Sie müßen vereinigt (angefaßt) das Feuer in einen wüsten Ort oder auf eine Anhöhe tragen, und darin Holz solcher Bäume, welche Feuerkeim in sich haben, verbrennen; sie müßen dieses Feuer gut zurichten, indem sie dasselbe mit Holz, das ihm Kraft und Schönheit giebt, nähren; das muß augenblicklich geschehen, damit es viel Glanz bekomme.

„Darauf muß auf der Erde ein erstes Feuer zubereitet werden, welches vom Feuer des Todten zwölf Zoll entfernt brennt; Holz muß es haben, damit es geschwind entflamme und glänze. Es wird ein zweites Feuer aus dem ersten gezogen (wie das erste aus dem, worin der Todte verbrannt war), ein drittes aus dem zweiten, ein viertes aus dem dritten, ein fünftes aus dem vierten, ein sechstes aus dem fünften, ein siebentes aus dem sechsten, ein achtes aus dem siebenten, ein neuntes aus dem achten; jedes dieser Feuer ist von jedem einen Viteschte (zwölf Zoll) entfernt; es wird ihm Holz zur Nahrung gegeben, damit es geschwind entflamme und glänze. Reines Holz wird darin verbrannt, wohlzubereitete Gerüche guter Art, die köstlichsten Gerüche von Bäumen; und zwar so, daß der gute Geruch des Ormuzdfeuers vom Wind in die verschiedenen Welttheile fortgeführt wird, damit die Lasterversunkenen Dews, die Keime der Finsterniß, Darvands mit zwei Füßen, Magiker und Paris geschlagen und zerrüttet werden.

„Wer das Feuer, worin ein Todter verbrannt ist, eiligst zum Dadgah bringt, was wird sein Lohn seyn, nach Auflösung der Bande seines Körpers?

„Sein Lohn wird so groß seyn, als hätte er mit Eile zehntausend Feuer zum Dadgah getragen. Wer das Feuer, wodurch Lack gekocht wird, geschwind zum Dadgah trägt, deß Lohn wird so groß seyn, als wenn er tausend brennende Feuer zum Dadgah trüge. (Das Gummi, woraus der Lack gemacht ward, galt als ein Abgang gewißer Ameisen, und war mithin sehr unrein, weil die Ameise ein Geschöpf des Ahriman war.)

„Wer das Feuer, worin (zur Erhitzung der Bäder) allerhand Abgänge verbrannt sind, geschwind zum Dadgah trägt, deß Lohn wird so groß seyn, als wenn er fünfhundert brennende Feuer zum Dadgah trüge.“

Diese Bestimmung wird in demselben Tone fortgesetzt, so daß, je weniger unrein das Feuer ist, sich das Verdienst mindert und die Zahl der Feuer, welchen das eine hinzugetragene an Verdienst gleichgestellt wird, sich mindert, und zwar in folgender Weise:

Das Feuer, wodurch in Oefen Erdgefäße gebrannt sind = vierhundert.

Das Feuer, wodurch Gefäße gemacht werden, in welchen Speisen bereitet werden, zum Dadgah bringen ist gleich, als trüge einer täglich die Feuer der Carvanserais dahin.

Das Feuer der Zinngießer = als unterhielte er ein beständiges Feuer von Holz verschiedener Bäume und trüge es Tag für Tag zum Dadgah.

Das Feuer der Goldarbeiter = hundert Feuer.

Das Feuer Derer, die Silber auf dem Amboß zubereiten = neunzig Feuer.

Das Feuer der Eisenschmiede = achtzig Feuer.

Das Feuer, welches zur Bereitung des rothen Kupfers auf dem Amboß angezündet wird = siebenzig.

Das Feuer der Bäckeröfen = sechszig.

Das Feuer, welches einer von ohngefähr in Wüsten findet = fünfzig.

Das Feuer, welches die Wächter an den Wegen anzünden = dreißig.

Das Feuer der Nachtwächter = zwanzig.

Das Feuer, welches Einer nahe bei sich hat (das des Hauses) = zehn.

Der Zweck dieses Thuns ist natürlich, das Feuer zu ehren und seine Reinheit zu befördern, damit es im Dadgah wieder rein werde von der vermeinten Befleckung, welche der Gebrauch zu den Zwecken des Lebens demselben zugefügt hat.

Die Nähe eines Unreinen befleckte oder verunreinigte das Feuer, auch ohne daß es von ihm berührt ward. Wir lesen in dem nämlichen Abschnitte des Vendidad: „Wenn Bäume in einer Gegend wachsen, oder Feuer auf einem Weg ist, und ein Unreiner begiebt sich dahin, welches strafwürdig ist, was soll seine Strafe seyn?“ „Vierhundert Ruthenstreiche,“ antwortete Ormuzd, „sollen seine Strafe seyn.“ Im sechszehnten Fargard hat der Vendidad die Vorschrift: „Wenn an einem Orte der Mazdejesnans ein Mädchen ihre Zeiten hat, so sollen die Ormuzddiener einen Ort reinigen von Bäumen und Allem, was da wächst, ihn mit trockener Erde bedecken, und den zweiten, dritten, vierten oder fünften Theil dem Mädchen zur Wohnung bestimmen, so daß sie weder Feuer noch Feuerglanz sehen kann. Fünfzehn Gams muß ihre Entfernung seyn vom Feuer, Waßer, gebundenen Barsom, reinen Menschen.“

In dem Sündenbekenntniß (Irans Patet. Jescht Sade 18) werden die Sünden gegen das Feuer in folgender Weise aufgezählt: „Alle Sünde wider den Himmel, Amschaspand Ardibehescht, diese Welt, wider Aderans (die Feuer im Dadgah), die Feuer; wenn ich nicht Nahrung dem reinen Feuer gegeben, es ausgetilgt, ihm nicht ums letzte Gebet (zu Mitternacht) Gerüche geopfert, oder Waßer ins Feuer gegoßen, oder Nesa (Todtes) darin verbrannt, oder eine ungewaschene Hand (nach dem Schlaf) zum Feuer gebracht, oder das Feuer mit dem Mund angeblasen habe; wenn ich grünes Holz, noch nicht ein Jahr alt, ins Feuer geworfen, oder

Holz und Gerüche, die ich nicht dreimal geprüft; wenn ich weder Aderans noch Feuer unterhalten, dem Feuerbewahrer Leid gethan, ihm nicht die schuldige Hochachtung bewiesen; wenn ich das Feuer des Hauses zu vielfältig und unmäßig gebraucht habe, und Reine und Heilige und Amschaspand Ardibehescht wider mich erzürnt habe."

Nicht bloß unmittelbar konnte das Feuer verunreinigt werden, sondern auch mittelber und zwar von weither, so daß die Zoroastrische Reinheitslehre andern spitzfindigen, ins Kleinste gehenden Lehren in dieser Hinsicht nicht nachsteht. Vendidad (Fargard 5) heißt es: „Wenn ein Mensch in Mündungen der Erde stirbt, wo Städte liegen, so heben sich die Vögel von den Höhen der Gebirge herab in diese Mündungen, fallen über den Leichnam her, und eßen ihn mit heißer Lust. Darauf heben sie sich aus diesen Tiefen wieder auf der Berge Gipfel. Ihr Schnabel, so hart wie ein Mandelkern, führt Fleisch und Fett mit sich fort. So wird des Menschen Leichnam aus den Thälern auf der Berge Höhen versetzt. Nimmt das Feuer Holz von einem Baume, worauf der Vogel saß, deßen Schnabel den Todten aufgezehrt hat, gern an? Kann man ohne Sünde dieses Holz schlagen, zerstücken, gebrauchen nach Gefallen, es ins Feuer, den Sohn Ormuzd's werfen, damit es glänze? Wenn ein Mensch von diesem Holz ins Feuer wirft und wieder wirft, nachdem er gesehen, daß ein solcher Vogel auf dem Baume geseßen hat, womit wird er gestraft?" u. s. w.

Je weiter solche Spitzfindigkeiten getrieben werden, um so sonderbarer und gesuchter werden die Betrachtungen, zu welchen sie führen, und gehen zuletzt manchmal geradezu in Aberwitz über. Es kommt vor, daß ein Mensch ersäuft, daß Einer durch Feuer den Tod findet. Der Ormuzdanhänger fand aber ein Bedenken dabei, dem reinen Waßer, dem Grund alles Lebens, dem reinen Feuer, dem heiligsten, hochverehrten Quell des Segens und Lebens die Tödtung zuzuschreiben, und so fand man den aberwitzigen Ausweg, daß das Wasser und das Feuer nicht die Schuld an dem Tode des Menschen trügen. In dem oben angeführten Abschnitte des Vendidad lesen wir: „Ist es Feuer, was den Menschen schlägt?" Ormuzd antwortete: „Feuer schlägt den Menschen nicht, sondern Dew Astuiad bindet ihn, und also gebunden schlagen ihn die Vögel. Das Feuer kocht die Gebeine der Seele dieses Menschen; und wenn er so glücklich ist, so nahen sich die Vögel, ihn zu freßen."

Wo ein Mensch starb, war nach dieser Lehre das Feuer verunreinigt, sowie Alles in der Umgebung der Leiche, und es mußte mithin gereinigt werden. Darüber sagt Vendidad (Fargard 5): „Wenn Jemand Feuer oder Barsom oder Unterschalen, oder Hom oder Havan an einen Ort gebracht hat, und es stirbt daselbst ein Hund oder Mensch, was sollen dann die Mazdejesnans thun? Ormuzd sprach: „Alle diese Dinge müßen

weggenommen und der Leichnam von diesem Orte zum Dadgah gebracht werden." — „Wie aber sollen die Mazdejesnans das Feuer von dem Ort wegbringen?" — „Ist's Winter," sprach Ormuzd, „so laßen sie's daselbst neun Nächte und im Sommer einen ganzen Monat. Alsdann entfernen sie's vom Orte des Gestorbenen. Wenn aber die Mazdejesnans während der neun Nächte oder des Monats, das Feuer aus dem Hause tragen, worin ein Mensch gestorben ist, ist ihre Strafe zweihundert Riemenstreiche, die gelten so viel Derems." Also war die Verunreinigung des Feuers so groß, daß es sich erst im Hause selbst in Etwas reinigen mußte, und es gehörten neun Tage dazu, bis die Spitzfindigkeit meinte, da die kältere Luft des Winters mehr reinigt, als die warme des Sommers, man müße für den Sommer einen ganzen Monat bestimmen.

Dadgah hieß der Ort, wo das Feuer als rein und heilig unterhalten ward, worüber wir bei Pausanias (5. 27. 3) lesen: „Die Lyder mit dem Beinamen der Persischen haben Heiligthümer in Hierokaisareia und Hypäpa. In jedem dieser Heiligthümer ist eine Celle, und in der Celle ist Asche auf einem Altar, die Farbe aber derselben ist nicht wie die der andern Asche. In diese Celle geht ein Magier hinein, trägt trockenes Holz auf den Altar, und setzt sich nun die Tiare auf das Haupt, dann aber singt er die Anrufung irgend eines Gottes in barbarischer, den Hellenen keineswegs verständlicher Sprache, und singt es aus einem Buche. Das Holz muß sich durchaus ohne Feuer entzünden, und muß in einer lichten Flamme glänzen." Dieses hatte Pausanias, der nach Christi Geburt lebte, selbst gesehen. Die Perser selbst hatten keine Tempel, und im eigentlichen Sinn auch keine Altäre, nämlich nach Art anderer Völker. Der Geograph Strabo sagt darüber (15. Kapitel 3): „Die Perser errichten keine Bildsäulen und keine Altäre." (Herodot sagt nach eigener Anschauung [1. Kap. 132] „Die Perser errichten für die Opfer keine Altäre.") „Dem Feuer opfern sie, indem sie ihm trockenes Holz ohne die Schale zulegen und Fett darauf thun; dann zünden sie es an, Oel darauf gießend, jedoch nicht mit Blasen, sondern es anfachend. Die, welche in das Feuer blasen, oder ein Todtes, oder Koth hineinthun, strafen sie mit dem Tode." Von den Magiern in Kappadokien meldet er: „In Kappadokien (denn der Stamm der Magier ist zahlreich, die auch Feuerbrenner genannt werden) giebt es auch Feuerheiligthümer, eine Art merkwürdiger umschloßener Räume, in deren Mitte ein Altar sich befindet, auf welchem viele Asche ist, und wo die Magier ein ewiges Feuer bewahren. Täglich hineingehend, singen sie fast eine Stunde, das Ruthenbündel (den Barsom) vor dem Feuer haltend, die Tiare auf dem Haupte, die zu beiden Seiten herunterhängt, bis zum Verhüllen der Lippen. Dieses findet Statt in den Heiligthümern der Anaïtis und des Omanos, und ich

selbst habe es gesehen; welchem Gott sie auch opfern, immer beten sie zuerst zum Feuer."

Man sieht daraus, wie der Feuerdienst als das Wesentlichste der Perserreligion galt, so daß dieser von den Magiern, auch wo Vermischung mit den Götterculten anderer Völker nicht zu umgehen war, streng aufrecht erhalten wurde. Wann eine Religion den Feuerdienst als etwas so Charakteristisches aufnimmt und ausbildet, dann kann wohl nicht allein die Nützlichkeit des Feuers für den Menschen, der freilich ohne dasselbe der zum Leben im Staate nöthigen Künste und einen Zustand in festen Wohnsitzen und was man Bildung nennt, entbehren muß, als Grund der Verehrung haben gelten laßen. Wohl mag die Heiligkeit des Feuers, dem nach persischer Sage Dschemschid, d. i. der Ordner (der den Staat bildete und die Cultur des Landes gründete) den ersten Dadgah, d. i. die erste heilige Feuerstätte gründete, auch bei den Ariern seiner unentbehrlichen Wohlthat theilweise angehören. Aber die Reinheit desselben und seine reinigende Kraft mußten es dem Perser sehr heilig erscheinen laßen und noch mehr sein Licht, denn das Licht ist ihm mit dem Leben, die Finsterniß mit dem Tod in der Vorstellung verwandt. Ein Beginn der Schöpfung ist der Vorstellung nur mit dem Beginne der Zeit als Idee faßbar, und ohne Licht keine Zeit, keine Schöpfung, ohne Licht kein Leben und keinen Wachsthum auf Erden. Das Feuer aber ist das Licht, und in der aegyptischen Mythologie steht entweder Hephästos oder Helios an der Spitze der Zeit, was freilich einerlei war, da dieser Hephästos nur ein Lichtpatäke der Phöniker war, jedoch den Griechen für den Feuergott Hephästos ausgegeben ward, weil Feuer und Licht sich gewißermaßen wie Ursache und Wirkung zu einander verhalten oder doch zu verhalten scheinen. Ob aber der Feuerdienst mit den höheren Betrachtungen begann, denn wir haben nicht den geringsten Grund, anzunehmen, daß die Verehrung dieses Elements erst durch die Zoroastrische Offenbarung eingeführt worden sey, oder ob seine Nützlichkeit und seine herrliche Erscheinung die erste Veranlaßung dazu war, das ist im Dunkel der Zeiten für uns verborgen, und es wäre ein vergebliches Unterfangen, darüber nach beliebigen Gründen, die zuletzt auf unserem Wohlgefallen und unserer Neigung beruhen würden, abzusprechen.

Noch ist unter den Parsen das Feuer in der höchsten Heiligkeit. Anquetil du Perron, welcher bei ihnen in Indien war, erzählt darüber: „Jeder Ort, Stadt oder Flecken muß ein Aderanschah, d. i. Hauptfeuer, haben. Ist das Küchenfeuer dreimal gebraucht, so muß es zum Aderan gebracht werden. Am Ende jedes Zeitraumes von sieben Tagen, am Tag Ader und alle Tage, in welchem die Izeds, welche Aders Hamkars sind, regieren, muß alles Feuer aus allen Häusern zum Aderan gebracht werden. Aderan selbst wird jährlich, oder höchstens alle drei Jahre zum

Feuer Behram getragen, welches ein Auszug aus 1001 Feuern von fünferlei Art ist." Nach den Ravaets muß jede Provinz ein Behramfeuer haben; ja einige Desturs halten sogar jede Stadt dazu verbunden. Nach Verlauf gewißer Zeit wird alle Asche von Behram, Aderan und übrigen Feuern aufs Feld oder bearbeitetes Land getragen. Die Zubereitungsart des Behramfeuers erzählen die Ravaets umständlich. Diese Ceremonie dauert dreißig Tage; die fünfzehn ersten dienen zur Reinigung aller Feuerarten, woraus Behram gezogen wird, indem nämlich mit jedem Feuer alles Das vorgenommen wird, was Vendidad (s. oben) zur Reinigung eines Feuers, worin ein Todter verbrannt ist, befiehlt. Das Feuergefäß heißt Ateschdan; der in dem Feuerheiligthum des Parsentempels zu Surate hält drei und einen halben Fuß in der Höhe. Der Ort, wo der Priester Izeschne liest, hat auch einen, jedoch kleineren Ateschdan. Dieses Feuerfaß (das bedeutet sein Name) ist von Metall; in Indien gewöhnlich von Kupfer oder Erz. Man füllt es mit Asche bis an den Rand, so daß sich ein kleiner Altar des heiligen Feuers bildet. Ateschdan steht auf einem Stein, in der Höhe eines halben Fußes, den sie Adoscht nennen. Die Instrumente, womit man das Feuer faßt, sind Ateschtschin (indianisch Tschepié), eine eiserne Feuerzange von einem und einem halben Fuß; und Tschamtschah, ein Löffel von gleichem Metall und gleicher Länge, womit man das Räuchwerk ins Feuer wirft. *)

---

*) Das Feuer war bei den Persern männlich, und Bundehesch bemerkt dies ausdrücklich. Dergleichen Bemerkungen aber in dieser späten Schrift sind um so schätzbarer, eben weil Abänderungen, die im Laufe der Zeit in der Zoroastrischen Religion eintreten konnten, darin enthalten seyn könnten. Sind solche Abänderungen jedoch nicht darin enthalten, sondern werden in anderen späten Schriften anderer Völker gemeldet, so erregt der Widerspruch dieser persischen Religionsschrift, welche auf die heilige Lehre gegründet ist, und deutlich eine genügende Kenntniß derselben zeigt, gegründetes Bedenken gegen die anderweitigen Angaben. So ist es auch mit der Angabe des Julius Firmicus, welcher in seiner Schrift über den Irrthum der Heiden (l. 5) von den Persern sagt, sie hätten den Jupiter, also den höchsten Himmelsgott, in zwei Mächte getheilt, männlich und weiblich, und die Substanz des Feuers zum Sinnbilde dieses Männlichen und Weiblichen gemacht. (Jovem in duas dividunt potestates, naturamque ejus ad utriusque sexus transferentes et viri et feminae simulacra ignis substantiam deputantes.) Die Zoroastrische Lehre enthält auch nicht eine Spur von einer mann-weiblichen Gottheit und ebenso wenig von einem männlichen und weiblichen Feuer, so daß gar nicht abzusehen ist, was jenen Kirchenschriftsteller zu seiner sonderbaren Nachricht veranlaßt haben kann. Ganz ohne Veranlaßnng kann jedoch diese Angabe nicht

seyn, denn wenn auch diese langweiligen Kirchenpolterer nicht immer das, wogegen sie polterten, richtig verstanden, so haben wir doch keinen Grund, eine Nachricht, wie die angegebene, für ganz und gar erfunden zu erklären. In den Zoroastrischen Schriften aber ist derselbe nicht zu entdecken. Erfanden z. B. grübelnde Denkhanswürste einen persischen Urgott, Zervane Akerene, so läßt sich doch die Spur dieser Albernheit auffinden. Denn wenn solch' ein Denkhanswurst im Vendidad las: „Ormuzd schuf, er schuf in der unendlichen Zeit, die Amschaspands schufen" u. s. w., so konnte er vermittelst der Tiefen der Philosophie dahin kommen, den großartigen Gedanken zu faßen: wenn Ormuzd in der unendlichen Zeit geschaffen, so habe es eine solche gegeben, neben oder außer ihm, und diese sey mithin das Urprincip, und da dergleichen Leute ganz besonders auf Urprincipe verseßen sind, so war es leicht, aus zarvan, Zeit, und akarana, ungeschaffen, den Gott Zervane Akerene als fait accompli hinzustellen. Aber so steht es nicht mit dem männlichen und weiblichen Feuer, und mit dem Himmelsgott als Mannweib, denn, wie gesagt, in den heiligen Schriften ist nicht eine Spur vorhanden, welche selbst vermittelst einer irrigen Deutung darauf führen könnte. Man kann daher nur vermuthen, daß die Veranlaßung aus einer Quelle stamme, die in späterer Zeit persische Lehre mit anderer Lehre vermischt enthielt, und daß aberwitzige Deutung hinzugetreten, wie sie der späteren Zeit leider in reichem Maaß eigen ist. Sehr schätzbar aber ist dennoch diese Nachricht, weil sie literarischen Schwachköpfen einen nicht unbrauchbaren Beitrag zu ihrer Duselei zu liefern geeignet ist, und wer möchte wohl so hartherzig seyn, dieser zahlreichen Klasse unserer Alterthumsforscher solch' Labsal zu mißgönnen?

V.

Mithra und die beiden Ašpin.

Mithra.

Mithra nimmt in der Zoroastrischen Lehre eine hohe Stellung ein, und da sich später eine Geheimlehre der Mithrareligion bildete, so zeigt dies, in wie hohem Ansehen er immer stand. Er wird vorzugsweise Ized genannt, was ihn auszeichnen soll, denn daß die Zoroastrische Lehre die Izeds als geringere Götter hätte betrachtet wißen wollen, als die Amschaspands, ist nur eine irrige Ansicht neuerer Systematiker, welche nicht in den heiligen Schriften der Perserreligion begründet ist.

Er ist ein Gott der Sonne, und zwar der Sonne durchaus, nicht eines Theiles des Tages. Die Lobpreisung Mithra's, Jescht Mithra (Jescht Sade 89) fand Statt um den Gah Oschen, d. i. um die Zeit, wo der Tag herannaht, was nicht hätte geschehen können, wenn er ein Gott der Mittagssonne gewesen wäre. *) Diese Lobpreisung geschah nicht nur am Tage Mithra, sondern auch am Tage Schahriver's, Khorschid's und Asman's, weil Mithra mit beiden Letzteren, sowie mit Aniran, zu einem Hamkar Schahriver's gemacht worden war, und zwar als Sonne; denn der König, was Schahriver dem Namen nach war, sollte mit dem Himmel, der Sonne, dem Lichtglanz in Verbindung stehen. Ebenso feierte man am Tage Mithra den Khorschid durch deßen Lobpreisung.

Mithra ist auch ein Besitzer vieler Paare von Stieren, ein Vervielfältiger der Stiere, und wird oft also genannt. Ein Kirchenschriftsteller Julius Firmicus, in seiner Schrift über den Irrthum (1. 3) nennt ihn einen Wegtreiber der Stiere, was freilich für uns unverständlich lautet, und auf einer nicht ganz richtigen Darstellung beruhen mag, jedoch auch zeigt, daß man von einem Verhältniße des Mithra zu den Stieren wußte. **)

---

*) In Lassen's indischer Alterthumskunde kommt diese Ansicht, wenn ich nicht irre, vor, doch weiß ich nicht, wer diesen Einfall zuerst gehabt. Den Einfall, er sey der Morgenstern und der Abendstern, anzuführen, ist Alles, was bei solchen Einfällen geschehen mag.

**) Eine sonderbare Darstellung liest man bei Porphyrius (über die Nymphengrotte, S. 108), welcher sagt: „Die in die Zeugung übergehenden Seelen sind aus dem Stiere geboren, und der Stierdieb-Gott ist es, der die Zeugung insgeheim hört." Dieser Stierdieb-Gott soll Mithras seyn, und da auch Julius Firmicus den Mithras Viehdieb nennt, so mag es seyn, daß auch des Porphyrius Viehdieb derselbe Gott sey. Wie derselbe aber die Zeugung heimlich hört, ist schwer zu begreifen, und setzt sehr feine Ohren voraus. Vielleicht ist die Stelle nicht richtig überliefert, und statt des Hörens ist das Ins-Werk-setzen und Zum-Ziele-führen gemeint (statt

In Izeschne (Ha 1) heißt es: „Ich bete und rufe an den heiligen, reinen und großen Gah Havan (Zeit des Sonnenaufganges), den Wohlthäter der Straßen, der heilig, rein und groß ist. Ich bete und rufe an **Mithra**, den Befruchter der Wüsten (so faßte Anquetil die Stelle auf; doch heißt sie: „**welcher die Paare der Stiere vervielfältigt**“), mit tausend Ohren und zehntausend Augen, Izeb genannt. Ich rufe an **Rameschne-Kharom**.“ Dieser Izeb, welcher die Freude der Ernährung bezeichnet, wird dem Mithra zugegeben, weil Mithra ein Gott der Stiere und des Segens ist. Diese Anrufung bei Tagesanbruche, so daß er als Begleiter des Gah Havan erscheint, beweist ebenfalls, daß er die Sonne von ihrem Aufgang an war. In demselben Abschnitte der Izeschne wird er noch einmal angerufen, ohne Rücksicht auf eine Tageszeit: „Ich rufe an und erhebe den göttlichen **Mithra**, erhöhet über die reinen Welten; die **Sterne**, himmlisches Volk der Vortrefflichkeit; den leuchtenden und Glanz-blitzenden **Taschter**; den Mond, Bewahrer des Stierkeimes; **Sonne**, den blendenden und mächtig laufenden Held — Ormuzd's Auge; **Mithra** — Höchsten der Provinzen.“

Die Anrufungen der Gahs fügten nur die für sie geeigneten Gott-

---

ἀκούων vielleicht ἀνύων oder ἀπανύων), denn Mithras ist bei der Schöpfung durch den Stier thätig. Wenn aber wirklich spätere Schriftsteller das Verhältniß des Stieres zum Mithra zu einem Stierstehlen des Gottes dichteten, so ist uns Nichts überliefert, was diese Annahme erklären könnte. Denn wenn Herakles die Rinder des Geryones raubt, so ist das etwas ganz Anderes, denn diese Rinder waren Sonnenrinder, die ihm gehörten; da sie aber in der Fabel einem anderen **Namen** gehörten, so war der Raub geeignet, sie ihm zuzuwenden, dem sie ja eigen waren, und sie dienten trefflich, eine seiner Kampfarbeiten daraus zu dichten. In der indischen Mythologie giebt es einen Dieb, der die Kühe stiehlt, entweder Vritra, d. i. der Feind, oder Pani. Diese Kühe sind das Tageslicht, welches Abends in den Berg eingesperrt wird. Auch die Griechen haben die Fabel, daß die Sonnenrinder, die Tage, gestohlen werden, und theilten diesen Diebstahl dem Hermes zu, welcher Apollon's Rinder aus Thessalien oder Elis (wo Augeias solche Rinder hatte) entwendet und westlich in Pylos, wo ein Todtenreich war, in eine Grotte sperrt; Hermes aber ist es, welcher die wechselnde Ordnung von Tag und Nacht besorgt, und so ist diese Fabel artig durchgeführt. Mithra jedoch könnte nur der Rinderdieb, d. i. der Dieb der Tage, seyn, wenn er durch seinen allabendlichen Untergang als ein Dieb des Tages dargestellt würde, da wäre er denn in bildlicher Sprache das sich selbst stehlende Rind, wenn man es genau betrachtete. Ob nun wirklich im Laufe der Zeit eine Dichtung aufgekommen ist, welche ihn den Bringer und den Wegführer des Tages, bildlich des Rindes, genannt hat, kann nicht durchaus abgeläugnet werden, und wenn Jemand den Ausdruck des Firmicus so deuten will, muß man es geschehen laßen, weil bei Gott alle Dinge möglich sind, und bei den Menschen sehr viele.

heiten hinzu, und so war es ganz geeignet, daß man am Mithratag am frühesten Morgen, wo man die Ankunft der Sonne erwartete, sowie stets bei Tagesanbruche selbst, wo die Sonne erschien, den Mithra anrief. Zur Mittagszeit hätte er zwar auch und ebenso am Abende, wann die Sonne untergeht, angerufen werden können, man that es aber nicht, sondern traf die ganz paßende Einrichtung, um Gah Oschen den Serosch, das Wort Gottes, anzurufen, nebst Raschne-Rast, und Aschtad, der Geradheit und Wahrheit, um mit Heiligkeit und Reinheit gleichsam das Leben des Tags einzuleiten. Bei Tagesanbruche rief man den Gott der Sonne, Mithra, an (Vendidad [Fargard 19] heißt es: „Nach Beginne der Tagesdämmerung, wann Mithra in seinem Glanze sich über die Lichtberge hebt, und die Sonne in den Höhen glänzt"), am Gah Rapitan (Mittag) den Ardibeheschi, das Feuer, in Beziehung auf die Mittagshitze, den Nachmittag, Gah Osiren, rief man den Bordj als Waßerspender an, und am Abende, Gah Evesrutren, die Ferner, die Seelen der Verstorbenen, weil sie nach alter Vorstellung im nächtlichen Gebiete hausen, und dazu rief man noch Behram an, damit er alle Unheimlichkeiten der Nacht überwinden helfe."

Der Sonne also gab man den Stier als zu ihr gehörig, aber die Sonne hatte auch bei den Persern das Roß, und fuhr mit Roßen, Mithra aber fuhr nicht mit Roßen. Dieses sonderbare Verhältniß zeigt ganz deutlich, daß die Perser zwei Sonnengottheiten hatten, von welchen keine weder mehr, noch weniger war, als die andere, und daß sie Beide hoch verehrten. Die Zoroastrische Lehre, welche diese Verhältniße nicht vertilgen konnte, weil sie ihre Lehrsätze, wenn man es so nennen will, an die vorhandenen Culte zu knüpfen genöthigt war, hebt gerade den Mithra besonders hervor, woraus erhellt, daß sein Cult feste Wurzeln gefaßt hatte. Dieses ergiebt sich auch aus den späteren Mithrasmysterien, die nicht aus der Zoroastrischen Lehre hervorgegangen seyn würden, weil diese keinen Anlaß zu denselben gab. Nothwendig muß der Cult dieses Gottes bei dem Volke ganz vorzüglich in Ansehen gewesen seyn, um zu jenen Mysterien Veranlaßung zu geben.

Vernehmen wir aber zuvor das hohe Lob des Gottes, wie es in dem oben angeführten Jescht ausgedrückt ist: „Ormuzd, König der Herrlichkeit, daß Mithra an Glanz und Glorie wachse! Er, der die Wüsten befruchtet und richtet mit Gerechtigkeit, daß er zu meiner Hülfe komme, der tausend Ohren hat und zehntausend Augen, Izeb heißt, mir hold sey mit Rameschne-Kharom!"

„Ormuzd sprach: „Ich bin Mithra's Schöpfer. Wann der Drache, Mithra's Feind, meine Provinzen verheert und allgemeine Noth schafft, sogleich wird er von Mithra geschlagen, wie auch Mazendran's Dews. Wer sich rein erhält von Mithra-Darudj (Mithrasünde, unnatürliche

Laster), dem schenkt Ormuzd's Feuer einen freien Weg, dem schenken die Feruers der Heiligen verdienstvolle Kinder. Mithra ehren ist Quell des Lichts und Glanzes; er komme und bringe Freuden, Verstand und Leben! Zur Hülfe komme er! Mit Licht komme er! Mit Glück nnd Freuden, Mitleiden, mit Gesundheit und Sieg komme er, — zernichte den Darudj in der ganzen Welt, — aller Geschöpfe Wohlthäter!

„Lobpreis ihm, der in der Izeds Versammlung das Wort der Wahrheit spricht, sehr wachsam ist und stark, schlaflos und aufmerkend fort und fort. Wenn die feindliche Schaar wie ein reißender Sturmwind herfährt, und man ihn vor dem Feuer anruft, wird er durch Beistand des Volks aus der Höhe Sieg ausrufen. Ich bitte diesen Ized, erhabenen Streiter, starken Läufer, deß Körper Gesundheit ist.

„Lobpreis dem Ersten der himmlischen Izeds, über den furchtbaren Albordj erhaben, unsterblich, Heldläufer, Beschützer des Theils (Ormuzd's), erstem Bewohner des hocherhabenen Goldbergs. (Eigentlich heißt es: „Mithra, welcher als erster himmlischer Ized über den Berg eilt aus dem Osten der unsterblichen Sonne, welche die raschen Roße hat; Mithra, welcher zuerst die von Goldgipfeln schönen Höhen einnimmt.“ — Woraus denn deutlich genug erhellt, daß er Morgens die Sonne bringt, d. h. zuletzt, daß er die Sonne ist, die Morgens aufgeht, Mittags ihren Höhepunkt erreicht, und Abends wieder untergeht, denn er durchläuft ja, wie es später heißt, den ganzen Umfang der Erde, und kommt bis zur Brücke Tschinevad.) Mithra erhält die Fülle des Segens in Iran. Auf diesem erhabenen Berge seines Thrones sind Weiden des Ueberflußes, wohlthätiges Waßer vervielfältigt die Heerden. — Mithra ist's, der diese Güter giebt, er giebt allen Keschvars den großen König (Sonne). — Wenn Darudj, der Dewmensch, in die Welt ausstreift, strecke wider ihn deinen langen Arm, stelle dich wider ihn mit deines Körpers Heldenstärke, der du rein bist und stark, und deine Augen Licht, und deine Ohren Gehör.

„Lobpreis dem Schutzwächter Mithra, der aus der Erhabenheit seines Sieges über die in hundert Gestalten mannigfaltige Welt Wache hält! Schaffe in diese Oerter Heerden der Rinder. Du Schöpfer des Friedens, König der Provinzen, Vorbild der Häupter, reiner, weiser Fürst; dem Orte der Vortrefflichkeit giebst du einen Regenten, der ist, was er seyn soll, rein, weise, vortrefflich, hoch erhaben gestellt.

„Mir, der ich rein bin, gieb im Gorotman erhabenen Sitz, o wohlbewaffneter, starker Freund! Durchs Wort ruf' ich zu dir mit dem siegreichen Behram und mit Ardibeheschet und Mansrespand. Lobpreis Mithra, der Könige König, der in alle Städte kommt, sie reinigt und in ihrer Mitte Licht und Wonne und Vortrefflichkeit und Kraft leuchten läßt; schlag' mit dem Gürtel den Mithradarudj, der ausgeht, den Gerechten

öffentlich zu schlagen, diesen grausamen Darvand, der den Weg des Stieres Tschengregatscha's erwählt (d. h. der Indier, welcher als Feind mit der Stierstandarte heranzieht).

„Mithra jagt nach den Mithradarudj's mit Pfeil und kurzer Lanze, zerstäubt wird Eschem durch den großen, lebendigen Körper des starken Mithra, er zernichtet ihn durch seinen langen Arm, wenn er als Mittler die Städte wider das Böse schützt. Durch seinen Dolch, durch seines großen Bogens Stein schlägt er Dews zu Boden. Der reine Serosch ist Nährer und Erhalter aller Theile der Welt; auch Bad (der Wind oder die Luft) nährt sie mit Naschne-Rast, wenn Mithra über die Städte wider das Böse wacht. O Mithra, laufender Siegesheld, ernähre mich, starker Held, wider das Böse, zum Mittler der Erde geschaffen, der der Erde Weite und Fruchtbarkeit giebt, zum Haupt erhaben ist über alles Gute, Alles weiß, und Wache hält über die Geschöpfe. Daß er mir zu helfen eile bis zur Auferstehung, der von Gold genannt, und groß (stark) auf seinen Füßen ist. Wenn das grausame Heer in Bewegung kommt, und in die Provinzen stürzt, der Schutz wird doch die Heerden nicht verlaßen, denn Mithra wird den Uebelthäter wegschaffen.

„Lobpreis Mithra, den Ormuzd zum Mittler auf Albordj geschaffen, zum Heile der zahllosen Ferner der Erde. Dort auf Albordj ist weder dunkle Nacht, noch kalter Wind, noch Hitze, noch Fäulniß, noch Uebel; dort darf der Feind sich nicht erheben als herrschender Fürst; dort wandelt der große König — Sonne — dieser über Alles gestellte Amschaspand, des Friedens und des Lebens Quell, dort wandelt er für und für. (Durch die Sonne ist eben Mithra der Mittler.) — Nahe dich mir bis auf einen Gam. Laßet schallen eure reine Stimme, o Mithra, und reiner Serosch, und starker Neriosengh, damit mir Leben zugesprochen werde.

„Lobpreis Mithra, der mit aufgehobenen Händen zu Ormuzd spricht: „Ich bin der Schützer aller Creaturen, ich bin das Haupt aller Geschöpfe, und beschütze sie wohl. Wenn Meschia mir Lob gesungen und meinen Namen genannt hätte, wie man Izeds thut, so würde, wenn die Zeit des rein geschaffenen Menschen gekommen wäre, seine reine und unsterblich geschaffene Seele augenblicklich zum Sitze der Seligkeiten gegangen seyn." Lobpreis Mithra, der dem Gerechten Getraide giebt, wonach er sehnt, Weiden giebt, wonach er sehnt. Lobpreis Mithra, der Schnelligkeit und Festigkeit der Füße hat, Mehrer des Waßens und der Bäume ist, — Keim der Erhabenheit über alle Keschvars an der Zahl sieben, Erhabener der Erhabenen, Großer der Großen, Keim der Keime, Versammlung der Versammlungen, der mit Ueberfluß segnet und Fett den Heerden giebt, und den König bestellt, von dem Kinder, und Seele, und Gesundheit, und Reinigkeit kommen. Mithra, der vom Keschvar Khuneret's bis zum erhabenen Himmel das himmlische Wort handhabt,

vom Himmel als Siegesheld einherzieht, der das Wort des Laster-verschlungenen Wesens zernichtet, der als König selbst den Weg des Gesetzes zeigt, wie der Himmelsvogel Corosch (Rabe), der als lebendiges Geschöpf des Himmels reines Wort redet.

„Lobpreis Mithra, dem Thier ähnlich, das allseitig herumschweift, als Ormuzd-geschaffener Sieger, dem Viradjeh (Eber), deß Körper vortrefflich ist, deß Zahn aufgebogen, trefflich und scharf, der große Stärke hat, nur einmal schlägt und schädigt. Dieses fetten und muthigen Viradjeh Keim wird dauern bis zur Auferstehung; der Fuß, die Hand, die Leber, der Schwanz und Hintertheil dieses Thieres wird allezeit dauern. Als ein reiner König wacht Mithra über Alle, die in Frieden leben, über die Menschen, die im Kampfe sich schlagen, Einer den Anderen. Nicht schlägt er himmlische Menschen; Keinen derselben greift er an. Wenn ich ihn schlüge fort und fort, so würde doch gleich einem Pfeiler sein Leben, seine Seele unerschüttert stehen. Wenn er durch einen Stoß verlöre Alles, Bein, Haar und Haupt und Blut, so würd' er dennoch mit dem Mithradarudjmenschen im Kampfe bestehen.

„Sey mein Schutz, Mithra, Schützer meiner Dörfer, Felder, großen Oerter, Straßen, Städte, Provinzen! der du aus der Höhe Jeden lieb hast, der das Gute sucht. Sey Schutzheld der Provinzen, der du über alles Erhabene herziehst, und dürre Wüsten befruchtest. Gieb mir zum Schutzgeiste für und für den in die Länge lebenden Naschne-Rast, o Mittler, schütze bis ans Ende die Welt wider die Darudj's, verleihe in der Höhe den ewigen Behescht. Lobpreis Mithra! er ist des Armen Hülfe, der sein reines Gesetz thut, oder das arge Gesetz verläßt, und ihn mit reinen Händen anbetet. Laß das erhabene Licht über die Welt kommen, die reinen Keschvars beleuchten. Wenn ich mit Thieres Fleisch mein Gebet vor dich bringe, wenn ich mit zerstückten Thieren und mit reinen Händen zu dir bete, so sey meine Hülfe; wo Heerden sind, da mehre die Zeugungen, da weiche alles Uebel. Wenn die Gerechten selbst in Haufen auf Darudj's Wege wandeln sollten, daß ich doch dies besondere Glück genieße, Mithra zu gefallen.

„Lobpreis Mithra, durch Hom angerufen. Wenn das reine Licht auf dieser Erde vorbricht, daß es sich ausbreite über alle Keschvars an der Zahl sieben! Beim Beginn Havan's hebt es Hom über den Teppich der Heiligkeit und des Heils, er betet zu ihm, zu seiner Ehre entzündet er Gerüche. Mithra werde gebeten, wo Menschen sind, da werde ihm Izeschne und Neaesch gesungen!

„Lobpreis Mithra, deß Blick über alle Weite der Erde geht, nach Hufraschmodad, der dieser Erde Breite genau durchläuft, sie umkreiset, in seinem Laufe den ganzen Raum zwischen Erd' und Himmel vollendet und bis zur Brücke

(Tschinevad) kommt, mit einer Keule in der Hand wider Darudj — eine Goldkeule des Verstandes, höchste Hülfe, groß, golden, lebendig, die zum Triumph zerschlägt, so daß der todtschwangere Ahriman von Schrecken ergriffen, daß Eschem, des argen Gesetzes Meister, ganz durchzittert, daß Boschasp, der Lügner, daß alle Laster-verschlungene Dews und Darvand Verin vor Schrecken ganz davon erstarren.

„Wenn o Mithra, der grundarge, starke Machthaber über mich kommt, so zerschlage ihn kräftig, o Mithra, Größter der Izeds, Stärkster der Izeds, Wirksamster der Izeds, Lebendigster der Izeds, Seegensreichster der Izeds, deß Thätigkeit über die Weite dieser Erde reicht; der Gewalt hat über alle Dews, wie Darvand Verin. Mithra, König der Provinz, sorgt für diese Erde, hält sie in gutem Stand. In der Breite, im Umkreise seines Laufs bis zur Brücke schafft er ihr Wohl und Größe, wie der reine, heilige Serosch, der Nichts denn Gutes liebt, von Oben herab für sie sorgt und sie groß macht. Mithra schenkt der Erde Waßer, Bäume, reine Feruer; über ihr ganzes Antlitz führt er seine heiligen und reinen Ordnungen (der Geister), und wo der große Mithra erscheint, wird das Uebel getödtet in den Provinzen, wie überfließend es auch sey; er schlägt's; er nährt die Welt durch Weisheit und Segnungen aller Art.

„Lobpreis dem Schutzwächter Mithra, ähnlich dem Eoroschasp, der in der Wüste lebt, sechs Augen hat, einen langen Dolch, sehr starker und gewaltsamer Streiter ist, den Ormuzd zum Hauptwächter bestellt hat über alle Feruer der Welt; Mithra, fleißigem Schutzwächter über alle Feruer der Welt; Schützer der Lebendigen und Todten des Ormuzdvolks, König der Todten.

„Lobpreis diesem großen Schutzwächter Mithra, deß großer, ausgestreckter Arm schlägt und zerschmeißt, die große Macht der Indier raubt, der den Argen schlägt in der Mitte der Stadt. Wenn des Menschen Gedanken in der Welt sich erheben, so sinnen sie nicht auf Böses, weil Mithra im Himmel, wenn seine Gedanken sich erheben, das Gute denkt. Wenn der Mensch in der Welt seine Worte erhebt, so spricht er nichts Böses, weil Mithra im Himmel, wenn er sein Wort erhebt, das Gute spricht. (Eben so heißt es von den Werken, und dies bedeutet: Wenn Mithra will, daß das Gute in der Welt gewirkt werde, so spricht er, daß es geschehe durch Gedanken, Rede und That.) Kein Mensch in dieser Welt ist groß durch den Verstand seiner Natur, wie der himmlische Mithra groß ist durch seiner Natur Verstand; er wirkt mit Kraft und giebt dem Volk einen reinen König, Waßerquellen, die in die Weite heilsam sind. Gieb mir für den König Licht und Glanz und einen stets blühenden Leib; gieb diesem Ort einen muthvollen König, der schützt und Nichts denn Gutes denkt.

„Mithra, ähnlich dem reinen Aschtrenghad, siegreich, sitzend auf dem

Goldteppich, erhabener Keim, Haupt der Straßen. O reiner Mithra, laß der Krieger keine zahlreich im Gange seyn, wonach die Länder dürsten; bring Segen in die Provinzen, auf den Weg, wo man zu den Wüsten wandert; laß daselbst im Gange seyn Thiere, lebendige Wesen und ihr König sey nach ihrem Wunsche. Führe herzu den großen Aschtervasch, der vortrefflich, rein und Quell von Allem ist.

„O Mithra, einige die Häupter der Orte, der Straße, Stadt, Provinz, die unter Zoroaster stehen, durch zwanzig Bande der Freundschaft und wohlthätiger Neigungen; durch dreißig die guten Wesen, die immerfort geboren werden; durch vierzig die Großen eines Reichs; durch fünfzig alle Reine der Welt; durch sechszig den Ehemann und die Frau; durch siebenzig die Schüler und den Lehrer; durch achtzig den Herbed und den künftigen Herbed; durch neunzig die großen Athornes der Erde; durch hundert die Brüder; durch tausend den Vater und Sohn; und durch zehntausend Bande und wohlthätige Neigungen das Land und seine Fürsten. Das Gesetz der Mazdejesnans sey von jetzt an triumphirend! Mein Gebet bei der Neige oder Höhe der Sonne und wenn sie über den furchtbaren Albordj tritt, gelange zu dir; mein vortreffliches Gebet nimm an jetzt in der Höhe."

Ormuzd sprach: „Befiehl, o Zoroaster, den Herbeds Anrufung Mithra's, und Mithra wird dir geben Heerden, Thiere des Hauses und Geschöpfe werden dir im Ueberfluße geboren werden. Wenn ein reiner Mensch, der nicht Herbed ist, gesegneten Zur genoßen und Izeschne zu Ehre Mithra's vollendet hat, wenn er Izeschne gebracht hat drei Tage und drei Nächte, so wasche er seinen Leib und werde geschlagen dreißigmal, und man celebrire für ihn Izeschne und Neaesch an Mithra. Hat er Izeschne gebracht zwei Tage und zwei Nächte, so wasche er sich den Leib, und werde geschlagen zwanzigmal, und man celebrire für ihn Izeschne und Neaesch an Mithra. Kein Mensch genieße geheiligten Zur, ohne vorher alle großen Izeschne's zur Celebration gelernt zu haben."

„Ich bitte Mithra, den Ormuzd in Unsterblichkeit mit langen Armen über den glanzvollen Gorotman berufen hat; Mithra, den Befruchter der Wüsten, der aus dem glanzvollen Gorotman das Wort der Reinigkeit spricht. Mithra, Keim aller Nützlichkeit, Goldglanzes. Dieser Ized hat zu mir geredet von vier Vögeln lichtweißer Farbe, die der Himmel nährt, die mit Reinigkeit reden, Goldfüße tragen, und wohlunterrichtet sind; er aber ist über sie; ja er ist höher, als Alles, wovon geredet wird; er, der wohlthätige König, Erhalter, Vollender des Guten, Wachthaber über die Todten, der groß und blühend macht Schahriver's Vollkommenheiten, wie der mit Ueberfluß segnende Raschne-Rast. Groß ist dieser Mithra, übt in der Höhe das vortreffliche Gesetz der Mazdejesnans, wie der Keim des himmlischen Volks Viradjeh. Dieser Ized ist thätig für und für,

wie das glanzvolle Feuer der Kraft, das gewesen ist und noch ist der Keans Licht, dieser Glanzblick.

„Sprich zu mir, o Mithra, von den tausend Bogen, die bis zum Ohr oder zur Brust reichen, wohlgemacht sind, und das Gute des Himmels bewirken, die zum Guten des Himmels vereinigt sind und durch den Gürtel die Dews schlagen. Sprich zu mir, o Mithra, von tausend Pfeilen, die wie Kehrkas fliegen. Sprich zu mir von tausend geschärften Lanzen, die du trägst; von tausend Ohren, gefeilten Stahls, die zweischneidig und wohlgemacht sind; von tausend Dolchen des Holzes (dem Schafte nach), die wohlgemacht sind; von tausend Hundsköpfen von Erz, wohlgemacht; von tausend reinen, ewigen Keulen, die hundert Gutes bewirken, hundert Bäume, Quellen des Lebens, der Kraft, des Glanzes, die groß und golden sind, Waffen, die mit Größe und Sieg bezwingen, die das Gute des Himmels bewirken.

„Mithra, der wie der Vogel Corosch mit Kraft redet und goldrein vom Himmel kommt zum Schutz der Erde; deß Körper Licht glänzt, wie der durch sich selbst leuchtende Mond; der rein und erhaben ist, wie Taschter, und die Sünde zernichtet; der ohne Uebel sehr vortrefflich ist, wie das reine Volk, der guten Erde Licht.“

Im Neaesch Khorschid, d. i. Gebet der Sonne (Jescht Sade 7), wird um die dritte Tageszeit auch Mithra erhoben: „Ich erhebe hoch Mithra, der Oeden Befruchter, mit tausend Ohren, zehntausend Augen. Ich erhebe hoch Mithra's ewige Keule. Ich rufe an Mithra, der fort und fort lebt, Stand hält am Himmel fort und fort zwischen Sonne und Mond.“ In der ersten Carde des Vespered wird er nebst seinem Helfer Rameschne-Kharom am Gah Vohu Khschethre angerufen.

Ein Feind der Sonne ist natürlich der Winter, und so wird denn auch derselbe Mithra's Gegenkämpfer genannt. Izeschne (Ha 68) heißt es: „Ich bin Feind und Verderber der Räuber; ich hasse Mithra's Gegenkämpfer, Schöpfer des Winters, und verderbe ihn.“ Der Gott der Sonne ist ein Kämpfer, welcher am Himmel hinzieht und sich durchringt, die Finsterniß besiegend, weßhalb er das Kampfwerkzeug, die Keule trägt. Mithra hat diese, gerade wie sie die Hauptwaffe des Herakles war, des semitischen Sonnenpatäken. Auch Pfeile und den Bogen hat Mithra wie Herakles, und den Dolch und die Lanze, denn die Strahlen der Sonne fahren hin wie stechende Pfeile und stechen wie Lanzen.

Der zeugende Stier gehört dem Sonnengott, denn das Licht ist Leben, die Finsterniß Tod, und Alles wird zum Lichte geboren, welches die Tage schafft, und die Zeit; Zeit aber und Leben sind Anschauungen, welche zusammenfallen, weil das Leben als eine Zeitdauer, als sogenannte Zeitlichkeit empfunden wird. Darum hat der Patäke, der Phthah zu

Memphis in Aegypten den Stier Apis bei sich, und Herakles die Geryonesrinder auf Erytheia, und die Sonne eine Rinderheerde gleich an Zahl der Zahl aller Tage des Jahres auf Thrinakia. Stehen nun auch alle Thiere unter der Obhut Bahman's, nach der Zoroastrischen Offenbarung, so ist doch Mithra der besondere Gott der Stiere, und wiewohl diese Offenbarung seiner zu diesem Zwecke gar nicht bedurfte, insofern ja der Stier schon einen Beschützer hatte, so erkennt sie deßenungeachtet den Sonnengott Mithra als Stierbesitzer an. Daraus geht hervor, daß die heilige Lehre bei diesem Gott ein Verhältniß vorfand, welches sie nicht beseitigen konnte, weil es zu fest stand und mit seinem Wesen inniger zusammenhieng, als daß es durch diese Lehre entfernt werden konnte, die sich in den meisten Dingen an Vorhandenes anlehnte, und dieses nur so darstellte, daß es zu ihren Zwecken sich fügte.

Tausend Ohren und zehntausend Augen hat Mithra, ganz natürlich, denn so drückt sich die bildliche Sprache aus, um anzugeben, daß er Alles hört und Alles sieht, und dieses ist eine Eigenschaft der Sonne. Bei Homer wird von Helios, dem Sonnengotte, gesagt, daß er Alles hört und Alles sieht. Bei den Griechen sehen wir eben diesen Helios, weil er Alles sieht, als einen Gott, der über Verträge, Eide u. s. w. wacht, und welcher bei solchen Dingen angerufen wird. Mithra ist ebenfalls ein Gott, welcher durch Wortbruch beleidigt wird. Im Vendidad (Fargard 4) heißt es: „Wie mannigfaltig sind die Mithra-Darudjs, d. i. die Mithrasünden?" Ormuzd antwortete: „Auf sechs Wegen kannst du dich dieser Sünde schuldig machen: 1) Wenn der Mensch sein Wort giebt; 2) wenn er Hand in Hand legt; 3) bei schuldiger Vergeltung gegen ein zahmes Thier; 4) bei schuldiger Vergeltung gegen das Wild; 5) bei schuldiger Vergeltung gegen den Lehrer; 6) bei schuldiger Vergeltung gegen Dörfer (oder gegen Den, der mit einem zahmen Thier Arbeit verrichtet). Wer sein Wort giebt und es nicht hält, der begeht Mithra-Darudj. Auch wer seine Hand ohne Treue im Herzen, in des Andern Hand legt; das thut er mit Ungerechtigkeit, und Absicht zu betrügen; wer ohne Treue und Aufrichtigkeit einem zahmen Thier eine Belohnung zusagt, und sie ihm mit Ungerechtigkeit raubt; auch wer dieses dem Wilde (Wildhüter) oder dem Meister thut, oder dem Feldarbeiter, der begehrt Mithra-Darudj.

Bei keinem andern Gott finden wir eine derartige besondere Sünde bestimmt, und die Strafen für dieselben zählt der Vendidad ebendaselbst ganz genau auf. Welche Strafe wartet auf die Schuldigen dieser Sünde, die ihr Wort nicht halten? Dreihundert Jahre Höllendauer, oder ein Opfer, das so viel gilt, und welches seine nächsten Blutsfreunde für ihn bringen müßen. — Welche Strafe werden die leiden, die Mithra-Darudj begehen, indem sie ihre Hand in des Andern Hand legen, und doch nicht

thun, was sie versprochen haben? Sechshundert Jahre Höllendauer, oder ein Opfer u. s. w. Die dritte Art der Mithra-Darudjsünde wird mit siebenhundert, die vierte mit achthundert, die fünfte mit neunhundert, die sechste mit tausend Jahren Höllendauer, oder einem Opfer, das so viel gilt, und welches die nächsten Blutsfreunde bringen müßen, bestraft. — Ferner heißt es: „Die Lügner unter den Menschen, welche ihr Wort brechen, sind ärger als die neun Darudjhäupter. (Darunter sind die sieben Hauptdews, Ahriman u. s. w. zu verstehen.) In dieser Welt werden jene Sünden bestraft, die erste mit dreihundert Streichen mit Pferde- oder Kameelriemen, diese gelten dreihundert Derems, die zweite mit sechshundert Streichen, und so fort mit sieben-, acht-, neunhundert und tausend Streichen."

Wir haben gesehen, daß dieser Gott ein Mittler genannt wird, und auch Plutarch spricht von diesem Mittler in der Schrift von Isis und Osiris: „Zoroaster," sagt er, „giebt von Oromazes an, er gleiche unter den sinnlichen Dingen am meisten dem Licht, Areimanios aber der Finsterniß und Unwißenheit, in der Mitte zwischen Beiden sey Mithras, und deßwegen nannten auch die Perser den Mithras Mittler. Wenn wir oben gesehen haben, daß es von ihm heißt, er behaupte seinen Stand zwischen Sonne und Mond, so ist diese Angabe auch auf ihn als den Mittler zu beziehen, wenn gleich die heiligen Schriften nicht genau erklären, worin denn eigentlich sein Mittleramt bestand, und was denn das für ein besonderer Standpunkt zwischen Sonne und Mond war. Die Sache selbst ist aber nicht dunkel, sondern ergiebt sich leicht aus der Lehre von Ormuzd und Ahriman. Ormuzd ist das Licht und seine Welt ist die Lichtwelt, Ahriman dagegen ist Finsterniß und seine Welt ist die Dunkelheit des Abgrundes. Beide kämpfen gegen einander bis zur Auferstehung der Leiber, der Kampf aber hat die Herrschaft zum Gegenstande, so daß, wenn Ormuzd den Sieg davontrüge, sofort das Licht die Alleinherrschaft hätte, siegte Ahriman aber, die allgemeine Finsterniß herrschen würde. Wer ist es nun, der bis zu jenem Zeitpunkte, wo das Lichtreich mit einer neuen sündlosen Welt seinen Anfang nimmt, die Vermittlung zwischen den streitenden Mächten führt, und keine zur vollkommenen Herrschaft gelangen läßt? Natürlich der Gott, welcher Morgens die Sonne herauffführt, sie durch den Himmel hinführt, und am Abend untergehen läßt, so daß nun die Nacht beginnen kann. In dieser Weise läßt er weder das Licht, noch die Finsterniß durchaus die Welt einnehmen, sondern theilt vermittelnd Jedem eine Zeit seines Waltens zu. Er ist in dieser Hinsicht der Gott des Tages, wie es auch der Amschaspand ist, der dadurch siebenfach getheilt ward, und wie es der Patäke der Semiten ist. Die Angabe, er behaupte seinen Stand zwischen Sonne und Mond, ist ein Ausdruck, welcher in anderer Weise das Nämliche besagt, daß er

nämlich zwischen Tag und Nacht vermittele. Um so eher aber mußte diese Vermittlung dem Mithra zufallen, als er, wenn gleich Sonnengott, doch in der Zoroastrischen Lehre neben der Sonne, die außerdem als hohe Gottheit angebetet ward, seine Stelle angewiesen erhielt. Dadurch eignete er sich zum Bringer der Sonne, der sie am Himmel hinführt und wieder untergehen läßt.

Mithra ist auch Richter der Todten und er richtet sie auf der Brücke Tschinevad mit Raschne-Rast, und zwar richtet er mit Billigkeit, wie es im Mithra-Neaesch (Jescht Sade 8) heißt, und Mitleid wird ihm zugeschrieben in dem Afrin vor dem Throne der Könige, wo es heißt: „Fühle Mitleid wie Meher (Mithra) Jzed. Er ist ein Schutzwächter der Todten und der Seligen im Gorotman." Wie kommt, kann man fragen, der Gott der Sonne oder des Tages dazu, ein Todtenrichteramt und ein Todtenschutzamt zu führen, da ja der Tod der Finsterniß und nicht dem Lichte gehört? Dieses Verhältniß hat sich ganz natürlich durch die untergehende Sonne gebildet, denn die Anschauung, daß der Tod Finsterniß sey, versetzte das Todtenreich, wenn auch unter die Erde, doch nach Westen, wo die Sonne untergeht. Bei den Aegyptern ist Ament das Todtenreich und der Westen, und in der Homerischen Odyssee schifft Odysseus nach Westen, um in den Hades zu gelangen. Auch Herakles langt im Hades an, und die Ankunft daselbst ist die letzte seiner zwölf Kampfarbeiten, mit welchen er die Bahn am Himmel täglich vollendet. So kommt auch Mithra täglich an der Brücke Tschinevad an, am Ende der Erde, wo der Abgrund der Finsterniß sich befindet, der das Todtenreich, die Welt der Dews in sich schließt. Darum ist er ein Gott auch der Todten und richtet, als der Seligkeitsaufenthalt in der Höhe gedichtet worden war, auf der Brücke, damit die, welche rein und sündlos erscheinen, eingehen in das Reich der Herrlichkeit, die Sünder aber hinabgestürzt werden in die finstere Tiefe. Unter dieser Brücke ist Waßer, und einen Uebergang über ein Waßer im Westen, um in das Todtenreich zu gelangen, finden wir auch bei den Griechen, und die Seele des Aegypters wird ebenfalls in den Amenti geschifft. Vendidad giebt (Fargard 13) Duzakh's Waßer an, welche unter der Brücke Tschinevad sind. In dem Jescht Mithra (Carde 24 und 25) heißt es von diesem Sonnengott, der dieser Erde Breite durchläuft, und den ganzen Raum zwischen Erd' und Himmel vollendet und bis zur Brücke kommt: „Die Sonne beginnt in Ost und kommt bis West," folglich ist dort die Brücke, und so wird es denn sehr wahrscheinlich, daß im West ein Strom, ein Waßer gedacht war, über welches die Seelen in die Unterwelt kamen, und daß eine zweite Lehre von dem Aufenthalte der Seligen eine in den Himmel führende Brücke über dieses Waßer dichtete. So mag denn auch, ehe man die himmlische Höhe für die Reinen erfunden hatte, die Vorstellung der Arier die gleiche

gewesen seyn, daß die Seele über ein Waßer im Westen in das unterirdische Todtenreich gelange, dort wo die Sonne untergeht, wenn Mithra am Abende mit ihr angelangt ist. Kronos, der phönikische Patäke Moloch, von welchem Herakles nur dem Namen und den Dichtungen, nicht dem Wesen nach verschieden ist, ist aus gleichem Grunde der Herrscher auf den Inseln der Seligen, weil er der Gott ist, welcher am Abende daselbst bei den Todten anlangt. Minos, der König Kreta's, der Argdenkende, der aus einem Gotte zu einem Könige gedichtet war, ist Richter in der Unterwelt. Sein Argdenken zeigt, welcher Gott er gewesen, nämlich der arge Moloch, so daß er nur Kronos unter anderem Namen ist, mithin aus gleichem Grunde Richter der Todten ward, wie dieser Herrscher des seligen Aufenthaltes der Gestorbenen.

Mithra hatte, wie wir oben gesehen, besonders die Keule, aber auch andere Waffen, d. h. er war ein Streiter und Kämpfer („sey lebendig und stark, wie Mithra," lesen wir als einen Wunsch im Afrin Miezd, Jescht Sade 29), welcher die Bahn am Himmel vollbrachte, was als ein schwerer Kampf galt, wie wir bei Herakles aus seinen zwölf Kampfarbeiten ersehen; den Anhängern der Ormuzdlehre aber mußte er natürlich als ein Streiter für Ormuzd gegen Ahriman erscheinen, unbeschadet der Idee, welche sich mit seinem Mittleramte verbindet, sobald man dieses folgerecht in seinem wahren Wesen betrachtet. Neben ihm erscheint Behram, der Feindtödter, als der Gott des Siegs, und die Griechen verglichen ihn mit Ares; aber dies beeinträchtigt nicht die Streitbarkeit des Mithra, von dem es heißt, daß er den Indiern die Kraft raubt, d. h. Schutz gegen sie und Sieg über sie gewährt. Zwar wird auch von Serosch gesagt, daß er den Indiern die Kraft raube; dieser ist aber eigentlich kein Gott, sondern das sogenannte Wort Gottes, mithin ist dieser Gedanke ganz ein anderer, denn es wird damit nur gesagt, daß die Befolgung des heiligen Gesetzes, des Wortes Gottes, den Gläubigen ein Schutz gegen die Feinde sey und ihnen zum Siege verhelfe. Solch' eine Ansicht kann in einer Lehre, welche mit aller Macht auf die genaueste Befolgung der heiligen Satzungen dringt, im Geringsten nicht befremden. Zwei Götter für Kampf und Sieg können ebenfalls nicht befremden, denn es ist kein Grund vorhanden, welcher selbst eine größere Zahl befremdlich machen müßte. Die Griechen hatten z. B. zwei anerkannte Götter des Kampfes, den mit Bogen und Pfeilen bewehrten Lichtgott Apollon, dem man den Siegespäan sang, und den Ares.

In Beziehung auf die Zeiteintheilung hat Mithra eine wichtige Stelle, denn ihm gehört der Tag in der Mitte des Monates; nach dem Kalender, welcher die Monatstage auf dreißig erhöht hatte, ist es der sechszehnte Tag, welcher ihm geheiligt war. Nach der Lehre von den sieben Amschaspands hätten diese in steter Wiederkehr sämmtliche Wochen-

tage jeden Monat hindurch haben müßen, wie wir auch nur sieben Namen für die Tage haben. Da man sich aber begnügte, die vier Wochen mit dem Ormuzdtage zu beginnen und ihm den ersten Tag jeder Woche zu weihen, die andern Amschaspands aber nur die sechs Tage der ersten Woche beherrschen zu laßen, so gab es Raum für andere, unter welchen Mithra aufgenommen ward. Gleichgültig aber war es nicht, daß man ihm die Stelle gab in dem Anfange der dritten Woche, sondern es ward damit eine Beziehung des Lichtgottes zum Mond in seiner Zeitbestimmung ausgedrückt. Die Römer widmeten die Idus, welche den Monat in zwei Hälften theilten, denn diese Theilung wird mit jenem Worte bezeichnet, dem Himmelskönige Jupiter selbst, der ihnen auch ein Lucetius, d. i. ein Lichtgott, war. Im Mondes-Neaesch (Jescht Sade 9) heißt es vom Monde: „Fünfzehn Tage wird er groß, fünfzehn Tage klein.“ So gehörte denn dem Mithra der Tag, wo der Mond voll war und wieder abzunehmen begann. Dem Lichtgott Apollon ward der Neumond gefeiert bei den Griechen, in Beziehung auf die Zeiteintheilung, die im höheren Alterthume durchaus ein mit der Religion in Verbindung stehender Gegenstand war.

Die heiligen Schriften stellen uns Mithra in einer wichtigen Beziehung zur Erde dar, daß er nämlich für den Segen derselben wesentlich sey. Wenn diese Schriften oft den Segen von der Befolgung des heiligen Gesetzes abhängen laßen und natürlichen Dingen, wie dem Waßer, die Fruchtbarkeit zuschreiben, so ist das natürlich, und ist nicht anders zu erwarten. Auch der Sonne läßt sich der Erdsegen zuschreiben, und wir finden Mithra im Verhältniße zur Erde besonders hervorgehoben im Vendidad (Fargard 3): „Gerechter Richter, was ist das Erste, das dieser Erde gefällt, und sie uns günstig macht?“ Ormuzd antwortete: „Wenn der reine Mensch darauf wandelt mit dem Hom und Barsom, Milch und Havan in der Hand, und wenn er wohl und nach dem Gesetze die Worte des Friedens spricht: „Mithra, der nicht gebauetes Land fruchtreich macht, giebt Leben mit Rameschne-Kharom.“ Daß das Mithrafeuer Burzin Meher, Haupt der Feldbauer genannt ward, wie wir oben sahen, gehört zum Theil wenigstens hieher denn das Feuer des Mithra sollte dem Landmanne den Segen schenken, welchen er von seinem Feldbau erwartete, so daß also Mithra auch ein besonderer Beschützer des Landbaues war. Diese Beziehungen Mithra's zur Erde sind wichtiger Art, obgleich der Angaben darüber so wenige sind in den erhaltenen heiligen Schriften, welche freilich überall von derartigen Dingen nur Bruchstücke enthalten, weil sie ein eigenes Ziel verfolgten, das am wenigsten darauf gerichtet war, die Dinge, welche die sogenannte Offenbarung vorfand, vollständig mitzutheilen, oder in ihrer vollen Bedeutung festzuhalten. Wie wenig Werth man auch einer verein-

zelten Bemerkung einer der späteren Schriften der Perserreligion beilegen mag, so darf man sie doch nicht unbeachtet laßen, weil wir aus der späten Ueberlieferung nicht schlechtweg auf späte Erfindung schließen können. Man betrachte folgende Nachricht: Bundehesch (Kapitel 27) in der Vertheilung der Blumen unter die Amschaspands nennt für Mithra keine Blume, sondern theilt ihm alles neu Auflebende zu, was also nicht bloß die Blumenwelt einschließt, sondern ihm alles Blühende und Sproßende zuspricht. Dieses stimmt ganz zu dem, was die heiligen Schriften andeuten, und ward es erst spät erfunden, so ist es im Geiste dieser Schriften, d. h. nach der Andeutung des Wesens dieser Gottheit, geschehen.

Wie kam die spätere Zeit dazu, Mithrasmysterien zu bilden, und zwar so bedeutende, daß sie eine nicht geringe Ausbreitung fanden, und einen sehr wesentlichen Gottesdienst der späteren Zeit bildeten? Ganz nothwendig gehörte zur Hervorrufung einer solchen Erscheinung, daß Mithra in einem Ansehen stand, welches hinreichte, um in ihm einen höchsten Gott erblicken zu können. Aber von den eigentlichen Magiern, den Dienern des Ormuzd, konnten diese Mysterien nicht ausgehen, weil nach der Zoroastrischen Offenbarung kein Gott eine Wirksamkeit ohne Ormuzd's Willen und Walten hätte üben können. Mithra muß daher als Sonnengott, eine Stellung, die einen höchsten Gott aus ihm zu machen erlaubte, eine noch wesentlichere Bedeutung und Verehrung gehabt haben, als die heiligen Schriften sie angeben. Gerade seine Beziehung zu dem Stier ist es, welche in diesen Mysterien einen Hauptpunkt bildet. Die Darstellungen zeigen nämlich den Gott mit dem zu Boden geworfenen Stiere, den er mit dem Dolche sticht, und diese Stiertödtung ist die Schöpfung. Denn Aehren kommen aus dem Schweife des Thieres, und es ist also jener Stier, von welchem Alles herstammt, der aber natürlich sterben mußte, wenn Alles aus seinem Körper sich entwickeln sollte, so daß diese Tödtung keinen anderen Sinn haben kann, als: Mithra ist der Schöpfer aller Dinge vermittelst des Stieres, d. i. vermittelst der Zeugung. Freilich heißt es auch, Ahriman habe den Stier getödtet, und in gewißem Betracht ist dieses sogar wahr, denn Ahriman ist der Tod und die Todesnacht; aber die spätere Zeit nahm dies schwerlich in solchem Sinn an, sondern in dem Sinne, daß Ahriman als ein Arger alles Böse thut. Man sieht aber auch aus der Tödtung durch Mithra, wie jene Ansicht keineswegs von Alters her als ein Glaubensartikel fest stand, denn sonst hätten die Mithrasmysterien nicht eine so außerordentliche Abweichung versuchen können, sondern nur eine mythische Angabe über den Tod des Stieres war, von welcher sich nicht sagen läßt, wann sie erfunden ward, und wie weit sie Glauben fand.

Wesentlich bei diesem Schöpfungswerke durch die Stiertödtung

erscheint der Hund und die Schlange, denn in den Darstellungen fehlen beide nicht, sondern immer steht der Hund da, an den Stier sich emporreckend, und die Schlange ist bei einem dastehenden Gefäße mit dem Kopf über demselben. Die letztere ist ganz gegen die Lehre Zoroaster's, nach welcher die Schlange ein Thier Ahriman's ist, welches zu vertilgen, für den Ormuzddiener Pflicht und Verdienst sind. Mithra erscheint also in diesen Darstellungen in Verbindung mit einem Ahrimanischen Thier, und nicht genug, daß dieses eine sich vorfindet, es kommt selbst noch ein zweites hinzu, nämlich der Skorpion, welcher sich in den Abbildungen an den Hoden des niedergeworfenen Stieres zeigt. Diese Verbindung von Geschöpfen, welche dem Ormuzddiener für Ahrimanisch galten, mit Mithra gehören also einer anderen Religion an, die im persischen Reich Anhänger hatte, welche dem Mager als Dewsmenschen und Anhänger des argen Gesetzes erscheinen mußten. Die Schlange ist ein weit verbreitetes Sinnbild der Erde, und auch in der Verbindung mit Mithra ist sie ein solches. Sie leckt das Blut des Stiers, und die Schöpfung bezieht sich auf die Erde und ihren Segen. Freilich sollte Alles aus dem Stiere selbst hervorgehen, hier sehen wir aber das Blut des Stieres von dem Sinnbilde der Erde geleckt, also die Erde durch den Stier zum Segen gefördert. Der Skorpion an den Hoden des Stieres bedeutet den höchsten Grad der Zeugekraft, oder diese in ihrer höchsten Thätigkeit.

Der Skorpion erstarrt im Winter, und erwacht im Frühling, und wird um die Zeit des Siriusaufganges besonders heftig. Darum nahm er auch eine wichtige Stelle in der Mythologie der Aegypter ein, für welche der Siriusaufgang von der größten Wichtigkeit war. Nicht nur, daß in den Bildwerken der Skorpion häufig daselbst erscheint als ein Bild jener segensreichen Wirksamkeit, selbst die große Lebensmutter in Aegypten kam unter der Skorpionform vor, als Göttin Serk, Selk, welches der ägyptische Name dieses Thiers ist. (Aelian in der Naturgeschichte, 10. 23. meldet von Skorpionen im Isistempel.) Dergleichen Bilder aber finden sich an verschiedenen Orten in gleicher Bedeutung. Gerade wie der Skorpion angewandt wurde, so z. B. auch der Frosch. Dieser ist den Winter über verkrochen, und kommt erst im Frühlinge wieder hervor. Da der Perser dieses beachtete, hätte er auch diesen bildlich anwenden können, denn daß er dieses beachtete, zeigt Vendidad (Fargard 12) in den Worten: „Wie der Frosch stirbt und verdorrt, und nach Jahreslauf neu lebt.“ Doch der Ormuzddiener sollte die Land- und Waßerfrösche vertilgen, während die ägyptische Lebensmutter als Hek, d. i. Frosch, auch in der Froschform erscheint, die neu belebte Natur andeutend, und der Frosch am Panegyrienzweig erscheint, sowie in Lykien mit dem Lichtgott Apollon in Verbindung steht. Sind nun Schlange und Skorpion gegen die Ormuzdlehre, so ist dagegen der Hund

dieser ganz angemeßen, als ein durchaus heiliges Segensthier, denn er ist ja das Sinnbild des Sirius, des Taschter, der durch Waßer Fruchtbarkeit bringt, der also bei dieser Mithraschöpfung durch den Stier nicht fehlen durfte, weil ohne Waßer keine Schöpfung seyn konnte.

Die Mithrasmysterienbilder zeigen auch zwei Fackelträger, die neben der Schöpfungshandlung stehen, der Eine mit erhobener, der Andere mit gesenkter Fackel, und zwar erblickt man den Letztern auch als Greis. Diese bedeuten des Tages Anfang und des Tages Ende, wo dann das Ende als das Greisenalter des Tages genommen ist, wie man in Aegypten häufig kleine, häßliche Greise dargestellt sieht, weil man den Tag als Kind darstellte, Morgens neugeboren, das am Abend als gealtertes, greises Kind erschien, wenn ich anders diese Bilder in meiner Darstellung der ägyptischen Mythologie richtig gedeutet habe, wie es mir der Fall zu seyn scheint. Genau genommen, stellen diese Fackelträger den Mithra selbst vor, denn er ist selbst der Gott des Tags, und mithin selbst der Morgen und der Abend. Da er aber in der Schöpfungshandlung begriffen ist, so hat man dieses sein Wesen in besonderen Gestalten zu ihm hingestellt. Die beiden Aspins, die in Zoroaster's Offenbarung so wenig hervorgehoben werden, sind genau, was jene beiden Fackelträger sind; aber diese Fackelträger sind dennoch nicht die beiden Aspins, weil diese ein besonderes Brüderpaar für sich bildeten, wie denn solche Wesen ihrer Bedeutung nach immerhin die nämlichen seyn können, ohne daß damit ihrem besonderen Bestand ein Ende gemacht wird, denn die besonderen Vorstellungen und Darstellungen einer und derselben Idee bestehen neben einander, gesondert durch die Verschiedenheit der Darstellung, deren eine jede auf Selbständigkeit Anspruch macht.

Auf den Denkmälern der Mithrasmysterien findet sich auch der Rabe, und selbst mehrere Vögel, und oben haben wir gesehen, daß der Rabe sowohl, als überhaupt die vier Himmelsvögel im Jescht Mithra hervorgehoben werden, was nicht der Fall wäre, wenn er in gar keiner Beziehung zu denselben gestanden hätte. Hatte man die vier Himmelsvögel auf die vier Weltgegenden bezogen, oder auf Jahreszeiten, so hatte allerdings Mithra die allernächste Beziehung zu ihnen, da er den Himmel jeden Tag durchwanderte. Der Rabe aber war so wichtig bei ihm, daß einer der sieben Einweihungsgrade der Mysterien den Namen des Rabengrades hatte. Dieser Vogel galt im Alterthum als ein weißagender, und war dem lykischen Lichtgotte, der dem Wesen nach dem Mithra ähnlich erscheint, dem Apollon zu eigen. Allein der Rabe ist ein Weißagevogel geworden, weil er den Leichen nachzog, und man annahm, er wittere sie zum Voraus, und ziehe dahin, wo Schlachten geliefert würden, so daß er eigentlich dem Gotte des Kampfes gewidmet war, und einen solchen Gott müßen wir in Apollon anerkennen, da der

Siegespäan ihm gehörte. Mithras mit der Keule und Lanze, mit dem Pfeil und Bogen, mit dem Dolch ist auch ein kämpfender Gott, und wenn die heiligen Schriften in ihren Gebeten und Anrufungen uns nicht über das Nähere dieses Verhältnißes belehren, so ist doch anzunehmen, daß die Meder und Perser einen Kriegsgott hatten, d. h. daß sie ihn im Kampfe vorzugsweise als ihren Beschützer und Siegverleiher ansahen, und wir dürfen vermuthen, Mithra sey derselbe gewesen. Der zwar, welchen die Griechen in später Zeit den persischen Ares nannten, war ohne Zweifel Behram, was aber nicht beweisen kann, daß Mithra nicht ihr Kampfschützer gewesen sey, denn es fiel den Griechen sogar niemals ein, in Apollon einen Schlachtengott zu nennen, sondern den Krieg dem Ares ganz als Eigenthum zuzuschreiben, weil eben bei Apollon viele wichtigere Eigenschaften in den Vordergrund traten, Ares aber nur des Mordes waltete. Ebenso mußten ihnen bei Mithra die besonders hervorragenden Eigenschaften gelten, um ihre Auffaßung zu bestimmen, bei Behram aber war Nichts übrig geblieben von seinem ganzen Wesen, als daß er Feindtödter, Sieger sey, und das war dem späteren Griechen entscheidend, um einen persischen Ares herauszufinden. Ein nicht geringer Beweis dafür, daß Mithra, der Gott der Sonne, der Gott des Tages, den Persern auch ein Gott des Kampfes war, liegt in dem bedeutenden Umstande, daß seine Mysterien vorzüglich die Krieger anzogen; denn von den römischen Kriegern wißen wir das auf das Zuverläßigste durch die Mithrasdenkmale, die man da ausgegraben hat, wo Standquartiere der Legionen waren. Auch hieß einer der Einweihungsgrade der Kriegergrad. Beim Xerxeszuge nach Griechenland zog, nach der Beschreibung Herodot's, eine Zahl von zehn weißen Roßen, und dann ein Wagen mit acht weißen Roßen voran. Jene Roße waren der Sonne geweiht, und der Wagen stellte den Wagen des Himmelsgottes vor, so daß das Heer die Sonne an ihrer Spitze hatte, und gerade jene späte Verehrung des Mithra im Auslande betrachtete ihn als die Sonne, und man nannte ihn „unbesiegte Sonne." Die Keule, denn es ist nicht überflüßig, auf solche Dinge Rücksicht zu nehmen, erscheint in Herodot's Beschreibung des Xerxesheeres (7. 65) als Waffe der Assyrer, und (69) die mit Eisen beschlagene Keule die Waffe der Araber, also zweier semitischer Völker; die Keule aber ist das vorzügliche Werkzeug Mithra's, wie sie das des Herakles ist.

Der Einweihungsgrade waren, wie gesagt, sieben, welche Zahl als die heilige fest stand und dem Mithra gehören konnte, da er das war, was man mit den sieben Amschaspands ausdrückte, der Tag, welcher in siebenmaliger Wiederkehr die Zeitperiode bildete, welche durch den Wechsel des Mondes bestimmt war. In den Scholien zum Platon (S. 77. Ruhnk.) heißt es, dem Mithra sey die Zahl sieben geweiht gewesen, als eine

von den Persern besonders verehrte. Einer dieser Grade hieß der Löwengrad, und in den Mithrasdenkmälern findet sich auch, denn sie stimmen nicht in allen Beiwerken mit einander überein, der Löwe, und einige Bilder, Mann mit Löwenkopf hat man für Mithrasdarstellungen gehalten, z. B. in einer Anmerkung zu Lampridius, wo er von Commodus erzählt, daß er einen Menschen in den Mithrasmysterien erstochen habe. Auch Luctatius zum Statius, der den Mann mit Löwenkopf, welcher den Stier an den Hörnern hält, für Sonne und Mond ausgiebt. Dem Mithra mit Löwenkopf steht Nichts im Wege, denn wie Herakles die Löwenhaut trug, und Phthah in Aegypten in Bildern auch den Löwenkopf bekam, wegen seiner Beziehung zur löwenköpfigen Pascht, so konnte man auch den Mithra mit einem Löwenkopfe darstellen, in seiner Beziehung zur großen Lebensmutter oder zur Schöpfung. Aber die heiligen Schriften geben gar Nichts von dem Löwen an in irgend einer Verbindung mit irgend einem Gotte. Da scheint denn die Vermuthung nahe zu liegen, es könne der Löwe von diesen Mysterien anderswoher entlehnt seyn durch eine Vermischung des Mithra mit einer andern, ihm ähnlichen Gottheit, weil derartige Vermischungen der späteren Zeit in der That nicht fremd waren. Aber andererseits ist es auch denkbar, daß der Löwe sich bei den Persern in einer sinnbildlichen Bedeutung vorfand, welche ihn geeignet machte, mit Mithra in Verbindung gebracht zu werden; denn die uns erhaltenen heiligen Schriften geben uns nur die sogenannte Zoroastrische Offenbarung zu erkennen, mit den Dingen, welche diese Offenbarung aus der Mythologie des Volks aufnahm; sie umfaßt aber nicht alle diese Dinge, und erwähnt mancher nur einmal, und das selbst unvollständig. Einem ganzen Theil aber stellte sie sich feindlich gegenüber, nannte diese zusammen die Lehre des argen Gesetzes, und deßen Anhänger die Dewsanbeter. Fragen wir, weßen Sinnbild der Löwe gewesen sey, so lautet die Antwort mit aller Sicherheit: Er war ein Sinnbild des Lichtes. Herakles, eine dem Mithra ganz gleiche Gottheit der Sonne, des Tages, des Kampfes, trägt die Löwenhaut als charakteristisches Sinnbild, gleichwie er die Keule des Kampfes trägt, und die Löwenform der großen Lebensmutter findet sich in Aegypten in Pascht vor, sowie Löwen den Wagen der Rhea ziehen, und die Himmelskönigin zu Karthago auf dem Löwen reitet, in Beziehung zu dem Licht, an welches die Lebensmutter das Leben fördert. Für Mithra eignet sich daher der Löwe auf das Beste, und wenn die heiligen Schriften seiner nicht erwähnen, so muß nicht nothwendig daraus folgen, daß nicht Mithra in einem Verhältniße gestanden, welches gerade mit diesem Sinnbilde zusammenhieng.

Betrachten wir genau den Umstand, daß die heilige Lehre uns von der Sonne als einer Gottheit meldet, welcher das Roß gehört, weil sie, ihren schnellen Lauf zu bezeichnen, auf einem Wagen mit vier Roßen

fährt, und daß daneben Mithra, der ebenfalls einen schnellen Lauf hat, ganz deutlich als Sonne erscheint, vorzugsweise als Gottheit des Tages, so muß es auffallen, bei einem und demselben Volk eine Gottheit doppelt zu finden, und es läßt sich nimmer annehmen, das nämliche Volk habe sich für dieselbe Sache zwei Gottheiten erdichtet, und verehre sie gleichmäßig neben einander. Herodot, deßen Berichte stets unsere Aufmerksamkeit im höchsten Grade verdienen, weil seine Treue und seine Beobachtungsgabe die vorzüglichsten sind, bemerkt uns bloß, daß die Perser die Sonne verehrten, und meldet Nichts von Mithra, was sehr auffallend scheinen kann, es aber eigentlich in einem so kurzen Berichte keineswegs ist, denn er meldet ja die Verehrung der Sonne, ohne die persischen Benennungen des Sonnengottes beizubringen, und so hatte er ja von Mithra die Sache gemeldet, und nur nicht den Namen. Auf Mithradenkmälern sehen wir über der Schöpfungsscene durch die Stiertödtung auch den Sonnengott auf dem mit den Roßen bespannten Wagen und die Roße lenkend, den Mithra aber bei ihm stehend, also Beide zusammen, ohne daß dem Mithra irgend eine besondere Thätigkeit auch nur der geringsten Hülfeleistung zugewiesen wäre. Es sind also zwei Sonnengottheiten, von welchen die eine den Wagen lenkt, damit die andere die Fahrt mache an dem Himmel hin. Das läßt sich nur erklären durch die Annahme, die Perser hätten den mit Roßen fahrenden Sonnengott gehabt, und es sey durch fremden Cult ein ähnlicher Gott dazu gekommen, der nun vorzugsweise in diesem Culte wurzelnd als kämpfender Sonnengott des Tages gegolten habe. Ein solcher Cult konnte ihnen von den Semiten zukommen, mit welchen sie vermischt lebten, seit sie ihre Herrschaft über Semiten ausgedehnt hatten, mit welchen sie aber auch schon in sehr alter Zeit durch Nachbarschaft in Berührung stehen mußten.

Nun meldet uns Herodot (1. 131): „Die Perser lernten auch der Urania opfern, und lernten dies von den Assyriern und Arabiern, die Assyrier aber nennen die Aphrodite Mylitta, die Arabier Alitta, die Perser aber Mitra." Von dieser angenommenen Göttin Mitra erwähnen die heiligen Schriften Nichts, und sie wäre wahrlich ihrer Lehre nicht wohl einzufügen gewesen, da ein Cult, wie der der Mylitta, sich nicht mit der Ormuzdschöpfung vertrug. Daß aber dieser Mitradienst, den Herodot's Nachricht durchaus nicht bezweifeln läßt, unter den Persern, d. i. im persischen Reiche, bedeutend gewesen sey, zeigen die Nachrichten, welche angeben, daß die Perser sich ihren Müttern vermählten, worüber das Weitere in der Mythologie der Semiten gesagt ist. Die große Lebensmutter hat aber immer den Lichtgott zu ihrem Beistand, in Beziehung auf das Licht, an welches sie das Leben fördert. Pascht steht mit Ptah, Mut mit Khunsu, Galinthias mit Herakles, Aphrodite mit Hephästos, Artemis mit Apollon, Rhea mit Kronos in Verbindung, und Anaitis,

die man für die persische Artemis ausgab, und deren Cult im persischen Reich auch Aufnahme gefunden, hatte neben Omanes, dem Kinde, dem Sohne, welcher zugleich Gemahl seiner Mutter war, nach der ägyptischen und semitischen Lehre von der Lebensmutter, noch einen Gott neben sich, den man uns unter dem Namen Anandatos gemeldet hat. Dieser konnte kein anderer seyn, als ebenfalls ein Lichtgott, der, wie jene oben genannten Gottheiten, zur Seite der Lebensmutter stand.

Der Unterschied zwischen den Namen Mitra und Mithra, von den Griechen Mithras, Mithres genannt, ist so gering, daß es nicht zu kühn ist, anzunehmen, sie hätten beide eine Abstammung, und wenn wir dies zugeben, so führt uns, obgleich wir nicht mit Gewißheit sagen können, welche Bedeutung diese Namen haben, die Uebereinstimmung der Namen darauf, zu vermuthen, Mithra, der Lichtgott, sey der Beisteher der Lebensmutter Mitra gewesen, wie in dem Namen Herakles die Spur enthalten ist, daß dieser einst auch mit Hera verbunden war, gleichwie in Theben mit Galinthias. (Im Sanscrit heißt mitra Freund, Liebender, und dieser Wortform würde in der Zendsprache mithra genau entsprechen. Dürfen wir annehmen, mithra habe mit dem Sanscritworte gleiche Bedeutung, dann würde die Mitra, von welcher Herodot berichtet, ganz zweckmäßig seyn, und auch Mithra würde dann eine sehr geeignete Benennung für den mit der großen Lebensmutter verbundenen Lichtgott seyn. Hieß Pascht in Aegypten Mer-Ptah, die den Patäken Liebende, so war sicherlich der Patäke ein Freund dieser Göttin, und Melkart erhielt von seinem Verhältniße zur Hera selbst den Namen Herakles, und demnach könnte die Benennung Freund für den in seiner Beziehung zur Lebensmutter so wichtigen Lichtgott geeignet scheinen. Wäre das Sanscritwort und ein Sanscritstamm für dasselbe genügend in seiner Bedeutung verbürgt, dann würde ein wesentlicher Beweis für die Erklärung dieses Gottes vorhanden seyn.) Konnte die Zoroastrische Offenbarung eine Mitra durchaus nicht zulaßen, ohne ihre ganze Lehre in eine wunderliche und unhaltbare Stellung zu bringen, so war doch Mithra vollkommen geeignet für dieselbe, da er die Lichtnatur hatte, und die Sonne in dieser Lehre eine hohe Stellung einnimmt. Daß diese Offenbarung aber den Mitradienst nicht überwinden konnte, sehen wir aus Herodot, sowie wir aus so vielen Stellen derselben erkennen, daß es ihr nicht gelang, über das, was sie das arge Gesetz und die Dewsverehrung nannte, vollständig Herr zu werden. Läßt man diese Gründe gelten, so erklärt sich Mithra in der persischen Mythologie vollkommen und natürlich als semitischer, mit der Lebensmutter eingewanderter Gott, welcher täglich als Tagesgott der Sonne an dem Himmel hinzieht, die semitische Keule führt, den Stier oder die Stiere der Sonne besitzt, und dadurch Hirte wird, Abends zur Unterwelt gelangt, und dadurch Schützer und Richter der Todten wird.

Wenn aber auch die heiligen Schriften von einer Mitra Nichts enthalten, und die Erde nur als Materie darstellen, die durch reine und heilige Unterwürfigkeit unter das Gesetz Zoroaster's des göttlichen Segens theilhaft wird, jedoch unter dem Amschaspand, d. h. unter dem Sonnengotte des Tages, steht, so enthalten sie doch, wie wir oben gesehen haben, Beziehungen des Mithra zu ihr, als Deßen, der ihren Segen mehrt, und Burzin Meher, der Glanz Mithra's, ist vorzüglich das Feuer der Landbauer. Zu Mitra konnte der Löwe gehören, und wir dürfen im Hinblick auf die semitische Lebensmutter und Himmelskönigin an andern Orten, wo sie den Löwen hatte, voraussetzen, daß er ihr bei der Einführung in Persien nicht fehlte. Brachten nun die Mithrasmysterien den Mithra mit dem Löwen in Verbindung, so war das der Löwe, welcher der Mitra und seiner Beziehung zu ihr angehörte, und der Löwengrad weihte dann den zu den Mysterien Zugelaßenen in die Lehre ein, welche verkündet, daß alles Leben mit dem Licht in der engsten Verbindung stehe, und den Sinn lehrte, welcher dem Löwen als einem Sinnbilde des Lichtes zu Grunde liege, denn die Angabe der Bedeutung der Sinnbilder war eine wesentliche Sache der Geheimlehren.

Da Ormuzd selbst Nichts weiter war, als das Licht, und seine Schöpfung selbst keinen anderen Sinn enthielt, als: durch das Licht sey die zeitliche Welt entstanden, so stand einer Uebertragung der fortgesetzten Schöpfung an Mithra nichts Wesentliches im Wege, denn er war Gott des Lichtes, der durch ewig wiederholten Lauf am Himmel die Schöpfung aufrecht erhielt, und unter deßen unmittelbarem Einfluß, als eines alles Leben beherrschenden Königs, und sein hohes Königthum wird ja von den heiligen Schriften stark genug hervorgehoben, alles Sterbliche geboren ward, und aller Segen der Erde im Laufe der Zeit emporwuchs und Nahrung gab. Ormuzd, als einer der sieben Amschaspands, war Lichtgott des Tages, und Mithra war ganz genau daßelbe. Warum aber, mag man wohl fragen, wählte man denn nicht den Ormuzd zum Gott einer Geheimlehre, sondern den Mithra, da doch Ormuzd in der Zoroastrischen Offenbarung der höchste Gott war, und es einem wahren Ormuzddiener nicht zukommen konnte, einen anderen zu so bedeutender Herrlichkeit zu erheben, wie es mit Mithra durch diese Mysterien geschah? Sicherlich waren es aber auch nicht die Magier, welche diese Geheimlehre ausbildeten, sondern Diejenigen, welche die Culte übten, gegen die Zoroaster's Offenbarung sogar, wenigstens theilweise, gerichtet war, und am wahrscheinlichsten wirkte der Cult der Erde oder der Natur vorzüglich darauf ein, denn wir sehen überall im Alterthume, daß dieser besonders tiefe Wurzeln geschlagen hatte und am schwersten zurückzudrängen war. Das Volk Israels fiel immer wieder in den Naturcult zurück, die christliche Kirche verklärte in der Mutter Gottes und ihrem Gottkinde die Natur. Für

eine Geheimlehre, welche sich an den Volkscult anschloß, mußte Mithra der bedeutendste Gott werden, wenn diese Lehre nicht ganz von der Zoroastrischen Offenbarung abfallen, sondern sich, ohne dieser entgegen zu treten, ausbilden wollte. Mit solchen Geheimlehren, die ihre Anhänger über den Sinn der Culte aufklären und diese ihnen deuten wollen, verbindet sich leicht auch der Versuch, die Fortdauer der Todten als einen Gegenstand der Betrachtung zu behandeln, und den Eingeweihten eine Aussicht auf eine tröstlichere Welt jenseits zu eröffnen, als sie dem Volksglauben, dem nun einmal der Tod niemals recht behaglich hat erscheinen wollen, im Alterthume zu erscheinen pflegte. Zu dieser Aussicht paßte Mithra der täglich zur Unterwelt hingehende und dort verschwindende, darum aber nicht vernichtete Gott, der Schützer und Richter der Todten, welcher am Morgen wieder in vollem Glanze zurückkehrte, und so verbürgte, daß mit dem Verschwinden von der Erde nicht das Leben des Verschwindenden erlösche, sondern auch jenseits fortdauere. Sollten die Mithrasmysterien auch das Jenseits in den Kreis ihrer Lehren aufgenommen haben, was nicht unwahrscheinlich ist, so ist dies demnach leicht erklärlich, und der Grund, worauf ihre etwaigen tröstlicheren Ansichten beruhten, ist in jenem stets sich wiederholenden Verschwinden des Mithra, aus dem er stets wiederkehrt, leicht zu erkennen. Als höchster Grad jener Mysterien wird uns der der Väter genannt, und es heißt, diese hätten den Namen der Adler und der Habichte oder Sperber geführt. Der Sperber aber hatte eine Beziehung auf das Licht, und war in Aegypten dem Gotte der Sonne geweiht, sowie mehrere Götter mit dem Sperberkopfe dargestellt wurden, und der Habicht dem Lichtgott Apollon geweiht war. Wenn aber der höchste Grad jene Eingeweihten zu Sperbern Mithra's machte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich damit eine Ansicht von dem Sieg über die Finsterniß verband, daß nämlich jene Sperber in der Todtenwelt nicht einer dumpfen Nacht verfallen, sondern eine beßere Fortdauer haben würden.

Ueber diese Grade sagt Porphyrius in der Schrift über die Enthaltsamkeit (4. 16): „Sie nennen die Eingeweihten dieser Mysterien Löwen, die Weiber Hyänen (falls dies nicht verschrieben ist für Löwinnen), die Dienenden aber Raben, und die Väter heißen Adler und Habichte. Wer aber den Löwengrad erhält, thut mannigfache Thiergestalten an, d. h. entweder ein Kleid mit Thiergestalten, oder auch Thierfelle. Als Ursache giebt Pallas in dem, was er über den Mithras schreibt, an, es sey die allgemeine Meinung, dieses beziehe sich auf den Thierkreis, die wahre Vermuthung aber sey, daß damit auf die menschlichen Seelen angespielt werde, von denen es heißt, daß sie in mannigfaltigen Leibern eingeschloßen wären.“ So weit Porphyrius, der mit seiner Angabe Nichts weiter bezweckte, als eine Spur von dem Glauben an Seelen-

wanderung aufzuweisen, was er aber nicht erreicht hat; denn von dieser Lehre ist in dem, was von den Mithrasmysterien gemeldet wird, Nichts zu finden, und es fehlt auch jeder Grund, sie zu vermuthen. Diese Thiere hatten sinnbildliche Bedeutung, und gehörten in dieser Beziehung dem Gott, in deßen Geheimlehre die Menschen eingeweiht wurden. Daß sich der Löwengrad und die Thiere auf dem Kleide des Eingeweihten z. B. auf die Wanderung der Sonne durch den Thierkreis beziehen, ist ebenfalls unbegründet und für Mysterien gar nicht gedenkbar. Diese sollten dem Sinnbilde des Löwen eine Erklärung geben, und wenn weiter Nichts davon gesagt wurde, als: die Sonne gehe durch den Thierkreis, so war ja Nichts erklärt. Wenn aber erklärt wurde, der Löwe sey nicht ein wirklicher Löwe, und deßen Eigenschaften und Kräfte seyen kein Gegenstand göttlicher Verehrung, sondern er sey ein Sinnbild des Lichtes, zu dem Lichte werde Alles geboren, und lebe im Lichte, so war der Eingeweihte belehrt, und während der Nichtgeweihte den Löwen verehrte, als sey er etwas Göttliches, erkannte der Eingeweihte den Sinn des Bildes, und stand insofern, als er eine reinere Erkenntniß der Sache erhalten hatte, über dem Ungeweihten an Einsicht. Trug er ein Kleid mit allerlei Thieren, so war das die Lebensfülle, die zum Lichte geboren war, und gerade die Fülle wilder Thiere wird auch als eine der Bezeichnungen der Wirksamkeit der großen Lebensmutter angewendet, wie in der Mythologie der Semiten angegeben ist.

Die sieben Grade giebt Hieronymus in einem Briefe (I. S. 33) also an: „R a b e, S p e r b e r, K r i e g e r, L ö w e, P e r s e s, H e l i o s (Sonne), B r o m i o s Vater.“ Daß der Sperber zuletzt stehen müße, ist sicher, denn die Väter hießen ja so, und sie bildeten den letzten Grad; wahrscheinlich aber meinte der Aufzähler dieser Namen, die Vögel ständen am besten neben einander. Was aber der Vater Bromios, d. i. der Bakchos, der den Beinamen Bromios hatte, gerade an dieser Stelle soll, ist gar nicht zu sagen, denn er hat mit dem Mithras Nichts gemein, und müßte aus sehr später Aufnahme in diese Mysterien herrühren, wobei immer noch die Wahl gerade dieses Beinamens ganz unverständlich erscheinen müßte, denn derselbe bezeichnet den Lärmenden. Von dem Grade des Perses sagt Porphyrius in der Schrift über die Nymphengrotte (15): in demselben habe man Honig zum Opfer gebracht. Wer aber in diese Mysterien aufgenommen werden wollte, hatte Prüfungen zu bestehen. Gregor von Nazianz in der 39sten Rede erwähnt ihrer im Allgemeinen, und in der 3ten Rede giebt er Prüfung durch Feuer, und äußert sich weiter: „Er ward durch die Gaßen geschleift von den Gerichtsschergen, gestoßen, an den Haaren gezogen, und es gab kein Glied seines Leibes, welches nicht mißhandelt ward, wie die Mißhandlung Derer ist, die in die Mithrasmysterien eingeweiht werden.“ Niketas macht zu Gregor die

Anmerkung: „Dem Mithras wurden, zumal bei den Chaldäern, Feste gefeiert. Die aber, welche in diese Heiligthümer einzuweihen waren, wurden durch zwölf Arten von Qualen hindurchgeführt, nämlich durch Hunger, durch Feuer, durch Frost, durch Schläge und andere Qualen der Art." Nonnus aber macht zu Gregor die Anmerkung: „Es kann Keiner in diese Heiligthümer eingeweiht werden, wer nicht durch die Stufen der Züchtigungen durchgeht, deren aber sind achtzig, die auch Untergang und Aufgang enthalten. (Das könnte auf Tod und ein höheres Jenseits deuten, wenn es nicht vielmehr eine gleichsam neue Geburt, gewißermaßen ein Untergehen des Menschen, der dann zur höhern Einsicht wiedergeboren wird, nämlich durch die Geheimlehre, bezeichnet.) Die Züchtigungen beginnen mit den leichteren, und gehen zu den wirksameren fort; die Proben aber sind: Feuer, Frost, Hunger, Durst, vieles Gehen und alles Derartige." Daß unter den Proben auch das Bedrohen mit dem Tode war, sehen wir aus Lampridius, der in dem Leben des Imperator Commodus von diesem angiebt: „Er befleckte die Mithramysterien mit einem wirklichen Morde, da in denselben Etwas zum Schein, um Furcht zu erregen, gesagt oder vorgegeben zu werden pflegt."

Diese Prüfungen sollten die Tüchtigkeit Derer bewähren, welche Krieger des Mithras werden wollten, und um solche Proben für dieses Verhältniß zu rechtfertigen, mußte der Gott selbst ein Krieger seyn, der nur tüchtige Streiter brauchen konnte. Ein Solcher war er auch, denn er bezwang täglich die Finsterniß, die er bei seinem raschen Lauf am Himmel als streitbarer Held niederkämpfte, und somit ein Vorbild streitbarer, ausdauernder Krieger war. Wären es wirklich zwölf Proben gewesen, so hätten diese sich vergleichen laßen mit den zwölf Kampfarbeiten des Herakles, d. h. sie hätten eine Beziehung haben können auf Mithras selbst, nach einer Eintheilung der Tageszeit. Da aber auch achtzig angegeben werden, so ist keine Sicherstellung der Zahl möglich, und es würde somit vergeblich seyn, Betrachtungen über die Bedeutung der Zahl achtzig anzustellen, da sie eine paßende und geeignetere Zahl gegen sich hat, und wir ebenso gut jene für die richtige halten können, als diese. Daß übrigens diese Qualen mehr angebliche, als wirkliche waren, dürfen wir voraussetzen, denn die Christen können uns kein vollgültiges Zeugniß über solche Dinge geben, weil ihr Streben dahin gieng, alles Heidnische von der schroffsten Seite anzusehen, und es, wo es nur irgend angieng, zu übertreiben.

Von den Gebräuchen der Einweihung selbst und denen der Geweihten sind wir beiläufig über einiges Wenige unterrichtet. Außer dem, was schon oben vorgekommen ist, erfahren wir noch von einem Kranze, welcher bei der Einweihung diente. Tertullian am Ende der Schrift über den

Kranz der Krieger sagt: „Wann der Krieger des Mithras in der Grotte, dem Lager der Finsterniß in der That, die Weihe erhält, sucht er den Kranz, der ihm mit Anwendung eines Schwerdts als eine Darstellung eines Martyriums dargeboten, und auf sein Haupt gebracht wird, mit begegnender Hand vom Haupte wegzustoßen, und wenn es angeht, auf die Schulter zu bringen, indem er sagt, Mithras sey sein Kranz. Und dann trägt er nie wieder einen Kranz, zum Zeichen der Billigung seiner, wann er so versucht worden ist wegen des Sacraments, und gilt sogleich für einen Krieger des Mithras, wenn er den Kranz heruntergebracht und gesagt, dieser bestehe in seinem Gotte.“ Derselbe Christ sagt an einer anderen Stelle, der Teufel ahme in heidnischen Mysterien die christlichen Sacramente nach. Er verspreche Vergebung der Sünden durch das Bad, und wenn er des Mithras erwähnt, zeichne er seine Krieger an den Stirnen, feiere die Darbringung des Brods, und das Bild der Auferstehung führe er ein, und setze den Kranz auf unter dem Schwerdte. Justinus sagt: „In den Mithrasmysterien ahmen die bösen Geister uns darin nach, daß Brod und ein Becher Waßers bei der Weihe des Aufzunehmenden vorkommt, mit gewißen Formeln, die gesprochen werden.“ Wenn Tertullian auch von Ehelosigkeit und von Fasten der Eingeweihten spricht, so mag das auch vorgekommen seyn, da sich für eine solche Geheimlehre dergleichen, wenn es auch ursprünglich nicht darin enthalten seyn sollte, zur Aufnahme eignet. Celsus bei Origenes (6. § 22) giebt an, die Mithrasmysterien enthielten ein Sinnbild für die doppelte Bewegung des Himmels, für die unwandelbare und für die abwechselnde der Planeten, und von dem Durchgange der Seele durch dieselben. Es sey eine Stufenbahn mit sieben Thüren von verschiedenem Metall, bezogen auf Sonne, Mond, Planeten und den Durchgang der Seele durch dieselben, so geordnet, daß die Quarte zu Grunde lag. Dann untersucht er, sagt Origenes, den Grund der so angegebenen Ordnung der Sterne, die sich in den Namen der übrigen Materie kundgiebt. Auch verbindet die persische Theologie musikalische Gründe damit.

Doch genug davon, denn wie genau man auch diese späten Schriften aus einer sinkenden Zeit will gelten laßen, eine klare und bestimmte Darstellung der Weihen, ihrer Gebräuche, und eine vollständige Aufzählung der dabei gebrauchten Sinnbilder erlangen wir nicht durch sie, und ebenso wenig sind wir in Stand gesetzt, den Gang ihrer Ausbildung, etwaigen Erweiterungen und etwaigen Veränderungen zu verfolgen. Doch ist noch eine Sache auf den Mithrasdenkmälern zu finden, die noch nicht berührt worden ist, welche jedoch durchaus wesentlich und für die Mysterien von Wichtigkeit erscheint. Nämlich stets ist eine Grotte vorhanden, an deren Eingange die Schöpfung durch die Stiertödtung erscheint, und die Einweihung fand, wie es heißt, in einer Grotte Statt. „Die Weihen des

Mithras," sagt Julius Firmicus (über den Irrthum, Kap. 5), „überliefern sie in versteckten Grotten, so daß sie in Finsterniß versenkt die Herrlichkeit des glänzenden und heiteren Lichtes nicht sehen." Was bedeutet diese so wichtige Grotte, die bei diesen Mysterien nie fehlt? Sie bezeichnet den Ort, woher am Morgen der Tag kommt, und es ist damit der nächtliche Aufenthaltsort des Mithra gemeint. Ueber den Berg kommt der Tag mit dem Sonnenlichte, welcher während der Nacht verborgen war, und folglich in einer Grotte dieses Berges ruhte, denn sonst würde er ja geleuchtet haben, und es hätte nicht Nacht seyn können. Daran knüpft sich denn auch ein Mythus, welcher zwar nicht besonders bedeutend ist, und der Phantasie seines Erfinders keine außerordentliche Anstrengung gekostet haben kann, aber wie spät er auch seyn mag, doch der Erwähnung gerade nicht unwerth genannt werden kann. Plutarch, oder wer sonst, erzählt nämlich in der Schrift von den Flüßen (S. 1163) von Mithras, derselbe habe sich einen Sohn gewünscht, weil er aber die Frauen gehaßt, so habe er einen Stein befruchtet, der, schwanger geworden, ihm einen Sohn geboren habe. Dieser habe den Namen Diorphos bekommen, und als er herangewachsen sey, habe er den Ares zu einem Wettkampfe der Tapferkeit herausgefordert, und sey von diesem getödtet worden. Der Name dieses Sohnes ist griechisch, und bezeichnet ihn als Zwiedunkel, als Dämmerung, die ebenso vom Fels geboren wird, wie Mithras selbst; denn die Morgendämmerung muß, wann die Sonne aus der Bergfelsgrotte, woher sie am Morgen über die höchsten Gipfel emporsteigt, hervorgehen will, von ihr erzeugt, ihr vorangehen; sobald sie aber ihr volles Wesen erlangt hat, d. h. vollständige Morgendämmerung geworden ist, vergeht sie rasch. Dieses Vergehen wird als ein Besiegtwerden in diesem Mährchen dargestellt, denn Ares ist bei den Persern kein Mordgott, sondern der Geber des Sieges, der Behram, und dieser ward von den Griechen, da er ein männlicher Ized war, und folglich mit Nike nicht zusammengestellt werden konnte, als Ares gedeutet, und außer ihm hätten sie nur den Mithra so deuten können, wenn dieser nicht durch seine andern Eigenschaften ihrer Deutung nach dieser Seite hin entrückt gewesen wäre. Daß man auch in später Zeit den Mithras selbst aus dem Fels geboren annahm, geht hervor aus dem, was Johannes der Lydier in der Schrift über die Monate sagt (S. 47): „Die Römer verehren vor Allen die Hestia, sowie die Perser den Felsgeborenen Mithras wegen des Mittelpunktes des Feuers;" denn unter den späten Deutungen dieses Gottes war auch die, er sey das Feuer, und Julius Firmicus nennt ihn sogar das männliche Feuer in der oben angeführten Stelle, indem er sagt: „Die Perser und alle Mager, welche Persien bewohnen, ziehen das Feuer allen Elementen vor, und glauben, man müße es voranstellen. Diese theilen daher den Jupiter in zwei

Machtwirkungen, sie auf die Wirkung der beiden Geschlechter übertragend, indem sie das Feuer mit Mann und Weib vergleichen, und den Mann als Wegführer der Stiere verehren, seine heilige Verehrung auf die Machtwirkung des Feuers beziehen, und ihn Mithras nennen." Da das Feuer nach dem späten Bundehesch noch als nur männlich angegeben wird, und zwar mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß es nur männlich sey, so ist diese Bemerkung des Julius Firmicus aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt, wenn sie überhaupt einen Werth hat, in Beziehung auf die persische Religion selbst werthlos. Diese kannte keinen Mithra als Feuer, sondern nur ein dem Mithra geheiligtes Feuer, welches ihn jedoch nicht darstellte, sondern nur ihm geweiht war, denn Geeigneteres konnte man dem Gotte der Wärme und des Lichtes, der Sonne, nicht weihen, als das Wärme und Licht gebende Feuer. Ob man erst den Gott aus dem Stein, als welcher Mithra wegen der Felsgrotte, aus der er Morgens hervorgeht, gedichtet worden war, natürlich in später Zeit, so deutete, daß man annahm, weil man Feuer aus dem Steine schlagen kann, er sey das Feuer, oder wie man zu dieser Deutung, von der wir nicht wißen, bei wem und wie viel sie galt, gekommen seyn mag, sie ist falsch, und lag den Mithrasmysterien nicht zu Grunde, welche den Mithras deutlich als Sonne erkannten. Woher jener Christ das weibliche Feuer genommen haben mag, ob aus der Hestia, welchen Namen wir von Griechen auf den Feuergott bei den Persern angewandt finden, oder ob wirklich eine seichte Grübelei durch eine vermeintliche Deutung irgend einer Sache diese unwahre Ansicht erfand, vermögen wir nicht zu bestimmen, und es wäre auch nicht der Mühe werth. Nahm man erst an, der Gott aus dem Steine sey das Feuer, so war weiterer Grübelei Handhabe gegeben.

An Spielereien fehlte es auch nicht. Plinius (37. 10) giebt an, die Perser hätten einen Edelstein Mitrax (Solinus und Isidorus nennen ihn Mithridax) gehabt, der in den Bergen am Rothen Meere vorgekommen sey, vielfarbig, gegen die Sonne mannigfaltig widerstrahlend. Diese Spielerei ist übrigens innerhalb des wahren Verhältnißes des Mithras geblieben, denn offenbar benannte man diesen Stein nach diesem Gotte, weil er ganz besonders die Strahlen desselben auf mannigfaltige Weise zurückwarf, und so eine Art Sonnenlichtstein war.

Dreifach wird Mithras auch genannt. Dionysius, der Areopagite, sagt (Brief 7. 2), indem er von dem Rückgange des Sonnenschattens auf dem Sonnenzeiger des Achas redet: „Dieses kommt besonders in den heiligen Aussprüchen der Perser vor, und die Mager feiern noch jetzt das Andenken des dreifachen Mithras." Hiezu bemerkt der Scholiast: „Diese Ausdehnung jenes Tages bezeichnen die Perser durch die Feier des Andenkens des dreifachen Mithras. Der Imperator Julian, der

Apostat, spricht darüber (Rede 4. S. 138), als bedeutete diese Dreiheit drei Kreise des Himmels, die, vierfach getheilt, die vier Jahreszeiten geben. Die Annahme eines dreifachen Mithras lag nahe, und widerspricht den heiligen Schriften selbst insofern nicht, als diese zwar ihn nicht dreifach nennen, aber seine Anrufung am Morgen, Mittag und Abend anerkennen. Man brauchte nur auf dieses Verhältniß des Tagesgottes zu achten, um alsbald zu dem Bild eines dreifachen Gottes zu gelangen. Denn nichts Anderes bedeutet diese Dreifachheit, als Morgen, Mittag und Abend, wie wir auch in der griechischen Fabel im Besitzer der Sonnenrinder auf der Insel Erytheia, in Geryones, eine Dreifachheit haben, phantastisch dargestellt als Riese mit drei Leibern, und es ist diese Dreifachheit eine Anschauung, welche ganz der Zweifachheit, die nur Morgen und Abend berücksichtigt, entspricht, wie sie uns in den Aspins und den Dioskuren entgegentritt. So gut sich Tagesanbruch und Tagesende leicht der Anschauung als verschiedene wesentliche Momente aufdrängen, ist es auch mit der heißen Sonne am Mittage, wo sie am gewaltigsten und strahlendsten erscheint, der Fall, und daher die Dichtung einer zweifachen sowohl, als einer dreifachen Gottheit des Tages, dieser so großen Angelegenheit des Menschen, eine ganz natürliche Erscheinung.

Der grübelnden Spielerei war jene Grotte, woraus am Morgen Mithra hervorgieng, ein brauchbarer Gegenstand. Eubulos bei Porphyrius (über die Nymphengrotte) sagt, nachdem bemerkt worden, die Alten hätten der Welt Grotten und Höhlen geweiht, Zoroaster habe eine natürliche Grotte in den Persien nahen Gebirgen, die blühend war und Quellen hatte, zur Ehre des Schöpfers und Vaters aller Dinge, des Mithras, geheiligt, als ein Bild der Welt, welche Mithras geschaffen. Inwendig seyen die Weltelemente und die Klimate (Zonen) dargestellt. Auch anderwärts habe man Höhlen und Grotten der Art, entweder natürliche oder künstlich gemachte, gehabt zu den Mysterien. So seyen denn die Grotten ein Sinnbild der Welt und der Weltkräfte durch solche Lehren geworden. Diese Gattung von Auslegern mythologischer Dinge suchte nach Bedeutsamem, und fand es in ihrer Weise; aber diese Weise ist eben eine philosophisch spielende, die nicht nach der Entstehung und Entwickelung der mythologischen Dinge forscht, sondern sie nur gebraucht, um ihre Ideen, so gut es gehen will, denselben unterzuschieben. So bemerkt auch Porphyrius in der nämlichen Schrift, was ebenfalls auf spielender Auslegung, und zwar auf einer astronomischen beruht, man habe dem Mithras einen eigenen Stand gegeben, und zwar in der Tag- und Nachtgleiche, weßhalb er das Schwerdt des Widders des streitbaren Sternbildes trage, und auf dem Stiere der Aphrodite reite, da der Stier sowohl, als Mithras Schöpfer sey und Herr der Schöpfung.

Diese Mithrasmysterien fanden bei den Römern, deren einheimische Culte die rechte Lebenskraft und Wirksamkeit verloren hatten, eine große Verbreitung, zumal bei dem Kriegerstande, und kamen so in verschiedene Länder, wie z. B. nach Gallien und Germanien, wo man manche Denkmäler derselben aufgefunden hat. Erst spät verliert sich, durch das Christenthum verdrängt, mit dem immer tieferen Sinken der römischen Macht seit Constantin dem Großen, durch welchen das Christenthum bedeutenden Vorschub erhielt, dieser Cult der Geheimlehre.

Die Parsen feiern noch das Mithrafest, Meherdjan, am Tage Mithra des Monates Mithra, welcher der siebente des mit dem Frühlingsäquinoctium beginnenden Jahres ist. Das Fest zerfällt in den kleinen Meherdjan, der am sechszehnten gefeiert wird, und in den großen, der am ein und zwanzigsten stattfindet, und der feierlichste ist, die Dauer aber ist sechs Tage. Es ist also ein der Zeit nach mit dem Laubhüttenfeste der Juden übereinstimmendes, denn dieses letztere ist ein mit dem fünfzehnten Tage des siebenten Monates beginnendes, welches sieben Tage dauert, das Mithrafest ein mit dem sechszehnten des siebenten Monates beginnendes sechstägiges Fest, und sein ursprünglicher Zweck ist uns zwar nicht angegeben, mag aber dem Geber des Segens gegolten haben, nachdem alle Früchte des Jahres geerndtet waren, wie das Laubhüttenfest ein solches Dankfest war. Die Römer aber feierten die Mithrasmysterien im Frühlingsäquinoctium, und das Geburtsfest der unbesiegten Sonne (Inschriften geben den Mithras für die unbesiegte Sonne aus) hielten sie am fünf und zwanzigsten December, also zur Zeit des Wintersolstitiums. Wenn dieses Fest, wie es scheint, auch dem Mithras gehörte, so feierten sie zwei wichtige Zeiten des Jahres in Beziehung auf die Sonne, und dann hätten die Mithrasmysterien auch auf die Feste der Christen Einfluß gehabt. Jener Tag des Festes der unbesiegten Sonne ward nämlich zum Geburtstage Jesu Christi gewählt, und zum Feste bestimmt im Laufe der Zeit, denn im Anfange des Christenthumes feierte man den Geburtstag nicht, sondern erst seit der Zeit Constantin's des Großen.

Schließlich ist es nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß die Vergleichung des Mithra mit einem Eber so stark hervorgehoben wird in dem Jescht Mithra (Carde 18 und 31), wie oben angegeben ist. Ganz mit derselben hervorhebenden Art wird auch Behram damit verglichen im Jescht Behram (Carde 5): „Er kommt, dieser Große, Triumphirende, Ormuzd=Geschaffene unter Viradjeh's (des Ebers) vortrefflichem Körper mit hochgehobenem Schneidezahn" u. s. w., wie es im Jescht=Mithra heißt. Offenbar soll damit siegreiche Kraft, die niederwirft und bewältigt, ausgedrückt werden. Warum haben aber gerade diese beiden Gottheiten die siegreiche, bewältigende Stärke, und worin besteht sie, oder was

bewältigt sie? Bei Mithra ist es sicherlich der Lichtstrahl, der die Finsterniß bewältigt und über den Winter siegt, und so möchte wohl zu vermuthen seyn, daß Behram, der Feindtödter, da Indra bei den Indiern denselben Namen hat, der Himmel sey, der durch Licht die Finsterniß besiegt, denn der Himmel ist licht, und der Himmelsgott ein Lichtgott. Da würden denn Mithra und Behram, Beide Kampf- und Siegesgötter, in dieser Hinsicht übereintreffen, und diese Eigenschaft aus einem und demselben Grunde haben. War der Eber geeignet, als ein rüstiges, kampftüchtiges Thier, das mit seinem Zahne schwer verletzt, ein Sinnbild der siegreichen, Finsterniß und Winter bewältigenden Sonne und des Himmelslichtes zu seyn, so ließe sich vielleicht auch daraus der Eber, welcher den Adonis tödtet, erklären. In Adonis stirbt das grünende Naturleben der Pflanzenwelt, durch die Sonne zur Reife gebracht und dann geerndtet, und so könnte die Dichtung den Tod des beklagten Jünglings der Sonne unter dem Bilde des Ebers zugeschrieben haben. Da die Enthaltung der Semiten von Schweinefleisch nur darauf beruhen kann, daß sie in dem Schweine das Sinnbild von etwas mit ihren Religionsanschauungen Zusammenhängendem sahen, so ist vielleicht im Eber als dem Sinnbilde der Sonne, welches das Naturleben absterben macht, der Grund dieses Brauches zu finden. Solche Bräuche ergeben sich leicht, wo Sinnbilder eine hohe Bedeutung erlangen, und sie werden je nach der guten oder schlimmen Eigenschaft, die man bei ihnen ins Auge faßt, verschieden angewendet.

In dem folgenden Bande werde ich in der germanischen Mythologie nachweisen, wie die Gottheit, welche wir als Herakles, Patäke, Mithra bei den alten Völkern erblicken, auch bei den Germanen war, und den Namen Wodan, Wotan, nordisch Odin führte, d. i. Läufer, Renner, weßhalb ihn die Römer mit dem als Bote hin- und hereilenden Mercurius verglichen (wadan, watan bezeichnet die heftige Bewegung, und das davon stammende Wüthen ist von der Heftigkeit der Bewegung benannt. Das griechische verwandte Wort ὠθεῖν hat die Bedeutnng des Stoßens und Drängens). Wodan läuft täglich mit der Sonne, seinem einzigen Auge, bis zum Todtenreich, und ist darum der Gott der Seelen; er kämpft sich täglich durch den ungeheuern Raum, und ist darum Kriegsgott und ein Held (ans; daher in nordischer Wortform die Asen, die nur eine Vervielfältigung Wodan's sind, wie die sieben Patäken eine Vervielfältigung des einen Patäken), und ist unter dem Namen Wunsch Der, welcher die Krieger zum Tode wählt. Er hat zwei Raben, wie Mithra, wie Apollon den Raben hat. Er hat das Roß, auf dem er am Himmel hinreitet, wie die Sonne Roße hat; aber er hat auch das Schiff, wie der Patäke, wie Herakles. Kurz, nach allen Seiten hin trifft jeder wesentliche Punkt überein, so daß der Cult des Sonnengottes als

Tagesgottes sich nach vielen Ländern hin verbreitet findet. Da die germanische Mythologie die große Lebensmutter (Isis, Semiramis, Astaroth, Dione, Hera, Aphrodite) in Freya besitzt, so wird sich im folgenden Band erörtert finden, in welches Verhältniß Wodan zu ihr gestellt worden ist, und es wird sich, wenn es deßen etwa noch bedürfen sollte, auch darin zeigen, daß es nicht auf einer gesuchten und erkünstelten Auslegung der Worte beruht, wenn ich oben ein Verhältniß des Mithra zur Erde angenommen habe, die ja in der Zoroastrischen Offenbarung die Stelle der großen Lebensmutter vertreten mußte, aber nicht umsonst Allnährerin und Mutter der Weiblein genannt wird.

Zum Schluße mag noch eine kleine Erörterung Raum finden, welche freilich nur eine sehr zweifelhafte Vermuthung zum Gegenstande hat, aber bei der Unterdrückung und Abänderung so vieles Mythischen, wie sie durch die Ormuzdlehre stattfanden, bleibt uns leider manchmal Nichts als die Vermuthung übrig, auf das bestimmte Wißen aber müßen wir Verzicht leisten. Oben haben wir gesehen, daß sich ein kleiner, im Bundehesch aufbewahrter Mythus der seltsamsten Art vorfindet, welcher den Djemschid mit einer Dew, seine Schwester mit einem Dew vermählt. Sein Zendname Jima entspricht dem Sanscritnamen Jama, welchen ein Gott führt, der die abgeschiedenen Seelen, die Väter im Himmel, beherrscht. Dieser wohnt in der Nähe des Gottes Varuna, welcher Letztere mit Mitra (Mithra) zusammen angerufen wird, wobei Varuna und Mitra Herren des wahren Lichtes genannt werden. Wann die Seelen in den Himmel kommen, gelangen sie zu den Göttern, und die höchste Seligkeit für sie ist es, zu dem höchsten Himmelsgott einzugehen in seine Herrlichkeit. Eines eigenen Oberhauptes, das sie dort beherrsche, bedürfen sie nicht, und wie wir immer, so weit uns Mittheilungen über den Glauben alter Völker zu Gebote stehen, die Unterwelt als Aufenthalt der Todten im Volksglauben begründet sehen, die himmlische Herrlichkeit der Seelen aber erst als eine spätere, an jenen Glauben geknüpfte und ihn verklärende Ansicht erkennen, so finden wir auch, daß die Unterwelt einen Seelenherrscher hat; die aber in den Himmel eingehen, haben außer dem Himmelskönige, der Alles daselbst beherrscht, keinen besonderen König, der eben kein anderes Amt hätte, als die Geister der Verstorbenen zu beherrschen. Es entsteht daher die Frage, ob nicht der Ordner, denn das bedeutet Jama, als der Himmel zum Aufenthalte gerechter Seelen ausgewählt ward, bei der Uebersiedelung derselben aus der Unterwelt als bisheriger Todtenkönig mit seinen Todten in den Himmel übergesiedelt sey. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, und die Verbindung Djemschid's mit einer Dew fände dann die genügende Erklärung für die Veranlaßung des Mythus. Ist auch dieser Ordner (Jima) der König der Todten gewesen, so war zwar die Vermählung mit einer Dew

durchaus nicht als in der Sache liegend nothwendig, aber für einen Mythus lag sie ganz nahe. Nun könnte man aber sagen, es sey geradezu unmöglich, daß man den Todtenkönig an die Spitze der persischen Vorzeit, die als ein goldenes Zeitalter geschildert wird, stelle, und dagegen ließe sich allerdings Nichts einwenden, wenn dieser Todtenkönig durchaus nichts Anderes als Todtenkönig gewesen wäre. War aber dieser ein segensreicher Gott, der dabei auch Todtenkönig war, dann konnte es allerdings geschehen, nicht weil er Todtengott war, sondern deßenungeachtet. Wer war eigentlicher Todtenkönig bei den Persern? Ahriman war nur der Tod selbst, und der Herr der Finsterniß des Abgrundes, der wahre Todtenkönig aber war Mithra, der Abends bei der Brücke Tschinevad anlangte. Wenn nun dieser an die Spitze der persischen Vorzeit unter dem Namen Jima gestellt worden wäre, so könnte man darin nur eine geeignete Dichtung erkennen. War er den Persern fremd, und wurzelte deßenungeachtet bei ihnen so fest, daß die Zoroastrische Offenbarung ihm eine sehr hohe Stellung gestatten mußte, so muß sich an ihn Manches angeknüpft haben, was ihn äußerst wichtig machte. Von Allem, was die alten Völker ordneten, erscheint kein Einziges der Zeitordnung an Wichtigkeit gleich. Nehmen wir an, den Persern sey mit dem Mithra die Ordnung des Jahres von den Semiten gekommen, so ist Mithra's und Djemschid's Stellung begreiflich und natürlich. Denn daß Gottheiten zu Menschen gedichtet werden, um die Vorzeit der Völker mit Heroen und Königen auszufüllen, und Königsgeschlechter von ihnen abzuleiten, ist eine bekannte Sache. Die Chaldäer waren Semiten, und der allgemeine Ruf bezeichnet sie als die Kenner der Zeitordnung in Asien, so daß auch die Perser, denen der Ruf das Ordnen der Zeit nicht zutheilt, ihr geordnetes Jahr von den Semiten hätten empfangen können, nebst demjenigen Sonnengotte, der in Mithra dem semitischen Patäken, wie wir ihn in Kronos, Herakles u. s. w. kennen lernen, entsprach. Der indische Jama ist in Indien mit den Ariern eingewandert, und da die persische Lehre das Lebensprincip in das Waßer setzt, und dieses vom Himmel herleitet, so ist Varuna, der den Waßerhimmel bezeichnet, nach dieser Ansicht allerdings der Gott, bei welchem Jama am geeignetsten wohnt. Ja es könnte, weil es in dem Mythus feststand, daß die Seelen über das Waßer fahren mußten, um in die Unterwelt zu gelangen, gerade darum Varuna, der Waßerhimmel, für den Todtenkönig Jama gewählt worden seyn. Führt ja doch eine Brücke über Waßer auch die Zoroastrischen Offenbarungsseelen in den Himmel.

Der Name des Ordners würde dann den Gott eigentlich als Den bezeichnen, welcher die Ordnung der Zeit schafft und beherrscht, und wenn der Name Mithra ihm als dem Beisteher der großen Lebensmutter gehörte, so konnte dieser, welcher sein Hauptname verblieb, nicht verwendet

werden, um einen besonderen Todtenkönig, und ebenso wenig, um einen menschlichen König daraus zu dichten, was Beides mit dem allgemeinen Namen des Ordners leicht angieng, da die Begriffe von König und Ordner leicht in einander übergehen. Doch es fehlt uns ganz und gar jede Nachricht aus dem höheren Alterthume der Arier, welche uns über die Verhältniße dieses Volkes, den Gang seiner Ausbildung und seine Berührung mit anderen Völkern belehren könnte, und so müßen wir denn Manches, was sich als der Erklärung bedürftig in den aufbewahrten Nachrichten aus späterer Zeit darstellt, unberührt laßen, oder uns mit Wahrscheinlichkeiten begnügen, wenn wir es nicht unberührt laßen wollen.

Daß der indische Mitra auch Vritratödter heiße, ist schon oben bemerkt worden, aber weder war er der vorzüglichste Vritratödter, als welchen die Veda's ganz deutlich und unzweifelhaft den Indra bezeichnen, noch dürfte es Einem einfallen, auf diese Wahrnehmung hin in Mithra den Behram erblicken zu wollen. In Beziehung auf Krieg aber ist das Verhältniß des Helden Mithra zu Behram nicht ohne Beispiel, denn auch in der germanischen Mythologie ist neben Wodan, welcher deutlich genug als Kriegsgott hervortritt, noch ein eigener Kriegsgott, — nordisch Tyr, althochdeutsch Ziu genannt, und gerade dieser Letztere ist der Gott vorzugsweise, denn sein Name entspricht genau dem indischen deva, griechisch Zeus (dios), lateinisch deus, divus, und als besondere Gottheit kann er nur die Gottheit des Himmels gewesen seyn, welche ich auch in Behram vermuthe; denn die Gottheit oder der Gott schlechtweg ist immer nur der höchste Himmelsgott, und dieser Tyr oder Ziu als Kriegsgott ist nur im Einzelnen bestehen geblieben, zumal da er als Thor, Donnerer, ein besonderes Wesen erlangt hat. Ihm beißt der Wolf die rechte Hand ab, der Wolf der Unterwelt, welcher täglich dem Himmel das Licht raubt, wann die Sonne in die Unterwelt sinkt, und der auch den Wodan ganz verschlingt. So hatten die Germanen zwei Kriegsgottheiten, wie die Perser in Mithra und Behram, so in Wodan und Ziu oder Tyr, und die Indier ihren Vritratödter in Indra und Mitra.

In den Inschriften des Darius und Xerxes wird nur Ormuzd mit den Göttern Persiens angerufen, in der des Artaxerxes II. auch Mithra. Daraus läßt sich Nichts folgern. Clemens der Alexandriner sagt von diesem König in der Ermahnungsschrift (S. 19), er habe zuerst das Bild der Aphrodite Tanaïs (Anaïtis) im persischen Reiche verbreitet, und Plutarch im Leben desselben (3) sagt, er habe sich in einem Tempel derselben weihen laßen. Dieser Richtung kann Mithra's Anrufung nicht als gleichbedeutend beigezählt werden.

Die beiden Aspin. *)

Wenig fehlt, so hätte die Zoroastrische Lehre die beiden Aspin ganz verdrängt, daß auch nicht eine Spur derselben bei diesem Volke übrig geblieben wäre, und mehr als eine Spur ist auch nicht mehr von ihnen erhalten. Nur eine einzige Stelle in Izeschne (Ha 42) giebt uns eine Kunde von ihnen, aber eine höchst dürftige, denn sie besteht in den bloßen Worten: „Und die beiden Aspin, die Jünglinge, verehren wir." Ihrem Namen nach bedeuten sie Roßegötter, Reiter, denn der Name Aspin stammt von dem Wort asp, welches Roß bedeutet, und besäßen wir das Wort Roßner von Roß, so würde dieses den Namen Aspin genau übersetzen. Bei den Persern war das Roß nur der Gottheit der Sonne geweiht, nicht aber irgend einer andern, weßhalb der Name dieser beiden Jünglinge uns darauf hinweist, Sonnengottheiten in ihnen zu vermuthen. Diese Vermuthung wird durch die Jugendlichkeit der beiden Götter bekräftigt, denn das Licht wird in Mythen der Naturreligionen jugendlich und selbst als Kind dargestellt, weil es jeden Tag neu geboren wird am frühen Morgen. Die Zweiheit der Aspin, so daß sie als zusammengehörig angesehen wurden, deutet unwidersprechlich auf ein Verhältniß des Lichtes, welches einen innigen Zusammenhang zweier durch das Licht bewirkter Erscheinungen darbietet, so daß die Verbindung eine Ganzheit dieser Erscheinungen bezeichnen soll. Die natürlichste Erklärung für zwei zusammengehörende Jünglinge aus dem Kreise der Sonne und des Lichts ist, die aufgehende und die untergehende Sonne darunter zu verstehen. Daß dieses aber die mit aller Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen, mit Gewißheit anzunehmende Erklärung der beiden Aspin sey, möchte zur Genüge aus der indischen Mythologie hervorgehen, welche diese Götter aus dem arischen Lande mit nach Indien nahm, und sie beßer im Andenken behielt, als die Zoroastrische Lehre der Heimath. In den Veda's wird uns von den Asvins (welches die indische

*) Da sich in Kleuker's Zendavesta die Stelle über diese Gottheiten nicht findet, wie denn diese Uebersetzung öfters abkürzt, so mag der Grund davon seyn, daß Anquetil übersetzte: „Je fais Izeschné à l'excellent toujours (subsistant)." Ob Anquetil für sich die Stelle so auffaßte, ob nach Anleitung seines Parsen, läßt sich nicht für gewiß sagen. Die Worte heißen im Zend: „as'pinâ-câ yavanâ yaz' (maidhê)." Wären die unmittelbar folgenden Worte: „pâyvscâ thwôrestârâ yaz' (maidhê)" auch auf sie zu beziehen, so würden sie damit weiter angebetet, als die kunstwirksamen Schützer.

Form des Namens Aspin ist) gemeldet, sie seyen zwei Reiter. Auf den Strahlen der Sonne kommen sie an, und werden beim Anbruche der Morgenröthe in der Frühe angerufen, und die Morgenröthe heißt die Gefährtin derselben. Diese Nachricht läßt keinen Zweifel über die Lichtnatur der beiden Jünglinge, die auch durch ihre Abkunft bestätigt wird, denn sie sind Söhne der Asvini, der Gemahlin der Sonne, mithin das von der Sonne erzeugte, auf dem Sonnenroße reitende Licht, das am Morgen aufgeht, am Abend untergeht, und darum zwiefach gedichtet ward. Sie heißen auch Meergezeugte, und es muß demnach ein Aufsteigen des Lichts aus dem Meer am Morgen, und ein Sinken desselben am Abend in das Waßer angenommen gewesen seyn, wie bei den Griechen die Sonne aus dem Ocean Morgens hervorgeht, und sich Abends in denselben niedersenkt.

Wie bedeutend diese Lichtjünglinge oder Sonnengottheiten waren, ergiebt sich daraus, daß ihnen das Soma-Opfer gleich dem Himmelskönig Indra gehörte, und das Oel gleich dem Feuergotte, dem Agni. Heilgötter sind sie, wie auch Asklepios bei den Griechen aus Feuer geboren war, und als ein Glänzender, Strahlender galt, weil dem Licht und der Wärme Heilung zugeschrieben ward, als einem wesentlichen Lebensprincip. (Ebenso war der Heilgott Esmun bei den Phönikern ein Lichtgott als achter Patäke.) Aber nicht allein Heilgötter waren sie, sondern sie retteten auch viele Menschen aus Noth und Gefahr. Im Sturme kommen sie den Schiffern als Retter zu Hülfe, und geleiten sie sicher an das Ufer, indem sie entweder auf Roßen oder Wagen, oder auf Schiffen, die sich von selbst bewegen und durch die Luft fliegen, den Hülfsbedürftigen erscheinen.

Die Dichtung ging zwar über die Zweiheit dieser Gottheiten nicht hinaus, weil diese offenbar ein für allemal feststand, in der Erkenntniß ihres Wesens aber, daß sie nämlich Morgen und Abend, oder auf- und untergehende Sonne seyen, erlaubte sie sich eine Erweiterung, oder wenn man es lieber so benennen will, eine Ergänzung. Sie suchte nämlich den bedeutenden Abschnitt des höchsten Standes der Sonne, den Mittag mit dem Morgen und Abend in den Asvins zu verbinden, ohne daß sie jedoch wagte, dafür einen dritten Asvin zu dichten, sondern es nur andeutete durch Dreiheiten, welche sie ihnen beilegte. Es heißt daher: „Sie, die Frühaufwachenden, fahren auf einem dreirädrigen Wagen, welchem die Tochter der Sonne folgt. Dreimal kommen sie zum Opfer (Morgens, Mittags, Abends, denn den Göttern wird täglich dreimal geopfert). Drei Stützen sind zur Anlehnung für sie befestigt.“ Daß sie selbst dreimal in der Nacht kommen, heißt es im Rigweda. Von Bhugju wird angegeben, daß sie ihn retteten auf schnellen, fliegenden Roßen, oder auf ihren drei hundertfüßigen, mit sechs Roßen

beſpannten Wagen. Sie retten aber nicht bloß Schiffe, ſie ſchenken auch himmliſche Heilmittel, Schätze, Nahrung. Wegen ihrer großen, hülfreichen Macht, die das Böſe bewältigt, werden ſie auch als Zerſtörer, Furchtbare, Vernichter angerufen.

So kann denn über Natur und Wirkungskreis der Aſpin kein Zweifel ſeyn, und daß ſie auch in der perſiſchen Mythologie heilend, hülfreich und rettend gedichtet waren, dürfen wir vorausſetzen, weil es aller Wahrſcheinlichkeit entbehrt, daß dieſes erſt in Indien von den daſelbſt eingewanderten Ariern geſchehen ſey, und weil wir auch anderswo die Lichtgottheiten des Morgens und Abends rettend und hülfreich dargeſtellt finden. Die Dioskuren nämlich, die Zwillingsbrüder, welche aus Lykien nach dem Peloponnes kamen, ſind Retter aus der Noth, erſcheinen den Schiffern im Sturm, und helfen ihnen, ſie, die ebenfalls auf Roßen reiten, und wohl ſicherlich mit den Aſpins gleichen Urſprung haben, aus den Zeiten uralten Zuſammenhanges der ſprachverwandten Völker, was wenigſtens wahrſcheinlicher iſt, als die Annahme einer Entlehnung der Aſpins durch die Lyker von den Ariern. Gerade in Lykien war die Lichtgottheit auch auf dem Roße reitend gedichtet (und das Reiten auf dem Roße muß bei den Aſpins durchaus urſprüngliche Dichtung ſeyn, weil ſie den Namen vom Roße haben); denn der lykiſche Bellerophon, der den Winter beſiegende Lichtgott, reitet auf einem geflügelten Roße durch die Luft. Durch die Verbindung aſiatiſcher Völker kamen dieſe beiden Götter auch nach Samothrake, zunächſt durch die Dardaner aus Kleinaſien, und man ſtiftete ihnen daſelbſt eine Geheimlehre. In dieſe eingeweiht zu ſeyn, war gut für die Seefahrer. Daher verband man ſie auch in Sparta mit Helena, der Tagesgöttin, des Gottheit des Tagesanbruchs. (Auch in den heiligen Schriften wird die Morgenröthe [ushas] angerufen, tritt aber nicht als ein göttliches Weſen beſonders hervor, während ſie bei den indiſchen Ariern als eine beſonders heilige Göttin erſcheint.) Dieſe Verbindung mit Helena bezieht ſich aber auf die Schiffahrt, weil man dem Tagesanbruche die Erzeugung der Tageswitterung zuſchrieb. Mit der Morgenröthe werden die indiſchen Aſvins angerufen, und ſie heißt die Gefährtin derſelben. Damit iſt dem Mythus der Weg gebahnt zu Verhältnißen, wie das der Dioskuren zur Helena, das der Elektra in der ſamothrakiſchen Sage, ſowie das der Leukothea zum Meere. Aber die Zoroaſtriſche Lehre verwiſchte dergleichen, und zerſtörte vielfach die mythiſche Geſtaltung.

Was die Schiffe der Aſvins betrifft, ſo müßen wir uns beſcheiden, die Erklärung derſelben nicht mit Beſtimmtheit geben zu wollen, weil es zweifelhaft iſt, ob dieſe nicht darum gedichtet ſind, weil ſie Schiffe retteten, oder ob man ihnen wirklich einen Sonnenkahn gab, wie die Sonne in der ſemitiſchen Mythologie im Kahne fahrend erſcheint. Das die Luft

durchfahrende Schiff der Asvins könnte darauf hindeuten, und wäre ihnen wirklich ein Sonnenkahn gegeben worden, so hätte dieses nothwendig durch semitischen Einfluß geschehen müßen, wo denn freilich anzunehmen wäre, daß dieses Verhältniß nur nebenbei ohne Verdrängung des Roßes Statt gefunden hätte. Da wirklich ein semitischer Einfluß in Betreff der Mythologie von der Sonne bei den Ariern Statt gefunden hat, so ist die Möglichkeit, den Aspins und Asvins sey nebenbei auch ein Sonnenschiff zugedichtet worden, nicht abzuläugnen, aber vollberechtigt zu dieser Annahme sind wir nicht. *)

Seltsam muß es auf den ersten Blick scheinen, daß diese Doppelgottheit sich auch bei einem germanischen Volke fand; denn Tacitus in seiner Schrift über Germanien (Kapitel 43) sagt: „Bei den Naharwalen wird ein Hain einer alten Religion gezeigt, Vorsteher ist ein Priester in weiblicher Kleidung, die Götter aber geben sie nach römischer Auslegung für Castor und Pollux aus. Der Name dieser Gottheit ist Alcis.“ (Ob in dieser Namenangabe der der beiden Gottheiten wirklich angegeben sey, ist zweifelhaft.) An der Sache und dem Wesen dieser, die, wie Tacitus sagt, ohne Bilder und fremden Aberglauben verehrten Gottheiten, die Brüder und Jünglinge waren, kann nicht gezweifelt werden, da sie durch Tacitus hinlänglich bezeugt sind. Also auch nach Germanien zog die Verehrung dieser aus Tag und Nacht bestehenden Gottheit des Sonnenauf- und Untergangs, die in Persien war und in Indien, in Lykien und im Peloponnes, und nach Rom verpflanzt ward. Welche Beziehung aber die weibliche Kleidung ihres Priesters bei den Naharwalen hatte,

*) Die Verbindung der Tagesgottheit mit dem Meere muß nicht nothwendig auf der Annahme beruhen, daß der Gott die Fahrt in einem Kahne oder Schiff am Himmel hin vollbringe, weil er auch außerdem mit dem Meer in Verbindung steht, und eine solche kann schon hinreichen, um ihn zu einem Schützer der Seefahrer zu machen, und mithin ihm selbst ein Schiff zuzutheilen. Selbst in dem Sinne, wie Leukothea und Helena Schifffahrtsgöttinnen sind, konnte der Sonnengott des Tages ein Schifffahrtsgott werden. Die Verbindung mit dem Meer aber ist für diesen Gott sehr wesentlich, und tritt in Mythen stark hervor. So lesen wir im ersten Gesange der Iliade, daß die Götter zu den Aethiopen gehen zu einem Mahl, und erst nach zwölf Tagen von dort zum Olympos heimkehren. Dieser Mythus aber steht ganz vereinzelt in der Homerischen Mythologie, wie so mancher andere, und der Keim, woraus er entsproßen ist, war kein anderer, als das Hinabsinken der Tagesgottheit in den Okeanos, die dann nach zwölf Nachtstunden an den Himmel zurückkehrt. Genau diesem Mahle bei den Aethiopen am Okeanos entspricht in der germanischen Mythologie das Asengelage bei Aegir, dem Meergotte. Täglich geht der Ans, Ase, zu dem Meere und hinab in die Unterwelt nach Walhalla, und bei Wodan, dem wahren Ans, Asen, ist die

das iſt bei der kurzen Angabe des Tacitus für uns nicht wohl zu beſtimmen. Ob es vielleicht eine ausländiſche Kleidung war, eine aſiatiſche, welche wie Frauenkleidung ausſah, ohne es eigentlich zu ſeyn, wir vermögen es nicht zu errathen. Daß nur die Naharwalen dieſen Cult hatten, zeigt uns, daß er eine Gottheit betraf, welche die anderen Völker, die mit ihnen in Berührung ſtanden, nicht aufzunehmen für gut fanden, was bei dem Glauben ſolcher Völker öfters darin ſeinen Grund findet, daß die Gottheit der Hauptſache nach ſchon bei ihnen vorhanden iſt, und gerade die Verehrung der Sonne konnte Veranlaßung ſeyn, dieſes Brüderpaar nicht anzunehmen. Doch was auch der Grund geweſen ſeyn mag, der Cult ſteht nun einmal in Germanien ganz vereinzelt da. Gedeihen konnte er nur bei einem Volke, welches Schifffahrt trieb, da der Schutz zur See ſich als ein beſonders Weſentliches geltend machte, und außerdem konnten ſie als Vorſteher des Kampfes Geltung haben, aber weniger als Vorſteher des Kriegs im Allgemeinen, da ſie keine eigentlichen Kriegsgötter waren.

Wie konnten dieſe ſo weit verbreiteten, einſt ſo hoch verehrten Götter ſo ſinken, daß ſie in Perſien nur noch in der Ormuzdlehre eine einzige Erinnerung finden, in dem, was uns von den heiligen Schriften aufbewahrt iſt? daß ſie in Sparta zu Heroen werden, daß ſie in Rom aufgenommen, trotz ihrer Verehrung, keinen weſentlichen Wirkungskreis haben? In Perſien war Mithra, den die Zoroaſtriſche Offenbarung beſtehen laßen mußte, vollkommen geeignet, ſie zu beeinträchtigen. Mithra war Morgen, Mittag und Abend, er war ein Kämpfer und ein Schützer,

---

Beziehung zum Schiffe nicht fremd. Unter ſeinen Namen erſcheint auch Kialar, von Kiel, Schiff, und der Verfaßer der Ynglinga-ſaga ſchreibt das berühmte Schiff Skidbladner auch dem Odin zu, der ſogar den Beinamen Hnikarr hat, welcher, verwandt mit dem der Nixen, ſeine Beziehung zum Waßer unwiderleglich zeigt, nud wenn auch nicht genau vielleicht dem Urſprunge nach, doch im Allgemeinen mit der Beziehung des Patäken Melikertes zum Meere verglichen werden kann. Ferner heißt Odin Farmatyr, Gott der Seefahrer, und rettet aus Stürmen, und ebenſo bezeichnen ihn die Namen Hlefreyr und Hlefrodr als Einen, welcher über die See Macht und Gewalt hat. Aus dieſem Allem erhellt deutlich, daß die Sonnengottheit des Tages, mag ſie auf einem Roße reiten, oder in einem von Roßen gezogenen Wagen am Himmel hinfahren, oder in einem Kahne dahinſchiffen, mit dem Meer in Verbindung ſteht, Gewalt über daſſelbe hat, und als mächtiger Hort die Schiffer aus Sturmesnoth errettet. Wandern, Reiten, Schiffen oder Beziehung zum Meere ſind weſentliche Dinge, die dem Tagesgotte zukommen, ſowie auch die Jugendlichkeit entſchieden bei ihm hervortritt. Auch Odin heißt ungr, d. i. der Junge, ob aber auch ſo der ſchwer zu erklärende Beiname ialkr zu deuten iſt, weiß ich nicht zu ſagen.

und da die Perser kein seefahrendes Volk waren, so brauchten sie die Retter aus dem Sturme nicht so nöthig, daß nicht eine Lehre, welche dem Mythischen überhaupt nicht förderlich war, und welche ihr Wesen im Mithra besaß, sie zu berühren, nur wenig Anlaß hatte, zumal da diese Lehre die sämmtlichen Tageszeiten ausführlich anbetete, und zuletzt Alles auf Ormuzd bezog. Im Peloponnes mußte die Verehrung Apollon's die Hoheit der Dioskuren beschränken, da er der hochheilige Lichtgott war, und den anderen Lichtgottheiten durch seine hohe Stellung nur nachtheilig werden konnte.

VI. Stier (Kaiomorts). Baum (Hom). Waßer.

VI. Erster (Kaiserlich) Raum (Haupt-Schiff).

Der Stier. Kaiomorts.

In den Zendschriften ist die Rede von einem Stiere (Gosch), *) von welchem Alles herstammt, und dieser Mythus würde der geoffenbarten Ormuzdlehre sicher fern geblieben seyn, wenn er nicht in dem Volksglauben zu fest gewurzelt gewesen wäre, als daß er hätte beseitigt werden können. Dieser Stier ist das nämliche Sinnbild, welches wir auch bei andern alten Völkern finden, er bezeichnet die Zeugung, und wenn daher gesagt wird, Alles, was da ist, stammt von dem Stiere her, so heißt das Nichts weiter, als: Alles, was da ist, ist erzeugt worden, und Alles, was im Laufe der Zeit entsteht, wird erzeugt. Ein Seyendes, das nicht entstanden oder erzeugt wäre, vermag der Mensch nicht zu denken, und wenn er von Etwas sagt, es sey von Ewigkeit her und ohne Anfang, so sagt er Etwas, wovon er keinen Begriff hat, und ein solcher Ausspruch ist nur ein nothwendiger Nothbehelf, welcher aus dem Gefühl und der Erkenntniß der Unzulänglichkeit des Zeitbegriffes hervorgeht, während doch die Zeit all' unserem Denken eine unüberschreitbare Gränze setzt.

Wie weit die Vorstellungen von diesem Stier, als dem Quell und Sinnbilde des Lebens gegangen seyen, bevor sich die Ormuzdlehre ausbildete, wißen wir nicht, und haben nur in dem Zendavesta Nachricht vom Stier und der Seele des Stieres (Goschorun), als hoher, angebeteter Wesen. Die Wichtigkeit desselben aber zeigt sich gleich im ersten Ha der Izeschne, wo die Anrufung ihn mit den Amschaspands und dem Feuer allem Anderen voranstellt. Es heißt nämlich daselbst:

„Ich bete und rufe an Ormuzd u. s. w. Ich bete und rufe an Bahman, Ardibehescht, Schahriver, Sapandomad, Khordad und Amerdad, den Leib des Stieres, das Feuer Ormuzd's, den Schnellsten der Amschaspands."

(In dem nämlichen Buche [Ha 46] wird Ormuzd als Schöpfer des Stieres genannt: „Laß diese großen und köstlichen Dinge Lauf haben in der Welt, wo du, heiliger Ormuzd, sichtbares Principium aller zahlreichen Gaben in der Welt, Bahman's heilsamen Stier geschaffen, aus dem Bäume in Ueberfluß hervorgekeimt sind." Also wird dieser Stier sogar ein Thier Bahman's genannt, weil man diesen zum Vorsteher der Thiere gemacht hatte. Ha 33 heißt es von Ormuzd: „Schöpfer des Stieres, den Bahman nährt.")

---

*) In der Zendsprache heißt der Stier gâus oder gâos, und gô Kuh, aber auch Stier. Im Sanscrit heißt gô ebenfalls Stier und Kuh, aber auch Erde, welche in der Zendsprache jedoch zâo heißt.

Die Parsen nennen diesen Stier Kaiomorts, d. i. Stiermensch, und wirklich ward der Stier dargestellt mit dem Kopf eines bärtigen Mannes, und geflügelt, weßhalb man diese Gestalt auch den persischen Sphinx genannt hat. Diese Mischgestalt aber zeigt, daß der Stier als göttliches Wesen galt, welches auch menschenähnlich gedacht ward, wie alle Götter, und die Parsen hätten ihn daher wohl richtiger Stiergott, als Stiermensch genannt. Die Flügel bezeichnen sinnbildlich Schutz, wie wir dies in der Mythologie der Aegypter und der Semiten gesehen haben, bei welchen Letzteren wir ebenfalls den geflügelten Stier unter dem Namen Cherub finden. Die Bedeutung desselben ist ganz gleich der des persischen geflügelten Stieres, denn Beide bezeichnen das Leben mit dem Zusatze des Schützens, denn das Leben schützt vor der Verödung, die ohne Leben und Zeugung bald einbrechen würde.

Im eilften Ha der Izeschne wird der Stier mit Hom und Roß zusammengestellt, indem es heißt:

„Drei reine Wesen giebt's, die fluchen Dem, der Stier und Roß und Hom verachtet. Der heldstarke Stier flucht erst und spricht: „Sey kinderberaubt, weil deine Worte und Gedanken auf Dews gerichtet sind, und du mir nicht des Lebens Nahrung giebst; all' deine Habe will ich tödten, dein Weib, dein Kind und Heerden." — Die Zusammenstellung mit dem Roß ist ebenso bedeutend, wie die mit Hom, denn in derselben ist mit nichten dieses Thier als ein nützliches ursprünglich verstanden, sondern es ist das heilige Thier der Sonne, so daß die Beleidigung desselben eine Beleidigung der Sonne selbst ist. Daß dieser Stier übrigens unter der Form der Seele des Stieres gewißermaßen fortwährend ein Hort der Schöpfung sey und sich um das Gedeihen aller Lebendigen kümmere, erkennen die Schriften der Ormuzdlehre an, und drücken es in ihren überschwänglichen Formeln nach ihrer Art aus. So lesen wir in Izeschne (Ha 29):

„Die Seele des Stieres (Goschorun) *) klagte vor dir (Ormuzd): „Welch' Wort soll ich aussprechen? Wie mich schützen vor Eschem's Mordbegier, Unreinigkeit, Unsauberkeit? Wie soll ich für mich sorgen, o Ormuzd, lehre mich's; ich habe dich zum einzigen Trost, erleuchte mich, o reiner Helfer!"

„Nun sprach der reine Goschorun zu Ardibehescht: „O sage mir, wer ist das Haupt der Heerden, wem ist der Thiere Herrschaft gegeben, deren reiner König ich bin, damit er für sie sorge, sie nähre und beschütze wider alles Unglück, deß Urheber Eschem, der Lügner, ist?

„Ardibehescht antwortete: „Nicht, o Uebel, werden seyn die Heerden,

*) D. i. Stierseele; in der Zendsprache heißt *urvan* die Seele.

weil Menschen nicht verständig sind und grundfest in der Wahrheit; das würde sonst der Erde Stärk' und Leben geben.

„Wenn nur die Menschen Ormuzd's Wort im Herzen festhalten, so mögen Menschendews zerfreßen und gewaltig seyn vorn oder hinten, der Mensch wird doch durch Ormuzd's Schutz, wenn sein Herz Gutes wünscht, in Reinigkeit wandeln.

„Wenn der Mensch, aus deinen reinen Lenden geboren, Gerechtigkeit bewahrt, so will ich, Ormuzd, der Heerden Seele leben laßen; ich will sie mehren in Zahl und Größe, sie sollen leben ohne Leid. Der Lügner soll nicht besitzen Eines von den Geschöpfen.

„Jetzt spricht dir Ormuzd, der Alles weiß und versteht, und nie aufhören wird zu leben: wenn Menschen nicht zum Guten streben, und Desturs nicht in reinen Werken wirksam sind, dann wird alle Mühe der Feldarbeiter zum Segen todt seyn.

„Uebe dich mit Reinigkeit zum lieblichen Ormuzdworte, darin ist Leben. Als wohlerleuchteter Mensch iß Fett der Thiere zum Besten herrlicher Seelen, und ehre Bahman's Geschenke (die Thiere).

„Das ist mein Wille, das habe ich Sapetman Zoroaster ins Ohr gesagt: Ich will Nichts denn Reinigkeit; ich ermahne zum Guten, zum Wandel der Heiligkeit; das bewahrt die Seele rein."

„Der betrübte Goschorun sprach: „Der Mensch, der Thiere Herr, muß über sie den Segen sprechen; ihm kommt's zu, er ist ihr König; das wird ihn rein behalten, ihn, der aus Stieres Lenden hervorgegangen ist.

„Groß hast du sie geschaffen (diese Thiere), o Ormuzd, laß Bahman Freude geben ihrem reinen Könige! Thue mir dies, o Herrlicher, der du so viel weißt.

„Der heilige und herzensreine König, der mir und dir gefällt, o großer Ormuzd, nehme große Belohnung, so lang' er lebt! O wache über ihn!"

In dieser ganzen Stelle sehen wir zwar den Stier als Quell alles Lebendigen anerkannt, aber zu Gunsten der Ormuzdlehre eigenthümlich untergeordnet. Er kümmert sich um die von ihm ausgegangenen Lebendigen, betrübt sich über das Böse, was sie heimsucht und ihnen droht, erscheint aber ganz unfähig, ihnen zu helfen, was hier allein der Befolgung der Ormuzdlehre zugeschrieben wird, die zur Reinheit führt, welche allein helfen kann. Deßenungeachtet blieb dem Stier und seiner Seele eine bedeutende Stelle, und wir lesen in Izeschne (Ha 38):

„Jetzt bring' ich Izeschne Goschorun, dem Schützer der Heerden; er ist Seele der Thiere; durch sie leb' ich, wie alle Wesen, die dir gehören. Ich bringe Izeschne den Seelen aller geschaffenen Wesen; den Seelen aller Heiligen, sie seyen Mann oder Weib, dem reinen Mann

und der reinen Frau.“ (Ha 14): „Ich bringe Izeschne dem reinen Stier und heiligen Feruer Kaiomorts.“ Im Vendidad (Fargard 21), wo von der Trefflichkeit des Waßers die Rede ist, als eines Lebensprincips, geht die Mahnung vorher: „Richte dein Gebet an den Ochsen, den vortrefflichen, reinen! Richte dein Gebet an die Keime alles Guten! Richte dein Gebet an den Regen!“

Daß der Stier die nämliche Wichtigkeit bei dem alten Ariervolke gewonnen hatte, welche der Stier Apis in Aegypten, die Kuh in Aegypten und Indien besaßen, geht besonders auch daraus hervor, daß der Stierurin ein Hauptreinigungsmittel war. Das Zeugungs- und Lebensprincip, welches der Stier darstellte, wirkte nämlich dem Tode, der Verödung entgegen, und vertilgte die Ursachen derselben, meinte man, und reinigte folglich den Menschen von allem Verderblichen, und gab ihm gewißermaßen neue Lebenskraft durch Reinheit. Aehnlich ist der indische Reinigungsbrauch durch die Kuh. Wenn dort Einer die Prüfungen durch Waßer, Feuer, Luft und Erde bestanden, muß er zur letzten Reinigung durch eine goldene Kuh kriechen. Da die Kuh das Sinnbild der Gebärung ist, so heißt dies nichts Anderes, als: der Mensch wird durch Reinigung wiedergeboren, er wird ein reiner, neuer Mensch.

In der späten Schrift Bundehesch ward der Stier von Kaiomorts unterschieden, so daß Kaiomorts vom Stiere stammt, und von diesem heißt es (Kap. 3): „Der, deß ganzer Wille Böses ist (Ahriman), schlug durch sein Gift den Stier, daß er krank darniedersank und seufzend starb.“ (Des Stieres Untergang durch Ahriman wird auch in den Izeschne anerkannt, wo es, Ha 32, also heißt: „Sprich Freud' und Segen aus über Den, der himmlisch lebt bis in den Tod, o Ormuzd, der du den Würger des Stiers ohnmächtig gemacht hast, und versprochen bei deinem Leben, daß *sein Körper* in Gorotman aufgenommen werden soll.“) Bundehesch fährt fort (Kap. 4): „Es steht ferner geschrieben, daß im Augenblicke, da der noch einzig geschaffene Stier starb, Kaiomorts aus seinem rechten Arme fiel (aus der rechten Vorderhüfte hervorgieng). Nach seinem Tode kam aus dem linken Arme Goschorun, als Seele des einzig geschaffenen Stieres. Goschorun — also geboren — verweilte bei des Stieres Leichnam, und erhob ein so mächtiges Geschrei, wie's tausend Menschen machen. Er trat vor Ormuzd mit diesen Worten: „Wen hast du zum Erdenkönige gesetzt? Ahriman geht darauf aus, in Eile die Erde zu zertrümmern, Bäume zu schädigen, sie durch Feuerwaßer zu verbrennen. Ist's dieser Mensch, von dem du gesagt hast: ihn will ich schaffen, daß er lerne, sich vor dem Argen zu schützen?“ Ormuzd antwortete: „Krank ist der Stier worden durch Ahriman's Krankheit; aber dieser Mensch ist für eine Erde und Zeit aufgehoben, wo Ahriman nicht wird Gewalt üben können.“

„Goschorun gieng. Er zog durch der Sterne Himmelssphären, durch Mondes und der Sonnen Himmel. Nun zeigt' ihm Ormuzd Zoroaster's Feruer, und sprach: „Ihn will ich der Welt schenken, und er soll sie lehren Reinbewahrung vor dem Bösen.“ Freudig wurde Goschorun; gab dem Verlangen Ormuzd's Beifall, und sprach: „Ich werde für der Welt Geschöpfe sorgen.“

Wir haben oben gesehen, wie Izeschne (Ha 11) den Stier mit Hom und Roß zusammenstelle, da Hom lebengebend ist, als Sinnbild des Lebens, und das Roß als Sonnenroß ebenfalls ein Bild des Lichts und Lebens ist. Von dem Roße nun hat Goschorun, die Seele des Stiers, einen Beinamen erhalten, unter welchem sie angerufen ward, nämlich Druasp.

Im Jescht Gosch (Jescht Sade 88) herrscht dieser vor, und dieser Jescht ward gesprochen an den Tagen Gosch, Bahman, Mah, Rameschne-Kharom. Gosch war Hamkar Bahman's, und ebenso die beiden Anderen. Am Goschtage, dem dreizehnten des Monats, lautet die Anrufung in Siruze: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, der Thiere Körper und Seele, dem heiligen Ormuzd-geschaffenen Druasp — Ized genannt.“ Druasp ist jedoch nicht männlich, sondern als Seele des Stieres weiblich, und bedeutet Die, welche die Roße fortpflanzt oder erhält (drvaçp, von drva, dauernd, fest, und açp, Roß). In jenem Jescht heißt es:

„Ormuzd, König der Herrlichkeit, daß Goschorun an Glanz und Glorie wachse! Der Glanz-lichte Goschorun, Druasp genannt, daß er zu meiner Hülfe komme! Hold sey mir Druasp, der starke, heilige Ormuzdsohn! Lobpreis dem starken, reinen, Ormuzd-geschaffenen Druasp, der Heerden, und zahme Thiere, und Bäume, und menschliche Jugend in glücklichem Stand erhält; der Alles schützt, was entfernt, was Weg zu Glück und langem Leben ist! Dem Starken, der vortrefflich macht und groß, und Hungrigen die nöthige Speise giebt! Dem Großen, Reingeborenen, Ganzguten, Keim der Gesundheit, der die Welt mit ihren Früchten in gutem Stande hält, der reinen Menschen Beistand ist! Lobpreis diesem Ized, erhaben, groß, um und um Glorie, Thäter des Guten, Ormuzd-Geborener, der Hoschingh hundert Roße u. s. w. gegeben hat! Gieb mir, o reiner, wohlthätiger Druasp, wie Hoschingh, wenn ich Zurs bringe, Kraft zur Zernichtung aller Dews Mazendran's, und daß ich beim Anblicke des Heeres der Dews nicht hoffnungsberaubt, nicht überwältigt werde von Schrecken!

„Durch dich müßen alle Dews verzagt und zitternd ohne Hoffnung seyn! Geschlagen durch Angst, und in die Finsterniß zurückfliehen! Unsterblichkeit verbreite unter Ormuzd's Volk! Güter und Kraft unter dasselbe bringe! Ormuzd's Volk von Furcht und Tod mit befreie!

Ueberfluß auf die Gebirge trage, und kalten Wind auf tausend Gams von Ormuzd's Volk entferne!

„Druasp, der Hom's Beistand war! O daß auch ich wohl lebe, reiner, wohlthätiger Druasp! Daß ich Turaniens Schlange binde, diesen neuen Afrasiab, wie Hom gebunden hat Afrasiab, und ihn Ke Khosro überliefert, der ihn also gebunden schlug." (Eigentlich heißt es: „Dann bat Haoma Druasp um die Gunst: „Gewähre mir, o reine, sehr wohlthätige Druasp, diese Gunst, daß ich feßele den turanischen Zerstörer Afrasiab, daß ich ihn gefeßelt schlage, und daß ich ihn gefeßelt führe zu Ke Khosro, auf daß Ke Khosro ihn tödte!") — „Druasp, der Khosro zum gerechten Könige der Provinzen Iran's bestellt hat." (Vom Waßer wird 84. 13 Dasselbe gesagt, daß es nämlich Khosro zum Könige bestellt habe.)

„Lobpreis dem starken Druasp, der durch Waßer, alles Segens Quell, dem großen Ke Gustasp gegeben hat hundert Roße, schwangere Kameele. Daß ich hinfüro erlange, was ich wünsche u. s. w., daß ich siebenhundert Dewsanbeter schlage! Daß ich durch Hom der Feinde Schaar aus den Provinzen treibe! sie schlage und verjage zu Fünfzigen, zu Hunderten, zu Tausenden, zu Zehntausenden, und wenn sie nicht zu zählen wären!"

Die Seele des Stiers, als sein Feruer nach dem Tode fortwirkend, gehört sicherlich nicht der früheren Ansicht vom Stier an, sondern der abändernden Ormuzdlehre, denn solche Ansichten sind Volksreligionen nicht angemeßen.

Die Entstehung der Dinge aus dem Stiere giebt Bundehesch (Kap. 10) also an: „Wie der Stier todt war, giengen aus seinem Schwanze fünf und fünfzig Arten Getraidepflanzen, und zwölf Arten gesundmachender Bäume, die sich auf Erden vervielfältigten. Den Samen des Lichts und der Stärke des Stiers übergaben die Izeds dem Mondhimmel, wo er durchs Mondlicht geläutert wurde. (Izeschne, Ha 1, und ebenso Vendidad, Fargard 21, nennt den Mond den Bewahrer des Stiersamens. Daneben heißt es aber in Izeschne, Ha 30: „Wenn der Stier, der Erstgeschaffene der Geschaffenen, zum Himmel wiederkehrt.") Ormuzd bildete daraus einen wohlgebauten Körper, belebte ihn, und daraus wurden zwei andere Stiere, männlichen und weiblichen Geschlechts. Aus diesen Beiden mußten sich wiederum zweihundert zwei und achtzig Thierarten auf Erden entwickeln, die Vögel in den Lüften und die Fische des Waßers. (Jescht Sade 9 heißt es: „Mit Demuth und Ruhm erheb' ich den Mond, Stiersamens Bewahrer, einziggeschaffenen Keim vielartiger Lebensgeschöpfe," und Izeschne, Ha 32, wird von Ormuzd gesagt: „O Schöpfer des Stieres, der du gesagt hast, daß von ihm allein der Güter All lange Zeit ausgehen sollte.")

Der Mond ist in diese Sage vom Stiere gezogen worden, weil er das Zeitmaaß ist, alles Entstehen und Leben und Vergehen an die Zeit gebunden ist, wie denn auch die Ormuzdlehre die Tageszeiten, Tage, Monate, Jahre, kurz die Zeit hochfeiert und verehrt. Da man einmal den Stier als Lebensquell angenommen hatte, so näherte man sich durch den Mond und den männlichen und weiblichen Stier der Zeugung und der Wirklichkeit, wiewohl auch dieses Paar Nichts weiter als ein Sinnbild der Zeugung war, denn man ließ ja Vögel und Fische wunderbar genug davon abstammen. Uebrigens war diese Ansicht nur ein Erklärungsversuch des Satzes: Alles stammt vom Stier, Alles ist erzeugt. Daß aber diese Erklärung ins Einzelne verfolgt ward, sehen wir in derselben Schrift, wo es (Kap. 14) heißt:

„Von den fünf Thierarten steht im Gesetze geschrieben, daß, wie der noch einzig geschaffene Stier todt war, aus dem Marke seines Leibes Samen in Mannigfaltigkeit ausgegangen, wie es heißt: „Aus dem Marke kamen Schöpfungen verschiedener Art; denn Alles lag im Marke verborgen. Aus des Stieres Hörnern wuchsen die Früchte (oben hieß es: „aus dem Schwanze," und in den Darstellungen der Mithrasmysterien sieht man wirklich aus dem Schwanze des Stieres hervorgetretene Aehren); aus seiner Nase Gandena (Laucharten); aus seinem Blute Trauben, woraus Wein zubereitet wird, der das Blut vermehrt; aus seiner Brust keimte Espand (Art Raute), das wider Fäulniß und Haupt-Krankheiten dient." Alles Uebrige hatte vom Stier Ursprung, Eines wie das Andere, wie im Avesta steht.

„Im Himmel wurde der Samen vom Stiere gereinigt, wohin ihn der Mond brachte, und aus diesem Samen wurden mannigfaltige Thiergattungen gebildet. Zuerst zwei Stiere, Einer männlichen, der Andere weiblichen Geschlechtes. Darauf setzte Ormuzd von jeder Thierart ein Paar auf die Erde, die sich vermehrten, und in Iran-Vedj einen Hesar von drei Farsangs mit ihren Jungen anfüllten, wie es heißt: „Zweimal hat Ormuzd den großen Stier erschaffen; das erste Mal, wie er den Stier, und das andere Mal, da er Thiere verschiedener Art bildete." (Diese Auslegung der Angabe, daß Ormuzd den großen Stier zweimal erschaffen, lautet etwas sonderbar, und trägt wenig Gewähr in sich; was aber unter der zweimaligen Erschaffung des großen Stieres zu verstehen sey, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, doch läßt sich vermuthen, es sey der oben genannte Stier aus des ersten Stieres Samen, von welchem dann ein Paar stammte, gemeint.) „Diese beiden Thiere (also der männliche und weibliche Stier) blieben tausend Tage und tausend Nächte ohne Nahrung; darnach tranken sie Waßer, und nährten sich von Bäumen." (Da Bäume gerade nicht die Nahrung der Stiere bilden, so scheint es, man hat das Lebensprincip des Waßers

und das Lebenssinnbild den Baum in diese Schöpfungsgeschichte hereingezogen, wie der Baum auch bei der Erschaffung des Menschen mythisch verwendet ward.)

„Von diesen beiden Stieren kamen drei Thierklassen, wie gesagt wird, zuerst Bock und Hammel; darauf Kameel und Stier; und dann Pferd und Esel. Diese Thiere sind zuerst und zum Gebrauche der Reinen erschaffen. In der zweiten Ordnung schuf Ormuzd Soweje (oder Sarudj, ein Thier, das auf den Anhöhen wohnt), deßen Lauf schnell ist, und den Hirsch, Thiere, die keine Hand zähmt. Drittens schuf er Avé Khoné (Waßerthiere). Diese Thiere theilen sich in fünf allgemeine Arten."

Da man Kaiomorts im Laufe der Zeit als ein besonderes, vom Stiere verschiedenes Wesen ansah, so eignete er sich, als Stiermensch mit der Erschaffung des Menschen in Verbindung zu treten, so daß sich ein besonderer Mythus daraus bildete, welchen die Schrift Bundehesch uns überliefert. Zuerst heißt es (Kap. 3):

„Ehe Kaiomorts ward, schuf Ormuzd das Waßer Ehei (vorher hieß es: „Vor Stiers Erscheinung schuf Ormuzd Binak, der Gesundheit Waßer"), und brachte es zu ihm." Mit welcher Weite des Ruhmes spricht das Gesetz von diesem Eheiwaßer, das Ormuzd für die Menschen schuf! Ehei soll dem Körper Kaiomorts Lichtglanz und Jugend gegeben haben. (Hier ist offenbar das Waßer als Lebensprincip betrachtet, und darum mit der Schöpfung des Stiers und des Menschen verbunden, und die oben geäußerte Vermuthung über das Waßer und die Bäume, welche von dem Stierpaare genoßen wurden, dürfte, hiermit verglichen, an Wahrscheinlichkeit gewinnen.)

Kaiomorts sah die Welt in Finsterniß, wie in Nacht, und wie die Erde, durch Kharfesters verbrannt, noch kaum bestand, — Astruiad mußte mit tausend Dews, Kunstmeistern des Todes, Kaiomorts besitzen; aber seine Zeit war noch nicht gekommen, daher vermochten sie Nichts an seinem Körper, wie es heißt: „Zur Zeit der Ankunft Ahriman's Peetiaré in der Welt lebte er dreißig Jahre." Kaiomorts jedoch sprach zu ihm: „Du bist wie Feind gekommen, aber alle Menschen meines Samens werden thun, was rein ist, verdienstvolle Werke" (und dich zu Boden stürzen).

Daß Ahriman's Ankunft mit der Erschaffung des Menschen, denn so ist es hier gemeint, zusammenfällt, kann den Satz ausdrücken, mit dem Menschen sey der Tod in die Welt gekommen und das Uebel. Dem Tod aber arbeitet der Mensch, wiewohl er zum Sterben bestimmt ist, dadurch entgegen, daß er sich den Himmel und die einstige Auferstehung durch Reinheit erwirbt.

Erschaffung des Menschen.

Bundehesch (Kap. 15) berichtet darüber also:

„In Rücksicht auf den Menschen sagt das Gesetz, daß der Same, welchen Kaiomorts im Sterben von sich gegeben hatte, durchs Licht der Sonne gereinigt sey (im Zendavesta heißt es, der Mensch stamme aus den Lenden des Stieres, welches die ältere Ansicht ist); daß Neriosengh über zwei Theile, und Sapandomad über den dritten Schutzengel gewesen. Nach Ablauf von vierzig Jahren, am Tage Mithra, des Monates Mithra, gieng eine Reivaspflanze aus der Erde hervor, die wie eine Säule (Baum) aufwuchs fünfzehn Jahre lang, mit fünfzehn Sprößlingen. Dieser Baum ist wie zwei neben einander gestellte Körper, da Einer dem Anderen die Hand ins Ohr hält, und Beide so mit einander vereinigt gleichsam Ein Leib sind. Sie waren so genau an einander gebunden, daß man weder Männliches, noch Weibliches unterscheiden konnte, noch sehen, ob Ormuzd die Hand (männliches Glied) zuerst erschaffen, wie gesagt wird in Absicht auf das Erstgeschaffene, ob es das Glied, oder der Leib gewesen. Ormuzd sagt davon, daß er zuerst die Hand, und darauf den Körper gemacht, und alsdann jenes Glied dem Körper angefügt; daß er dem Körper seine eigenthümliche Wirkungskraft anerschaffen, um sein Werk zu thun und zu leben. Aber die Seele ist vor dem Körper von ihm geschaffen. Wie beide männliche Bestandtheile (Körper und Seele) aus Pflanzenwesen in Menschenwesen gebildet waren, so bekam die Hand aus dem Himmel ihre Stelle, und die Seele nahm ihre Wohnung im Körper augenblicklich.

„Der Baum wuchs empor, und trug zehn Menschenarten zu Früchten.

„Ormuzd redet von Meschia und Meschiane (d. i. Mensch *) und Menschin), der Mensch als Weltvater wurde. Der Himmel ward ihm bestimmt mit dem Bedinge der Herzensdemuth, des Gehorsams gegen den Willen des Gesetzes, der Reinigkeit in Gedanken, der Reinigkeit im Thun und Laßen, und daß er keine Dews anbete. Durch Beharrung in diesem Geiste sollten der Mann zum Glücke des Weibes, und das Weib zum Glücke des Mannes leben. So waren auch Ursprungs ihre Gedanken, so waren ihre Werke. Sie naheten sich zu einander, und hatten Gemeinschaft.

„Anfangs sprachen sie: „Ormuzd ist's, von dem Waßer, und Erde, und Bäume, und Thiere, und Sterne, und Sonne, und Mond, und alles Gute kommt, was reine Wurzel und reine Frucht hat. In der Folge bemächtigte sich Peetiare ihrer Gedanken, verbildete ihre Seele, und gab ihnen ein, Ahriman sey's, der Waßer, und Erde, und Bäume,

---

*) In der Zendsprache heißt maśya Mensch.

und alles vorbenannte Gute geschaffen habe. Das glaubten sie, und so gelang's Ahriman, sie gleich Anfangs zu betrügen durch Irrthümer in der Lehre von den Dews; und von Anfang bis zu Ende suchte dieser Grausame Nichts als Betrug. Beide, Meschia und Meschiane, wurden durch Glauben an diese Lüge Darvands (Böse); und ihre Seelen müßen bis zur Neubelebung der Leiber im Duzakh ausdauern. Sie nährten und kleideten sich dreißig Tage lang schwarz. Darnach giengen sie auf die Jagd, und fanden eine weiße Ziege, aus deren Zitzen sie Milch sogen; das war ihnen liebliche Nahrung. „Nichts so Angenehmes, wie diese Milch, habe ich genoßen," sprachen Meschia und Meschiana; „die Milch, die ich eben trank, hat mich ungemein erquickt;" das war aber ein Uebel für ihren Körper, d. i. dadurch sündigten sie gegen ihren Leib, und wurden gestraft.

„Dew, deßen Rede ganz Lüge ist, zeigte sich, durch jenen Betrug noch beherzter, ihnen zum zweiten Mal, und gab ihnen Früchte, die sie aßen, und so verloren sie hundert Glückseligkeiten, die sie bis jetzt genoßen hatten, bis auf eine. Nach dreißig Tagen und dreißig Nächten kam ein fetter und weißer Schöps vor sie, dem sie das linke Ohr abschnitten. Himmlische Izeds hatten sie gelehrt, Feuer aus dem Konarbaume zu ziehen, deßen Holz sie mit einem scharfen Eisen rieben. Beide legten das Feuer an den Baum, und machten durch ihr Blasen, daß es in Flammen ausschlug. Zuerst brannten sie Holz von Konar, darauf von Datteln und Myrthen. Den Schöps ließen sie braten, und theilten ihn dreifach; von zwei Theilen, die sie nicht aßen, wurde einer durch den Vogel Kehrkas für die Izeds gen Himmel getragen.

„Anfangs kleideten sie sich mit Hundsfellen, denn Hundsfleisch war ihre Speise; in der Folge jagten sie fleißig, und machten sich Kleider von Fellen rothen Wildprets." (Bei der hohen Werthhaltung des Hundes in Persien muß man sich billig wundern über die Angabe, es habe sich das erste Menschenpaar von Hundsfleisch genährt. Diese Nahrung würde bei dem Gläubigen ein Gräuel gewesen seyn, und doch ist hier nicht die Rede von einem Gräuel, sondern von Nahrung ohne irgend einen sie näher bezeichnenden Gedanken. Darum ist es wahrscheinlich, daß diese Speise nur mythisch zu nehmen ist, und daß der Hundsstern, als Lebengeber, auch bei dem ersten Menschenpaar in die Sage gezogen war, wie wir bei dem Stier und bei Kaiomorts von Waßererschaffung als begleitenden Umständen lesen. Hatte der Hund, nämlich der Hundsstern, sie genährt, so lag es nahe, sie zuletzt sich von Hundsfleisch nähren zu laßen.)

„Es steht auch, daß Meschia und Meschiane eine Oeffnung in die Erde gemacht haben. Darin fanden sie Eisen, woraus sie, nachdem sie es mit Steinen geschärft hatten, eine Axt bereiteten. Diese legten sie

einem Baum an die Wurzel, hieben ihn ab, und baueten sich eine Wohnung, ohne Gott zu danken. Aber zu ihrem Leidwesen dankten sie nicht dem Urheber ihres Lebens; die Dews bekamen dadurch grausame Gewalt über sie. Einer wurde des Anderen Feind; Einer fühlte Neid und Haß gegen den Anderen, schlug und beschädigte ihn, und litt ein Gleiches. Endlich schrie der Fürst der Dews aus seiner finsteren Wohnung gewaltig: „O betet an, Menschen, betet an die Dews!" Der Dew des Neides und des Haßes setzte sich auf seinen Thron. Meschia nahete sich, zog Milch von der Kuh, und goß sie nordwärts aus. Hierdurch bekamen die Dews größere Macht; Beide wurden leibverhärtet. In fünfzig Jahren dachten Meschia und Meschiane an keine leibliche Vereinigung; und wenn sie auch daran gedacht hätten, so würden sie doch keine Kinder gezeugt haben. Am Ende der fünfzig Jahre bekam Meschia zuerst Zeugungslust, und darnach Meschiane. Meschia sprach zu Meschiane: „Ich möchte deine Schlange sehen, denn die meinige erhebt sich mit Macht." Darnach sagte Meschiane: „O Bruder Meschia, ich sehe deine große Schlange; sie fährt auf wie ein Leinentuch." Darauf sahen sie sich, und dieses Sehen ward ihnen verderblich, denn ihr Inneres sprach: „Erst nach fünfzig Jahren — wozu nun noch gut?" Nach neun Monaten wurden ihnen Zwillinge, ein Knäblein und Mägdlein, geboren. Von diesen geliebten Kindern pflegte die Mutter das Eine und der Vater das Andere. In der Folge nahm ihnen Ormuzd diese Lieblinge ab und sorgte für ihre Erziehung; sie blieben der Erde. Meschia und Meschiane sahen noch sieben Paare Nachkömmlinge, männlichen und weiblichen Geschlechtes, von ihnen. Alle waren Brüder und Schwestern. Jedes Paar zeugte Kinder bis gegen fünfzig Jahre, und gegen das Hundertste starb's."

Vendidad (Fargard 2) sagt von der früheren Zeit: „Es waren sieben Monate der Wärme und fünf des Winters. Nach vierzig Wintern wurden zwei Menschen von zwei Menschen geboren, durch Zusammenfügung des Männlichen zum Weiblichen. Es zeigten sich auch die mannigfaltigen Thierarten. Die Seelen dieser von Meschia geborenen Menschen lebten in Reinigkeit; so auch die in Vereffchue, das Djemschid vollkommen gemacht hat."

Diese durch einander laufenden Erzählungen von der Erschaffung des Menschen suchen, außer der Erschaffung desselben, auch das Böse, welches ihn trifft, aber freilich undeutlich und verworren genug, zu begründen. Natürlich mußte in der Ormuzdlehre das Uebel von den Dews kommen, welche denn in dieser Erzählung den Menschen zur Verehrung Ahriman's und seiner Dews bereden, und ihn dadurch in das Verderben ziehen. Es schimmert jedoch die Ansicht durch, daß der Genuß der Speise den Menschen sterblich gemacht habe; mit welcher

Vorstellung aber diese Ansicht zusammenhieng, ist ganz und gar nicht angedeutet. War der Körper unsterblich, und ward er, weil irdische Nahrung in ihn aufgenommen ward, sterblich? Möglich wäre eine solche Vorstellung, weil sich an den Begriff des Irdischen die Vorstellung des Hinfälligen und Vergänglichen anschließt; aber, wie gesagt, jede irgend bestimmte Andeutung in dieser Hinsicht fehlt. Zendavesta erwähnt leider des Meschia nur einmal im Jescht Taschter (Carde 6), wo ebenfalls Mangel der Verehrung Ormuzd's als Fehler des Menschen genannt wird. Es heißt nämlich:

„Taschter sah das Waßer gebunden und gedrückt mit Noth gen Mittag fließen; in diesem Drucke sah er mich an, mich, Ormuzd — allerhöchste Kraft — im Drucke sah er dieses Gesetz der Vortrefflichkeit — der Seelen Licht; weil der Mensch — Meschia — nicht lobgepriesen hatte meinen Namen, wie Izeds meinen Namen rufen und lobsingen.

„Wenn Meschia meinen Namen lobgepriesen hätte, wie Izeds meinen Namen lobpreisen, so würd' ich augenblicklich geschaffen haben zehn große Roße, zehn große Stiere, zehn hohe Berge, zehn große Ströme, die man durch Schiffe überfahren muß, ich, der ich Ormuzd bin; wenn Meschia Taschter's Lichtglanz und Glorie mit Namen lobgepriesen hätte, so würd' ich augenblicklich geschaffen haben zehn große Roße" u. s. w.

Aus dieser Stelle läßt sich über Meschia und Meschiane gar Nichts entnehmen; denn wenn auch der Name genannt ist, so ist doch, genau genommen, nur der Mensch im Allgemeinen bezeichnet. Von der Ansicht einer beßeren Menschheit in der Vorzeit giebt uns Zendavesta Zeugniß, denn Vendidad (Fargard 2) heißt es von den Menschen der alten Zeit: „Die Seelen dieser von Meschia geborenen Menschen lebten in Reinigkeit." Da der Reine nothwendig nach persischer Ansicht Ormuzd's Gnade besaß, so gab es also eine glückliche, unschuldige Vorzeit, eine Vorstellung, welche dem menschlichen Geiste beinahe nothwendig zu seyn scheint, da man ihr wenigstens so häufig bei verschiedenen Völkern begegnet, und aus welcher sich die Vorstellung von den vier Weltaltern, dem goldenen, silbernen, ehernen und eisernen, zuletzt entwickelt hat. Wie sich das vertrage mit der Ansicht, daß gerade die ersten Menschen Meschia und Meschiane im Duzakh seyn sollten, daß also die Menschenwelt im ersten Anfange sündhaft war, kümmert solche Dichtungen nicht. Die eine sucht zu erklären, wie der Tod in die Welt gekommen sey, die andere dichtet von der Vorwelt ganz unabhängig davon, was jene Dichtung besagen mag.

Welche Farbe hatte der lichtreine Stier, welcher das Sinnbild der Schöpfung war? Man sollte denken, die weiße, da nur das Helle und Lichte in der Lichtlehre gut seyn konnte, das Schwarze und Dunkle aber an das Ahrimanische Reich der Finsterniß erinnern mußte. Aber solche

Schlüße treffen darum nicht immer zu, weil zwischen einer ausgebildeten Lehre und den Anfängen, woraus sie entsprungen ist, sich aus ganz natürlichen Gründen Widersprüche finden können, welche zu beseitigen der Lehre nicht immer gelingt. Wir müßen es demnach dahingestellt seyn laßen, ob der sinnbildliche Stier der Perser weiß war, oder nicht. Denn so sehen wir, daß in Aegypten der dem Tagespatäken Ptah gehörige Stier Apis zu Memphis nicht weiß oder lichtfarbig, sondern schwarz war, während die griechischen Fabeln dem zu ihnen verpflanzten Patäken rothe Stiere zuschrieben, und doch war der Patäke mit seinem Stiere weder ägyptisch, noch griechisch, sondern gehörte den Semiten in Asien, und soll man aus dem Alter des Cultus schließen, und daraus, daß asiatische Semiten in Memphis lange die Herrschaft behauptet hatten, so möchte man annehmen, der semitische Stier sey schwarz gewesen, und doch gehörte er dem Lichtgott, und war ein Sinnbild der Zeugung. Es liegt aber darin Nichts, was sich selbst widerspräche. Bei der Unmöglichkeit, einen wirklichen Begriff von dem Unbegränzten zu bilden, und anders als unter der Bedingung der Zeit zu denken, bleibt dem über den Ursprung der Welt Denkenden Nichts übrig, wenn er den thörichten Versuch nicht unterlaßen will, als daß er eine ferne, rückwärts-liegende Zeit denke, und die sinnliche Vorstellung von Licht oder Dunkel damit verbinde. Nimmt er das Licht als den Beginn der Schöpfung an, so bleibt ihm Nichts übrig, als die Nacht anzunehmen, aus der das Licht hervorgegangen sey, so daß daraus eine unbegränzte Nacht als das vor der Schöpfung Seyende, eine sogenannte Urnacht für die Vorstellung hervorgeht, soweit dergleichen Thorheiten und Urnarrheiten überhaupt eine Art von Vorstellungen ergeben können. Entweder geht die Schöpfung alsdann in bildlichem Sinn aus dem Schooße der Nacht hervor, und wird von ihr geboren, oder die Nacht erzeugt die Schöpfung, und in Sinnbildern könnte dies ausgedrückt werden: die schwarze Kuh gebärt, oder der schwarze Stier zeugt, denn diese Thiere sind zu Sinnbildern dieser Ausdrücke gewählt worden.

Wird aber hernach das Licht zum Schöpfer gemacht, weil mit ihm die Schöpfung begonnen, so wird ihm der schwarze Stier zu Theil, der, wenn er einmal als Sinnbild bestimmte Geltung gewonnen hat, nicht beseitigt werden kann, und der mit Jedem, wer nur immer an die Spitze der Schöpfung gestellt werden würde, verbunden bleiben müßte. Dem schwarzen Stiere begegnen wir aber in Aegypten nicht nur im Apis, sondern auch gewißermaßen im Amun-Khem, d. i. dem schwarzen Amun, welcher phallisch dargestellt wird, und Stier, d. i. Gemahl seiner Mutter, heißt. Also insofern er, der Sohn der großen Lebensmutter, die Alles geboren hat, mit dieser Lebensmutter zeugt, daß neue Schöpfungen aus dem Dunkel an das Licht treten, heißt er der schwarze Stier, und

insofern Amun der höchste Gott ist, ist er auch der Schöpfer und Vater von Allem, er, der selbst ein Geschaffener ist, weil der Satz: die Schöpfung ist geboren, mit dem Satze: die Schöpfung ist erzeugt, vereinigt und jener an die Spitze gestellt ward. Selbst der Name Amun bezeichnet den Gott als den Nährling der großen Mutter, denn das A im Anfange des Wortes ist nicht dem Worte selbst angehörig, sondern entweder der Wortbildung, oder der Aussprache, wie sich daraus ergiebt, daß es nicht haftet. Statt des Namens Amenoph hörten die Griechen Menoph aussprechen, und gräcisirten ihn in Me-menon mit der Reduplication, zusammengezogen Memnon, und Amun-Khem hieß auch Men-des. Ebenso reduplicirten die Griechen den semitischen Namen Menon, Sohn, in Me-menon, zusammengezogen Memnon. Aegyptisch aber heißt men, mena, säugen, mena, Amme, koptisch maani, weiden, maani, Amme. Ich führe diese Verhältniße hier an, um auf einen wesentlichen Unterschied der ältesten Religionen zu kommen, der im Stier und in der Kuh bestand. Die Aegypter und Indier hielten die Kuh heilig, und hatten sie natürlich als Sinnbild der gebärenden Lebensmutter. In den indischen Reinigungsceremonieen ist daher der Brauch, daß der zu Reinigende zuletzt noch durch das Bild einer Kuh hindurch muß, damit er gleichsam ein neugeborener Mensch sey. Die Perser und Semiten haben nur das Sinnbild des Stieres gehabt in der Zeit, aus welcher Nachrichten auf uns gekommen sind, keineswegs aber die Kuh, wiewohl die Semiten die große Lebensmutter hatten, und zwar ebenfalls mit dem Sohne, der Gemahl seiner Mutter war, wie Semiramis mit Ninos und Menones, Aphrodite mit Adonis, Anaïtis mit Omanes. Den Stier aber sehen wir in diesem Kreise mit der Lebensmutter in Verbindung, wie bei der skytischen Göttin der Tauropolos bei den Tauren, der Stier-getragenen Europa in Kreta, finden jedoch die Kuh wieder in Argos sowohl bei der Hera genannten Form der Lebensmutter, als auch bei der Io genannten Form derselben, die in Gestalt der Kuh nach dem verlorenen Sohn-Gemahle herumirrt, wie Aphrodite nach Adonis, Isis nach Osiris. Die Zoroastrische Offenbarung, welche die große Lebensmutter, die sogar nicht zu ihrem Ormuzd und Ahriman paßte, soweit es nur möglich war, beseitigte, weiß Nichts von dem Sinnbilde der Kuh, wiewohl sie das des Stiers anerkennen mußte.

Man bemerkt demnach zwei Richtungen der ältesten Mythologieen, je nachdem die Kuh ein hochheiliges Sinnbild ist, oder nicht; doch weil uns die alte Geschichte in Dunkel gehüllt ist, können wir nicht über diese Thatsache hinausgehen, die einen und denselben Gegenstand mit zwei Sinnbildern verschieden behandelt. Ist auch diese Verschiedenheit gering, so ist doch wahrscheinlich, daß diese Sinnbilder nicht zugleich bei einem Volke herrschend wurden, sondern vielmehr das eine hier, das andere

dort zur höchsten Bedeutung gelangte. Man kann dies z. B. aus dem Verhältniße der Kuh in Aegypten schließen. Dieses Thier durfte durchaus nicht getödtet und nicht gegeßen werden, während die Stiere, welche nicht dem Apis glichen, geopfert und gegeßen wurden.

Im Bundehesch findet sich eine Angabe, welche darauf führen könnte, anzunehmen, auch der persischen Mythologie sey der schwarze Stier das Sinnbild der Zeugung gewesen, denn bei Aufzählung der Häupter aller Dinge heißt es (Kap. 24): „Der schwarze Stier mit rothgelben Ohren ist aller Stiere Oberhaupt. Sonst sind Oberhäupter der Schafbock, deßen linkes Ohr weiß ist, das Kameel mit weißen Ohren, das weiße Pferd mit Fuchsohr, der weiße Esel, der gelbe Hund, der rothe Hase" u. s. w. Die weiße und die lichte Farbe sind durchaus hervorgehoben, und anders läßt es sich auch in der Ormuzdlehre nicht erwarten. Nun werden zwar auch bei dem schwarzen Stiere rothgelbe Ohren erfordert, damit er Oberhaupt sey, wie bei dem Apis auch mehrere auf die Sonne und ihre Zeiterschaffung hinweisende Zeichen erfordert wurden; aber alles Finstere und Schwarze ist in der Ormuzdlehre so sehr Ahrimanisch, daß man sich wundern muß, den schwarzen Stier zum Oberhaupt erwählt zu sehen. Man kann dabei nicht sagen: weil Bundehesch eine späte Schrift ist, so möchte diese Angabe sich wohl auf eine spätere Ansicht gründen, denn gerade in späterer Zeit konnte es Niemand in den Sinn kommen, einen schwarzen Stier zu verherrlichen, weil eben die Farbe Ahrimanisch war. Umgekehrt ist anzunehmen, daß ein besonderer Umstand denselben zu dieser Ehre brachte, und daß er sie trotz der Ormuzdlehre behielt. So erklärt dieselbe Schrift in dem nämlichen Kapitel: „Alles Wild, das nicht Eselsfüße hat, als Tiger, Löwe u. s. w., sind Geschöpfe Ahriman's." Aber diese Magierlehre vermochte den Löwen des Mithra nicht Ahrimanisch zu machen, und wenn auch die Magier Nichts von demselben wißen wollten, behauptete er sich doch außerhalb ihres Kreises, und war für die Mithrasmysterien von Bedeutung. Es wäre daher wohl möglich, daß in der Angabe des Bundehesch die Farbe des als Sinnbild verehrten Stieres richtig angegeben wäre, unbeschadet der Lichtreinheit, welche die Ormuzdlehre ihm beilegt, weil sie mußte. Daß der Stier bei den Semiten schwarz gewesen sey, wenigstens bei Denen, die nach Aegypten zogen, und in späteren Zeiten dieses Land wieder verließen, wird durch den von ihnen nach Memphis verpflanzten Apis bewiesen, soweit Dinge ferner Zeiten bewiesen werden können.

H o m.

Von höchster Bedeutung war der Zendlehre der Hombaum, und diente zu einem wesentlichen Opferbrauche. Wie alt aber dieser Opferbrauch sey, geht daraus hervor, daß der nach Indien in einem hohen Alterthum einwandernde Theil des Ariervolks ihn dorthin mitnahm, und daß daselbst das Somaopfer zu den höchsten, den alten Göttern gehörigen zu rechnen ist. (Soma aber ist die indische Sprachform für die Zendform haoma, denn s vertritt im Indischen die Stelle des h in der Zendsprache.) Welcher Baum oder Strauch eigentlich der Hombaum gewesen sey, ist nicht mit Gewißheit zu sagen. Die Parsen in Indien sagen, daß er in diesem Lande nicht gefunden werde. Nach Farhang Djehanguiri wächst er in Persien, ist einem Strauch ähnlich, dicht mit Knospen bewachsen, und hat Blätter, die denen des Jasmin gleichen. Es gab zwei Arten, den weißen und den gelben, von welchen der weiße in den heiligen Schriften als der wahre, vollkommene Hom gepriesen wird. Zwar wird er auch Goldhom genannt, doch gilt diese Benennung dem weißen Hom, und soll ihn nur verherrlichen.

Plutarch in der Schrift über Isis und Osiris nennt ihn Omomi mit Reduplication des Wortes, wie man sie so häufig bei den Griechen findet. Die Griechen nennen auch ein fremdes Gewächs amomon, und die Lateiner amomum. Auf jeden Fall ist in diesen Wörtern der nämliche Wortstamm enthalten. Die persischen Schriften geben an, er wachse auf den Gebirgen Schirvan, Guilan, Mazendran, um Ized herum. Die indischen Desturs schicken nach dem Verlaufe gewißer bestimmter Zeiträume zwei Parsen nach Kirman, um Homzweige aufzusuchen.

Seine Bedeutung aber ist uns mit Gewißheit bekannt, denn er ist nichts Anderes, als ein Sinnbild des Lebens, folglich ein Lebensbaum. An den Baum knüpfte man die Idee des Lebens, der Zeit und der Erkenntniß, oder des höheren Wißens, und wir haben in der Mythologie von Attes und Osiris dieses Sinnbild zur Bezeichnung ihres Fortlebens im Tod und ihres Wiedererwachens angewandt gesehen. Ebenso sehen wir in der ägyptischen Mythologie die Persea und die Sykomore als Sinnbilder des Lebens, und die Palme als Sinnbild des Jahrs und folglich der Zeit, sowie bei den Semiten neben dem Baume des Lebens ein Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen als Sinnbild gedichtet worden war. Freilich erscheint der letztere als ein besonderes Sinnbild, er ist aber, genau genommen, kein anderer, als der Baum, welcher die Zeit bezeichnet; jede Idee aber, welche sich aus einer andern entwickelt, wird zumal in dem Gebiete der Mythologie selbständig, sogar wenn sie

bei dem nämlichen Sinnbilde stehen bleibt. Die höhere Weisheit des Alterthums und seine Kenntniß war durchaus nur Zeitkenntniß, Kenntniß des Jahres, der Monate, der Jahreszeiten und der größeren Zeitperioden, an Sonne, Mond und Sterne geknüpft, und durch sie die Chronologie berechnend. In der biblischen Erzählung wird zwar der Baum als Sinnbild der Kenntniße nicht in dieser allgemeinen Eigenschaft genannt, sondern heißt der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. Diese Besonderheit aber gehört allein dem moralischen Zwecke der Erzählung an, welcher darauf hinausgieng, das geistige Erwachen des Menschen und sein freies Denken als den Quell seines Unglückes zu bezeichnen, das instinktartige Hinleben aber als den glückseligen Naturzustand im Gegensatze zu aller Cultur.

Daß man den Baum oder Strauch zum Sinnbilde des Lebens und der Zeit (Zeit und Leben aber werden der menschlichen Anschauung identisch, wie schon in der ägyptischen Mythologie ausgeführt worden ist) erwählte, war zwar nicht nothwendig, insofern sich wohl auch eine andere bildliche Bezeichnung dieser Ideen hätte finden laßen, lag jedoch der Anschauung nahe. Der Baum und der Strauch folgen mit ihrem Grünen und Welken genau dem Laufe des Jahres, immer wieder den nämlichen Kreis der Veränderung durchlaufend mit dem immer wiederkehrenden Jahreskreise, so daß sich der Jahreskreis an ihnen deutlich zeigt. Aber auch das Fortleben der Naturkraft unter dem scheinbaren Tode des Absterbens der Pflanzenwelt und dem scheinbaren Todesschlafe der Natur im Winter bietet sich in ihnen der Anschauung dar, denn mit der wiedererwachenden Kraft der Natur lebt Baum und Strauch in frisch erneutem Triebe wieder auf. Ja manche Gattungen derselben, wie die Nadelhölzer, zeigen auch zur Zeit der verminderten oder abgestorbenen Naturkraft durch ihr Grünbleiben den Schein fortdauernden Lebens, und eignen sich so, die fortdauernde Lebenskraft sinnbildlich darzustellen. Darum ward z. B. die Fichte für den sterbenden und wieder auflebenden Attes gewählt.

So wie der angebliche Prophet der Ormuzdlehre den Beinamen Zarathustra, Gold-Stern, erhielt, höchst wahrscheinlich mit Beziehung auf den Leben-verleihenden Stern Taschter, so auch nennen die Zendbücher den angeblichen älteren Propheten der Ormuzdlehre Hom, so daß Prophet und Baum oder Strauch identificirt worden sind, daß sie in manchen Ausdrücken nicht mehr unterschieden sind. Sicherlich sollte damit das Leben-Verleihende der Ormuzdlehre bezeichnet und hervorgehoben werden. Ueber diesen angeblichen, mit dem Hombaum identificirten Propheten, der Keiner war, sondern der Hombaum selbst, lesen wir in den Zendschriften, die nur von einem Hombaume wißen (Izeschne, Ha 9):

„Um den Gah Havan kam Hom aus der Höhe zu Zoroaster, und

fand ihn bei Reinigung des Feuertempels und Lesen des Ormuzdwortes. Zoroaster fragte ihn: „Welchem Menschen, der in Gerechtigkeit wie Zoroaster lebt, wie ich, der Reinste der Sterblichen in der Welt, ist's von dir gegeben, seine Seele rein und unsterblich zu bewahren?"

„Der reine und Tod-zerstörende Hom antwortete mir: „Ich, o Zoroaster, bin der reine Hom, der Todzerstörer; wer zu mir redet, o Sapetman, wer mich ißet (also ist hier der vermeinte Prophet und das Lebensgewächs ganz zu einem Begriffe verschmolzen), mit Feuerbrunst zu mir ruft und demüthiges Gebet mir opfert, — der nimmt von mir die Güter in der Welt."

„Da sprach Zoroaster: „Ich bete zu Hom. Wer ist, o Hom, der erste Sterbliche, der in der geschaffenen Welt, durch Anrufung und Demüthigung vor dir, bekommen hat, wonach er sich sehnte?"

„Hom antwortete: „Vivengham ist der Erste" u. s. w.

„Darauf sprach Zoroaster: „Ich richte mein Gebet zu dir, o Hom. Reiner Hom, Geber alles Guten, Urheber der Gerechtigkeit, Reinigkeit, Gesundheit, deß Körper voll Herrlichkeit und Lichtglanzes ist, Sieger, deß Name vom Goldschimmer genannt ist; wenn Seelen dich mit Reinigkeit genießen, schützest du sie und machst sie Behescht-würdig.

„O Goldglänzender! Dein Name bleibt immer, wie er ist; allezeit groß und siegesvoll, allezeit schön und Urquell der Gesundheit; allezeit mit Ueberfluß segnend und gute Gaben austheilend, größer fort und fort, als alle Dinge, herrlich und ganz gut. Gib der Welt auf ihr Verlangen beständig einen König, der das Böse zerstöre, den Darudj zerstäube, du, der du immer zerschmeißest alle Uebelthäter, und plagest die Menschen, welche Dews sind, die Zauberer und Paris, welche ohnmächtig, blind und taub machen, die zweifüßigen Schlangen und Aschmoghs mit zwei Füßen und Wölfe mit vier Füßen, die unabsehbaren, unreinen Schaaren der Dews, denen Uebel und Unterdrückung auf dem Fuße folgen.

„Die erste Gnade, warum ich dich bitte, o Tod-zerstörender Hom, ist, daß ich gelangen möge zu den herrlichen Wohnungen der Heiligen, die ganz in Licht und Seligkeit glänzen!

„Die zweite Gnade, warum ich dich bitte, o Tod-zerstörender Hom, ist, daß mein Körper ewig sey im guten Stande!

„Die dritte Gnade, warum ich dich bitte, o Tod-zerstörender Hom, ist Länge des Lebens!

„Die vierte Gnade, warum ich dich bitte, o Tod-zerstörender Hom, ist, immerfort groß, glücklich und mächtig zu seyn auf Erden, das Böse zu zerstören, den Darudj zu zernichten!

„Die fünfte Gnade, warum ich dich bitte, o Tod-zerstörender Hom, ist, daß du immerfort wachen mögest über mich als Sieger, die guten Gaben der Erde vermehren, das Böse zerstören und den Darudj zernichten wollest!

„Die sechste Gnade, warum ich dich bitte, o Tod-zerstörender Hom, ist, daß ich sehen möge den Räuber — Mordzerreißer — Wolf; daß ich ihn sehe zuerst; daß kein bösewirkendes Wesen mich sehe, ehe ich gesehen habe! daß ich alle Uebel, die sich begeben können, vorhersehe, um ihnen vorzuhelfen!

„O Hom, gieb Kraft und Größe allen wirksamen und lebendigstarken Helden!

„O Hom, gieb dem fruchtlosen Weibe viele Kinder voll Glanzes und Heiligkeit!

„O Hom, gieb Vollkommenheit, Größe Jedermann, der in seinem Hause Avesta's Nosken liest!

„O Hom, gieb der Tochter, die lange ohne Mann gewesen ist, ein Haupt voll Lebens und Verstandes!

„Und über die Ungerechten und Gewaltthätigen, o Hom, herrsche ein König, der aus Eigengewalt und Willkür auf den Thron gedrungen ist, und spreche: „Nach mir soll in den Provinzen meines Reiches weder Waßer, noch Feuer geehrt werden;“ ein König, der allen Segen und Ueberfluß immerfort verderbe und Güter und Früchte aller Art schlage.

„Du, o Hom, der du rein bist, hast Macht, alles Große deines Willens zu vollenden. Du bist rein, und hilfst aus der Höhe Allen, die mit Wahrheit reden. Du bist rein und nicht fern zur Antwort Jedermann, der dich mit Wahrheit fragt. Du bist Erster, o großer Hom, dem Ormuzd Evanguin und Sadere, Kleider des Heiles — vom Himmel gekommen mit dem reinen Gesetze der Mazdejesnans — gegeben hat. Nachdem du dich mit Evanguin umgürtet hattest, verkündigtest du auf Gebirgen von erhabener Höhe und weitem Umfange das Wort, du, o Hom, Haupt der Oerter, Haupt der Straßen, Haupt der Städte, Haupt der Länder! Sey mir Schutz und Wächter! Sprich über mich dies große: „Sey Sieger!“ Ernähre mich, und gib mir des Guten viel!

„Treibe von mir der Gottlosen Gewaltthätigkeit. Wie der neidische Sterbliche hier in dieser Straße — Stadt oder Land sich auch einfinden mag, nimm du ihm die Kraft; zerschmettere ihn ganz und gar, und mache ihn voll Schreckens. Er wandle nicht mit Kraft, habe nicht Stärke wider Bestien! Sey weder Erdverheerer, noch Heerdenzerrütter, er, der böse Lust in Leib und Seele trägt!

„Und diese giftige, schrecklich furchtbare Schlange, o lehre mich sie zertreten, reiner, goldglänzender Hom!

„Darvand, der Menschen kraftlos macht und Furcht über sie ausgießt, lehre mich ihn schlagen durch den Gürtel, reiner, goldglänzender Hom!

„Dieser unreine Aschmogh, der Weltverderber, der im Lichte sagt, dieses Gesetz sey Wort der Wahrheit, aber durch einen Ueberschwang

geheimer Bosheit es nicht thun will, lehre mich ihn schlagen, reiner, goldglänzender Hom!

„Und diesen Dje und Djadu (Dews), Schöpfer der Krankheiten, Schützer der Bösen, die dem Menschen das Herz entreißen, wie der Wind das Gewölk zerstäubt, lehre mich sie zernichten, reiner, goldglänzender Hom!

„Lehre mich, reiner, goldglänzender Hom, alle Naturfeinde ganz und gar zernichten!“

Im folgenden Abschnitte (Ha 10) heißt es weiter:

„Wenn Dews und Darudj's sich vor mich stellen, dann hilf mir, reiner Serosch! Vortrefflicher Aschesching, springe mir bei! Der reine Aschesching trage Freuden an diesen Ort, der Ormuzd heilig ist, und Hom, dem Reinen, wo ich so oft, o Hom, nach deiner Hülfe rufe, und zu dir bete mit Reinigkeit des Herzens und Verstand! Du, der du dich erhebst, wie eine Blume kaum erschloßen, mein eigener Mund erhebt dich durch Gebet, mit Reinigkeit des Herzens und Verstand! So laß mich schlagen den Stolz des Frechen.

„Zum Regen und zum Jahre steigt mein Gebet, die du, o Hom, leibhaftig wohnen läßest auf der Berge Gipfel.

„Zum Gipfel der Gebirge steigt mein Gebet, auf denen Hom erscheint.

„Zur Erde bete ich, deren Straßen breit sind, die immer neu an Fruchtbarkeit und Gaben, und dir, o Hom, ist mein Gebet geweiht.

„Glanzvoller Hom, du machest viel der Straßen auf den Bergen; du schaffest zur Schau der Augen Ueberfluß und reine Gaben. Laß alle Bäume und alle Zweige und alle Blumen gesegnet seyn durch dein Gedenken und dein Wort.

„Laß sich aufthun wie Blume das Herz Deß, o Hom, der zu dir ruft; der Homverehrer sey auf immer Siegesheld. Die Tausende der Dewsgeschlechter sind unter Dem, o Hom, der zu dir ruft; sind unter Dem, der dich erhebt; sind unter Dem, o Hom, der von dir ißet. Durch diese Thaten — groß und voll Verdienstes — wird alles Uebel dieses Ortes zernichtet werden.

„Wo man Avesta spricht, wo man Izeschne bringt zu Hom, der Leben und Gesundheit giebt, wird überall der Häuser Schönheit und Gesundheit glänzen.

„Die Lust des Bösen, die sich regt, geht aus vom Dew, der Eschem heißt, deß Glorie ist Mordgrausamkeit. Was aber Hom von Thätigkeiten eigen ist, ist Band der Reinigkeit und Liebe, und mehr, als das, vermag er noch zu thun.

„Hom schützt den Menschen, wie der Vater seinen Sohn, der noch in zarter Kindheit ist. Wer großen Leibes ist, dem giebt Hom, wie er wünscht, Gesundheit.

„O Hom, du Lebens- und Gesundheitsquell, ertheile mir Gesundheit; gib mir auch Sieg, o Hom, der du als Sieger Alles schmetterst; ich sehne mich, dir Freund zu sehn, denn du bist groß. Dich bet' ich an, und thue viel Gutes Dem, der Freund dir ist, und zu dir ruft nach diesem Ormuzdworte: „Die Reinigkeit der Werke macht würdig des Behescht."

„O Hom, der du geschaffen bist zur Freundschaft der Geschöpfe, und für sie sorgest rein, und wachest über sie; o ja, du bist geschaffen zum Freunde für die Geschöpfe, und bist, zu ihrem Schutze, mit Reinigkeit geboren; von dir, o Haupt in Herrlichkeit, und deiner Güte kommt der Vogel, der Körner liest, der sie zerstreut. Dieser Vogel hat hohen Leibeswuchs und Brust, erhaben über Sterne. Herab neigt er sein Haupt zur Rechten und zur Linken, und über Berge gießt er aus im Regen Geschenke aller Art; Reichthum und Ueberfluß geht in Begleitung alles Deß, was wächst. O Hom, voll Gütigkeit und Goldglanz, schenke mir — gedankenrein — Gesundheit; nimm weg von meinem Herzen alle Uebelsprecher, selbst die — im Herzen meine Freunde — nur Böses von mir reden.

„Zu Hom bet' ich, der Arme reich und groß macht.

„Zu dir, o Hom, bet' ich; du giebst dem Armen gleiche Größe, wie Dem, der mächtig ist. Du wachest über ihn. Umgieb den Mann des Ruhms und des Verdienstes mit Herrlichkeit der Weisheit.

„O Hom, goldglänzend, erbarme dich über mich, wenn ich todt bin. Laß nicht den Feind eindringen, mich zu überströmen, wie vordem Gao's schnelle Fahne.

„Ich erhebe mit Glanz deine Tugenden; komme mir, damit ich folge dem Willen Deß, der ist.

„Den Leib befehl' ich dir, o reiner Hom und Quell der Reinigkeit; mein reines Auge geht auf dich.

„Zerschlage und mache zu Nichts das Heer der Gewaltthäter, Wahnsinnigen. Weß Herz verachtet Athorne oder Hom, Den wird Hom wieder verachten, und dadurch zernichten.

„Wer Hom nicht ehrt durch Darun, wird keine Kinder der Reinigkeit bekommen, Hom wird ihm nicht gerechte Söhne schenken.

„Ich bin (spricht Hom), wo Fünferlei sich findet, und bin nicht, wo Fünferlei sich findet. Ich bin, wo Reinigkeit des Herzens ist; und bin nicht bei Herzenszerrüttung.

„Ich bin mit Reinigkeit des Worts; und bin nicht mit Unreinigkeit des Worts.

„Ich bin mit Reinigkeit der That; und bin nicht mit Unreinigkeit der That.

„Ich bin mit Gehorsam; und bin nicht mit Ungehorsam.

„Ich bin mit dem Reinen; und bin nicht mit dem Diener der Dews.

„Ich lieb' und diene Dem, deß Ende Himmel ist."

„Da sprach Zoroaster: „Zu dir bet' ich, o Hom, von Ormuzd rein geboren, zu dir bet' ich, o Hom!

„Ich erhebe hoch alle Homs (nämlich den Hombaum), seyen sie auf der Berge Höhen, in der Thäler Gründen, oder in umschloßenen Oertern (welche von Dews geschlagen werden), und machen sie weiter.

„Ich thue heiligen Dienst in Silber= und Goldschalen. Ich setze dich nicht auf Erde. (Hom mußte auf den Stein Arvis, oder in ein Gefäß gethan werden.)

„Du bist Reinigkeit und Quelle des Glückes.

„So ist, o Hom, nach Ormuzd's Wort, mein Lob von dir. So ist die Lust aus deinem Genuße. So spricht das Wort der Wahrheit.

„Wie schön bist du, und siegesvoll. Gesunder, als Gesundheit selbst.

„Du bist Das, was ich von dir rühme im Lobpreise deiner Tugenden.

„Lehre mich den Glanz deiner Vollkommenheiten; nur unvollkommen werde ich sie verkündigen können.

„Sieg folgt Dem, der zu dir ruft. Das Wort, das du gesprochen, ist hochberühmt:

„Ich bitte die Geschöpfe des Lebens, damit die Geschöpfe des Lebens mich wieder bitten. Ich rede zu den Geschöpfen des Lebens, und rufe ihnen mit Größe. Ich nähre die Geschöpfe des Lebens, und kleide die Geschöpfe des Lebens, und halte sie in gutem Stande. Sie sind es, die mir Nahrung geben und Lebenselemente."

„Lobpreis Hom — in Goldglanz und Erhabenheit!

„Lobpreis Hom — der Segensüberfluß und Fruchtbarkeit der Erde giebt!

„Lobpreis Hom — dem Todzerstörer!

„Lobpreis Allem, was Hom heißt!

„Lobpreis Sapetman Zoroaster und seinem heiligen Feruer!"

Ha 11 heißt es weiter:

„Drei Wesen giebt's, die fluchen Dem, der Stier, und Pferd, und Hom verachtet.

„Hom — die Speise — flucht: „Vom Augenblicke sey Kinder=beraubt, denn deine Worte und Gedanken gehen nur auf Dews, und nimmst mir, wie ein Räuber, was mir lieb ist, da du nicht mir — dem reinen Hom und Todzerstörer — der Thiere Haupt zum Opfer bringst. Nach Ormuzd's, des Allwesens, Wohlgefallen muß darum mir geopfert werden, mit Thiereszunge oder linkem Auge. Geheiligt werde Darun mir mit Fettem oder Waßer, mit Dem, was mir gemäß,

und Ormuzd's Allwesen mir gegeben hat. Der Ort, wo weder Athorne, noch Krieger, noch Arbeiter auf dem Felde, des Ueberflußes Quell, mir Darun weihen, sey fort und fort verflucht.

„Gieb mir Geschenk — der Vögel Haupt von allen Arten des Himmels und der Erde — bereite sie für Hom zu Darun, damit er nicht dich binde, wie durch ihn gebunden ist Turaniens Schlange, Afrasiab, in dreier Mauern Mitte, in Mitte dieser Erde, nachdem er selbst mit Eisenketten sie gefeßelt hatte."

„Da sprach Zoroaster: „Ich bringe mein Gebet zu dir, o reiner Hom, von Ormuzd geschaffen. Zu dir, o Hom, geht mein Gebet."

(Der Raspi spricht:)

„Für diese eine Schale Hom's, die ich darbiete, gieb mir drei, oder vier, sechs, sieben, neun und zehn; statt Einer gieb mir so zurück." (Oder: „Die Geschenke mehren sich für dich und mich, wie drei, vier" u. s. w. Einige Desturs glauben, daß hier den Parsen anbefohlen werde, wenigstens das Zehntel ihrer Güter den Mobeds zu geben, und übersetzen daher: „Statt Eines muß dir gegeben werden drei oder vier" u. s. w.)

(Der Raspi reicht dem Djuti das Homgefäß in die Rechte, und spricht:)

„O reiner Perahom, gieb meinem Leibe Reinigkeit, und wache über mich; Hom, Geschöpf des Himmels, komme selbst, o Quell der Reinigkeit; gieb mir, o reiner Hom, du Todzerstörer, in Himmels Höhen, die Wohnungen der Heiligen, der Seligkeiten Lichtkreis."

So weit wird Hom in den Izeschne gefeiert, und wir sehen den Propheten und den Baum, oder den daraus bereiteten Trank vollständig identificirt, oder vielmehr, daß es keinen Propheten Hom gab.

Die älteste der Zendschriften, Vendidad, meldet (Fargard 20) über Hom Folgendes:

„Hom war das anfängliche Mittel gegen physisches und moralisches Uebel; in den letzten Zeiten ist es Zoroaster durch seine Sendung.

„Zoroaster sprach zu Ormuzd: „Unter den Menschen des ersten Gesetzes, diesen unschuldig-gottfürchtenden, wer ist da der Erste, der den Neid mit der bösen Lust vertrieben, den Tod überwunden, die Welt von Uebeln gereinigt, und das brennende Feuer des Fiebers aus dem menschlichen Körper getrieben hat?"

„Feridun," sprach Ormuzd, „ist der Erste. Ich Ormuzd habe gute Bäume zur Gesundheit wachsen laßen, in großer Zahl und Menge, hundert, tausend, zehntausend, und darunter einen weißen Hom. Feridun brauchte sie alle für den Menschenkörper, dankte und lobpries mich dafür, und es vergingen Neid und Tod" u. s. w.

Besonders glänzend ist die Verherrlichung des Hom im Jescht

Mithra (Carde 23), wo es heißt: „Lobpreis dem Schutzwächter Mithra, durch Hom angerufen, den sehr großen, Quell der Gesundheit, reinen König, deß Augen Gold sind, erhaben über Albordj, Fürst auf Albordj, der, Hoguer genannt, (auf dem Berge) mit Barsom Segen spricht über die mannigfaltigen Quellen, daß diese Quellen durch viele Ströme ausfließen; Hom, der zur Ehre des reinen Ormuzd über Zur Segen spricht; mit Schnelligkeit und Hoheit der Stimme lobpreiset. Djuti mit schneller, hoher Stimme singt er Izeschne; Djuti mit hoher Stimme ruft er zu Ormuzd der Herrlichkeit; Djuti, er ruft zu den Amschaspands. Wenn das reine Licht, der Güte Quell, auf dieser Erde vorbricht; daß es sich ausbreite über alle Keschvars an der Zahl sieben! Beim Beginne Havan's hebt es Hom über den Teppich der Heiligkeit und des Heils, ihn, der vom Himmel gekommen, erhaben ist über Albordj; er lobsingt der Größe Ormuzd's, lobsingt der Größe des Amschaspand, dem Ormuzd einen Glanzkörper gegeben hat, welcher die Sonne ist, ein muthiges Roß; er betet zu ihm; zu seiner Ehre entzündet er Gerüche."

Ist auch Bundehesch eine späte Schrift, so müßen wir dennoch Rücksicht auf sie nehmen, weil ihre Nachrichten schätzbar sind. Hier nun heißt es (Kap. 18):

„Vom Baum Gogard berichtet das Gesetz, daß er in den ersten Zeiten im Zaré Ferakh=kand, dieser Mündung des Berges, gewachsen sey, und bei der Todtenauferstehung die Seligen beleben werde. Ahriman, der besondere Feind dieses Hom, setzte eine Kröte in die Mündung des Zaré, um ihn zu verderben. Zur Vertreibung der Kröte schuf Ormuzd zehn Fische, durch die Hom beständig umkreiset wird. Gern wünschte die Kröte diese himmlischen Fische zu verschlingen, aber sie kann's nicht, ob sie gleich bis zur Auferstehung augenblicklich danach lüstet." Weiterhin (Kap. 27) heißt es: „Unter diesen Bäumen ist der weiße, gesund= und fruchtbarmachende Hom; er wächst in Arduisur's Quelle. Wer vom Waßer (Saft) dieses Baumes trinkt, wird unsterblich. Man nennt ihn Gokeren (d. i. vom Stier geschaffen), wie geschrieben steht: „Der Tod=vertreibende Hom wird zur Auferstehung den Todten das Leben geben. Er ist der Bäume König."

In dieser Schrift (Kap. 24) wird übrigens der Hom gleich allen anderen Gewächsen vom Stiere hergeleitet, mit den Worten: „Hom ist Erste aller Pflanzen, Bäume, die vom Stiere kommen." Daß man den Lebensbaum mit dem Lebenselemente, dem Waßer, zusammenbrachte, lag nahe, zumal die Pflanzen ohne Waßer nicht wachsen.

Das aus dem Holze des Lebensbaumes zubereitete Waßer gehörte durchaus wesentlich bei den Ormuzdverehrern zum Gottesdienste. Wir lesen in dieser Hinsicht im Vispered (Carde 10): „Der Raspi spricht:

„Mit dem siegvollen Hom und Zur in der Hand schwebend (die

beständig in Schwebung gehalten werden müßen), ruf' ich an Aschesching! den Geber der Gesundheit, Gewißen! die Gesundheit, Ormuzd! Zoroaster! seinen treuen Schüler! Urheber der Gesundheit, — die reine Ordnung, den Vollzieher der reinen Ordnung! der Meheſtans reines Gesetz und den reinen, Darudj= und Dews=losen Dahman, der die Menschen segnet, und preise alle diese Wesen durch Izeschne hoch! Ich weihe Hom, und spreche darüber das Gebet Miezd's; ich ruf' ihn an mit anderen heiligen Instrumenten des Opferdienstes, und setze ihn auf Zur. Ich segne dich sehr und mit Verstand, o Hom! der du stark und vortrefflich, heilig, rein und erhaben bist. Reiner Hom, jetzt muß ich dich schwebend halten; heiliger und reiner Hom! Ich muß dich anrufen jetzt und immerdar; du bist heilig und rein und groß, und machst groß jetzt und immerdar! Du giebst Sieg und Größe dem Haupte (Chef), erhebest den Gottgesinnten, das Gewißen, hast groß gemacht Alle, die nicht mehr sind, und wirst groß machen Alle, die noch kommen; machst groß alle Izeds und Amschaspands, die reinen Könige, die leben in Ewigkeit, und wohlthun in Ewigkeit, und unter Bahman's Schutze ruhen."

Am Ende des eilften Ha der Izeschne, welches oben angeführt worden ist, trinkt der Djuti Hom, um seinen Gebeten die Kraft zu geben, welche ganz auf dem Opfer, das er darbringt, ruht; in der Folge trinkt er zur Vollendung wieder Hom.

Der Hom wurde in einem Mörser (Havan) gestoßen, um ihn zum Opfergebrauche zuzubereiten, und die 14te Carde des Vispered giebt darüber folgende Auskunft (in dem Gebete des Djuti):

„Mit diesem zubereiteten Hom,

(Der Djuti legt den Stößer in den Havan, er muß ihn aber von der Linken zur Rechten über den Rand des Gefäßes führen, und spricht:)

der groß ist und erhaben, den der reine Ormuzd Sapetman Zoroaster als Keim des Lebens und zahlreicher Heerden gegeben hat, und mit welchem du, heiliger, reiner Serosch! an einem goldenen Orte bist,

(Der Djuti nimmt, mit dem Stößer in der Hand, ein Stück von Hom, der vor ihm ist, und spricht:)

vollziehe ich mit Reinigkeit Ormuzd's Befehl. Jeder, der den heiligen Honover in seinem ganzen Umfange spricht, oder sprechen muß, und mit Havan

(Mit der Hand, die den Stößer hält, bringt Djuti das Homstück näher, und nimmt's wieder zurück, wobei er spricht:)

oder Hom zum Gebete mit Reinigkeit herzutritt, oder herzutreten will, muß nach der Wahrheit reden, und Zoroaster's Worte sprechen, mit Reinigkeit handeln, Barsom binden und Hom mit Heiligkeit

genießen, Setut-Jescht lesen, der Mazdejesnans Gesetz üben; rein seyn im Gedanken, rein im Worte, rein in der That. Jetzt

(Beim Gebete ruht Djuti's linke Hand auf dem Barsom, der auf dem Mahru liegt. Hier führt er nun den Stößer zur Unterschale mit der Milch, wie auch das kleine Homstück, und zieht sie nach geringer Benetzung wieder heraus, und spricht:)

bin ich Ormuzd's Willen sehr gehorsam, und gebe dem Volke reine Gebote. Treu thue ich mit Reinigkeit Ormuzd's Willen; treu bin ich von Herzen gehorsam Allem, was der reine Ormuzd will, der ernährt alle Heiliggesinnten, und erhebt alle Großen, Reinen und Himmlischen, und schenkt ihnen Ueberfluß. Jetzt

(Der Djuti setzt Hom auf Barsom, und nimmt ihn wieder weg.)

bin ich der Gehorsamste und Vollkommenste unter dem Volke des in Herrlichkeit verschlungenen Wesens, ich, der ich dies Alles beobachte mit Treue und Vollständigkeit. Ich thue Ormuzd's Willen. Ich kehre um den Havan von Silber (um den Hom aufzunehmen, muß dieses Gefäß umgekehrt werden) oder Metall, und trete herzu mit Größe zum Izeschne an diesem Orte, Gaße, Stadt, Provinz; ich Mehestan bringe Izeschne mit Holz, Gerüchen, großen Gefäßen heiligen Gebrauchs; jetzt gehorche ich mit großer Treue."

(Der Djuti tunkt den Hom und Stößer in Waßer, schüttelt sie ein wenig, und legt sie alsdann zur Linken auf den Stein.)

„Der Raspi spricht:

„Bete mir, o Djuti: „Das ist Ormuzd's Wohlgefallen" u. s. w.

Oben war die Rede davon, daß die Parsen in Indien Hom aus Persien holen. Mit diesem verfahren sie also: Die Desturs waschen ihn im Waßer Padiav (d. i. gereinigtes Waßer), wobei sie das Gebet: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. dreimal aussprechen; ingleichen das Gebet an den Gah. „Der reine und lebendige Hom sey mir günstig bis: sag' ihm dieses." Hierauf bewahren sie den Hom im Gefäße Padiav ein ganzes Jahr auf; nachher ist er zum Gebrauche geeignet. Die Aeste vom Hom heißen auch Perahom, wie der Saft vom Hom, das Lebenswaßer. Diese werden so zubereitet: Man nimmt sieben Homzweige; Zweig nennt man ein Stück von einem Knoten zum anderen. Der Priester sagt: „Ich beklage alle meine Sünden" u. s. w. Darauf spricht er dreimal: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w., und wäscht die Zweige von Oben hinunter, und von Unten herauf, dann hebt er den Hom in die Höhe, und spricht zweimal: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. „Ich bringe Hom Izeschne und Neaesch" u. s. w. Darauf legt er drei Homzweige zur Linken von Mah-ru, Zur zur Seite; vier ins Homgefäß, und bereitet das Uebrige zum Izeschne zu.

Einen höchst eigenthümlichen Brauch, welcher mit der Satzung der Zoroastrischen Offenbarung durchaus nicht übereinstimmt, sondern vielmehr in einem schneidenden Widerspruche steht, meldet Plutarch in der Schrift über Isis und Osiris. Er, der im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte, giebt an: „Zoroaster lehrte einen Schöpfer des Guten, Oromazes, und einen Schöpfer des Bösen, Areimanios. Er lehrte Jenem Gelübde und Dank opfern, Diesem Abwehrendes und Trauriges; denn indem sie ein gewißes Kraut, Omomi genannt, in einem Mörser stampfen, rufen sie den Hades und die Finsterniß an, dann mischen sie es mit dem Blut eines geschlachteten Wolfes, bringen es an einen von der Sonne nicht beschienenen Ort, und schütten es weg."

Homsaft und Wolfsblut zusammenzuthun, wäre der größte Gräuel, welchen der ächte Schüler der Zoroastrischen Offenbarung begehen könnte, denn das hochverehrte Sinnbild des Lebens würde ihm durch das Blut des Ahrimanischen Thieres so besudelt, daß keine Reinigung zu denken ist, welche diese frevelhafte Besudelung je wieder gut machen könnte. Aber Plutarch meldet es, und da er Nichts der Art erfand, um die Leser zu belügen, so muß er diesen Brauch vernommen haben, wenn er ihn auch selbst nicht gesehen hat. Man könnte sagen: der Mann hat sich Etwas aufbinden laßen, und wäre damit der Erklärung überhoben. Doch dergleichen Aushülfen sind nicht bloß leicht, sondern auch leichtfertig und nicht minder anmaßend. Wer etwa die gottesdienstlichen Verrichtungen ächter Schüler der Zoroastrischen Lehre sah, mußte blödsinnig seyn, um ein Mährchen, wie die Angabe Plutarch's, daraus zu ersehen. Denn einen Wolf, eine Mischung seines Blutes mit Homsaft da zu erblicken, wo gar nichts Aehnliches zu sehen war, konnte einem Manne, wie Plutarch, nicht begegnen, sondern ein Betrüger, der keinen Anlaß zum Betruge haben konnte, oder ein Narr hätte ihm diese Angabe aufbinden müßen. Aber statt so leichtfertig mit solchen Nachrichten umzuspringen, ist es beßer, sich nach einer Erklärung umzusehen, und an einer solchen fehlt es nicht. Im Volke war der Dewsglaube, wie wir aus den heiligen Schriften selbst sehen, nicht ausgerottet, und übte einen nicht geringen Einfluß, wie oben dargethan worden ist. Eine Mischung der Ormuzdlehre, da die Magier die Priester waren, mit dem Volksglauben war unvermeidlich, und der Cult der Anaïtis zeigt eine solche. Gerade nun der fragliche Brauch sieht nach einem für den Volksglauben wirksamen Sühngebrauch aus. Der Homsaft mußte ja eine mächtige Wirkung gegen die Einflüße Ahriman's haben, und schlachtete man das Ahrimanische Sinnbild, und mischte Homsaft unter sein Blut, so mußte dieser das Ahrimanische bezwingen, und das Heilsmittel des Lebens den Tod und seine drohende Wirksamkeit überwältigen. In den Mithramysterien sehen wir die Ahrimanischen Thiere, Löwe, Schlange, Skorpion, in guter

Wirksamkeit. So gut, wie das geschah, konnte auch ein Gebrauch, wie der fragliche, stattfinden, und vielleicht noch mancher andere auf dem weiten Gebiete des zerstörten Perserreiches. Damit war die Zoroastrische Lehre beeinträchtigt, aber nicht zerstört; denn die heilige Schrift und das in ihr enthaltene Ormuzdgesetz blieb den ächten Schülern Zoroaster's die einzig wahre Lehre, wie den Juden die Mosaische Lehre, wenn auch Leviten sogenannte Götzendienerei trieben, und wenn zuletzt bei den Ueberbleibseln der Perser die heilige Lehre ohne fremde Zusätze in Geltung ist, so ist das ganz in der Ordnung, weil sie sich in ihrer Lage auf die Zoroastrische Lehre angewiesen sehen, und aufhören würden, Parsen zu seyn, wenn sie davon abgehen wollten. So sind auch die Juden jetzt nicht mehr geneigt, die Mosaische Jehovahlehre mit Heidenthum zu mischen, wie in alten Zeiten, und mit den Pharisäern an die Auferstehung des Fleisches einen Sectenhaß zu knüpfen, eben weil ihre Lage sie auf die Jehovahlehre und die spitzfindige Auslegung derselben durch ihre Schriftgelehrten hinweist. Darum kann der jetzige Parsenglaube keinen Beweis gegen älteres Heidenthum in Persien, womit sich auch Magier eingelaßen, abgeben.

Nicht genug, daß der Baum als Lebenssinnbild unter dem Namen Hom in so hohen Ehren stand, und für den Gottesdienst der Perser so bedeutend war; er ward auch noch außerdem angewendet als

Barsom,

nämlich als Baumzweige, welche bei den heiligen Verrichtungen besonders in einem Bündel zusammengebunden von Wichtigkeit waren. (Zend bareçman, von nicht ganz gewißer Bedeutung. Aber in mythologischer Hinsicht ist es gleichgültig, ob es bedeute: was in der Hand getragen oder gehalten wird, oder ob es heiße: was gewachsen ist, oder ob es gar das Erheben der Götter bezeichne.) Wie der Palmzweig bei den Panegyrien in Aegypten in hoher Heiligkeit stand, wie er auch den Juden nicht fremd war, folglich ähnliche Bedeutung hatte, ist in der Mythologie der Aegypter und der Semiten bereits dargethan worden. Daß sich der Baumzweig bei den Persern auf die Zeit bezogen habe, läßt sich nicht erkennen, und wir müßen daher ihn ebenfalls, wie den Hom, für ein Sinnbild des Lebens halten. Daß Gebräuche, Ceremonieen u. s. w. oft im Laufe der Zeit zu einer völlig todten Aeußerlichkeit werden, zeigt manches Beispiel, und eines derselben gewährt auch der Barsombündel bei den jetzigen Parsen in Indien, welche statt der Zweige Metallstäbe haben, die in den Familien vererben. So gab es ein eigenes Meßer zum Schneiden der Zweige, welches zu den heiligen Geräthschaften gehört, und ganz von Metall seyn muß, genannt Kardé Barsomtschin, d. i. Meßer, den Barsom zu schneiden. In Indien wird aber nur noch die

Ceremonie des Schneidens gemacht, ohne daß man ihn wirklich schneidet. Welche Zweige man zuerst wählte, und ob nur von einer Baum- oder Strauchart, ist uns nicht bekannt geworden. Strabo (15. Kap. 3) nennt Myrtenzweige, indem er sagt: „Ihre Spruchformeln sagen sie lange her, indem sie dabei ein Bündel von Myrtenzweigen halten.“ In Kirman bedient man sich zum Barsombündel noch der Myrtenzweige, doch außer diesen auch der Granat- und Palmzweige. Erinnert man sich, daß die Tamariske dem Osiris gehörte, daß die Granate bei den Semiten und Griechen Bedeutung hatte, sowie die Palme bei Aegyptern und Semiten, und bei dem aus dem asiatischen Lykien nach Delos gekommenen Lichtjünglinge Phöbos Apollon, so wird man wohl geneigt, zu glauben, daß man nicht die Zweige eines jeden Baumes zum Barsom nahm, sondern die bestimmter Lebensbäume. Vendidad in der unten anzuführenden Stelle nennt Bäume im Allgemeinen.

Das Band, welches die Zweige zusammenhält, heißt Evanguin, und es muß von einem grünenden Baume seyn; gewöhnlich werden Palmzweige dazu genommen, welche, ebenso wie der Barsom selbst, durch besondere Ceremonieen geweiht werden. (Im Zend heißt er aiwyâoñghanem, Das, was man auf oder über Etwas thut.) Das Werkzeug, worauf das Bündel bei gewißen Stellen der Liturgie gelegt wird, heißt Mah-ru, d. i. Mondgestalt, oder was dem Monde gleichsieht, oder auch Asp-gasan, d. i. Pferd, Stütze des Worts. Es besteht aus zwei Stützen, welche oben jede einen Halbmond bilden. Was aber die Zahl der Zweige betrifft, woraus der Barsom bestehen muß, so richtet sich diese nach dem heiligen Dienst, und ist je nach der Feier verschieden. Für den Izeschnedienst beläuft sich ihre Zahl auf drei und dreißig, für Vendidad auf fünf und dreißig, und für Vispered auf fünf und siebenzig. Im Serosch-Jescht der Izeschne (Ha 54 — 66) heißt es: „Wenn Ormuzd's Volk den Barsom gebunden hat, so bring' es zuerst Izeschne Ormuzd — Amschaspands; — zuerst muß der Barsom gebunden werden, mit drei Zweigen, mit fünf, sieben, neun Zweigen gebunden werden.“ (Bei gewöhnlichen Daruns hat der Barsom fünf Zweige; für Darun Nonaber sieben, ebenso für Frevesche und Gahanbar; für Darun der Könige und des Mobed der Mobeds neun.) Im Jescht Raschne-Rast heißt es: „Ormuzd sprach: „Binde drei und dreißig Barsomzweige; mich Allsehenden, mich rufe an.“

In Izeschne (Ha 67. Darun-Jescht) wird vom Barsom gesagt, er sey höher, als Zur, das Reinigungswaßer. In den Jescht Sade's (Mithra-Neaesch 8) wird die Sonne Schutzwächter über den Baum Barsom's genannt. Natürlich durfte kein Unreiner die Zweige schneiden, und so lesen wir im Vendidad (Fargard 9):

„Zoroaster fragte Ormuzd, und sprach: „O Ormuzd u. s. w., wie

soll ich die Wesen ehren, deren Schöpfer du bist?" Ormuzd sprach: „Tritt zu den Bäumen, welche wachsen; dein Mund spreche vor ihnen diese Worte: „Ich bete zu den reinen und heiligen Bäumen, Ormuzd's Geschöpfen. Ueberfluß und Behescht" u. s. w. Nimm von ihnen den Barsom; nur der Reine schneide Barsom, und ihn in der linken Hand haltend, diene und lobpreise er Ormuzd, Amschaspands, dem großen und sehr reinen Hom in Goldfarbe, dem reinen Bahman, welchen Ormuzd zum Obersten vom Behescht erkoren."

Wie glänzend aber die persische Lehre den Hom feiert, sie wird beinahe noch von der indischen übertroffen, welche ihrem Somaopfer Heiligkeit und Wirkung von unübertrefflicher Art zuschreibt. Ja das Somaopfer erscheint in den Veda's als das Allerhöchste, was es giebt, was selbst den Göttern erst die Kraft ihrer allmächtigen Wirksamkeit mittheilt. Diese Uebertreibung beruht aber nicht darauf, daß die sinnbildliche Bedeutung des Hom festgehalten ward, als eines Lebensprincips, sondern auf dem hohen Werthe, den man auf die Verehrung der Gottheit durch die heilige Handlung legte, indem man die Lehre, man müße sich die Gottheit durch Erfüllung der zu ihrer Anbetung und Verehrung dienenden heiligen Handlung geneigt machen, denn sonst werde sie nicht helfen, bis zu der Ansicht übertrieb, diese Handlung, hier insbesondere der Soma-Opfer-Trank, gebe der Gottheit selbst die Kraft zu ihrer Wirksamkeit. Damit hatte der Mensch bis zu einem gewißen Grad eine Art Herrschaft über die Gottheit, und hatte eine Art Wundermittel in der Hand, deßen Kraft ins Unendliche reichte, wie er meinte. Wie unsinnig aber auch die indische Somaheulerei seyn mag, und es fehlt indischer Weisheit so wenig an Unsinn, als es der unsrigen daran gebricht, so hat dergleichen doch etwas dem armen Menschen sehr Zusagendes. Derselbe vermag nicht wohl mit dem abstracten Geistigen auszukommen, und das Handgreifliche einer erstarrten Symbolik mit vermeinter magischer Kraft wirkt um so mehr auf ihn, je bunter, kleinlicher und kindischer es ist. Das Somaopfer hatte in dieser Beziehung vielleicht einen Vorzug vor dem Homopfer, weil der indische Trank durch einen Widderschwanz fließen mußte, welches hohen Segens der persische Hom entbehrte. Dem Somatranke durfte daher der Indier sich anvertrauen, denn er ist ja, wie es im Samaveda heißt, der Schöpfer der Gedanken, der Schöpfer des Himmels und der Erde, des Agni, der Sonne, des Indra, des Vischnu, so daß er ein gewaltiger Erzeuger ist. Das übertrifft beinahe noch die Gebetformel, womit der katholische Priester die Oblate in einen wirklichen Gott verwandelt.

Waßer. Arduisur.

Daß das Waßer ein Lebensprincip sey, wird auch in der persischen Religionslehre anerkannt, und es wird demselben hohe Verehrung geweiht. Die Verehrung des Hundssternes, des Taschter, beruht darauf, daß er Waßer verleiht, und der Amschaspand Khordad, d. i. die Ganzheit, wurde eine Gottheit des Waßers, weil es Leben verleiht, und vor dem Untergang, also weil es die Ganzheit, den ganzen Fortbestand bewahrt.

Man vermochte dieses Lebensprincip selbst vom Tode nicht zu trennen, insofern nämlich ein Leben des Geistes nach dem Tode stattfindet. Izeschne (Ha 31) wird gesagt: „Wenn ich sterben soll, daß denn doch Aban, d. i. das Waßer, und Bahman mich in den Schooß der Freuden tragen.“ Waßer belebt auch bei der Auferstehung, und wird im Vendidad (Fargard 21) so angerufen, daß sich das Gebet zuerst an den Stier, den Urquell aller Zeugung und ewigen Schützer derselben, wendet. Es heißt nämlich daselbst:

„Richte dein Gebet an den Ochsen, den vortrefflichen, reinen! Richte dein Gebet an die Keime alles Guten! Richte dein Gebet an den Regen, des Ueberflußes Quelle! Richte dein Gebet an das reine, himmlische, heilige Waßer, das nicht gezeugt, das heilig ist! Wenn Dje die Welt zerrüttet, wenn Aschmogh, der Unreine, den Menschen, der sein Ergebener ist, unkräftig macht; so breitet sich in den Höhen Waßer aus, und fließt herab im Ueberfluß; es zerrinnt in tausende und zehntausende von Regen. Ich sag' es dir, o reiner Zoroaster, daß böse Lust, daß Tod auf Erden seyen; aber Waßer schlägt böse Lust und Tod.

„Laß den Dew Dje sich vervielfältigen, und ihn bei Sonnenaufgang die Welt verheeren, der Regen macht Alles wieder gut, wenn der Tag rein (hell) ist; verwüstet Dje am reinen Tag (um Mittag), so ordnet und segnet der Regen wieder um die Nacht (bei Sonnenuntergange); verwüstet Dje in der Nacht, so giebt der Regen um den Gah Oschen (früh Morgens) neues Leben. Wann Regen fällt, so werden die Waßer neu, und die Erde neu, und die Bäume neu, Gesundheit und Gesundmachendes wird neu.

„Ergießt sich das Waßer in den Fluß Voorokesche, so hebt sich ein Theil davon in die Höhe, und fällt in Regen herab; dadurch werden Getraidekörner mit der Erde und die Erde mit Samenkörnern gereinigt. Das sich in die Höhe ziehende Waßer ist das Mittel alles Segens; Ormuzd's Samenkörner wachsen fruchtbar, und mehren sich. Die Sonne fährt aus mit Majestät, wie ein Siegesheld, vom Gipfel des furchtbaren

Albordj, und leuchtet der Welt. Von diesem Gebirg aus, das Ormuzd zu seiner Residenz geschaffen, herrscht sie über die Welt, die den Weg zu zwei Schicksalen zeigt; herrscht über die mit Ueberfluß geschaffenen Samenkörner Ormuzd's und über das Waßer. Habe vorhin Böses gethan, oder das himmlische Wort gelesen, so laß ich für dich Alles im Reichthume hervorwachsen, ich, der ich durchs Waßer reinige. Ich wasche deinen Leib mit fließendem Waßer; mit dem Waßer, das deiner Kinder, die ich dir schenke, Keim trägt; das Milch und Alles schafft: Samen, Oel, Hirn und Mark und Kinder. Durch Waßer reinige ich tausend Dinge, die du von mir hast. Ich laße fließen, was von den Thieren kommt, die Milch, der Kinder Speise.

„Ergießt sich das Waßer in den Fluß Voorokesche, so hebt sich ein Theil in die Höhe, und wenn es in Regen herabfällt, vereinigt es Samenkörner mit Erde und Erde mit Samenkörnern. Das sich in die Höhe ziehende Waßer ist das Mittel alles Segens; Ormuzd's Samenkörner wachsen fruchtbar und mehren sich. Der Mond, Bewahrer des Stiersamens, fährt aus mit Majestät vom Gipfel des furchtbaren Albordj" u. s. w. Hernach wiederholt sich Alles zum dritten Mal, indem an der Stelle der Sonne und des Mondes steht: „Ein Stern, deß Mund Regenquell ist, fährt aus mit Majestät" u. s. w. und dieser kann nicht wohl ein anderer seyn, als Taschter.

Insbesondere nahm man einen Quell an, gleichsam als einen Urquell, aus welchem fort und fort das Waßer sich ergießt und nach allen Seiten hin verbreitet, und dieser heißt Arduisur (Ardvi çûra), der Weitausgedehnte, Starke. In den Jeschts Sade's lesen wir (84) im Jescht Avan, d. i. des Waßers:

„Ormuzd, König der Herrlichkeit, daß Tochter Arduisur in Glanz und Glorie wachse! Zu meiner Hülfe komme! Daß alle reine, Ormuzd-geschaffene Waßer mir hold seyen!"

„Ormuzd sprach zu Zoroaster: „Lobpreise Arduisur's Quellen. Ueber sie setz' ich Wächter, Häupter, erhabene Könige, Schutzhelden, Regenten."

„Zoroaster trat vor den Arduisurquell, der ausfließt von Ormuzd, und brachte Setaesch diesem reinsten, mächtigsten, vortrefflichen Quell mit starken Armen, und sprach: „Dir bring' ich Setaesch jetzt aus reinem Herzen; Lobpreis mit Hom, mit Fleisch, mit Zur, die rein sind und auf Stein gelegt. Was liegt auf diesem Steine, speis' ich mit reinem Herzen.

„Aller Art Güter quellen aus Bordj's Nabel. Waßer verdirbt alle Menschen-Dews, die Böses thun, Magiker, Paris, Entkräfter, die taub und stumm machen.

„Von Arduisur's Quellen fließt der große, erhabene, reine Samen;

sie strömen Tag und Nacht Flußwaßer in die Welt und alle Gewäßer, die auf Erden fließen, wie die in der Höhe.

„Lobpreis dem Waßer, Djemschid's Wohlthäter, welches ihn zum Gipfel der Glorie hob, ihm hundert köstliche Pferde, tausend Rinder, zehntausend Hasen geschenkt hat.

„Lobpreis dem Waßer, das zu Hülfe eilt dem Vogel, der Wache hält, dreimal des Tages, dreimal des Nachts, über die schutzlosen Wohnungen des Schlafes, damit nicht grausame Gewalt sich ihrer bemeistere. Um das letzte Drittheil der Nacht — den Gah Oschen — Zeit der Furcht — ruft dieser Vogel mit hoher, starker Stimme um Schutz der Quellen Arduisur's. O Quell Arduisur, eile schnell zu meiner Hülfe, gieb mir Leben, schwing' mich über tausend Menschen, der ich dir Zur opfere, reinen Hom auf dem Steine! Laß Waßer strömen in meinen Städten, um meinetwillen im Lande Djemschid's, das Ormuzd geschaffen! Waßer ströme an den Orten des Schlafs, o Quell Arduisur, deß Leib jungfräulich rein, — o heilig-rein geschaffene Ormuzdtochter, der du dich mit Liebenswürdigkeit und Reinigkeit erhebst, und Glanz auf deinem Antlitze spiegelst. — Großer Quell! Goldhaare deines Hauptes zeugen Alles, was auf Erden wächst. Schnell und lebendig strecke aus deinen Arm, vertreibe weit von Ormuzd's Erde und des Schlafes Sitze die Furcht! Aus der Ferne hilfst du den Todten. Beglücke mich mit all' diesem Heil, und laß mich schnell dazu gelangen, o Quell Arduisur!

„Lobpreis dem Waßer, — dieser Schutzheldin Djamasp's, die aus der Ferne sieht, was sich begeben soll; die ihm zur Hülfe eilt wider die Darvands und ihre Anbeter. — Laß mich, o Quell Arduisur, der du sprichst, daß Wahrheit dein Liebling sey, — laß mich schlagen eilends der Dews Anbeter. Ich bitte dich, zerstöre alles Faule, Böse, Finstere!"

„Arduisur sprach zu Zoroaster: „Mich läßt Ormuzd fließen über alle Reinen der Welt; mein ist das Licht, mein ist der Ruhm, daß vierfüßige Thiere, daß Thiere des Hauses auf Erden laufen; von mir kommt der Mensch mit zwei Füßen; ihm geb' ich Milch und alles Reine der Speisen, allen heiligen, Ormuzd-geschaffenen Keimen der Erde geb' ich Milch; dadurch sind die Auen mit Weide bedeckt." (Milch bedeutet, wenn von dem Waßer die Rede ist, den Saft der Pflanzen. So heißt es auch in demselben Iescht weiterhin: „Ich Ormuzd sorge für die Schöpfung dieser vier guten Dinge: des Windes, Regens, der Wolken, der vortrefflichen Milch. Ich gieße Regen aus, reine, fließende Tropfen und Milch, drei Dinge, die augenblicklich Quellen werden." Im Vendidad, Fargard 21, heißt es: „Waßer, das deiner Kinder, die ich

dir schenke, Keime trägt; das Milch und Alles schafft; Samen, Oel, Hirn und Mark und Kinder.")

In den Izeschne (68) im Neaesch Arduisur wird Aehnliches von dem Waßer gesagt: „Arduisur, der alle Wünsche mit Ueberfluß erfüllt; Gesundheit und Verstand der Antworten Ormuzd's giebt; diese Quellwaßer geben auch, wenn man sie in dieser Welt anruft und hochpreist, reinen Menschen, dem reinen Land allen Segen im höchsten Reichthum und Ueberfluße; schenken reinen Samen allen Weibchen, reinigen alle Weibchen, die empfangen haben zum Gebären; geben glückliche Geburt und Milch den Weibern, die ein Haupt haben; sie ernähren die Großen weit und breit; diese immer großen Waßerquellen preis' ich hoch.

„Wenn all' dieses Waßer mit Ueberfluß auf Erden strömt, und mit Gewaltsamkeit vom erhabenen Huguer (der Berg Bordj) sich in den Strom Voorokesche stürzt, so giebt es allen Ländern, die es durchfließt, Fruchtbarkeit. Denn es tränkt sie mit Waßer aus dem Quell Arduisur, der tausend Rinnen hat, tausend überfließende Arme; jede dieser Rinnen, jeder dieser stark strömenden Arme durchfließt eine Weite, die ein guter Reiter in vierzig Tagen kaum zurücklegen kann. Mit diesem reinen Waßer komm' ich in Ueberfluß allen Keschvars zu Hülfe, deren Zahl sieben ist. Ich bringe entgegen dieses heilvolle Waßer den Reinen in Frost und Hitze; durch dieses reine Waßer geb' ich Weibern, die ein Haupt haben, Samen und Empfängniß und Milch. Zehntausend Bitten aller Art ans Waßer, das die Zeit geboren lieblich, hülfreich, erhaben, rein, durchschaubar, goldgefärbt."

Wir sehen hier in überschwänglichen Anrufungsformeln nur das Element des Waßers verehrt, ohne daß eine eigentliche Personification oder ein Mythus hervorträte; denn daß Arduisur jungfräulich genannt wird, und daß dieser Jungfrau Goldhaare zugeschrieben werden, ist eben nicht durchgreifend, und nur eine Bezeichnung der Reinheit des Waßers und der Herrlichkeit desselben. Darum vermögen wir nicht zu bestimmen, welche Vorstellungen die Volksmythologie vor der Ormuzdlehre oder neben ihr hatte, ob man Waßergötter oder Waßergöttinnen annahm, ob man Mythen über solche hatte, oder nicht. Da die Ormuzdlehre eben Alles von Ormuzd geschaffen sein ließ, so ist auch das Waßer ein Ormuzdgeschaffenes, und wird sogar, wie wir eben gesehen haben, von der Zeit geboren genannt. Freilich wird dem Waßer (Jescht Sade 93. Carde 24) ein Feruer zugeschrieben, aber dieses geschieht in der Ormuzdlehre bei allen Dingen, und es läßt sich daraus Nichts für eine eigentliche mythologische Personification folgern.

Insofern das Waßer Lebensprincip war, zog man alle Feuchtigkeit des Lebendigen herbei, und rechnete sie unter das Waßer, welche Art, die natürlichen Dinge zum Gegenstand einer ins Einzelne gehenden

Betrachtung zu machen, nicht der ursprünglichen Volksanschauung gehört, sondern sich erst, wenn diese die Dinge im Allgemeinen aufgenommen und festgestellt hat, als Ergebniß von weiterer Betrachtung der Dinge einstellt. Bundehesch meldet (Kapitel 21): „Das Gesetz spricht von sieben Waßern. Das erste Waßer ist das Waßer auf den Pflanzen; das zweite, das aus Bergen quillt und Nuds bildet; das dritte der Regen; das vierte Armist (das ausgegrabene); das fünfte der Samen im Menschen und in Thierkörpern; das siebente Schweiß an Thieren und Menschen; das achte Saft in Thieres- und Menschenrücken; das neunte, was bei allen lebendigen Körpern Her ist, d. i. durch natürliche Wege abgeht; das zehnte Speichel bei Menschen und Thieren; das eilfte Oel in Menschen und Thieren; sein Nutzen geht durch beide Welten. Das zwölfte Waßer ist Kheie der Thiere und Menschen, welcher Saft ihre Zeugungen nährt; das dreizehnte ist der Baumsaft, der von Unten aufsteigt; wie es heißt: „Der Saft in den Bäumen gleicht Waßertropfen, die ausquillen, wenn man den Baum nahe ans Feuer legt." Das vierzehnte Waßer endlich die Milch der Thiere und Menschen."

Statt sieben aufzuzählen, werden vierzehn (mit Uebergehung des später noch zu nennenden sechsten) aufgezählt, so daß jede Art wieder in zwei Theile verfällt. Das sechste aber wird dann abgehandelt, wie folgt: „Wenn alle diese Dinge ein Nesa (Todtes) berührt; oder wenn ein aus Waßer gezogener Leichnam sich wieder mit dem Waßer der Nuds (Ströme) vermischt; denn dieser Körper, todt aus dem Waßer gezogen, und Nesa sind Eins; alsdann sind, wie geschrieben steht, die drei Nuds, Arg, Murn und Irmand, sie, die himmlischen, mit Unreinigkeit geschlagen; ihr Fluß tränkt die Welt nicht mehr; und wenn eine Frau, nach unzeitiger Geburt, aus dem besondern Ort ihrer Entfernung dieses Waßer anschaut, so zeigt sich in diesen Fällen das Wirken des Menschenfeindes; aber Zoroaster hat auch dafür gesorgt. Denn Ormuzd spricht: „Ich gebe euch das sechste Waßer, Zur. Wen ihr damit begießet, gelangt zur ersten Reinigkeit." Von diesem Waßer heißt's: „Wenn wenig Her (Verunreinigung) und viel Zur, so kommt das Waßer in drei Jahren wieder zur Quelle; sind Her und Zur gleich, so geschieht's in sechs Jahren, ist aber mehr Her, als Zur, so bedarf's neun; und so kehrt's darauf zurück, um den Bäumen Glanz zu geben."

Zur bedeutet Opfer (zaothra von zu, opfern), und Zurwaßer ist ein unter Ceremonieen geweihtes Reinigungswaßer, wovon unten nach den jetzigen Gebräuchen noch die Rede seyn wird. Daß die Perser das Waßer vom Berg Albordj, was ebenso viel sagen will, als: vom Himmel, herleiten, ist für ihre Anschauung von demselben nicht unwesentlich. Wie sie sich die Verbreitung dachten, müßen wir uns vom Bundehesch (Kap. 20) belehren laßen. Daselbst heißt es: „Was die Nuds (Ströme)

betrifft, so hat Ormuzd von Norden aus, von Albordj's Seite her, und vom Albordj selbst, zwei Ruds fließen laßen, einen, Arg, nach West, und den andern, Veh, ostwärts. Nach diesen hat er achtzehn Ruds in Fluß gebracht; sie springen aus Quellen, und alle übrigen Gewäßer ergießen sich aus ihnen in alle Reiche der Erden; wie geschrieben steht: „Einer fließt mit Schnelligkeit vom andern aus, in einer Zeit, da ein Mensch: „Reicher Segen und Beheschte" betet." Am Ende treffen alle Waßer in Arg rud und Veh rud zusammen."

Diese beiden Ruds umfließen die ganze Erde, von beiden entgegenstehenden Erdenden aus, dringen in den Zare, und tränken alle Keschvars. Von ihnen kommt aller Segen. Zuletzt ergießt sich Beider Strom in den Zare Ferakh kand, und kehrt zur Quelle des Ausflußes. Von der Art ihres Fließens spricht das Gesetz: „Wie das auf Albordj glänzende Licht im Albordj ist, so ist auch das vom Albordj ausströmende Waßer im Albordj."

Von diesem Waßer steht: „Der himmlische Arg ist Ormuzd's Liebling; er kannte ihn vor allen Ruds. Unter ihm ist Veh rud, auch rein. Ormuzd schuf ihn für zwanzig Königreiche. Ormuzd findet seine Lust am himmlischen Veh rud und Arg rud. Einer dient dem Anderen, Beide fließen einstimmig. Bei Annäherung eines Feindes strömen sie gewaltig. Darudj schlug sie einst, ihr Fluß begann aber wieder. Arg geht von Albordj aus ins Land Surah, Ametsche genannt, im Lande Sapentos (Mesredj, Aegypten), wo man ihn Rud Nev (Nil) heißt. Veh rud fließt durch Khorasan ins Land Sind, und von hier aus in den Zare Indostans, wo er Mehra rud genannt wird." Nach Aufzählung der andern achtzehn Ruds heißt es: „Alles übrige Gewäßer, Ruds und kleine Quellen haben einen Ursprung aus diesen Flüßen, und führen verschiedene Namen, nach den Orten und Ländern, die sie bewäßern."

Ueber Quellen berichtet Bundehesch (Kap. 22): „Was Auge dem Menschen, das ist Quelle dem Waßer. Die Namen der Vars sind folgende: Tetschechte in Atun padegan (Aderbedschan), sein Waßer ist warm und Arznei. Dieser Var zeugt nichts Lebendiges; seine Wurzel einigt sich mit dem Zare Ferakh kand. Sovbar, auf der Anhöhe einer Stadt; sein Sitz ist auf dem Gipfel des Berges Tus; wie geschrieben steht: „Sud Bahar ist eine kostbare Quelle, rein, segnend, gutthätig." Kharesem. Durch ihn giebt Ascheshing Güter, Macht, reinen Segen, Glück der Seele. Fresdan in Sistan; wirft ein Edler etwas Reines hinein, so empfängt er's; alles Unreine speit er aus. Seine Quelle ist im Zare Ferakh kand. Zerenomend in Hamadan. Aseouest; seine Kraft ist bekannt; sein Waßer befruchtet oder belebt; fließt sich immer gleich, ist Lichtglanz, wie geschrieben steht: „Wenn die Sonne ihren Glanz auf den Var Aseouest strahlt, so spiegelt sich ihr Glanzbild darin."

Das Waßer dieses Var wird zur Auferstehung die Todten beleben. Hosro ist fünfzig Farsangs vom Tetschescht entfernt. Setevis oder Satevis vereinigt sich mit Ferahk kand in seiner Mitte; alsdann fließt er mit Gleiche zu seiner himmlischen Mündung. Nichts Lebloses nimmt dieser Var auf, wohl aber Lebendiges, welches er verschlingt. Man setzt seinen Ursprung in die Unterwelt. Ersoue (Orues) ist auf Huguer's Gipfel. (Einige sagenhafte Zusätze bei dieser Aufzählung laßen schließen, daß es einst auch Sagen über manche Waßer gegeben habe, welche verloren gegangen sind. Freilich die Gestaltung eines Poseidon und anderer Meeresgötter, die Nymphen und dergleichen, welche die Bildkraft griechischer Phantasie schuf, hätten wohl, auch wenn Zoroaster's Offenbarung die Perser nicht beglückt hätte, auf Persiens Boden ihr Daseyn nicht empfangen.)

Selbst über große Gewäßer ist uns nichts Mythisches überliefert worden. Diese heißen Zare, und nur an den Zare Ferakh kand schließt sich die allegorische Fabel vom dreibeinigen Esel an, die nachher erzählt werden soll. Bei der überaus großen Heiligkeit des Waßers mußten ihnen ganz natürlich die Zare's besonders als Spender des Segens und Lebens erscheinen. So werden denn von den Parsen, wenn sie reines Waßer (Padiav) machen, die Zare's angerufen. Bundehesch meldet (Kap. 13): „In Betreff der Zare's steht im Gesetze geschrieben, daß Zare Ferakh kand, ein Werk des Albordj, nach mittägiger Seite, allein dieses Land inne hat (bewäßert). Dieser Zare Ferakh kand mit tausend Waßerkanälen ist, wie der Quell Arduisur, Pallast der Bäche genannt (weil er vom Thron Ormuzd's ausströmt). Jeder Kanal dieser Quelle, breit oder schmal, ist von einem solchen Bezirke, daß ihn kaum Jemand in vierzig Tagen mit dem Pferd umziehen kann, das macht siebenzehnhundert große Farsangs. Dies Waßer ist eine Wohlthat in heißen Tagen. Es ist rein, es ist beßer, wie andere Gewäßer. Alles hat seinen Ursprung vom Quell Arduisur, der sich mittägig auf den Albordj ergießt, wo hundert tausend Goldkanäle gefunden werden. Auf diesem Berge zeigt sich dies Waßer in seiner Stärke und Schönheit.

„Auf des Berges Spitze ist ein Var. Das Waßer fließt in diesen Var, und reinigt ihn. Von hier aus ergießt es sich weiter in verschiedenen Goldkanälen, in der Tiefe tausend Menschenmaaß. Ein Arm dieser Goldkanäle zieht sich auf den Berg Hosindun, und endigt sich im Zare Ferakh kand. Ein Theil dieses Kanals reinigt durch seinen Einfluß den Zare; ein anderer Theil tränkt das ganze Land und alle Geschöpfe Ormuzd's. Von ihm kommt Gesundheit; und durch Wolken, die aus diesem Waßer aufsteigen, wird Trockenheit und Dürre verhindert.

„Sur (Assyrien) hat drei große Zare's, außer diesen sind noch drei und zwanzig kleinere. Die drei großen Zare's sind Putih, Kamrud und

Djahbun. Putih ist der größte. Dieser Zare zeigt sich auf der Seite des Zare Ferakh kand, und fließt mit ihm zusammen. Mitten im Fluße des Zare Ferakh kand macht Putih eine seiner Seiten aus, welche Var Satevis heißt, von Satevis, einem Gestirne von Sur. Aus dem Zare Putih geht Fäulniß über in Ferakh kand; und ein gewaltiger Wind treibt sie weit weg von diesem Var Satevis. Dadurch wird er von allem Faulen geläutert und lichtrein.

„Das Quellwaßer Arduisur fließt daher in Ferakh kand. Es vereinigt sich auch mit Putih; und wenn der Wind das Waßer dieses Zare bewegt, so strömt es in Menge und Ueberschwemmung weiter fort. Es ergießt sich in niedere Gegenden. Am Ende des Laufes bekommt's Halt durch den Var Satevis, durchs Gestirn Satevis, unter deßen Schatten dieser Zare von Mittag aus fließt, sowie die Nordseite unter dem Schutze Haftorang's steht. Putih führt den Namen Por av gar, weil er in jedem Monate zweimal aufschwillt; denn Var Satevis hat zwei Quellen, eine niedere und obere. Das Anwachsen der oberen Quelle nennt man Por av gar, hohe Flut, und der untern Av gar, d. i. niedere Flut. Die beiden anderen Zare's haben in ihrem Strome keine Por-av-gars. Der Kleinste unter den kleinen Zare's ist Kanse in Sistan. Ursprungs waren in diesem Zare weder Kharfesters, noch Schlangen, noch Kröten. Er war süßer, als andere Zare's, wurde aber in der Folge bitter wegen der Fäulungen nahe an seinem Bette; auch darf man sich ihm nur bis auf einen Farsang nahen, wenn ein sengender Wind bläst. (Oder vielmehr: „Im Ferakh kand giebt's weder Kharfesters u. s. w. Der zweite (Putih) ist bitter, salzig geworden.") Diese giftige Fäulniß und Bitterkeit wird bis zur Auferstehung dauern; alsdann wird er wieder die vorige Süßigkeit bekommen."

Daß die Perser unter Sur Salz und unter Ferakh kand den Ocean, unter Putih den Persischen Meerbusen, unter Kamrud das Kaspische Meer, unter Djahbun das Mittelländische Meer verstehen, und ob diese Zare's anders zu verstehen seyen, geht uns hier gar Nichts an; denn was auch darunter zu verstehen sey, wir sehen, daß uns auch hier keine mythische Thätigkeit der Einbildungskraft begegnet, und daß dieses lebendige Element, trotz aller glänzenden Lobpreisungen seines Segens, keine lebendigen Phantasiegestalten im Gebiete der endlosen Ormuzdbeterei hervorgebracht hat, und waren in dem Volksglauben Waßergottheiten vorhanden, so hat die Offenbarung sie zurückgedrängt und allmählig vernichtet.

Statt mythischer Gestaltungen blieb den Persern der todte Niederschlag der Ceremonieen und eine ängstlich kleinliche Behandlung dieser Dinge in ihrem Gottesdienste. Waßer reinigt, da es aber Lebensprincip ist, so ist es vorzüglich dadurch reinigend, gegen den Tod, und was ihn

herbeiführt, wirkend, und so ist es denn noch nebst dem Ochsenurin, der ebenfalls ein Lebensprincip ist, insofern er das Waßer eines Lebensprincips ist, das vorzügliche Reinigungsmittel der Parsen, und wird zu diesem Behufe mit vieler Sorgfalt behandelt. Anquetil de Perron, welcher die Gebräuche im Lande kennen gelernt hat, beschreibt die jetzigen Ceremonieen bei der Zubereitung der geheiligten Waßer und des Ochsenurins also (denn da die Heiligung des Ochsenurins mit der des Waßers zusammentrifft, so mögen beide auch hier zusammenstehen):

„Das Waßer Padiav (d. i. was reinigt, oder gereinigt ist wie Waßer) wird so zubereitet: Der Priester thut Waßer in ein großes Gefäß, dann füllt er ein kleines damit an; aus dem kleinen Gefäße gießt er's dreimal wieder ins große, wobei er mit hoher Stimme spricht: „Laß dir, Ormuzd, mein Gebet gefallen" u. s. w. „Ueberfluß und Beheschts" u. s. w., und in Vadj (d. i. mit leiser Stimme) das erste Mal: „Waßer sey rein durch Zare Feraguerd;" zum zweiten Male: „Sey rein durch Zare Varkas;" und das dritte Mal: „Sey rein durch Zare Puti, durch alle Himmelsgeister, durch die Quelle Arduisur." Nach Beendigung dieser Ceremonieen ist das Waßer Padiav.

„Das Waßer Zur, d. i. das ächte Reinigungswaßer, welches in dem Gottesdienste von großer Wichtigkeit ist, muß in der Nacht zubereitet werden; in Indien aber geschieht dieses um den Gah Oziren. Der Raspi, der Diener des Priesters, bereitet dieses Waßer.

„Zuerst wäscht er die zu Perahom (Homwaßer) und Zur bestimmten Gefäße dreimal mit dem Waßer Padiav, und sagt jedesmal: „Ueberfluß und Beheschts" u. s. w., setzt sie dann auf den Stein Arvis, und betet den Neaesch Arduisur, alsdann: „Ich trage Leid" u. s. w. bis: „Die reinen Waßer seyen mir günstig; alle Waßer, die Ormuzd geschaffen; der Vordj Ormuzd's, dieser Springquell der Waßer, das Ormuzd-geschaffene Waßer! Ich bringe ihnen Izeschne und Neaesch; ich wünsche ihre Gunst, und bringe an sie meine Gelübde" u. s. w. bis: „sage ihm dies."

„Ich preise dich mit Weite des Herzens, Königin, Tochter Ormuzd's; und bringe dir Izeschne, ein reines Neaesch; ich opfere reine und heilige Dinge, die euch gefallen, o Izeds!"

„Der Raspi nimmt zwei Moschrabe's (Gefäße für Waßer), legt sie auf den Konri (Waßergefäß) zur Rechten, der mit Waßer gefüllt ist, und fügt hinzu:

„Heilige,

(legt sie in den Konri)

seyd mir günstig!

(er füllt sie mit Waßer an)

Ich hebe diese Gefäße auf

(dreimal nimmt er die waßervollen Gefäße auf, und küßt sie)

zur Ehre des erhabenen Vordj!

(stellt sie wieder an ihren Ort.)

Ich singe das Wort."

„Der Naspi setzt die Moschrabe's auf den Stein, und mit Haltung beider Hände über den Gefäßen sagt er: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. zweimal. „Ich bringe Izeschne und Neaesch vor die reinen Waßer" u. s. w. „Ich rühme sie und segne sie mit Kraft." — So ist Zur geweiht. Der Naspi stellt's neben Mah-ru (ein Werkzeug, worauf der Barsom gelegt wird), und bereitet Hom. Dieses Waßer allein giebt der Liturgie, den Reinigungen und Priesterverrichtungen Kraft und Wirkung. Der Priester allein kann mit Zur beten.

„In Indien schüttet der Mobed, nachdem er Izeschne oder Vendidad celebrirt hat, das Uebriggebliebene von Zur in den Brunnen des Tempels (Derimher); oder er giebt es reinen Parsen zu trinken. Zu Kirman behält der Priester das Zurwaßer lange Zeit, und schüttet bei jedem Izeschne Padiavwaßer dazu, das dadurch auch Zur wird.

„Nereng Gomez (Nereng bedeutet Stärke, Kraft) wird von Ochsenwaßer bereitet. Das Thier muß männlichen Geschlechtes seyn, wenn der Urin tauglich seyn soll. Im Nothfall ist auch weiblicher gut." (Hier finden wir also die Casuistik, wie sie auch anderswo gefunden wird, wenn der Geist unter das Joch der Satzungen gebeugt ist, und diesen zu genügen strebt, ohne den Sinn des vorgeschriebenen Thuns zu erfaßen, und ganz unbekümmert um denselben. Das zeugende, nicht das gebärende Thier war das Sinnbild der Schöpfung in der Perserreligion, und der Sinn des vorgeschriebenen Brauchs erforderte durchaus das männliche Thier. Aber der Ceremonieendienst führt selbst zum Gegentheile Deßen, was er bezweckt. Nach Verrichtung der Nothdurft sich durch Waßer zu reinigen, ist Vorschrift des Juden; aber der Satzung-geknechtete Jude steckt in solchem Falle, wenn er gerade kein reines Waßer zur Hand hat, und sich auf der Straße befindet, die Spitze des Fingers in die schmutzige Goße, und macht eine leichte Bewegung, als ob er sich die Hände wüsche. Also tritt stinkende Besudelung an die Stelle der Reinigung, weil der Vorschrift genügt werden soll, als einer todten, unbeugsamen Satzung, deren Sinn den Geistesgeknechteten nicht kümmert.)

„Nereng Gomez din, d. i. Nereng vom Urin nach dem Gesetz, und Nereng ab din, d. i. Nerengwaßer nach dem Gesetz, oder das Waßer Jeschté, werden so zubereitet: Die dazu bestimmten Priester,

welche gewöhnlich Mobeds sind, müßen sich dazu vorbereiten durch ein heiliges Leben und durch Reinigungen. Ein Verstümmelter und Zeugungsunfähiger ist zu diesem Dienst untauglich. Nach der Reinigung von neun Tagen legen die Mobeds einen neuen Kosti (Gürtel) und Sadere (Rock) an, sagen den Vendidad her, drei Nächte durch (in Indien sechs Tage), ein Djuti und Raspi wechseln zusammen. In der dritten Nacht heiligen sie zwei gläserne oder metallene Gefäße, und zwei große Leintücher, zur Bedeckung der Gefäße.

„Darauf heiligen sie zwei Steine. Sind sie trocken, so wird der eine auf das Gefäß für den Urin gelegt, und der andere unten hin. Der Vendidad wird ausgebetet. Dann führt man einen Stier an einen Ort des Tempels, oder vielmehr an einen reinen Ort, wo man drei Keische (Furchen) im Kreise gezogen hat; dem Stiere hat man drei Tage lang Nichts als reine Nahrung gegeben. Man reinigt die Gefäße zum zweiten Mal, indem man dreimal Waßer hineingießt und es wieder ausschwingt. Man füllt sie wieder, und heiligt sie auf die erstbeschriebene Art; hierauf schwingt man das zum Nereng Gomez bestimmte Gefäß rein aus, läßt es trocknen, und bedeckt es mit einem der gereinigten Leintücher. Dann kommt Waßer ins Gefäß für's Waßer Jeschté.

„Nach Austrocknung des Uringefäßes deckt es der Priester ab, und läßt es durch den Ochsen dreimal anfüllen, gießt es wieder aus, wobei er jedesmal spricht: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. Alsdann muß der Ochs in dasselbe Gefäß harnen, und an dem einen Tage muß das Gefäß einmal bis zum Ueberlaufen voll seyn, sonst wird es ganz ausgegoßen, und am folgenden Tage beginnt dieselbe Ceremonie. Man hilft dem Ochsen durch dreimalige Berührung des Gliedes, so daß etwas Urin hervorkommt, zum vierten Male läßt man ihm völlige Freiheit.

„Ist das Gefäß voll, so bedeckt es der Priester mit dem Tuche, jedoch so, daß Nichts vom Urin in das Tuch zieht, und übergiebt's dem Raspi zur Aufbewahrung bis um die Nachtzeit. Der Raspi setzt das Gefäß in den Tempel an den Ort, wo man Izeschne betet, neben den Platz des Djuti, zur Rechten, auf einen Stein, oder auf den Sand (zu Nauçari setzt man es auf die Erde).

„Ein dritter, reiner Mobed, der drei Nächte hindurch den Vendidad gebetet hat, muß außer den Keischs auf die genaueste Beobachtung alles Nöthigen Acht geben; denn kein Mensch darf einen Fuß in die Keischs setzen, während der Mobed mit dem Ochsenwaßer beschäftigt ist.

„Um den Gah Oziren (Nachts um drei Uhr) wird der Nereng des Waßers zubereitet. Der Djuti bedeckt das zweite Gefäß mit dem Leintuch, und läßt reines Waßer durchrinnen. Wenn es voll ist, nimmt er das Linnen ab, und hängt es auf, deckt ein anderes trockenes Tuch

darüber, und stellt es neben das Gefäß des Nereng Gomez; zwischen beide Gefäße kommt Sand. Dann wird Zurwaßer bereitet.

„Um den Gah Oschen gehen der Djuti und Raspi nach vollendetem Ormuzd-Jescht und Patet in den Arvisgah (ein Ort im Izesch-khanéh, d. i. Ort, wo Izeschne gebetet wird), und zünden zwei Lichter an, zur Rechten und Linken des Steins Arvis (der die Opfer und liturgischen Geräthe trägt). Die übrigen Mobeds sitzen außer dem Arvisgah. Alsdann werden die beiden Gefäße mit Urin und Waßer zugedeckt. Der Raspi bereitet Feuer, wäscht den Stein Adoscht (der das Gefäß des heiligen Feuers trägt), nimmt die Decken ab und die Tücher zu sich, die erst nach beendigter Ceremonie wieder darauf gedeckt werden. Fünfmal sagt der Djuti: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w., setzt sich, hält die Hand gegen das Feuer, faßt das Uringefäß, und stellt es zwischen den Stein Arvis, worauf der Barsom gebunden auf dem Mah-ru liegt, und zwischen den Stein Adoscht; dann stellt er das Waßergefäß neben das mit Urin, doch so, daß sie sich nicht berühren.

„Hierauf macht der Priester den Padiav, richtet seine Hand gegen das Feuer, und schaut Urin und Waßer an, Anfangs zugleich, dann eins ums andere, da er denn immer beim Urin anfängt. Er macht den Padiav zum zweiten Mal und setzt sich an den Platz des Feuerbereiters, läßt das Element glänzen, und sagt: „Ich rufe Ormuzd's Feuer an, den rein geschaffenen, prächtigen Ized. Mein Gebet gefalle Ormuzd! Ueberfluß und Behescht" u. s. w. dreimal. Dann geht er an die Stelle des Waßerträgers. Der Raspi wiederholt Djuti's Vadj, bleibt an der Stelle des weisen Schülers, und betet Vadj fort, nämlich: „Mein Gebet gefalle Ormuzd" u. s. w. „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. einmal. Dann läßt er die Hände am Feuer trocknen, und deckt die Gefäße ab.

„Nach diesem betet der Djuti dreimal: „Ueberfluß und Behescht sind für den Gerechten" u. s. w Beim Wort „Gerechten" sieht er den Urin an, und beim Wort „Ueberfluß" das Waßer; dann endigt er sein Gebet, wäscht den Stein Adoscht, wobei er sehr darauf achtet, daß kein Waßer die Gefäße berührt, und setzt sich an seinen Platz.

„Darnach wiederholt der Raspi fünfmal: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w., macht den Padiav, und setzt sich. Ein Gleiches thut der Djuti. Darauf nimmt der Raspi zum dritten Male die Decken von den Gefäßen; der Djuti beginnt mit dem Vendidad Sade, und je nachdem dieses oder jenes Wort kommt, blickt er Urin oder Waßer an. Darauf bedeckt der Raspi die Gefäße, und öffnet sie erst wieder beim neunzehnten Fargard, wo der Djuti hundertmal sagt: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w.; zweihundertmal: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. Nach diesem wirft er sechs geheiligte Steine in das

Uringefäß und drei in das Waßer, und zwar in folgender Reihe: die zwei ersten in das Uringefäß, den dritten ins Waßer, den vierten und fünften in den Urin, den sechsten ins Waßer, den siebenten und achten in den Urin, den neunten ins Waßer. Der Raspi deckt zu, und der Djuti beginnt nach geschloßenem Vendidad ein Vadj; und bei den Worten: „Du, o Feuer, Sohn Ormuzd's (sey mir günstig)" steht er auf, und geht einen Gam (drei Fuß) weit von seiner Stelle, und schließt mit dem Vadj. Der Raspi bindet die Gefäße mit den Tüchern zu, und sorgt für ihre Reinbewahrung. Diese geheiligten Flüßigkeiten dienen bei Reinigungen, und es darf bei der Heiligung Nichts versehen werden, denn wenn sie übel zubereitet worden sind, so giebt's weder Reinigung, noch Priester, noch Parsen mehr."

Der dreibeinige Esel.

Bundehesch (19) beschreibt uns einen dreibeinigen Esel, von welchem in den erhaltenen heiligen Schriften so gut wie Nichts zu lesen ist, ja selbst Nichts, was nur von Weitem auf eine Gestalt mit drei Beinen hindeuten könnte. Daß er aber späterhin nicht ganz erfunden sey, ohne allen Anlaß der heiligen Schriften, geht aus Izeschne hervor, wo es (Ha 41) heißt: „Ich bringe Izeschne dem reinen Esel im Fluße Voorokesche; diesem Fluße selbst; dem großen Goldhom" u. s. w. (wo also Esel, Waßer, Hom in naher Verbindung stehen). Er findet sich im Zaré Ferakh kand, der als Ursprung des Waßers beschrieben wird, indem es kurz vorher (18) heißt: „Vom Baume Gogard (dem Lebensbaume) berichtet das Gesetz, daß er in den ersten Zeiten im Zaré Ferakh kand, dieser Mündung des Berges, gewachsen sey, und bei der Todtenauferstehung die Seligen beleben werde.

„Ahriman, der besondere Feind dieses Hom, setzte eine Kröte in die Mündung des Zaré, um ihn zu verderben. Zur Vertreibung der Kröte schuf Ormuzd zehn Fische, durch die Hom beständig umkreiset wird. Ein Fisch sitzt der Kröte auf dem Kopfe. Gern wünschte die Kröte diese himmlischen Fische zu verschlingen, aber sie kann's nicht, ob sie gleich bis zur Auferstehung augenblicklich darnach lüstet. Ein Waßer dient diesem Fisch Arez zur Schutzwehr, und ist sein Zufluchtsort, wie geschrieben steht: „Der große Ormuzd hat, wegen der Kröte Ahriman's, der Welt einen großen Fisch geschenkt." Von diesen beiden Fischen (der Kröte und Arez) haben alle Fische in der Welt den Ursprung, deren, außer jenem ersten, fünfzig Arten sind. Denn so steht geschrieben: „Der Fisch machte durch den hohen Berg zwei Oeffnungen in diese Mündung des Waßers, so daß die Fische, das Waßer mag anschwellen, oder flach seyn, freien Zug dahin haben." Diese Menge der fünfzig geschaffenen

Fischarten ziehen in den Zaré Ferakh kand bis auf eine Weite, die ein geschwinder Mensch durchlaufen kann. Dieser große Fisch ist der Vater aller Waßerthiere; wie es heißt: „Er ist König über alle Völker des Meeres.“

„Im Zaré Ferakh kand keimen eine Menge Pflanzen; wie die Keime aller Bäume, wovon es heißt: „Daß die reine, genaue und ganze Arzneikunst auf den Saft dieser Bäume gebaut ist.“

In dieser verworrenen Erzählung wird der Urquell des Waßers, der im Götterberge Bordj sich findet, als Urquell der Fische dargestellt, und der Fisch als Waßergeschöpf, mithin geeignet, das Lebenselement zu vertreten, als gegen Ahriman's Verderben kämpfend angenommen. Da nun, wo diese Lebensbürgschaft ist und der Keim aller Bäume, die ebenfalls eine Lebensbürgschaft sind, wo der Gogard, der Hom von dem Fische gegen Ahriman gehütet wird, ist auch jener Esel, von dem es also heißt:

„Auch der dreifüßige Esel ist im Zaré Ferakh kand. Dieser Esel hat drei Füße, sechs Augen, neun Münde, zwei Ohren und ein Horn. Weiß ist seine Farbe und himmlisch seine Speise, er ist rein. Zwei seiner Augen stehen am gewöhnlichen Orte; zwei trägt er auf dem Haupt und zwei auf der Brust. Mit diesen sechs Augen sieht er Alle, die Böses thun, und schlägt sie. Die neun Münde sind dreifach zertheilt aufs Haupt, und auf jeder Seite Mitte. Jeder Mund hat Körpers Breite. Die drei Füße, wie viel Tausende von Schöpfen können nicht unter jedem sich lagern! um und unter jedem herziehen! Auch der kleinste der Füße ist so, daß tausend Reiter unter ihm Platz haben, um ihn her ziehen können. Mit den beiden Ohren umschließt er Mazendran. Das Horn hat goldene Oeffnungen, aus welchen tausend Hörner hervorgehen. Kameel, Pferd, Stier und Esel, groß oder klein, hat von ihm das Leben. Mit dem Horne schlägt er alle Kharfesters; zermalmt die Uebelthäter.

„Dieser Esel taucht den Hals in den Zaré, oder hält sein Ohr hinein, und sogleich ist der ganze Ferakh kand gereinigt, so unermeßlich die Menge seines Waßers auch seyn mag. Das Anheben seiner Stimme befruchtet alle Weibchen der Waßerthiere in der ganzen Welt Ormuzd's; die Waßerkharfesters aber verlieren ihre Frucht, wenn sie während ihrer Schwangerschaft seine Stimme hören. Sein Waßer reinigt alles Waßer des ganzen Zaré, aller sieben Erdkeschvars, alles Waßer, dem er sich naht; wie es heißt: „Der dreifüßige Esel ist nicht zur Vernichtung des Zaré geschaffen, sondern er legt sein Ohr in denselben, und alles Gift, das Ahriman zur Tödtung der Geschöpfe Ormuzd's ins Waßer gelegt hat, bekommt Lebenskraft.“ Taschter treibt durch Hülfe des dreifüßigen Esels des Zaré Waßer in die Höhe, daß es sich in den Bordj ergießt.

Die Himmelsspeise, womit er sich sättigt, wird zu Lebenssäften seiner Adern und zu Leib; beim Waßerlaßen wirft er seinen Abgang weit von sich."

Bundehesch giebt nur noch an (24): „Der weiße Esel ist aller Esel Oberster." In den heiligen Schriften wird aber des Esels nicht so erwähnt, wie anderer Thiere, deren mehrere zur Vergleichung mit Izeds dienen, wie bei Behram, Serosch und Anderen zu sehen ist. Freilich ist dieser dreifüßige Esel Nichts weiter, als eine sinnbildliche Gestalt, aber es entgeht uns, warum man gerade den Namen des Esels für sie gewählt hat. Daß dieser Mythus sich vorzugsweise auf das Waßer beziehe, ist gewiß, denn der Aufenthalt in dem Zaré Ferakh kand zeigt dies deutlich, ebenso daß der Hundsstern das Waßer durch ihn in die Höhe zieht. Wenn es heißt, das von Ahriman in das Waßer gelegte Gift bekomme Lebenskraft, wann dieser Esel sein Ohr ins Waßer lege, so ist das offenbar falsch, und es muß gerade das Gegentheil stattfinden. Was nun aber mit diesem Sinnbilde gemeint sey, läßt sich aus der beschriebenen Gestalt nicht erkennen. Das Horn war im Alterthum ein Sinnbild der Stärke, und so wird denn damit die Stärke desselben bezeichnet; aber die drei Füße, sechs Augen und neun Münde haben eine solche allgemeine sinnbildliche Bedeutung nicht, und auffallend ist es bei einer solchen vermehrten Zahl einzelner Körpertheile, daß nur zwei Ohren genannt werden. Die Größe, wie sie beschrieben ist, führt zum Ungeheueren; daß aus dem einen Horn tausend Hörner hervorgehen, und daß von diesem riesigen Wesen Kameel, Pferd, Stier und Esel herstammen, macht es noch phantastisch wunderbarer. Er genießt himmlische Speise, und sein Waßer, das er weit von sich wirft, reinigt alles Waßer, ist eine Angabe, welche auf einen Quell deuten könnte, womit aber die Beschreibung des Ganzen nicht zu vereinigen ist. Die gleichmäßige Steigerung der Zahlen drei, sechs, neun giebt keinen Aufschluß, und wie sich diese zu irgend etwas auf das Waßer und den Regen, den der Hundsstern bringt, sich Beziehendes verhalten sollen, ist nicht abzusehen; ebenso wenig, warum der Esel zum Sinnbild irgend welchen Waßers dienen soll. Das goldene Horn, aus welchem tausend Hörner hervorgehen, würde eher von einem Waßer, aus welchem viele Strömungen hervorgehen, gedeutet werden können. Der einhornige Esel könnte ganz gut ein Sinnbild der Stärke im Allgemeinen seyn, das man auf irgend ein Starkes, mochte es seyn, welches es immerhin wollte, beziehen konnte, also auch auf den Zaré Ferakh kand, oder einen ähnlichen angenommenen Quell; aber wenn man auch von den sechs Augen absehen, die neun Münde für Waßergießungen nehmen wollte, so bleiben doch die drei Füße unerklärlich. Demnach müßen wir Verzicht darauf leisten, den eigentlichen Sinn dieses dreifüßigen Sinnbildes zu deuten, und uns an

seine klar ausgesprochene Beziehung auf das Waßer halten, und auf die Beziehung zu dem durch den Hundsstern gesandten Regen.

Freilich könnte man allerlei Versuche zur Erklärung machen, und am Ende gar die Winde dreier Himmelsgegenden unter dem dreifüßigen Esel vermuthen, wo dann der Esel als Lastthier zum Sinnbilde genommen wäre. Denn da Izeschne einen reinen Esel in Voorokesche kennen, so dürfte man nur an die Stelle in Vendidad (Fargard 5) denken, wo es heißt: „Du, o Ormuzd, bist Schöpfer des Waßers, das durch Wirksamkeit des Windes und der Wolken aus dem Fluße Voorokesche gezogen wird.“ Nähme man dann an, der Bewegung des Waßers durch den Wind würde die Verhinderung der Fäulniß desselben zugeschrieben, so würde auch die Wirkung des Eselsohrs erklärt seyn. Jescht Taschter könnte auf noch andere Vermuthungen führen, aber Nichts führt auf eine wirklich wahrscheinliche Erklärung.

Taschter, der Hundsstern.

Taschter, d. i. der Glänzende, war der Name des Hundssterns, und daß dieser den Ariern wichtig war und in hohen Ehren stand, geht zur Genüge aus der Wichtigkeit hervor, welche ihm die Zendschriften beilegen. Die Offenbarung Zoroaster's mußte auch bei ihm der feststehenden alten Mythologie huldigen und ihm die bedeutende Stellung laßen, welche die Naturreligion ihm gegeben hatte. Wie in Aegypten der Hundsstern, weil er die Nilüberschwemmung brachte, von welcher aller Segen des Bodens daselbst abhieng, nur um des Waßers willen Bedeutung hatte, und in der Mythologie von der größten Wichtigkeit war, so auch bei dem Perser als Waßerverleiher, denn der Aufgang dieses Sternes brachte ihnen Waßer.

Im Jescht Taschter, d. i. der Verehrung des Taschter, heißt es: „Wir beten den Stern Tistrya, d. i. den Glänzenden, den Lichten, Strahlenden, an, welchen die Heerden anrufen, und die Hausthiere und die Menschen.“ Natürlich flehen sie ihn an um Waßer, damit sie Nahrung erhalten, und es heißt auch daselbst, er laße Ströme Waßers fließen, er sey des Waßers Keim. Wenn die Natur, wenn die Thiere und Menschen ersterben, gebe er Kraft und Leben durch neue Ergießungen des Waßers. Im Vendidad (Fargard 21) heißt es, vom Berge Bordj fahre ein Stern aus, deß Mund Regenquell sey, und dieser ist kein anderer, als Taschter. In dem Izeschne (Ha 1) wird er in folgender Zusammenstellung angerufen: „Ich feiere, ich rufe an Ahura und Mithra, die erhabenen, unsterblichen, reinen, und die Sterne, die heiligen und himmlischen Schöpfungen, und den Stern Taschter, den lichten, glänzenden, und

den Mond, welcher den Keim des Stieres bewahrt, und die Sonne, erhaben, den schnellen Läufer, das Auge Ahuramazda's; Mithra, das Oberhaupt der Landschaften."

In dem oben angeführten Jescht Taschter (Carde 6) wird von ihm unter drei Gestalten gesprochen (wegen welcher er auch im Gebet an die Sonne [Jescht 7] dreimal angerufen wird), und es wird gesagt, er habe sich zehn Nächte durch in einen glänzenden, lichtweißen Jüngling von fünfzehn Jahren verwandelt, zweitens zehn Nächte durch in einen glänzenden Stier mit Goldhörnern und blitzenden Augen, und drittens zehn Nächte durch in ein Roß mit goldenen Ohren und goldenem Schweif, und schwang sich als solches in den Zaré Voorokesche (Strom oder See), wohin der Dew Epeoscho, d. i. der Feind des Waßers, durch den mächtigen Samehe, d. i. den Schrecklichen, gestärkt, ebenfalls in der Gestalt eines Roßes sich begab. Den Taschter begleitete Tarschetoesch mit ausgestrecktem Arme. Drei Tage und drei Nächte giengen sie gegen Dew Epeoscho, welcher jedoch den Taschter besiegte, daß derselbe aus dem Zaré Voorokesche fliehen mußte die Strecke eines großen Hesar. Da war das Waßer gebunden, und floß mit Noth, zur Strafe für den Menschen, welcher nicht Ormuzd, noch Taschter gepriesen und geehrt hatte. Aber Taschter pries Ormuzd, und rief ihn an, und Ormuzd schuf zehn große Roße, zehn große Stiere, zehn große Berge, zehn große Ströme. Da kehrte Taschter zurück zum Zaré Voorokesche, und zur Zeit des Gah Rapitan, d. i. zur Mittagszeit, überwand er den Dew Epeoscho, der nun seinerseits die Strecke eines großen Hesar von dem Zaré floh. Als sich nun Taschter in der Gestalt des Roßes mit Goldohren und Goldschweif in den Zaré begab, der da jeden Tag Speise im Ueberfluß giebt, der ein Schöpfer ist aller Städte, und Alles lebendig macht, erhob sich auch Satevis in den Zaré. Da erhuben sich Wolken in großer Zahl vom Winde getrieben.

Dieser Mythus will Nichts weiter bedeuten, als daß der Hundsstern dreißig Tage herrsche und Waßer gewähre, welches die Ursache alles Gedeihens ist. Die drei Gestalten, welche der Mythus ihm giebt, und deren jede er zehn Tage hat, sind keineswegs in Beziehung auf den Regen oder das Waßer gedichtet, als ob das Verhältniß dieser Gabe in drei verschiedenen Aeußerungen zur Erscheinung käme. Taschter konnte, als glänzendes Licht, sobald ihm menschliche Gestalt verliehen ward, und als Gott mußte man ihm, wie allen Göttern, solche beilegen, keine andere, als die eines schönen Jünglings von herrlichem Glanze, zugetheilt erhalten. Diese Gestalt also bezieht sich gar nicht auf das von ihm ertheilte Waßer, wohl aber ist es höchst wahrscheinlich, daß die Gestalt des Stiers ihn als Einen, der durch das Waßer Leben verlieh, bezeichnen sollte, da der Stier als Quell alles Lebens in der persischen Mythologie

fest stand. Taschter aber heißt auch im Vendidad (Fargard 19) das leuchtende und glanzstrahlende Gestirn, der den Körper des Ochsen mit Goldhörnern trägt. Was nun die dritte Gestalt, die des Roßes, anbetrifft, so wird sie dem Dew, gegen welchen Taschter in Roßesgestalt kämpft, ebenfalls zugeschrieben, und so möchte sie wohl keine andere Bedeutung haben, als ihn als Kämpfer zu bezeichnen, weil das Roß ein Kampfesthier ist. Keiner Gottheit gehört das Roß, außer der Sonne, und wenn es sich auch denken ließe, man habe dem glänzenden Hundssterne das Sonnenroß zugeschrieben, so hätte man dieses dem Dew, welchen Taschter bekämpft, nicht zuschreiben können, weil man unter diesem unmöglich die Sonne verstehen darf, und es scheinen daher Beide als gegen einander streitende Kampfesroße dargestellt zu seyn. Allein obgleich sich diese Erklärung natürlich darzubieten scheint, so möchte doch wohl der Grund ein anderer seyn. Dem Sonnengotte konnte das Roß aus keinem anderen Grunde geweiht seyn, als weil es ein rasch rennendes Thier ist, und so zu einem Bilde des Laufes der Sonne diente, ausgeführt als Bild in dem mit Roßen bespannten Sonnenwagen. Aber das Waßer hat auch einen raschen und mächtigen Lauf, der ebenfalls mit dem Roßeslaufe verglichen werden kann, und wirklich damit verglichen wird; z. B. im Jescht des Waßers (Jescht Sade 84. Carde 18) heißt es: „Auf dem Bordj, woher es Ormuzd in schnellem Laufe des muthig starken Roßes ausströmen läßt.“ Im Jescht der sieben Amschaspands (81) wird gesagt: „Heiliges, Ormuzd-geschaffenes Waßer, Roßes Leib.“ Wie von der Sonne gesagt wird, sie laufe wie ein Renner, so auch vom Waßer. Izeschne (Ha 69): „Bordj, woraus Waßer strömen, wie ein Renner (so heißt es eigentlich; Anquetil aber übersetzt: Siegesheld) läuft.“ Es konnte demnach das Roß, wie es ein Bild der Sonne war, auch ein Bild des Waßers seyn, und dieses möchte das Richtige seyn. Bei den Griechen finden wir das Roß als ein Sinnbild des Waßers, und so dem Waßergotte Poseidon geweiht. Auch bei den Griechen mag der schnelle Lauf des Roßes dieses Sinnbild veranlaßt haben, so gut wie die Griechen auch die Sonnenroße in ihrer Mythologie hatten. Denn wenn Roße auf feuchten Weiden gedeihen, welchen Grund ich in der griechischen Mythologie aufgestellt habe, so gedeihen doch auch alle Grasfreßenden Thiere daselbst, und das Roß wäre nicht ohne Willkür gewählt. Die zehn großen Berge, welche Ormuzd erschafft, um dem Taschter zu helfen, beziehen sich darauf, daß der Berg als Waßer-verleihend galt, weil man alles Waßer von dem Urberge, dem Bordj, herleitete, wie es denn in den Izeschne (Ha 1) heißt: „Ich bete an und rufe an den Bordj, den Nabel der Waßer, ich rufe an das Waßer.“

Im Bundehesch wird uns über Taschter noch aus später Zeit gesagt, die beiden Weltschöpfer Ormuzd und Ahriman hätten das Waßer

durch den Stern Taschter geschaffen. Als nämlich Taschter im Sternbilde des Krebses war, bewirkte er Regen, durch Windeskraft daraus Waßer in die höheren Regionen ziehend. Taschter fand Schutz an Bahman, an Izeb Hom, welchen der gesegnete Izeb Barso begleitete, und reine Seelen wachten mit Sorge über Taschter, der sich in drei Körpern offenbart, einem menschlichen, dem eines Roßes und dem eines Stieres. Dreißig Tage und dreißig Nächte hindurch glänzte sein Licht, und unter jedem Körper gab er zehn Tage lang Regen; wie es von den Fixsternen heißt: „Jeder dieser Sterne hat drei Körper."

Jeder Waßertropfen war wie eine große Schale. Alle Kharfesters auf Erden starben durch diesen Regen, er durchdrang alle Oeffnungen. In der Folge theilte sich ein Wind vom Himmel dem Waßer mit, und trug es in Wolken mit sich fort, wie die Seele den Körper; darauf faßte Ormuzd alles Waßer zusammen, und gab ihm die Erde zu Gränzen, und so ward Zaré Ferakh kand gebildet.

Die todten Kharfesters blieben auf der Erde zurück, und theilten ihr Gift und Fäulniß mit. Um die Erde von der großen Menge Kröten zu reinigen, kam Taschter in Gestalt eines weißen Roßes mit langem Schwanz in den Zaré herab, und Dew Apevesch in der Hülle eines schwarzen Roßes mit starkem Schwanze, gieng ihm entgegen zum Streite. Taschter wurde geschwächt und überwunden, und mußte einen Farsang weit fliehen; bat aber Ormuzd um den Sieg, der ihm Uebermacht schenkte, wie es heißt: „Alsobald bekam Taschter von Ormuzd zehn junge Roße, ebenso viele Kameele, ebenso viele Stiere, zehn Berge und zehn Flüße." Dew Apevesch floh einen Farsang weit. Ihm soll Tschem Stütze gewesen seyn, wie Tir dem Taschter. Darauf wirkte Hom in der Höhe mit großer Macht, daß das Waßer über die Erde schwemmte.

Jetzt ist Frage über das Waßer, welches Taschter aus dem Zaré nahm. In welcher Wundermenge ließ er es regnen! Es fielen Tropfen von der Größe eines Stier= und Menschenkopfes, größere und kleinere. Unter Taschter's Regen suchte Dew Apevesch Aspotscherch (d. i. Roß=gestalt) Böses zu thun. Taschter schleuderte Blitz auf ihn, und Aspotscherch erhob ein fürchterliches Geschrei. Da regnete es zehn Tage und Nächte, und die Flüße wurden. Die Erde behielt Kröten in Menge und Gift der Kharfesters, die sich in alles Waßer mischten, und es salzig machten. Denn alle Kharfesterkeime, die der Erde blieben, verursachten giftige Fäulniß. Darauf stürmte ein Wind drei Tage lang allerseits Waßer über die Erde; daraus sammelten sich drei große Zaré's und drei und zwanzig kleine. Von der Nordseite aus floßen zwei Waßer, eines ost= und das andere westwärts, Arg und Véh, wie es heißt: „Ormuzd ließ nach seiner höchsten Liebe gegen die Menschen von seinem Thron aus zwei Waßer fließen, die ihren Kreislauf

über die Erdfläche nehmen, und zuletzt am Zaré Ferakh kand in Eines fließen." Diese zwei Waßer fließen aus Quellen, woraus Gott achtzehn andere ausgehen läßt, und daraus kommt alles übrige Gewäßer, das er zuletzt wieder in den Arg und Véh zurückfließen läßt; er, der da ist Weltschöpfer.

In diesen etwas verworrenen Angaben aus später Zeit erkennen wir, daß die persische Mythologie alles Waßer mit dem Hundsstern in Verbindung brachte und ihm an der Erschaffung desselben, wenigstens an seiner Verbreitung auf Erden, einen höchst wesentlichen Antheil zuschrieb. Die Stellung, welche Ormuzd einnahm, mußte freilich diesen zum obersten Schöpfer auch des Waßers machen, aber Taschter ist es doch, durch welchen er diese Schöpfung vollzieht und das Waßer verbreitet. In dieser Beziehung heißt es in dem Jescht (Carde 9): „Taschter, der austheilt Lebenssamen, und in den Zaré Voorokesche Samen streut für und für. Noch unten auf der Erde ist dieser Himmelsgeist des Guten Quell. In Iran's reine Wesen pflanzt er den Samen, diese Keime in großer Zahl. Vom reinen Berg aus läßt Ormuzd mit den Amschaspands und Mithra — der dürren Wüste Befruchter — ihn fließen durch zahlreiche Adern. Alsdann gießt dieser große, reine, heilige, dieser vortreffliche und erhabene Taschter Alles, was ich Ormuzd habe ausfließen laßen auf den reinen Berg, wieder über den reinen Menschen aus."

Er, der von Ormuzd zum Fürsten aller Sterne bestellt ist (Carde 13), und dem Ormuzd tausend lange Arme gegeben hat (Carde 14), giebt nicht bloß das Waßer aus der Höhe. Wenn das Waßer aus der Höhe stirbt, heißt es in der 11ten Carde, läßt dieser Jzed Waßer fließen aus der Erde Tiefen; giebt der Welt nährende Quellen. Insofern vier Sterne die vier Himmelsgegenden schützen, ist dem Taschter der Ost zugewiesen, dem Satevis West, Venant Süd, und Haftorang Nord, wie Bundehesch (2) angiebt.

Von der großen Flut, welche die alten Sagen erwähnen, ist in den heiligen Schriften der Ormuzdlehre keine Spur zu finden, denn der dreißigtägige Regen Taschter's, von welchem Bundehesch im siebenten Kapitel spricht, kann durchaus nicht so gedeutet werden; denn wenn er auch die Erde überschwemmte, so war er doch nur die Waßerschöpfung, und vertilgte nicht Menschen, noch Thiere, denn er war vor der Erschaffung derselben. Aber eine sonderbare Sache ist es, daß die Flut, welche man der assyrischen Tradition zuschreibt, worüber Josephus und Eusebius nach allerdings nicht alten Geschichtschreibern (denn Berosus ist untergeschobener Name, oder vielmehr literarischer Schund) melden, die Flut des Xisuthros oder Sisuthros heißt. Letzterer Name ist gemilderte Form des ersten, und dieser selbst ist gemildert aus Xixuthros, d. i. die

reduplicirte Form Xi-Xuthros, wie manche Namen reduplicirt sind, z. B. Memnon von Me-Menon. Gemildert aber ward er wegen der sehr schweren Aussprache von Xixuthros, wie ja auch der Lateiner, der eine kräftige Sprache hatte, und nicht nach Weichheit des Tones begehrte, dennoch ste-sti in steti, spo-spondi in spopondi milderte. Jener Name aber ist persischen Ursprungs, und bezeichnet den König, denn csathra heißt im Persischen der König, von csi, herrschen. Warum bediente sich aber die sogenannte assyrische Sage des persischen Namens, und läßt den Xisuthros in Babylon wohnen? Das zu beantworten, ist nicht möglich, jedoch giebt es Aufschluß über das Alter der Sage in der erhaltenen Form. Ehe Assyrien unter die persische Gewalt gekommen war, konnten Assyrier keinen Xisuthros in ihrem Lande dichten, denn es war weder Grund, noch Veranlaßung dazu. Wann aber auch diese Sage sich gebildet haben mag, aus dem arischen Namen den Schluß zu ziehen, es liege ihr eine persische Ueberlieferung zu Grunde, sind wir nicht berechtigt, und es möchte wohl am Ende der Fall seyn, daß nur die Semiten in Asien die Sage von der großen Flut hatten, und daß die Erzählung von Noah das Vorbild in Asien war.

(Da der scharfsinnige Buttmann, der mit Ehren genannt zu werden verdient, die große Flut auf den Hundsstern bezog, in seiner Schrift über die Sündflut, und Xisuthros mit Sesostris und Sothis für Eins hielt, habe ich gemeint, der Sache hier Erwähnung thun zu müßen.)

Wie in Aegypten wegen der Heiligkeit des Hundssternes der Hund Verehrung erhielt, so war er auch, und zwar nach den Vorschriften der Zoroastrischen Lehre, noch in ausgebreiteterem Maaß ein Gegenstand sorgfältiger Behandlung und Achtung bei den Persern. Mag immerhin seine Nützlichkeit hervorgehoben werden, seine Wachsamkeit hat die Ehre und Heiligkeit, die ihm zu Theil wurden, nicht veranlaßt, sondern er verdankt sie dem Hundsstern, als deßen Sinnbild er galt. Weil der Hundsstern Leben-gebend ist, so ist der Hund, sein Sinnbild, zum Sinnbilde der Unsterblichkeit geworden, und den Sterbenden oder Todten muß ein Hund ansehen, wodurch der Seele gleichsam die Unsterblichkeit gesichert wird, gerade wie in Aegypten der Anubis diese Stelle bei dem Todten vertritt, und der hundsköpfige Affe daselbst eine ähnliche Stelle einnimmt. Im Vendidad (Fargard 6) heißt es, man müße den menschlichen Leichnam auf eine Anhöhe bringen, aber erst dann, wenn er durch einen Hund oder einen Raubvogel geschlagen sey, und weiter (Fargard 7) wird erwähnt, daß Dinge, welche verunreinigt sind, durch eines Hundes oder Menschen Leichnam (aus welcher öfter wiederkehrenden Zusammenstellung die hohe Wichtigkeit und Bedeutung des Hundes zu erkennen ist) gereinigt werden können, wenn ein Hund oder Raubvogel den Leichnam angeschaut hat. Bei Eusebius in der Evangelischen Vorbereitung (S. 277) lesen

wir: „Alle Meder werfen den sorgfältig ernährten Hunden die Sterbenden vor," doch weiterhin nennt er nur die Todten, und (S. 11. 12) meldet er: „Die Hyrkanier und Kaspier warfen diese die Lebenden, die Andern aber die Todten den Vögeln und Hunden vor, und die Baktrier warfen ihnen ihre Greise lebendig vor." Daß hier der wirkliche Brauch auf Sterbende oder Greise falsch übertragen worden sey, bedarf kaum der Bemerkung. Cicero (Tusculanische Disputationen 1. 45) giebt an: „Die Perser bestatten ihre Todten mit Wachs umgeben, damit die Körper so lange wie möglich dauern. Bei den Magiern ist es Sitte, die Leiber der Ihrigen nicht zu bestatten, bevor sie von wilden Thieren zerfleischt sind. In Hyrkanien hält das Volk öffentliche Hunde, die Vornehmen halten eigene; wir wißen aber, daß es eine vorzügliche Art Hunde sey; aber Jeder verschafft sich welche nach seinen Umständen, damit er von ihnen zerrißen werde, und sie halten das für die beste Bestattung." Die oben angeführte Stelle des Vendidad bestätigt dies, doch bleiben die wilden Thiere auf Raubvögel beschränkt, denn nur Hund und Raubvogel gelten als die zu diesem Behufe rechten Thiere. Auch noch in anderen Stellen erkennt der Vendidad dieses Verletzen der Leiche als wichtig an, z. B. (Fargard 8): „Ist der Leichnam Kleider-entblößt, so lege man ihn auf ein Bett von Mastix oder Stein, und zwar auf das Wort des Destur, nachdem er erst, wie es bei Todten zu geschehen pflegt, vom Leichnam-freßenden Vogel geschlagen worden ist." Ebendaselbst sehen wir auch, daß eine Art Hunde für vorzüglicher zum Anschauen eines Leichnams geachtet ward. Denn es heißt in jenem Fargard weiter: „Wenn ein todter Mensch oder Hund an einen Weg getragen ist, dürfen daselbst Thiere des Hauses oder Feldes, Mann oder Frau, Ormuzdfeuer oder gebundener und reiner Barsom vorbei?" „Alles das darf nicht," sprach Ormuzd, „es muß ein Hund mit zwei Augen und zwei gelben Augenbrauen, mit weißen und gelben Ohren den Todten vorher auf diesem Wege gesehen haben. Denn ein solcher schlägt Darudj Nesosch, der in Fliegengestalt von Norden herbeischwärmt. Ist aber kein solcher Hund vorhanden, so muß ein anderer den Todten sechsmal gesehen haben." (Fehlt es am Hunde, so können die geeigneten Gebete des Athorne die Reinigung bewirken.)

Aus allem Diesem erhellt zur Genüge, daß der Hund als ein Lebenssinnbild dem Tod entgegengestellt ward, denn auch in seiner Anwendung zur Reinigung hat er keine andere Bedeutung. Der Tod ist das Unreine, das Leben dagegen ist das Reine, und so stellt man das Leben dem Tod entgegen. Zuerst mag das Anschauen des Leichnams durch den Hund Statt gefunden haben; daß aber die Verletzung des Todten durch denselben als ein das Fortleben ebenfalls Verbürgendes hinzugetreten sey, sehen wir aus dem Vendidad, wie frühe dieses aber geschehen seyn möge, ist uns verborgen.

Aber nicht nur auf Erden bei der Leiche ward der Hund in der Wirklichkeit angewendet, der Glaube ließ ihn auch die Seele in das himmlische Gebiet einführen. Wir lesen im Vendidad (Fargard 19): „Auf dem bestimmten Wege kommen Darvands (Sünder) und Gerechte, die in dieser Welt rein und heilig nach Seel' und Leib gelebt haben, bei der von Ormuzd geschaffenen Brücke Tschinevad an. Alsdann kommen die starken, heiligen Seelen, die Gutes gethan haben, unter dem Schutze des Hundes der Heerden und mit Glanz bedeckt herbei."

Wie kam man dazu, denn diese Frage drängt sich auf, den Hund zum Sinnbilde des Sirius zu wählen? Diese Frage mit voller Gewißheit zu beantworten, ist uns nicht vergönnt, wohl aber bietet sich als höchst wahrscheinliche Erklärung die Wachsamkeit des Hundes dar, nebst dem besonders starken Glanze dieses Sternes, welcher ihn gleichsam als einen Wächter der übrigen Sterne aufzufaßen veranlaßen konnte. Wahrscheinlich erhielt der Lehrer der Ormuzdoffenbarungen den Namen Zarathustra, d. i. Gold-Stern, um ihn als einen Stern des Lebens in Beziehung auf Taschter zu bezeichnen; denn wie dieser Leben giebt, so ist die Ormuzdlehre auch eine Leben-gebende, die sicher in den Himmel führt. (Sapetman Zoroaster sind jedoch keine so zusammengestellte Namen, daß man in dem ersten einen gebräuchlichen Menschennamen erkennen dürfte, zu welchem der letztere als eine ehrende Benennung zugefügt wäre; denn Sapetman heißt in der Zendsprache Çpitama, d. i. der Glänzendste, Herrlichste oder Heiligste, denn es ist dieses Wort ein Superlativ des Beiwortes çpenta, welches in dem Namen der Amschaspands enthalten ist. Genau genommen heißt es in Beziehung auf die Ormuzdlehre: „Anfangs lehrte Hom, d. i. das Lebensprincip des Baumes, dann Çpitama Zarathustra, d. i. der Heiligste, der Goldstern, nämlich das Lebensprincip des Waßers, und einst wird aus seinem Stamme der Wiederhersteller der reinen Lehre erscheinen, der große Prophet Sosiosch, Çaoshyat, d. i. der Glänzende, Reine.)

Im Vendidad (Fargard 13) lesen wir: „Ormuzd sprach: „Die Welt ruht auf Waßer. Im Waßer giebt's zwei Waßerhunde; Tausende von Hunden und Hündinnen werden durch Zusammentretung des männlichen und weiblichen Samens. Diese Waßerhunde schlagen, heißt aller Güter Quelle austrocknen. Alsdann werden aus diesem Ort und dieser Stadt alles geschmacksüße, nährende Fleisch, Gesundheit, langes Leben, Ueberfluß, Regen, der Güter Quell, Reichthum an Erdgewächsen, Getraide, Weiden weichen." Zoroaster fragte: „Wie soll ich Geschmacksüßes, Gesundheit u. s. w. an diesen Ort und in diese Stadt wieder einführen?"

„Ormuzd antwortete: „Nichts von Allem wird wiederkommen, wenn nicht vorher der Plager der Waßerhunde geschlagen ist, oder für

den Schuldigen an alle Seelen der Welt drei Tage und drei Nächte Izeschne's gebracht werden. Feuer muß angezündet, Barsom gebunden, Hom auf den Stein Arvis gebracht werden; darauf wird Alles, was Segen und Gut ist, wiederkommen."

„Zoroaster fragte Ormuzd: „Wer dieses Waßerthier schlägt, das Tausende von Hündinnen und Tausende von Hunden aus sich zeugt, und wer ihm Glied oder Leben nimmt, womit soll der gestraft werden?"

„Zehntausend Ruthenstreiche sind sein Lohn, die gelten so viel Derems. Zur Reinigung der Seele und Aussöhnung des Lasters muß der Schuldige zehntausend Haufen hartes, trockenes und wohluntersuchtes Holz zum Ormuzdfeuer bringen; reine, wohlzubereitete Gerüche guter Art; köstlichste Räuchereien von den schönstduftenden Bäumen. Zur Reinigung seiner Seele und Aussöhnung seiner Schuld muß er zehntausend Barsoms bilden, ebenso viele reine und wohlgeläuterte Zurs von Hom und Thierfleisch geben; und bei seinem Tode müßen für ihn Bäume guter Art und reines Waßer geopfert werden. Zur Reinigung seiner Seele und Tilgung der Schuld muß er Zehntausende von Schlangen, die sich in sich selbst krümmen und auf dem Bauche wallen, schlagen; Zehntausend von Hunds-ähnlichen Schlangen, Zehntausend von Erdfröschen und so viele Waßerfrösche; Zehntausend von Körner-tragenden Ameisen und ebenso viele von Ameisen, die Eine Straße wandeln, und auf ihrem Weg Uebles hinterlaßen (durch Aushöhlung der Erde); Zehntausend von Pferdschlangen mit gespaltener Zunge; Zehntausend von Fliegen, die sich auf verschiedene Wesen setzen; zehntausend unreine Steine muß der Schuldige noch aus der Erde graben und in die Sonne stellen; reinen Menschen Etwas geben, daß sie vierzehn Feuern opfern."

Aus dieser Aufzählung von Sühne erhellt deutlich, daß den Waßerhund schlagen eine der schwersten Sünden war, welche der Ormuzdanhänger begehen konnte. Es kann gar keinem Zweifel unterworfen seyn, daß dieses Beziehung auf Taschter, den Hundsstern, den Spender des Waßers, hat, und die Heiligkeit des sogenannten Waßerhundes dem Hundssterne gilt, so daß die Sünde, welche so schwer gebüßt werden muß, eigentlich als eine Versündigung gegen den Hundsstern galt, welcher, so fürchtete man, wenn er nicht gesühnt würde, seinen Waßersegen zurückhalten und die Welt der Verödung preisgeben würde.

Der Regen-gebende Hundsstern kam den Hunden bei Taschter's Verehrern sehr zu Gute, und zwar nicht allein nach ihrem Tode, wo ihre Leiche ebenso verunreinigend ist, wie die eines Menschen, sondern bei ihren Lebzeiten. Solche Verhältniße zeigen, je feiner sie durchgeführt werden, um so mehr, wie der Sinn, welcher religiösen Dingen zu Grunde liegt, sich gewöhnlich in Aeußerlichkeiten verliert, und zu unverstandener Werkheiligkeit wird. Vendidad (Fargard 13) giebt uns folgende ins

Einzelne gehende Hundeverehrung, die gewiß von dem philosophischen Tiefsinne Derer, welche die gepriesene Zoroastrische Lehre ausbildeten, und ihre Weltweisheit darin niederlegten, ein gültiges und genügendes Zeugniß gewährt, und zum Studium der Urhundsidee die zweckmäßigste Anleitung giebt. Daß dieses ausführliche Kapitel hier nicht übergangen wird, geschieht, weil dergleichen dem Leser einen weit deutlicheren Begriff von dem Geist eines Volks in mythologischen Dingen gewährt, als wenn ihm die Urhundsidee, oder sonst eine Uridee in schulphilosophischer Form dargelegt würde. „Welches Geschöpf," fragt Zoroaster, „ist in seiner eigenen Vortrefflichkeit verborgen? Welches stellt sich um alle Gahs Oschen gegen Ahriman, der von tausend Seiten hereindringt?"

„Ormuzd sprach: „Das ist der Hund, der Kehle und Kopf hat wie ein Derem (in die Länge gezogen, zugespitzt), Venghapere, den die Menschen uneigentlich Dojeke nennen. Er schlägt auch seine eigene Seele in neun Theilen (d. i. er plagt seiner Vorfahren Seele bis zur neunten Generation, welche vier Tage nach seinem Tode vor ihm erscheinen müßen). Sie werden von Duzakh's Waßern verschlungen, welche unter der Brücke sind, wenn sie in ihrem Leben nichts Reines, Verdienstliches gethan haben.

„Wer diesen Hund Venghapere schlägt, deß Strafe sollen tausend Riemenstreiche seyn. Wer die Hunde Pesoschorun, Veschorun, Vohonezag, den geehrten Derkhto (Torun) schlägt, deß Seele wird in dieser Welt Härte und Angst der Zeit erfahren; denn die Grausamkeit wird in den Gebirgen wachsen. Nach seinem Tode wird die Seele sich nicht lösen können von der harten und drückenden Welt. *)

„Wenn der Hund Pesoschorun oder Veschorun mit dem Fuße gestoßen, oder ihnen die Ohren abgeschnitten, oder die Pfoten verwundet werden, so werden Räuber oder Wölfe Freundschaft und alle Einigungsbande in dieser Welt zerreißen. Wird er mehrmal geschlagen, oder gar verwundet, so folgt die Strafe Bodovereste (d. h. man soll ihn gliedweise zerschneiden).

„Wer den Hund Pesoschorun verstümmelt oder tödtet, deß Strafe sollen achthundert Riemenstreiche seyn. Beim Veschorun, Vohonezag, Torun, Djedjosch, Vizosch, Sokorun, Oropesch (mit Schneidezähnen), Oreopesch, Keim aller Hunde des Herrlichkeit-verschlungenen Wesens, fällt die Strafe von siebenhundert auf sechshundert Riemenstreiche."

„Warum ist Pesoschorun in die Welt gesetzt?"

---

*) Pesoschorun ist der Hund der Heerde, paçus-haurva, wörtlich Heerdeganz, was bedeutet: Schützer oder Hüter der Heerden. Veschorun bezeichnet den Haushund, viç-haurva, Haus-ganz, was bedeutet: Hüter des Hauses oder der Menschenwohnung.

„Er verlangt Nichts,“ sprach Ormuzd, „vom reinen Menschen, als Leibesnahrung. Wenn ein Oberster, oder ein reiner Mensch, als der Athorne, oder ein junger Mensch dem Hunde Pesoschorun oder jedem anderen frisches und fließendes Fett giebt, der sündigt mit Tanafur (Leibesstrafe), zweihundert Riemenstreiche sollen seine Strafe seyn. Beim Beschorun achtzig Riemenstreiche, und so abwärts bis fünfzig. — Wenn Einer von meinem Volk einen Hund sieht, so gehe er zu ihm, und gebe dem Hunde zu eßen, wenn er Nichts gehabt hat, lege die Speise nahe vor ihm, trage ihm viel Geschmacksüßes und Saftvolles, Fleisch u. s. w. zu.

„Wenn ein Hund einige Zeit zu hungern Stärke hat, müßen die Mazdejesnans sogleich auf seine Nahrung denken. Laßen sie den Hund leer, so macht ihn das noch härter und grausamer, immer böser und gewaltthätiger, wofür sie in dieser und der folgenden Welt werden leiden müßen; der Ort, den sie fürchten, ist ihnen gewiß. Wenn der Hund aus Hungersnoth ein Hausthier oder einen Menschen anfällt, und noch weiterhin verwundet oder zerreißt, so muß er mit Bodovereste gestraft werden. Beim ersten Thier oder Menschen, den er verwundet, soll man ihm das rechte Ohr nehmen, beim zweiten das linke; beim dritten den rechten Fuß, beim vierten den linken, beim fünften den Schwanz.“

„Wenn ein Hund in einem Haus ist, dem man Nichts zu eßen gegeben hat, was sollen dann die Mazdejesnans thun?“ Ormuzd antwortete: „Gesetzt, ein solcher wünscht Glück, wie sollte er es erlangen und gesund seyn?“ — „Ist es aber ohne Vorsatz geschehen?“ „So denke man,“ sprach Ormuzd, „augenblicklich auf seine Nahrung; laßen sie den Hund leer, so macht ihn das noch gewaltthätiger u. s. w.

„Wer einen Hund mit Vorsatz in eine Grube, Brunnen, Tiefe, Waßer wirft, und ihn verwundet, ist des Tanafur schuldig. Ich, der ich Ormuzd bin, habe dem Hunde sein Haar zur Kleidung geschaffen, ihm Stärke, Geschwindigkeit und Wirksamkeit gegeben, durch mich hat er einen Schneidezahn, und Klugheit, wie ein Herr der Welt. Ich, der ich Ormuzd bin, habe dem Hunde Größe und Stärke des Körpers gegeben; durch seinen Verstand besteht die Welt. Hebt er seine Stimme an, so ist die Welt im Lichte, behütete er nicht die Straßen, so würden Räuber oder Wolf alle Güter rauben; der Wolf würde schlagen, und sich immerfort vermehren.“

„Welcher Hund schlägt den Wolf?“ Ormuzd antwortete: „Pesoschorun, Beschorun, Vohonezag und der ehrenvolle Derekhto. Sobald Einer dieser Hunde in der Welt ist, geht er hin und her, und sucht sich auszuzeichnen durch Schlagen Deßen, der Böses liebt und Böses sucht; so ist der Hund.

„Der Hund hat acht Eigenschaften: er ist wie Athorne, wie Krieger,

wie Feldbauer, der Güter Quell, wie Vogel, wie Räuber, wie Bestie, wie eine böse Frau, wie ein Jüngling.

„Als Athorne ißt er, was er findet; als Athorne ist er wohlthuend und glücklich; als Athorne mit Allem vergnügt; als Athorne geht er zu Denen, die ihn suchen.

„Als Krieger geht er geraden Weg; als Krieger schlägt er reine Heerden; als Krieger verwüstet er vor sich und hinter sich.

„Als Feldbauer ist er in Wirksamkeit und Wachen, wenn Andere schlafen; als Feldbauer durchgräbt er die Erde.

„Als Vogel ist er lustig; geht zu den Menschen, wie ein Vogel; als Vogel nährt er sich von Dem, was er greift.

„Als Räuber wirkt er im Dunkeln; als Räuber ist er dem Hunger ausgesetzt; wie Räuber bekommt er oft Böses für Gutes.

„Als wildes Thier findet er seine Lust, in Finsterniß zu wirken; seine Stärke in der Nacht gleicht der Stärke des Raubthiers; oft hat er Mangel an Speise, wie das Raubthier, und bekommt auch Böses für Gutes.

„Wie ein Weibsbild böser Lebensart ist er zufrieden; als Weibsbild böser Lebensart hält er sich am Abwege; nährt sich von Dem, was er findet, wie ein Weibsbild böser Lebensart.

„Der Hund schläft viel, wie ein junger Mensch; ist, wie dieser, brennend im Handeln; hat eine lange Zunge, wie ein junger Mensch, und läuft, wie dieser, vor sich hin.

„Die Hunde Pesoschorun und Veschorun sind die beiden Wächter, die ich an die Oerter gestellt habe; ohne ihre Wache würde dieser und dieser Ort auf der von Ormuzd geschaffenen Erde nicht bestehen.“

„Wenn ein Hund stirbt, und sein Same bleibt der Erde (oder: „Wenn Hund und Hündin ohne Begattung sterben, was wird aus dem Geschlechte dieser Thiere?“), was wird aus der Art?“ Ormuzd sprach: „Die Welt ruht auf Waßer“ u. s. w. (siehe oben). Im folgenden Abschnitte wird als Mittel zur Seelenreinigung und Sündentilgung empfohlen, vierzehn kleine Hunde groß zu ziehen; „und halte,“ heißt es weiter, „achtzehn reine Hündinnen, wie garstig sie auch sind, denn diese Handlung ist so verdienstlich, als wenn er hundert reine Thierarten speiste.“ (Fargard 15):

„Wenn Jemand dem Hunde Pesoschorun oder Veschorun zu warme Speisen giebt, da er nämlich doch weiß, was er thut. Wenn ihnen davon die Zähne ausfallen, oder sie scharf verwundet werden, als die Zunge verbrennen, so ist die Strafe Tanafur.

„Wer eine Hündin mit Jungen schlägt, oder aufschreckt, oder ihr nachläuft, und dergleichen, und sie fällt in ein Loch oder Brunnen, oder

stürzt von einer Anhöhe in einen Bach, oder aus dem Schiff ins Waßer, und wird verwundet, so ist die Strafe Tanafur.

„Wenn eine Hündin mit ihren Jungen sich einfindet, der man Unrecht thun kann, soll sie gebracht werden zu Dem, der im nächsten Orte das Regiment führt. Dieser soll der Hündin Herr seyn. Es ist nothwendig, daß Derjenige die Hündin ernähre, vor den sie gebracht wird. Sorgt er nicht für sie, so wird sie ihn als Herrn der Ungerechtigkeit zerstücken. Mit Wunden, mit Zerstümmelung, mit Bodovereste wird er gestraft werden. — Wenn die Hündin mit ihren Jungen an einen Ort der Kameele läuft, soll sie vor den Herrn des Ortes der Kameele gebracht werden. Der soll ihr Herr seyn. Wenn sie an den Ort der Pferde läuft, soll der Herr des Ortes der Pferde ihr Herr seyn. — Läuft sie mit ihren Jungen an den Ort der Ochsen, oder der Heerden, oder auf eine Anhöhe, oder in eine Höhle, oder auf Weiden, so wird sie jedesmal vor den Herren des Ochsen gebracht, vor Den, an welchen man bei diesem Orte zuerst denkt, der muß sie ernähren; thut er das nicht, so wird er" u. s. w.

„Wie groß muß die Sorgfalt für den Hund seyn? Wie weit muß sie sich erstrecken?" Ormuzd sprach: „Bis der Hund zwei Wochen alt ist, muß um den Ort, wo er ist, Wache gehalten werden; ferner muß man seiner pflegen im Winter und in der Hitze. Hat er den sechsten Monat erreicht, so ernährt ihn ein Mägdlein von sieben Jahren, das giebt ihr so großes Verdienst, als ob sie das Ormuzdfeuer bewachte."

„Wenn Mazdejesnans wollen, daß lebendige Thiere sich begatten sollen, was müßen sie thun?" „Sie müßen," sprach Ormuzd, „im Park der Heerden ein Bett in die Erde graben, deßen Boden dicht ist, und den Gatten mit der Gattin hieher bringen. Diese Grube muß von einem Mägdlein wohl befestigt werden; das macht ihr so großes Verdienst, als wenn sie den Sohn Ormuzd's, das Feuer, beschützte. Endlich muß Der, welchem der Hund gebracht ist, für seine Ernährung sorgen; dann werden ihm Geschöpfe aller Art zufließen, Waßer in reicher Menge, und vor Unfall wird er gesichert seyn.

„Wer eine Hündin schlägt, die schwanger ist, oder drei Junge hat; wer ihr die Milch entfließen, oder sie mager werden läßt, oder ihr die Jungen raubt, der soll gestraft werden mit siebenhundert Riemenschlägen."

Außerdem, daß der Hund jetzt noch bei den Parsen den Todten anschauen muß, dient derselbe auch bei Reinigungen, indem der zu Reinigende die rechte Hand auf das eigene Haupt legt, und mit der Linken einen Hund anfaßt, sowie auch bei der Sarglegung, welche erfordert, daß zwei Mobeds dabei seyen, in Ermangelung des Einen derselben ein Hund die Stelle vertreten kann. Mit der Heiligkeit des Hundes hängt

es auch zusammen, wenn Bundehesch (Kapitel 15) von dem ersten Menschenpaare sagt: „Anfangs kleideten sie sich mit Hundsfellen, denn Hundsfleisch war ihre Speise; in der Folge jagten sie fleißig, und machten sich Kleider von Fellen rothen Wildprets.“

Daß man die Wachsamkeit und den Schutz, welchen der Hund gewährt, mit in Betracht gezogen, ist natürlich, aber der Grund, daß er gegen die Dews streite, nämlich ein Sinnbild des Lebens sey, beruht nicht auf diesem, sondern bezieht sich auf den Leben=fördernden Hunds=stern. Bundehesch (Kap. 19) heißt es: „Die meisten Hunde sind zur Feindschaft wider den Wolf, *) und zum Schutze verschiedener Thiere geschaffen.“ Aber weiterhin wird gesagt: „Der Hahn — unterstützt den Hund, wie im Gesetze steht: „Unter den Weltgeschöpfen, die Darudj plagen, vereinigen Hahn und Hund ihre Kräfte.“ Er soll Wache halten über die Welt, gleich als wäre kein Hund zur Beschützung der Heerden (Pesoschorun) oder Häuser (Beschorun) geschaffen. Das Gesetz sagt: „Wenn der Hund mit dem Hahne gegen Darudj streiten, so entkräften sie ihn, der sonst Menschen und Vieh peinigt.“ Daher heißt es: „Durch ihn (Hahn und Hund) werden alle Feinde des Guten überwunden,

---

*) Wenn besonders der Wolf hervorgehoben wird, als der, gegen welchen der Hund streitet und schützt, so könnte das wohl den Schein haben, als sey dieses sein Kampf gegen die Dews, und als sey mithin in dieser Angabe ein mythischer Zug des Sinnbildes enthalten. Denn allerdings könnte man den Hund, als Sinnbild des Lebens, gegen den Wolf als Sinnbild des Todes streiten laßen, den Taschter gegen Ahriman, der als Wolf der verschlingende Tod ist. Doch würde eine solche Auslegung sicherlich eine gesuchte, ja eine erzwungene seyn, weil sich neben dem Wolf auch die Räuber genannt finden, und der wirkliche Schutz, den der Hund den Heerden vor Raubthieren und Räubern leistet, deutlich hervorgehoben wird. Darum ist es natürlicher, anzunehmen, daß man, ohne den wahren Grund der Heiligkeit des Hundes festzuhalten, seine Nützlichkeit besonders hervorheben zu müßen meinte, um zu erklären, warum dem Anhänger der Ormuzdlehre dieses Thier so streng anbefohlen ward. Dabei ist es auch nicht übersehen, daß im Vendidad Strafen für den Hund festgesetzt sind, wenn er selbst verletzt, denn das stimmt sehr schlecht mit der Heiligkeit des Sinnbildes überein. Die Krokodilverehrer in Aegypten z. B. sahen es als ein Glück an, wenn ein Krokodil ein menschliches Wesen verschlang, und hätten die Perser wirklich die Heiligkeit des Sinnbildes festgehalten, so daß sie im Sinnbilde die Gottheit selbst erblickt hätten, so wäre es unmöglich gewesen, daß der Vendidad eine Strafbestimmung für einen Hund aufgenommen hätte. Ebenso wenig aber auch die etwas spaßhafte Beschreibung seines Wesens, in welcher er mit einem bösen Weibsbilde, mit einem Räuber, mit einem jungen Menschen verglichen wird.

seine Stimme zerstört das Böse.“ Der Hund verlangt vom Menschen Nichts, wie Fleisch und Fett; ihm es geben, ist Quelle der Gesundheit, die Ormuzd schenkt. Nichts Schädliches muß ihm gegeben werden. Wer ihm, auch unbewußt, Faules giebt, der muß von den Desturs, die die fünf nöthigen Eigenschaften haben, gestraft werden. Nährt man ihn aber mit Dem, was vorgeschrieben ist, so macht man alle Dews zu Schanden.“

Bundehesch (Kap. 14) nennt den Hund am Himmel den eigentlichen Wächter: „Es wird auch vom Hund im Himmel der Fixsterne nach der Seite des Gestirnes Haftorang geredet; Ormuzd hat ihn geschaffen zur Wache über die Menschen und zum Schutze der Thiere. Wenn Menschen und Thiere zusammenkommen, so ist er in der Welt, und bewacht sie. Er ist's, der durch Hülfe des Arduisurwaßers von einem Menschen eine zahllose Menge hat werden laßen. Sein Haar ist ihm Kleid; er wacht mit Thätigkeit und Größe. — Der Hund Sura vielfältigt alle Thierarten, und Ahriman zerrüttet eines wie das andere, bis nur eins übrig bleibt.“

Als Haupt der Hunde giebt Bundehesch den gelben Alus an, sowie das Pferd Alus als König der Pferde. Zum Todtenanschauen war, wie wir oben gesehen, der Hund mit gelben Augenbrauen, mit weißen und gelben Ohren der beste, so daß diese Farbe wohl eine Beziehung auf den Stern Taschter hatte.

VII. Berg Albordj. Erde. Himmel (Himmelsvögel). Feuer. Weltende und Auferstehung.

Berg Albordj und andere Berge.

Wie die Semiten die Höhen als Sitze der Götter heiligten, und wie die Griechen ebenfalls es thaten, so finden wir es bei den Ariern. Das Jehovahheiligthum selbst mußte auf der Höhe seyn, und der Berg Olympos galt den Griechen als Göttersitz, welcher zwar wirklich als Berg gedacht, dennoch zu einem herrlichen Götteraufenthalt ausgeschmückt ward. Auch die Arier machten den Berg zum Götteraufenthalt und dem Sitz aller Herrlichkeit, und nannten denselben mit dem allgemeinen Namen Hoch, Bordj (Albordj), denn weiter bedeutet dieses Wort Nichts (bĕrĕzat, erhoben oder erhaben, und wo dieses Wort vorkommt, verstehen die Parsen stets den Bordj darunter).

Daß die Arier ursprünglich einen bestimmten Berg als den Götterberg angenommen haben, ist wahrscheinlich, aber für gewiß kann es dennoch nicht angenommen werden, denn es läßt sich auch denken, daß sie schlechtweg die Berghöhe, ohne daß dabei eine bestimmte, ihnen bekannte gemeint war, als Göttersitz gelten ließen, was für uns darum ganz gleichgültig ist, weil wir ganz außer Stande sind, zu bestimmen, welcher Berg dieser Bordj gewesen sey, falls sie einen besonderen in ihren ältesten Sitzen mit diesem Namen bezeichneten. Heutzutage heißt nach den Parsen die Kette des Bordj in Persien Elburz, und mehrere Berge dieses Landes führen diesen Namen, und doch konnte der Bordj der alten Arier in diesem Lande sich nicht finden, sondern der Name mußte dahin übertragen werden.

Die himmlischen Gebote, das göttliche Gesetz konnten nur von den Höhen kommen, wo die Götter wohnten, und so sind die göttlichen Offenbarungen von da ausgegangen. Moses erhält die Gesetze der zehn Gebote auf dem Berge Sinai, auf welchen er zu Gott hinaufsteigt, und auch das dem Zoroaster geoffenbarte Ormuzdgesetz, das himmlische Wort, stammt dem Anhänger dieser Lehre aus der Höhe. Im ersten Kapitel der Izeschne lesen wir: „Ich rufe an und erhebe hoch den Berg des Lebens, Ormuzd's Geschöpf, in seinem Lichtglanz, und alle strahlenden Berge, der Seligkeiten Sitz, von Ormuzd geschaffen.“ So lautet die Stelle nach der Auffaßung der Parsen bei Anquetil, wörtlich aber heißt es: „Ich rufe an und feiere den Berg, den Bewahrer der Erkenntniß, von Ormuzd gegeben, glänzend von Reinheit, und alle Berge, glänzend von Reinheit, vollkommen glänzend, von Ormuzd gegeben.“ Im Jescht Ormuzd (Jescht Sade 80) heißt es:

„Lobpreise Ormuzd's Verstand, der das Wort der Vortrefflichkeit in sich hält.

„Lobpreise den Geist der Wirksamkeit (Willen) Ormuzd's, der mit dem Worte der Vortrefflichkeit umgeht, und es vollendet.

„Lobpreise Ormuzd's Zunge, die allezeit vortrefflichen Avesta spricht.

„Lobpreise Gebirge, wo Verstand wohnt, oder den Verstandreichen, der Tag wie Nacht mit Zur sich vor mein Antlitz stellt."

Wörtlich aber heißt diese Stelle: „Zum Besitze des heiligen Wortes beten wir an die Erkenntniß (Einsicht) Ormuzd's. Zum Hersagen des heiligen Wortes beten wir an die Zunge Ormuzd's. Zur Verkündigung des heiligen Wortes beten wir an den Berg, welcher die Erkenntniß (Einsicht) bewahrt Nacht und Tag, zu Gunsten Derer, welche die Opfergaben darbringen." Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Ormuzdlehre die Offenbarurg auch auf einem Berge stattfinden ließ (und im Vendidad der ältesten heiligen Schrift heißt es geradezu: „Ormuzd sprach zu Zoroaster: „O du erhabenes Haupt, — ich habe auf die Verschiedenheit deiner Fragen an mich auf dem Berge geantwortet"), wiewohl nicht wahrscheinlich ist, daß sie dies erfand, sondern daß sie durch den vorhandenen Glauben genöthigt war, die Unterredung mit der Gottheit, in welcher das himmlische Gesetz mitgetheilt ward, auf einer Höhe stattfinden zu laßen, weil es sonst kein himmlisches Gesetz gewesen wäre. Sicherlich war der Gesetzgeber des Mosaismus zu dem nämlichen Verfahren durch den vorhandenen Glauben genöthigt, denn auch bei den Semiten mochte Das nicht für göttlich gelten, was nicht als göttlicher Befehl von dem Göttersitze selbst, von der Höhe, zu den Menschen heruntergeholt war.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ein Götterberg nicht der wirkliche Berg bleibe, sondern mit himmlischer Herrlichkeit ausgestattet werde, weil erstlich der Ort, wo die Götter hausen, sich der menschlichen Einbildungskraft als ein herrlicher darstellt, wo nur Seligkeit zu finden ist, und weil zweitens der Himmel als eigentlicher Wohnsitz der Götter gilt, so daß Berg selbst mit dem Himmel gewißermaßen zusammenschmilzt. So ist bei Homer der Olympos insofern Berg, daß dieser Begriff durchaus zu Grunde liegt, und von schneeigen Thälern gesprochen wird; aber er ist auch ein Ort von überirdischer Herrlichkeit, der ganz und gar mit dem Himmel zusammentrifft. So ist es auch mit dem Bordj ergangen, der den Ariern Berg war und nie diesen Begriff verlor, der aber auch zugleich der Ort aller Himmelsherrlichkeit, d. i. der Himmel selbst, ist.

Im Jescht Mithra (Jescht Sade 89. Carde 12) lesen wir folgende Schilderung: „Lobpreis dem Schutzwächter Mithra, den der große Ormuzd zum Mittler auf Albordj geschaffen, zum Heile der zahllosen Feruers auf Erden. Dort auf Albordj ist weder dunkle Nacht, noch kalter Wind, noch Hitze, noch Fäulniß, des Todes Frucht, noch Uebel,

der Dews Geschöpf; dort darf der Feind sich nicht erheben als herrschender Fürst; dort wandelt der große König, Sonne, dieser über Alles gestellte Amschaspand, des Friedens und des Lebens Quell; dort wandelt er für und für." Ebendaselbst (Carde 4) wird Mithra genannt: „Erster Bewohner des hocherhabenen Goldberges, rein und mit allen Gütern umgeben. Auf diesem erhabenen Berge seines Thrones sind Weiden des Ueberflußes;" und (Carde 7): „Mithra, Ormuzd-Geborener auf dem hohen, durch der Lebendigen Versammlung glanzlichtem Berg." Im Jescht Naschne-Rast (Jescht Sade 92) wird dieser Jzed Schutzwächter genannt über den hocherhabenen Albordj, auf welchem Heere berühmter Feruer wohnen, wo nicht Nacht ist, nicht Frostwind, nicht Hitze, nicht Fäulung — des Todes Frucht im Ueberfluße, nicht Dews-geschaffenes Uebel, wo kein Feind sich im Trotz erhebt als gewaltiger Herrscher." Ferner heißt daselbst Naschne-Rast der Schutzgeist Huguer's (dieses ist ein Name des Bordj, oder eines Theiles desselben, und bezeichnet den Wohlthätigen oder den Schönen, denn hukairya kann diese beiden Bedeutungen haben), erhaben, ganz Gold, woraus der mit tausend belebten Wesen schwangere Quell Arduisur überfließend kommt, Schutzgeist Bordj's, von dem ausgehen für und für Sterne, Mond und Sonne. Vendidad (Fargard 21): „Die Sonne fährt aus mit Majestät vom Gipfel des furchtbaren Albordj, dem Gebirge, das Ormuzd zu seiner Wohnung geschaffen."

Als die Lehre von einem seligen Fortleben der Reinen, der Frommen nach dem Tod aufgestellt war, was eben die Ormuzdlehre that, war dieser Berg der Ort, wohin die Seelen kamen, wie schon aus der Stelle zu ersehen, welche aus dem Jescht Naschne-Rast angeführt worden ist. Jescht Farvardin sagt in dieser Hinsicht (Carde 4. Jescht Sade 93): „Hoher Lobpreis den starken, reinen, vortrefflichen Feruers der Heiligen! den Feruers, die gleich der Sonne glücklich leben in der Höhe für und für! aller Zeiten Länge durch himmlisch sind, befreit vom Uebel! die von diesem reinen, glanzlichten Berge weithin Gesundheit geben reinen Menschen, und über Alles wachen mit Reinigkeit!" (In dem Nereng beim Anblick eines Aussätzigen [Jescht Sade 47] heißt es: „Lebe und wirke allezeit mit Verstand, o Elender, so wirst du zum Behescht wandeln! Der Unreine theile nicht mit sein Uebel diesen heiligen Menschen, die auf reinen, fruchtreichen und Ueberfluß tragenden Bergen in Gesundheit fröhlich sind; er habe nicht mit ihnen zu thun, so wird sein Uebel sich nicht mehren: es wird sich mindern durch den Schutz der reinen, starken und vortrefflichen Feruers.")

Der gewöhnliche Name für diesen Sitz der Seligkeit ist Behescht, d. i. Sehr-herrlich, Sehr-vorzüglich (vahista: Beiwort im Superlativ, wobei ahû ausgelaßen ist, also: die sehr herrliche Welt), und stets wird

im Gebet Ueberfluß und Behescht dem Reinen versprochen. Diese Welt aber ist auf dem Bordj, denn wenn auch die verschiedenen Namen einen Unterschied zu machen scheinen zwischen Bordj und Behescht, so ist dies nur ein Schein, der in der Vorstellung Raum faßen kann, aber falsch ist, denn der Ort der Seligkeit, wohin der Geist des Reinen gelangt, ist der Götterberg, wie wir gesehen haben, und dieser hieß Bordj. Allerdings wird Behescht auch neben Bordj besonders genannt, im Jescht Raschne-Rast (Jescht Sade 92), wo dieser Ized Schutzgeist Huguer's, Bordj's, Behescht's, Gorotman's genannt wird; aber dies beweist keine Verschiedenheit der genannten Berge, sondern nur, daß der Götterberg als Sitz der Seligkeit galt, und mehrere Namen hatte. Daselbst wird Behescht genannt der Heiligen Sitz, ganz in Licht und Seligkeit glänzend. Im Jescht Mithra (92. 23) wird Behescht genannt die große und heilige Welt, heilig, diese reine Welt, wo das himmlische Volk ist, wo weder Dew, noch Furcht zu finden. Ebenso hieß es oben Bordj. Wie aber Seligkeitsberg und Himmel im Begriffe sich mit einander verschmolzen haben, sieht man aus der Anrufung des Tags Asman. Asman ist der Himmel, und wir lesen in Siruze: „Lobpreis dem Himmel, der Kraft und Erhabenheit, Behescht, der Heiligen Sitz, ganz glänzend in Licht und Seligkeit.“ Und im Vendidad (Fargard 7) wird vom Reinen gesagt: „Glänzend von Glorie wird er in die Wohnungen Behescht's gehen; über alle Sterne hinaus, über Sonne und Mond wird er reichen.“ Das ist freilich trotz des hohen Berges sehr hoch und überirdisch. Izeschne (Ha 72) nennt Ormuzd als Den, welcher den Seelen der Reinen entgegeneilt aus Behescht, und sagt, sie werden über die Brücke Tschinevad kommen; unter dem Gesange des Gah Oschtuet werden sie in die himmlische Welt einziehen; unter dem Gesang: „Ich, der ich rein bin“ u. s. w.

Gorotman ist ein anderer Name des nämlichen Götter- und Seligkeitsberges. So wie der Reine zum Behescht gelangt, gerade so heißt es auch, daß er zum Gorotman gelange. Gorotman heißt im Vispered (Carde 10) Ormuzd's Wohnung, und im Vendidad (Fargard 19) lesen wir: „Die Seelen der Gerechten gehen auf diesen erhabenen und schauervollen Berg; sie gehen in Begleitung der himmlischen Izeds über die Brücke Tschinevad, die Schrecken eingießt. Bahman hebt sich von seinem Goldthron, und spricht ihnen zu: „Wie seyd ihr, o reine Seelen, hierher gekommen, aus der Welt der Mühseligkeiten in die Wohnungen, wo der Vater der Uebel keine Gewalt hat? Seyd willkommen und gesegnet, reine Seelen, bei Ormuzd, bei den Amschaspands, beim Goldthron, im Gorotman, in deßen Mitte Ormuzd thront, und Amschaspands und alle Heiligen wohnen!“ — Ich rufe an die herrlichen Wohnungen der Seligen, die ganz Seligkeit, ganz Schimmer und Lichtglanz sind,

Gorotman, in deßen Mitte Ormuzd, Amschaspands, Heilige wohnen." Während wir oben Mithra als Mittler auf dem Alborðj genannt sahen, heißt es im nämlichen Jescht (Carde 31): „Mithra, den Ormuzd über den glanzvollen Gorotman berufen hat, der aus dem glanzvollen Gorotman das Wort der Reinigkeit spricht." Im Jescht Ardibehescht (Jescht Sade 82) heißt es: „Ich rufe Gorotman, Ormuzd's Eigenthum, Gorotman, Ruhe für den Reinen, wo nicht Darvands sind; Gorotman, wie erhaben, lichtglänzend! Keim aus Ormuzd, der alle Zauberer zerschlägt, wie alle Weibesdews, Töchter Ahriman's in Irman."

Auf diesen Berg der Seligkeit, in den himmlischen Aufenthalt gelangt die Seele über die Brücke Tschinevad (cin-vat, Vergeltungs=Brücke, eigentlich: Bezahlungs=Brücke). Jescht Sade (18. Irans Patet): „Ich glaube an die Todtenauferstehung, glaube, daß alle Leiber neu leben werden, glaube, daß auf der geebneten und holden Brücke Tschinevad alle edle Thaten belohnt und alles Böse bestraft werden soll." Ebendaselbst (27. Afrin Haft Amschaspand): „Sey allezeit stark durch — Bordj, Tschinevad, über welche Seelen in Reihen zum Behescht wallen, wann sie wohl erleuchtet gewesen und dem Gesetze treu geblieben sind." Vendidad (Fargard 19): „Auf dem von der Zeit bestimmten Wege kommen Darvands und Gerechte bei der von Ormuzd geschaffenen Brücke Tschinevad an. Die Seelen der Gerechten gehen in Begleitung der himmlischen Izeds über die Brücke Tschinevad, die Schrecken eingießt." Insofern diese Brücke zum ewigen Lichte führt, ward sie am Tag Aniran (d. i. am Tage des Urlichts) angerufen. Siruze enthält diese Anrufung: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, dem erstgeschaffenen Gotteslichte, dem Lichte Gorotman's, der Seligkeiten Fülle, von Gott geschaffen; dem Lichte der Brücke Tschinevad, von Ormuzd geschaffen." Eigentlich giengen nach der Auferstehungslehre die Seelen über diese Brücke nach dem über sie gehaltenen Gerichte; da nun aber die Seelen auch nach ihrem Tode dahin kamen, und von da aus als Feruers der Heiligen wirkten, so mußten sie auch über diese Brücke. (Die Auferstehungslehre mit einem Gerichte steht mit der nach dem Tod eintretenden Seligkeit in schroffem Widerspruch, welchen die Ormuzdlehre, da sie beide Ansichten aufnahm, nicht auszugleichen vermochte, und es daher auch nicht versuchte.) In Izeschne (Ha 41) finden wir einen Ausdruck, welcher ein Waßer für den nach der Brücke gehenden Reinen andeutet. Es heißt nämlich daselbst: „Ich bringe Izeschne dem Waßer der Quelle (Arduisur); dem Waßer der Brücke." Ferner (Ha 67): „Feuer, — gieb mir Kinder des Ruhmes, Verdienstes, Häupter in der Keschvars Versammlung, die mich das Waßer (unter Tschinevad) schnell überfahren laßen." Also gieng die Brücke über ein Waßer; aber was für ein Waßer war dieses? Sollte diese Brücke über das Waßer des himmlischen Berges führen, und warum

hätte man die Oertlichkeit so gedichtet? Sollte dieses Waßer das der Wolken seyn? Diese Fragen mag man wohl thun, aber sie laßen sich nicht mit Gewißheit beantworten. Könnte doch der bloße Ausdruck, eine Brücke führe nach dem seligen Aufenthalt, auf den Gedanken bringen, diese Brücke führe, wie andere Brücken, über Waßer. Doch wir lesen Izeschne (Ha 37): „Ich bringe Izeschne dem Ormuzd-heiligen Waßer, suche seine Reinigkeit. Es steht unter dem Schutze der Brücke Ormuzd's, und giebt Verstand Allen, die Morgens sein gebrauchen.“ Da wäre es denn alles Waßer, welches ja vom Himmel oder Bordj stammt. Aber es bleibt noch eine bedeutende Art der Erklärung übrig, welche wir weder als gewiß annehmen, noch wegen der in den heiligen Schriften mangelnden Beweise verwerfen können. Denn diese heiligen Schriften enthalten die Bruchstücke des älteren Glaubens und der früheren Vorstellungen zwar in manchem Punkte noch deutlich, in anderen nur dunkel, und manchmal läßt die Folgewidrigkeit auf ein Verwischen von Dingen schließen, die sich mit den Vorstellungen der neuen Lehre nicht wohl einigten. Der ältere Glaube hatte ein Todtenreich, aber nicht im Himmel und nicht im Göttersitze des Berges, sondern unter der Erde, wie sich deutlich aus den heiligen Schriften ergiebt, denen eine folgerechte Darstellung schon darum nicht gelingen konnte, weil sie die Feier der Gatha's nicht wegschaffte, die nur aus einer alten Feier des Todtenreiches, das unter der Erde war, hervorgehen konnte. Wie kam die Seele in dieses Todtenreich? Aegypter und Griechen ließen dieselbe dahin schiffen, denn sie mußte über das Waßer, um an den Ort, der sie aufnehmen sollte, zu gelangen. Welche Vorstellung nun die alten Arier von dieser Sache hatten, wißen wir nicht, und müßen es daher für möglich halten, daß auch sie an ein Ueberfahren der Seele über das Waßer glaubten, denn solche Vorstellungen gehen in ein hohes Alterthum zurück, und pflegen sich an mehr als einem Orte zu finden. Wenn nun die Arier, aus eigener Dichtung oder von Anderen mit dieser Vorstellung bekannt gemacht, eine Ueberfahrt über Waßer für die Seelen annahmen, so ließe sich erklären, wie die Vorstellung von einem Waßer auch bei dem Eingang in die seligen Räume, wohin die reinen Ormuzddiener gelangten, stattfinden konnte. Dann war es eine alte Erinnerung, die in die neue Darstellung sich eindrängte. Betrachtet man die sinnliche Vorstellung von einem Hinaufgehen der Seele auf den Berg, so ist die Brücke an und für sich eine sonderbare Ansicht und ebenso, wenn man das Hinaufgehen der Seele in den Himmel als die zu Grunde liegende Ansicht annehmen wollte. Mit dem Ersteigen eines Berges verbindet man gewiß nicht leicht die Vorstellung von einer Brücke, und mit dem Auffahren in den Himmel zunächst wohl den eines Hinaufschwebens.

Bundehesch meldet über den Bordj Folgendes (5): „Albordj gieng

hervor. Dieser Berg umkreist die Welt, und steht in Erden Mitte. Sonne — wie Waßer, umkreist in den Höhen die Erde, ruht auf Albordj's Gipfel; und wenn sie von Tireh (Albordj) aus ihren Kreislauf durch ist, so ist sie, wo sie ausgieng, wie gesagt wird: „Tireh Albordj ist's, hinter welchem ich Sonne mich zeige mit dem Sternenheer, und komme auf meine Bahn zurück." Ferner (8): „Urerst entstand Albordj, darauf die übrigen Berge der Erde. Wie sich Albordj allerseits weit ausgedehnt hatte, gelangten alle anderen Berge auch zur Vervielfältigung, da sie aus Albordj's Wurzel entsproßen waren. Sie stiegen tief aus der Erde in die Höhe empor, wie ein Baum, deßen Wurzel bald hoch, bald in die Tiefe wächst. So kam's, daß alle Berge einer Wurzel Sproßen waren, sich durch den ganzen Erdkörper ausbreiteten, und seit der Wesenschöpfung gesehen worden sind. — Außer dem Albordj wuchsen innerhalb hundert und sechszig Jahren aus und über der Erde alle Berge mit all' ihrem Ueberfluß und Fruchtbarkeit." (Man sieht, wie über die Zahl der Jahre verschiedene Angaben bestanden.) (12): „Von den Bergen heißt es, daß der erste Berg, Albordj, in fünfzehn Jahren hervorgegangen sey, und achthundert Jahre zum ganzen Wachsthume gebraucht habe. In zweihundert Jahren stieg er bis an den Sternhimmel empor, in zweihundert bis an den Kreis des Mondhimmels, in zweihundert bis an die Sonnensphäre, und in den letzten zweihundert Jahren erhob er sich bis zum ersten Lichte.

„Die übrigen Gebirge, Albordj's Abkömmlinge, und an der Zahl zweihundert vier und vierzig, wuchsen in zweihundert Jahren. Die vornehmsten sind der hohe Huguer (dieser Name ist nur ein anderer für den Bordj selbst) u. s. w. Die kleinen Gebirge sind herrlich, rein und Quellen des Vergnügens."

Eben der Albordj ist's, von welchem und in deßen Bezirke die Gestirne, Mond und Sonne sichtbar werden, und sich wieder zeigen, wenn sie von Neuem ihre Laufbahn daselbst antreten. Der hohe Huguer ist ein Berg, aus deßen Tiefe das Waßer Arduisur quillt. Hosindun sammelt das Waßer der Quellen und des Himmels, und ergießt es wieder mitten in den Zaré Ferakh hand, dieses Waßer, das vom Huguer kommt. Tschekaet Daeti ist in der Erdmitte, seine Tiefe ist hundert Menschenlängen. Auf demselben ist die Brücke Tschinevad. Hier legen die Seelen Rechenschaft ab von ihrem Thun und Laßen im Leben, auf dem Berge Tireh Albordj neben Arzur. Tschekaet gränzt an das Thor Duzakh's, wo Schaaren Dews herumschwärmen. Dem Albordj schreibt Bundehesch (18) 99,990,000 Mündungen zu, durch die sich das Waßer, vom Winde getrieben, in die sieben Keschvars der Erde ergießt, woraus auch die Quellen entspringen.

Alle Berge sind nach dieser Ansicht Abkömmlinge des Bordj, welcher

Himmelsberg also gleichsam das Urgebirge vorstellt. Er hatte auch seinen Geist oder Feruer, Barzo genannt, und da Bordj das Waßer giebt, und deßen Quell ihm zugetheilt war, so ist Barzo ein Waßerspender. Der Sache nach ist freilich dieser Ized Bordj selbst, und es ist einerlei, wer von Beiden angerufen wird, aber insofern er Ized geworden ist, stellt er sich der Einbildungskraft als ein, wenn auch dem Berge ganz angehöriges, dennoch besonderes Wesen dar. Bundehesch (7) sagt von Taschter, durch den die Waßerschöpfung bewirkt ward, und wie dieser Stern regnen ließ: „Taschter fand Schutz an Bahman, an Hom Ized, den der gesegnete Barso Ized begleitete." Siruze hat die Anrufung an dem dreißigsten Tage, welcher demselben zugeschrieben war: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, dem Ormuzd-geschaffenen Bordj, dem Nabel der Waßer, den Ormuzd-geschaffenen Waßern, Bordj, Ized genannt." Am achten Tage ward er auch angerufen, und zwar Nachmittags um den Gah Oziren, wo man Lobpreis sprach dem Ormuzd-geschaffenen Bordj, diesem Nabel der Waßer, dem Ormuzd-geschaffenen Waßer. Ebenso am fünfzehnten und drei und zwanzigsten.

Gerade das Waßerspenden wird als wesentlich bei diesem Berge hervorgehoben. So heißt es Izeschne (Ha 1) übereinstimmend mit Siruze, wo Bordj mit dem Gah Oziren angerufen wird: „Ich bete und rufe an Gah Osiren. Ich bete und rufe an den Bordj, Ormuzd's Geschöpf, diesen Nabel der Waßer. Ich rufe an das Waßer, von Ormuzd geschaffen." Im darauffolgenden Ha heißt es vom Bordj, daß Ormuzd Waßer von ihm ausströmen läßt, welches mit Schnelligkeit eines Heldenroßes dahinfährt, daß er als Berg des Lebens im Lichte der Ized glänzt, daß er den erhabenen Lichtsamen, den Ormuzd schafft, und der mit Reinigkeit und Schöpferkraft keimt, in sich hat. (Ha 71): „Ich erhebe hoch die reinen Waßer, die seit Urbeginn sind, hoch erhaben, und aus den Höhen fließen. Ich erhebe hoch diesen Bordj, woher Ormuzd im schnellen Lauf eines muthigen Roßes Gewäßer strömen heißt." Jescht Sade (84. Jescht Avan, d. i. des Waßers, Carde 3): „Lobpreis dem Waßer. Aller Art Güter quellen aus Bordj's Nabel; Waßer verdirbt alle Menschendews" u. s. w. Daselbst (Carde 21): „Wenn auf dem erhabenen Gebirge der Herrlichkeit, der ganz Gebet, ganz Gold ist, Izeschne gebracht wird, so wird von hier aus der vortreffliche Quell Arduisur mit Ueberfluß Hervorbringungen schaffen zu Tausenden." Jescht Farvardin (Jescht Sade 93. Carde 24): „Dann wird der kraftvolle Nabel (Bordj's) freigebigst Waßer und Ueberfluß in alle Provinzen strömen," und (Carde 27): „Lobpreis Bordj's, zahlreicher Zeugungen Quell." Neriosengh nennt in seiner Gloße in der Sanscritübersetzung der Izeschne nach Parsentradition den Bordj einen Ized der Frauen, deßen Wesen das Waßer ist, denn er ist der Nabel der Waßer, weil

von ihm die Quelle des Waßers Aruamda (Arvand, im pazend Urvañda, d. i. der Orontes, jedoch im pazend ein Berg, während Neriosengh einen Fluß darunter versteht), welches die schönsten Roße hervorbringt. Auf diesen Gedanken mochte die Auslegung leicht gerathen, weil das Waßer vorzugsweise Quell aller Hervorbringungen ist, und war nun Bordj der Berg des Waßers, so mochte er der Jzed der Frauen werden, bei welchen Unfruchtbarkeit als ein Schlimmes angesehen ward. Die heiligen Schriften wißen jedoch Nichts von diesem Verhältniß, und schwerlich läßt sich annehmen, daß diese Ansicht schon frühzeitig Raum gefunden habe, denn sonst würde sie wohl sich nicht erst bei Neriosengh finden.

Aber nicht bloß dieser zum Götterberge, zum Himmel gedichtete Bordj war heilig, wenn gleich kein anderer ihm gleichkam an Heiligkeit und Herrlichkeit, sondern alle Berge waren angesehen als Orte des Segens, und darin hielt die Ormuzdlehre sicherlich die alte Ansicht von der Heiligkeit der Höhen, wo man die Gottheiten verehrte, fest. Das heilige Feuer auf Bergen beseitigte sie ebenso wenig, und dieses beweist die Heiligkeit der Höhen. Daher lesen wir in den heiligen Schriften Stellen, welche die Berge sehr erheben. Siruze hat als Anrufung am Tage Zemiad (d. i. der Tag der Erde): „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, der reingeschaffenen Erde, Jzed genannt, der Oerter und Städte und Ormuzd-geschaffene Berge des Lebens in sich hält, Sitz des reinen Glücks, allen Bergen des reinen Glücks, erfüllt mit Heil.“ Im Jescht Sade (27. Afrin Haft Amschaspand) heißt es nach Anrufung der sieben Amschaspands: „Sey allezeit stark durch die reinen, lichten, Seligkeit-reichen, Ormuzd-geschaffenen Berge und durch Bäume lieblicher Goldfrüchte und ohne Früchte! durch den Berg Arvand! Berg Revand! durch den hohen, himmlischen Berg Paresin! Berg Darnavand, an dem der Darvand (Zohak) Beverasp gekettet ist! durch andere reine, lichte, heilvolle, Ormuzd-geschaffene Berge großer Zahl.“ Daselbst (68): „Die Reinen müßen fröhlich seyn, ihr Körper blühen auf Irans hochberühmten Gebirgen, dem Sitze des seligen Lebens!“ Ferner (93. Jescht Farvardin, Carde 27): „Lobpreis den Feruers — der Berge, ihrer Geschenke, — den Feruers der Helden, die mit Größe zu Fürsten der Berge bestellt sind.“ Auch enthält Jescht Sade ein Gebet zu beten beim Anblicke der Gebirge (52): „Ich beklage alle meine Sünden u. s. w. Ich rühme hoch allen Berg des Glanzes, Glückswohnung, von Ormuzd geschaffen, heilig, rein und groß. Ueberfluß und Behescht“ u. s. w.

Die Erde.

Die Erde muß auch bei den Ariern, wie wir es bei anderen Völkern finden, als eine weibliche Gottheit, als eine Nährerin und große, allgemeine Mutter des Lebens gegolten haben, die in ihrem Schooß, in der Tiefe die Seelen der Verstorbenen aufnahm. Aber gerade diese Gottheit mit ihrem Todtenreiche mußte in der Ormuzdlehre, vermöge der Beschaffenheit derselben, am meisten verlieren, weil eine Lebensmutter mit der Schöpfung und Erhaltung aller Dinge durch Ormuzd sich nicht wohl vertrug. Diese Lehre übertrug daher in ihrem Bestreben, alles höchste Göttliche auf Ormuzd zu übertragen, und das Todtenreich zwischen Himmel und finsterm Abgrund theilend, die höchste Gewalt über die Erde dieser Gottheit und nächst ihr dem Amschaspand Sapandomad, wodurch die Erde, obgleich heilig und angerufen im Gebete, doch nur ein Naturkörper blieb, dem eine eigentliche mütterliche Gottheit nicht mehr inwohnte.

Angerufen ward die Erde, wie alle Dinge der Natur. So Izeschne (Ha 1): „Ich rufe an — die reine Erde, den reinen Wind, den Mond" u. s. w. (Ha 10): „Zur Erde bete ich, deren Straßen breit sind, die immer neu an Fruchtbarkeit und Gaben. An diese Erde geht mein Gebet, die lieblich duftet, Bäume werden läßt, wo man mit solchem Heile zu Ormuzd rufen kann. (Ha 17): „Asman und Zenim, d. i. Himmel und Erde. Der acht und zwanzigste Tag des Monats, gehört der Erde unter dem Namen Zemiad (das Zendwort ist zâo, die Erde), und diesem geht der Tag des Himmels (Asman) vorher. Die Anrufung lautet: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, der rein geschaffenen Erde, Ized, der Oerter und Städte und Ormuzd-geschaffene Berge des Lebens in sich hält, Sitz des reinen Glücks, allen Bergen des reinen Glücks, erfüllt mit Heil, Ormuzd-geschaffen, dem Ormuzd-geschaffenen Glanze der Keans, dem Glanze Herbeds, von Ormuzd geschaffen; (der Erde) Ized genannt." (Ha 37): „Ich bringe Izeschne der sichtbaren Erde, Allgebärerin, die einen Mann trägt. (Der Himmel wird als ihr Gatte gedeutet.) Dir, Tochter Ormuzd's, Liebhaberin wohlthätiger Werke, dir bring' ich Izeschne." Vendidad (Fargard 11): „Ich bringe Izeschne der Erde, der Weiblein Mutter." Im Morgengebete (Jescht Sade 6) heißt es: „Ich bete zur süßen Erde."

Als Sünde wider die Erde wird in Irans Patet (Jescht Sade 18) angegeben: „Wenn ich die Erde nicht rein und fruchtbar erhalten, nicht Kharfesterlöcher darin zerstört habe; wenn ich ein fruchttragendes Land öde gemacht, oder ein fruchtloses nicht besäet habe; wenn ich mit einem

Fuß ohne Strumpf die Erde berührt, oder einen Todten darin vergraben, oder, wenn einer darin war, ihn nicht herausgezogen, oder wenn ich als Daschtan strumpflos die Erde betreten, oder Samen darüber ausgegoßen, oder der Erde leid gethan, die unter meinem Gebiete stand, sie nicht gehörig geschützt habe.“ Vendidad (Fargard 3) giebt die fünf Sünden wider die Erde fast ebenso, doch mit einem moralischen Zusatz an: „1) Wenn die Erde der Aufenthalt des Unterdrückens und Plagens wird, wenn Dews und Darudj's über sie herstreichen und ihr Ungerechtigkeit zubringen; 2) wenn in der Erde, die wohlgeebnet war, Höhlungen gemacht werden, um sie mit Leichnamen von Hunden oder Menschen auszufüllen, die man alsdann mit Erde zudeckt; 3) wenn auf einem wohlgeebneten Felde zur Vergrabung der Menschenleichname ein Dakhme (Begräbnißplatz) angelegt wird; 4) wenn die gut geebnete Erde ein Aufenthalt der Geschöpfe Ahriman's wird, die darin Höhlen machen; 5) wenn ein gerechter Mann, eine Frau, oder ein junger Mensch mit Staub=bedecktem Haupt und Weinen und Klagen gehen und kommen.“

Als Das, was der Erde gefällt und sie uns günstig macht, giebt Vendidad (in demselben Fargard) an: „1) Wenn der reine Mensch darauf wandelt mit dem Hom und Barsom, Milch und Havan in der Hand, und wenn er wohl und nach dem Gesetze die Worte des Friedens spricht: „Mithra, der nicht gebauetes Land fruchtreich macht, giebt Leben mit Rameschne=Kharom;“ 2) wenn ein Gerechter und Machthaber gesunde und erhöhete Oerter bereitet für Priester, Heerden, Frauen, Kinder, reine Versammlungen; dann werden daselbst mit Ueberfluß gedeihen reines Fleisch, Weiden, Hunde, Frauen, junge Menschen, Feuer, alle guten Geschöpfe, die in Reinigkeit wachsen; 3) wenn man die Erde ebnet, daß man Getraide, Kraut und Bäume in sie pflanze; wenn man dem Erdreiche Waßer giebt, das kein Waßer hat, und trocknet, wo es zuviel hat; 4) wenn man nach Ebnung der Erde Thiere des Hauses und Feldes in Fruchtbarkeit sich vermehren läßt; 5) wenn man auf geebneter Erde die Thiere des Hauses und Feldes sich begatten läßt.“

Reinheit, Fruchtbarkeit, Lebensvermehrung ist es, was diesen Betrachtungen zu Grunde liegt, sie knüpfen diese aber nicht an eine eigentliche Göttin der Erde an; denn während die Sünden gegen die Erde Sapandomad beleidigen, auf welchen Amschaspand die Vorsteherschaft der Erde nur übertragen ist, wird Mithra als die Gottheit genannt, von welcher vorzugsweise der Segen der Erde ausgeht, der daher genannt werden muß, wenn man sich die Erde günstig machen will, damit er mit Rameschne Kharom Leben gebe.

Unter den Hamkars der Amschaspands erscheint auch Zemiad, die Erde, neben Raschne=Rast und Aschtad, Geradheit und Wahrheit, die der Erde den Segen Amerdad's verleihen, so daß die Zusammenstellung

ganz sinnig und der Ormuzdlehre gemäß ist. Geweiht aber war ihr nach Bundehesch (Kap. 27) der Saffran; weßhalb jedoch dies geschehen, zumal da es sehr spät geschehen seyn kann, vermögen wir nicht zu bestimmen.

Geschaffen ist die Erde natürlich nach der Zoroastrischen Offenbarung durch Ormuzd. Im Afrin Gahanbar's (Jescht Sade 28) heißt es: „Fünf und sechszig Tage bin ich Ormuzd mit Amschaspands sehr wirksam gewesen; Erde ist worden; darauf Gahanbarsfeier, den ich Peteschem nannte. Im Monate Schahriver vom Aniran zum Aschtad ist Peteschem. In dieser Zeit wurde die Erde sichtbar über dem Waßer.“ (Also war Waßer, und erst aus diesem kam die Erde, wie in der Mosaischen Schöpfungsgeschichte.) Im Jescht Farvardin (Carde 1) sagt Ormuzd zu Zoroaster: „Ich bin Erhalter dieser weitgespannten, Ormuzd-geschaffenen Erde, die Größe, weiten Umfang hat, viel reine Schöpfungen zeugt; der Erde, die in der ganzen Welt, durch meine Macht stehend, Lebendige und Todte trägt. Auf ihrer Berge Höhen sind Weiden des Ueberflußes; dieser Erde Waßer vielfältigt zahlreicher Arten Bäume, die Speise geben dem Vieh des Lebens, nähren die Provinzen, kleiden die Heiligen. Dies Alles ist, damit die Feruers in Glanz und Glorie schimmern.“

Bundehesch (1) sagt: „Himmel war das Erste der Schöpfungen Ormuzd's; dann schuf er Waßer; dann Erde.“ Also auch hier ist erst Waßer, dann Erde. Darauf deutet auch, was in derselben Schrift (Kap. 11) gesagt wird: „In Beziehung auf die Erde spricht das Gesetz, daß während des dreißigtägigen Regens, den Taschter über die Erde ausgoß, und woraus der Zaré gebildet wurde, die ganze Erdgegend, die dieses Waßer anfeuchtete, sich siebenfach getheilt habe. Der mittlere, der die sechs übrigen um sich hatte, bekam den Namen Keschvar Khunneret's; sie waren alle von einander geschieden.“ Mit dieser Angabe soll im Grunde nur ausgedrückt werden, die sieben Erdkeschvars, von welchen in den heiligen Schriften so oft geredet wird, seyen aus dem Waßer entstanden.

Der Himmel.

Den Völkern des Alterthumes war der Himmel der Sitz der Gottheit, und wenn sie daneben einen Berg als Aufenthalt derselben annahmen, so ward dieser doch selbst zu einem Himmel ausgeschmückt, wie ja eben auch kein anderer Grund für die Wahl von Bergen und Höhen zur Götterverehrung gedenkbar ist, als eben die vermeintliche größere Nähe des Himmels, so daß man meinte, auf den Berg steigend nähere man sich den Göttern. Der Himmelskönig war daher auch in den Mythologieen der alten Völker der höchste Gott, der Herrscher, der Götter und Menschen in seiner Gewalt hat, und die Welt lenkt. Auch bei den Ariern ward der Himmel verehrt, und auch bei ihnen muß der Himmelskönig, wenn nicht das natürliche Verhältniß seltsam verkehrt war, was zu denken kein Anlaß vorhanden ist, die höchste Stufe in der Götterwelt eingenommen haben. Doch die Ormuzdlehre hat dieses Verhältniß in ein eigenthümliches Licht gestellt. Ihr ist Ormuzd, der König der Lichtwelt, Alles, was nur ein Himmelskönig seyn kann, und daneben ist Bahman Himmelskönig, den sie nothwendig zu einem Geschöpf Ormuzd's machen mußte, der aber seiner Wesenheit nach mit Ormuzd und den andern Amschaspands ganz gleich war. Indem diese Lehre den Berg Bordj selbst zu einem Himmel ausbildete, blieb ihr der wirkliche Himmel daneben ebenfalls ein Gegenstand der Verehrung und des Anbetens, aber die Anbetung galt nicht dem Himmelskönige, sondern Dem, was man als ein Naturwesen den Himmel nennt.

Der sieben und zwanzigste Tag des Monats erscheint in Siruze als Tag Asman, d. i. Tag des Himmels. Es heißt in der Anrufung: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, dem Himmel der Kraft und Erhabenheit, Behescht, der Heiligen Sitz, ganz glänzend in Licht und Seligkeit; Izeb genannt." Im Ehesegen (Jescht Sade 31) lesen wir unter den Wünschen: „Asman gebe dir, dich zu hüten vor Dem, was zum Abgrunde (Duzakh) gehört." Izeschne (Ha 17) werden Asman und Zenim, d. i. Himmel und Erde, zusammen angerufen. Im Vendidad (Fargard 19) heißt es: „Ich rufe an den Himmel, den Gott geschaffen, die Zeit ohne Anfang, die in den Höhen geschaffenen Vögel." Im Jescht Mithra (Carde 17) heißt der Himmel der Ormuzd-Geschaffene, der Glanzlichte. Von der Erschaffung des Himmels meldet Bundehesch (1): „Ormuzd sprach: „Ich muß durch meine Macht das Volk des Himmels schaffen." Da schuf er in dreitausend Jahren den Himmel (und sein Volk). — Himmel war das Erste der Schöpfungen Ormuzd's zur reinen Welt, dem Bahman vorgesetzt ward, diese Lichtwelt mit dem reinen

Gesetze der Mehestans." Freilich eine Lichtwelt ist dem Menschen nicht wohl denkbar ohne Himmel, und so ist es so ziemlich Eins, ob das Licht oder der Himmel zuerst geschaffen wird. Sagt doch Bundehesch (Kap. 31), das Licht sey einst in Nacht vergraben gewesen. Es heißt nämlich daselbst: „Ormuzd antwortete: „Ich bin's, der den allweiten, sternreichen Asman (Himmel) im ätherischen Raume hält; macht, daß er (hier zeigte er aufs Himmelsantlitz) in Tiefen und Weite Licht, was einst in Nacht vergraben war, ausstrahlen muß." Der Unterschied, welchen Bundehesch zwischen einem festen und einem beweglichen Himmel macht, gehört nicht in die älteste Lehre von einem Himmelsgotte, denn eine solche kann den Himmel nur als Festes gelten laßen, und was sich bewegt, als ein an diesem Festen sich Bewegendes betrachten. Dort nun (Kap. 6) heißt es: „Der Himmel stellte sich, wie ein Streiter mit dem Küraß, vor Ahriman zum Krieg; Ormuzd half aus dem festen Himmel, seinem Wohnkreise, dem Himmel, der sich dreht. Die Feruers der Krieger und Reinen, mit Lanzen und Keulen in der Hand, rüsteten sich so aus zur Unterstützung des Himmels, der sich umdreht, und halfen ihm thätlich." Im sechszehnten Kapitel nennt Bundehesch den Himmel männlich, indem es heißt: „Himmel, Metalle, Wind, Feuer sind zeugende Väter, und sind nie etwas Anderes; aber Waßer, Erde, Bäume, Mond sind weiblich ohne alle Verwandlung." Was die Zeit der Schöpfung des Himmels betrifft, so ist diese im Afrin Gahanbar's (Jescht Sade 28) eine andere. Denn da heißt es: „In fünf und vierzig Tagen bin ich Ormuzd mit Amschaspands sehr wirksam gewesen, habe Himmel geschaffen, und darauf Gahanbar gefeiert, und ihn Gah Mediozerem genannt. Im Monat Ardibehescht, vom Tage Dee pe Meher bis Khorschid, gegen das Ende des Tages pe Meher ist Mediozerem, Zeit, in der Ormuzd den Himmel hervorgehen hieß." Solche Verschiedenheit in den Angaben kann nicht verwundern, da derlei Schöpfungsangaben nach verschiedenen Ansichten und Zwecken gedichtet werden. Die Gahanbars dienten zur Schöpfungsfeier im Lauf eines Jahrs, und so wurde die Schöpfungszeit nach der Festfeier gedichtet. In Bundehesch aber ward das aus den zwölf Monaten gedichtete Weltjahr von zwölftausend unserer Jahre vertheilt, und so konnte der Himmel mit „seinem Volke" dreitausend Jahre bekommen.

Daß der Himmel als Aufenthalt der Götter und der Seelen, welche durch ihre Reinheit ihn verdient haben, in den heiligen Schriften genannt wird, zeigt, wie wenig man durch die Annahme des Berges Bordj von der natürlichen Anschauung ganz abkommen konnte. Jescht Farvardin (Jescht Sade 93. Carde 1) lesen wir: „Ormuzd sprach zu Zoroaster: „Ich bin Erhalter meines Himmels, der glänzt in Licht und weit gesehen wird, wo Die sind, deren Wandel auf dieser Erde nur nach dem Himmel

dürstete, wo ihre Leiber in Glanzlicht schimmern, umkleidet mit Sadere. Diese Seelen helfen vom Himmel aus den Ormuzddienern, und wirken mit zur Erhaltung der Welt.“ So erwartete also auch der Ormuzddiener Hülfe und Segen vom Himmel („Lob dem Himmel der Güte und Wohlthätigkeit,“ heißt es in dem eben angeführten Jescht, Carde 31), wie stets die Menschen ihre Augen zu ihm emporgerichtet haben, um Erhörung ihres Gebetes zu suchen, und wie sie dort den Sitz aller Seligkeit, über dem irdischen Leid erhoben, angenommen haben.

Die Minze war nach Bundehesch (Kap. 27) dem Himmel (Asman) geweiht. Bei den Griechen finden wir diese Pflanze dem Todtenreiche geweiht. Daß man dem Himmel dieses Gewächs weihte, war, mochte es früh oder spät geschehen, gewiß nicht ohne eine Beziehung, weil solches gar nicht zu denken ist; aber den Grund anzugeben, ist darum nicht wohl thunlich, weil die heiligen Schriften gar Nichts darbieten, was uns denselben rathen laßen könnte.

Die vier Himmelsvögel.

In den heiligen Schriften ist die Rede von Himmelsvögeln, und es werden uns Beschreibungen ihrer Wirksamkeit gegeben. Ihre Zahl wird in Izeschne auf vier angegeben, wo es (Ha 54—66) heißt: „Serosch ist einer der vier Himmelsvögel.“ Im Jescht Mithra (Jescht Sade 89. Carde 31): „Vier Vögel lichtweißer Farbe, die der Himmel nährt, die mit Reinigkeit reden, Goldfüße tragen und wohl unterrichtet sind.“ Im Jescht Serosch (Izeschne, Ha 54—66) lesen wir von

Hufraschmodad,

der seinem Namen nach bedeutet: gut und weiten Umfanges geschaffen. Nach Serosch entkräftet Hufraschmodad Eschem, schlägt diesen grausamen Würger, der sich frech erhebt, daß er sogar den Menschen freßen will. Nach Serosch ist Hufraschmodad, der den süßen Schlaf der himmlischen Welt (d. i. der Welt Ormuzd's) löst, deß Urheber entweder das in Herrlichkeit verschlungene, oder das Laster-versunkene Wesen ist. Dieser Vogel ist reiner Weltwächter, täglich und nächtlich kämpft er mit Mazendran's Dews, und fürchtet sie nicht. Nie verläßt ihn Siegeshoffnung, nie ergreift ihn Schrecken, wenn er Dews in Schaaren erblickt; durch ihn sind alle Dews unmuthig und zitternd, verzweiflungsvoll, mit Furcht geschlagen, fliehen zurück in Finsterniße.

Vendidad (Fargard 7) sagt von diesem Vogel: „Sind auch die Körper auf den Dakhme's faul (die Leichen der Begräbnißstätten), — so wollen die Dews doch daran, aber durch Schutz des Vogels Hufraschmodad dürfen sie weder kleine, noch große Körper freßen.“ Im Jescht Avan (Jescht Sade 84. Carde 16) lesen wir: „Lobpreis dem Waßer, das zu Hülfe eilt dem Vogel, deß Schnabel zugespitzte Lanze ist hoch über der Erde, Keim des Triumphes, — dem Vogel Feridun's, der in Kehrkas Gestalt sorgsame Wache hält, dreimal des Tages, dreimal des Nachts, über die schutzlosen Wohnungen des Schlafes, damit nicht grausame Gewalt sich ihrer bemeistere. Um das letzte Drittheil der Nacht — den Gah Oschen — Zeit der Furcht — ruft dieser Vogel dreimal mit hoher, starker Stimme um Schutz der Quellen Arduisur's: „O Quell Arduisur, eile schnell zu meiner Hülfe! Schnell und lebendig strecke aus deinen Arm, vertreibe weit von Ormuzd's Erde und des Schlafes Sitze die Furcht!“

Kehrkas also wird er im Jescht Avan genannt, Vendidad (Fargard 18) aber sagt: „Der Vogel Peroderesch“ (d. i. glanzvoll, weit ausgedehnt), sprach Ormuzd, „ist es, den die Menschen uneigentlich Kehrkas nennen.

Um den Gah Oschen erhebt er seine Stimme mit Kraft, damit er den Menschen zum reinen, Beheschtwürdigen und Dews zernichtenden Gebet aufwecke. Dew Boschasp vom Höllengeschlechte kommt alsdann über euch, und bringt Schlaf, wann das Licht sich über alle Welt ausgießt; dieser Dew schläfert den Menschen ein. Laß dich nicht überfallen; dir werden die drei Himmelseigenschaften fehlen: Reinigkeit des Gedankens, Reinigkeit des Wortes, Reinigkeit der That. — Um das letzte Drittheil der Nacht spricht das Ormuzdfeuer: „Ich sehne mich nach Hülfe des reinen und heiligen Serosch;" alsdann ruft der reine Serosch den Vogel Peroderesch; dieser erhebt seine Stimme" u. s. w. Den eigentlichen Vogel Kehrkas erwähnt Vendidad (Fargard 3) als Leichenverzehrer: „Er, der Todte, dient zur Speise der Thiere, welche in der Welt des in Herrlichkeit verschlungenen Wesens Leichname aufzehren; sein Körper muß den Vögeln Kehrkas gelaßen werden." Da wäre denn nach Vendidad Peroderesch, der auch Hufraschmodad zu seyn scheint, weil von ihm das Nämliche ausgesagt wird, nur uneigentlich Kehrkas von den Menschen genannt, und Kehrkas selbst der leichenfreßende Geier, wogegen jener wegen des Rufes um den Gah Oschen der Hahn wäre.

Daß der Ormuzdbiener trotz der prächtigen Ausschmückung des Himmelsvogels Hufraschmodad in ihm den Hahn sich dachte, welcher beim Herannahen des Tages seine Stimme erschallen läßt, das nahende Licht verkündet und die Menschen zum Gebete weckt, geht aus Jescht Avan (Jescht Sade 84) hervor, wo es (Carde 21) heißt: „Arduisur sprach: „Mir werde Lobpreis gesungen; verdoppelt werde dieser Lobgesang beim Hufraschmodad." Da sprach Zoroaster zum Quell Arduisur: „Wenn ich, o Arduisur, dich lobpreise mit Zur, was wird aus den Dews nach Hufraschmodad werden?"

Daß hier der Hahn mit seinem Morgengeschrei gemeint sey, ist außer Zweifel, da ja dieser Ruf selbst mit dem Namen des Vogels benannt wird. Für die Ormuzdlehre konnte es, sobald sie Sinnbilder zulaßen wollte, kein geeigneteres geben, als den Hahn. Das Licht ist ihr das Reine, das Herrliche, das Leben, und Ormuzd ist der Schöpfer und Herr der reinen Lichtwelt. Die Nacht aber ist das Unheimliche, der ewigen Finsterniß Verwandte, wo die Dews der reinen Lichtschöpfung zu schaden suchen, und das Todtenreich seine Macht geltend zu machen sucht. Der Licht-verkündende Hahn mußte daher ein Dewsabwehrer seyn, und der Vogel des Ormuzd von siegreicher Kraft. Als solchen sehen wir ihn denn auch geschildert in Jescht Behram (Jescht Sade 94. Carde 7): „Behram kommt, dieser Große, Siegende, Ormuzd-Geschaffene, unter des starken, triumphreichen Ormuzdvogels Körper, der himmelan und in die Tiefe fliegt, — Ormuzd's Eigenthum, lebendigster der Vögel, unter allen, deren Körper ausgespannt und erhaben ist, der schönstgebildete.

Er ist Wohlthäter Denen, die reine Wünsche haben, sorgt für den Gerechten; sein Eifer brennt zu wachen, wann der tapfere Oschen (die Frühmorgenszeit) sich hebt; er wacht die eine Nacht und die andere Nacht mit größter Kraft, und läßt seine Stimme hören auf der Berge Höhen, wie in den Feldern, und die Vögel der Bäume verkündigen Serosch's Einzug." In demselben Jescht (Carde 14) wird noch eines so segensreichen Vogels gedacht in folgender Weise:

„Zoroaster fragte Ormuzd: „Wer ist der Erhabene, der aus der Höhe die Menschenübelthäter ganz zerschlägt, sie verwundet und sich bemüht, Gesundheit zu geben?" Ormuzd antwortete: „Der Vogel ist's, o Zoroaster, der vorwärts und rund um seine Liebhaber fliegt, wie sich's gebührt (vâreândjenché, Parsi, vazavar, was sich schickt. Einige Parsen halten dieses Wort für den Namen eines Vogels). Ganz federbedeckt ist sein Körper, Schutz sind seine Fittige, und seine Stimme tönt hoch. Raubt der Mensch diesem Vogel Bein oder Fittig, so wird kein Lichtmensch geboren, Ueberfluß im Laufe gehemmt. Man rufe zu diesem Vogel, und er, der Ormuzd-gelehrten Vögel König, wird um und um viel Licht ausbreiten; der Eber wird nicht grausam schlagen," u. s. w. Kurz vor dieser Beschreibung wird von Behram gesagt, er wache über die Erde um das Drittheil der Nacht, wann Alles sich nach Licht sehne, und dann heißt es weiter: „Daß er mir Güter schenke, dieser goldene Kehrkas des Himmels, der mit Schnelligkeit und Größe und Kraft über die Hoffnung-beraubten Provinzen wacht, zur Zeit, wann Ormuzd für die Welt das Licht aufsteigen läßt."

Daß unter diesem Kehrkas der Hahn, oder Hufraschmodad verstanden sey, läßt sich nicht bezweifeln; eher könnte man den vorher beschriebenen Vogel für einen andern, uns unbekannten halten, es scheint aber auch mit diesem derselbe bezeichnet zu seyn, denn für den Ormuzdvogel mag es sich besonders schicken, König der Vögel zu heißen. Daß statt Hufraschmodad auch Corosch gemeint seyn könne, ist möglich, aber nicht wahrscheinlich. Wohl alle Verherrlichung ziemte dem Lichtverkünder, der über den anbrechenden Morgen wachte, und mit deßen Erscheinen die Dews störte. So heißt es auch im Jescht Khordad (82): „Beeifre dich ganz; dann wird der starke Vogel Hufraschmodad den Theil Nordens schlagen (woher die bösen, verderblichen Winde kommen), Dew wird sein Reich nicht weiter machen." Und im Jescht Farvardin (Jescht Sade 93. Carde 27) wird angerufen der Feruer des wohl und viel versprechenden Kehrkas, daß der verhüte, daß der Hervorbringungen nicht weniger werden. Er ist also gegen die Dews gerichtet, und insofern stehen auch die Todten unter dem Schutze Hufraschmodad's, so daß die Dews nicht an sie gelangen können, wie in der oben angeführten Stelle gesagt ist. Das mag auch der Grund seyn, daß der Vogel für den Todten ebenso

nothwendig war, wie der Hund; Beide sollten ihn verletzen, um als Lebenssymbole ihn gegen die Dews zu schützen, der Hund als Symbol des Waßers, des Lebensprincips, und der Vogel, der wohl eigentlich der Hahn hätte seyn müßen, sowie dieser auch deßhalb Kehrkas zu heißen scheint, des Hahnes wegen als Symbol des Lichtes, des Lebens, Beide die Fortdauer des Lebens in einem andern und neuen Leben verbürgend. Freilich ist der Hahn kein Vogel, welcher Leichen frißt, und es heißt Vendidad (Fargard 8): „Wie kann ein Mensch, den ein Todter berührt hat, rein werden, wenn der Ort oder die Stadt zur Reinigung entfernt von ihm ist?" Ormuzd antwortete: „Dieser Mensch wird rein seyn, wenn der Todte vom Leichnam-freßenden Hund oder Vogel angeschaut worden ist." — Dadurch also war der Einfluß der Dews gebannt, und daher auch die verunreinigende Wirkung des Todes. In der oben angeführten Stelle wird nun aber gerade dem Hufraschmodad die Abhaltung der Dews von dem Leichname zugeschrieben, und wenn in späterer Zeit der Brauch so stattfand, daß ein Hund die Leiche anschauen muß, so läßt sich für eine frühere, wenn die Leiche angeschaut werden mußte, auch allerdings ein Vogel dazu genommen glauben, und da wäre es schwer gewesen, sich des Geiers zu bedienen.

Corosch.

Zum zweiten wird der Himmelsvogel Corosch genannt. Izeschne (Jescht Serosch 66) sagt darüber: „Serosch ist heilig einer der vier Himmelsvögel: Corosch, lichtglänzend, fernschauend, verständig, rein, vortrefflich, Himmelssprache redend, lebendig, Haupt und Füße sind Gold, schneller wie Pferd, Wind und Regen, schneller wie Wolken und wie der vortreffliche König der Vögel, selbst schneller als Behram, der Nichts denn Gutes thut, der Alles durchdringt. Corosch's Flug schießt vor sich ohne Wendung; er und der reine, heilige Serosch schießen mit Größe auf Dew los." Im Jescht Mithra (Jescht Sade 89. Carde 17): „Wie dieser Himmelsvogel Corosch, der glänzt im Lichte, weitschauend, vortrefflich, verständig ist und rein, des Himmels Sprache redet, der als lebendiges Geschöpf des Himmels reines Wort redet. Wenn dieser Vogel spricht, sind alle Laster-verschlungenen Dews und Darvand Verin in Schrecken an dem Orte, wo Ormuzd seine starke Stimme hinschallen läßt."

Corosch ist der Himmelsrabe, wie Hufraschmodad der Himmelshahn, und wenn diese Vögel lichtweiß genannt werden, so ist das nur eine Ausschmückung, weil die Ormuzdwelt das Lichte, Reinhelle erfordert, und besagt nicht mehr, als ihre Goldfüße. Wie kam man aber, denn diese Frage drängt sich uns auf, dazu, den Raben zu einem Himmelsvogel der Ormuzdlehre zu machen und ihn so hoch zu stellen? Man sollte

doch bei dem dieser Lehre überall zu Grunde liegenden Zwiespalte zwischen Licht und Finsterniß eher erwarten, daß man Vögel von heller Farbe zu solch' einer Verwendung ausgewählt haben würde, da ja das Schwarze nicht an Ormuzd und seine Lichtwelt erinnert, sondern an Ahriman und die Dews der Finsterniß. Wo wir in solchen mythologischen Dingen einen Widerspruch in der Sache selbst antreffen, pflegt er nicht aus Folgewidrigkeit in der Erfindung entstanden zu seyn, zumal wenn der Widerspruch so grell erscheint, wie es in dieser Sache wirklich der Fall ist. Vielmehr müßen wir dergleichen Ursachen zuschreiben, welche eine Folgerichtigkeit für den Anordner nicht zuließen, sondern ihn nöthigten, die Anordnung trotz des darin enthaltenen Widerspruches zu treffen, falls er nicht die Sache ganz aufgeben wollte.

Suchen wir nun nach einem Grunde für die Aufnahme des Raben unter die sogenannten Himmelsvögel in der Ormuzdreligion, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als anzunehmen, daß in der Religion, welche von der Ormuzdoffenbarung umgebildet ward, der Rabe eine so gesicherte Stelle hatte, daß es für diese Offenbarung nicht angieng, ihn zu beseitigen. War dies der Fall, so blieb ihr Nichts weiter übrig, als ihn mit lichtweißer Farbe und Goldfüßen auszuschmücken, und als ein höheres Wesen zu verherrlichen. Der Rabe findet sich im Alterthum als ein Weißagevogel, und die Weißagung überhaupt durch Vögel, Träume u. s. w. reicht auch in Asien in ein hohes Alterthum hinauf. Die Ormuzdlehre giebt keinerlei Weißagung zu, sondern eifert gegen Magiker und dergleichen; wir können also durch sie Nichts über diese Sache bei den Ariern in ihrer älteren Religion erfahren. Doch kann kaum etwas Anderes die Ormuzdlehre veranlaßt haben, von Ormuzd-gelehrten Vögeln zu sprechen, zu sagen, daß sie das reine Wort sprechen u. s. w. An und für sich bietet ja doch wahrlich kein Vogel eine Veranlaßung zu solchen Angaben dar. Gab es aber bei den Ariern, wie bei anderen Völkern des Alterthums, Weißagung (was vorauszusetzen, weit weniger kühn ist, als es darum, weil es uns an Nachrichten über die ältere Zeit fehlt, zu läugnen), so konnte die Ormuzdlehre, welche die Weißagung selbst nicht wollte, sie allerdings in der Weise verwenden, daß sie die Vögel Ormuzd-gelehrt nannte, und sagte: „Sie reden das reine Wort." Nahm unter den Weißagevögeln der Rabe eine vorzügliche Stelle ein, und gehörte er insbesondere zu einer Gottheit, so mußte die Ormuzdlehre ihn beibehalten, und ihn so verwenden, daß er ein licht-weißer Himmelsvogel ward, um zu Ormuzd zu paßen. So möchte denn wohl dieser Corosch aus der älteren Religion herstammen, aus der allerdings auch der Hahn herstammen kann, wenn auch dieser gerade vollkommen in die Ormuzdlehre paßt. Bundehesch (19) sagt: „Unter allen Vögeln, welche die Dews plagen, thut's Veragh am meisten." In

diesem Vogel aber sehen Schriftgelehrte den Raben. Freilich wird im Bundehesch bei Aufzählung der Vögel besonders darauf Rücksicht genommen, daß sie Schlangen, Ungeziefer, Todtes verzehren und die Erde davon reinigen, was für die Ormuzdlehre allerdings wichtig war; aber daher konnte nicht der Grund zur Aufstellung von vier Himmelsvögeln entlehnt werden. Vendidad (Fargard 19) enthält eine allgemeine Anrufung der Vögel: „Ich rufe an den Himmel, den Gott geschaffen, die Zeit ohne Anfang, die in den Höhen geschaffenen Vögel. Ich rufe an den schnellen Wind, Sapandomad, das reine Gesetz.“ Also wird ihnen eine Wirkung zugeschrieben, daß sie dem Ormuzddiener gegen das Böse helfen. In welchem Sinn aber den Vögeln diese Wirkung zugeschrieben werde, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ebenso wenig, wie sich der Grund zu folgender Angabe des Bundehesch verhalte. Daselbst nämlich (14) heißt es: „Ormuzd sprach: „Ich habe den Vogel Varescha (Art wilder Tauben) in großer Anzahl wider das Böse in der Welt geschaffen, und besonders wider Den, der durchs Gesetz erleuchtet häufig die Werke Ahriman's thut. Ich habe ihn geschaffen, damit die Wünsche des Menschen — Darvand nicht erfüllt werden. Du wirst dich nicht sättigen können, wenn du den Waßervogel schlägst. Ohne den Vogel Varescha würde Ahriman Darvand alle Arten von Uebel über die Körper verhängen; die Welt würde nicht bestehen können.“ Doch sehen wir zuerst noch, was uns von den beiden anderen Himmelsvögeln überliefert worden ist, wie wenig es auch sey.

Coroschasp.

Im Jescht Mithra (Jescht Sade 89. Carde 26) heißt es: „Lobpreis dem Schutzwächter Mithra, ähnlich dem Coroschasp, der in der Wüste lebt, sechs Augen (oder sechs Züge) hat, einen langen Dolch, wie dieser Vogel“ u. s. w.

In Coroschasp haben wir keinen wirklichen Vogel, sondern einen mythischen, deßen Ursprung und Bedeutung wir nicht zu ergründen vermögen. Die Vermuthung, es sey vielleicht der fabelhafte Simorgh, der ein Adler in phantastischer Erweiterung oder Ausschmückung gewesen seyn mochte, kann nicht durch irgend eine nähere Angabe wahrscheinlich gemacht werden. Habe er nun sechs Augen, oder sechs Züge, so kann uns dies zu einer Aufklärung nicht nützen, und wenn er ein zusammengesetztes Sinnbild gemischter Ideen war, wie z. B. der Greif, so bleibt er dennoch für uns ganz unerklärlich, insofern wir außer der einen angeführten Stelle gar Nichts weiter über ihn lesen, und über seine Gestalt nichts Näheres erfahren; daß sein Name mit asp, Pferd, zusammengesetzt ist, reicht natürlich nicht zu, um eine Vermuthung über seine Gestalt zu begründen.

Aschtrenghad.

In dem nämlichen Jescht (Carde 28) heißt es: „Mithra, ähnlich dem reinen Aschtrenghad. — Komm' zu meiner Hülfe, Mithra, führe herzu den großen Aschtrevatsch (d. i. deß Wort ein Pfeil ist), der vortrefflich, rein und Quell von Allem ist; lebendig und neu belebend die Gebirge, der in den luftigen Thälern der reinen Berge Kraft und Leben im Ueberfluße wandeln läßt."

Außer diesen wenigen Worten enthalten die uns verbliebenen heiligen Schriften Nichts von diesem Vogel, so daß wir nicht im Stande sind, zu errathen, ob ein wirklicher Vogel oder ein erdichteter damit gemeint sey.

Der Zweck der Aufstellung von vier Himmelsvögeln wird nicht angegeben, und ist daher ein Gegenstand unseres Rathens. Da der Tageszeiten eigentlich fünf waren, wenn auch im Winter nur vier gewesen seyn sollen, und jene fünf in den heiligen Schriften als feierlich zu verehrende aufgestellt werden, so wäre es gar zu zweifelhaft, wenn man annehmen wollte, die vier Vögel bezögen sich auf die Tageszeiten. Soll daher wirklich dem Rathen Raum gegeben werden, so möchte es wahrscheinlicher seyn, die Veranlaßung dazu in den vier Himmelsgegenden zu suchen, in welchen wenigstens ein Grund gefunden werden kann für die Zahl vier bei Himmelsvögeln, welchen eine große, gleichsam vom Himmel herabwirkende Kraft zugeschrieben wird. Aber in Ermangelung irgend einer bestimmten Hinweisung auf dieses Verhältniß, müßen wir es eben beim Rathen bewenden laßen, und dürfen es nicht behaupten wollen.

Da im Jescht Behram Simorgh (Ssi-murg, d. i. ein Vogel wie dreißig) genannt wird, und die Parsen unter diesem Namen den Adler verstehen, so wäre es möglich, daß unter einem der beiden Vögel, die uns so ganz unbekannt sind, der Adler gemeint sey, wenn auch in fabelhafter Ausbildung. Im späten Bundehesch (24) heißt es: „Der Adler ist König alles Geflügels; er ist dreiartig; neben ihm steht der große Kareschfat (Art Sperber), auch Tschergh benannt. Er brachte das Gesetz in den Var Djemguerd." Der Sperber ist in der ägyptischen Mythologie von großer Bedeutung, welche er jedoch in derselben seinem Namen verdankt. Hatte er in der persischen Mythologie wirklich auch eine solche Bedeutung, wie ihm die angeführte Stelle zugeschrieben hat, denn daß er das Gesetz in eine Landschaft gebracht haben soll, stellt ihn als sehr bedeutend hin, so könnte er der vierte Vogel seyn, und dann wüßten wir dennoch alle vier Vögel. Aber wir vermögen dieses nun einmal nicht zu beweisen, und können es nur als eine nicht unmögliche Vermuthung ansehen. Könnte man doch sogar, wenn man am Rathen Vergnügen findet, die sechs Augen Coroschasp's auf die drei Arten Adler beziehen. Daß die Ormuzdlehre den Hahn am höchsten

stellt, würde dem Königthume des Adlers keinen Abbruch thun, denn seine Hülfe gegen die Dews, seine Beziehung zum Lichte mußte ihn dieser Lehre zur höchsten Auszeichnung und Verherrlichung empfehlen. Diese Dews=abwehrende Eigenschaft des Hahns erkennt auch Bundehesch (19) vollkommen an, indem es daselbst also heißt:

„Halka (der Hahn) ist den Dews und Zauberern feind. Er unterstützt den Hund, wie im Gesetze steht: „Unter den Weltgeschöpfen, die Darudj plagen, vereinigen Hahn und Hund ihre Kräfte.“ Er soll Wache halten über die Welt, gleich als wäre kein Hund zur Beschützung der Heerden oder Häuser geschaffen. Das Gesetz sagt: „Wenn der Hund mit dem Hahne gegen Darudj streiten, so entkräften sie ihn, der sonst Menschen und Vieh peinigt.“ Daher heißt es: „Durch ihn (Hahn und Hund) werden alle Feinde der Guten überwunden; seine Stimme zerstört das Böse.“ Die Pflege des Hahns empfiehlt Vendidad (Fargard 18): „Ich,“ sprach Ormuzd, „habe dem heiligen und reinen Menschen diese Vögel (Hahn und Huhn) erschaffen, damit sie sich begatten, und der Mensch auf einen Ort für sie denke, der hundert Säulen hat, wo zehntausend große und zehntausend kleine Decken sind (solch' einen Ort bewohnt Serosch, und der Vogel Peroderesch ist der zweite nach ihm). Giebt Jemand dem Vogel Peroderesch, der großen Leib hat und von mir geschaffen ist, der soll — ohne alle weitere Frage — in den Wohnungen des Himmels in Herrlichkeit glänzen.“

Eines Himmelsvogels gedenkt auch Bundehesch in dem nämlichen Kapitel: „Der Vogel Tschamrosch,“ heißt es daselbst, „auf Albordj's Gipfel zieht dreijährlich in die menschenreichen Flecken am Fuße des Berges. Er schenkt den Oertern Irans Leben und Ruhe der Welt. Vom Albordj, seinem Sitze, begiebt er sich auf Aeste der beim Eingange der Flecken stehenden Bäume. Er hebt sich bis in die höchsten Anhöhen, auf die erhabensten Berge, und schüttet Getraide auf die niedern Oerter aus. Khareschfat soll Sprache haben. Durch ihn hat Vardjemguerd das Gesetz bekommen; er giebt Kraft zur Ausübung desselben; er declamirt Avesta in Vogelsprache.“ Von ebendemselben heißt es weiter (24): „Tschamrosch — über alles Geflügel Khunneret's erhaben — den dreifachen Adler (Simorgh), Ormuzd's Geschöpf ausgenommen — ist aller Vögel Oberster.“

Dieser Tschameosch wird von Bundehesch vollkommmen deutlich als Sperber bezeichnet, und wiewohl die Vögel besonders wegen ihrer Vertilgung des Ungeziefers, der Schlangen, der Leichname, und was sonst verunreinigt, in dieser Schrift aufgeführt werden, wird Nichts dergleichen vom Tschamrosch gesagt, und ebenso wenig vom Adler, welcher nur König der Vögel heißt, und von welchem nur noch (19) gesagt wird: „Der Adler schwingt seine Flügel nach den beiden Weltenden.“

Wie kam der in der ägyptischen Mythologie durch seinen Namen so wichtige Sperber zu der hohen Ehre, welche Bundehesch ihm anweist? Ist es spätere Annahme, oder war der Sperber schon früher von Ariern als heiliger Vogel betrachtet, ehe noch die Ormuzdlehre ausgebildet war? Leider können wir darüber keine Gewißheit erhalten, und müßen Beides als möglich gelten laßen. Waren aber Coroschasp und Aschtrenghad gleich Simorgh und Tschamrosch, also Adler und Sperber, so kommt in Betracht, daß diese Beiden nur mit Mithra zusammen genannt werden, und sonst nicht im Besonderen sich erwähnt finden. Mithra aber ist wahrscheinlich keine arische Gottheit, sondern eine von Andern entlehnte, und gehörten beide Vögel zu ihm zunächst, so würde man für ihre Bedeutung den Grund nicht bei den Ariern suchen dürfen. Die Aehnlichkeit zwischen Kolchiern und Aegyptern ist durch Herodot verbürgt, welcher, wenn er auch nicht über jede Verwechselung von Dingen und über jede Täuschung sicher war, doch der redlichste, wahrheitsliebendste und wahrste Zeuge war, den nur der anmaßende Unverstand leichtfertig in irgend einer seiner Nachrichten gering anschlagen kann. Als möglich müßen wir es gelten laßen, daß der Sperber ein heiliger Vogel der alten Arier, und zwar aus der Fremde entlehnt, gewesen sey, durch Berührungen mit Völkern und Verhältniße zu denselben, worüber die Geschichte uns Nichts meldet, die uns überhaupt über die ältere Zeit so gar wenig, und dies Wenige so zerstückt und mangelhaft meldet. — In Jescht Farvardin (Jescht Sade 95. Carde 25) wird der Feruer des Vogels Amresch und der des Vogels Tschamresch angerufen. Amresch, Amreosch, soll die Körner zusammenlesen, welche dann von Tschamrosch ausgestreut werden, falls diese gemeint sind in Izeschne (Ha 10), wo es heißt: „Hom, von dir, o Haupt in Herrlichkeit, und deiner Güte kommt der Vogel, der Körner liest, der sie zerstreut. Dieser Vogel hat hohen Leibeswuchs und Brust, erhaben über Sterne. Herab neigt er sein Haupt zur Rechten und Linken, und über Berge gießt er aus im Regen Geschenke aller Art; Reichthum und Ueberfluß geht in Begleitung alles deß, was wächst." Freilich ist hier unter dem Vogel etwas Anderes verstanden, als ein wirklich Körner lesender und Körner ausstreuender Vogel gedacht, es ist vielmehr ein Segensvogel unter diesen Ausdrücken zu verstehen, und Tschamrosch könnte allerdings die Welt segnen mit Ueberfluß, und in der Beschreibung über Alles erhaben seyn, und nach allen Seiten hin Fülle des Wachsthums und Regen senden, denn diese Ausdrucksweise darf man stets in den heiligen Schriften erwarten. Allein man kann einer solchen Auslegung gerade nicht vertrauen, eben wegen der stets verherrlichenden Ausdrücke dieser Schriften, weil diese so leicht in das Allgemeine gehen und Bilder gebrauchen, ohne die besondere Bedeutung mit bestimmten Zügen deutlich zu machen.

Noch wird Aschozescht (Bundehesch 19) genannt, der starke Vogel Bahman's, der Nichts wie Gutes sieht, er soll durch Aussprechung des Avesta in seiner Mundart den Dews Schrecken einjagen, und sie am Wegtragen noch nicht verwester Klauen hindern. Er vertreibt Dews und Zauberer; mit seinem Stachelpfeile zernichtet er sie. Er verzehrt noch nicht verfaulte Klauen, und verhindert dadurch die Dews an ihrer Wirksamkeit. Wäre nicht das Unverweste seine Speise, so würden böse Geister dadurch Kraft bekommen, das Böse in der Welt zu vermehren.

Im Vendidad (Fargard 17) heißt es: „O heiliger Bahman, ich bete zu dir. Vogel Aschozescht, ich richte mein Gebet an dich, rufe dich an, nenne dich, und bringe dir Izeschne. Der Vogel Aschozescht schützt Alle, die ihn anrufen, wider die Dews von Mazendran, mit der Lanze, dem Dolche, Bogen, Pfeile, kurzen Spieß und mit dem Steinbogen. Wenn er nicht angerufen wird, so werden alle diese Waffen ein Raub der Dews.“

Feruer.

Mit dem Namen des Feruer *) bezeichnete der Perser den Geist des Menschen, welchem er Fortdauer zuschrieb, dehnte aber diese Vorstellung auch auf die Gottheiten und die göttlichen Personificationen aus. Wir begegnen im alten Italien einer sehr ähnlichen Vorstellung, denn der Genius in der Vorstellung der Italier stimmt in hohem Grade mit dem Feruer der Perser überein. Daß die Seele oder der Geist des Menschen als nach dem Tode, und zwar wirksam mit übernatürlicher Kraft bestehend galt bei den alten Völkern, von welchen wir Kunde haben, leuchtet selbst durch die Verdunkelung, welche diese Vorstellung z. B. im Mosaismus, in der Homerischen Dichtung u. s. w. hatte, durch. Bei den Persern hat die Ormuzdlehre die alte Vorstellung nicht aufgehoben, sicherlich aber wesentlich umgestaltet, und zwar ist diese Umgestaltung wahrscheinlich von einer minder günstigen Vorstellung zu einer schöneren und erfreulicheren vorgeschritten, denn die Seelen können nach dieser Lehre durch Reinheit in den Himmel, als einen herrlichen Wohnort, wo die Gottheit selbst in aller Herrlichkeit lebt, gelangen. Sicherlich aber hängt es mit der älteren Vorstellung, welche wenigstens im festgesetzten Brauche von der Ormuzdlehre nicht verdrängt werden konnte, genau zusammen, daß im letzten Monate des Jahres fünf Tage lang, und als die Zusatztage dem Jahre zugefügt wurden, auch an diesen fünf Tage hindurch ein Allerseelenfest oder eine Todtenfeier gehalten wurde. Am Ende des Jahres sehen wir auch von den alten Römern ein Todtenfest gefeiert, als Reinigungsfest, wovon der Monat Februarius, d. i. der Reinigungsmonat, seinen Namen hat. Man wollte die Einflüße der Unterwelt, an die man glaubte, bannen, und die Erde von allem Gespenstigen reinigen, um rein in das neue Jahr einzutreten. Eine solche Vorstellung muß auch bei den Persern diese Todtenfeier veranlaßt haben am Ende des Jahres in dem Monate Sapandomad's, welcher Amschaspand zur Erdgottheit gedichtet worden war. Hätte man nicht die Seelen in der Erde, in der Unterwelt sühnen und so die Erde gleichsam von ihrem Einfluße reinigen wollen, um in neuer Reinheit in das neue Jahr einzugehen, so ist gar nicht abzusehen, warum die Feier

*) In der Zendsprache heißt Feruer fravachi, und jenes ist aus diesem entstanden. Neriosengh übersetzt dies Wort durch vriddhi, d. i. glücklicher Fortgang, Glückszustand; fra bedeutet Erhebung, Obenseyn, und vach wachsen, so daß also mit fravachi zur Herrlichkeit Gelangtes bezeichnet wird.

in diesem Monat am Ende des Jahres stattfand. Himmlische Geister segensreicher, freundlicher Art, die unter Bahman's Obhut am Orte der Seligkeit weilten, würden füglicher im Monate Bahman's gefeiert worden seyn, oder im Anfange des Jahres, das man ja nicht beßer hätte beginnen können, als wenn man sich des Schutzes und der Gunst aller der himmlischen Feruers versichert hätte.

Als sicher dürfen wir annehmen, daß der Name Feruer nicht der alte Name war, welcher die Geister insgemein bezeichnete, sondern daß die Ormuzdlehre diesen wählte, um sie von den der Unterwelt verfallenden zu unterscheiden, welche den Namen der Dews führten, gerade so wie diese Lehre die Götter nicht Dews nannte, welches sicher ihr alter Name war, sondern Izeds oder Amschaspands, um sie von den Dews der Unterwelt zu unterscheiden. Der erste Monat hieß Farvardin, und ist der unter dem Schutze der Feruer stehende, nach ihnen benannte Monat. Dieses steht mit dem Todtenfest am Schluße des Jahres in einem Gegensatz, und gehört der Ormuzdlehre an. Nach ihr konnte das Jahr nicht beßer beginnen, als mit dem Schutze der Feruer, der reinen Geister, die dem Tod entgegengesetzt sind, indem sie das Lebendige und Belebende sind.

Wie weit man den Begriff des Geistes, als eines schon vor dem Körper Seyenden und nach ihm Bestehenden, als eine Welt individueller Geister ausgedehnt habe, zeigt sich wiederholt in der Ormuzdlehre. Wir lesen in Izeschne (Ha 1): „Ich bete und rufe an die reinen Feruer, Zeugerinnen, lebendige Versammlung, die mit Sorgfalt wachen über die Gahanbars.“ Wenn sie über die Gahanbars, die Perioden der Weltschöpfung, wachen, so wachen sie natürlich über die Schöpfung selbst, was denn mit anderen Worten heißt: Der belebende Geist erhält die lebende Welt, daß sie dem Tode nicht verfällt. In Jescht Farvardin (Jescht Sade 93) werden sie in aller ihrer Macht angerufen und verherrlicht. Es heißt daselbst:

„Ormuzd, König der Herrlichkeit, laß die starken Feruer an Glanz und Glorie wachsen! Sende sie mir zu Hülfe! Daß die starken und wohlgerüsteten Feruer der Heiligen mir hold seyen! Die Feruers der Poeriodekeschans! Die Feruer der Meinigen! Ormuzd sprach zu Zoroaster: „Kraft und Größe, Glanz und Freuden, sag's, wiederhol's, kommen von der Heiligen starken und wohlgerüsteten Feruer! Ich war ihre Hülfe, ich hob sie hoch, daher ihr Licht, ihr Glanz. Ich bin Erhalter meines Himmels, wo Die, deren Wandel auf dieser Erde nur nach dem Himmel dürstete, wo ihre Leiber in Glanzlicht schimmern. Wenn ich nicht ihre Hülfe gewesen wäre, wie hätten sie in dieser Welt Thaten wirken können, der höheren Thaten würdig?

„Ich bin Erhalter der Quellen Arduisur's u. s. w. Dies Alles ist,

damit die Feruer in Glanz und Glorie leuchten. Ich bin Erhalter dieser weitgespannten Erde u. s. w. Dies Alles ist, damit die Feruers in Glanz und Glorie schimmern. Wär' ich nicht Schöpfer der starken Feruer, der Heiligen in der Höhe, so würden die Thiere vieler Arten nicht Leben behalten haben, Darudj würde Beheschçt zu sich gerißen haben, an Macht gewachsen seyn, Darudj wäre der Welt König geworden, hätte Alles im Himmel und auf Erden zerfreßen, hätte sich gezeigt im Himmel und auf Erden. Wenn in der Zukunft Größe und Hoheit Ahriman's schwindet, so ist's, damit die Feruer in Glanz und Glorie schimmern. Wenn Waßer strömt und Leben mit sich trägt, wenn aus der Erde im Ueberfluß Bäume hervorwachsen, die durch sich selbst beleben, wenn Wind bläst und Leben mit sich führt, wenn Weibchen Kinder haben; wenn Leben und Zeugung glücklich fortgeht, und Kinder werden, wenn Sonne, Mond und Sterne ihre Bahnen laufen; so ist dies Alles, damit die Feruer in Glanz und Glorie schimmern.

„Diese starken Feruer, Quellen alles Heiles, sind die Feruer der Gerechten, geschaffen in der Höhe, diese großen Feruer der Heiligen, der Poeriodekeschans, oder der Menschen ungewöhnlichen Verdienstes, die viele, im Guten wirksame Kinder zeugten.

„Wenn in der Welt, worin du bist, furchtbare Schaaren der Argen aufziehen wider dich, so sprich mit Eifer dieses Wort, diesen Triumphspruch: „Ich rühme, erhebe hoch und liebe die reinen, starken, vortrefflichen Feruer durch Izeschne;" so werden in dem Orte, der Straße, Stadt und Land die Heiligen im Leben und die gewesen sind und noch seyn werden, Alles lebendig machen in allen Provinzen. Erhalten werden sie die Länder, wo man gut lebt, erhalten werden sie den Himmel und das Waßer, die Erde mit den Thieren, das Weib der Kinder, und das sie hat für einen Todten. Sie werden Sieg und Glanz geben, ihr Schutz wird schweben über den Todten.

„Hoher Lobpreis den Feruer der Heiligen, die gleich der Sonne glücklich leben in der Höhe für und für, aller Zeiten Länge durch himmlisch sind, befreit vom Uebel, die von diesem reinen, glanzlichten Berge weithin Gesundheit geben reinen Menschen, und über Alles wachen in Reinigkeit, den Ueberschwang des Bösen hindern. Wenn an einem Orte, wo der gerechte Mensch sie anruft, Izeschne celebrirt, ein Unglück sich begiebt, und Menschen angstvoll zagen; so erheben sich über sie die großen, himmlischen Feruers, und helfen durch reine Geschöpfe, durch den Ormuzd-geschaffenen, lebendig wirksamen, wachsamen, alldurchdringenden Behram, und schenken ihnen wohlthätige Freundschaft. Sie sind Vollender reiner Begierden und Nährer Aller, die sie bitten und rufen mit reinem Herzen. Stark sind sie und siegreich, geben Licht aus der Höhe, wirken durch Feuer wider die Schlange, zerstücken die tausend

Geschlechter der Dews, sie — vom Winde begleitet — befreien und erlösen der Menschen Leiber, welche die Dews gebunden halten. Drei Geschlechter der Wesen werden schnell herzueilen: die starken Feruers der Heiligen, der starke Mithra der Billigkeit, das himmlische Volk und der Wind des Sieges.

„Lobpreis den starken, reinen, vortrefflichen Feruer, die am Gahanbar Hamespethmedem in die Straßen kommen. Zehn Nächte durch kommen sie dahin, und sprechen: „Der Mensch, der uns gefallen will, celebrire uns Setaesch, Izeschne, und geb' uns seine Wünsche! Er fülle des Priesters Hand mit Fleisch und neuem Kleide, daß sein Gebet erhört werde! Ehe dein Mund meinen Namen spricht, bitte zuvor für deine eigene Seele, so wollen wir dir lebendige, ewige Speise geben."

(Hier sehen wir deutlich, wie die Ormuzdlehre ein Stück alten Glaubens nicht zu überwinden vermochte. Die himmlischen, lichten, reinen Feruer eignen sich durchaus nicht, während zehn Nächten am Ende des Jahrs in die Straßen zu kommen, wohl aber eigneten sich die Seelen in der Unterwelt, der nächtlichen, an dem Todtenfeste Nachts zu erscheinen, denn stets war dem Menschen das Gebiet des Todes und der Unterwelt ein Gespenstisches, deßen schlimme Einflüße er abzuwenden suchte.)

„Lobpreis den — Feruer der Heiligen, die die reinen, Ormuzd-geschaffenen Waßer ihren Weg lehren, und hoch über die zahlreichen Gewäßer auf dem Throne stehend fort und fort beschäftigt sind, sie zu segnen; — welche die geschaffenen Bäume in Reinigkeit wachsen lehren; — die Sternen, Mond und Sonne, und dem ersten Gott-geschaffenen Lichte die Bahn gezeichnet haben; — die über den Zaré, über das Land des Zaré Voorokesche wachen, an der Zahl neuntausend, neunzigtausend; über das Gestirn Haftorang, an der Zahl neun, neunhundert, neuntausend, neunzigtausend" u. s. w.

(Der Satz, daß die Feruer das Waßer fließen laßen, und daß sie den Bäumen reiches Gedeihen geben, besagt, daß sie das Leben schützen und fördern; das Waßer ist nämlich in dieser Zusammenstellung mit den Feruer als Lebensprincip, der Baum als Lebenssinnbild genommen; darum heißt es auch weiterhin in diesem Jescht:)

„Lobpreis allen Waßern!

„Lobpreis allen Bäumen!

„Lobpreis allen reinen, starken, vortrefflichen Feruer der Heiligen!

„Lobpreis allen Feruer von Anfang an! dem Feruer Ormuzd, dem vollkommensten u. s. w., den Feruers der Amschaspands, dem Feruer des Feuers Oruezeschte, des reinen, starken Serosch, Neriosengh's, Raschne-rast's, Mithra's, des himmlischen Wortes, der reinen Wesen, des Waßers, der Erde, der Bäume, der Heerden, des Stieres, des

himmlisch-reinen Kaiomorts Feruer; diesen heiligen Feruer bring' ich Izeschne." (Es folgen noch weiter die Anrufungen der Feruer aller ersten Wesen, aller Menschen und vieler namentlich genannter Einzelnen, der Berge, Thiere u. s. w., so daß man sieht, wie sich die Vorstellung des Feruer bis in das Weiteste ausgedehnt hat, so daß nicht bloß außer dem Lebendigen auch alle anderen Dinge der Schöpfung, sondern sogar abstracte Dinge, wie die Ormuzdlehre, jedes einen Feruer hatte. Der eigenen Seele Feruer wird auch genannt, und somit war der Begriff desselben von seinem wahren Grund abgelöst und über denselben hinausgeführt, denn Feruer der Seele heißt, wenn man auf die Sache selbst sieht, nichts Anderes, als Seele der Seele. Eine solche Verallgemeinerung und Selbständigmachung mag für eine höchst geistige Anschauungsweise gelten, wenn man sie einseitig betrachtet, wird aber gewiß richtiger bezeichnet als eine Erstarrung der natürlichen Vorstellung, die dadurch zu einem Aeußerlichen geworden ist, und willkürlich angewendet wird.)

Auch die Feruer der noch kommenden Geschlechter wurden angerufen, denn so heißt es (Carde 28):

„Lobpreis dem heiligen Feruer Aller, die bis zum Siegeshelde Sosiosch in der Welt noch sterben werden! Lobpreis allen Feruer der Heiligen von Kaiomorts bis zum Siegeshelden Sosiosch." (Dieser Siegesheld soll vor der Auferstehung erscheinen; dieselbe Ansicht geben die Izeschne, Ha 23 und 24, und andere Stellen Zendavesta's.)

Für die Anrufung der Feruer waren bestimmte Tage festgesetzt; Jescht Sade (19) giebt die Worte: „Ich rufe hier an alle Feruers, die von Kaiomorts zu Sosiosch den vierten, zehnten, dreißigsten Tag nach dem Tod und am Ende des Jahrs an vorgeschriebenen Tagen angerufen sind und seyn werden. Ich rufe an Alle, die sind, und gewesen sind, und seyn werden, die Geborenen und Unzeitigen dieses Orts" u. s. w. (Deutlich geht dieser Brauch, den Feruer eines Verstorbenen am vierten, zehnten und dreißigsten Tage nach dem Tode durch ein Gebet zu ehren, auf einen alten Todtenbrauch, und der Zweck wird weiterhin angegeben: „O daß Glanz und Größe Ormuzd's wachsen! Daß dieser Koschnumen zu ihm dringe, der ich ihn zum Schutze solcher reinen und seligen Seele anrufe, der ich anrufe für diese selige Seele alle Feruer der Heiligen." Es ward also an diesem Tage für das Glück der Seele des Verstorbenen gebetet.)

Wenn nun die Feruer eine solche Herrlichkeit besitzen, daß sie als göttliche Wesen in den Räumen der Seligkeit hausen und die Welt mit göttlicher Kraft beschützen und segnen, wozu soll dann eine Auferstehung des Leibes dienen, kann man fragen. Einen herrlicheren Zustand kann die Seele nicht erlangen, als sie im Behescht genießt, wo die Herrlichkeit aller Herrlichkeiten ihr zu Theil wird, so daß gar nicht abzusehen ist,

wie man sich eine Vorstellung von einem noch glücklicheren Zustande machen kann. Dennoch besteht daneben in der Ormuzdlehre als ein Hauptglaubenssatz die Annahme einer Auferstehung des Leibes. Wer aber in solchen Dingen bei den verschiedenen Völkern eine genügende Uebereinstimmung und eine vollkommen folgerechte Entwickelung aller religiösen Vorstellungen, in einer Weise, welche der vergleichenden Betrachtung keinerlei Anstoß gewährt, zu finden vermeint, wird sich sehr oft getäuscht sehen. Denn sehen wir genau zu, so ergiebt es sich sehr häufig, daß die einzelnen Vorstellungen ganz und gar für sich ohne Rücksicht auf die anderen daneben befindlichen ausgebildet wurden, und daß dieselben, wann sie über das Sinnliche und über die unaustilgbaren Vorstellungen, welche wir vom Leben haben, hinauszugehen bestrebt sind, in eine gewiße Folgewidrigkeit gerathen, indem sie das Sinnliche bestehen laßen, weil sie es bestehen laßen müßen, dieses aber mit dem vermeintlichen Uebersinnlichen in Widerspruch geräth.

Ob für die Feruer in dem Genuße der himmlischen Seligkeit Unterschiede stattfinden, läßt sich aus Zendavesta nicht erkennen, aber unter ihnen selbst wird unterschieden, obgleich auch dieses Verhältniß zu keiner völligen Klarheit durchgebildet ist. Vorzugsweise werden die Feruer der reinen, unschuldigen Menschen der Vorzeit hervorgehoben, und sicherlich hat man mit diesen eine besonders hohe Vorstellung verbunden; worin sie aber sich von den anderen Feruer unterscheiden, wird nicht gesagt. Wohl mag man sie für mächtiger und wirksamer, als die Anderen, gehalten haben, und es ist wohl eine, wenn auch nicht ganz zutreffende, doch sich annähernde Vergleichung dieses Verhältnißes mit dem der Heiligen und Seliggesprochenen der christlichen Kirche zu den anderen Seelen, die des Himmels theilhaftig geworden sind, nicht unstatthaft. Weniger gut eignen sich zur Vergleichung die griechischen Heroen, da sie, trotz ihrer entschiedenen und bedeutenden Wirksamkeit, doch als Unterweltliche, als Geister einer dunkeln Region verehrt wurden; denn ihre Opfer waren Todtenopfer, und wurden am Abende dargebracht, auf das Nachtgebiet der Verehrten und ihren Tod hindeutend. Man kann diese griechische Ansicht eine etwas folgerichtigere nennen, weil sie sich der Vorstellung vom Tode näher anschloß. Wirksamer aber waren die Heroen nicht, als die Feruer, wenigstens nach den überschwänglichen Ausdrücken der Ormuzdlehre von ihrer Wirksamkeit. Eine eigenthümliche Erscheinung und ein Zeugniß von der Beschränktheit des Menschen bleibt es, daß er so leicht sich einem Heiligen oder Heros zuneigt, denn es liegt doch auch in dieser menschlichen Schwachheit etwas Menschlich-Schönes. Gott ist ihm zu allgewaltig, zu unbegreiflich, seinem ganzen Wesen zu fremd, wie menschlich er ihn auch immerhin auffaßen möge; aber der Heilige, der Heros, der Mensch war, wie er selbst ist, steht

ihm näher, ihm mag er sich vertraulicher nahen, er reicht weniger über seinen Begriff hinaus, und mag seine Klagen und Bitten mehr mit einem menschlichen Gefühl aufnehmen. Uebrigens mag der Glaube an die Auferstehung des Leibes ein den Menschen vorzugsweise zusagender gewesen seyn, weil er der Sinnlichkeit und dem Wunsche des ganzen, vollen Lebens mehr entspricht, als die Vorstellung von einem rein geistigen Daseyn; denn wir sehen, daß die Kinder Israel in der persischen Gefangenschaft diesen Glauben annahmen, woher er in das Christenthum als ein Hauptglaubensartikel übergegangen ist, während der Glaube an die Feruer bei ihnen nicht wahrnehmbar ist. Schließlich ist noch zu bemerken, daß die Feruer als von Ormuzd erschaffen, und als eine himmlische Heerschaar desselben galten. Bundehesch (Kap. 6) sagt über Letzteres: „Der Himmel stellte sich, wie ein Streiter mit dem Küraß, vor Ahriman zum Krieg; Ormuzd half aus dem festen Himmel, seinem Wohnkreise, dem Himmel, der sich dreht. Die Feruer der Krieger und Reinen, mit Lanzen und Keulen in der Hand, rüsteten sich so aus zur Unterstützung des Himmels, der sich umdreht, und halfen ihm thätlich.“ — Natürlich ist es freilich, die Seelen, die ja das Belebende sind, zu Heerschaaren gegen den Tod und die Vernichtung, wie sinnlich auch die Vorstellung gehalten sey, zu dichten.

Das Weltende und die Auferstehung.

Daß diese irdische Welt, in welcher wir leben, nach zwölftausend Jahren aufhören werde, und daß zu dieser Frist eine Auferstehung der Todten erfolge, bildete sich als eine Ansicht von der Bestimmung der Erde und des Menschen in der Ormuzdreligion aus. Man nahm also ein Weltjahr von zwölf Weltmonaten an, deren jeder tausend der gewöhnlichen Jahre umfaßte, und setzte in den Lauf desselben die ganze Entwickelung und endliche Erfüllung der irdischen Dinge, oder der Schöpfung. Hierauf folgt eine reine, geläuterte Welt, die nicht mehr mit Uebeln und Sünden zu kämpfen hat, aber, wie es natürlich ist, nicht über den Begriff des Menschlichen hinausgeht, da der Mensch nicht darüber hinausgehen kann, und ihm weiter Nichts übrig bleibt, als solche Vorstellungen glänzend auszumalen, alles Ueble aus denselben zu entfernen, und Alles, was ihn erfreuen kann, hineinzuthun.

Wie frühe, und in welchem Umfange sich diese Vorstellungen bei den Persern ausgebildet haben, läßt sich aus den vorhandenen Zend-schriften nicht erkennen, ebenso wenig, ob es mehrfache, im Einzelnen von einander abweichende Ansichten gegeben habe, was bei geoffenbarten Religionen, welche aufgezeichnet werden, so leicht der Fall ist, weil ihre Aussprüche zu Deutungen Anlaß geben, über welche oft die Meinungen aus einander gehen. Bundehesch schildert uns das Weltende und die Auferstehung, und da diese Schilderung die einzige ist, welche wir davon besitzen, so bleibt uns keine Wahl, und wir müßen in ihr eine, wenn vielleicht zum Theil ziemlich spät ausgebildete Ansicht dieser Dinge uns gefallen laßen zu unserer Belehrung. Daselbst heißt es (Kap. 31):

„Von der Todtenauferstehung und Wiederherstellung der Leiber berichtet das Gesetz, daß, so wie Meschia und Meschiane, Erden-Erzeugte, zuerst vom Waßertrinken lebten, nachmals festere Nahrungstheile, Baumfrüchte, genoßen, dann Milch, und endlich Fleisch; so in entgegenstehender Ordnung die Menschen, welche durch die ganze Zeitdauer von ihnen abstammen, zuerst Fleisch, dann Milch und dann Brod zu ihrer Nahrung machen werden, bis sie wieder dahin gebracht sind, daß sie von Nichts wie Waßer leben.“ (Also ist irdische Nahrung dem reinen, unsterblichen Wesen hinderlich, und zieht es hinab in die grobe Sinnlichkeit, und bringt es zur Hinfälligkeit. Das Waßer aber als Lebensprincip giebt fort und fort Leben.)

„Im Jahrtausend Oscheder mah wird noch Kraft in der Natur seyn, aber abnehmen. Die Menschen werden drei Tage und drei Nächte durch Izeschne bringen (oder wohl richtiger: nur ein Izeschne für drei

Tage vollenden), Eines wie das Andere eßen, und sich am Ende der Tage sehen. Darauf werden sie nicht mehr Fleisch eßen, sondern Baumfrüchte und Milch wird ihre Nahrung seyn; dann werden sie auch nicht mehr Milch genießen, sondern bloß von Gewächsen leben und Waßer trinken. Im letzten Jahre der Erscheinung Sosiosch's wird der Mensch ohne alle Nahrung leben.

„Darnach wird Sosiosch die Todten beleben, wie geschrieben steht: „Zoroaster fragte Ormuzd, und sprach: „Der Wind führt den Staub der Körper fort, Waßer nimmt ihn mit sich: wie soll der Leib denn wieder werden? wie soll der Todte auferstehen?“ Ormuzd antwortete: „Ich bin's, der den allweiten, sternreichen Asman (Himmel) im ätherischen Raume hält; macht, daß er (hier zeigte er aufs Himmelsantlitz) in Tiefen und Weite Licht, das einst in Nacht vergraben war, ausstrahlen muß. Durch mich ist die Erde worden zur Welt von Dauer und Bestand; die Erde, worauf der Herr der Welt wandelt. Ich bin's, der Sonnen-, Mond- und Sternenglanz durch Wolken leuchten läßt. Ich bin Schöpfer des Samenkornes, das nach Verwesung in der Erde von Neuem ausbricht und sich vermehrt ins Unzählige. Ich bin's, der den Bäumen Adern des Saftes, Wurzeln mancherlei Art geschaffen; durch meine Kraft lebt in Bäumen und übrigen Wesen ein Feuer, das nicht verzehrt. Ich bin's, der lebendige Frucht in die Mutter legt, der allen Wesen besonders giebt: Haut, Nägel, Blut, Fuß, Auge, Ohr. Ich bin's, der Waßer in den Tiefen schafft und in den Höhen, damit die Welt getränkt werde durch Flüße und Regen. Ich bin's, der den Menschen macht, deß Auge Licht ist, und deß Lebenskraft im Hauche des Mundes liegt; will er sich heben durch die unsichtbare Kraft des Lebens, die Gott in ihn gelegt hat, so kann kein Arm ihn niederdrücken (oder, was vielleicht richtiger ist: will er sein Glied, nämlich das männliche, heben, so kann's die Hand nicht niederdrücken). Ich bin Schöpfer aller Wesen. Trete der Arge auf, und versuche Auferweckung; umsonst wird er's versuchen; keinen Leichnam wird er beleben können. Sicher und gewiß sollen deine Augen einst durch Auferstehung Alles neu leben sehen. Gerippe sollen Sehnen und Adern bekommen. Und ist die Todtenbelebung vollendet, so wird sie kein zweites Mal erfolgen. Denn um diese Zeit wird die verklärte Erde Gebeine, und Waßer, und Blut, und Pflanzen, und Haar, und Feuer, und Leben geben, wie beim Beginne der Dinge.

„Kaiomorts wird Erstling der Auferstehung seyn; und Meschia und Meschiane nächst ihm; nach diesen wird das Uebrige des Menschengeschlechtes Leben bekommen. Der Mensch soll wieder auf Erden sichtbar werden. Rein, oder Darvand, jeder Mensch soll

nach dieser Ordnung neu leben. Ihre Seelen sollen erst seyn; alsdann ihre Leichname der ganzen Welt, so weit sie ist, sollen ganz neu werden, wie beim Anfang ihrer Schöpfung. Ein Lichtstrahl der Sonne wird Kaiomorts Licht und Glanz geben; ein anderer dem übrigen Menschenhaufen. Jede Seele wird die Leiber kennen. — Siehe — mein Vater! meine Mutter! mein Bruder! mein Weib! Freunde und Verwandten! Alsdann werden aller Welt Wesen mit dem Menschen auf Erden versammelt erscheinen. In dieser Versammlung wird Jeder sein Gutes oder Böses, was er gethan hat, sehen. In dieser Versammlung wird der Darvand seyn wie ein weißes Thier unter der Heerde von schwarzen. In dieser Versammlung wird der Darvand den Gerechten, deß Freund er hier war, besonders zu sich ziehen und sagen: „Ach! warum hast du mich auf Erden, da ich doch dein Freund war, nicht gelehrt, mit Reinigkeit handeln! Du, o Reiner! hast mich nicht zum Guten geleitet, und darum bin ich nun nicht unter diesen Seligen.“

„Darnach wird eine Scheidung seyn zwischen Gerechten und Darvands. Die Gerechten werden zum Gorotman gehen, aber alle Darvands müßen von Neuem in den Duzakh gestürzt werden. Drei Tage und drei Nächte durch muß Leib und Seele büßen; unterdeßen der Gerechte in Himmelswohnung die Lieblichkeiten der Seligen durch Leib und Seele schmecken wird; denn so steht geschrieben: „Am Tage der Scheidung des Reinen von Allem, was Darvand ist, wird jeder Befleckte ins Tiefe sinken.“

„Dann wird Vater von seiner Geliebten, Schwester von Bruder, Freund von Freund geschieden seyn, Jeder wird nehmen nach seinen Werken. Unbefleckte werden weinen über Darvands, und Darvands über sich selbst. Von zwei Schwestern wird eine rein seyn, und die andere Darvand. Ihr Lohn wird in ihren Thaten liegen. Zohak z. B., Afrasiab aus Turan und ihnen Aehnliche werden die Strafe der Sünde Marguerzan (Tod) leiden. Die Menschen werden jener Läuterung von drei Tagen und drei Nächten nicht entrinnen.

„Beim Aufbruche dieser Auferstehung werden aus den noch lebenden Reinen fünfzig des männlichen und fünfzig des weiblichen Geschlechtes Sosiosch zu Hülfe kommen.

„Wenn einst Gurzscher (der Komet) vom sublunarischen Himmel auf die Erde stürzen wird (oder: wenn Gurzscher einst in seinem Lauf in niederen Gegenden sichtbar ist, wird er auf die Erde herabfallen), so wird die Erde wie krank seyn, gleich dem Schafe, das mit Zittern und Zagen vor dem Wolfe niederfällt. Alsdann werden durch Feuers Hitze große und kleine Berge mit Metallen zerfließen. Das geschmolzene Erz macht einen großen Strom, und Alles, was Mensch heißt, muß herdurch

zur Reinigung. Der Reine durchgeht ihn wie einen warmen Milchfluß; die Darvands müßen auch herdurch, sie fühlen sich dazu gezwungen, und so muß die ganze Welt den geschmolzenen Erzstrom durchgehen, damit sie rein und glücklich werde. Vater, Sohn, Schwester, Freund, Einer wie der Andere, und Einer mit dem Anderen werden Gutes thun." (Also eine ewige Höllenstrafe und eine Marter ohne Ende wird nach dieser Stelle nicht geglaubt.)

„Wenn nun," sprach Zoroaster, „die Seelen, es sey der Gerechten, oder Darvands, über die ich deinen Unterricht gesucht habe, so gereinigt worden sind, was wird dann weiter mit dem Menschen der Seele und dem Leibe nach werden?" (oder: Was wird mit allen diesen Seelen, es sey der Gerechten, oder Darvands, über deren Schicksal nach Seele und Leib ich dich gleich Anfangs fragte, wie wird's nach diesem mit ihnen werden?) Ormuzd sprach hierauf: „Alle Menschen werden sich zu einem Werke vereinigen, werden Ormuzd und Amschaspands mit lebendigem Eifer ein großes Setaesch darbringen. Wann um diese Zeit alle Schaffungen Ormuzd's vollendet seyn werden, wird er Nichts mehr hinzuthun. Die Neuaufgelebten werden dem Knechtsdienst entrißen seyn; Sosiosch wird mit allen Todtbelebten lobpreisen, und der Stier Hedeiavesch wird einstimmen (oder: Serosch wird durch Hedeiavesch, den Stier, unterstützt werden).

„Die Todten werden aufleben durch das Ausgehende vom Stier und den weißen Hom. (Also zog man auch in diese Dichtung von einem Wiederaufleben das Sinnbild der Zeugung und das Sinnbild des Lebens, so daß das Wiederaufleben wie eine neue Erzeugung erscheint.) Sosiosch wird allen Menschen von diesen Säften zu trinken geben; sie werden groß und unverweslich seyn, so lange Wesen dauern. Alle Todte, wie sie gestorben sind, groß und klein, werden davon trinken, und neu leben.

„Wem man nach dem Tod ein Weib und mit ihr ein Kind gegeben hat, dem soll's, wann er kinderlos starb, wie eigen angerechnet werden." (Nach einigen Desturs soll es heißen! „Jedem Manne soll ein Weib gegeben werden, die ihm Kinder zeugen wird, aber nicht, wie's auf Erden geschah.")

„Endlich wird Sosiosch auf Befehl des gerechten Richters Ormuzd von einem erhabenen Ort allen Menschen geben, was ihre Thaten werth sind. Der Reinen Wohnung wird der glänzende Gorotman seyn. Ormuzd selbst wird ihre Körper zu sich in die Höhe ziehen; alle Ewigkeiten durch werden sie unter seinem Schutze wandeln.

„Wer hier nicht Jescht gebracht hat, noch Guetikherid vollendet, noch den Reinen ein Kleid geschenkt, der soll dort, wie geschrieben steht, nackt und bloß gehen. Wer hier hingegen Ormuzd angebetet, dem werden

selbst die himmlischen Gahs ein Kleid machen." (Diesen Ausdruck muß man vergleichen mit dem in Izeschne [Ha 52], wo es von den Gahs heißt, daß sie Leib und Feuer geben, daß sie mit Himmelsbrod speisen, und der Seele geben, was ihre Nahrung und Kleid ist. Diese bildlichen Ausdrücke bezeichnen, wenn man ihren Gehalt erwägt, Nichts weiter, als: der Mensch ist ein Kind der Zeit, hier durch die Gahs als die regelmäßige Zeitordnung dargestellt. Ebenso könnte man sagen: Der Mensch ist ein Kind des Tages; er entsteht in der Zeit, und steht unter ihrer Herrschaft.)

„Dann werden Ormuzd und Ahriman, Bahman und Akuman, Ardibehescht und Ander, Schahriver und Savel, Sapandomad und Tarmad, welcher ist Naonghes, Khordad, Amerdad, Tarik und Zaretsch, deren Einige aus der Wahrheit sind, und Andere Lügen reden, Serosch und Eschem, diese werden vereinigt Izeschne anstimmen." (Die unter den Desturs, welche eine gänzliche Zernichtung der Dews glauben, übersetzen also: „Einer wird wider den Anderen kämpfen; nur ein Darudj soll übrig bleiben, Ahriman. Ormuzd wird in die Welt kommen, selbst als Djuti, und Serosch Naspi und den Euanguin tragen. Auch Ahriman wird Badj im Munde führen. Nach Sadder Bundehesch wird Ahriman selbst nicht mehr seyn, auf ewig verschwinden, weil er nicht dankbar gewesen ist für die Wohlthaten des Höchsten, nicht Frieden gewollt, noch Etwas von Dem gethan hat, was die Zeit von ihm forderte.)

„Alsdann wird Darudj Ahriman bleiben; in Ormuzd's Welt zurückkehren. Er selbst — Djuti und Serosch, Naspi — werden den Euanguin in der Hand führen. Alsdann wird Ahriman's, des Argen, Macht, die Nichts wie Böses thut, geschlagen seyn. Er wird zur Brücke (Tschinevad) von dem Himmel eilen; sich von Neuem in die Dicke der Finsterniß stürzen. Dieser Morddrache wird im Fluße geschmolzener Erze ausbrennen; alles Faule und Unreine des Abgrundes (Duzakh) wird darin aufgelöst und geläutert werden. Der unterirdische Ahriman wird von Neuem erscheinen; des Abgrunds Erde durch den Erzstrom ziehen, und sie zum fruchtreichsten Lande machen. Auch die Welt wird durch's Wort zur Auferstehnng ewige Dauer bekommen.

„Diese Erde soll ferner von allen Unreinigkeiten geläutert seyn, ohne Schädliches und gleich eben. Das Gebirge über dem großen Gewäßer, Tschekaet, soll erniedrigt werden, nicht mehr seyn."

Einen strengen Zusammenhang und eine völlige Uebereinstimmung aller einzelnen Vorstellungen erblicken wir in dieser Darstellung nicht, und sehen daraus, daß, sobald die Auferstehung des Leibes und das neue Leben ins Einzelne verfolgt ward, verschiedene von einander abweichende Ansichten zum Vorscheine kamen. Die größte Schwierigkeit

zu einem genügenden Abschluße dieser Dichtung mußte natürlich das Verhältniß Ahriman's und der Dews (Darvands und Darudj's) machen. Sollte eine reine und verklärte Welt an die Stelle der jetzigen treten, so mußte alles Unreine und Böse getilgt seyn, und Ahriman durfte nicht mehr als Herr des finsteren Abgrundes walten und ein Reich der argen Geister und Sünder besitzen. Da man aber einen herrlichen Aufenthalt nach dem Tode für die Reinen angenommen hatte, und einen finstern Abgrund für die Unreinen, damit ein Lohn und eine Strafe für das Gute und das Böse sey, so war es bedenklich, zuletzt die Strafe ganz aufzuheben, und es lag für Den, welcher eine genügende Auskunft ersinnen wollte, eine unlösbare Schwierigkeit vor. Daher mußte es denn kommen, daß die Ausführung dieser Auferstehung des Leibes und der neuen Welt mangelhaft blieb, weil sie Unvereinbares nicht vereinigen konnte. Die Herrlichkeit der Feruer steht ja auch zu dieser Auferstehung und ihrer Herrlichkeit in einem sehr zweideutigen Verhältniße, da man sich eine Steigerung ihrer Seligkeit nicht denken kann. Alle solche Dichtungen aber müßen jede für sich genommen werden, da sie jede für sich gedichtet und ausgeführt worden sind. Wer vermöchte sich z. B. einen einigermaßen genügenden Begriff zu bilden von einem nahrungslosen und verklärten Leibesleben im Gegensatze zu einem seligen Geistesleben, wobei die Vorstellung den Geistern doch auch Gestalt verleiht, indem ja sonst eine Vorstellung gar nicht stattfände? Wahrlich, das geht über unsere Begriffe hinaus. Doch sehen wir trotz aller schönen Beschreibungen von der Glückseligkeit Derer, welche als Reine gestorben sind, daß der Begriff des Todes als der eines Uebels auch in der Vorstellung der Perser haftete, und daß sie neben aller glänzenden Schilderung des Zustandes der Feruer durchbrach. So lesen wir in Jescht Sade (84) im Jescht Avan: „Zur Auferstehung sollen neu werden diese Todten, die das Uebel drückt.“ Deutlicher kann der Tod schlechtweg als ein Uebel nicht bezeichnet seyn, und einer solchen Ansicht kann nur eine Wiederbelebung des Leibes als ein zweites Leben gelten, weil sie in einem reinen Geistesleben sich nicht das volle, menschliche Leben vorzustellen vermag.

In Vendidad (Fargard 19) wird die Frage nach der Auferstehung aufgeworfen, aber nicht ausführlich beantwortet. Es heißt daselbst: „Zoroaster fragte Ormuzd, und sprach: „O Ormuzd, der du Alles weißt, werden die reinen Menschen beiderlei Geschlechtes wieder auferstehen? Werden die Darvands, Anbeter der Dews, Plager der Menschen, wieder aufstehen? Wird man auf der Erde, die Ormuzd geschaffen, Waßer fließen und Korn wachsen sehen?“

„Alles,“ sprach Ormuzd, „wird aufstehen und neu leben.“

„Wie werden die Menschen rein seyn, wie werden sie rein wandeln?

Wie werden die Menschen der jetzigen Welt nach Wiedervereinigung mit der Seele in Reinigkeit herbeikommen?"

„Ormuzd antwortete: „Ist der Mensch gestorben und im Zustande des Todes, so macht sich Dew, des bösen Gesetzes Lehrer, über seinen Leichnam her, und besitzt ihn drei Nächte lang von einem Ende zum andern. Nach Beginn der Tagesdämmerung, wenn Mithra in seinem Glanze sich über die Lichtberge hebt, und die Sonne in den Höhen glänzt, macht sich Dew Vaziresch (d. i. Ahriman's Diener, der mit Darudj Nesosch die Leichname besitzt) auf, um die Seelen der Darvands, Dewsanbeter, Menschenplager, nachdem er sie gebunden hat, zu zernichten. Auf dem von der Zeit bestimmten Wege kommen Darvands und Gerechte, die in dieser Welt rein und heilig nach Seele und Leib gelebt haben, bei der von Ormuzd geschaffenen Brücke Tschinevad an. Alsdann kommen die starken, heiligen Seelen, die Gutes gethan haben, unter dem Schutze des Hundes der Heerden und mit Glanz bedeckt herbei. Die Seelen, welche die Hölle verdient haben, werden vor sich selbst Furcht fühlen. Die Seelen der Gerechten gehen auf diesen erhabenen und schauervollen Berg; sie gehen in Begleitung der himmlischen Izeds über die Brücke Tschinevad, die Schrecken eingießt. Bahman hebt sich von seinem Goldthron, und spricht ihnen zu: „Wie seyd ihr, o reine Seelen, hieher gekommen, aus der Welt der Mühseligkeiten, in die Wohnungen, wo der Vater der Uebel keine Gewalt hat? Seyd willkommen und gesegnet, reine Seelen, bei Ormuzd, bei Amschaspands, beim Goldthron, im Gorotman, in deßen Mitte Ormuzd thront, und Amschaspands und alle Heiligen wohnen!" Wenn ein reiner und heiliger Mensch gestorben ist, so ist Dew, der Darvand, der Nichts denn Böses kann, augenblicklich mit Furcht erfüllt, wie ein Schaf vor Schrecken zittert beim Anblicke des Wolfs, und Schutz sucht. Aber Neriosengh ist mit dem Gerechten, und deckt ihn nach dem Befehl Ormuzd's."

Was kann, möchte man sagen, Denen, welche die eben beschriebene Herrlichkeit errungen haben, noch Glücklicheres widerfahren durch eine Auferstehung des Leibes? Aber man muß ebenso wenig in der persischen Lehre eine strenge Durchführung der verschiedenen Gedanken zu einer folgerechten Einheit suchen wollen, wie in anderen Lehren, denn jeder Gedanke ist nur an und für sich folgerecht, nicht aber in genauer Uebereinstimmung mit den andern. Ein schöner Gedanke aber ist es zu nennen, daß einst auch alles Böse besiegt seyn soll, der in freundlichem Widerspruche steht mit dem Gedanken ewiger Höllenstrafen. Dieser findet sich auch bestimmt ausgesprochen in Jescht Sade (18. Irans Patet): „Ich glaube an die Todtenauferstehung, glaube, daß alle Leiber neu leben werden; glaube, daß auf der geebneten und holden Brücke Tschinevad alle edle Thaten belohnt und alles Böse bestraft werden soll; daß Behescht

dauern wird in Ewigkeit und Ewigkeit; daß Duzakh einst nicht mehr seyn wird Ahriman's und der Dews Gefängniß; daß der Herrlichkeit-verschlungene Gott am Ende Allüberwinder und der Laster-Versunkene mit seinen Dews und ihren Keimen der Finsterniß besiegt seyn werden.“ Izeschne (Serosch Jescht, Ha 54—56) heißt es: „Bis zur göttlichen Auferstehung (d. i. durch göttliche Kraft), bis zur göttlichen Untersuchung der Thaten, bis zur Zeit, da Alles rein, Alles ohne Dew und Furcht seyn wird.“ Ebenso lesen wir Jescht Sade (90. Jescht Serosch, Carde 1): „Am Ende werden sie Beide (der Gerechte und der Darvand) beschützt werden; und da wird weder Verfolger zur Zerstörung, noch Schaar zur beängstigenden und plagenden Untersuchung seyn.“ Und weiter heißt es in Izeschne (Ha 30): „Wenn der Stier, der Erstgeschaffene der Geschaffenen, zum Himmel wiederkehrt, so wird die Erde Nichts verlieren; und beim Einbruche des Weltendes wird selbst der Grundärgste aller Darvands rein, und herrlich, und himmlisch werden. Ja, himmlisch wird er werden, der Lügner, der Bösewicht; heilig wird er werden, und himmlisch, und herrlich, der Grausame. Er wird Nichts seufzen, als Reinigkeit, und vor aller Welt ein großes, großes Opfer von Lobpreis und Erhebung Ormuzd bringen.“ (Ha 31): „Dieser Ungerechte, Unreine, der nur Dew ist in seinen Gedanken, dieser stockfinstere König der Darvands, der nur Böses faßt; am Ende, zur Auferstehung, wird er Avesta sprechen, Ormuzd's Gesetz üben, und es selbst in die Wohnungen der Darvands einführen.“ Freilich drängte zu dieser Ansicht die Annahme einer endlichen Herrschaft Ormuzd's hin, denn nirgends kann Finsterniß seyn, wo Ormuzd herrscht, Ahriman aber herrscht nur in der Finsterniß, so daß das Lichtreich des Ormuzd unmöglich wäre, wenn es noch einen Ahriman als Herrscher der Finsterniß geben würde. Dann auch ist das endliche Lichtreich ein Reich des Lebens, und mit einem Lebensreiche gleichbedeutend, wie bei Ahriman Finsterniß und Tod zusammentreffen, und da im Lichtreiche der Tod, welcher selbst eine Finsterniß ist, nicht mehr stattfinden kann, so muß nothwendig alles Ahrimanische dann zu Ende seyn. Das Christenthum, welches die Lehre von der Auferstehung in Palästina schon sehr frühe annahm, da sie von den Juden in der Gefangenschaft aufgefaßt und von der Secte der Pharisäer im Widerspruche gegen die Sadducäer festgehalten worden, läßt die Himmelsfreuden und Höllenstrafen erst endgültig beim jüngsten Gerichte bestimmen, und dann durch alle Ewigkeit dauern, was sittlich allerdings furchtbar wirksam, doch für das Gefühl minder ansprechend ist, als jenes ewige Lichtreich ohne fernere Hölle und Finsterniß.

Für die Strafe der Sünden, die Einer noch nicht im Leben getilgt hatte, finden wir auch einen Weg ausgesonnen, welcher aber nur kurz

angegeben wird. Im Jescht Sade (18. Khod Patet) lesen wir nämlich folgende Stelle eines Gebetes: „Tilgung meiner Sünden, Lohn und Preis für edle Thaten sind mein Wunsch! Selig sey meine Seele! Duzakh's Weg verschloßen! Behescht's Weg breit für mich, der ich nicht mehr sündigen will, sondern edle Thaten thun! Gern will ich gezüchtigt werden durch Peetiare, den Vater des Bösen, für die Sünden, wozu dieser Darudj mich verführt! Nur komme die Strafe in den drei Nächten, daß nach dem meine Seele seliges Urtheil höre! Und wenn ich aus dieser Welt muß ohne Patet, daß denn doch ein Freund oder Verwandter diesen heilvollen Dienst für mich verrichtet!"

Während dreier Tage hatte nämlich der Dew Gewalt über den Todten, wenn ihm nicht ein Izeb entgegenwirkte und dem Todten half. Der Dew aber schlüpfte durch den Mund in den Leichnam, wie wir z. B. im Jescht Sade (90. Jescht Serosch) lesen: „Wenn Darvands den Freund Serosch's anfallen, so schlägt sie dieser Izeb fort, wie groß auch ihre Zahl sey. Wenn der Mensch seinen Geist dahingiebt, und der Dew zum Munde des Leichnams eingeht, so muß man ein reines Gebet an der Dews Widersacher richten, der rein vom Uebel ist, vom todten Menschen den Darudj schlägt, an den reinen Serosch, der Arme nährt, und beständiger Bezwinger des Darudj ist, große Segen über den reinen Menschen spricht, und ihm einen reinen, vollendeten Sieg giebt; ans himmlische Wort, das den Laster-verschlungenen Darudj wegtreibt und Sieg giebt Allen, die Honover sprechen, vollendet den Triumph, daß der die Wahrheit spricht in der Versammlung; ans Gesetz der Mazdejesnans, das in seinem ganzen Umfange bis zur Auferstehung dauern wird, ganz rein und heilig ist, alles Guten Keim, das der allerhöchste Richter öffentlich (weltkundig) Zoroaster gegeben hat."

So fand also auch der Glaube Statt, es sey möglich, daß während jener drei Nächte, welche hindurch der Dew Gewalt über den Leichnam hatte, durch die Plagen, welche derselbe dem Anhänger der Ormuzdlehre anzuthun vermochte, eine Sündenschuld gebüßt werden könne, daß aber auch das Gebet von Verwandten und Freunden dem Todten beistehen und die Macht des Dews brechen könne. Vor diesen drei Nächten war es aber den Ormuzddienern bange, wie wir aus Jescht Sade (15. Patet des Aderbad) ersehen, wo es heißt: „Der Uebergang der Brücke sey mein Preis! Meine Bestrafung binde den Darudj. Durch die kraftvolle Belohnung des Gesetzes seyen mir, der ich dieses Patet verrichte, die drei Nächte, die auf die sieben und fünfzig Jahre folgen, günstig! Ist noch eine Sünde, wovon ich mich nicht gereinigt, so beug' ich mich mit Freuden unter die Leiden, unter die Bestrafung der drei Nächte. Ich befehle noch vor meinem Abscheiden: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. und Patet für mich nach meinem Tode zu sprechen; nach meinem

Tode, während der drei Nächte." (Daß es Pflicht war, jährlich den Todestag der Verstorbenen zu beklagen, wird auch in diesem Patet gesagt. Der Tod war daher auch ohne die Strafe der Finsterniß, und wenn auch Einer in den Himmel kam, etwas nicht Erfreuliches für den Perser, und es scheint sich Keiner ihn gewünscht zu haben darum, weil er den Reinen in den Himmel führt, in die Herrlichkeit Gorotman's, die doch groß genug ist. Es scheint auch, bei den Persern war die Natur stärker im Menschen, als die Lehre, womit ihn Zoroaster überzeugte.)

Was jene sieben und fünfzig Jahre bedeuten, ist dunkel, aber durch ihre Erwähnung ist Nichts an der Sache selbst geändert, denn jene bedeutenden drei Nächte sind durchaus keine andern, als die unmittelbar auf das Sterben folgen. Die Auferstehung rief man auch an im Gebet, und ganz nach einem sinnlich richtigen Gefühl, in dem Gebete des Gah Havan (Jescht Sade 36), d. i. des Morgens, da ja die Auferstehung ein neuer Lebensmorgen ist, wo das ewige Lichtreich beginnt, und die Welt geläutert neu erwacht. Im Gebete beim Erwachen sprach der Ormuzddiener (Jescht Sade 57): „Bei der Auferstehung wird der Abgrund (Hölle) ausgefüllt, und Ahriman's Dews werden zu Nichts werden." Vendidad schreibt Gebete für die Todten vor, und da solche den Feruer im Himmel Nichts nützen können, weil ihre Seligkeit keiner Steigerung fähig ist, so müßen denn doch die dunkeln Begriffe von dem Zustande der Geister der Verstorbenen dieser Anordnung zu Grunde liegen, trotz der von der Offenbarung gegebenen klaren und zuverläßigen Auskunft über diesen Zustand; denn wenn die Seele am vierten Tag entweder in den Himmel oder den Abgrund der Finsterniß gelangt, so muß das Gebet denn doch den Sünder noch vor der Auferstehung zu einem beßeren Zustande bringen können. Es heißt (Fargard 12, welcher sich in keinem Zendpehlvi Vendidad findet): „Nach des Vaters oder der Mutter Tode muß der Sohn für den Vater, die Tochter für die Mutter dreißig Gebete vor Dahman bringen, die tilgen sechszig Sünden. Gerade so ist es dem Vater und der Mutter für den Sohn und die Tochter vorgeschrieben. Ebenso dem Bruder für den Bruder und der Schwester für die Schwester. Für Hausvater und Hausmutter werden in sechs Monaten sechs Gebete verrichtet; diese tilgen bei der Magd und der Magd Sohn zwölf Sünden. Für Großvater und Großmutter verrichten die Enkel fünf und zwanzig Gebete, die tilgen fünfzig Sünden. Für Geschwisterkind verrichtet man zwanzig, die tilgen vierzig Sünden, für Vetter oder Base vierten Grades fünfzehn, für solcher Verwandten Kinder zehn, für die Enkel fünf, die jedesmal noch einmal so viele Sünden tilgen."

Wozu sechs Monate beten, wenn das Gericht auf der Brücke fest steht? Aber so wenig drang der Gedanke von der Herrlichkeit der

Reinen und Gerechten unmittelbar nach dem Tode durch, daß neben ihm der von der Belohnung und Bestrafung bei der Auferstehung sich behauptete. In dem Sündenbekenntniß (Irans Patet, Jescht Sade 18) heißt es: „Standfest bleib' ich in diesem Gesetz (Ormuzd's), werd' es nie abläugnen für ein glücklicheres, längeres Leben, für Herrschaft und Reichthümer und Vergnügen großer Zahl; sollt' ich auch meinen Kopf geben, will ich nicht von diesem Gesetze weichen. Wie selig wird mir des Gesetzes Bekenntniß seyn! Wie werd' ich los werden von Furcht und Sünde und Duzakh's Strafe! Wie werd' ich wandeln in die Wohnungen der Reinigkeit und Herrlichkeit Gorotman's, der durch und durch Seligkeit ist! Mit solchen reinen Herzenszügen bet' ich Patet; vollende viel edle Werke; strebe nach Erlösung von Sünden. O daß meine edeln Thaten, wenn Todtenauferstehung beginnt, meine Sünden tilgen, mein Verdienst mehren! Ich lebe der Hoffnung, daß bis zu dieser Todtenerweckung ich fort und fort wirksam seyn werde in Werken, die Ormuzd und Amschaspands lieben; daß zur Zeit, wenn Ahriman mich schlagen, oder Darvand Astuiad, Seelenräuber, mir den Mund stopfen will, du mir Reinigkeit des Gedankens geben wirst, und wenn meine reine Zunge nicht mehr Patet sprechen kann, so sende Amschaspands, daß sie für meine Seele dieses Patet beten! daß sie's thun, damit meine Seele zum Lichtreiche wandle, und nicht in die Wohnungen der Finsterniß verstoßen werde; daß Darvand Ahriman, des Guten Verderber, nicht meine Seele plage, sie nicht beängstige; daß alle Sünden, die ich in dieser Welt begangen, schwinden! Ja, laß sie schwinden; und wenn ich dreimal sterbe, so beugt sich mein Haupt unter diese Strafe. Sey du mir Antwort, mir, der ich dich jetzt anrufe, o Richter der Erhabenheit! O Gott, nimm dich meiner an, wie du allen Reinen thust, gieb meiner Seele Heil, ich stehe jetzt vor diesem Destur in Patet, und schütte aus mein Herz vor Ormuzd und Amschaspands und allen reinen Himmelsgeistern. Sende sie zu meiner Hülfe, der ich zu ihnen schreie! laß sie los werden von Ahriman's Furcht, der sie kleinmüthig macht, von Duzakh's Dews!“

Daß jedoch bei der Todtenerweckung ein Gericht stattfinden werde, gehörte in den Glauben der Ormuzddiener, und so fein ist die Folgerichtigkeit nicht eingehalten, daß nicht die Widersprüche, welche alle solche Ansichten in eine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und ihrer Belohnung oder Bestrafung in einer anderen Welt hineinbringen, durchleuchteten.

Wie kann Einer wirksam seyn in Werken bis zur Todtenauferstehung, und wie kann dreimal sterben eine Strafe für Sünden seyn? Solche Fragen finden keine Antwort in der Ormuzdlehre, und solche Aussprüche muß man als Gedanken, die sich nicht genügend folgerichtig in die Lehre einfügen, an und für sich gelten laßen, ohne aus ihnen besondere Schlüße

zu ziehen. Eine, wenn auch etwas seltsame, doch immerhin freundliche Idee von der Möglichkeit einer Erlösung der Sünder vor dem Tage der Auferstehung hat sich ebenfalls in dieser Lehre gebildet. Da nämlich die fünf Zusatztage die Tage der Seelen aller Abgeschiedenen waren, so knüpfte man an den Glauben, daß die Seelen an diesen Tagen ihre Unterweltswohnungen verlaßen könnten, jene Idee an. So lesen wir in Jescht Sade (65. Vadj der Gatha's, d. i. der Schalttage): „Vom Gah Honuet zum Gah Veheschtoesch, das sind fünf Tage, muß jeden Tag zwölfhundertmal: „Das ist Ormuzd's Wille" gesprochen werden. Der Parse muß die Wahrheit reden, Aschodad vollenden, viel Gebete Zendavesta's thun, edle Werke verrichten, Kharfesters schlagen, und folgenden Vadj sprechen: „Ormuzd entleert in diesen fünf Tagen den Duzakh; die eingeschloßenen Seelen werden von Ahriman's Plagen erlöst, wenn sie Buße thun, und sich ihrer Sünden schämen, und nehmen himmlische Natur an; ihre eigene und ihrer Familie verdienstvolle Thaten sind die Lösung; alle Uebrigen kehren zum Duzakh zurück. Dies thut Ormuzd ein Jahr, wie das andere; den Seelen wird liebliche Speise gebracht, und neue Kleider und Afergan."

In Beziehung auf die Ausbreitung der Auferstehungslehre fehlen uns genügende Nachweisungen. Auf keinen Fall vertrugen sich die Juden, bei denen wir diese Lehre mit Entschiedenheit in der Erzählung von den Maccabäern auftreten sehen, im Allgemeinen mit derselben. Denn sonst hätte Paulus nicht sagen können, als er vorgefordert war, er sey Pharisäer, und werde um des Glaubens der Auferstehung willen angeklagt. Wie und wann sie in die Christuslehre kam, so sehr auch dies zu wißen erwünscht wäre, läßt sich nicht ermitteln; daß es aber sehr frühe geschehen, zeigen eben jene Worte des Paulus, der sie aussprach, als er sich schon zum Christenthume gewendet hatte, und dies als eifriger Pharisäer wohl, ohne den Glauben der Auferstehung darin zu finden, nicht gethan haben würde. Daß Christus drei Tage im Grabe weilt, stimmt genau mit den drei Tagen in der persischen Ansicht über den Todten überein, wiewohl freilich die heilige Bedeutsamkeit der Dreizahl so weit verbreitet war, daß sie nicht erst von dort entlehnt zu werden brauchte. Doch mußte sie wohl von dort entlehnt seyn, weil es die Lehre selbst war, wenn auch mit den beiden anderen, nicht persischen Lehren zusammengemischt, mit der in Aegypten und bei den Semiten geltenden von dem sterbenden und wiederauflebenden Gotte, welcher der Gemahl seiner Mutter ist, und mit der jüdischen Reinigungslehre des Passahlammes. Es ist eben eine eigene Erscheinung, in wie kurzer Zeit sich das Christenthum, von dem Einfachsten ausgehend, zur Aufnahme verschiedener Lehren und Gebräuche bequemte, und das Mannigfaltigste

in seinen Kreis zog, so daß es allerdings nach mancher Seite hin dem Bedürfniße menschlicher Schwachheit in einem tiefgesunkenen Zeitalter Manches darzubieten hatte. Durch dieses Verhältniß mußte es geschehen, daß auch in einem und demselben Brauche mehrere Bräuche zusammengeschmolzen sind. So z. B. das sogenannte Abendmahl, deßen Bedeutung, insofern die Lehre von der Erlösung durch den Opfertod Christi in demselben enthalten ist, sich genau an das Passahfest und den Leib und das Blut des Lammes anschließt, indem es aber Brod und Wein als das Sinnbild des Leibes und Blutes aufnimmt, mit den Mysterien der Demeter und des Bakchos sich verträgt, und den Leib und das Blut dieser Gottheiten enthält. Ja der Trinker des Homsaftes konnte sich auch wegen der Darunsbrode und des Homsaftes damit vertragen, denn es galt ja die Ueberwindung des Todes, bei dem Christen durch den Wein, bei dem Ormuzdanhänger durch den Homsaft. Ein anderes Beispiel ist das beim Christuskinde befindliche Johanneskind. Als man die Lebensmutter mit ihrem Kind in das Christenthum gezogen hatte, mußte sich, sobald diese Seite hervorgekehrt ward, der Beisteher der Lebensmutter, der Lichtpatäke, der sie überall begleitet, auch hier geltend machen, und trat als Johanneskind zu ihr, um sich als anbetender Gespiele des Segenskindes verwenden zu laßen. Doch dieser Zweig konnte nicht besonders genügen, da man schon frühe neben dem Sabbath einen zweiten Sabbath feierte, indem man die Auferstehung Christi auf denselben verlegte; denn dieser zweite, von welchem schon Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes reden, war als Tag des Lichtes gewählt worden, und so fiel Christus selbst das Licht zu, insofern ihm deßen Tag geheiligt ward. Für die Lehre von den Engeln und Teufeln boten die Feruer und die Dews die beste Handhabe, so wie die Feruer auch und ihr Himmel nicht nur für die gewöhnlichen Frommen, sondern auch für die wirksamen Heiligen ein brauchbares Vorbild waren. Abgesehen von den Reinigungseigenschaften des Waßers, ist es als Lebensprincip in der Taufe auch das Leben, der Geist, und der Geist Gottes, der im Urbeginn auf den Waßern schwebte (denn vor Urbeginn war das Leben im Waßer, und es schuf die Schöpfung), schwebte auch auf Christus bei der Taufe; aber die Gestalt der Taube, in welcher seine Erscheinung stattfand, ist willkürlich, denn die Taube gehört der Lebensmutter, und kann nicht zu ihrem Kinde gezogen werden, sondern höchstens Botentaube seyn. Wohl aber gab es einen Vogel, der Leben, Seele, Geist bezeichnete, den Sperber, und sollte der Geist durch ein Sinnbild dargestellt werden, so hätte es dieser seyn müßen. Doch genug von diesen Dingen, die in so wunderlicher Mischung zusammengestellt worden sind.

VIII.

Sonne, Mond, Sterne, Wind.

Sonne.

Daß die Sonne den Persern eine hochverehrte Gottheit war, wißen wir ohne die heiligen Schriften der Ormuzdlehre. In diesen wird sie hochgepriesen, aber in diesen wird Alles hochgepriesen, was nur in den Kreis dieser Lehre aufgenommen war, so daß man meinen sollte, Alles sey gleich hoch in der Verehrung des Volkes gestellt gewesen, was es sicherlich nicht war. Khorschid ist der Name, welchen wir als den neueren finden, der Zendname ist hvarĕ, woraus jener entstanden ist, und dieser ist gleich dem Sanscritworte svar, welches Himmel bedeutet, der also nach dem Lichte benannt seyn muß. In der Benennung und Vertheilung der Tage ward Khor nebst Mithra, Asman, Himmel, und Aniran, Urlicht, Hamkar des Schahriver, dem die Sonne zugetheilt ward, weil der Name König solches zweckmäßig erscheinen ließ, indem man diesen mit der Sonne verglich. Daher heißt die Sonne selbst König, und im Ehesegen (Jescht Sade 31) lautet der Wunsch: „Sonne gebe dir Hoheit der Herrschaft."

Die Anrufung am Khorschidtage, dem eilften des Monats, lautet in Siruze: „Lobpreis Ormuzd, Amschaspands, der Sonne, die nicht stirbt, lichtglänzt, läuft, wie ein Held, Ized genannt."

Auch Amschaspand wird die Sonne genannt im Jescht Mithra (Jescht Sade 89. Carde 23), wo es heißt: „Wenn das reine Licht, der Güte Quell, auf dieser Erde vorbricht; daß es sich ausbreite über alle Keschvars an der Zahl sieben! Beim Beginne Havan's (bei Sonnenaufgang) hebt es Hom über den Teppich der Heiligkeit und des Heils, ihn, der vom Himmel gekommen, erhaben ist über Albordj; er lobsingt der Größe Ormuzd's, lobsingt der Größe des Amschaspand, dem Ormuzd einen Glanzkörper gegeben hat, welcher die Sonne ist, ein muthiges Roß; er betet zu ihm, zu seiner Ehre entzündet er Gerüche." Izeschne (Ha 1) werden angerufen Sterne, Taschter, Mond und Sonne, der blendende und mächtig laufende Held, Ormuzd's Auge, nebst Mithra. (Eigentlich wird Khorschid oder die Sonne nicht mächtig laufender Held genannt, sondern der schnelle Renner, nämlich schnelles Rennroß, denn das Roß diente zum Bilde des schnellen Laufs, und die Sonne fährt auf einem Wagen mit vier Roßen.) Ebendaselbst (Ha 17) lesen wir: „Lobgebet — Khorschid, dem Heldläufer."

Wenn die Ormuzdlehre auch die Sonne dem Höchsten, dem Schöpfer, Ormuzd unterordnen mußte, so war doch dieser Lichtreligion nothwendig das Licht der Sonne von der höchsten Bedeutung, und mußte nothwendig hoch verehrt werden. Das Gebet an die Sonne, Neaesch Khorschid

(Jescht Sade 7), wird täglich dreimal gesprochen, erstens um den Gah Havan (Sonnenaufgang), zweitens um den Gah Rapitan (Mittags), drittens um den Gah Ozīren (Nachmittags um drei Uhr). Der Priester betet ihn gewöhnlich vor dem Feuer. In demselben heißt es:

„Ormuzd, laß Größe und Glanz der Sonne sich mehren, die nicht stirbt, die Glanz blitzt, und läuft wie Siegesheld! Ich beklage alle meine Sünden" u. s. w. (Der Parse richtet sein Antlitz gegen die Sonne, und spricht mit gebeugtem Haupte:)

„Ich bitte dich, Ormuzd,

(geht drei Schritte vorwärts)

dreimal in Gegenwart übriger Wesen.

(geht rückwärts zum ersten Platz)

„Ich bitte dich, Amschaspand, — ganz heilige mich mit jedem reinen Gedanken" u. s. w.

Beim Anblicke der Morgenröthe: „Mehre, o König, meines Herzens Reinigkeit" u. s. w. dreimal.

Mittags: „O daß ich sey, wie dieses Licht, hocherhaben in den Höhen," dreimal.

Nachmittags: „Laß mich zu dir hinaufdringen mit reingeschaffenem Herzen!" dreimal.

„Ich rühme hoch die Sonne. — Ich rühme hoch Mithra. — Ich rühme hoch Taschter (viermal). — Ich rühme hoch den Ormuzd-geschaffenen Venantstern u. s. w. — Wenn du der Sonne Licht empfindest, wenn sie dich wärmt mit hundert, tausend Izeds aus dem Himmel umgeben, so strahlt sie Licht aus überall und Glanz, wie Regentropfen strahlt sie Licht und Glanz; mit reichem Ueberfluße schenkt sie der Erde Licht und Glanz, die Ormuzd rein geschaffen; Ueberfluß giebt sie der reinen Welt; Ueberfluß des Segens giebt sie reinen Körpern; Verschwendung läßt sie von sich aus, die Sonne der Unsterblichkeit, des Glanzes und des Heldenlaufes. Sonne, sobald sie sich aufmacht, wird rein durch sie die Erde; fließendes Waßer wird rein; Waßer des Quells wird rein; Waßer der Flüße und Höhlungen wird rein; durch sie wird rein das Volk der Heiligen. Wenn die Sonne nicht hervorgienge, so würden Dews auf den sieben Erdkeschvars Alles zerrütten; kein Himmels-Ized würde auf Erden seyn, kein Geschöpf könnte dauern. Rufe zur Sonne, und du wirst alle Dews schmettern; du wirst schlagen Räuber und Gewaltthäter; du wirst schlagen den Verderber dieser Welt der Uebel.

„Ich erhebe hoch Mithra's ewige Keule. — Ich rufe an Mithra, der fort und fort lebt, Stand hält am Himmel fort und fort zwischen Mond und Sonne. — Ich bete zum wohlthätigen Arduisurquell" u. s. w.

Mit Mithra wird die Sonne in Verbindung gesetzt, weil er ein Gott der Sonne ist, welcher also nothwendig oft in den Anrufungen mit

ihr verbunden werden muß. Im Jescht Mithra (Jescht Sade 89. Carde 4) heißt es: „Der starke Himmels-Ized, Mithra ist's, der giebt das große Licht allen Keschvars; er, der himmlische und wohlthätige Ized giebt allen Keschvars den großen König" (Sonne).

Daß die Sonne vier Roße habe, mit denen sie fährt, sehen wir aus dem Jescht Farvardin (Jescht Sade 93. Carde 27): „Lobpreis — der Sonne, die schafft, weiten Umfang hat, ernährt und Gutes bringt, sehr weise, vortrefflich ist, mit vier Roßen fährt, aufs Schnellste läuft, dahinfährt und mit Reinigkeit wirkt."

Weißer Marum (Mastix) war der Sonne geweiht, nach Bundehesch (Kap. 27), und Mastix diente auch bei den Todtenbräuchen. Vendidad (Fargard 8) schreibt vor: „Ist der Leichnam Kleider-entblößt, so lege man ihn auf ein Bette von Mastix oder Stein, und zwar auf das Wort des Destur, nachdem er erst, wie es bei Todten zu geschehen pflegt, vom Leichnam-freßenden Hund oder Vogel geschlagen worden ist." Da die Verunreinigung der Erde durch jenes Thun vermieden werden sollte, so muß man aus irgend einem Grunde dem Mastix eine Kraft der Reinheit zugeschrieben haben. In Kreta kränzte man sich am Feste der Diktynna mit Fichtenzweigen oder Mastix.

Die Unterordnung aller Dinge unter Ormuzd mußte in der Ausdehnung, welche die sogenannte Zoroastrische Offenbarung durchführte, die Gottheiten eines großen Theils ihrer göttlichen Persönlichkeit entkleiden, das vorhandene Mythische stören und die fernere Mythenbildung hemmen, so daß die Anbetung der Natur in ihren Einzelnheiten mit der Anbetung eines höchsten Gottes als eine Mischung von Cult eigenthümlicher Art erscheint, indem eine durchgreifende Trennung eben nicht stattfand. So ist hier die Sonne als lichter Himmelskörper zwar hochgepriesen, aber es tritt doch eigentlich dieser Himmelskörper ohne wahre göttliche Personification hervor, und trotzdem nicht ganz als bloßer Naturgegenstand, um deßen Segen man einzig und allein zu Ormuzd fleht. In den Amschaspands, denen die Sonne zu Grunde liegt, ist die Personification zwar vollständig, aber die Ormuzdlehre hat den Grund ihres Wesens in Nichts festgehalten. Nur Mithra ist ein Gott der Sonne, welcher eine vollständige Personification, oder das ganze Wesen einer Gottheit auch in der Ormuzdlehre darbietet.

Bundehesch redet von der Erschaffung der Sonne durch Ormuzd so (2): „Ormuzd ließ Licht werden zwischen Himmel und Erde; Sterne, die Stand halten und in Bahnen laufen; Mond und Sonne, wie gesagt ist: „Er schuf Anfangs Himmel." Da ist sie denn deutlich ein Geschöpf Ormuzd's, dem aber natürlich ein Urlicht vorausgieng, denn Bundehesch redet ebenfalls von einem ersten Licht. Aber wie es mit solchen Bestimmungen zu gehen pflegt, welche die Schöpfung betreffen,

daß sie nämlich für die Begriffe des Menschen einen völligen, rechten Abschluß nicht zulaßen, so ist es auch hier ergangen. Trotzdem daß Ormuzd der Schöpfer ist, und daß die Sonne von ihm geschaffen genannt wird, heißt sie in den heiligen Schriften auch ein ungeschaffenes Licht. Wir lesen nämlich Izeschne (Ha 1): „Ich rufe an und erhebe Oerter und Städte; Oerter der Heerden, Häuser des Segens und Ueberflußes, Waßer, Erden, Bäume, die reine Erde, den reinen Wind, den Mond, Stern des Wohlthuns, Sonne, das Gott-geschaffene Urlicht; alle das Volk des in Herrlichkeit verschlungenen Wesens, das heilige, reine, große Volk.“ — So lautet diese Stelle nach der Auffaßung Anquetil's, welcher durch einen Parsenpriester unterrichtet ward. Wörtlich aber ist sie etwas verschieden von dieser Auffaßung, und heißt:

„Ich rufe an und feiere diese Oerter und diese Länder, und die Weiden der Thiere, und die Häuser und die Oerter, wo die Frucht bewahrt ist, und die Waßer und die Länder und die Bäume, und dieses Land und den Himmel, und den reinen Wind, die Gestirne, den Mond und die Sonne, Lichter, die ohne Anfang sind, ungeschaffen (eigentlich: durch oder von sich selbst gegeben, qadhâta, woher auch das persische khoda, Gott, stammt, diesen als Einen bezeichnend, der durch sich selbst ist, d. h. der ungeschaffen ist), und alle die Schöpfungen des heiligen und himmlischen Wesens, die rein sind, Herren der Reinheit.“ — Ebenso heißt es im Jescht Rasche-Rast: „Wir rufen an die Lichter, die ohne Anfang sind, ungeschaffen,“ und im Jescht Farvardin (Carde 16) heißt es: „Lobpreis den Feruer, die Sternen, Mond und Sonne und dem ersten Gott-geschaffenen Lichte die Bahn gezeichnet haben.“ Wörtlich übersetzt aber lautet diese Stelle gleichbedeutend mit den vorhergehenden: „Ich rufe an die Feruer, die reine Bahnen schaffen zu Sternen, Mond und Sonne, Lichtern ohne Anfang, ungeschaffen.“

Das Roß war das der Sonne geweihte Thier, und es wurden, wie wir durch Herodot erfahren, eigene heilige Roße gehalten. Derselbe erzählt nämlich in der Beschreibung des Zuges, welchen Xerxes nach Griechenland führte: „Nachher aber (nach den tausend Lanzenträgern) kamen die heiligen, nisäische genannten zehn Roße, geschmückt auf das Schönste. Nisäische aber werden diese Roße deßhalb genannt; es ist ein großes Gefild des medischen Landes, mit Namen das Nisäische. Die großen Roße nun bringt dies Gefild hervor. Hinter diesen zehn Roßen war der heilige Wagen des Zeus geordnet, den acht weiße Roße zogen. Hinter den Roßen aber folgte zu Fuße der Wagenlenker, die Zügel haltend, denn diesen Thron besteigt kein Mensch. Hinter diesem kam Xerxes selbst auf einem Wagen mit nisäischen Roßen.“ — Man nahm an, die Sonne fahre mit Roßen, und verglich sie selbst mit einem Rennpferd, und dies ist der Grund, warum man der Sonne das Roß

heiligte. Daß die Perser auch das Roß der Sonne opferten, giebt Xenophon in der Cyropädie an (8. 3. 6): „Als die Pforten des Königshauses geöffnet wurden, wurden zuerst dem Zeus vier sehr schöne Stiere herausgeführt, und welchen der anderen Gottheiten die Magier es angaben. Nach den Stieren brachte man ein Roß zum Opfer für die Sonne.“ (Von den Massageten sagt Herodot 1. 216: „Sie verehren von den Göttern allein die Sonne, welcher sie Roße opfern; dieser Opferbrauch aber bedeutet: dem Schnellsten der Götter geben sie das Schnellste von allem Sterblichen.“) Photius (S. 604) meldet aus Himerius, daß die Nisäer dem Helios Fohlen ziehen, so daß man demnach in den nisäischen Roßen die der Sonne geweihten erkannte.

In der Erzählung von der Thronbesteigung des Darius Hystaspis bei Herodot (3. 83—87) gilt als göttliche Entscheidung, wer König seyn solle, daß Der die Würde haben solle, weßen Roß beim Aufgange der Sonne zuerst wiehere. Jene zehn nisäischen Roße, die in dem Zuge des Xerxes erwähnt werden, wurden als heilig angesehen, und müßen daher Sonnenroße gewesen seyn.

Herodot redet auch (1. 138) von der Sünde gegen die Sonne: „Wer von den Bürgern den Aussatz oder den weißen Aussatz hat, Der kommt nicht in die Stadt, und gesellt sich nicht zu den anderen Persern. Sie sagen aber, er habe dies als Einer, der gegen die Sonne gesündigt. Jeden Fremden aber, der davon ergriffen ist, treiben Viele auch aus dem Lande; auch die weißen Tauben, indem sie dieselbe Ursache angeben“ (d. i. die Perser hielten die weißen Tauben für leicht einer Aussatzkrankheit unterworfen, und duldeten sie nicht; ob dies aber auf einer Wahrheit beruhte, oder auf einem falschen Wahne, thut Nichts zur Sache, denn in solchen Dingen genügt ein Wahn, um ein solches Verfahren zu begründen). Da sich zu Herodot's Zeit die Herrschaft der Perser über semitische Völker erstreckte, welche die Taube als Vogel und Sinnbild der großen Lebensmutter verehrten, so muß da, wo Perser und Semiten unter einander wohnten, Letzteren der Widerwille der Perser gegen die weißen Tauben nicht sehr erfreulich gewesen seyn. Welches die Sünde gegen die Sonne gewesen sey, wißen wir nicht aus den heiligen Schriften, wo nur der Mithrasünde gedacht wird, die freilich auch eine Sünde gegen die Sonne war. Doch Herodot erwähnt des Mithra gar nicht, so wenig als Xenophon, und es ist bei seinen kurzen Angaben natürlich, denn etwas Anderes, als die Sonne, hätte er in demselben nicht zu erkennen vermocht.

Mond.

Mah (Bundehesch 16 sagt: „Vier Dinge: Waßer, Erde, Bäume, Mond, sind weiblich ohne alle Verwandlung"), der Mond, konnte in einer Lehre, wie die Ormuzdlehre, nicht unangerufen bleiben, da die ganze Natur, Himmel und Erde, als Geschöpfe des Ormuzd, angerufen werden mit erhebenden und ehrenden Worten. Wie aber der Mond in dem früheren Glauben der Arier in Hinsicht auf ihre Naturreligion angesehen ward, können wir nicht aus den heiligen Schriften ersehen. Sehen wir auf die anderen Völker, so haben wir keinen Grund, bei den alten Ariern eine eigentliche wesentliche Mondgottheit vorauszusetzen, denn bis jetzt hat sich noch bei keinem der alten Völker eine solche mit nur einem Scheine von Gewißheit nachweisen laßen. Man verehrte zwar z. B. den Neumond, und betete zu ihm, aber nirgends gab der Mond dem Cult eine wesentliche, bedeutende Gottheit, wie z. B. die Sonne, die Erde u. s. w., sondern er war in Beziehung auf die Zeit dem Menschen das Maaß derselben. Als Zeitmaaß ist er freilich sehr wichtig, da das Leben im Zeitmaaße bedingt erscheint, als Zeitmaaß aber in dieser Hinsicht erschien die Sonne noch wichtiger, als Schöpfer des Tages, des Lebenslichts, und Schöpfer des Jahreskreises mit allen seinen Wandlungen, welche die ganze Natur beherrschen. So blieb denn der Mond, wenn auch das Jahr nach Monden gemeßen ward, und der Mond immerhin als Zeitmaaß von hoher Wichtigkeit war, in Beziehung auf das Leben untergeordnet im Vergleiche zur Sonne. In der Ormuzd-lehre ist auch diese Ansicht, daß er Zeitmaaß sey, in Beziehung auf das Leben angenommen, und es könnte seyn, daß Dasjenige, was diesen Gedanken mythisch ausdrückt, aus älterer Ansicht aufgenommen sey. Aber wenn dies auch der Fall wäre, so können wir doch über die ältere Ansicht aus dem Mythus der heiligen Schriften keinen Schluß ziehen darüber, ob je der Mond einen Cult hatte, der ihn höher stellte, als er in diesen Schriften erscheint.

In der Reihenfolge der Tage steht Mahtag, der zwölfte Tag des Monats, zwischen Korschidtag und Goschtag, d. i. zwischen Sonntag und Stiertag, und Siruze enthält die Anrufung: „Lobpreis Ormuzd — Amschaspands, Taschter, Licht- und Glorie-glänzend, dem tapfern, Ormuzd-geschaffenen, Waßer-nahen Satevis, allen Waßer-, Erd- und Baum-keimenden Sternen, dem Ormuzd-geschaffenen Venant, den Sternen des Licht-glänzenden Haftorang's, Quelles der Gesundheit; Taschter-Izeb genannt." In dieser Anrufung erscheint also der Mond nur in der Begleitung von Sternen, und nur diese, vorzugsweise Taschter,

als Waßerspender, werden angerufen. In der Zusammenstellung der Amschaspands mit ihren Hamkars ist Mah mit Gosch und Rameschne-Kharom ein Hamkar Bahman's, d. i. des Himmelskönigs, der die Thiere schützt und nährt, für welchen sich Mah in Beziehung auf die Thiere vollkommen eignet, denn der Mond heißt der Bewahrer des Stierkeims. Izeschne (Ha 1) lesen wir: „Ich rufe an und erhebe den göttlichen Mithra, erhöhet über die reinen Welten; die Sterne — himmlisches Volk der Vortrefflichkeit; den leuchtenden und Glanz-blitzenden Taschter; den Mond, Bewahrer des Stierkeimes; Sonne, den blendenden und mächtig laufenden Held, Ormuzd's Auge, Mithra, Höchsten der Provinzen." (Ebendaselbst heißt der Mond auch Stern des Wohlthuns.) So wie Mah Hamkar Bahman's war, so hier verbunden mit Mithra, welcher die Stiere schützt und weidet. Vendidad (Fargard 21) giebt dieselbe Eigenschaft an: „Der Mond, Bewahrer des Stiersamens, fährt aus mit Majestät vom Gipfel des furchtbaren Albordj." Bundehesch (20) meldet über diese Bewahrung: „Wie der Stier todt war — übergaben die Izeds den Samen des Lichts und der Stärke des Stieres dem Mondhimmel, wo er durchs Mondlicht geläutert wurde. Ormuzd bildete daraus einen wohlgebauten Körper, belebte ihn, und daraus wurden zwei andere Stiere, männlichen und weiblichen Geschlechts" u. s. w. Dieselbe Schrift meldet (14): „Im Himmel wurde der Samen vom Stiere gereinigt, wohin ihn der Mond brachte, und aus diesem Samen wurden mannigfaltige Thiergattungen gebildet. Zuerst zwei Stiere, der eine männlichen, der andere weiblichen Geschlechts."

Insofern man Kaiomorts vom Stiere trennte, wiewohl dieser Stiermensch eben nur der zeugende Gott-Stier war, bildete man eine andere Ansicht aus, die den Mond als Zeitmaaß für das zur Zeitlichkeit gezeugte Leben wegließ. Bundehesch (15) sagt darüber: „In Rücksicht auf die Menschen sagt das Gesetz, daß der Same, welchen Kaiomorts im Sterben von sich gegeben hatte, durchs Licht der Sonne gereinigt sey; daß Neriosengh (d. i. der Ized des Feuers im Menschenleib) über zwei Theile, und Sapandomad über den dritten Schutzengel gewesen." Im Ehesegen (Jescht Sade 31) heißt es unter den Wünschen: „Mond gebe dir Reichthum an Thiersamen."

Jescht Sade (9) enthält ein Gebet an Mah (Mah-Neaesch), dreimal monatlich celebrirt bei Tag oder Nachts, wann der Mond sichtbar wird, erstlich beim Beginne des Wachsens, zweitens, wann er voll ist, und drittens am Ende des letzten Viertels. Ebenso (86) einen fast gleichlautenden Jescht des Mondes, gesprochen an den Tagen Mah, Bahman, Gosch, Rameschne-Kharom, mit welchen Mah in Verbindung stand. Jener Neaesch lautet: „Ormuzd, König der Herrlichkeit, daß Größe und Glanz des lichten Mondes sich mehren. Ich bekenne alle meine

Sünden" u. s. w. (Der Parse schaut nach dem Mond, und spricht mit gebeugtem Haupt:)

„Ich bete an Ormuzd, Amschaspands, Mond, des Stiersamens Bewahrer; ich bete zu ihm mit Blick in Höhe und Tiefe (dreimal; andere Gebete).

„Ich erhebe hoch Evesruthem, Schutzgenius über das Leben belebter Geschöpfe u. s. w.

„Mond — Stiersamens Beschützer — (der einzig geschaffene Keim aller Thiergeschöpfe) sey mir hold!

„Wie der Mond wächst, so mindert er sich. Fünfzehn Tage wird er groß; fünfzehn Tage klein. Im Wachsen mußt du zu ihm beten, im Abnehmen mußt du zu ihm beten; vor Allem aber im Wachsen. Dich, o Mond, Stiersamens Bewahrer, heilig, rein, groß, dich rühm' ich hoch im Groß- und Kleinwerden. Mit hohem Blicke schau' ich diesen Mond, preise den Erhabenen. Mit Blick in die Höhe schau' ich des Mondes Licht, rühme des erhabenen Mondes Licht.

„Mond ist ein Amschaspand, der Licht in sich hat; Amschaspand, der Lichtglanz über die Ormuzd-geschaffene Erde ausgießt. Wenn Mondes Licht sanft erwärmt, wachsen Bäume mit Goldfrucht, und Grüne breitet sich über die Erde mit Mannigfaltigkeit. Mit dem Monde, sey er jung, oder vollendet, zeigen sich alle Zeugungen.

„Ich rühme hoch des Mondes Jugend und Fülle, heilig, rein und groß! Mond, der Alles werden läßt, heilig, rein und groß! Ich rufe zum Monde, Stiersamens Beschützer, glänzend, sanftleuchtend in Licht und Glorie, in der Höhe sichtbar und wärmend, Geber des Friedens, Geist-erhebend, belebend zur Thätigkeit, Mond des Wohlthuns, Schöpfer der Grüne, und Ueberflußes, und Glanzes, und Keimes der Gesundheit.

„Gieb mir Sieg! Gieb Heerden zur Bequemlichkeit! Laß Menschen in Haufen wandeln, diese Versammlung der Verständigen, die dich im Herzen anruft, die im Lichte Herzensreinigkeit bewahrt. Wache wider Feinde, die sich darstellen! Mache licht den Weg der Hervorbringung lebendiger Wesen, o Ized, reich an Licht, Gesundheitsquell, Keim so vieler Geschöpfe, Keim der reichsten Zeugungen, großer Keim! Ich rufe dich an, Waßer, zum Lichtglanze geschaffen!" (Ized wird der Mond auch in dem Ieſcht des Mondes genannt.) Izeschne (Ha 1) lesen wir: „Ich bete und rufe an die heiligen und großen Monate; den Neumond, heilig, rein und groß. Ich bete und rufe an den Vollmond, der, heilig, rein und groß, Alles wachsen läßt."

Das Wohlthun des Mondes findet sich sonst noch erwähnt. So im Afrin Miezd (Ieſcht Sade 29) heißt es: „Sey wohlthätig wie der Mond." Daß er durch sich selbst leuchte, wird auch in dem Ieſcht Mithra (Ieſcht Sade 89. Carde 34) gesagt: „Mithra-Ized, deß Körper

Licht glänzt, wie der durch sich selbst leuchtende Mond." Im Jescht Raschne-Rast heißt dieser Jzed der Schutzgeist des Mondes, doch ist dies ohne besondere Beziehung, da der nämliche auch der Schutzgeist des Albordj, Taschter's, der Sterne, der Sonne, Beheſcht's u. s. w. heißt, womit Nichts weiter ausgesprochen wird, als die ganz schöne sittliche Idee, daß Alles durch die Geradheit und Wahrheit besteht.

Aus allen diesen Angaben geht hervor, daß der Mond mythisch als Bewahrer des Stiersamens galt, während Bahman und Mithra vorzugsweise die Gottheiten waren, welchen die Stiere gehörten. Der Sinn dieses Mythus kann kein anderer seyn, als daß die Zeugung an den Mond insofern gebunden sey, als ein bestimmtes Zeitmaaß zur Erzeugung in der Natur festgesetzt ist, eine bestimmte Reihe von Monaten, denn der Mond, der Monat, ist nun einmal das Zeitmaaß.

Sterne.

Von einem sogenannten Sternendienste der Perser kann keine Rede seyn, denn die Sterne, welche den Namen von Gottheiten erhalten haben, erhielten ihn erstlich nicht von den Persern, und zweitens wurden die Namen dieser Gottheiten erst in verhältnißmäßig später Zeit auf manche Sterne übertragen, und diese den Gottheiten damit geweiht. Nur der sogenannte Hundsstern war ein von den Persern hochverehrter Stern, weil er der Natur das zum Wachsthum und Gedeihen nöthige Waßer brachte. Wohl aber rief auch der Ormuzddiener die Sterne an als Geschöpfe des Ormuzd, welche die Ordnung der Lichtwelt dieses Schöpfers aufrecht halten helfen, aber ebenso rief er auch die reinen Thiere an, die das Leben, den großen Zweck der Ormuzdwelt, haben und fortpflanzen. Was oben aus Bundehesch von der Erschaffung der Sterne angeführt worden ist, zeigt das Verhältniß der persischen Religion zu den Sternen um so mehr, als in einer so späten Schrift auch Das, was die Perser etwa von Anderen in dieser Beziehung angenommen, Raum finden konnte, und wohl auch gefunden hätte. Ein Beispiel beweist, daß dieses geschehen sey, und beweist somit auch, daß die Perser außer ihrem Taschter Sterne als eigenthümliche Gottheiten weder von sich aus verehrten, noch einen besondern und ausgebreiteten Sternendienst von Anderen annahmen. Einen solchen gab es aber auch im eigentlichen Sinne nicht, sondern es knüpfte sich nur an die Astronomie in späten Zeiten die sogenannte Astrologie, die keineswegs wahrhaft religiöser Natur ist. Jenes Beispiel finden wir im drei und dreißigsten Kapitel des Bundehesch, wo es heißt:

„Zoroaster's Kinder, als Hoscheder (bami), Hoscheder mah und Sosiosch sind von Huov, wie die Nachricht heißt: „Zoroaster wohnte der Huov bei, und jedesmal fiel der Keim zur Erde. Ized Neriosengh trug Sorge für diesen Samen des Lichts und der Kraft, und überantwortete ihn der Aufsicht des Ized Anahid, bis auf die Zeit, da ein Weib ihrem Manne beiwohnen würde. Die Feruer von neun und neunzig Millionen neunmal hundert neunzigtausend Reinen haben diesen Samen beschützt."

Den Samen des Stieres beschützte der Mond, oder er ward daselbst aufbewahrt, welche Dichtung oben erklärt worden ist. Anahid, ein Name der großen Lebensmutter, ward auf den Stern übertragen, und da dieser nun der Stern der Liebe ist, so sehen wir hier denselben gleich dem Monde Samen bewahren, obwohl die Anahid und der Venusstern der Ormuzdlehre gar nicht angehören.

Im Allgemeinen finden wir die Sterne einigemal in den heiligen Schriften berührt, als in Izeschne (Ha 1): „Ich rufe an und erhebe den göttlichen Mithra, erhöht über die reinen Welten; die Sterne, himmlisches Volk der Vortrefflichkeit; den leuchtenden und Glanz-blitzenden Taschter; den Mond“ u. s. w. In dieser Anrufung kann aber auch unter den Sternen der alsbald besonders genannte Taschter nebst dem Monde gemeint seyn, was freilich dahingestellt seyn mag, denn es heißt doch auch (Ha 72): „Was im Izeschne gepriesen und gerühmt wird, als: Sterne, Mond, Sonne, Himmel“ u. s. w.

In Jescht Sade (Jescht 92) heißt Raschne-Rast der Schutzgeist des Ormuzd-geschaffenen Venantsternes, Taschter's, der Sterne Haftorang's, der Sterne, die des Waßers Keime sind, der Sterne, die der Erde und der Bäume Keime sind, der Sterne des Herrlichkeit-verschlungenen Wesens. Daselbst (Jescht 87) lesen wir im Jescht Taschter: „Hold sey mir Taschter, Stern des Licht- und Glanzblitzes, mit Satevis — Mehrer des Waßers — dem starken Ormuzdsohn, und mit den Sternen, Keimen des Waßers, Keimen der Erde, Keimen der Ormuzd-geschaffenen Bäume; mit Venant, Ormuzdsohn, und mit dem Ormuzd-geborenen Gestirne Haftorang, lichtglänzend und Gesundheit-quillend; mein Lobgesang mit Demuth sey heilig diesen Sternen.“

Unter diesen Sternen sind allerdings wohlthätige Wesen verstanden, welche die Fruchtbarkeit befördern, und zwar vorzugsweise durch Waßer, die also Regen bringen. Ihrer sind aber nicht mehr als vier, und Bundehesch nennt sie als die Schützer der vier Himmelsgegenden, Taschter schützt Ost, Satevis West, Venant Mittag, Haftorang Norden.

Aber obgleich Bundehesch dem Satevis eine solche bedeutende Stelle anweist, ist derselbe doch nicht einmal ein eigentlich persischer Stern, sondern er nennt ihn im zwölften Kapitel den Stern von Sur, und der Name ist wahrscheinlich semitisch, denn arabisch bedeutet schelvi den Winterregen. Als Regenstern erscheint er auch im Jescht Taschter, wie oben schon angeführt ist. Den Venantstern verehrte man mit einem besondern Jescht (Jescht Sade 97), und zwar in Verbindung mit Jescht Hom. Er lautet also:

„Ormuzd, König der Herrlichkeit! Daß der Stern des Ized Venant an Glanz und Glorie wachse! Mit Ormuzd meine Hülfe sey! Hold sey mir Venant, der Ormuzd-geschaffene Stern! Ihm sey mein hohes Lob! Lob diesem Venantsterne, von Ormuzd rein, und groß, und heilig geschaffen!

„Des großen Venant Name ist Geber der Gesundheit, der den Argen schwinden macht, wie Djobje (Hund) der Wüsten die Kharfester, vom grundargen Ahriman geschaffen, zernichtet.“

(Man schlägt einmal mit der rechten Hand in die Höhlung der linken, und spricht:)

„Lob dem Venantstern, von Ormuzd" u. s. w.

(Man schlägt zweimal so, und spricht dasselbe, dann schlägt man dreimal so, und spricht folgendes Vadj:)

„Ich binde Schwanz und Schlund der Maus und blinden Katze, ich, der ich keine Sünde thue (oder: damit die Menschen keine Sünde thun in der Welt — oder: im Hause —). Gesundheit sey mir Lohn, mir, der ich zur Ehre Ormuzd's Afergan bete, zur Ehre des tapfern, glanzlichten Feridun, Feridun, Sohn Athvian's."

(Man schlägt dreimal in die Hände.)

„Ich binde Schwanz und Schlund des Wolfes nach allen seinen Arten, solches und solches Wolfes, solcher und solcher blinden Katze, ich, der ich" u. s. w.

(Man schlägt dreimal in die Hände, und spricht in Vadj:)

„Ormuzd, König der Herrlichkeit! Schöpfer u. s. w. Das ist Ormuzd's Wille u. s. w.

„Durch Izeschne und Neaesch erheb' ich den Ormuzd-geschaffenen Venantstern; ich preise ihn hoch, segne ihn mit Kraft! Ueberfluß und Beheschte" u. s. w.

Hier schimmert deutlich der Glaube an einen den Sternen zugeschriebenen magischen Einfluß durch, wie er auch in dem Tavid für ein Kind, das krank geschreckt ist, oder böse Augen hat, zu erkennen ist; denn es heißt in demselben (71): „Im Namen Feridun's bind' ich dieses Fieber u. s. w.; ich binde diese Uebel durch Feuers Kraft und Feuers Schönheit, — durch der Irr- und Standsterne Kraft." Ebenso werden die Irr- und Standsterne genannt in Tavid 72. 77. 78. Dieser magische Einfluß ist aber kein anderer, als welchen die anderen Dinge, wie Feuer, Taschter u. s. w., auch haben. Sie wirken als himmlische Lichtwesen gegen die Dews, gegen welche alles Reine, Lichte, Lebendige der reinen Welt wirkt.

Haftorang ist der große und kleine Bär; in Satevis vermuthet man das südliche Auge des Stiers, einen Stern erster Größe, in Venant den Fuß des Orion; ob das recht gerathen sey, ist in mythologischer Hinsicht ganz gleichgültig, da sich kein Mythus an diese Sterne knüpft, für deßen Erklärung Etwas zu gewinnen wäre aus der sicheren Bestimmung des Sternes selbst. Da die Metalle dem Amschaspand Schahriver durch die Ormuzdlehre zugetheilt waren, so finden wir auch in dem späten Bundehesch keine Spur von der Vertheilung derselben unter die Planeten.

Wind.

Nach Herodot's Bericht opferten die Perser den Winden, welche Nachricht durch die heiligen Schriften insofern nicht bestätigt wird, als sich in denselben kein besonderes Gebet an die Winde vorfindet. Aber Vad, d. i. Wind, erscheint dennoch als ein Ized, welcher angerufen wird. Izeschne (Ha 17) heißt es: „Lobgebet allen heiligen Izeds des Himmels und der Erde — dem Feuer, Waßer, der Sonne, dem Mond, Taschter, Mithra, Vad, dem reingeborenen Himmelswind." Im Ehesegen, wo gewünscht wird, die Gottheiten möchten dem neuen Gatten das Gute geben, was besonders in ihrem Bereich ist, soll Vad Kraft und Macht verleihen. Warum aber dem Winde die Verleihung der Stärke zugeschrieben wird, findet sich nirgends angedeutet, außer in Siruze. Da der zwei und zwanzigste Tag des Monates dem Ized Wind geweiht war, so heißt es in Siruze vom Tage Vad: „Lobpreis — dem reingeschaffenen Winde, der sich fühlen läßt oben und unten, vorne und hinten, zur Hülfe des Menschen für das Gesetz kämpfend, Ized genannt."

Die lebendige Kraft und die große Gewalt des Windes zu bemerken, bedarf es keiner besondern Aufmerksamkeit, und wenn man die Ormuzd-lehre in ihrer Richtung auf das Leben sich nach allem Lebendigen und Reinen hinwenden sieht, so ist zu erwarten, daß sie gerade den Wind beachtete, um so mehr, da der lebendige Odem eben Wind ist, ohne welchen das Leben nicht bestehen kann. Dennoch ist weit weniger von dem Winde die Rede, als von dem Feuer und Waßer und einigen andern Izeds. Im Jescht Farvardin (93. Carde 12) heißt es von den himmlischen Seelen der Frommen: „Sie, vom Winde begleitet, befreien und erlösen der Menschen Leiber, welche die Dews gebunden halten." Das heißt wohl: diese Geister schweben unsichtbar im Windeshauche heran, und bringen dem Leibe des Menschen Befreiung von den Uebeln Ahrimanischer Einflüße, und schenken Gesundheit.

Im Jescht Taschter (87. Carde 6) lesen wir: „Weit fliegen die Wolken, in Heereszahl vom Winde getrieben, über die Keschvars auf den Wegen, die ihnen zeichnete der große Hom, zum Heile der Welt geschaffen. Hierauf trug der Ormuzd-geschaffene Wind auf seinen Fittigen schnell mit sich fort in Ort und Stadt und sieben Keschvars Regen und Wolke und Milch. (Man vergleiche damit, was die indische Lehre sagt im Samaveda: „Du, Wind, bist unser Vater, unser Bruder, unser Freund; schenke uns langes Leben. Gieb uns von dem Amrita — d. i. Unsterblichkeit, Speise der Unsterblichkeit — das in deinem Haus

ist, damit wir lange leben.") Der Wind mit ausgespannten Flügeln, geschaffen in der Höhe, schenkte wohlthätig der Welt, die ist, Waßer aus der Erde Herzen, Samen des Lichts; er schenkte ihn mit Einstimmung des Lichtes der heiligen Feruer." Also auch hier werden die seligen Geister erwähnt als durch Wind segnend. Von Behram heißt es im Jescht Behram (94. Carde 1): „Dieser Jzed komme erstlich unter dem wirksamen, reinen, Ormuzd-geschaffenen Körper des Windes, und bringe Ormuzd-geschaffenes Licht, Gesundheit." Dieses zeigt die dem Winde zugeschriebene große Wirksamkeit, und für wie gewaltig und segensreich er gehalten ward.

Der Sturm aber, Vato, wird als ein Dew genannt im Vendidad (Fargard 10), und das konnte nicht anders seyn nach der Ormuzdlehre, die den furchtbaren Gewittersturm nicht anders darstellen konnte, da sie alles Verheerende und Schädliche unter den Einfluß Ahriman's und seiner Dews stellte.

Die Arier in Indien verehrten die Winde (die Maruts) sehr hoch, als die Regen-Bringenden, wie es z. B. im Rigveda heißt: „Die Ströme jauchzen, wann die Maruts den Gesang des Regens singen, die Blitze lachen zur Erde herab, wann die Maruts Milch (das nährende Segenswaßer des Regens) herunthergießen. Sie werden Tänzer mit goldener Brust in derselben Schrift genannt. Im Samaveda heißt es: „Indra! habe Freundschaft mit den Maruts, dann wirst du alle Heere besiegen." Daneben aber ist auch Vayu, der Wind, eine Gottheit, und die Asuren sind feindlich, in welchen ich die Maruts vermuthe, wie ich oben bemerkt habe. Dies paßt zu Vad und Vato, und wenn wir auch von der indischen Mythologie auf die persische nicht ohne Weiteres zurückschließen dürfen, so möchte doch wegen der gewichtigen Nachricht Herodot's zu vermuthen seyn, daß die Verehrung der Winde in Persien bedeutender war, als die uns verbliebene kurze Angabe der heiligen Schriften es anzudeuten scheint.

IX. Gebräuche.

Gebräuche. Kleidung.

Die unterscheidenden Kleidungsstücke der Parsen sind Sadere, Kosti und Penom.

Sadere, d. i. nützliches Tuch, ist eine Art weißen Hemdes mit kurzen Aermeln, oben offen, und geht gewöhnlich bis auf die Hüften. Unten an der Oeffnung, die bis zum Magen geht, ist ein kleiner Beutel, Zoroaster's Merkzeichen, wodurch es von allen Hemden der übrigen Völker sich unterscheidet, die sonst, wie sie sagen, das ihrige jenem ähnlich machen könnten. Man macht die Sadere von baumwollenen und wollenen Tüchern, auch wohl von Leinwand oder ungestickten Seidenstoffen. Einige Parsen in Kirman tragen den Sadere so lang, wie wir das Hemd. Nach der Angabe der Destur soll Zoroaster der Erfinder des Sadere seyn, da er in den heiligen Schriften als wesentlich genannt wird, denn diese sagen sogar, Hom habe ihn, sowie den Kosti, von Ormuzd bekommen.

Daß der Beutel an diesem Ueberwurf eine Bedeutung habe, welche sich auf die Religion bezieht, ist natürlich, und kann nicht bezweifelt werden, dieselbe ist uns aber verborgen, denn die Parsen wißen sie nicht mehr.

Von der Wichtigkeit des Kosti ist schon oben die Rede gewesen. Bundehesch (Kapitel 24) sagt bei der Aufzählung der Häupter: „Der Kosti ist Krone der Kleider. Er wird über den Sadere gegürtet, und darf weder bei Tag, noch bei Nacht abgelegt werden. Er ist doppelt, und besteht aus Einem Gewirk, gewöhnlich aus Wolle oder Kameelhaaren verfertigt. Die Frauen der Mobed machen ihn, und wenn der Mobed die Enden abschneidet, so spricht er ein Gebet aus den Parsi-Nerengs; darauf vollendet die Frau ihr Werk."

Der Kosti muß zwei und siebenzig Fäden haben, und wenigstens zweimal um den Leib gewunden werden können. Seine Breite wird von der Dicke der Fäden bestimmt. Zu Kirman giebt es goldgestickte Kosti, einige Finger breit, in Indien aber sind sie zwei Linien breit und neun Fuß, acht Zoll lang. Die Parsen sagen, Djemschid habe, nach der Anleitung Hom's, den Kosti erfunden; er sey vor Zoroaster auch als Schärpe getragen, oder auch um das Haupt gewunden worden.

Bei Gegenständen, welche eine heilige Bedeutung haben, wie sie der Kosti hat, sind die Zahlen weder zufällig, noch anders als nach geheiligten Verhältnißen gewählt, und so müßen wir die Zahl der Fäden in den Verhältnißen, welche der Ormuzdlehre als geheiligt gelten, suchen. Die sechs Gahanbars, die sechs Tage der Weltschöpfung, und die zwölf Monate des Jahres, mit einander vervielfältigt, ergeben gerade die

genannte Zahl, und auch anderwärts begegnet man Zahlen, welche aus einer solchen Vervielfältigung hervorgegangen sind.

Penom oder Padom ist ein leinener Beutel von sechs bis sieben Zoll ins Gevierte, den die Parsen über den Untertheil des Gesichtes ziehen, so daß Mund und Nasenlöcher bedeckt sind. Er ist mit einer Schnur hinten am Kopfe befestigt. Ohne Penom verrichten die Priester weder Gebet, noch irgend eine Handlung ihres Dienstes. Der gemeine Parse bedeckt sich damit beim Gebet und Eßen. Einige Destur in Indien wollten ihn auch den Todten angelegt wißen, und es wäre beinahe zum heftigen Religionsstreite darüber gekommen, wozu der Gegenstand sehr vorzüglich geeignet ist, da er dummen Spitzfindigkeiten ein breites Feld eröffnet.

Der Zweck dieses Bedeckens konnte kein anderer sein, als Reinheit, aber es ist nicht ganz klar, ob die Verunreinigung des Menschen oder die durch den Menschen gemeint sey. Beim Feuer sollte der Penom verhindern, daß der menschliche Athem dasselbe verunreinige; beim Beten und Eßen hätte umgekehrt diese Bedeckung die Verunreinigung des Mundes durch Etwas von Außen abwehren müßen, jedoch ist dieses, da es nur durch das Einathmen geschehen kann, mehr ein Trachten nach Reinheit, als die Wirklichkeit derselben. Z. B. bei der Beschäftigung mit dem Todten ist kein anderer Sinn mit der Anlegung des Penom gedenkbar, als Mund und Nase, d. h. den Athem, nicht durch den Todten zu verunreinigen, was aber nur durch Einathmen geschehen konnte, und daher trotz dieses Schutzes geschah. Dabei aber ist zu bedenken, daß alle dergleichen Gebräuche in ihrer Ausdehnung dahin gelangen können, daß sie den ursprünglichen Sinn, aus dem sie hervorgegangen sind, oft nur noch im Allgemeinen haben, nicht aber in den einzelnen Fällen eine genaue Beziehung auf dieselben. So mag auch der Penom in manchen Fällen nur die Reinheit bei einer Handlung befördern, ohne daß sich genau angeben läßt, inwiefern dies gerade in dieser oder jener Lage bewirkt wird.

Heilige Gefäße und gottesdienstliche Musikinstrumente.

Die heiligen Gefäße der Parsen sind: das Feuerfaß, Atesch-dan, von Metall; in Indien gewöhnlich von Kupfer oder Erz. Man füllt es mit Asche bis zum Rand, und bildet so einen kleinen Altar für das heilige Feuer. Die Größe derselben ist nicht fest bestimmt. Der Atesch-dan im Feuerheiligthume des Parsentempels zu Surate hat eine Höhe von drei und einem halben Fuß. Das heilige Feuer, welches in dieser Kapelle unterhalten wird, heißt Aderan. Der Ort, wo der Priester den Izeschne liest, hat auch einen, jedoch kleineren Atesch-dan.

Der Atesch=dan steht auf einem, Adoscht genannten Steine, welcher einen halben Fuß hoch ist. Das Feuer wird mit einer eisernen Zange, von anderthalb Fuß Länge, gefaßt, die man Ateschtschin (indisch Tschepié) nennt; das Räucherwerk wird mit einem eisernen, ebenso langen und Tschamtschah genannten Löffel in des Feuer geworfen.

Bei seinen Amtsverrichtungen gebraucht der Priester: 1) Havan, ein Gefäß von Metall zum Homsaft (hâvana, von hu, auspreßen). Es dient auch als Glocke und Mörser, und das Homholz wird darin gestoßen.

2) Dast (Hand), d. i. Hammer zum Havan; er dient auch statt des Stößers.

3) Barsom, welcher oben schon beschrieben ist.

4) Mah=ru, d. i. Mondgestalt (auch Asp=gasan, d. i. Pferd, nämlich Stütze, des Wortes genannt). Zwei Werkzeuge, die sich oben in einen Halbmond endigen, zum Tragen des Barsom.

5) Kardé Barsomtschin, d. i. Meßer, den Barsom zu schneiden. Es ist von Metall, und man macht in Indien noch die Bewegung des Schneidens, ohne zu schneiden.

6) Anguschterin, ein Ring, der unter mancherlei Ceremonieen aus den Haaren eines Ochsen= oder Pferdeschwanzes gemacht wird.

7) Tali, ein Teller für Blumen, Gerüche, Früchte.

8) Taschté, eine Unterschale, eine kleine Platte, worauf man verschiedene, zur Liturgie gehörende Dinge legt, z. B. Homstückchen. Der Priester gebraucht noch drei andere Taschté gleicher Gestalt und verschiedener Größe. Der kleinste heißt Hompiale, d. i. Homschale.

9) Taschté no surak, d. i. eine Platte mit neun Löchern. Durch diese Oeffnungen läßt man den Homsaft in ein leeres Gefäß, oder in den Havan rinnen.

10) Pialeh, Schale zur Milch. Der Priester gebraucht noch neun andere Schalen, dieser an Form gleich, nur etwas größer oder kleiner.

11) Avand (im Indischen in Guzarate Konri genannt. Die griechischen Schriftsteller melden von dem persischen Gefäße Kondy, welches zu Trankopfern diente). In diesem großen Gefäße wird das Waßer zu den Reinigungen aufbewahrt. Man wäscht darin auch die heiligen Werkzeuge vor dem Gebrauche.

12) Saré Avand, d. i. Deckel zum Avand, dient mit dem Tali zu gleichem Gebrauche. Man legt Blumen, Früchte, Darunsbrode und andere, zur Liturgie nöthige Dinge darauf.

13) Moschrabé (indisch Loré), zwei Gefäße verschiedener Größe, worin Waßer ist zum Händewaschen des Priesters. — Alle die benannten Gefäße müßen von Metall seyn (die Reichen haben sie von Silber), damit sie leichter gereinigt werden können.

Die musikalischen Instrumente, welche die Parsen an den Festen und beim Hersagen gebrauchen, wenn sie ihre Satzungen genau befolgen, sind am gewöhnlichsten Sanai, Dohl und Tal.

Sanai ist eine Flöte von fünfzehn Löchern; zehn sind oben der Reihe nach, wovon drei kleiner sind, als die anderen sieben; dann sind zwei kleine gleich weit vom Ende an jeder Seite, wie das achte und zehnte, und eins ist unterwärts von der Größe der sieben ersten. In die Mündung fügt man eine kleine Röhre von Kupfer, die durch eine Perlenmutterplatte geht, und sich an ein Mundstück aus Palmblatt anfügt. Zur Erweiterung des Mundstückes, sowie zur Reinigung der Oeffnungen dient eine eiserne Nadel. Es giebt dort Flöten von verschiedenem Holze, sowie von verschiedener Größe und Gestalt. Die am wenigsten übel lautende besteht aus zwei Theilen, aus Holz und dünnem Kupferblech. Dieses endigt das Instrument, und hat eine viel weitere Oeffnung, als wenn die Flöte nur ein Stück. — Aber die Parsen dürfen nur metallene Flöten gebrauchen, weil Alles unrein wird, was der Athem berührt. Sanai hat einen durchdringenden Ton, und Anquetil fand, daß manche Stücke, die er darauf blasen hörte, denen glichen, welche die Bauern in der Bretagne auf dem Dudelsacke vortrugen.

Dohl ist eine Art Trommel, von verschiedener Größe, theils aus gebranntem Thon, theils von Holz, und wird auf beiden Seiten mit den Händen geschlagen. Der mittlere Fleck auf der einen Seite ist mit Reiskitt überzogen.

Tal besteht aus zwei Blechen, die gegen einander geschlagen werden.

Die Bajaderen haben dergleichen bei ihren Tänzen.

In den heiligen Schriften kommt weder von diesen, noch anderen musikalischen Instrumenten Etwas vor, und dies beweist, daß die Zoroastrische Offenbarung den Festgebrauch nicht angeordnet hat.

Opfer (zend maêdha, sanscrit medha).

Die Hauptopfer bei den Parsen sind Kleider für die Priester; Miezd, d. i. Fleisch, welches eingesegnet und dann gegeßen wird, während oder nach dem heiligen Dienste. Man vergleiche oben die Beschreibung, welche Herodot von dem Thieropfer giebt. Die heiligen Schriften enthalten über verschiedene Zwecke des Thieropfers gar Nichts, sondern nennen es nur im Allgemeinen nothwendig. Dieses Opfer hätte die Zoroastrische Offenbarung gar nicht nöthig gehabt, weil es ihr zu Nichts dient, und nicht nur dies, es ist ihr vielmehr entgegen, so daß dasselbe von ihr nur beibehalten ward, weil sie es nicht ganz beseitigen konnte. Da auch in dieser Religion Alles und Alles auf Leben abzielte, so hätten die reinen Thiere am Leben erhalten und fort und fort

vermehrt werden sollen, wie bei dem Menschen die Vermehrung vorzugsweise nöthig war, um in den Himmel zu kommen. Nun wollte oder konnte aber die Ormuzdlehre den Genuß des Thierfleisches nicht unterdrücken, und so diente denn auch das Thieropfer zum Eßen, und gewährte ein gesegnetes und geweihtes Fleisch. Ursprünglich aber muß auch bei den Ariern das Leben des Thieres als eine Lösung für das Leben des Menschen dargebracht worden seyn, denn das war die Veranlaßung des Thieropfers überall, wo es stattfand. Außer den von Herodot gemeldeten Menschenopfern haben wir keine Nachricht von diesem schrecklichen Brauche bei denselben, und es ist nicht nöthig, anzunehmen, daß er in späterer Zeit von Außen den Persern bekannt geworden sey, sondern er läßt sich für die alte Zeit bei ihnen voraussetzen wegen des Thieropfers. Ja, in späterer Zeit war derselbe auch bei den Völkern, über welche die Perser herrschten, abgeschafft.

Ferner besteht ihr Opfer in Blumen, Früchten, und vor Allem in Granaten und Datteln, Reis, wohlriechenden Körnern, Gerüchen, Milch, Darunsbroden, Homzweigen, Homsaft (Perahom), Baumwurzeln, besonders denen vom Granatbaume. Bei Abschneidung der Wurzeln und bei der Zubereitung alles Deßen, was geopfert werden soll, sind gewiße festgesetzte Gebräuche zu beobachten. Die Granate, sowie die Palme finden wir auch in anderen Mythologieen als Sinnbilder, sowie Früchte, Milch und Wohlgerüche häufig als Gegenstände, die man den Göttern darbrachte, genannt werden.

Die Darunsbrode sind kleine, ungesäuerte Brode, im Durchschnitte wie ein großer Thaler, eine oder zwei Linien dick. Man opfert ihrer zwei oder vier, je nach der Art des Gottesdienstes. Dasjenige, worauf etwas gekochtes Fleisch gelegt wird, nennt man Darun Freseste, Brod des Gelübdes. (In Indien sind die Parsen etwas sparsam geworden, denn statt Fleisch auf die Darun zu legen, wie zu Kirman, reiben sie dieselben bloß mit Oel oder Fett.) Der Priester ißt dieses Opferbrod. Wir sehen also bei den Persern ungesäuerte Opferbrode, wie bei den Juden ungesäuertes Brod am Passahfest unerläßlich ist, und auch die Christen haben im Abendmahle das ungesäuerte Brod, wenn sie es so genießen, wie es eingesetzt ist, denn es ist für das Passahopfer eingetreten und mit ungesäuertem Brode gegründet worden.

Das Homopfer, für den wahren Ormuzddiener besonders wichtig, ist schon oben erklärt worden.

Priester und Stätte des Gottesdienstes.

Der Priester giebt es drei Arten, dem Range nach: Destur, Mobed, Herbed (die Endung bed ist im Zend paiti, Herr). Den

dienstthuenden Priester nennt man Djuti (zend. zaota), den Diener bei den heiligen Handlungen Raspi. Einen obersten Priester, wie der Hohepriester bei den Juden war, kennen die heiligen Schriften nicht. In diesen wird der Priester häufig Athorne genannt (zend. âtarvan, umgestellt âthrava), als der Besorger des heiligen Feuers (âtars, Feuer). Der Name der Magier (eigentlich Mager) war bei den Griechen der gemeinsame Name der persischen Priester, und bedeutet: die Großen, und daß sie eine vorzügliche Klasse im Staate bildeten, ist gewiß. Die Wirkungen, welche die Ormuzdlehre ihren endlosen Anrufungen der Gottheit zuschreibt, haben es dahin gebracht, die Zauberei nach dem Namen dieser Priester Magie zu benennen, obgleich diese Lehre so sehr gegen die Zauberei eifert.

Diese Priester müßen die von Allen zu beobachtenden Vorschriften natürlich besonders streng beobachten, und mit dem heiligen Gesetz und seiner Ausübung fortwährend beschäftigt seyn. Außer den täglich vorgeschriebenen Gebeten müßen sie beständig den Vendidad, Izeschne und andere zur Liturgie gehörende Werke in Zend lesen. Sie verrichten diesen Dienst entweder in ihren Häusern ohne Ceremonieen und Instrumente, bloß vor dem Feuer, oder im Derimher.

So heißt der sogenannte Tempel bei den Parsen, was Thür des Erbarmens bedeuten soll. Außerhalb Surate haben die Parsen, z. B. zu Naupuri, Saiedpure, Bagh pandjat mehrere Derimher, aber diese sind ohne Feuerkapelle; es sind kleine Dadgah (Ort der Gerechtigkeit), wo man bloß Izeschne hersagt. Anquetil besuchte den Derimher zu Surate, den einzigen, welcher in jener Stadt war, und dem Destur Darab und seiner Familie gehörte. Die Beschreibung, welche er von diesem Gebäude macht, lautet also:

„Der Baustoff dieses Tempels ist Holz, Gyps und Erde; seine äußere Gestalt unterscheidet sich in Nichts von anderen Gebäuden zu Surate.

„Der Raum ist ein längliches Viereck, und hat zwei Theile, den östlichen und westlichen. Der Eingang ist eine Art offenen Vorhofes, und führt an den Ort, wo die Parsen das Gebet verrichten. Auf dem Fußboden ist ein hölzernes Viereck mit einer Decke überzogen. Zur Linken ist eine Kapelle oder ein Gemach im Viereck, Atesch-gah, d. i. Feuerort, mit Gitterwerk gegen Norden und Westen, in welchem sich sowohl nördlich, als westlich eine Thüre befindet. Dieser Feuerort ist in Holz gewölbt, und der Fußboden ist gepflastert. In der Mitte desselben befindet sich ein Stein, Adoscht, der das metallene Feuergefäß, Ateschdan, trägt, welches sich oben weitet, so daß die Mündung drei Fuß im Durchschnitte haben kann. Dieses Atesch-dan ist allezeit mit Asche gefüllt, deren vollkommen wie mit einem Richtscheite geebnete Oberfläche

eine Art von Tisch oder Altar bildet. (Am Atesch=dan ist eine Schelle angebracht, die man um die fünf Gahs des Tages klingen läßt, wo Räucherwerk in das Feuer geworfen wird. Zu Kirman wird bloß um den Gah Oschen geräuchert.) In der Mitte über der Asche ist das Feuer Aderan. Eine Zange nebst zwei Löffeln sind die Werkzeuge, deren man sich beim Feuer bedient. Das Holz und Räucherwerk legt man in Nischen der Mauern oder in Behälter.

„Nahe am Gewölbe sind Oeffnungen im Holz angebracht, die zu Schornsteinen dienen; die Wölbung hat ein überragendes Dach, welches macht, daß das Sonnenlicht diese Oeffnungen nicht durchdringen kann. Auf dem Fußboden sieht man einige Kupfergefäße voll Waßer zur Abwaschung des Steins Adoscht und des Fußes vom Atesch=dan. Dieser Ort ist mit Bambusrohr quer durchzogen, an welchem die Priesterkleider hängen; vor dem Feuer ist ein Brett, auf welchem der Dienstthuende sitzt, doch ist dieses ganz gegen die Regel, denn dieser Ort sollte ganz von Stein oder Metall seyn.

„Obgleich die Mobed und die Herbed allein das Recht haben, in den Atesch=dan zu kommen, so giebt's doch Gelegenheiten, wo auch gemeine Parsen, wenn jene fehlen, die Erlaubniß dazu haben; aber sie müßen dann das Baraschnom und Padiav gemacht haben, und in den Penom gehüllt seyn. Wenn z. B. kein Mobed vorhanden ist, der beim Feuer wachen, Holz hinzuwerfen und den Stein Adoscht um die fünf Gahs des Tages waschen kann, so darf ein Gemeiner, der auf die oben angegebene Art geheiligt ist, in den Atesch=gah gehen und eines Mobeds Stelle vertreten. Wenn darauf der Mobed in den Atesch=gah kommt, so wäscht er den Stein Adoscht und den Fuß vom Atesch=dan.

„Ist das Feuer im Atesch=gah Aderan, so ist es in Kirman und Indien den Parsen beiderlei Geschlechts erlaubt, wenn sie padiavirt sind, es durch das Gitterwerk anzusehen, ihr Gebet dahin zu richten und Räucherwerk darin anzuzünden. In Indien dürfen die Parsen das Feuer Behram, das zu Oduari ist, sehen; aber zu Kirman haben selbst die Herbeds nicht einmal diese Erlaubniß.

„Zwei oder drei Mobeds müßen Tag und Nacht beim Feuer wachen. Jeden Gah des Tages werfen sie Holz zum Feuer, und recitiren Neaesch Atesch Behram; ihr Gesicht ist in den Penom, und ihre Hände sind in Daschtans (eine Art Handbeutel) gehüllt. Zu Kirman richten sie das Gesicht gegen Süden, aber in Indien, seit der Entscheidung des Oheims Darab's, sieht der Priester allezeit nach der Sonnenseite, d. i. bis um Mitternacht gegen Westen, und von Mitternacht bis Mittag gegen Osten. Die Mobed sind im Atesch=gah ohne Sohlen unter den Füßen, und haben nur Socken; oder wenn sie in Pantoffeln gehen, so müßen sie dieselben beim Weggehen im Atesch=gah stehen laßen. Eben diese

Vorsicht findet Statt in Betreff des Izesch-khaneh. Da die Sohlen auf der Straße verunreinigt werden, so darf Niemand damit in den Atesch-gah gehen, und drei Gam mit bloßen Füßen gehen, heißt dreimal die Sünde Farman begehen.

„Zur Rechten des Betorts ist Izesch-khaneh, d. i. der Ort zum Izeschne; auch Vendidad wird daselbst gelesen. Dieser Ort hat Steinpflaster und einen oder mehrere Arvis-gah. Der Arvis-gah hält in der Breite zwei und einen halben Gazz (fünf Fuß, drei oder vier Zoll) und in der Länge fünf (zehn Fuß, sechs oder acht Zoll). Er muß bis auf dreißig Gam (neunzig Fuß) um und um bewohnt seyn, und eine solche Lage haben, daß der Priester bei seinem Dienste Niemand sehen kann. In Indien ist er nur bis auf neun Fuß weit von allen Seiten bewohnt. Im Arvis-gah ist der Stein, welcher dem Djuti zum Sitze dient, wenn er Izeschne liest. Zur Linken hat der Djuti ein steinernes Pult (auch kann es von Holz seyn), welches die Liturgieenbücher trägt. Alle zum Opferdienste gehörigen Werkzeuge liegen auf dem Steine, der sehr breit ist und Arvis heißt. Ein anderer Stein ist höher und trägt den Avand mit Waßer vom Zaré bedeckt. Weiterhin liegt der Stein, worauf der Djuti beim Dienste des Darun sitzt; gleich daneben ist ein kleines Atesch-dan und darüber ein Stein zum Sitze für den Raspi. Ferner sind zwei Steine da, worauf die vier Stücke Baumwurzeln und Boe (Gerüche) liegen, so daß auf dem einen ein Stück Wurzel liegt, die drei übrigen aber auf dem anderen sind; die Gerüche liegen auf beiden; hiebei ist eine Rinne angebracht zum Abfließen des Waßers bei Abwaschungen. Auch dieses Gemach ist mit Bambusrohr durchzogen, woran die Kleider der Mobed hängen. Es hat keine Fenster, dürfte aber welche haben. Auch hat es eine zweite Thüre, durch welche man die Aussicht hat über den Brunnen, über die Baumschule in dem daran stoßenden Viereck und über die daselbst befindlichen Geländer mit Weinstöcken.

„Wenn der Parse rein ist, darf er in das Izesch-khaneh kommen, und sein Izeschne ist gültig; wenn er aber unrein ist, und der Djuti weiß es, so gilt sein Izeschne Nichts. Die Sünde trifft bloß den Parsen, wenn der Djuti nicht darum weiß. In das Arvis-gah dagegen dürfen weder gemeine Parsen kommen, wenn sie auch rein und in den Penom gehüllt sind, noch die Mobed ohne Penom, oder alles Izeschne verlöre seinen Werth. Außer der Zeit des Izeschne steht ihnen der Zugang zu diesem Ort offen, nur dürfen sie den Stein Arvis nicht berühren; und selbst der Mobed würde sich versündigen, wenn er ihn anrührte, ohne sich vorher unter Beobachtung der bestimmten Gebräuche die rechte Hand gewaschen zu haben.

„In einem an Izesch-khaneh stoßenden Vierecke stehen Bäume

mancherlei Art, als Granaten, Tamarisken, Datteln, Blumen u. s. w. Ferner ist in dem anderen Theile dieses sogenannten Tempels ein großer, ebener Raum mit Bänken, auf welche sich die Parsen setzen, um sich in Gesprächen mit einander zu unterhalten. Diese Abtheilung dient auch zum Beraschnom no schabé, und es sind auch Zimmer daselbst, welche die Mobed inne haben. Von allen Theilen des Derimher ist nur Ateschgah, Izesch=khaneh und der Aufenthaltsort der Parsen bedeckt.

„Die Priester müßen zu Mitternacht sich waschen, mit dem Kosti gürten, und in den Derimher gehen. Sie lesen daselbst Vendidad, Izeschne, Vispered, die Jescht, die Neaesch, Darun, Siruze und Afergan. Sie müßen die heiligen Schriften in Zend lesen, welches, wie sie sagen, die Grundsprache dieser Werke ist. Das Lesen der Uebersetzungen würde ohne alle Kraft und Wirkung seyn. Es muß Alles schnell und mit einer Art von Modulation gelesen werden.

„Vendidad, Izeschne und Vispered sind für alle Tage, und die Priester müßen sie nothwendig lesen, wenn auch die Parsen ihnen keine Belohnung dafür gäben. Die übrigen Verrichtungen sind an gewiße Tage und Feste gebunden. Eigentlich dürfen nur die Priester Liturgieendienste thun und Zur genießen.

„Vendidad, Izeschne und Vispered müßen beständig von zwei Mobed celebrirt werden. Der erste heißt Djuti (Zend zaota, der schnell hersagt). Der zweite heißt Raspi oder Ratvi. Dieser ist der Diener des Djuti, nach der heiligen Schrift ein Feuerbereiter genannt.

„Nach Vollendung des Padiav macht der Raspi die nöthigen Vorbereitungen zum Vendidad; er wäscht die Geräthschaften, und legt sie auf den Stein Arvis. Der Djuti wäscht den Adoscht, indem er Avesta hersagt, und nach verschiedenen Gebräuchen macht er den Anfang mit dem Lesen Vendidad's, womit er bei Sonnenuntergange zu Ende seyn muß. Bei dem Izeschne beobachtet man ungefähr die nämlichen Gebräuche, welcher Dienst, wie der des Vispered, um den Gah Havan verrichtet wird.

„Diese drei Stücke sind die kräftigsten und nothwendigsten, weil durch sie der Parse, Priester und Reiniger Das wird, was er ist. Auch die Ravaets empfehlen ihre genaueste Beobachtung. Hat der Djuti die ersten acht Ha vom Izeschne falsch hergesagt, so darf er den Hom nicht trinken, was gerade einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes ausmacht; er muß den Barsom von Neuem binden, und diesen heiligen Dienst zum zweiten Mal anfangen. In Indien ist nur das Letztere nothwendig.

„Die Jescht und die Neaesch haben ihre bestimmten Zeiten und Umstände, für welche ihre Hersagung dient. Das Siruze wird zum Besten der Todten gelesen, mit dem Izeschne, am dreißigsten Tage des Todes, am dreißigsten Tage des sechsten Monats u. s. w. Bei anderen

Gelegenheiten verfährt man damit, ohne andere Vorbereitungen, wie mit dem Jescht.

„Darun ist eine Art Gottesdienst, wo neun Theile vom Izeschne in folgender Ordnung gelesen werden: der dritte Ha, der drei und zwanzigste, vier und zwanzigste, drei und zwanzigste und achte. Bei gewißen Gelegenheiten werden nur sechs Theile gelesen.

„Dieser Dienst bezieht sich besonders auf die Könige und den obersten Destur; wenn ein Izeschne no naber (Gueti=kherid) dabei vorkommt, so geschieht es zu Ehren der Feruer, des Rasche=Rast, Ram Ized, Serosch, der sieben Amschaspands, Rapitans; ferner wird dieser Dienst gefeiert am Tage Mithra des Monats Mithra; am Tage Khordad im Monate Farvardin; an den Gahanbar, in den fünf letzten Tagen des Jahrs, und den vier Tagen nach dem Tode. Beim Darun wird der Barsom gebraucht, deßen Zahl der Zweige, je nach dem Gegenstande des Dienstes verschieden ist. Der Priester hat, nach Zoroaster's Anordnung, Wein, Gerüche, Milch, Granatäpfel, und vor Allem Darunsbrode vor sich, von welchen dieser Gottesdienst den Namen hat.

„Die Afergan, Gebete oder Segnungen, werden besonders an den Gahanbar gelesen, sowie an den letzten zehn Tagen des Jahrs, an den vier Tagen nach dem Tod eines Menschen, und am jährlichen Todestage desselben."

Feste.

Jeder Tag, welcher den Namen des Monats, worin er enthalten ist, führt, z. B. der Tag Farvardin des Monats Farvardin, ist bei den Parsen ein Festtag, der mit Gebeten und fröhlicher Mahlzeit gefeiert wird. Dies ist also eine Zeitfeier, welche genau genommen, nicht diesen Tag selbst an und für sich, sondern eigentlich den Monat feiert, da ja die Ormuzdlehre Anrufung und Verehrung der Jahre, Monate, Tage und Tageszeiten befiehlt; denn in ihnen lebt der Mensch, sie verleihen ihm die Zeit des Lebens, welches der Gegenstand seiner Wünsche und seines Bemühens ist, und so gelten sie auch als die Schützer und Schirmer des Menschen, die Macht und Gewalt über ihn haben. An diesen Tagen muß der Parse in den Derimher (Tempel) gehen, Neaesch zu dem Feuer beten, aber vom Keisch des Mobed entfernt bleiben, der aus dem Keisch jedem Parsen kürzlich sagt, was er nach dem Gesetze zu beobachten hat.

Die feierlichsten Feste sind erstens das Neujahrsfest, Noruz, d. i. der neue Tag genannt, nämlich der erste Tag des neuen Jahrs. Seine Dauer beträgt sechs Tage. Es beginnt am Tage Ormuzd's des Monats Farvardin (welcher Tag der kleine Noruz heißt), und endigt am Tage Khordad, welcher der große Noruz genannt wird. Die Ravaets sagen,

daß dieser letzte Tag vor dem ersten darum vorzüglich heilig sey, weil Ormuzd am Khordad die Welt und was darin ist, geschaffen habe; weil an diesem Tage Kaiomorts über Eschem Triumph gehalten; Meschia und Meschiane aus der Erde hervorgegangen, und weil verschiedene Hauptbegebenheiten alter persischer Geschichte sich an demselben zugetragen; Gustasp empfieng am Khordad das Gesetz, und am Khordad werden die Todten auferstehen.

Mit diesem Feste hat es eine eigene Bewandtniß, denn es ist nicht folgerecht eingerichtet. Sollte die vorzüglich heilige Zahl gelten, und sollte es eine Woche dauern, so mußten sieben Tage dazu bestimmt werden. Ferner hätte auch kein Amschaspand übergangen werden sollen, und doch ist der so wichtige und heilige Genoße Khordad's, Amerdad, übergangen. Warum man sechs Tage wählte, ist nicht schwer einzusehen, und man würde leicht erkennen, daß dieses Fest beim Beginne des Jahres die sechs Schöpfungstage feierte, wenn auch die Ravaets nicht bemerkten, daß der Tag Khordad darum so heilig sey, weil Ormuzd an ihm die Welt erschaffen habe. Allein die Schöpfungsfeier, wenn sie sich genau an ihren Ursprung gehalten hätte, mußte mit dem Tag Amerdad endigen; denn der Ormuzdtag gehört nicht dazu und kann nicht dazu gehören, denn sonst hätten es nothwendig die sieben Tage seyn müßen, welche die Zahl der Schöpfungstage veranlaßte. Wie bei den Juden der Sabbath zur Heiligung der Woche bestand, so bei den Persern der Ormuzdtag, und die der Schöpfung zugetheilten Tage umfaßten auch den Tag Amerdad. Doch man darf sich über eine solche Bestimmung der Festtage nicht wundern, denn das ganze Gebiet solcher Religionen wimmelt von Folgewidrigkeiten und Widersprüchen.

Meherdgan (Mithragatha) nennen die Perser das zweite besonders heilige Fest, welches dem Mithra (Meher) geweiht ist, und am Tage Mithra im Monate Mithra gefeiert wird. Am sechszehnten beginnt es, und dieser Tag heißt der kleine Meherdgan. Am ein und zwanzigsten ist der große Meherdgan, welcher feierlicher ist, als der kleine. Auch hier also galten die sechs Schöpfungstage, und die Bedeutung, welche die Sonne bei der Schöpfung hat, tritt in diesem Feste hervor. Wie bei dem Noruz, so auch beim Meherdgan ist der letzte Tag der feierlichste, weil er sich auf die Vollendung der Schöpfung bezieht.

Drittens wird das Fest der Gahanbars gefeiert, wovon oben die Rede war. Es besteht aus sechs Festen, deren jedes fünf Tage dauert. Es heißt: Djemschid hat es angeordnet zum Andenken der verschiedenen Zeiten, worin die Wesen, die zum Weltganzen gehören, von Ormuzd hervorgebracht worden sind. Die Bestimmung der Zahl fünf für die Dauer eines jeden der sechs Feste ist von den fünf Tageszeiten hergenommen, denn jedes Fest feiert eigentlich einen der sechs Schöpfungstage,

und dieser Tag soll also fünf Zeiten haben, die hier zu fünf Tagen vergrößert sind. Zählt man die im Afrin der Gahambars gegebenen Zahlen zusammen, so kommt das Jahr nicht richtig heraus, denn die gegebenen Zahlen bleiben bedeutend hinter der Summe der Zahl drei hundert fünf und sechszig zurück. Woher dies entstanden sey, läßt sich nicht aus den Nachrichten über die Gahanbars ermitteln, aber das Fest sehen wir in die Monate verlegt, welche sich gut dazu eigneten. Es sind diese die Monate des Feuers (Ardibehescht), des Waßers (Tir), des Schahriver, des Königs, der Sonne (Meher, Mithra, der selbst ein vorzüglicher Schöpfer ist), des Schöpfers (Dee) und der Allerseelentage (Zusatztage zu Sapandomad); denn das Jahr begann mit dem Monat Allerseelen (Farvardin) d. i. mit dem Geist und der Belebung, und schloß damit, die Geisterwelt der Verstorbenen sühnend und feiernd. (Wollte man eine alte Rechnung annehmen, die den Monat zu viermal sieben Tagen rechnete, und den Anfang der zweiten Hälfte, den fünfzehnten Tag dem Mithra, so wie den Anfang der ganzen Reihe zutheilte, um damit die Gahanbar's in eine richtige und gleichmäßige Vertheilung zu bringen, so würde die Rechnung ebenfalls nicht zutreffen. Der einzige Erklärungsgrund wäre, daß man annähme, der letzte Monat, in welchem die Todtenfeier war, sei wegen dieser aus der Zahl der Schöpfungsmonate ausgenommen gewesen, das Schöpfungsfest habe früher die angenommenen sechs Schöpfungstage gedauert, und diese seyen, gleich wie der siebente Tag als der geheiligte bei der Bestimmung der Schöpfungszeit nicht mitzählte, nicht unter die Tage des Wirkens gezählt worden, dann würden diese sechs und sechszig Tage und die zehn Tage des eilften Monats, welche, wenn darin mit dem Anfange der zweiten Hälfte Gahanbar vom 15ten bis 20sten gefeiert ward, nun der Zeit zufallen, in welcher die Schöpfung bereits vollendet war, die Zahl sechs und siebenzig geben, die von 365 abgezogen, jene 289 Tage ergäbe, die im Afrin Gahanbar's als Schöpfungszeit genannt wird. Doch zu behaupten, es sey, weil es sich so erklären laße, und weil der Mithratag zum Schöpfungstag in der Monatsmitte paße, und es sey selbst geeigneter gewesen, diese Feier im ersten Monate zu halten, und dann, um die sechs Feste zu gewinnen, sey es nöthig gewesen, den dritten, fünften und so weiter zu wählen, ist kühn, und es mag darum dahingestellt seyn.)

Viertens die Feier der Gatha's, d. i. der zehn letzten Tage des Jahrs. In den fünf ersten sollen die Seelen der Glücklichen bis auf eine Ferne von drei Bogenschüßen sich der Erde nähern; und in den fünf letzten, welche Farvardians sind, d. i. Tage der Feruer des Gesetzes, besuchen eben diese Seelen und auch die der Unseligen ihre Angehörigen. Man strebt daher mit allem Fleiße, sie so prächtig als möglich aufzunehmen. Die Häuser werden gereinigt und ausgeschmückt. Man geht

während zehn Tagen nicht aus, und die fünf letzten verwendet man zu Darunsfesten, d. i. Freudentagen, vor welchen Izeschne, Vendidad und Darun celebrirt wird, wofür der Priester ein neues Kleid bekommt.

(In Indien wendet man den ganzen fünf und zwanzigsten Tag des Monats Espendarmad auf Vorbereitungen; in der folgenden Nacht beginnt der heilige Dienst, und man lebt festlich fort bis an den sechsten des Monats Farvardin, welches der Tag Khordad ist. Zu Kirman dauert das Fest auch siebzehn Tage, weil man alle sieben Tage vor den Gatha's Vorbereitungen macht.)

Das Ablesen Afergans macht den Anfang der Feier. Der diensthabende Priester hat, wie beim Darun, Blumen, Früchte, Milch, Wein und Fleisch vor sich; statt des Fleisches kann Reis und Gebackenes hingesetzt werden. In Indien müßen es acht Blumen sein, und zu Kirman fünf. Man gebraucht hiebei weder Hom, noch Barsom, noch Darunsbrode. Zu Kirman stellt man neben den Ateschdan ein Gefäß voll Waßer (Nave).

Zwei Mobed's haben gewöhnlich den Dienst, Einer als Djuti und der Andere als Raspi. Ein Einziger kann nur das Afergan verrichten. Die Parsen, welche den Ort der Heiligen umgeben, sprechen: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w., und dann können sie in Vadj (in Stille) reden, wodurch das Gebet nicht unterbrochen wird.

Vor dem Anfang Afergans wirft der Raspi, in den Panom gehüllt, Sandelholz und zubereitetes Räucherwerk in das Feuer, welches er den ganzen Gottesdienst hindurch thut; alsdann recitirt der Djuti, gleichfalls mit dem Penom, Gahanbar's Afergan, und nach den Worten Mediozerem kommt er auf Dup Nereng (d. i. der Nereng des Feuerdampfs, ein Gebet, welches gebetet wird, wenn man Gerüche in das Feuer wirft. In demselben, Jescht Sade 19 findet er sich, werden alle Seelen angerufen).

Fünftens feiert man mehrere religiöse Freudenfeste, Djaschne's, an welchen der Dup Nereng celebrirt wird. Wenn Alles auf das Fest zubereitet wird und alle Gäste in einem Garten versammelt sind, nähert sich der Mobed mit dem Penom, dem Feuer und Speisen. Nachdem er verschiedene Male Gerüche in das Feuer geworfen und dabei Dup Nereng oder Afrin Miezd hergesagt hat, beginnt das Gastmahl.

Bei Gelegenheit dieser Djaschne's hält man auch Darun. Der Priester giebt dem Volk von Darunsbroden und gesegneten Miezd. Die Parsen bezeugen ihren heiligen Eifer durch tüchtiges Eßen. Und wenn Wein oder Arak dabei gegeben wird, so erhitzen sie sich nicht selten die Köpfe damit. Nach dem Gesetze müßen die Reichen bei dieser Gelegenheit von Dem, was auf das Fest angeschafft worden ist, und selbst Geld an die Armen schicken, um die Gahanbars würdig zu feiern; oder statt deßen

werden bei den Reichen Almosen gesammelt; dies ist ein verdienstliches Werk, man thue es für sich oder für Andere.

Sechstens feiern die Parsen ihre Geburtstage, die Geburt ihrer Kinder, und begehen auch den Tag der ersten Anlegung des Kosti festlich.

Siebentens feiern die Parsen ein Fest der Feldbauer, welches eins der letzten im Jahr ist, da es auf den Tag Espendarmad, den fünfzehnten des Monats Espendarmad fällt. Da Sapandamad Amschaspand der Erde ist, so ist es ganz natürlich, daß die Feldbauer den Tag und Monat dieser Gottheit feiern, um den Schutz und Segen derselben zu erlangen. Die Gebräuche an diesem Feste sind folgende:

Nach dem gewöhnlichen Gebete legt der Priester ein besonderes Kleid an, recitirt Izeschne und Darun zur Ehre der sieben Amschaspands (nach einigen Desturs, zur Ehre Ardibeheschts) und spricht: „Mein Gebet gefalle Ormuzd" u. s. w., Jescht Ardibeheschts bis: „Ormuzd sprach zu Sapetman Zoroaster." Darauf schreibt er mit Safrandinte auf Hirschhaut oder Papier folgenden Taavid in Pehlvi: „Im Namen des gerechten Richters Ormuzd, am Tage Espendarmad des Monats Espendarmad, erwürge ich alle Kharfesters, Dews, Darudjs, Magiker, Paris, Dews, die blind machen, die betäuben, schwächen, Sünder, Aschmoghs, Wölfe, Höllengenoßen, Darvands, Grausame; im Namen der Izeds, im Namen des starken Feridun, den eine Kuh gesäugt hat, im Namen des Taschtersterns, im Namen des Sterns Satevis, im Namen des Sterns Venant; im Namen der Sterne, die den Haftorang ausmachen. Ueberfluß und Beheschtu" u. s. w. — Der Mobed vollendet Vadj Ardibeheschts mit den Worten: „Ich bringe Izeschne und Neaesch vor Ardibehescht" u. s. w. und giebt diesen Taavid den Parsen für zwei Peças ($^1/_{32}$ vom Silberrupie) Taavids darf nur der Priester schreiben.

Die Parsen müßen den Taavid dem Rauch eines Feuers bloßstellen, worein man folgende fünf Sachen geworfen hat: Horn von einem Thier, das am Mithratage des Monats Mithra getödtet ist, Baumwollensamen, Traubensaft, Knoblauch und Espand. Alsdann heften sie ihn mit Leim oder einem Nagel inwendig an ihre Thüre. Hähne und Hörner der Thiere, die sie im Hause haben, ja selbst die Thüren müßen roth bemalt sein. Darauf werfen sie Sand in alle Hauswinkel, auf welchen der Mobed, während er ihn mit einem Meßer durchsticht, einen Nereng hersagt, der anfängt: „Der Monat Espendarmad" u. s. w.

Durch diesen letzten Brauch glauben die Parsen die Dews aus ihren Häusern treiben zu können, oder ihnen wenigstens die Gewalt zu nehmen, daselbst zu herrschen. Sie bezeugen diesen Tag über ihre heilige Ehrfurcht dadurch, daß sie alle Geschöpfe Ahriman's tödten, die ihnen aufstoßen.

(Das Räuchern hat den Zweck, die Einflüße böser Geister zu vertreiben, und dieses Mittel war schon im Alterthum in Anwendnng, auch in Asien, wie der Leser der Bibel aus dem Buch über Tobias weiß. Diese Einflüße sind hier der Unterwelt zugeschrieben, wie der Monat Espandarmad hinlänglich zeigt. Ebenso ist das Feuer reinigend, und die rothe Farbe, welche hier zur Abwehr der schädlichen Einflüße angewendet wird, stellt das Feuer vor oder soll es vorstellen.)

Tägliche Pflichten der Parsen.

Alle vier Tage muß der Parse Ghosel (Abwaschung mit Ochsenurin) gebrauchen; und nach einigen Desturs ist der Mobed täglich dazu verbunden. Beim Reinigen recitiren sie Vadj Serosch.

Die Priester waschen sich um den Gah Oschen (nach Mitternacht); Soldaten und Feldbauern um die Zeit des Hahnenschrei's.

Beim Erwachen spricht der Parse: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. „Ich bete mit Reinigkeit des Gedankens" u. s. w. Dann wäscht er sich und untersucht zuerst, ob die Kleidung, die er anziehen will, und worin er geschlafen hat, nicht verunreinigt ist; kämmt sich, bindet den Kosti los, und hält ihn zwiefach zusammengelegt in beiden Händen, kehrt sein Angesicht gegen die Sonne und verrichtet das Kostigebet. Nach Beendigung desselben nimmt er Ochsenurin, und während er ihn in der Hand hält, spricht er dreimal: „Zu Grunde gehe, zu Grunde gehe schetan Ahriman, der Verwünschte" u. s. w. „Reicher Segen und Behescht" u. s. w. Beim Gebete Vadj Serosch macht er darauf Padiav. Ist das Gebet zu Ende, so trocknet er sich mit Erde und wäscht sich mit Waßer, da er dasselbe Vadj wiederholt; darauf thut er den Kosti weg und legt ihn wieder an mit den im Nereng Kosti beschriebenen Gebräuchen, wiederholt das dritte Vadj Serosch und recitirt sein Morgengebet.

Nach diesen Gebeten muß der Parse Holz und Gerüche in das Feuer der Küche werfen, und Neaeschs hersagen. Das für die Sonne betet er täglich dreimal; wenn sie aufgeht, um den Gah Havan, um Mittag, Gah Rapitan, und um drei Uhr Nachmittags, Gah Ozirен, mit dem Neaesch Mithra's, der gleich darauf folgt.

Der Neaesch des Mondes wird gesprochen, wann der Mond sichtbar wird, dreimal monatlich; am ersten Tage seiner Erscheinung, am Neumond; am fünften und wann er im Abnehmen ist.

So oft man einem Waßer nahe ist, wird ein Neaesch gebetet; für das Feuer auch zu aller Zeit, wann sich Etwas von diesem Elemente zeigt. Aber alle diese Neaeschs so wie die Jeschts anderer guten Geister, müßen insbesondere an den Tagen, wo sie und ihre Gefährten herrschen, gebetet

werden. Obgleich diese Gebete ziemlich lang sind, so hörte Anquetil du Perron doch gemeine Parsen und Dienstboten dieselben aus dem Gedächtniße hersagen.

Vor dem Eßen machen die Parsen Padiav. Ihre Nahrung muß rein seyn, und in ganz abgesonderten Gefäßen aufgestellt werden; sie dürfen Alles eßen, nur nicht vom Hund, und Dem, was Ahriman schafft, Ratten, Katzen, Schlangen, Wölfe, Frösche u. s. w. Wann das Eßen auf dem Tische steht, betet der Parse mit dem Penom vor dem Munde: „König Ormuzd" u. s. w. Beim Eßen redet er Nichts und behält den Penom vor (Theophylaktus Simokatta im siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bemerkt im fünften Buche seiner Geschichte: „Den speisenden Persern ist es nicht erlaubt, mit einander zu sprechen"). Die Parsen pflegen, wie die meisten Orientalen, erst am Ende der Mahlzeit zu trinken; sie halten das Gefäß in geringer Ferne über den Lippen, biegen das Haupt zurück und gießen das Waßer in den Mund, anstatt das Gefäß mit den Lippen zu berühren. Außerdem hüten sie sich, daß Nichts vom Mund auf die Schüßel oder Kleider fällt; zwei Parsen dürfen nicht aus einer Schüßel nehmen, wegen des Speichels, der die Speisen unrein machen kann; auch dürfen sie der Regel nach nie wieder zum Munde führen, was aus demselben gekommen ist, noch die Lippen mit den Händen berühren, welche übrigens die einzigen Werkzeuge sind, deren sie sich zum Eßen bedienen. Nach dem Eßen waschen sie sich den Mund und sprechen das Dankgebet: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w.

Gebete müßen sie bei vielen Gelegenheiten hersagen, wann sie ihre Nothdurft verrichten, sich die Nägel oder Haare schneiden, ein Licht anzünden, ein angezündetes Licht stehen sehen u. s. w.

Ein brennendes Licht löschen sie aus durch den Wind, den sie mit der Hand oder einem Windweher machen, und ist es ein Leuchter, so schneiden sie die Spitze drei oder vier Linien unter dem Brand ab und tragen es auf den Herd, wo es sich bei dem Feuer verzehren muß.

Wenn das Feuer Etwas um sich entzündet, so löscht der Parse nie mit Waßer, sondern sie werfen Erde, Steine, Ziegel darauf, brechen das Bauholz umher ab, und zwingen, so zu sagen, das Feuer, sich selbst zu tilgen.

Kein Feuer darf dem Sonnenlichte bloßgestellt werden, weil sein Glanz dadurch vermindert wird.

Ehe der Parse sich schlafen legt, untersucht er Alles, was er den Tag über gethan hat; auf seinem Bett ist seine jedesmalige Richtung nach der Seite des Feuers, oder eines brennenden Lichtes, oder des Mondes, oder nach Morgen, oder gegen die beiden Urheber des Keschi hin. (Legt Jemand in der Nacht den Kosti an, so muß sein Gesicht nach einer dieser fünf Seiten gerichtet seyn.) Vor dem Einschlafen betet er:

Ormuzd vortrefflicher König u. s. w., und wenn er Nachts erwacht oder sich beim Wachen von einer Seite zur andern kehrt, so muß er jedesmal sprechen: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w.

Diese Pflichten sollte jeder wahre Parse beobachten, aber strenge verpflichtet, dieses zu thun, ist der Priester, denn deßen Reinheit und Gottgefälligkeit hängt von der Beobachtung des Gesetzes ab, und ohne diese würde seine Wirksamkeit ohne den rechten Erfolg seyn.

Der Parse nach seinen verschiedenen Lebensaltern.

Sogleich nach der Geburt des Kindes läßt die Mutter bei einem Mobed Perahom (Homsaft) suchen, worin sie ein Stückchen Kattun taucht und ihn in des Kindes Mund ausdrückt, und ihm alsdann die Milch giebt. Nach diesem muß das Kind dreimal mit Ochsenurin gewaschen werden, und einmal mit Waßer, weil es unrein ist. (Die Braminen glauben, daß ihre Kinder zehn ganze Tage von der Geburt an unrein sind.) Wird das Kind nicht gewaschen, so müßen die Eltern die Schuld tragen, nicht aber das Kind.

Der Mobed oder ein anderer Astronom faßt hierauf das Geburtsthema ab, um des Kindes zukünftiges Schicksal zu sehen, und giebt ihm den Namen; gewöhnlich wird der Name eines Ized oder eines berühmten Persers gewählt. In Indien führen die Parsen auch indische Namen.

Ist das Kind drei Jahre alt, so muß der Vater für dasselbe dem Mithra opfern an dem Tage Mithra in dem Monate Mithra.

Bis ins siebente Jahr wird das Kind zu Nichts angehalten. All' sein Böses, was es thun kann, kommt auf die Eltern, die es bis ins fünfte Jahr nicht lehren dürfen, was gut oder böse sei, sondern es nur vor körperlicher Unreinigkeit sichern, und nach Begehung eines Fehlers ihm bloß sagen müßen: „Thue das nicht noch einmal." (Nach Sadder Bundehesch darf man die Kinder bis ins vierte Jahr weder schlagen noch erschrecken, nur kann man, wenn sie furchtsamen Wesens sind, sie mit einer kleinen Ruthe bedrohen. Vor vollen acht Jahren sind die Sünden des Kindes keine Sünden, und bis ins fünfzehnte Jahr mögen die Fehler an sich noch so böse und strafbar seyn, sie bringen wenig Schuld über den unerwachsenen Menschen.)

Hat ein siebenjähiges Kind einen Todten oder sonst etwas Unreines berührt, so giebt man ihm Ghosel oder Sischoé, oder auch wohl Baraschnom, wenn es gut unterrichtet ist, obgleich der Regel nach kein Baraschnom vor dem zehnten Jahr ertheilt werden darf.

Bis ins achte Jahr darf man kein Kind schlagen, es sei denn, daß es von herzhafter Gemüthsart ist, und sich gar nicht vor der Strafe fürchtet.

Ein siebenjähriges Kind in Indien fängt an den Kosti zu tragen, welches Geschlechts es auch sey, und empfängt vorher ein Baraschnom, wenn es unterrichtet ist, oder bloß das Sischoé. Zu Kirman wird der Kosti erst im zehnten Jahr angelegt.

Kinder von acht Jahren müßen bereits die Neaesch hersagen. Vom siebenten bis zehnten Jahre kommt die Hälfte der Sünden auf Rechnung der Eltern, und das Uebrige ist Schuld der Kinder; und nach den Ravaets wird das Kind eigentlich im zehnten Jahr ein Glied des Parsengeschlechts. Aber nach dem Vendidad, Sadder und selbst den Ravaets scheinen fünfzehn Jahre (vierzehn Jahre, drei Monate, wozu die neun Monate im Mutterleibe gerechnet werden) die wirkliche Zeit zu seyn, da jeder Parse gehalten ist, bei Strafe der Versündigung den Kosti anzulegen, und Unterricht im Gesetze zu suchen. Von nun an muß ein Destur zum Lebensregierer erwählt werden.

Das Kind ist den Eltern unbedingten Gehorsam schuldig. Antwortet es seinem Vater oder seiner Mutter dreimal, ohne zu gehorchen, ist es Todes werth. Im Buche der Jeschts findet man die Gebetformel der Parsen an Ormuzd zur Abwendung des Ungehorsames der Kinder gegen die Eltern. Alle Gebete schließen sich damit.

Der Herbed, welcher dem Kind Unterricht giebt, ist nach Vater und Mutter der Hauptgegenstand seiner kindlichen Verehrung; Sadder Bundehesch setzt ihn noch über jene, weil er die Seele des Kindes bilden muß, die ein viel edlerer Theil, als der Leib, für den Vater und Mutter sorgen.

Diese Eigenschaften machen den Parsen zum No-zudi geschickt, was er gegen fünfzehn Jahre werden muß. Um No-zud zu seyn, muß Einer die Ceremonieen des Gesetzes und den Jzeschne auswendig wißen, den Vendidad lesen und seine Religion studiert haben. Darauf wird zweimal ein Baraschnom no schabe genommen. Nach dieser Reinigung wird der Parse in einem neuen Kleide vier Tage lang von drei Desturs zum Arvis-gah geführt, wo er Jzeschne liest; Einer ist ihm Raspi, der Andere zeigt ihm die Ceremonieen, und der Dritte sagt ihm, entfernt stehend, was er thun und hersagen muß. Jeden Tag macht er ein Nereng von Ghosel und Waßer. Am Ende der vier Tage ist er No-zud, und heißt von nun an Herbed. (Nach Destur Darab können zwei Frauen, die No-zud sind, die Dienste eines Raspi und Djuti verrichten.)

Aber weil nicht alle Parsen die zur Verrichtung dieser Ceremonieen nöthige Leichtigkeit und Geschicklichkeit haben, und nicht Alle im Stande sind, einen Anderen zur Verrichtung dieser Dienste an ihrer Statt zu bezahlen, so müßen sie, wenn sie kein No-zudi machen können, zwei Rupien (1 Thlr. 8 Gr.) an einen Mobed zahlen, der zu Kirman fünf

Tage lang, in Indien acht Tage lang, an ihrer Statt Izeschne celebrirt, wodurch sie rein werden. Dies nennen sie Gueti-kherid machen, d. i. die (himmlische) Welt kaufen. Wer dies gethan hat, ist auch ein wahrhafter Behdin, Schüler des herrlichsten Gesetzes, Mazdejesnan, Ormuzd's Anbeter, obgleich er nicht No-zud ist. Nach den Ravaets werden die Gahs (die fünf letzten Tage des Jahres) dieses Menschen Seele dreimal in seinem Leben mit sich fortführen, und ihr im Himmel ihren zukünftigen Sitz zeigen. Wer nicht Gueti-kherid macht, ist ein Abtrünniger.

Dies sind die beiden Einweihungsarten der Parsen. Durch Hom, den die Parsen gleich nach der Geburt trinken, gewißermaßen schon belebt, und im Nereng gewaschen, werden sie doch erst völlig rein im Baraschnom no schabe, welches sie vor der ersten Anlegung des Kosti nehmen; No-zudi oder Gueti-kherid giebt ihnen nachmals als ächten Behdins das Recht zum Himmel. Diese Einweihung hat auch bei dem Ungläubigen Statt, der dadurch auch Behdin werden kann, und zwar auf folgende Art:

Wer Behdin werden will, sagt zuerst das Glaubensbekenntniß her, welches vorn im Buche der Jeschts steht, mit dreimaliger Wiederholung der Worte: „Ich will Zoroaster's Gesetz befolgen." Man führt ihn alsdann vor den Mobed, der einige Gebete für ihn thut. Drei Tage speist man ihn auf persische Art, weil Alles, was er bisher genoßen hat, für unrein geachtet wird; er lernt die Gebete für die fünf Gahs des Tages, für den Tisch, die Nothdurft, und die er vor und nach dem Schlafe, vor und nach der ehelichen Beiwohnung, und nach einer unwillkürlichen Befleckung beten muß. Darauf bekommt er in Indien ein Sischoé, zu Kirman ein Baraschnom no schabe, dann legt er Saddere und Kosti an, und ist Behdin. Darauf muß er No-zudi oder Gueti-kherid machen. (In Indien sind die Einweihungsgebräuche einfacher. Man läßt den Proselyten Ochsenurin mit Kuhmist vermischt hinunterschlucken, und sich den Mund waschen. Alsdann wird ihm eine kleine Glutkohle aufs Haupt gelegt, mit einem Espand-korn. Die Kohle sengt ihm ein wenig die Haare, und so ist er ein reiner Indier.)

Obgleich den Parsen No-zudi, oder wenigstens Gueti-kherid ausdrücklich anbefohlen ist, so sterben doch Viele darüber hin.

Nachdem der Parse durch diese verschiedenen Gebräuche ein Mitglied der geistigen Körperschaft geworden ist, so wird er auch durch seinen Stand, worin er lebt, in den bürgerlichen Staat aufgenommen. Es giebt bei ihnen vier Stände: Priester, Krieger, Feldarbeiter (eigentlich — welche Korn und Kräuter ziehen) und Handwerker. Diese vierte Klasse hat alle erlaubte Stände unter sich, die nicht unter den drei ersten stehen.

Die drei ersten aber sind die ehrenvollsten; selten reden auch die Zendbücher vom Stande der Handwerker.

Bei den Parsen haben bloß königliche Prinzen zum Stand ihres Vaters durch die Geburt ein Recht. Eines Mobed's Sohn z. B. kann vor gemachtem No-zudi nicht Mobed seyn. Wenn der Sohn eines Herbed oder Mobed selbst schon Herbed ist, und seinem Vater in den mancherlei Verrichtungen des Liturgieendienstes folgt, z. B. für die Parsen zu beten u. s. w., so ist er dadurch Mobed (Mago-vad, Groß-Haupt), wenn er auch den Zendavesta nicht verstände. Einige Desturs glauben sogar, daß jeder Parse Mobed werden könne. Einige Jahre vor Anquetil de Perron's Ankunft zu Surate hatte Destur Darab (Lehrer Anquetil's) eines gemeinen Parsen Sohn dazu eingeweiht. (Die Mobeds sind die Magier.)

Ein Mobed, welcher das Gesetz bis in seine Tiefen lernt, und Zend und Pehlvi versteht, heißt Destur Mobed, d. i. Mobed (Meister) der Sitten, Lehrer, Schriftgelehrter.

Die persische Hierarchie hat drei Orden. (Das sind die drei Magierklassen, von denen Eubulus bei Hieronymus im zweiten Buche gegen Jovin meldet, und bei Porphyr über die Enthaltung vom Fleisch im vierten Buche.) Man kann noch den Destur beifügen, der Mobed ist, aber bloß in der Verrichtung eines Lehrers. Das Haupt dieser Hierarchie ist Desturan Destur, deßen Würde gleichsam die Fülle aller drei geistlichen Orden ist. Wer sie bekleidet, ist dadurch Haupt und Erster aller Desturs einer Stadt, Provinz, Reichs. Er klärt die Dunkelheiten des Gesetzes auf, und entscheidet bis auf den letzten Punkt alle Gewißensfragen. Die Parsen müßen ihm den Zehnten aller Einkünfte geben.

Mobeds können Befehlshaber der Städte seyn, und selbst Waffen tragen. Nie aber dürfen sie thun, was ein Feldarbeiter oder Handwerker thut, wenn gleich die Noth sie dazu treiben sollte. Alle Verrichtungen, die das Feuer unrein machen oder auslöschen können, wie z. B. Schmiedearbeiten, chemische Schmelzungen u. s. w., sind allen Parsen, und besonders den Mobeds untersagt. Man findet daher auch dergleichen nicht bei ihnen.

Nach dem Kosti und dem Gueti-kherid ist Nichts nothwendiger für den Parsen, als die Ehe. Die beiden Ersten machen ihn zu Zoroaster's Schüler, und durch die Ehe wird er persischer Bürger, und fähig, zur Vermehrung seines Geschlechtes beizutragen.

Die beliebteste und empfohlenste Verbindung ist Keschi (oder Khedutas, d. i. seinen Blutsfreund geben). Dies ist die Ehe zwischen leiblichen Geschwisterkindern. Eine Parsin kann zwei Brüder nach einander heirathen.

In Guzarate, wo die Sitten der Parsen indisch sind, werden die Kinder von zwei oder drei Jahren verlobt. Nachher bleiben sie bei ihren Eltern bis ins sechste Jahr des Alters, wo die Tochter zu ihrem Verlobten gebracht wird. Doch pflegt sich die wirkliche Ehe zu verziehen, bis sie ihre Zeiten bekommt.

In Kirman werden die Mädchen im neunten Jahre verlobt, doch vor dem zwölften nicht verheirathet, und vor dem dreizehnten dem Manne nicht anvertraut, wenigstens wenn sie nicht schon ihre Zeiten haben. Wenn Eltern hierwieder sündigten, so würden sie sich der Leibesstrafe schuldig machen. Im dreizehnten Jahr ist dem Mädchen unter allen Umständen in Indien erlaubt, bei ihrem Manne zu bleiben.

Hat ein Mädchen das Alter, so kann es sich vor seinen Vater, oder Bruder, oder wer sonst dafür zu sorgen hat, stellen, und einen Mann fordern. Wird es von den Eltern nicht erhört, so machen diese sich des größten Vergehens schuldig. Schlägt ein Mädchen aber die Ehe aus, und bleibt in diesem Vorsatze bis ins achtzehnte Jahr Jungfrau, welcherlei gute Werke sie auch sonst gethan haben mag, sie muß bis zur Auferstehung in der Hölle ausdauern.

Namzad und Nekah sind die beiden Verheirathungsgebräuche.

Namzad ist die Verlobung. In Indien spricht der diensthabende Mobed zweimal in Gegenwart der beiderseitigen Eltern: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. Darauf recitirt er das Gebet der Verlobung, und fügt in indischer Sprache folgende Worte bei: „Habet Güter, Kinder, langes Leben, wie Lakhmi" (die Gemahlin des indischen Gottes Vischnu); auf Persisch spricht er dann: „O gerechter Richter, es ist ohne allen Zweifel Ein Zoroaster, das ist gewiß, (ich glaub' es) ohne Bedenken. Das reine Gesetz Zoroaster's (ist) das reine Gesetz der Mazdejesnans; das vortrefflichste, richtige und billigste Gesetz, welches Gott an sein Volk gesandt hat, ist sicherlich und ohne allen Zweifel dasselbe, welches Zoroaster eingeführt hat. Ueberfluß und Behescht" u. s. w. Die Verlobten geben sich nun die Hände, und diese Verbindung ist alles Bruchs unfähig, ob sie noch Kinder sind. Darauf fordert der Mobed, was ihm zukommt.

Ist die Zeit zur wirklichen Ehe da, so trinken beide Verlobten in Indien etwas Nereng gomez din, und machen darauf ein Ghosel von Nereng und Waßer (zu Kirman ein Baraschnom no schabe), und ziehen neue Kleider an. Die Braut muß zu ihrer weiblichen Reinigung ein Sischoé machen. Ist der Verlobte reich, so bittet er einige Tage vor der Hochzeit seine Blutsverwandten und Freunde, ihm ihre Kinder zuzuschicken, denen er öfters den ganzen Aufzug schenkt, worin sie auf seiner Hochzeit erscheinen sollen. Alsdann ist bei ihm und dem Vater

der Braut ein oder zwei Tage großes Gastmahl. (Bei der Vermählung Rustum's, welcher Agent der Engländer zu Surate war, wurden fünfzehnhundert Parsen mit verzuckertem Backwerk bewirthet. Weil die Parsen zu ihren Vermählungsfesten Indier einzuladen durch ihre Verhältniße veranlaßt sind, so beobachten sie es seit geraumer Zeit, daß an diesen Festen Nichts, was Leben gehabt hat, gespeist wird. Backwerk dient zur Bewirthung, wonach die Indier sehr lüstern sind.)

An dem bestimmten Tage geht der Verlobte am Ende des Gah Ozīren (Abends um fünf Uhr) zu seiner Braut, wo der Mobed zum ersten Male den Hochzeitsegen, Nekah, ausspricht. Dann führt er sie mit sich nach Haus, und giebt ihr einige Erfrischungen; die Blutsverwandten und Freunde führen sie wieder in ihres Vaters Haus.

In Indien ist dieser Aufzug sehr prachtvoll. Die Begleitung besteht oft aus mehr als zweitausend Leuten. Die Kinder der Freunde und nächsten Verwandten des Bräutigams sind eine Hauptzierde dabei; sie tragen Kleider mit Gold und Silber gestickt, und mit vielen Dienern umgeben reiten sie auf den herrlichsten, sehr köstlich bekleideten Pferden. (Zu Kirman begiebt sich der Verlobte am letzten Tage des Festes mit seinem Vater in das Haus der Braut, wo der Mobed nach Mitternacht Nekah betet, in Gegenwart des Vaters, des Verlobten und der Braut [hinter einem Vorhang], und Früchte nach ihnen wirft. Darauf ziehen sie feierlich durch die Stadt in das Haus des Verlobten.)

Hierauf kommen die Mobilien der Braut, ihre Kleiderpracht, selbst das Bett; Alles wird feierlich einhergetragen. Der Bräutigam reitet einher in glänzender Pracht, in Begleitung seiner Freunde und Blutsverwandten. Die Braut hat ihre Freundinnen hinter sich im verdeckten Wagen. Von Zeit zu Zeit hört man schießen, Schwärmer und Petarden werfen, und das Schauspiel wird durch den Glanz einer zahllosen Menge brennender Fackeln, durch den bald schwachen, bald mächtigen Schall vieler musikalischer Instrumente erst recht vollkommen.

Nach ihrer Ankunft spricht der Mobed um Mitternacht das zweite Nekah aus. Darnach begiebt sich ein Jeder nach Haus, und die Braut kehrt mit einiger Begleitung zu ihrem Verlobten zurück. So endet das Fest, welches um vier oder fünf Uhr Abends begann, gewöhnlich des Morgens um drei oder vier Uhr.

An den folgenden Tagen muß man seinen Freunden und angesehenen Bekannten verschiedene zugerichtete Speisen schicken.

Die Morgenländer wenden große Kosten auf, um die Hochzeiten ihrer Kinder über Alles glänzend zu machen; sie verschwenden dabei oft einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens, und je größere Summen am Hochzeitstage draufgegangen sind, um so mehr Ruhm hat eine Frau gegen die Andere.

Der Ehesegen (Nekah) wird auf folgende Art gesprochen: Zur Rechten und zur Linken des Mobed stehen zwei Platten mit Früchten gefüllt, welche die Verlobten hingestellt haben. Darauf geben sich die Verlobten die Hände; alsdann wirft der Mobed sogleich Früchte oder Getraide auf sie, und spricht: „Im Namen Gottes, des freigebigen, wohlthätigen, barmherzigen“ u. s. w. Nachdem der Mobed den Nekah in Pehlvi gesprochen, recitirt er ihn in Sanscrit, und schließt die Feierlichkeit mit wiederholtem Verlobungsgebete. (Zu Kirman geht Hosch banin, d. i. das Morgengebet, voraus. Der Verlobte legt seine Hand in die Hand des Vaters der Braut, und Beide beten den Patet der Lebendigen, und alsdann fragt der Mobed, ob Beide einander heirathen wollen.)

Bei allen fünf erlaubten Ehen wird der nämliche Ehesegen gebraucht. Diese fünf Arten sind folgende:

1) Schah-zan, d. i. mit der Frau, mit der Königin. Diese ist Eine, welche vorher noch keinen Mann erkannt hat, und von den Ihrigen zum ersten Male verehelicht wird. 2) Jog-zan. Der erste Knabe aus dieser Ehe wird dem Vater oder Bruder der Frau angerechnet, wenn diese keinen Sohn haben. Wann dieser Knabe fünfzehn Jahr alt ist, so schließt sie mit demselben Manne, den sie schon als Jog-zan hat, ein zweites Ehebündniß in Kraft des Schah-zan.

Die dritte Ehe wird mit Sater-zan vollzogen. Man giebt für eine Summe Geldes einem verstorbenen Jünglinge von fünfzehn oder mehreren Jahren, der unverheirathet geblieben war, ein Mädchen zur Frau, die von der Zeit an auch dafür gehalten wird. Denn durch Kinder gelangt man in den Himmel, und ihre guten Werke sind die Verdienste, welche die Eltern über die Brücke Tschinevad laßen; daher ist es ein Unglück, ehelos zu sterben, und dem wollen die Parsen durch eine solche Ehe abhelfen. Diese Frau aber verbindet sich wirklich mit einem andern Mann in Jog-zan, und wann ihr Kind fünfzehnjährig ist, in Schah-zan. (Der adoptirte Sohn heißt Sater. Er muß seine Zustimmung dazu geben. Es muß der nächste Anverwandte seyn, und wenn er nach dem fünfzehnten Jahre kinderlos stirbt, so bekommt er einen Sater, ward er aber nicht fünfzehn Jahr alt, so ist's der Vater, der einen andern Sater annimmt.)

Die vierte Ehe mit Tscheguer-zan ist eine Wiederheirath einer Wittwe. Ihr Heirathsgut vom zweiten Mann ist unbeträchtlich, weil sie immer als ein Eigenthum des ersten angesehen wird. Mit Khodeschraé-zan (oder Khodra-zan) wird die fünfte Ehe geschloßen. Dies ist ein Mädchen, welches den Mann ausschlägt, den der Vater ihm geben will (nach Vadjerguerd, mit welchem der Vater es versprochen hat), und welches ohne den Willen seiner Angehörigen einen Andern erwählt.

Solch' eine Jungfrau hat alles Recht auf ihre Güter verloren, und wenn sie einen Sohn hat, so heirathet sie, wann derselbe fünfzehn Jahr alt ist, ihren Mann zum zweiten Mal auf Schah=zan.

Ein Mann darf nach dem Gesetze nur eine Frau haben; ist diese aber unfruchtbar, so kann sie ihm eine zweite erlauben, um Kinder zu haben. Dieser Mann wohnt bei der zweiten Frau, nachdem der Ehesegen über ihn gesprochen ist; doch muß er auch die erste Frau bei sich behalten. Ja, er dürfte selbst diese zweite nicht nehmen, wenn jene nicht darein willigen wollte. Der Frau aber ist es nicht gestattet, wann der Mann zeugungsunfähig ist, bei seinen Lebzeiten einen Anderen zu heirathen.

Wenn die Frau den Befehlen ihres Mannes treu gehorcht, so ist es seine Pflicht, gut mit ihr zu leben, und ihr alles Nöthige zu geben. Ist sie aber widerspenstig, und sagt viermal zu ihrem Mann: „Ich will Nichts von dir, und bin nicht deine Frau," und beharrt einen Tag und eine Nacht bei dieser Gesinnung, so kann er sich von ihr losmachen, und ist weder zum Heirathsgeschenke verpflichtet, noch zu sonst Etwas, was er ihr versprochen hatte; eine solche Frau ist der Hölle würdig.

Noch in drei anderen Fällen darf der Mann sich von seiner Frau scheiden; nämlich, wenn sie offenbar ein schändliches Leben führt; wenn sie während ihrer Zeit sich berühren läßt; und drittens, wenn sie der Magie ergeben ist.

Endlich muß die Frau ihren Mann verehren, beinahe wie einen Gott; denn der gerechte Richter Ormuzd sagt im Gesetz: „Ich habe den Frauen das Hersagen der Neaeschs erlaßen, damit sie ihre Männer mit Neaeschs verehren."

Des Morgens muß die Frau, nach Anlegung des Kosti, sich vor ihren Mann stellen, und mit übergeschlagenen Händen stehend ein Gebet vor ihren Mann bringen, mit neunmaliger Wiederholung der Worte: „Was willst du, daß ich thun soll?" Darauf macht sie ihm Sidjdah, indem sie seinen Leib küßt, und die Hand dreimal von der Stirn auf die Erde und von der Erde auf die Stirn thut; alsdann geht sie aus, seine Befehle auszurichten. Eine unverheirathete Tochter leistet ihrem Vater eben das, oder ihrem Bruder, oder unter wem sie sonst steht.

Dagegen ist es dem Manne befohlen, seiner Frau treu zu bleiben, und wenigstens alle neun Tage ihr einmal die eheliche Pflicht zu leisten; und wenn er einen Ehebruch begeht, so kommt seine Seele, aller Strafe für dieses Verbrechen ungeachtet, nicht über die Brücke, wenn der Gemahl der Verführten ihm nicht verziehen hat.

Sowie man bei der Ehe zur Absicht hat, die Zeiten der Weiber

(die Ahriman geschaffen hat) zu vermindern, und Kinder zu bekommen, so glauben auch einige Desturs, daß eine Person, die schon über die Zeit des Gebährens hinaus ist, sich nicht mehr verheirathen müße. Sie braucht, um über die Brücke zu kommen, nicht einmal einen adoptirten Sohn, sondern nur das Patet der Lebendigen zu beten.

Verheirathete und unverheirathete Frauenzimmer haben Folgendes zu beobachten: Hat ein Frauenzimmer seine Zeit, so muß es sich an den Ort Daschtan satan begeben, und kein Mensch darf ein Wort zu ihm reden; es begienge das größte Verbrechen, wenn es alsdann mit einem Menschen Umgang hätte. Eßen wird ihm von fern in einem metallenen Löffel gereicht; so dauert es die ganze Zeit aus; ist seine Zeit vorbei, so wäscht es sich, entweder einen Tag nachher, wenn es nicht neun Tage dauerte, oder wenn es so lange dauerte, an demselben Tag; auch macht es ein Sischoé, wenn es zum ersten Mal in diesen Umständen war, späterhin aber nur ein Ghosel. Darauf zieht es das Kleid wieder an, das es beim Eintritt in Daschtan satan ablegte, und ist es eine Frau, so darf ihr Mann erst nach zwei Tagen zu ihr kommen. (Zu Kirman machen die Frauen alle Jahr im Monat Espendarmad ein Baraschnom, und in Indien ein Sischoé. Die Wahl dieses Monats ist von Bedeutung. Sie reinigen sich im Monate der Erde von dem Einfluße der Unterwelt, welcher Unfruchtbarkeit und Verödung bringt; sie aber, wollen sie ihre Bestimmung erfüllen, müßen fruchtbar seyn.)

Ist eine Frau vier Monate und zehn Tage schwanger, so darf der Mann sie nicht mehr sehen. Denn zu dieser Zeit hat das Kind seine Bildung, und die Seele ist mit dem Körper vereinigt; und wenn er daher ihre Leibesfrucht verletzt, begeht er ein Todesverbrechen.

Eine Frau, die mit einem todten Kinde niedergekommen ist, darf bis an den vierten Tag weder Waßer, noch Salz genießen; sie ißt bloß trockene Früchte, Brod ohne Waßer zubereitet, und ungesalzenes Fleisch, das ihr von zwei, durch den Kosti verbundene Personen gereicht wird. (Zu Kirman giebt man ihr den ersten Tag ein Gemisch von Nereng und Asche. Waßer darf sie nur in Todesgefahr und bei einer gefährlichen Krankheit trinken.) Am vierten Tage giebt man ihr Nereng, womit sie ihren Leib und ihre Kleider wäscht. Zwei Mobeds, die sich wie zu einem Baraschnom vereinigt haben, halten ihr darauf Nereng, mit Asche vermischt, vor; sie trinkt und recitirt die vorgeschriebenen Gebete. (Nereng und Asche, also Dinge von den zwei Lebenssinnbildern Stier und Baum, muß sie genießen, um von der Befleckung des Todes wieder ganz gereinigt zu werden durch Leben.) So lebt die Frau ein und vierzig Tage lang von allen Menschen abgesondert. Nach Ablauf dieser Zeit wäscht sie sich dreimal mit Nereng, wenn ihre Umstände es gestatten, und nimmt darauf ein Baraschnom no schabe, wobei sie ein eigenes

Kleid anlegt; in Gesellschaft aber begiebt sie sich erst, wenn alle Folgen ihrer Niederkunft aufgehört haben.

Ist eine Frau am Gebähren, so legt man sie auf ein Bett von Eisen, weil unrein gewordenes Metall sich waschen läßt, Holz aber nicht wieder gebraucht werden dürfte. Es müßen zehn oder wenigstens fünf Frauen bei ihr in der Kammer seyn, die Das, was für Kind und Mutter nöthig ist, zubereiten und Hebammendienste thun müßen. Drei Tage und Nächte brennt daselbst ein großes Feuer, die Dews zu vertreiben, und kein Sünder darf nahe kommen.

Während der Wehen bittet der Mobed für sie, hernach giebt man ihr und dem Kinde Homsaft, dann wäscht sie sich; hat sie sich von der Schwäche des Wochenbettes erholt, so nimmt sie ein Sischoé (zu Kirman ein Baraschnom). So lebt sie vierzig Tage ohne Menschenumgang, und ihr Ehemann darf sie erst nach anderen vierzig Tagen sehen.

In Indien stillen die Mütter selbst. Die Knaben bekommen siebenzehn, die Mädchen fünfzehn Monate die Milch. Die Navaets rathen, Säugammen zu gebrauchen; denn wenn der Mann die Frau während der Zeit des Stillens besucht, und das Kind stirbt vor dem vierten Jahre, so sind Vater und Mutter an seinem Tode schuld.

Endlich müßen die Parsen, die glücklich zu leben und Kinder, welche ihnen Ehre machen, zu haben wünschen, drei Priester bezahlen, die drei Tage und drei Nächte hindurch für sie Izeschne bringen; dies nennt man Zendeh-ravan, d. i. was die Seele lebendig macht (im Augenblicke des Todes).

Reinigungen.

Die Parsen haben vier Arten der Reinigung: Padiav, Ghosel, Baraschnom no schabe und Sischoé.

1) Padiav besteht im Waschen der Hände, der Arme bis an die Ellenbogen, des Gesichtes bis hinter die Ohren, der Füße bis an die Knöchel, in Waßer, wobei gesprochen wird: „Mein Gebet gefalle Ormuzd! Er zernichte den Laster-Versunkenen (Ahriman), und erfülle meine Wünsche öffentlich bis zur Auferstehung, wenn ich sein Lob verkündige! Ueberfluß und Behescht" u. s. w.

2) Ghosel ist eine einfache Abwaschung des ganzen Leibes mit Ochsenurin. Nachdem man sich mit Erde getrocknet, wäscht man sich von Neuem mit Waßer, wobei das Gebet Vadj Serosch gesprochen wird.

3) Baraschnom no schabe, d. i. Baraschnom von neun Nächten, ist die kräftigste aller Reinigungen. Oben ist dieser Brauch nach den heiligen Schriften schon beschrieben worden. Zu Kirman verrichtet man

ihn gewöhnlich in einem außer der Stadt gelegenen Garten (oder wenigstens an einem Orte, wo wenig Menschen zu sehen sind); in diesem Garten, der mit hohen Mauern umgeben seyn muß, wählt man einen Raum, dreißig Gams (neunzig Fuß) lang, und ungefähr sechszehn in der Breite. Nachdem er gereinigt ist, umgiebt ihn der Priester mit einem kleinen Graben, etwas über einen Bitesch̄te (zwölf Zoll) tief, der durch ein Gehege eingeschloßen wird. Den Platz bestreut man mit Sand. Kein Anderer, als der aus der Familie eines Destur und wegen seiner Heiligkeit bekannt und sehr erfahren im Gesetz ist, kann Jemanden Baraschnom geben. Auch muß er wenigstens dreißig Jahr alt seyn und das männliche Vermögen haben.

Nachdem er beim Davar, dem politischen Haupte der Parsen, um Erlaubniß zur Ertheilung des Baraschnom nachgesucht hat, celebrirt er das Jzeschne, zu Kirman drei Tage lang, in Indien einen Tag; alsdann zieht er Keische da, wo die Reinigung vollbracht werden soll.

Ueber die Gestalt und Anordnung der Keische (Furchen) sind die Desturs in Indien und Kirman nicht einstimmig.

Der Mobed heiligt zuerst drei und neunzig Steine, woraus er dreizehn Haufen bildet zu drei und zu fünf Steinen; zwischen jedem ist ein Gam Raum, und sie gehen von Norden nach Süden. Darauf legt er ein eisernes Meßer an einen Stock mit neun Knoten, und betet Badj Serosch, umgiebt die Steine mit einem Keisch, und um diesen zieht er drei andere, und wieder drei, und wieder drei, und endlich noch drei, welche von den drei Keischen der Gegenseite abgesondert sind; bei jedem Keisch spricht er: „Das ist Ormuzd's Wille;" legt das Meßer wieder zum ersten Steine der drei Keische rechts im Innern, und schließt mit Badj Serosch.

Darauf trägt ein Herbed mit einem Penom vor dem Mund eine bestimmte Menge Ochsenurin und Waßer zwischen die Keische, welches Waßer man in gereinigte Gefäße gefüllt hat; und nach Vermischung eines Tropfens Nereng gomez din Jeschte mit dem Urin und eines Tropfens Nereng ab Jeschte mit dem Waßer schüttet der Mobed ein wenig Nereng gomez und Asche vom Feuer Behram in einen eisernen Löffel, und hält dieses Gemisch Dem dar, der sich reinigen läßt. Der Unreine trinkt es betend, während er noch angekleidet auf dem Steine steht. (Ersten Stein, zweiten Stein nennt man die Steinhaufen von fünf Steinen; der zu Reinigende tritt nur auf diese, und über die von drei Steinen hält er bloß die Füße. Die indianischen Baraschnomplätze sind neun Klafter groß, d. i. ungefähr vier und fünfzig Fuß, und es sind darin nur zwölf Steinhaufen, jeder von fünf Steinen, und sie sind ungefähr einen Gam von einander entfernt.)

Darauf geht der Mobed mit dem Stabe von neun Knoten in die

Keische, und hält den eisernen Löffel an den neunten Knoten. Der zu Reinigende begiebt sich auch hinein. Man führt einen Hund herbei, und wenn es eine Frau ist, die sich reinigen laßen will, so hält sie den Hund, wobei sie entblößt seyn muß. Der reinigende Mobed (welcher gewöhnlich ist) hält den Löffel durch die Oeffnung einer Mauer, die sechs bis sieben Fuß hoch ist, oder eines dicken Vorhanges, der ihn von der Frau trennt.

Wenn der Unreine in den Keischen ist, hält der Mobed den Löffel mit beiden Händen über sein Haupt, und sagt das Vadj Serosch bis: „Bringe dieses vor ihn.“ Darauf reinigt er den Löffel durch dreimaliges Eingießen vom Nereng; alsdann schüttet er den mit Ochsenurin angefüllten Löffel, während ihn ein anderer Mobed an den Aermeln gefaßt hält, auf den Unreinen, der nackt ist, wobei er ihm leise das Waschen des ganzen Leibes anbefiehlt.

Der Unreine hält alsdann die rechte Hand auf dem Haupt, und mit der Linken den Hund, und geht so durch die sechs ersten Steine, und der Mobed giebt ihm Urin zum Waschen. Bei jedem Steine spricht der Reiniger Avesta im Zend. Beim siebenten Steine giebt er dem Unreinen drei Löffel voll Staub, schüttet ihm davon auf das Haupt, und wirft ihm fünf Hände voll Erde auf den Leib, damit er sich bis auf den letzten Urintropfen trockne, womit er sich Anfangs gerieben hatte. Noch einmal hält er seine rechte Hand aufs Haupt und die linke auf den Hund; der Priester betet Avesta, und der Unreine nähert sich den Steinen, auf welchen die Waßerreinigung geschieht. Beim ersten wäscht er sich einmal, beim zweiten zweimal, beim dritten dreimal mit Padiavwaßer, und betet mit dem reinigenden Mobed die vorgeschriebenen Gebete, und besonders: „Ueberfluß und Behescht“ u. s. w. und: „Das ist Ormuzd's Wille“ u. s. w.

Nach vollendeten Abwaschungen geht der Reinigungsuchende aus den Keischen und beim Stillestehen auf einem Stein wäscht er sich dreimal Hände und Gesicht. Man begießt ihn noch mit drei Löffel Waßer, damit er sich den ganzen Leib wäscht, und bei jedem Guße mit dem Reiniger spricht: „Ich richte mein reines Gebet an die süße Erde.“ Darauf wird ein ganzes Gefäß voll Waßer über sein Haupt gegoßen, dann kleidet er sich, endigt sein Vadj Serosch mit dem Priester, und gürtet sich mit dem Kosti.

Nimmt Einer ein Baraschnom, so bleibt er in diesem Zustande neun Tage, von allen Menschen gesondert. Nach Verlauf der ersten drei Nächte wäscht er sich den Leib aus einem Ochsenurin- und Waßergefäß; am Ende der sechsten aus einem mit Ochsenurin und zweien mit Waßer; und am Ende der neunten aus drei Gefäßen mit Waßer und einem mit Ochsenurin.

Ein Unreiner, der das Baraschnom nimmt, darf nicht im Schaffleid eßen, sondern muß sich umkleiden, Hände und Gesicht mit Ochsenurin waschen. Endlich darf er nichts Reines berühren; seine Hände sind mit Tüchern, oder den Aermeln seines Gewandes bedeckt.

Das eben beschriebene Baraschnom wird in Indien nur Solchen gegeben, die einen neuen Grad erlangen wollen. Man giebt es im Sommer; zu Kirman auch in der Regenzeit, weil die für diese heilige Handlung bestimmten Plätze von Stein sind und darum geschwinder abtrocknen.

In Indien nehmen die Verunreinigten nur ein Sischoé, d. i. die dreißig Abwaschungen, die weniger Vorbereitungen erfordern, und folgendermaßen veranstaltet werden: In einem Garten oder Hause wird ein auserwählter Ort in drei Räume abgetheilt. Daselbst gräbt man die Erde nach vorgezeichneten Linien aus.

Die erste Abtheilung wird mit Steinen bedeckt, oder mit Sand oder einer Tapete, wegen des daselbst hingesetzten Zurwaßers. Hier hält sich der Mobed auf. Auch findet sich hier Alles, was zum Sischoé nothwendig ist, nämlich Zurwaßer, Nereng gomez din, und Nereng ab din, reines Waßer, der Löffel, die Moschrabe's (d. i. Gefäße) zum Urin, und ein Laubblatt, woran der Unreine vor dem Trinken saugen muß, weil, wie die Parsen sagen, das nüchtern getrunkene Waßer das Feuer im Körper auslöscht; diesen letzten Gebrauch hat man zu Kirman nicht. Der Priester macht das Alles zurecht, mit dem Penom vor dem Munde; und er muß wohl Acht haben, daß kein Parse dahin kommt, wo diese Dinge stehen; denn, wenn die Gefäße aufgedeckt würden, so verlöre Alles seine Kraft.

Die zweite Abtheilung ist gleichfalls mit Sand bedeckt, und führt zur dritten, wo sich der zu Reinigende aufhält; der Mobed aber giebt die Reinigung von der zweiten Abtheilung aus.

In der dritten Abtheilung liegen drei Steine, wo der Unreine, wie beim Baraschnom, nach einander verweilen muß.

Vor Allem zerreißt der Unreine sein Kleid. Man begießt seinen Leib mit Ochsenurin und er kämmt sich. Darauf befiehlt ihm der Reiniger, mit dem Penom vor dem Mund, in den Keisch zu treten; ein anderer Mobed bringt in seine Nähe etwas Nereng gomez din, und der Unreine sagt, mit der linken Hand auf dem Haupte, das Gebet her, welches man vor Tische betet, oder bloß dreimal: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. Der Mobed sagt auf Zend: „Sey rein in Gedanken, im Wort und in der That;" diese Worte wiederholt der Unreine in Vadj, d. i. bei sich in der Stille.

Nach diesem legt der Reinigende eine Granatblume neben ihn, womit er sich die Zunge reibt, und sie dann wieder weglegt. Der Reiniger

spricht: „Ich eße dies, dadurch ich meine Seele reinige." Der Unreine wiederholt dies ebenfalls bei sich und trinkt dreimal einige Tropfen Nereng gomez din, und darauf verschluckt er den ganzen Nereng, der neben ihm steht, mit einem zweiten Hersagen derselben Worte. Ist sein Mund leer, so läßt ihn der Mobed viermal „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. sprechen. Darauf nimmt der Reiniger Ochsenurin mit dem Löffel, den er an einen Stab mit neun Knoten gebunden hat, und spricht mit dem Unreinen: „Mein Gebet gefalle Ormuzd" u. s. w. „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. dreimal. „Ich will beobachten," bis: „durch deine Kraft."

Der Unreine bleibt auf dem bestimmten Stein, und schließt sein Gebet. Der Reiniger wäscht den Löffel dreimal mit Nereng, füllt ihn eben damit an, und begießt dem Unreinen das Haupt fünfmal; geht wieder zum Faß, und macht's wieder fünfmal so; und das wiederholt er sechsmal. Das sind die dreißig Waschungen. Der Reiniger fragt darauf den Unreinen, ob sein ganzer Leib rein sei. Dieser bemerkt in der Stille: „Ja," und der Mobed läßt ihn auf einen andern bestimmten Stein treten, wo er ihn mit fünf Löffel voll trockner Erde beschüttet, und wenn er gut getrocknet ist, muß er auf den dritten Stein treten. Darauf begießt ihn der Mobed dreißigmal mit reinem Waßer, worin Jeschtewasser ist. Ist sein ganzer Leib rein, so stellt der Reiniger ein großes Gefäß voll Ochsenurin, und der zu Reinigende wäscht sich selbst daraus. Der Reiniger legt die Kleider des Gereinigten neben ihn, dann kleidet derselbe sich an, und spricht dreimal, die Sonne anschauend, mit dem Kosti um den Hals: „Ich bringe mein Gebet vor dich, o Sonne, Amschaspand, der du ganz Licht bist, Friedens- und Lebensquelle. Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. zweimal. Hernach gürtet er sich mit dem Kosti und spricht das gewöhliche Badj, verläßt die Keische und geht heim.

Mit dem Nereng gomez din und dem Waßer Jeschte wird alles Befleckte gereinigt; die härtesten Metalle und kostbaren Steine verlangen weniger Abwaschungen. Die verunreinigte Erde bleibt ein ganzes Jahr unrein, und ein harter Stein ist nach sechs Waschungen rein. Eben diese Reinigungsvorschriften finden Statt für Holz, Tuch, Getraide, fließendes Waßer oder Waßer in Brunnen und Teichen und lebendige Thiere. Die Verunreinigung theilt sich mehr oder weniger mit, je nachdem der Gegenstand naß oder trocken, mehr oder weniger hart und dicht, von der Unreinigkeit entfernter oder näher ist.

Unter den Dingen, welche hier dem Menschen als Mittel zur Reinigung vorgeschrieben werden, finden wir auch Erde oder Staub, welche an und für sich den Körper doch eher unrein machen, als rein. Als Nothbehelf kann allerdings trockne Erde oder Sand oder Staub dienen, da sich feuchter Schmutz damit abreiben läßt, und so hat bei den Muho-

medanern Erde die Eigenschaft eines Reinigungsmittels im Falle der Noth erlangt. Die Satzung Muhomed's lautet: „Bist du krank, oder auf Reisen, oder kommst von einem heimlichen Ort, oder von der Frau und findest nicht gleich Waßer, so nimm gute Erde und reibe dir damit die Hände und Gesicht."

Anders aber verhält es sich in den obigen Reinigungsvorschriften, wo Staub als nothwendiges Mittel und keineswegs als stellvertretend gilt. Der Grund muß darin liegen, daß Erde gleich dem Stierurin, dem Hom, dem Waßer als Lebensprincip angesehen ward, welches die gegen den Tod gerichtete reinigende Kraft besitzt. Ein solches Lebensprincip aber ist sicherlich die Erde so gut, als die andern genannten Dinge; denn die Erde ist ja die Allnährerin, und die Hervorbringerin alles Segens und Ueberflußes, die große Lebensmutter ist selbst Göttin der Erde und ihr Sinnbild, die Kuh, eben so ein Lebenssinnbild, wie der Stier. Darum dürfte wohl kein Zweifel seyn, daß, wo die Erde nicht als stellvertretendes Reinigungsmittel erscheint, sondern vorgeschrieben worden ist, sie als Lebensprincip gegen die Einflüße des Todes gewählt worden.

Begräbnißstätten.

Nach dem heiligen Gesetze sollen die Leichname auf Höhen gebracht werden, oder an Orte, die weit ab von der Stadt liegen, oder an ganz unbewohnte Orte, damit die Leichen-fressenden Thiere den bewohnten Ort nicht verunreinigen. Zu Kirman findet man noch Begräbnißstätten auf Bergen, in Indien hat man sie bloß außer der Stadt. Man nennt die Begräbnißstätte Dakhme. Bei Anlegung eines Dakhme werden manche Dinge beobachtet, die in den Ravaets beschrieben sind. Man wählt einen trocknen, ungebauten und von allen bewohnten Oertern entfernten Boden, der durch neun Daruns für verschiedene Ized's und durch Afergan für Dahman eingeweiht wird. Darauf höhlt man die Erde aus, wo die Mauern aufgeführt werden sollen; alsdann schlägt man die vier Hauptpflöcke ein in die vier inneren Winkel, da man bei jedem sagt: „Das ist der Wille Ormuzds" u. s. w.; die sechs und dreißig Pflöcke, die viel kleiner, und in zwei sich schneidenden Linien angebracht sind, deren Aeußerstes den vier Höhlungen außer der Mauer entspricht. Die sechs und dreißig Pflöcke bezeichnen die Rinnen, die man anbringen muß, damit das Waßer, welches sich in den vier Höhlungen sammelt, ablaufen kann. Die zwei hundert und sechs kleinen Pflöcke bilden ein Kreuz und theilen den Raum des Dakhme in vier gleiche Theile.

Nach Einsenkung aller Pflöcke umzieht man die vier großen mit einer Schnur, die aus hundert Fäden von Gold oder Baumwolle besteht, und

spricht dabei Badj Serosch. Diese Fäden bedeuten, daß der Grund des Dakhme, ja die ganze Stätte in freier Luft aufgehangen ist, ohne die Erde zu berühren. Alles dies bedeckt man mit Steinen oder Kitt, und vollendet so die Mauern und den inneren Boden des Dakhme.

In der Mitte des Dakhme ist eine große Oeffnung, die mit Steinen bedeckt wird, in welche der Nesasalar jährlich zweimal die Todtengebeine wirft, wann er den Dakhme reinigt. Das Innere des Dakhme ist anderthalb Fuß erhöht. Das Steinpflaster oder der Kitt, womit der Boden bedeckt ist, muß wenigstens vier Zoll dick seyn. Die Mauern sind fünf und ein halb Gazz (zwölf Fuß, sechs und einen halben Zoll) hoch, und stehen fünf Gazz unter der Erde. Das Thor ist gegen Osten und muß von Stein oder Eisen seyn. Der Keschen oder Grabstätten sind daselbst drei hundert fünf und sechszig, eine von der andern geschieden durch einen zwei Zoll hohen Rand von Mastix.

Wann das Werk fertig ist, so wird drei Tage und drei Nächte von den Priestern Vendidad und Izeschne zur Lobeserhebung Serosch's celebrirt. Beim neunzehnten Fargard Vendidad's wirft der Djuti dreihundert kleine Steine mitten in den Dakhme nach allen Seiten hin. Er endigt Vendidad und trägt die Steine Adoscht und Arvis wieder ins Izesch-gah, auch das Ateschdan, welches er gebraucht hatte.

Die erste Leiche, die auf den neuen Dakhme getragen wird, muß ein reines Kind und eines Mobed's Sohn sein. Der Leichnam ist zugedeckt und hat die Beine gebogen, und nach der großen Oeffnung im Innersten des Dakhme hin gerichtet. Der Mann kommt zunächst der Mauer, die Frau zu seinen Füßen und das Kind weiter vor. Sie sind fleischfressenden Thieren bloßgestellt, und es ist ein Glück für sie, davon gefreßen zu werden. Obgleich das heilige Gesetz verlangt, daß die Dakhme's alle fünfzig Jahre zerstört und der Boden umgegraben werde, so geschieht es dennoch in den neueren Zeiten nicht.

Die Parsen zu Surate haben drei Dakhme's an einem unbebauten Ort, ungefähr eine Drittelmeile von der Stadt, wohin man durch das Serailthor geht. Der eine ist neu, der andere beinahe zerstört, und im dritten ist die große Oeffnung in der Mitte zugeschüttet, und die Keschen sind etwas zerfallen. Die Mauern sind ungefähr eilf Fuß hoch, und der innere Boden ist drei und einen halben Fuß höher, als der außerhalb der Mauern. Das Thor ist fast halb so hoch, als die Mauer; es kann drei und einen halben Fuß hoch seyn und zwei breit. Außerhalb der Mauern sieht man verschiedene Höhlen, Ritzen, Oeffnungen, wohin das im Dakhme gesammelte Waßer seinen Abfluß hat. So sah Anquetil du Perron diese Leichenstätten.

Daß die Leichen dem Licht und dem Waßer des Himmels nicht entzogen werden sollten, diesen Lebensbedingungen, war sicherlich einer der

leitenden Gedanken bei dieser Art von Bestattung. In Betreff des Waßers bestätigt dies eine Stelle Vendidads im fünften Fargard: Du, o Ormuzd, bist Schöpfer des Waßers, das durch Wirksamkeit des Windes und der Wolken aus dem Fluße Voorokesche gezogen wird; du, o Ormuzd, gießest es über die Todten aus, über den Dakhme, du, o Ormuzd; über alles Zubehör des Leichnams; über die Gebeine, du, o Ormuzd. — Dies zeigt deutlich, wie man das Lebensprincip als etwas für den Leichnam Heilsames betrachtete, ohne welchen Gedanken ja auch das Anschauen des Hundes keinen Sinn gehabt hätte. Noch deutlicher aber wird es, wenn man die Stelle genauer nach den Worten nimmt, denn eigentlich heißt es: „Bringe den Wind und die Wolke her über den Todten." — Die drei hundert fünf und sechszig Keschen beziehen sich deutlich auf die Tage des Jahres. Die Zahl der Pflöcke aber und die der kleinen Steine, welche der Djuti in der Leichenstätte nach allen Seiten umher wirft, so wie die Bedeutung dieser Steinchen ist unerklärt und dem Rathen anheimgegeben. Doch ist es wahrscheinlich, daß diese Steinchen nach den Dews geworfen werden, um sie zu vertreiben.

Auch in Hinsicht dieser Bräuche zeigen sich die in solchen Dingen gewöhnlichen Widersprüche. Nach dem heiligen Gesetze mußte die Leichenstätte von Feuer, Waßer, Bäumen, gebundenem Barsom und reinen Menschen entfernt seyn, damit diese Dinge nicht verunreinigt würden, und doch sollte das Waßer des Himmels auf den Todten kommen zu seinem Besten, das ja doch ebenfalls dadurch verunreinigt werden mußte. Die Vorstellungen von Verunreinigung durch den Tod und die von dem Segen der Lebenssinnbilder mußten nothwendig in einen Widerstreit mit einander gerathen. Man sollte für den Sünder bei seinem Tode, wie Vendidad (Fargard 14) vorschreibt, Bäume guter Art und reines Waßer opfern, damit diese Lebenssinnbilder den Unsegen bewältigend ihm helfen, und doch sollten beide von dem Dakhme entfernt seyn.

Bestattung.

Ist ein Mensch am Sterben, so liest man ihm Vadj Serosch vor, und sagt ihm mehrmals ins Ohr: „Ueberfluß und Behescht" u. s. w. „Das ist der Wille Ormuzd's" u. s. w. Im Augenblicke, da man glaubt, die Seele scheide aus dem Leibe, verrichtet man das Sag=did (d. i. der Hund sieht), indem man dem Sterbenden einen Hund darhält. Damit das Thier seine Augen auf ihn richtet, wirft man ein Stück Brod von der Seite des Sterbenden her, oder vielmehr, man legt einige Brocken neben ihn. Einige Desturs wollen, man soll den

Hund an des Sterbenden Fuß halten. Die den Hund vorhalten, müßen neun Fuß vom Sterbenden entfernt seyn, und wenn Einer schon gestorben ist, ihre Hände in einen Beutel gehüllt haben. Für eine schwangere Frau bedarf es zweier Hunde, als für zwei Menschen. Bei Ermangelung eines Hundes muß man es veranstalten, daß ein Aas-freßender Vogel über den Sterbenden herfliege und ihn ansehe. (Finden die Parsen den Leichnam eines Menschen oder eines Hundes, oder etwas durch einen Leichnam Verunreinigtes, so glauben sie vor allen Dingen das Sag-did anwenden zu müßen.)

Nach vollendetem Sag-did kommen die Nesa-salars (Todten-Obersten), die durch eine Schnur an einander gebunden und mit verhüllten Händen den Todten auskleiden, waschen und ihm ein altes Kleid anlegen. Denn wenn am Todtenkleide nur Ein Haar oder Faden neu wäre, so wäre es ein Hauptverbrechen. Zu Naussari bedeckt man ihm das Gesicht mit dem Penom, damit er nicht nach Verwesung riechen soll; zu Surate aber ist dieser Brauch seit dem Spruche des Destur Djamasp abgeschafft.

Alsdann gehen zwei Nesa-salar (bei einer schwangeren Frau vier) zum Zadmarg, dem Orte, wo man die Todten beisetzt, bis sie auf den Dakhme gebracht werden. Diese Nesa-salar fangen beim Todten Vadj Serosch an, und wann sie nun zum Zadmarg kommen, so nehmen sie einen Eisensarg, und tragen ihn neben den Leichnam. (Ehemals sollen die Särge von Holz gewesen seyn, die man wusch und bei mehr als einer Leiche gebrauchte.) Nun stellen sich zwei Mobeds mit veränderter Kleidung und angefaßten Aermeln auf beide Seiten und schauen den Sarg an. Den Todten sehen sie nicht, weil die Nesa-salars eine Decke vor denselben gezogen haben. Ist nur ein Mobed im Orte, so muß er einen Herbed dazu nehmen, oder einen Behdin, der schon Baraschnom (die Reinigung) gemacht hat, oder auch einen Hund. Aber ein Nicht-Parse darf nicht dazu gebraucht werden; zum Begraben ist er tauglich; und wenn man allein den Todten begraben muß, weil sonst Niemand da ist, so muß man nachmals das Baraschnom machen. Während die Mobeds den Sarg anschauen, sagen sie Jescht Gahan her: „Mein Gebet gefalle Ormuzd“ u. s. w., „Ueberfluß und Beheschts“ u. s. w., „Das ist der Wille Ormuzd's“ u. s. w. fünfmal, Vadj Serosch bis: „durch deine Kraft,“ dann Izeschne, Ha 28, 29, 30 und 31, welche die vier ersten Carde des Gah Honuet sind, und bei den Worten des vierten Carde: „damit ich dich wegschaffe, und zu Grunde richte den Darudj,“ sind sie still, und kehren sich gegen die Nesa-salars, die Vadj Serosch hersagten. (Zu Kirman wird bei diesen Worten das Sag-did wiederholt. Die Nesa-salars legen den

Todten in den Sarg, und tragen ihn weg. Im Sarge liegt die Leiche mit aufgedecktem Angesichte, die Mobeds sehen sie an, und vollenden den vierten Carde, und die drei folgenden werden auf dem Wege gebetet.) Die Nesa-salars zerschneiden ein Brod in vier Theile, und werfen ein Stück nach dem andern weg, von des Todten Seite her; dabei machen sie das Sag-did, darauf sehen sie sich dreimal einander an, legen den Todten in den Sarg, und tragen ihn davon. (Nach Beendigung der vorgeschriebenen Gebräuche können zwei gemeine Parsen den Todten in den Zadmarg tragen; aber in den Dakhme darf er allein von den Nesa-salars gebracht werden, die auch allein an diesen Ort kommen dürfen.) Alsdann geben die Mobeds den Nesa-satars ein Zeichen, beten Izeschne, Ha 31, 32, 33 und 34, und endigen mit Vadj Serosch, indem sie die Worte sprechen: „Ich bringe mein Gebet der süßen Erde," fünfmal. „Ich bringe Izeschne der Seele des Verstorbenen, den reinen Feruer der Heiligen; das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. dreimal; Ende des Vadj Serosch. Hernach tragen die Nesa-salars den Todten zum Dakhme. Der Sarg ist mit einem Leichentuche bezogen. In Indien sucht man einige Personen aus, mit den Trägern abzuwechseln, zu Kirman ist die Zahl auf vierzig gesetzt. Sie gehen paarweise, haben sich an den Aermeln angefaßt, oder sind durch eine Schnur verbunden, und vier jedesmal tragen. (Der größte Theil der Gebräuche erfordert zwei Personen. So gehören zum Lesen des Vendidad zwei Mobeds, zum Baraschnom zwei Priester, zum Sag-did zwei Parsen.) Die nächsten Verwandten und Freunde folgen, zwei und zwei zusammen, still hinterher bis auf neunzig Fuß weit vom Dakhme.

Die Nesa-salars setzen, wenn sie an diesen Ort gekommen sind, die Leiche in ein Gewölbe beim Eingang, und öffnen das Thor, vor welchem sie Sag-did machen. Darauf kommt der Todte in den Dakhme, und wird in einen Kesche gestellt, doch so, daß er keine Anderen berührt; alsdann gehen sie weg vom Dakhme, bringen den Sarg, wohin er gehört, und vollenden Vadj Serosch, wie die Mobeds.

Die Nesa-salars und ihre Gehülfen zerreißen nun das Vereinigungsband und zerschneiden die Beutel an den Händen, die ihnen von den Angehörigen des Verstorbenen gegeben wurden; die Lappen davon laßen sie verwesen. Dann legen die Nesa-salars ihre Kleidung an einen besondern Ort, verrichten Ghosel (Abwaschung mit Ochsenurin), und ziehen ein anderes Kleid an, welches ihnen die Angehörigen des Todten geben. Zur Anschaffung dieser Kleider werden einige Stücke Geld bei Seite gelegt, wann Mann und Frau sich verheirathen. Die Leichenbegleiter bringen nun völlig ihr Vadj Serosch zu Ende, und machen Padiav Kosti zum Besten des Todten; alsdann halten sie den

Daumen auf die Erde, und sprechen: „Das ist der Wille Ormuzd's" u. s. w. Der Mobed celebrirt den Sonnenneaesch in einem besondern Atesch-gah, der wenigstens neunzig Fuß vom Dakhme abliegen muß. Man recitirt darauf das Gebet, das beim Anblicke des Dakhme gesprochen wird, Patet Mokhtat (d. i. der Seelen), und die Angehörigen machen Aschodad, indem sie einem reinen Mobed oder gerechten Armen Kleider oder Geld geben.

Ist Der, für welchen man betet, um eines Verbrechens willen getödtet worden, so müßen sich die Obersten des Gesetzes mit seinen Angehörigen versammeln, um Das, was sein Vermögen betrifft, zu ordnen. Den ersten Theil bekommt die Frau, alsdann giebt man den Priestern, was ihnen nach dem Gesetze zukommt. Das ist aber noch nicht Alles, was die Angehörigen zu beobachten haben. Die Parsen glauben, daß die Seele den ersten Tag kraftlos am Orte des Sterbens hin- und hertaumle, den zweiten in der Kesche des Leichnams, oder im Zadmarg, den dritten im Dakhme, ob sie vielleicht sich wieder mit dem Körper vereinigen könne, und den vierten bei der Brücke Tschinevad, wo Mithra und Raschne-Rast sie befragen und ihre Handlungen abwägen.

Um der Seele also gegen Ahriman's Angriffe, der sie ins Höllenreich zu ziehen bemüht ist, Trost und Schutz der himmlichen Geister, und besonders von Serosch, zu verschaffen, wird drei Tage und drei Nächte durch für sie gebetet, vorausgesetzt, daß der Mensch in der Reue gestorben ist; denn nach den Ravaets soll man für einen in der Sünde gestorbenen Menschen nicht beten. Ist Niemand, der die Gebete für die abgeschiedene Seele aussprechen kann, so wird dieser Mangel durch Zendehravan (d. i. was die Seele lebendig macht) ersetzt, das bei ihrem Leben für sie gemacht. Die verschiedenen Gebete, welche die Verwandten zum Besten eines Todten verrichten müßen, sind folgende, und der Grad der Verwandtschaft bestimmt die Zahl der Wiederholungen.

Drei Tage lang wird jeden Tag Jescht Serosch, Darun Serosch, Patet Mokhtat und Afergan Serosch fünfmal celebrirt. Aber nach dem Koschnumen wird bloß der siebente Carde des Serosch recitirt, darnach: „Das ist Ormuzd's Wille" u. s. w. zweimal, und das letzte von Vadj Serosch, ohne: „Sey allezeit" u. s. w. Dies beobachtet man ein Jahr. Zu Kirman werden Patet und Afergan Serosch nur den dritten Tag um den Gah Evesruthrem celebrirt.

In der dritten Nacht um den Gah Oschen werden vier Daruns recitirt; der erste zur Ehre Raschne-Rast's, der zweite für Ized Ram, der dritte zur Ehre Serosch's mit sechs Darunsbroden, drei großen und

drei kleinen, der vierte zu Ehren heiliger Feruer. Die drei ersten Daruns bestehen aus sechs Carden; beim vierten, der neun Carden enthält, legt man Kleider, Früchte, Käse neben die Darunsbrode. Alles dieses für den Priester, der das erste Kleid in der dritten Nacht und das zweite den dritten Tag anzieht, das dritte nach Verlauf von sechs Monaten, und das vierte am Jahrestage des Sterbens. Zu Kirman giebt man nur drei Kleider. — Am vierten Tage bringt man bei Sonnenaufgang Afergan, und wirft Schaffett ins Feuer, das Schaf selbst aber wird hernach zum Besten des Todten verzehrt, und es muß wenigstens ein volles Jahr alt seyn, wie alle Thiere, die geschlachtet, gegeßen oder geheiligt werden.

Den zehnten Tag nach dem Todestage verrichtet man Izeschne und Darun zur Ehre der Feruer, Afergan für Dahman zweimal (zu Kirman einmal), einmal mit Afergan Serosch. Am dritten werden Izeschne und Darun Siruze mit zwei Afergans für Dahman, und dem Afergan Serosch celebrirt, und vom Naspi Darun Serosch. Für den ein und dreißigsten ist Izeschne und Darun der Feruer, zwei Afergans für Dahman und Serosch (zu Kirman bloß für die Feruer) bestimmt. Im sechsten Monate werden dieselben Gebete wiederholt (zu Kirman nicht mehr); ebenso am Ende des Jahrs, und alle Jahre am Jahrestag (in Indien auch den Tag, welcher vorhergeht). Im Todesjahre selbst täglich, und nachmals jährlich, den zehnten, dreißigsten und ein und dreißigsten recitirt man vor dem Eßen Izeschne, Ha 24, und am Ende des Jahrs, am Todestag Izeschne und Darun Siruze, Afergan und Afrin Dahman, und der Naspi recitirt Darun Serosch.

Wenn man in der dritten Nacht die vier im Gesetze vorgeschriebenen Darun versäumte, so würde die Seele bis zur Auferstehung ohne Schutz ausdauern müßen. Wenn man die übrigen Gebete nicht in den drei ersten Tagen verrichten kann, so muß man sie wenigstens einmal in diesen drei Tagen aussprechen, besonders am dritten. Bis auf den fünfzehnten Tag nach dem Tod, ans Ende eines Monats oder Jahres darf man sie nur verschieben, wenn eine Unmöglichkeit vorher seyn sollte.

Man sieht hieraus, wie noch heut zu Tage die Vorstellungen der Parsen über die Fortdauer der Seele in einer anderen Welt ebenso wenig klar und folgerecht sind, wie sie in den älteren Zeiten waren. Die Gebete sollen der Seele nützen, und es kann durch Versäumniß derselben geschehen, daß sie bis zur Auferstehung ohne Schutz bleibt. Wo bleibt sie aber, und wie verhält sich dazu das Gericht Mithra's und Raschne-Rast's? Das weiß Keiner zu sagen, und darum schweigt man davon. Wie gieng es dem Reinen und Gerechten, wenn er durch

Zufall verunglückte, ohne daß sein Tod lange Zeit hindurch nur vermuthet wurde, und wenn sein Leichnam nie aufgefunden wurde? Hier hätte wenigstens die Casuistik ein ergiebiges Feld gefunden, um sich zu üben. Eins aber bleibt dem Parsen sicher, und zwar das Ersprießlichste. Er wird gehörig mit Gebräuchen und Gebeten beladen und gebunden, welches Verhältniß sehr geeignet ist, ihn im Glauben zu erhalten, worin das Volk jederzeit durch viele Glaubensbeschäftigung und einen bis ins Kleinste und zumal ins Unverständlichste gehenden Ceremonieendienst am sichersten erhalten wird. *)

*) In den Keilinschriften findet sich baga als altpersisches Wort in der Bedeutung Gott, entsprechend dem slavischen Worte bog. Daß für die persische Mythologie aus dieser Kunde Nichts gewonnen wird, ist klar.

X. Anmerkungen.

Die Titanen.

Die Erklärung der Titanen mußte für diesen Band der Mythologie aufgeschoben bleiben, weil erst die Untersuchungen dargelegt werden mußten, welche, nach meiner Ansicht und Erforschung dieser Gegenstände, ihnen zur Erklärung dienen. Um so mehr mußte es mißlich scheinen, ihr Wesen in der griechischen Mythologie zu erklären, da sie in derselben eine eigenthümliche, keineswegs folgerechte Stellung haben. Ihren Namen zu übersetzen ist wohl möglich, da er sie als Geehrte, als Herren bezeichnen kann (von τίω, ehre); aber daß er wirklich diese Bedeutung habe, kann nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, weil diese Wortform in der griechischen Sprache auf diese Gottheit beschränkt blieb und uns nicht als irgendwo in der fraglichen Bedeutung angewendet überliefert worden ist. Nur eine andere Form Titax, welche dieser allerdings verwandt seyn könnte, gebrauchte der Dichter Aeschylos als ehrende Benennung des Herrschers.

In dem ältesten Denkmale der griechischen Dichtung, in der Iliade (14. V. 278 ff.), heißt es von den Titanen: „Here schwur bei allen Göttern, die unter dem Tartaros sind, welche Titanen heißen.“ Dieselben werden ebendaselbst (5. V. 898) Uranionen genannt, indem Zeus den Ares scheltend sagt: „Wärst du nicht mein Sohn, so wärst du längst tiefer, als die Uranionen,“ d. i. die Söhne des Uranos, d. i. des Himmels. Den Tartaros nennt Homer so tief unter den Hades, als die Tiefe vom Himmel zur Erde beträgt, und versetzt ihn an die äußersten Gränzen der Erde und des Meeres (Iliade 8. V. 478 ff.), wo es heißt: „Die äußersten Gränzen der Erde und des Meeres, wo Japetos und Kronos sitzen, und sich weder der Strahlen der Sonne erfreuen, noch der Winde; der tiefe Tartaros aber ist umher.“

Also erkennt das älteste Denkmal der Griechen schon die Titanen als gestürzte Götter an, welche fern vom Olympos und dem Himmel in finsterer Tiefe hausen, und nennt uns bereits zwei derselben. Hesiod in der Theogonie giebt uns ihre Abstammung und ihre Namen folgendermaßen an (133 ff.): „Die Erde gebar dem Himmel den Okeanos, Koios, Kreios, Hyperion, Japetos und als jüngstes Kind den Kronos.“ Daneben werden als weibliche Titanen genannt: Theia, Rheia, Themis, Mnemosyne, Phoibe und Tethys. Das Mährchen von Kronos, welcher den Uranos, den Himmel, entmannt, folgt hierauf und zuletzt der Kampf des Zeus und der anderen Götter mit den Titanen; die Titanen werden besiegt und gefeßelt in den finsteren Tartaros geworfen, wo sie von den hundertjährigen Riesen bewacht werden. In dem Gedicht aber von den

Werken und Tagen (169), welches ebenfalls den Namen des Hesiodos trägt, ist Kronos nicht in dem Tartaros, sondern er herrscht auf den Inseln der Seligen. Zwar wird der den Kronos betreffende Vers von Manchen als eingeschoben betrachtet; daß aber diese Fabel keine ganz späte sei, erhellt aus Pindar, welcher dieser Ansicht folgt. Im Widerspruche mit der Feßelung und der Verstoßung in den Tartaros steht auch der Kronische Hügel zu Olympia. Denn einem solchen verstoßenen Gotte würde man zu Olympia, dem Orte des heiligen und glänzendsten Festes, nimmer einen Hügel habe weihen können.

Betrachten wir die Namen der Titanen, so ist der des Kronos der berühmteste; dieser aber war eigentlich kein Anderer, als der phönikische Moloch, welcher ein Sonnen- oder Lichtgott ist. Den Sonnengott finden wir nochmals darunter als Hyperion, d. i. der über der Erde wandelnde Sonnengott, und darüber kann kein Zweifel seyn, da dieses in der Aufzählung der Titanen als Name gebrauchte Wort von Homer als Beiwort der Sonne angewendet wird. Koios bezeichnet hohl, gewölbt (lateinisch covus), und ist zu einem Beiworte des Himmels geeignet, der als eine hohle Wölbung erscheint. Kreios bedeutet Herrscher (und Kronos kann ebenfalls Herrscher bedeuten); Japetos aber bezeichnet den heftigen Schwung, und vielleicht, da er Vater des Prometheus, des Feuers, heißt, ist dieser heftige Schwung die sausende Luftbewegung des Feuers, oder er bedeutet den Schwung, die Bewegung des Himmels, so daß das Feuer, als sein Sohn, vom Himmel stammt. Unter dem Okeanos verstanden die Griechen einen die Erde umgebenden Meerstrom, aus welchem die Sonne aufgieng und in welchen sie Abends hinabsank.

Erschienen nun den Griechen schon zur Zeit Homer's die Titanen als ein untergegangenes Göttergeschlecht, so verehrten sie dennoch zwei Titanen und nannten diese Söhne zweier Titanen. Dieses Verhältniß kann weder ein gleichgültiges, noch ein zufälliges seyn, weil der Name Titan nicht zur Auszeichnung dienen konnte, wenn die Götter, von welchen er herstammt, als Besiegte und Gefeßelte in dem Tartaros bewacht wurden. Da die andern Götter ebenfalls von den Titanen herstammten und doch nicht Titanen genannt wurden, so würde für die nach ihren Vätern benannten zwei Titanen eher an eine Schande, als an eine ehrenhafte oder gleichgültige Benennung zu denken seyn. Es mußte also in ihrem Wesen begründet sein, daß man sie Titanen hieß, d. h. sie mußten Das, was die Titanen bedeuteten, wirklich darstellen, so daß der Name an ihnen haften blieb.

Den Okeanos erwähnt Homer mehr als einmal, nennt ihn aber nie Titan, und auch dies ist zu beachten. Den betrachten wir nun, wer trotz der Dichtung von dem Titanenkampf und der Feßelung im Tartaros den Namen des Titanen ehrenhaft beibehielt, und also das wahre Wesen

derselben beurkundet, so sind Helios und Prometheus als ächte Titanen zu betrachten, also Sonne und Feuer, d. h. das Licht und das Element, welches leuchtet und uns als Quell des Lichts erscheint. Nehmen wir Rücksicht auf die Namen, welche man aufstellte, um sechs zu benennen, so ist Hyperion, der selbst Nichts weiter als Helios ist, wiederum die Sonne und Kronos-Moloch der Sonnenpatäke. Grade dieser aber erscheint in der Dichtung als der bedeutendste, als der herrschende Titan. Koios steht dem Uranos, der als Vater gilt, gleich an Bedeutung dem Namen nach, und Japetos paßt zu Prometheus, so daß das Licht, welches am Himmel erscheint, als das Wesentlichste, was wir bei den Titanen bemerken können, gelten muß.

Prometheus hatte in Menötios, der ein Sohn des Japetos heißt, einen Bruder, also war er auch ein Titan, der aber wenig berühmt ist, und gar nicht in seinem Wesen mit Prometheus verwandt zu seyn scheint. Betrachten wir ihn aber etwas näher, so kommen wir vielleicht dahin, ihn nicht für so ganz fremd in diesem Kreise zu halten. Als Herakles die Rinder des Geryones holen will, zeigt Menötios, der die Rinder des Aides weidet, dieses an, und als Herakles den Kerberos aus der Unterwelt holt, ringt dieser Hadeshirte mit ihm. Der Name scheint diesen Hirten als Hirten zu bezeichnen, denn wir finden in der Odyssee einen Hirten des Odysseus, welcher ebenso benannt ist, nämlich Philötios, mit men und phil finden wir aber überhaupt Wörter zusammengesetzt, und wir können durch: harre — oder warte, — das zweite durch: Freund — oder Lieb übersetzen, der Hauptbegriff liegt jedoch jedesmal in dem zweiten Theile des zusammengesetzten Wortes. Was das Wort Ditios bedeute, ist ungewiß; *) daß aber zwei Hirten damit benannt werden, scheint darauf hinzudeuten, daß es etwas für ihren Stand Paßendes bezeichnete, und daß man sie als Hirten bezeichnen wollte.

Eigentliche Hadesrinder gab es nicht, da die Rinder nur der Sonne gehörten, und die Rinder des Geryones im Westen, wo die Insel Erytheia, d. i. die Rothe, von der untergehenden Sonne geröthet wird, keine andern als die Sonnenrinder sind. Weil dort der Hades in der Nähe war, und der Sonnengott selbst in den Hades gieng, so dichtete man neben den Sonnenrindern auch Hadesrinder. Die Rinder gehören aber der Sonne, und wenn Geryones, der Dreileibige, ihr Besitzer heißt, so ist das der Sonnengott selbst, der drei Leiber hat, weil er für dreifach nach den drei Hauptabtheilungen des Tages gelten konnte, und Morgen, Mittag, Abend sind als die Veranlaßung zur Dichtung der dreifachen

*) Es könnten diese Namen Harre-weidicht, Liebe-weidicht bedeuten, was für einen Hirten, der feuchte Auen mit der Heerde besucht, nicht ungeeignet seyn würde.

Gestalt zu betrachten. So ist denn Herakles, der Sonnengott, selbst Geryones, und wenn in Italien statt Hercules, der die Rinder trieb und den Cacus erschlug, Garanus als Hirte von riesiger Kraft genannt ward, so mag das der latinisirte Name des Geryones (auf Vasen Caryvonas genannt) gewesen seyn. Ebenso wird Herakles selbst als Hirte der ihm gehörigen Rinder Menötios gewesen sein, so daß des Feuers Bruder der Sonnengott gewesen wäre.

Daß man mehr als einen Menötios annahm, thut Nichts zur Sache, denn je mehr die mythische Geschichte um sich greift und von dem eigentlichen Inhalte sich in das Heroenhafte und Menschliche verläuft, um so mehr pflegt dann die Genealogie diesem Verhältniß angepaßt zu werden, und man vertheilt den Stoff nach vermeinter Angemeßenheit unter mehrere. So findet sich auch Menötios ebenso wie Herakles unter den Argonauten, und dieser, meinte man, könne doch nicht der Hirte der Hadesrinder sein, und ebenso wenig Der, welchen Zeus wegen seiner Wildheit erschlagen und in den Erebos gesandt hat (Hesiod. Theog. 514 ff.). Wie aber Menötios als Hirte der Sonnenrinder im Westen Herakles selbst ist, so erscheint noch eine selbstständige Heroengestalt, die eben nur Herakles selbst als Hirte und Besitzer der Heerde ist, nämlich Philoktetes. Dieser ist der innigste Freund des Herakles, besitzt seine Geschoße, ohne welche Troja nicht erobert werden kann, und ist ein trefflicher Bogenschütze, was auch Herakles ist. Als Besitzer der berühmten Rinder ist Herakles ein Philoktetes, d. i. ein Habefreund, und hat als besonderer Heros den Poias (poia bedeutet das Gras) zum Vater, welcher sich ganz eignet, um das Weiden der Heerde zu bezeichnen.

Giebt es, sobald wir nach einem Hauptbegriffe für die Titanen suchen, welcher am meisten hervortritt, keinen andern als den des Lichts, so kann dabei die Zahl von sechs nicht gleichgültig seyn, und sie müßen mit ihren Vater um so mehr ein Ganzes ausmachen, weil derselbe sich unter einem andern Namen noch einmal unter den Söhnen findet. Daß die Namen ursprünglich seyen, ist gar nicht anzunehmen, weil man für das Licht nur einen Namen braucht, und wenn man für eine Zahl von Lichtgottheiten eine Bezeichnung nöthig hat, diese in der Zahl selbst findet. Okeanos eignet sich so wenig zu den übrigen, und die andern Namen sind so wenig alle von einer besonders bezeichnenden Bedeutung, daß sie nur, als die allgemeine Benennung der Titanen bekannt war, erst hinterher zusammengetragen sind. Die sechs, mit ihrem Vater sieben zählende Schaar, worunter sich Hyperion und Kronos finden, deren Gesammtname nur noch dem Helios und Promethens verblieb, sind sicher keine andern als die sieben Patäken, die Amschaspands, d. h. sie sind, was diese sind, die Lichtgottheit, welche in sieben Tagen einen Zeitabschnitt bildet, wie die sechs Schöpfungstage mit dem Ruhetag in der Mosaischen Ueberlieferung.

Man kann dagegen nicht geltend machen, die Zahl der Titanen sey doch nur eigentlich sechs, denn einer der Tage, in der Mosaischen Schöpfungsgeschichte, ist es der siebente oder letzte der sieben, bei den Persern ist es der erste, hat den Vorzug, weil eben durch diesen entweder der Schluß des Zeitcyclus, oder der Anfang bezeichnet wird, und dieser Vorzug ist ein großer. Ormuzd ragt gewaltig hervor und die andern sechs Amschaspands sind immer nur seine Schöpfungshelfer, er selbst aber ist der wahre, über Alles erhabene und glänzende Schöpfer. Der siebente Tag ist bei Moses geheiligt, wie ein Tag nur geheiligt seyn kann, und in Memphis, wo die Phöniker so lange geherrscht hatten, verehrte man den Phthah, d. i. den Patäken, und gab ihn den Griechen für einen Hephästos aus, welcher der Vater der Kabeiren (so benannte man den Griechen die Patäken) sey. Also war auch hier Einer vorzugsweise der Patäke, welchem die andern sechs demnach nur zur Seite standen. So ist denn von den Titanen, die auch Uranionen heißen, Einer hervorgehoben als Vater, und man hat in der Aufzählung, welche verhältnißmäßig gewiß eine späte ist, den Himmel dazu erwählt. Der Tag, die aufgehende Sonne, erscheint ja am Himmel, und die Sonne zieht ja am Himmel hin, bis sie sich Abends in den Okeanos senkt, um Morgens aus ihm emporzusteigen. Dieses Verhältniß konnte den Okeanos in die Reihe bringen, wenn nicht etwa eine der ältesten Gottheiten, als welche Okeanos angesehen ward, Denen, welche eine Namenliste zusammensuchten, besonders geeignet schien, in derselben aufgeführt zu werden. Gerade um Namen mußte man sich erst umsehen, denn da die eigentlich gemeinte Gottheit nur Eine ist, die in siebenmaliger Wiederkehr erst die sieben Gottheiten bildet, von welchen aber Eine hauptsächlich hervorragt, so ist eben kein Grund und keine Veranlaßung zu besonderen Namen vorhanden. Von den Patäken erfahren wir daher auch nur den Namen Moloch, König, und als ein Achter hinzugedichtet ward, heißt dieser nur Esmun, d. i. Achter, und selbst dieser erhält also keinen besonderen Namen. Die Namen der Amschaspands enthalten fast alle nur sittliche Begriffe, keineswegs aber äußerlich unterscheidende Bezeichnungen.

Die Namen der Titaninnen sind noch willkürlicher, und ihre Benennung kann in keine sehr alte Zeit zurückgehen. Hesiod nennt als Titaninnen, die auch zum Theil ihrer Brüder Gattinnen sind: Theia, Rheia, Themis, Mnemosyne, Phoibe, Tethys. Theia bezeichnet das Schauen, ist Gattin des Hyperion, d. i. der Sonne, und von diesem Mutter des Helios, d. i. der Sonne. Dieser Name ist also erfunden, bloß um das Sehen, wozu das Tageslicht, oder Licht gehört, zu bezeichnen. Rheia, die Göttermutter, konnte als die Gattin des Kronos, wofür sie galt, in dieser Reihe nicht fehlen. Themis, die Gesetzlichkeit als Mutter des Prometheus, mit deßen Menschencultur

allerdings die Gesetzlichkeit nothwendig zusammenhängt, gehört schon aus diesem Grunde hierher. Aber Hesiod nahm sie nicht für die Mutter des Prometheus, und seiner Aufzählung kann daher nur der Gedanke zu Grunde liegen, sie sey als eine besonders heilige Göttin eine altehrwürdige, also vom ältesten Götterstamme. Phoibe und Mnemosyne sollten nur als sehr alte Göttinnen mit dieser Genealogie bezeichnet werden, und Tethys konnte als Gemahlin des Okeanos nicht in der Reihe fehlen. Die Aufstellung dieser Göttinnen, da es keine Titaninnen dem Wesen nach geben konnte, fand sicher nur in einem sehr allgemeinen Sinne Statt, da ja dem Wesen nach keine Uebereinstimmung unter ihnen ist. Die Titanen sollten Gemahlinnen haben, und so theilte man ihnen theils Titaninnen zu, theils sollten Göttinnen eine sehr alte Genealogie haben. Aber ganz fest standen diese Namen nicht, da man ja auch Demeter unter den Titaninnen findet, wie ja auch in Arkadien ein Titan Anytos sich fand, erfunden, um den Pfleger der Despoina in das alte Göttergeschlecht zu versetzen.

Wie kam man aber auf den Gedanken eines Titanenkampfes mit den Göttern, die in Zeus ihren Oberherrn erkannten? Der bloße Gedanke, die älteren Götter oder die Herrschaft des Kronos seyen der Herrschaft des Zeus gewichen, könnte, wenn man bloß die Möglichkeit ins Auge faßt, die Veranlaßung dazu gewesen seyn; aber die Wahrscheinlichkeit für eine solche Annahme ist gering, weil es dann nur eines Verdrängens des Kronos bedurft hätte, aber nicht eines Kampfes, wie er beschrieben wird, und da auch die Göttinnen Theil nehmen, so ist überhaupt derselbe sonderbar, denn Phoibe, Theia, Themis, Mnemosyne, die Göttermutter Rheia und die Tethys eignen sich wenig dazu und bleiben auch nach dem Kampf in Ehren, ohne in den Tartaros verstoßen zu werden. Auf eine Wildheit in der Natur, wie sie dem Kampfe mit Typhon zur Grundlage dient, kann sich der Titanenkampf nicht beziehen, da Sonne, Himmel, Feuer, der Strom Okeanos u. s. w., Themis, Mnemosyne u. s. w., eine solche Idee nicht zulaßen. Aber es giebt Etwas in dem Titanischen, was, als Keim zur Entfaltung gelangt, zuletzt den Titanenkampf dichten laßen konnte. Der Titan geht Abends in den Hades und ist die Nacht daselbst, und es ist eben darum Nacht, weil er in der Unterwelt ist. Daß er schlafend wieder nach Osten schiffe, ist eine Dichtung für sich, und jene wird erhärtet durch des Herakles Eingehen in den Hades. Aus diesem Aufenthalt in dem Hades, als dem Ausgangspunkte, konnte auf dem Wege der Dichtung ein Hinabsenden werden, so daß Zeus, der Himmelskönig, den Titan vom Himmel hinabstieß, und ward dieses für etwas Feindliches genommen, so lag es nahe, das feindliche Verhältniß bis zu einem eigentlichen Götterkampfe, der mit gewaltigen Kräften geführt ward, auszumalen. Dann konnte

auch recht gut Kronos auf den Inseln der Seligen herrschen, welche trotz ihrer Herrlichkeit Nichts weiter, als das Homerische Elysion, d. h. ein Todtenaufenthalt sind. Er war dann der phönikische Patäke in der Unterwelt, der aber herrschte, und zwar über ein freundlicheres Todtengefild, als das des Hades, wie derselbe in der Odyssee erscheint.

Dadurch daß Kronos die Hauptgottheit unter den Titanen in der griechischen Fabel bildet, ist das Wesen der sogenannten Titanen entscheidend erklärt, denn die Anderen sind nur benannt, um die Zahl sieben auszufüllen. Es ist nämlich ein Vater mit sechs Söhnen (eine Hauptperson mit sechs zur Seite), um für Alle Namen aufzustellen. Kronos ist aber kein Anderer, als der phönikische Patäke, der nach Griechenland gekommen war, der Moloch, der Melkart, und in der vielfach gestalteten Sage, der Herakles, Melikertes, der Talos auf Kreta, und sicherlich auch der Minos oder Minotauros, d. i. der Patäke mit dem Stier (in Aegypten Phthah mit dem Apis). Dieser Minos, in deßen Sage auch abgesehen vom Minotaurus der Stier eine Rolle spielt, ist auch eine wichtige Person im Hades, er ist Richter, er, der Sohn der Himmelskönigin Europa, d. h. der in einem engen Verhältniße zu ihr stand. Sein Bruder Rhadamanthys geht nach Böotien, und vermählt sich der Mutter des Herakles, so daß er Stiefvater desselben ist, und auch er hat bei den Todten eine bedeutende Stellung, er thront auf den Inseln der Seligen, oder ist im Elysium, und heißt ein Richter der Todten. So wie er nach Böotien geht, so kommt auch der Europacult dahin, und giebt einem Landestheile den Namen, der sich dann zum Namen des Welttheils erweitert. Daß ein Zusammenhang zwischen der Europa in Böotien und Rhadamanthys daselbst gewesen sey, ist höchst wahrscheinlich, so wie zwischen ihm und Herakles, d. h. daß Herakles und Rhadamanthys verschiedene, zu verschiedenen Mythen gebrauchte Namen einer und derselben Gottheit gewesen, die zu Heroensagen benutzt ward. Vermöchten wir nur den Namen des Rhadamanthys zu erklären, so würde dies sehr förderlich seyn zur näheren Bestimmung seines Mythus; aber leider ist derselbe völlig dunkel für uns, und so wenig erklärbar, wie der seiner Brüder Minos und Aeakos.

Auch Aeakos ist in dem Hades hochgeehrt, und zu einem Richter der Unterwelt gedichtet worden. Das Wichtigste in seinem Leben ist die Vertreibung der Dürre, die seinem Gebete zu dem panhellenischen Zeus zugeschrieben wird. Darin steckt aber der mit der altgriechischen Ansicht von dem Regenspender Zeus ausgeglichene Sinn, daß die Dürre und ihr Aufhören von dem Aeakos abhieng, und er war demnach eine Lichtgottheit, die verzehrende Gluten brachte. So mögen wir denn auch diesen Heros als einen aus derselben Quelle stammenden betrachten, aus welcher Herakles, der am meisten hervorragt, abzuleiten ist, und die ganze

Titanensage aus der Verbreitung des Cultes der semitischen Lebensmutter mit dem Patäken des Tags oder Lichtes, welcher im Sonnenkahn am Himmel hinschifft, welcher Cult jedoch hellenisirt und mit hellenischer Mythologie theils verbunden, theils durch sie verdrängt ward. In Thrakien als Kotys und Bendis (von Hesychius die große Göttin, auch die mit den zwei Lanzen genannt, und mit Artemis verglichen, oder vielmehr eine Artemis genannt), in Dodona als Dione, in Theben als Galinthias, in Böotien als Europa, im Peloponnes als Aphrodite (dann ganz allgemein verbreitet) und Eurynome, und in allgemeiner Verbreitung Hera, die ganz hellenisirte Himmelskönigin verehrt, hätte sie überall den Patäken zum Begleiter haben sollen; aber da dieser zum Heros gedichtet ward, so ward diese Beziehung sehr verallgemeint, und tritt dadurch in den Hintergrund, wiewohl die Spuren derselben noch deutlich genug sind.

In Thrakien, welches in alter Zeit sich so weit erstreckte, daß Daulis dazu gehörte, oder in Thrakien und Böotien wurzelte dieser semitische Mythus und Cult fest, und es ist keine leere Legende, daß die eleusinischen Mysterien mit thrakischem Cult zusammenhängen. Auch Ino, d. i. die Starke, mag in Böotien die starke Lebensmutter, eine Iphigeneia gewesen seyn, und Agaue eine Herrliche, wie Artemis eine Kallisto und Megisto ist. Da jede Deutung des Namens der Semele unsicher ist, so ist sie zwar als Mutter des Dionysos als große Lebensmutter zu vermuthen, bei der Mannigfaltigkeit griechischer Mythen ist eine nähere Bezeichnung derselben mißlich, und es ist daher gerathen, sie zu unterlaßen. In Thessalien zeigt sich noch eine zu einem Heros gewordene Gottheit in der Admetossage, in welche aber Apollon aufgenommen worden. Herakles ist der Starke, Alkeides, und seine Eltern, Amphitryon und Alkmene, bedeuten seine Mühsale und seine Stärke. Admetos ist der Unbezwingliche, seine Gemahlin Alkestis die Starke, und Hekate heißt des Admetos Tochter, wenn der Notiz des Hesychius zu trauen ist. Der dem Wesen nach dem Herakles verwandte Apollon ist mit Admetos in Verbindung gesetzt, und eine Sterbescene ist in der Sage, die einen anderen Grund haben muß, als die sentimentale Situation. Einen Wagen mit Löwen und Ebern bespannt verlangt der Alkestis Vater von Dem, der seine Tochter erwerben wolle, und Admetos liefert ihn. Auf dem Wagen mit Löwen fährt die große Lebensmutter, und Herakles trägt die Löwenhaut als ein Sinnbild, sowie wilde Thiere insgemein der großen Lebensmutter gehören. So ist wohl auch Alkestis ursprünglich die große Lebensmutter, und Admetos steht ihr zur Seite als Lichtgott.

Register.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Z.

Zend-Avesta heißt die Wißenschaft der Zoroastrischen Lehre in der Zend-Sprache (Zend von zañtu, Stadt, also gebildete Sprache, im Gegensatze ungebildeter Volkssprache. Vidyâ, Wißenschaft, von vid, wißen). Anquetil du Perron brachte diese Schriften aus Indien. Kleuker übersetzte sie ins Deutsche aus dem Französischen. Vendidad bedeutet, gegen die Dews gegeben (vidaêvadâta). Izeschne, Opfer, Gottesverehrung (yaçna, von yaz, opfern, die Götter verehren). Vispered, alle Häupter (viçpa, all, ratu, Haupt. Diese Schrift zählt die Häupter aller Dinge auf). Siruze bedeutet die dreißig Tage des Monats. — Nach dem Zendtext giebt es noch mehr Izeds, als aufgezählt wurden, z. B. Viçya, der Wohnungsschützer, aber die Zahl derselben konnte wirklich unbegränzt seyn, wie die der Dews, denn alles Gute und alles Schlimme war zu solchen Personificationen geeignet. — Nach der Ueberlieferung der Parsen waren Zoroaster's Schriften auf 12,000 Stierhäuten geschrieben, welche Dichtung auf dem großen Weltjahr und dem schaffenden Stiere beruht. Aus Plinius (30, 2) ersieht man, daß die Zoroastrischen Schriften den Griechen schon 200 Jahre vor unsrer Zeitrechnung bekannt waren.

Zend-Avesta heißt die Sammlung der Zoroastrischen Werke in der Zend-Sprache (Zend von zand, Stadt, also gebildete Sprache, im Gegensatz zu ungebildeter Volkssprache, Avesta, Wissenschaft, von vid, wissen). Anquetil du Perron brachte diese Schriften aus Indien. Kleuker übersetzte sie ins Deutsche aus dem Französischen. Vendidad benannt, gegen die Dews gerichtet [illegible]. Jaçna, Opfer, Gottesverehrung (yaçna, von yaç, ehren, die Götter verehren). Vispered, alle Häupter (vîçpa, all, ratu, Haupt). Diese Schrift zählt die Häupter aller Dinge auf. Ieschts benennt die heiligen Tage des Monats. — Nach dem Zend-Avesta gibt es noch mehr Bücher, als aufgezählt wurden, z. B. Vispad [illegible], aber die Zahl derselben kann wirklich unbegrenzt sein, wie die der Veden, denn alles Wissen war Offenbarung [illegible] zu solchen Offenbarungen gerechnet. — Nach der Ueberlieferung der Parsen waren Zoroaster's Schriften auf 12,000 Ochsenhäuten geschrieben, welche [illegible] auf dem [illegible] verbrannt [illegible]. Aus Plinius (30, 2) ersieht man, daß die Zoroastrischen Schriften den Griechen schon 300 Jahre vor unserer Zeitrechnung bekannt waren.